Germ. ſpec. 479

Germ. sp. 479-2°

<36618230230017

<36618230230017

Bayer. Staatsbibliothek

R

Ausführliche

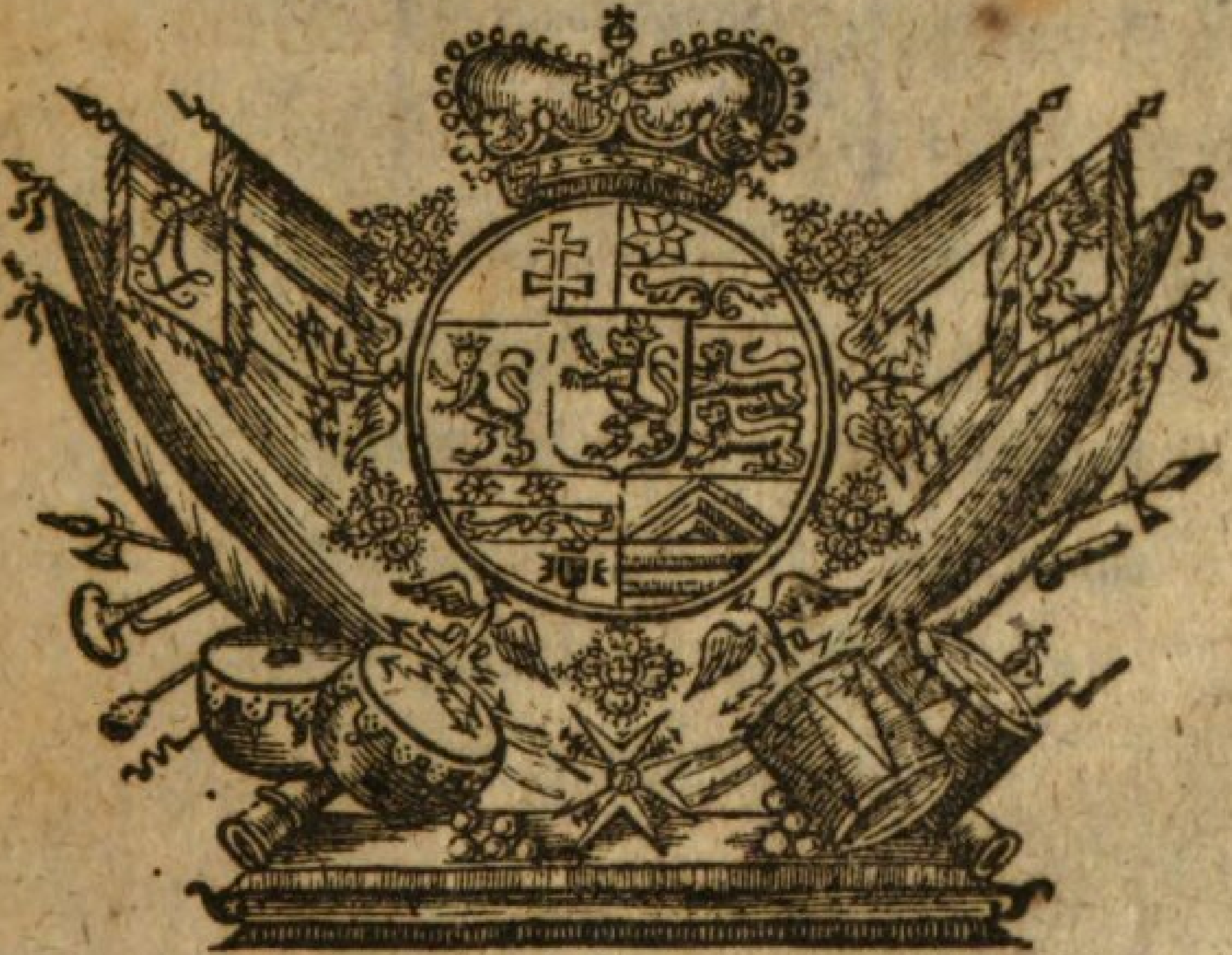
Geſchichte der Heſſen,

von ihrem erſten Urſprunge an bis auf gegenwärtige Zeiten.

Mit unparteyiſcher Feder entworfen

von

G. F. Teuthorn.



Zweyter Band.

Berlenburg,

gedruckt bey Johann Ludwig Jckler, 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Aeltere

Hiſtorie der Heſſen.

Zweyter Band,

der die Begebenheiten der Catten und Heſſen, von völliger Gründung der fränkiſchen Monarchie, oder dem 511ten Jahr an, bis auf den im Jahre 1124 erfolgten Tod Ludwig des Zweyten, oder bis zu dem Zeitpuncte in ſich ſchließt, da Heſſen und Thüringen unter der Würde einer Landgrafſchaft gemeinſchaftliche Oberherren gehabt haben.

Erſter Abſchnitt,

der die Begebenheiten der Catten von der völligen Gründung der fränkiſchen Monarchie, oder dem 511ten Jahre an, bis auf die Zeiten, da die Catten in dem 718ten Jahre den chriſtlichen Glauben, und bald hernach den Namen der Heſſen angenommen haben, erzählet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſtes Kapitel.

Gränzen und Regierungsverfaſſung des cattiſchen Staates in dem damaligen Zeitpuncte.

§. 1.

Vorerinnerung.

Meine Leſer kennen, wie ich mir wenigſtens ſchmeichele, unſere Catten bereits aus dem erſten Bande meiner Geſchichte ſattſam, nach ihrem Urſprung, Sitten, Gewohnheiten, Religion, Kriegsſtaat und allem demjenigen, was nur darauf eine Beziehung haben kann, dieſes Volk und ihre innere Staatsverfaſſung genauer kennen zu lernen. Sie werden vermuthlich von mir nicht erwarten, daß ich ihnen alles dieſes noch einmal ſage: aber das werden ſie erwarten, daß ich ihnen eine Schil-

derung von der Lage, den Gränzen, der Regierungsverfaſſung des cattiſchen Staates in demjenigen Geſichtspuncte kürzlich vorlege, darinnen wir ihn in gegenwärtigem Bande werden zu betrachten haben. Ich werde, ſo viel möglich, auf ihre Befriedigung bedacht ſeyn. Sie müſſen es ſchon gewohnt ſeyn, unſere Catten als ein getheiltes Volk anzuſehen, welches von dem Zeitpuncte an, deſſen Beſchreibung wir jetzt vor uns haben, zum Theil ruhig in dem von ihm beſiegten Gallien wohnet, zum Theil aber ſich noch in Teutſchland, in ſeinen alten und urſprünglichen Provinzen aufhält. Jenen müſſen wir als einen unſerer Nation auf ewig entriſſenen Zweig unſerer Catten anſehen, der ſich uns in dem Fortlauf unſerer Geſchichte nur noch dann und wann von fern darſtellen wird. Dieſer aber iſt es eigentlich, welcher unſere Aufmerkſamkeit und nachforſchenden Fleiß in der Folge ganz und gar auf ſich ziehen wird. Wir werden es hauptſächlich hier nur mit demjenigen Theile des cattiſchen Volkes zu thun haben, der, entfernt von ſeinen Brüdern, in Teutſchland, und vornehmlich in denjenigen Bezirken geblieben iſt, ſo die heutigen Staaten von Heſſen bilden. Aber auch eben dieſen abgeriſſenen Theil der Nation werden wir in der Folge in noch engere Gränzen, als die heutigen, in diejenigen des Pagus Heſſens, eingeſchloſſen

finden.

finden. Ein beſonderes Schickſal dieſes Volkes! Es iſt groß, anſehnlich, recht ſehr furchtbar. Es hilft Reiche bezwingen, und iſt eines der wirkſamſten Werkzeuge, das ſtolze Rom völlig zu demüthigen. Als muthige Sieger zergliedert es ſich. Es läßt allenthalben von ſeinem Samen in den eroberten Reichen im Ueberfluſſe zurück. Dadurch wird es zuletzt unanſehnlich, gering, und verliert ſich beynahe ganz und gar. Es erhebt ſich nach und nach von dem ihm drohenden Untergange; und wir ſehen eben dieſes Volk, durch ſo viele Jahrhunderte, durch ſo viele große und merkwürdige Veränderungen, bis auf unſere Tage als ein eigenes Volk beſtehen, und ſogar in unſern Zeiten wieder als ein ſehr beträchtliches und anſehnliches Volk beſtehen. Dieſe verſchiedene Veränderungen laſſet uns in der Erzählung ſeiner Begebenheiten zum Leitfaden dienen. Dadurch hoffen wir jenen vielen Schwierigkeiten am ſicherſten begegnen zu können, die außerdem unvermeidlich ſeyn würden.

§. 2.

Gränzen des cattiſchen Staates damaliger Zeit.

Die Gränzen dieſes Volkes ſind nach verſchiedenen Zeitpuncten zu betrachten. Bald ſind ſie ausgebreiteter, bald enger geweſen, ſo wie die Lage ihrer öffentlichen Angelegenheiten eine gute oder böſe Wendung erhalten hatte. Wir haben andere

unter den Catten, andere unter dem fränkiſchen Reiche, andere kurz vor den Zeiten Heinrichs des Kindes, und endlich noch andere zu den heutigen Zeiten gehabt. Ich habe bereits in dem erſten Abſchnitte des vorhergehenden Bandes die Gränzen dieſes Volkes in ihrem weitläuftigſten Umfange, den ſie jemals gehabt, dargeſtellet: ich habe aber auch gezeiget, wie ſie in weit engere, als die damaligen waren, ſind eingeſchränket worden. In dem Zeitpuncte, von welchem wir gegenwärtig reden, müſſen wir unſern Catten nur drey Nachbarn, gegen Morgen und Mitternacht die Thüringer und Sachſen, gegen Abend und Mittag die Franken geben. Heutiges Tages aber ſind deren viel mehrere, indem dieſe Staaten von dem Bißthum Fulda, von Thüringen, dem Eichsfelde, Fürſtenthum Calenberg, Bißthum Paderborn, dem heutigen Fürſtenthum Waldeck, Herzogthum Weſtphalen, der Grafſchaft Wittgenſtein, dem heutigen Fürſtenthum Naſſau-Dillenburg, den Grafſchaften Solms und Ober-Iſenburg, ferner den Maynziſchen, Pfälziſchen, Erbachiſchen, Trieriſchen und Naſſauiſchen Gebieten umſchloſſen werden.

§. 3.

Regierungsverfaſſung der Franken überhaupt.

Ehe ich auf die Regierungsverfaſſung des cattiſchen Staates damaliger Zeiten ſelbſt komme, wird

wird es nöthig ſeyn, mich in diejenige des geſammten fränkiſchen Reiches genauer einzulaſſen, weil man hierdurch um ſo viel gründlicher von der innern Einrichtung der einzelen Provinzen, und mithin auch der cattiſchen, wird urtheilen können. Die meiſten Völker, die den fränkiſchen Bund ausmachten, haben ſchon in den früheſten Zeiten des grauen Alterthums den Scepter eines Fürſten oder Königes verehret. Tacitus und andere römiſche Scribenten ſetzen dieſes außer allen Zweifel. In dem vorhergehenden Bande habe ich ſelbſt öfters Gelegenheit gefunden, meine Leſer mit den Königen der Catten bekannt zu machen. So lange die Franken noch nicht unter einem Könige vereiniget waren, ſo hatte jeder Stamm dieſes Volkes ſeine eigenen Könige, ſeine beſondere und von andern ganz unabhängige Regierungsverfaſſung, und ſeine ihm eigenthümlichen Geſetze. Clodoveus ſelbſt, da er ſich zum alleinigen Beherrſcher dieſes Volkes machte, bezeigte ſo wenig Neigung, etwas zum Nachtheil der alten Verfaſſung zu verändern, daß er den Ripuariern, zu denen man, wie ich bereits gezeigt habe, einen beträchtlichen Theil desjenigen cattiſchen Volkes rechnen muß, das die heutigen Staaten von Heſſen bewohnet, die Beybehaltung ihrer alten Geſetze einräumte, und ihnen erlaubte, ein

eigenes

eigenes Volk zu bleiben *). Clodoveus und ſeine Nachfolger nahmen zuerſt die Kennzeichen, Purpur, Kron und Scepter an, wodurch ihre erhabene Würde ſich über alle andern Stände weit empor ſchwung **). Dem unerachtet beobachteten ſie auch öfters den alten Gebrauch, die Lanze ſtatt des Scepters zu führen, wie wir vornehmlich an dem Guntramus gewahr werden ***). Die uralte Gewohnheit der Teutſchen, den König bey ſeinem Regierungsantritte auf einem Schilde in die Höhe zu heben, und ihn dem jauchzenden Volke auf eine ſo feyerliche Weiſe darzuſtellen, blieb allemal die nämliche, nur mit dem Unterſchied, daß zu den Zeiten des Pipins die Salbung und Krönung mit dieſer Feyerlichkeit verbunden wurde ****). Die Haare wachſen zu laſſen, und damit einen beſondern Putz treiben zu dürfen, war ein dem königlichen Hauſe eigenthümlicher Vorzug *****). Das Recht zur Krone hatten nur die Prinzen des verſtorbenen Königes, mit Ausſchließung der Töchter †). Die vielen Theilungen der fränkiſchen Monarchie unter den

*) Allgem. Welthiſtorie 17. Theil §. 298. Anm. R. Maſcovs Geſchichte der Teutſchen 11. B. §. 17.

**) Ebend. 16. B. §. 35.

***) Greg. Tur. L. 7. c. 33.

****) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 16. B. §. 35.

*****) Hotomannus in Franco-Gallia c. 11.

†) Memoires de litterature T. 6. p. 680.

den Nachkommen des Clodoveus laſſen uns hieran nicht im geringſten zweifeln. Im Heurathen und dem ehelichen Leben erlaubten ſie ſich die größten Freyheiten *). Die Königinn nahm in gewiſſem Betracht Antheil an der Regierung. Ihr wurde, gleich ihrem Gemahle, gehuldiget, wie wir ein Beyſpiel bey der Gaileſuinta antreffen **). Wären die Kronerben unmündig, ſo verwalteten deren Mütter in ihrem Namen das Regiment. Das Beyſpiel der Fredegundis ***), der Brunechildis ****) und Balthildis *****) läßt uns hieran nicht zweifeln. Die Könige hatten zwar in den Hauptſtädten ihre Pfalz, und die vielen Merkmaale, die wir noch heutigen Tages in unſerm Teutſchland davon aufweiſen können, ſetzen dieſes außer allen Streit. Allein, die Gewohnheiten ihrer Vorfahren, vornehmlich aber die Neigung zur Jagd, hatten in ihren Herzen ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß ſie den Aufenthalt auf dem Lande dem in der Stadt vorzogen. Die vornehmſten Hofbedienungen waren diejenigen des Major Domus und des Archicapelanus. Man findet auch die Würden eines Domeſticus, eines Referendarius und Cancellarius.

*) Greg. Tur. L. 14. c. 11.
**) Idem L. 6. c. 28.
***) Maſcovs Geſch. der T. 14. B. §. 35. u. 16. N. 10.
****) Daniel T. 1. p. 252 & 245.
*****) Maſcovs G. d. T. 15. B. §. 15.

cellarius. Außer dieſen gab es auch Pfalzgrafen, welche Würden annoch die durchlauchtigſten Häuſer Pfalz und Sachſen im Titel führen, Marſchall, Kämmerer, Schenk, Jägermeiſter und Falkenier-Amt. Letztere Art von Jagd war den Teutſchen ganz natürlich *). Die meiſten von denen benamten Aemtern hatten den Sitten der Germanier ihren Urſprung zu verdanken, indem wir gewahr werden, daß andere Große bey ihnen ſolche Aemter gehabt haben **). Das Anſehen und die Gewalt der Oberſten Hofmeiſter ſtieg immer höher, bis ſie endlich den Glanz des merovingiſchen Hauſes völlig verdunkelte, und zuletzt die Klippe wurde, daran das herrſchends Haus ſcheiterte. Ihre Münzen waren nach dem römiſchen Fuß eingerichtet. Es giebt goldene, die man Solidi, und ſilberne, die man Denarii nennet. Von dem Werthe der erſtern Münzen giebt uns Hincmar Nachricht ***).

§. 4.

Regierungsverfaſſung der fränkiſchen Provinzen.

Die Gewalt der Könige war eingeſchränket. Sie hatte die Wohlfahrt des Reichs und der Nation zum einzigen Gegenſtande. Sobald ſie das Scepter

*) Maſcovs G. d. T. 16. B. §. 35.
**) Conf. Lex Salica T. 11. 6.
***) Hincmarus in vita S. Remigii.

Scepter des Reichs empfiengen, und ſich durch die Huldigung der Treue ihrer Unterthanen verſicherten, nahmen ſie die Gewährleiſtung der Aufrechthaltung der Freyheiten und Gerechtigkeiten ihrer Völker auf die feyerlichſte Art über ſich *). Wir ſehen hiervon ein deutliches Beyſpiel in dem Verhalten des Clodoveus mit den ripuariſchen Franken. Bey dieſen ſo vortrefflichen Maximen, denen die Franken jederzeit folgeten, konnte es gar nicht fehlen, daß ſie ein Reich ſtifteten, das im Occident, in Betracht ſeiner Macht und innern Stärke, den erſten Rang nach dem römiſchen behauptete. Angelegenheiten, darauf die Wohlfahrt des Reiches beruhete, wurden der Verſammlung des Volkes vorgetragen und daſelbſt entſchieden. Dieſe ſtellete man unter den Merovingern im Monat März an, von welchem man damals in Gallien das Jahr zu zählen anfieng. Pipin traf hierinnen in ſo weit eine Abänderung, daß er, um mehrerer Bequemlichkeit willen, dieſe Zuſammenkünfte in den Monat May verlegte, welches ihnen den Namen Campus Maji verſchaffete **). Die fränkiſche Monarchie war gleichſam ein Zuſammenfluß verſchiedener Völker, darunter ſich die Salier und Ripuarier, als beſondere Nationen, vornehmlich auszeichneten.

Gallien

*) Greg. Tur. L. 9. c. 30.

**) Maſcovs G. d. T. 16. B. §. 36.

Gallien war ihrer Herrſchaft unterwürfig, wozu noch nach der Hand Burgund hinzugefüget wurde. Die Alemannen, Thüringer, Frieſen und Bayern verehrten ihren Scepter. Die alten Einwohner der eroberten Provinzen wurden noch jederzeit durch den Namen Romani unterſchieden; man begegnete ihnen nicht mit ſo vieler Strenge, als man uns will glaubend machen *). Die Beybehaltung ihrer bürgerlichen Freyheiten, ihrer Sitten, Kleidungen, und ſogar in einigen Provinzen der Gebrauch des römiſchen Rechtes, ſetzen dieſes außer allen Zweifel. Viele unter dieſen öffneten ſich durch den Glanz ihrer Thaten und durch das Anſehen, das ſie ſich durch ihre erhabenen Eigenſchaften erwarben, den Weg zu den größten Würden, die die Monarchie ihnen nur verſchaffen konnte **). Die Franken genoſſen alle Vorzüge der Herrſchaft, und ärnteten alle Vortheile ein, die damit verbunden waren. Die Verbindlichkeit der übrigen Nationen näherte ſich mehr einer Gemeinſchaft, als Unterthänigkeit. In denen vornehmſten Städten ſahe man die alte Verfaſſung und Policey größtentheils herrſchen. Ein Regierungsplan, der auf ſo weiſe, ſo gemäßigte und vortreffliche Gründe, als dieſer, gebauet war, mußte

*) de Boulainvillers Hiſt. T. 1. p. 21. 37. ſq.

**) Conf. Hiſtoire de l'etabliſſ. de la Monarchie francoiſe T. 3. p. 413. ſeqq.

mußte auch die herrlichſten Folgen nach ſich ziehen. Die gelinde Regierung, darunter die überwundene Völker ſtunden, ließ es ſie gar nicht empfinden, daß es der Vorſehung gefallen hatte, ſie der Herrſchaft eines fremden Volkes zu übergeben. Sie glaubten, unter ihren eigenthümlichen Königen zu ſtehen. Sie wünſchten ſich zu ihrem Zuſtande, der ihnen ſo viele Glückſeligkeit auf die Zukunft verſprach, ſelbſt Glück. Sie boten alle ihre Kräfte mit Vergnügen dar, ein ſo wohl eingerichtetes Reich gegen die Anfälle der benachbarten Völker zu vertheidigen. Die Provinzen ſelbſt wurden, dem Beyſpiele anderer Völker Germaniens gemäß, durch Herzoge und Grafen regieret. Einige der erſtern beherrſchten ihre Staaten als ihr Eigenthum, und erkannten nur die Hoheit des fränkiſchen Reichs über ſich. Bayern, Schwaben und Thüringen ſtellen uns ſolche Herren dar. Die Grafen ſtunden den Gerichten vor, beſtelleten dazu beſondere Richter, und waren gewiſſermaßen der Gewalt der Herzoge unterworfen. Ereignete ſich etwas außer der Ordnung, ſo wurden die Miſſi Dominici befehliget, ein wachſames Auge auf diejenige zu ſchlagen, die dieſe Aemter bekleideten. Solche Vorfälle trugen ſich unter den Merovingern nur ſelten *), unter den Carolingern aber deſto häufiger zu.

*) Franc. le Roye de Miſſ. Dominic. c. 7.

§. 5.

Regierungsverfaſſung des cattiſchen Staates insbeſondere.

Ich habe mich bey der Regierungsverfaſſung der fränkiſchen Monarchie um ſo viel weitläuftiger aufgehalten, weil man daraus die beſondere des cattiſchen Staates deſto genauer kann kennen lernen. Da die fränkiſche Könige es ſich zur Maxime machten, ihre Unterthanen nach ihren eigenthümlichen Geſetzen zu regieren, ſo darf man um ſo viel weniger daran zweifeln, daß dieſes bey den Catten geſchehen ſey, da ſie nicht wie Fremde, ſondern als Franken zu betrachten waren. Die Unterwerfung der Ripuarier unter den Scepter des Clodoveus, die Beybehaltung ihrer alten Geſetze und Gewohnheiten *), die ihnen bey dem Regierungsantritt gedachten Monarchens auf das neue verſichert wurde, und die ganz zuverläßige Gewißheit, daß unſere Vorfahren einen Theil der Ripuarier ausmachten, das alles ſetzt das vorhingeſagte außer allen Zweifel. Da die Ripuarier ſich eines Geſetzes bedienten, das in ſehr vielen Stücken mit dem ſaliſchen übereinſtimmete **), ſo iſt es ganz natürlich, daß unſere Catten keine andern, als dieſe, gehabt haben. Da ich im vorhergehenden §. angeführet habe, daß die frän-

*) Maſcovs G. d. T. 11. B. §. 17.
**) Ebendaſelbſt.

fränkiſche Provinzen, und mithin auch die teutſche, von Herzogen regieret wurden, ſo iſt hier die Unterſuchung der Frage nothwendig, zu welchen von den Herzogthümern die cattiſche Länder gerechnet wurden. Man wird am ſicherſten gehen, wenn man die Bezirke der heutigen Ober- und Niedergrafſchaft Catzenelnbogen *), die heſſiſche Beſitzungen in der Wetterau **), Ober- und Niederheſſen, nebſt den damit verbundenen Graf- und Herrſchaften, bis an den Fuldaſtrom, zu dem fränkiſchen, alle andere Gegenden aber, die jenſeit gedachten Fluſſes liegen, zu dem nachmaligen Herzogthum Thüringen rechnet ***). Dieſer Umſtand macht die Erzählung der folgenden Begebenheiten ſchwerer und verwirrter, als ſie außerdem ſeyn würde. Da die Catten jederzeit unter einem Oberhaupte, den fränkiſchen Monarchen, geblieben ſind, und mithin unter ihnen keine Trennung erfolget iſt, ſo glaube, mich am beſten aus dieſer Verlegenheit reiſſen zu können, wenn ich zuförderſt die Begebenheiten des ganzen Volkes vortrage, und ſodann zu denen beſondern Vorfallenheiten derjenigen Catten ſchreite, die zu dem thüringiſchen Herzogthume müſſen gerechnet wer-

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 86. Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 9.

**) Bernh. Antiqu. Wett. L. 1. c. 13. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 86.

***) Ebendaſ. Reinhard S. 9.

werden. Von der beſondern Regierungsverfaſſung des cattiſchen Staates ſind zu wenige Nachrichten auf unſere Tage gekommen, als daß ich davon ein mehreres anführen könnte. Nichts iſt wahrſcheinlicher, als die Vermuthung, daß ſie in allen Dingen ſo beſchaffen geweſen ſeyn müſſe, als die Verfaſſung der übrigen fränkiſchen Provinzen war, davon ich in dem vorhergehenden §. einen kurzen Abriß gegeben habe.

Zweytes Kapitel.

Begebenheiten der Catten vom Jahr 511 bis 534.

§. 1.

Vorerinnerung.

Der Tod des Clodoveus und die Vertheilung der durch ihn geſtifteten Monarchie ſind die letzte Gegenſtände geweſen, damit ich meine Leſer in dem vorhergehenden Bande unterhalten habe. Ich habe daſelbſt im 18. §. des 10ten Kapitels bereits erzählet, daß der älteſte Prinz Theuderich im Jahr 511 Auſtraſien zu ſeinem Antheile erhalten habe, daß die teutſchen Provinzen der Franken zu dieſem

Reiche

Reiche gehören, und daß man ihn vornehmlich als den Beherrſcher der Catten verehren müſſe. Wir kennen bereits dieſen Prinzen aus den vorhergehenden Begebenheiten zu gut, als daß ich nöthig hätte, ihn noch näher bekannt zu machen. Ich wende mich vielmehr zu ſolchen Auftritten, die mit unſerm gegenwärtigen Vorhaben eine nähere Verbindung, als jene, haben.

§. 2.

Krieg mit den Thüringern.

Die erſte Begebenheit, die wir von dem Theuderich aufgezeichnet finden, iſt der Krieg mit den Thüringern. Die nahe Nachbarſchaft dieſes Volkes mit den Catten, die von verſchiedenen Jahrhunderten fortgepflanzte Feindſchaft beyder Nationen, die Tapferkeit und der kriegeriſche Geiſt unſerer Vorfahren, und das Zeugniß der heſſiſchen Scribenten *) machen es ganz zuverläßig, daß die Catten einen wichtigen Antheil an dieſem Kriege genommen haben. Um die Veranlaſſung deſſelben deſto umſtändlicher zu erzählen, wird nöthig ſeyn, mich in die thüringiſche Geſchichte etwas genauer einzulaſſen. Nach dem Tode des Baſinus, den wir

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 87.
Reinhards heſſiſche Hiſt. S. 9.
Hartm. Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 2. §. 34. ſeqq.
Mallets Geſchichte von Heſſen S. 52.

aus der Begebenheit des Childerichs und ſeiner Gemahlinn Baſina hinlänglich kennen, wurden deſſen hinterlaſſene Staaten, die ungefähr durch die Elbe, Saale, Unſtrut, Ocker, Weſer und Fulda können beſtimmet werden *), unter ſeine drey Prinzen, Hermanfried, Baldrich und Werther, vertheilet. Der erſte unter dieſen vermählte ſich mit Amalaberg, der Schweſtertochter des italieniſchen Königes Theodorics **). Die Verbindung mit dieſem furchtbaren Fürſten verſchaffete zwar dem thüringiſchen Reiche eine Zeit lang Ruhe vor den Franken, legte aber zuletzt den erſten Grund zu demjenigen Kriege, deſſen Beſchreibung wir jetzt vor uns nehmen, und der ſich endlich mit dem völligen Untergange dieſes Reiches endigte.

§. 3.

Der Krieg nimmt ſeinen Anfang. Beſiegung des Baldrichs.

Amalaberg wurde lediglich von ihrem Ehrgeize beherrſchet, und gab keinen andern als ſolchen Betrachtungen Gehör, die ſie unmittelbar zur Befriedigung deſſelben führen konnten. Sie flößte ihrem Gemahle, der ohnedem ſchon eine gute Anlage zum Ehrgeize hatte, gleiche Gedanken ein. Die alleinige Beherr-

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 87.
**) Iornandes de rebus Gothicis c. 86.

Beherrſchung des thüringiſchen Reiches war der Gegenſtand ihres Ehrgeizes. Sie ſchlug ihrem Gemahle die Vereinigung der väterlichen Staaten und die Ermordung ſeiner Brüder als das einzige Mittel vor, dieſe Abſicht zu erreichen *). Die Herrſchensbegierde hatte in dem Herzen des Hermanfrieds zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß er nicht wanken ſollte. Endlich ſiegte der Hochmuth. Er zerriß mit einem Male diejenigen Bande, die die Natur zwiſchen den Beherrſchern Thüringens geknüpfet hatte. Bertharius war das erſte Schlachtopfer ſeiner unmenſchlichen Wuth, der ohne Bedenken hingerichtet, und ſeine Provinzen mit denjenigen des Hermanfrieds verbunden wurden. Baldrich ſcheint von den ehrgeizigen und boshaften Abſichten ſeines Bruders näher als Bertharius unterrichtet geweſen zu ſeyn, und ſeine Angelegenheiten auf einen ſolchen Fuß geſetzt zu haben, daß ſich Hermanfried für ſich allein mit ihm fertig zu werden nicht getrauete. Dieſer Umſtand veranlaßte ihn, dem Könige von Auſtraſien ein Bündniß gegen den Baldrich anzutragen, und ihm dafür einen Theil ſeiner Länder zu verſprechen. Theuderich mochte ſchon längſtens auf eine Gelegenheit gelauert haben, Thüringen zu ſchwächen, und gieng

B 4 mithin

*) Greg. Tur. Hiſt. L. 3. c. 4. Eiusd. Excerpt. chronic. c. 33.

mithin das angetragene Bündniß mit Freuden ein. Er brachte ein beträchtliches Heer zuſammen, ſtellte ſich an die Spitze deſſelben, und vereinigte ſich mit dem Hermanfried. Baldrich war dieſer vereinigten Macht nicht gewachſen; er lieferte im Jahr 518 ein Treffen, wurde geſchlagen, und büßte zugleich ſein Leben ein *). Allein, Hermanfried, der nunmehr ſeine ehrgeizigen Abſichten erreichet hätte, dachte an nichts weniger, als an die Erfüllung ſeines Verſprechens, bemeiſterte ſich des ganzen Thüringens **), und glaubte um ſo viel ſicherer in dem Beſitz deſſelben verbleiben zu können, da er ſich auf die Macht der Oſtgothen ſteifete, und ſich überdieß Hoffnung machte, durch die Heruler und Warner unterſtützet zu werden. Theuderich glaubte, daß die Kräfte Auſtraſiens nicht hinreichen würden, allen dieſen Völkern mit Nachdruck zu begegnen, und dasjenige mit Gewalt zu erhalten, was er von dem Brudermörder in der Güte nicht erlangen konnte. Er beſchloß, den Hermanfried vor der Hand in dem ruhigen Beſitze Thüringens zu laſſen, und eine bequemere Zeit abzuwarten, das Betragen ſeines untreuen Alliirten auf das empfindlichſte zu ahnden.

§. 4.

*) Greg. Tur. L. 3. c. 4. Excerpt. ex Fredegario c. 33. Sigebertus Gemblacenſis. Browerus Annal. Treuirenſ. L. V. p. 308.

**) Greg. Tur. l. c.

§. 4.

Hermanfried wird bey Tenneberg geſchlagen.

Dieſe gab ihm der Tod des oſtgothiſchen Königes Theodorics. Denn kaum hatte Hermanfried dieſe Stütze verloren, als Theuderich ſich vornahm, ſeine Abſichten auf Thüringen auszuführen. Die Veranlaſſung dieſes erneuerten Krieges muſſen wir in dem vorigen ſuchen. Hermanfried hatte ſein Verſprechen dem auſtraſiſchen Könige nicht gehalten, die eroberten Länder mit ihm zu theilen *). Dieſer drang nunmehr im Jahr 524 mit Gewalt auf die Erfüllung des damals zwiſchen ihnen geſchloſſenen Tractats **). Da Hermanfried, auf Anſtiften ſeiner Gemahlinn, dieſen Antrag auf eine für den Theuderich ſchimpfliche Art von ſich ablehnete, ſo war der Krieg unvermeidlich ***). Beyde Theile rüſteten ſich mit aller nur möglichen Sorgfalt darauf zu. Der Beherrſcher Auſtraſiens verband ſich, um der vereinigten Macht der Thüringer deſto beſſer gewachſen zu ſeyn, mit ſeinem Bruder Clotarius, dem Könige zu Soiſſons, verſprach ihm einen Antheil der Beute, und ein Stück der eroberten Provinzen ****), wenn er mit ihm in Unter-

*) Greg. Tur. L. 3. c. 7.
**) Sigebertus Gemblac. ad A. 524.
***) Wittichindi Annal. L. 1. p. 3.
****) Greg. Tur. L. 3. c. 7.

terdrückung des gemeinſchaftlichen Feindes Hand anlegen wollte. Da Clotarius kein Bedenken trug, das angetragene Bündniß einzugehen, ſo vereinigte er ſeine Völker mit dem Heere ſeines Bruders, und drang in deſſen Geſellſchaft in Thüringen ein. Hermanfried, der von den Abſichten ſeiner Feinde benachrichtiget wurde, und wohl einſah, daß er einer Hauptſchlacht nicht vorbeugen könnte, ließ das Feld, darauf dieſe ſollte gehalten werden, an vielen Orten durchgraben, und dieſes dergeſtalt mit dicken Raſen bedecken, daß man die Höhlung nicht gewahr werden konnte. Dieſe Liſt koſtete zwar vielen von der fränkiſchen Reiterey ihr Leben *): allein, ſie lieferte den Thüringern dennoch den Sieg nicht in die Hände. Sie wurden völlig in die Flucht geſchlagen, und bis über die Unſtrut verfolget. Da die feindlichen Völker in großer Verwirrung und ohne Ordnung ſich zurückzogen, ſo büßten ſehr viele von ihnen im gedachten Strome ihr Leben ein, ja ſie ſollen in ſo großen Haufen über einander gelegen haben, daß die Franken darauf als auf einer Brücke die Unſtrut paßiren können **). Die Scribenten ſind wegen der eigentlichen Lage des Schlachtfeldes nicht

*) Greg. Tur. Geſta Franc. epitomata c. 22. Aimoinus L. 2. c. 9.

**) Greg. Tur. L. 3. c. 7. Geſta Franc. epitomata c. 22.

nicht einig. Wittichind nennet den Ort Runiberg *), eine kleine zwiſchen Gera und Altenburg liegende Stadt, die zu dieſem Fürſtenthum gehöret **). Andere geben Ronneberg in der Grafſchaft Büdingen dafür an, oder die Römberge an der Gränze der Bißthümer Fulda und Würzburg ***), die aber von dem berühmten Bernhard mit Recht widerlegt werden ****). Noch andere geben Tenneberg dafür an *****). Ein jeder ſuchet ſeine Meynung durch Gründe zu behaupten, darunter mir keine ſo zuverläßig ſcheinen, als diejenigen des Sagittarius. Löber hat zwar dieſen letztern widerleget †): allein, ſein Vorgeben iſt bey weitem nicht von dem Gewichte, daß ich dem Sagittarius meinen Beyfall verſagen könnte.

§. 5.

Folgen der Schlacht bey Tenneberg. Eroberung Scheidingens.

Die Frucht des Sieges war bey weitem nicht ſo groß, als man ſich von einer ſo vollſtändigen Nie-

*) Witichindi Annal. L. 1.
**) Meibom. in not. ad Witichind.
***) Zollmann in Obſeruat. de origine Thuringorum §. 3.
****) Bernh. Antiqu. Wett. L. 1. c. 13. §. 7.
*****) Sagittarius Ant. Regni Thur. L. 2. c. 11.
†) Löbers Hiſtorie von Ronneburg S. 33.

Niederlage verſprechen konnte. Die Flucht des Hermanfrieds nach dem heutigen Scheidingen vereitelte ihn vor der Hand gutentheils. Theuderich, König von Auſtraſien, hatte in der Schlacht bey Tenneberg, die drey Tage ſoll gedauert haben *), ſo viel Völker eingebüßet, daß er Willens war, in ſeine Staaten zurückzukehren, ſeine Völker wieder in vollzähligen Stand zu bringen, und ſodann mit erneuerter Wuth und Stärke den Krieg wider Thüringen fortzuſetzen. Er wurde, da er hierüber einen Kriegesrath hielt, in ſeiner Meynung durch den Walderich beſtärket, indem dieſer ihm völlig beypflichtete, und hinzufügte, auf dieſe Art könnte man am beſten der Gefahr vorbeugen, die Auſtraſien in dem Falle drohete, wenn die benachbarte Völker ſich zuſammen verbinden, und die Franken aus Thüringen vertreiben ſollten. Ehe der Beherrſcher Auſtraſiens einen endlichen Schluß faßte, wollte er vorher die Meynung eines andern vertrauten Dieners vernehmen, der ſich bey ihm, wegen ſeiner oft geprüften Treue und Klugheit, beſonders auszeichnete. Dieſer ertheilte, auf Befragen ſeines Monarchen, einen der damaligen Lage der fränkiſchen Angelegenheiten viel angemeſſenern Anſchlag, als des Waldrichs ſeiner war. Er zeigte, was für Vortheile man vor den Thüringern hätte, und in welche Gefahr

*) Witichindus Annal. L. 1.

Gefahr ſich dieſes Reich würde geſtürzet ſehen, wenn man dieſelben verfolgen wollte. Das wäre, ſagte er, der wichtige Zeitpunct, in welchem man Thüringen entweder erhalten, oder eine Nation bis zur völligen Entkräftung ſchwächen könnte, die es von ihrer Ankunft an als eine Hauptmaxime ihres Regierungsplanes angeſehen hätte, ſich den Abſichten der Franken gerade zu widerſetzen, und ihnen, wo möglich, engere Gränzen zu geben. Man könnte in Verfolgung ſeiner Vortheile ſich einen ſo gefährlichen Nebenbuhler mit einem Male vom Halſe ſchaffen: wollte man ſich aber eine ſo bequeme Gelegenheit aus den Händen winden laſſen, ſo würden ſich die Thüringer in kurzer Zeit wieder erholen; ſie würden in ihrer durch Wuth und Verzweifelung erhöheten Tapferkeit, und in der Eiferſucht der benachbarten Völker Mittel genug finden, die Franken für ihre Thorheit zu beſtrafen, die ſie jetzt auf Anreizung des Walderichs zu begehen bereit wären. Dieſer Staatsfehler würde um ſo viel unverzeihlicher ſeyn, je unbeträchtlicher die Anzahl der Völker des Hermanfrieds wäre, und je größere Hoffnung man ſich machen könnte, das Schloß zu erobern, und dadurch den ganzen Krieg mit einem Male zu endigen *). Dieſe Gründe waren zu einleuchtend, und

*) Witichindi Ann. L. I. vid. Manuſcriptum Poloni. Kranzius Saxoniae L. I. c. 27.

und gründeten ſich auf die Regeln der Politik zu gut, als daß die ganze Verſammlung ihnen nicht beypflichten ſollte. Theuderich, um ſich des Platzes deſto eher zu bemeiſtern, ließ den benachbarten Sachſen wider den Hermanfried ein Bündniß antragen, und ihnen in dem Falle die Hälfte deſſen Staaten anbiethen, wenn ſie mit vereinigten Kräften den gemeinſchaftlichen Feind beſiegen würden*). Dieſer Antrag war zu vortheilhaft, der Haß zwiſchen den Thüringern und Sachſen zu tief eingewurzelt, als daß ihn Hadugaſt, der Heerführer der Sachſen, nicht mit Freuden annehmen, und eine ſo bequeme Gelegenheit ergreifen ſollte, einen ſo gefährlichen Nebenbuhler nicht nur mit einem Male völlig zu unterdrücken, ſondern auch die Hälfte deſſen Staaten mit den ſeinigen zu verbinden. Neuntauſend Mann unter ſo vielen Oberſten, andere ſetzen dafür funfzehntauſend**), erhielten Befehl, ſich mit den Franken zu vereinigen. Dieſe wurden von dem Beherrſcher Auſtraſiens mit Vergnügen empfangen. Sie verſprachen, ihr Aeußerſtes zu wagen, und lagerten ſich in einem Wieſengrunde, der nicht weit von der Burg an der Unſtrut lag. Des andern Tages frühe Morgens wagten ſie einen Anfall auf die Stadt, die nicht weit von der Burg entfernet war,

*) Eginhardus in Adamo Bremenſi L. 1. c. 4.
**) Siffridi Miſnenſis Chronic.

war, und ſteckten erſtere in Brand. Die Beſatzung des Schloſſes, von Schrecken ganz durchdrungen, begab ſich auf die Mauern, und ſah von da die wohl eingerichtete Schlachtordnung ihres Feindes, und entſchloß ſich, entweder ſich durchzuſchlagen, oder mit dem Degen in der Fauſt zu ſterben. Von dieſer Entſchließung angefeuert, thaten die Belagerten einen Ausfall aus der Stadt, erfülleten die Luft mit ihrem Geſchrey, und drangen auf die vereinigten Sachſen und Franken ein. Da die Thüringer ihre Pfeile verſchoſſen hatten, zogen ſie ihre Schwerter, wendeten ſich vornehmlich gegen die Sachſen, und richteten ein ſolches Blutbad unter ihnen an, daß bey 6000 derſelben *), oder, wie es viel glaublicher iſt, 1600 **), umkamen, und erſt die einbrechende Nacht dem Treffen ein Ende machete. Der unglückliche Ausgang dieſer Schlacht ließ dem Hermanfried keine Hoffnung mehr übrig, daß ſeine Angelegenheiten eine glücklichere Wendung erhalten könnten. Er dachte nur an ſeine Rettung, und berathſchlagte, an welchen von ſeinen Feinden er ſich am ſicherſten ergeben könnte. Da ſeine Wahl endlich auf die Franken fiel, ſo ſchickte er ſeinen Liebling Hiring an den Theuderich, über-

*) Witichindi Annal. L. 1. Auctor Chronicae Ducum Brunſuicenſium.
**) vid. Manuſcriptum Poloni.

überlieferte ihm alle die Schätze, die ihm noch übrig geblieben waren, und bat um Verſchonung ſeines und der Seinigen Lebens. Hiring wußte ſeine Perſon ſo gut zu ſpielen, daß er alles, was er nur wünſchte, erhielt. Er ſtattete dafür dem Theuderich knieend Dank ab, und ließ den Hermanfried von dem glücklichen Ausgange ſeines Geſchäfftes benachrichtigen, der ſeinen noch übrigen Völkern davon Nachricht gab, und dadurch alles mit Freuden erfüllete. Hiring ſelbſt blieb die Nacht über in der Abſicht im fränkiſchen Lager, damit er verhindern möchte, daß der auſtraſiſche König keinen andern ihm nachtheiligen Schluß faſſen könnte *). Suffridus Miſnenſis erzählet dieſe Begebenheit noch auf eine andere Art. Ihm zu folge, hat die Gemahlinn des Hermanfrieds, die Amalaberg, bey dem Beherrſcher Auſtraſiens um die Verſchonung ihres und ihrer Kinder Lebens anhalten laſſen. Dieſe Bitte hätte nicht nur Theuderich ihr bewilliget, ſondern auch ſich überreden laſſen, ſich in die Feſtung zu begeben, und mit den Thüringern ſich zu vergnügen. Hiring, der auf alles ein wachſames Auge ſchlug, was nur den Angelegenheiten des Hermanfrieds eine andere Wendung geben konnte, hätte den beyden Königen den Vorſchlag gethan, ſich an die Sachſen zu machen. Allein,

Sa-

*) Wittichindi Annal. L. 1.

Sagittarius zweifelt mit Recht an der Wahrheit dieſer ganzen letztern Erzählung *). Unterdeſſen erhielten die Sachſen, durch die Verrätherey eines Thüringers, von der Sicherheit Nachricht, darinnen ſich die Belagerten befanden. Dieſer Umſtand ſchien ihnen zu vortheilhaft zu ſeyn, als daß ſie davon nicht allen möglichen Gebrauch machen ſollten. Sie wurden durch die Vorſtellungen ihres Herzoges Hadugaſt noch mehr angefeuert. Durch ihn ermuntert, erſtiegen ſie in der Nacht die Stadt, die wegen der gar zu großen Sicherheit der Thüringer *beynahe* ohne alle Vertheidigung gelaſſen war, machten alles nieder, was ſich ihnen widerſetzte, und nahmen das übrige Volk gefangen **). Dieß geſchah im Jahre 525. Andere Scribenten ***), die ihre Nachrichten vermuthlich dem Witichind zu verdanken haben, faſſen ihre Erzählung kürzer, kommen aber doch in der Hauptſache mit der Urquelle überein. Ich übergehe derhalben ihre Nachrichten mit Stillſchweigen, und merke nur mit

*) Sagittarii Ant. Regni Thur. L. 2. c. 12. §. 7.

**) Witichindi Annal. L. 1. Auctor Manuſcripti Poloni.

***) Auctor Chron. Ducum Brunſuicenſium. Kranzius Saxoniae L. 1. c. 28. Siffridi Miſnenſis Chronicon.

mit wenigem an, daß ſich Siffrid eines offenbaren Fehlers ſchuldig mache, wenn er ſchreibt, daß die Sachſen bey der Eroberung Scheidingens die beyden Könige Theuderich und Hermanfried erſchlagen, und die Thüringer bis an die Elbe verfolget hätten.

§. 6.

Theilung des thüringiſchen Reiches zwiſchen den Franken und Sachſen.

Ein ſolches Ende nahm dieſer merkwürdige Krieg! Das waren die herrlichen Früchte von der unſeligen Herrſchensbegierde des Hermanfrieds und der Amalaberg! Denn kaum hatten ſich die Sachſen zu Herren von Scheidingen und der dabey liegenden Burg gemacht, als ſich die vereinigten Völker des ganzen Reichs bemeiſterten, und es in zween Theile, in Nord- und Süd-Thüringen, zergliedert wurde, welche Eintheilung und Benennung erſt von dieſer Zeit an aufgekommen iſt*). Nord-Thüringen, oder den Strich Landes, der zwiſchen der Unſtrut und dem harziſchen Gebirge liegt, von Marsburg an bis nach Nordhauſen hin, den Bezirk, wo wir jetzt Querfurt, Allſtadt, Sangerhauſen und die güldene Au antreffen, die Salzbrunnen, wo dermalen Frankenhauſen liegt, ausgenom-

*) Sagittarius de antiquo ſtatu Thur. p. 28.

genommen *), erhielten die Sachſen **); Süd-Thüringen aber bekamen die Franken. Dieſer Theil wurde zu Auſtraſien geſchlagen, und durch beſondere Herzoge regieret ***). Scheidingen ****), Sondershauſen *****), Frankenhauſen †), und Sachſenburg ††) haben dieſer Theilung ihren Namen und gröſtentheils auch ihren Urſprung zu verdanken, und ſie ſind diejenige Denkmäler, die wir noch heut zu Tage von dieſer merkwürdigen Begebenheit aufweiſen können. Im vorigen Jahrhundert hat man bey Zerſtörung des Grimmenſteins eine alte kleine Münze gefunden, von der Sagittarius ſehr wahrſcheinlich muthmaßet, daß ſie zum Andenken des unter die Franken und Sachſen vertheilten Königreichs Thüringen ſey gepräget worden. Dieſe Münze zeiget uns zwo neben einander ſtehende Kronen, mit den Buchſtaben T. H. U. †††).

*) Spangenbergs Querfurtiſche Chronik 1. B. K. 16.

**) Witichindi Annal. L. 1. & alii.

***) Hartmann, Ayermann. Wenk S. 65.

****) Sagittarii Antiquit. Regni Thur. L. 2. c. 12. §. 15.

*****) Idem ibidem §. 21.
Topps Beſchreibung der Stadt Sondershauſen.

†) Spangenbergs Querfurtiſche Chron. 1. B. K. 16.
Topps Beſchreibung der Stadt Sondershauſen.

††) Topps Beſchr. der Stadt Sondershauſen.

†††) Sagittarii Ant. Regni Thur. L. 2. c. 12. §. 23.

Doch ich gehe zu den Schickſalen des Hermanfrieds ſelbſt über. Dieſer hatte bey Eroberung Scheidingens das Glück, mit ſeiner Familie zu entrinnen *), und nahm, da er ſich auf die Zuſage des Theuderichs verließ, zu dieſem ſeine Zuflucht. Er wurde anfänglich ſehr wohl aufgenommen, aber zuletzt, da er eines Males mit dem Beherrſcher Auſtraſiens auf der ſehr hohen Mauer Zülchs ſpatzieren gieng, im Jahr 527 von derſelben herunter geſtürzet **). Die fränkiſchen Scribenten wollen zwar nicht ausdrücklich eingeſtehen, daß Theuderich den Hermanfried getödtet habe. Allein, das eigene Geſtändniß des Gregorius, daß ſeine ihm eigenthümliche Ränke ſich dabey zu deutlich verrathen hätten ***), der Umſtand, daß er deſſen Kinder habe umbringen laſſen ****), das Zeugniß verſchiedener Scribenten *****), und die zuverläßige Gewißheit, daß Hermanfried durch den Theodobert, den Nachfolger des Theuderichs, ſey hinge-

richtet

*) Witichindi Annal. L. 1.

**) Greg. Tur. L. 3. c. 8. Geſta Franc. epitom. c. 22. Aimoinus L. 3. c. 9.

***) Greg. Tur. L. 3. c. 8.

****) Auctor Geſtor. Francor. epitom. c. 22. Aimoinus L. 2. c. 9.

*****) Regino L. 1. Chron. ad a. 450. Kranzius, Rhenanus, & alii.

richtet worden *), alles dieß läßt uns hieran nicht im geringſten zweifeln. Es iſt ſehr glaublich, daß beyde, der König und ſein Prinz, gleich viel zu dieſer Mordthat beygetragen haben.

§. 7.

Groſse Staatsfehler des Theuderichs bey dieſem Kriege.

Es iſt gar nicht zu leugnen, daß ſich Theuderich durch das Bündniß mit den Sachſen, und durch Ueberlaſſung der Hälfte Thüringens an dieſelben, nicht dem ewigen Tadel aller Kenner der ächten Politik ſollte ausgeſetzt haben. Theuderich ſah bereits das thüringiſche Reich an dem Rande ſeines äußerſten Unterganges. Es ſah mit banger Furcht dem letzten tödtlichen Streiche entgegen, den es von Auſtraſien zu erhalten befürchtete. Die Eroberung Scheidingens war nur noch übrig, dieſen zu vollführen. Man durfte alsdann nur noch die von aller Hülfe entblößten Provinzen einnehmen, und ſie mit Auſtraſien verbinden. Statt deſſen aber gehet man mit den Sachſen, einem Volke, ein Bündniß ein, deſſen Macht nicht minder furchtbar und für Auſtraſien bedenklich war, als dieſenige von Thüringen geweſen war. Man ſchaffet ſich einen furchtbaren Nachbar und Nebenbuhler vom Halſe,

*) Excerpta chron. ex Fredegario.

verſtärket dagegen die Sachſen, und giebt ihnen die Waffen gegen Auſtraſien in die Hände, die ihre Kräfte durch Erlangung des nordlichen Thüringens bis zu dem größten Grade der Stärke erhobert, und machet ſie eben dadurch zu den gefährlichſten Feinden Auſtraſiens. Was für ein unverzeihlicher Fehler war das nicht gegen die Staatskunſt! Wollte ſich Theuderich Thüringens, da es lediglich von ihm abhieng, nicht für ſich allein bemeiſtern, ſo hätte er ganz andere Maaßregeln, als er wirklich ergriff, einſchlagen ſollen. Er hätte vor der Hand die Thüringer gegen die Sachſen aufrecht erhalten, zwiſchen beyden Völkern, ohne ſich gar zu bloß zu geben, ewige Zwiſtigkeiten erregen, und wenn ſie ihre Kräfte gegen einander aufgerieben hätten, beyden Geſetze vorſchreiben, ja ihre Provinzen mit Auſtraſien vereinigen ſollen.

§. 8.

Vortheile Auſtraſiens, vornehmlich aber der cattiſchen Provinzen, von dem thüringiſchen Kriege.

Unerachtet Theuderich durch ſeine gar zu enge Einſicht in die Staatswiſſenſchaft diejenigen Vortheile größtentheils vereitelte, die ihm die völlige Niederlage der Thüringer bey Tenneberg darboth, ſo waren ſie dennoch ausgebreitet genug. Die Hälfte des thüringiſchen Königreiches, die Feſt-

ſetzung

ſetzung der Franken in dem großen Germanien von der Donau bis an die See, die Bezwingung der Bayern, die durch die Eroberung Thüringens um ein großes erleichtert wurde, alles dieſes waren die herrlichen Früchte, die Theuderich von ſeinem Siege bey Tenneberg einärntete. Allein, die Vortheile der Catten waren nicht minder beträchtlich, als diejenigen des geſammten Auſtraſiens. Sie wurden dadurch mit einem Mal eines ſehr gefährlichen Nachbarn los, der es ſich zu einer Hauptmaxime ſeines Staates gemacht hatte, ſie mit ewigem Haſſe zu verfolgen, ſich jederzeit ihren Abſichten gerade entgegenzuſetzen, und ihnen engere Gränzen zu geben, ja der ihnen ſo viel Drangſale ſoll angethan haben, daß die Catten endlich, wie Ayermann behaupten will *), auf die Entſchließung ſind gebracht worden, ſich gutentheils über den Rhein hinüber zu ziehen. Dieſes aber waren die Vortheile noch nicht alle, die unſere Vorfahren von dieſem Kriege davon trugen. Sie erhielten durch das neue Herzogthum Thüringen auf dieſer Seite eine ſtarke Vormauer ihres Staates, die man vorher untergraben mußte, ehe man die Catten von daher angreifen konnte. Doch ich gehe nunmehr zu andern Dingen über.

*) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 1. Abth. K. 4. §. 21.

§. 9.

Theuderich macht einen Theil der Sachſen zinsbar, erbauet Frankenberg, und ſtirbt.

Wir haben noch einige Spuren von den glücklichen Kriegen, die Theuderich gegen die Sachſen geführet hat; allein, dieſe ſind ſo dunkel und abgebrochen, daß wir aus ihnen keine ausführliche Erzählung liefern können. Nur läßt ſich aus dem Gregorius, dem wir dieſe Nachricht zu verdanken haben, ſchließen, daß er auf Seiten Auſtraſiens mit ſo glücklichen Folgen ſey begleitet geweſen, daß derjenige Theil des ſächſiſchen Volkes, der mit Auſtraſien gränzete, dadurch ſey genöthiget worden, die Oberherrſchaft des Theuderichs über ſich zu erkennen *). Wegen der nahen Nachbarſchaft zwiſchen den Catten und Sachſen, iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß unſere Vorfahren an dieſem Kriege einen wichtigen Antheil müſſen genommen haben. Allein, eben dieſer Umſtand macht uns auch den Verluſt dieſer Nachrichten noch weit empfindlicher, als er außerdem ſeyn würde. Wir haben noch heutigen Tages von dieſem Beherrſcher der Catten ein Denkmaal in unſerm Heſſenlande aufzuweiſen. Das benachbarte Frankenberg ſoll dieſem Könige ſeinen Urſprung zu verdanken haben, der ſie als eine Gränzſtadt gegen die in Weſtphalen woh=

*) Greg. Tur. L. 4. c. 14.

wohnenden Sachſen erbauete *). Darf ich eine Muthmaßung wagen, ſo iſt gedachte Stadt zur Bezähmung derjenigen Sachſen errichtet worden, die Theuderich ſich zinsbar gemacht hatte. Hieraus könnte man folgern, daß der eben benamte Krieg vor dem thüringiſchen, zwiſchen den Jahren 511 und 520, vorgefallen ſey. Die Geſchichte giebt uns von dem Theuderich keine andere Nachricht mehr, als diejenige von ſeinem Tode, der einige Jahre nach völliger Endigung des thüringiſchen Krieges, im Jahr 534, erfolgete.

Drittes Kapitel.

Schickſale der Catten vom Jahre 534 bis 554.

§. 1.

Theodobert folget ſeinem Vater in Auſtraſien.

Kaum hatte Theodobert von den Provinzen Auſtraſiens, und mithin auch von den Ländern der Catten, Beſitz genommen, als ſeine Vättern,

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. Kap. 7. Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Coll. V. p. 147. Dillichs heſſ. Chron. 1. Th. S. 71. Zeileri Topographia Haſſ. p. 149.

Childebert und Clotarius, alle mögliche Anſtalten vorkehreten, ihm das väterliche Reich zu rauben. Allein, die Treue und Ergebenheit ſeiner neuen Unterthanen riſſen ihn bald aus der Verlegenheit, darein ihn die Herrſchensbegierde ſeiner Vättern geſtürzet hatte. Dieſe Geſinnung ſeiner Völker ſetzte ihn gar bald in den Stand, eine furchtbare Armee zur Vertheidigung ſeines Reichs aufzubringen. Als Childebert und Clotarius die gute Verfaſſung ſahen, darinnen ſich Theodobert befand, ließen ſie alle Gedanken von Eroberung Auſtraſiens fahren *). Theodobert beſtieg mithin, durch die Treue der Auſtraſier unterſtützet, den Thron ſeines Vaters. Die Dunkelheit, die dieſen Theil unſerer Geſchichte umwölket, verſtattet uns nicht, denjenigen Antheil zu beſtimmen, den unſere Vorfahren an dieſer für die Auſtraſier ſo rühmlichen Begebenheit genommen haben. Ich gehe daher zu andern Vorfällen über.

§. 2.

Theodobert bekrieget, in Verbindung des Childeberts und des Clotarius, Burgund, und verbindet einen Theil dieſes Reichs mit Auſtraſien.

Das gute Vernehmen zwiſchen den Beherrſchern Neuſtriens und Auſtraſiens war auf eine ſo voll-

*) Greg. Tur. L. 3. c. 23.

vollkommene Art wiederhergeſtellet, daß Theodobert von ſeinen Vättern ſich überreden ließ, an einem Kriege Antheil zu nehmen, dazu ſie ſeinen Vater nicht bewegen konnten *). Wir wiſſen keinen andern Grund zu dieſem Kriege anzugeben, als den Ehrgeiz und die Eroberungsbegierde der fränkiſchen Könige, denen dieſe Geſinnungen erblich zu ſeyn ſchienen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo erreichten die fränkiſche Monarchen ihre Abſicht völlig. Burgund war zu ſchwach, es mit den geſammten Franken aufzunehmen, und mußte unter ihrer überwiegenden Macht gar bald erliegen. Autun wurde belagert, der Beherrſcher der Burgunder, Godemar, genöthiget, ſein Leben durch die Flucht zu retten, und die Provinzen dieſes Reichs ſahen ſich gezwungen, ſich der Herrſchaft der Franken zu unterwerfen. Childebert, Clotarius und Theodobert theileten im Jahre 534 Burgund unter ſich **). Unerachtet dieſer Krieg eine der merkwürdigſten Begebenheiten in der fränkiſchen Geſchichte iſt, ſo ſind doch ſehr wenige Umſtände von demſelben bis auf unſere Tage gekommen. Wir wiſſen nur ſo viel mit Gewißheit, daß die Oſtrogothen und Viſigothen den Burgundern beygeſtanden, daß die Franken

*) Greg. Tur. L. 3. c. 11.
**) Idem ibidem. Marii Auentienſis Chron. ad a. 534. L. 61. ep. 1.

Franken von dieſen beyden Völkern in verſchiedenen Gefechten geſchlagen worden, und daß die Burgunder, nachdem die Oſtgothen nach dem Tode des Athalarics ihre Völker zurückgezogen hatten, gezwungen wurden, ſich den Franken zu unterwerfen *). Godemar wurde endlich von den Franken gefangen genommen, und in einem ihrer feſten Schlöſſer ſehr genau bewahret. Dieß beförderte die Unterwerfung der Burgunder um ein großes. Sie machten ſich zu Kriegsdienſten und zu Abtragung einer gewiſſen Steuer, neben ihren gewöhnlichen Abgaben, anheiſchig **); dagegen hielten ſie ſich die Beybehaltung ihrer eigenen Geſetze und Gewohnheiten aus ***). Dieſes letztere wurde ihnen bis auf die Zeiten Ludwigs des Gütigen mit gewiſſenhafter Genauigkeit gehalten ****). Es iſt unmöglich, mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen, ob und wie fern unſere Catten an dieſem Kriege Antheil genommen haben, und welches diejenigen Provinzen ſind, die Theodobert mit Auſtraſien vereiniget hat. Dieſes hat mich veranlaſſet, in Erzählung des burgundiſchen Krieges kürzer, als gewöhnlich, zu ſeyn. Ein gleiches werde ich bey allen andern Be-

*) Caſſiodorus Var. L. 12. ep. 28.

**) Procopius de bello Goth. L. 1. c. 13.

***) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 12. B. §. 2. Häberleins neue Hiſtorie 1. Band S. 16.

****) Allgem. Welthiſt. 17. Th. §. 314.

Begebenheiten beobachten, die ſo, wie dieſe, eine nähere Beziehung auf die Beherrſcher der Catten, als auf dieſe Nation ſelbſt haben.

§. 3.

Theodobert vereiniget Rhätien mit Auſtraſien.

Zwey Jahre nach Endigung des burgundiſchen Krieges both ſich dem Beherrſcher Auſtraſiens die ſchönſte Gelegenheit dar, Rhätien mit ſeinem Reiche zu vereinigen. Da dieſer Umſtand nur in ſo weit mit der cattiſchen Geſchichte eine Verbindung hat, als er den Theodobert angehet, ſo werde mich bey deſſen Erzählung ganz kurz faſſen. Vitiges, der oſtgothiſche König, wurde gar bald gewahr, daß Provence zu weit von ſeinen übrigen Staaten entfernet, und den beſtändigen Streifereyen der Franken zu oft ausgeſetzet ſey, als daß er nicht die Beſchwerlichkeit einſehen ſollte, die mit Erhaltung dieſes Landes unzertrennlich verbunden war. Dieſe Betrachtung machte den Gedanken in ihm rege, gedachte Provinz zu veräußern. Dem zu folge, vollzog er die Tractaten, die ſein Vorfahrer Theodoric bereits angefangen hatte. Er ließ ſich von den Franken die verglichene Summe Geldes auszahlen, und trat ihnen dafür alles dasjenige ab, was die Weſtgothen bis dahin in Gallien beſeſſen hatten *). Dieſe Gegenden werden von den

*) Procopius L. 1. c. 13. p. 346. c.

den Alpen, der Rhone und dem mittelländiſchen Meere umgeben *). Zu gleicher Zeit erhielten die Franken auch denjenigen Theil von Rhätien **), den der gothiſche König Theodoric den Alemannen angewieſen, die nach der vom Clodoveus erlittenen Niederlage ihre Zuflucht zu ihm genommen hatten ***). Theodobert, Childebert und Clotarius theilten dieſe Provinzen dergeſtalt unter ſich, daß erſterer Rhätien und letztere Provence erhielten ****). In Betracht dieſer Abtretungen, verſprachen die fränkiſchen Könige dem Vitiges Hülfe gegen den Kaiſer Juſtinianus. Allein, da ſie ſich bereits mit dieſem Monarchen in ein Bündniß eingelaſſen hatten, und dem oſtgothiſchen Könige mithin nicht mit ihrer ganzen Macht beyſtehen konnten, ſo macheten ſie ſich nur anheiſchig, den Gothen keine geborenen Franken, ſondern nur teutſche Völker, die ihrer Herrſchaft unterwürfig waren, zur Hülfe zu ſenden *****). Der Kaiſer Juſtinianus war mit dieſem Vertrage ſo wohl zufrieden, daß er ihn völlig beſtätigte †). Auf dieſe Art wurde die geſammte Nation

*) Maſcovs G. d. T. 12. B. §. 9.

**) Procopius de bello Goth. L. 1. p. 17. d. Agathias L. 1. 13.

***) Ennodius in Paneg. p. 311.

****) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 12. B. §. 9.

*****) Procopius L. 1. c. 13. p. 346. c.

†) Idem L. 3. c. 33. d.

Nation der Alemannen mit dem fränkiſchen Reiche verbunden.

§. 4.

Theodobert ſchickt die Burgunder denen Gothen zu Hülfe, und zieht ſelbſt mit einer furchtbaren Armee nach Italien.

Theodobert hielt zwar den Gothen in ſo weit ſein Verſprechen, daß er ihnen im Jahr 538 einige tauſend Burgunder zur Hülfe ſchickte *): allein, daß es ihm um nichts weniger, als um die Erfüllung ſeiner Verträge zu thun geweſen, die er mit dem Kaiſer und dem Vitiges eingegangen war, das werden die folgenden Auftritte gar deutlich zeigen. Denn kaum hatten die gothiſchen Angelegenheiten in Italien eine ſehr übele Wendung erhalten, und kaum hatten die Sachen des Juſtinianus durch die vielen Völker, die er bereits eingebüßet, und durch den Krieg, damit ihn die Perſer bedroheten, eine nicht minder mißliche Lage erhalten, als der Beherrſcher Auſtraſiens von dieſen für ihn ſo glücklichen Ausſichten allen nur möglichen Vortheil zu ziehen beſchloß. Seiner Zuſage uneingedenk, und nur lediglich von den Trieben des Ehrgeizes geleitet, brachte er eine furchtbare Armee zuſammen, die nach dem Zeugniſſe des Procopius aus 100000, nach der Meynung des Jornandes und Freculphus aber

*) Sigonius de Reg. Occid. ad A. C. 538.

aber aus 200000 Mann beſtand. Um ſeine Abſichten deſto beſſer zu verbergen, hielt er in Ligurien die genaueſte Mannszucht. Die Gothen, die ſich anfänglich überredeten, dieſe Armee ſey für ſie beſtimmet, ließen den Theodobert 539 den Po ruhig paſſiren. Es begünſtigte alles die Abſichten der Auſtraſier. Beliſarius hatte mit 11000 Mann Oſimo, die Hauptſtadt in Piceno, umgeben. Juſtinus und Cyprianus ſtanden vor Feſoli in Toſcana, und die beyden Feldherren des Kaiſers, Martinus und Johannes, hatten ſich bey Dertona in der Abſicht gelagert, um die Unternehmungen des Urajas zu vereiteln, der dem belagerten Feſoli zur Hülfe eilete. Dieſer ſtand mit allen Völkern, die er nur in Ligurien aufbringen konnte, nicht weit von ihnen, und es kam nur noch darauf an, wer am erſten angreifen würde. So ſah es zwiſchen beyden kriegenden Parteyen aus, als die Auſtraſier den Po paſſirten. Gleich darauf verrieth Theodobert dadurch ſeine wahren Abſichten, daß er den Gothen feindlich begegnete. Dieſe von Schrecken ganz betäubet, verließen ihr Lager, und flohen nach Ravenna. Ein ſo glücklicher Anfang feuerte die Auſtraſier an, die Kaiſerlichen bey Dertona anzugreifen. Dieſe nahmen nach Toſcana ihre Zuflucht, und gaben dadurch dem Theodobert Gelegenheit, ſich beynahe des ganzen Aemiliens zu bemächtigen.

Allein,

Allein, hier wurde ſeinen Siegen und Eroberungen ein Ziel geſetzet. Das Land war verwüſtet. Dieſes zog einen gänzlichen Mangel der Lebensmittel nach ſich. Eine Krankheit, die hieraus entſtehen mußte, riß den größten Theil ſeines Heeres dahin. Beliſarius, der noch immer Oſimo eingeſchloſſen hielt, beklagte ſich überdieß in den empfindlichſten Ausdrücken bey dem Theodobert über das Verfahren der Auſtraſier, und drohete Rache. Da endlich die Franken ſelbſt über dieſen Zug ſich zu beklagen anfiengen, ſo hielt es Theodobert für das ſicherſte, ſein Vorhaben aufzugeben, und nach Hauſe zu eilen *). Er eroberte und plünderte Genua in dieſem Feldzuge **), welches vermuthlich auf ſeinem Rückzuge geſchehen iſt. Dieſer und die wenigen Vortheile, die der Beherrſcher Auſtraſiens über den Kaiſer erhalten, mögen vielleicht zu der Benennung Francicus die nächſte Gelegenheit gegeben haben, die wir unter den Titeln des Juſtinianus gewahr werden. Maſcov erzählet uns, andere Scribenten hätten von einem Treffen Nachricht gegeben, das einige Jahre nachher zum Nachtheil des Theodobert vorgefallen ſey, und daß Juſtinianus in Betracht dieſes

*) Procopius L. 2. c. 25. p. 447. ſeqq. Marius in Chron. Appione Coſſ. A. 539.

**) Contin. Marcellini ad h. a.

dieſes Sieges den Beynamen Francicus angenommen habe *). Da die heſſiſchen und alle andern Scribenten von demjenigen Antheile ein tiefes Stillſchweigen beobachten, den unſere Catten an dieſem Kriege genommen haben, ſo würde es eine ganz verlorene Arbeit ſeyn, mich in dieſe Unterſuchung weiter einzulaſſen. Nur gebe ich meinem Leſer zu bedenken, ob etwas natürlicher ſey, als die Vermuthung, daß ſie in einem Kriege eine ſehr wichtige Rolle geſpielet haben, in welchem das geſammte Auſtraſien ſeine Kräfte mit Vergnügen darboth, es zugleich mit den Griechen und Gothen aufzunehmen. Wir kennen den kriegeriſchen Geiſt unſerer Catten zu gut, als daß wir ſie für ruhige Zuſchauer bey ſolchen Begebenheiten halten ſollten, als die gegenwärtigen waren.

§. 5.

Theodoberts abermaliger Einfall in Italien.

Unerachtet der vorige Feldzug nicht mit dem Erfolge begleitet war, den man ſich davon verſprochen hatte, ſo wurden doch die Auſtraſier gar zu ſehr von ihrem kriegeriſchen Geiſte getrieben, als daß ſie nicht noch einmal ihr Glück in Italien verſuchen ſollten. Die Abweſenheit der Gothen, die ihre meiſten Kräfte an der andern Seite Italiens ver-

*) Maſcovs G. d. T. 12. B. §. 18.

verſchwenden mußten, reizete ſie zur Ausführung ihres Vorhabens noch mehr an. Ihr Beherrſcher Theodobert machte ſich bey einer ſo bequemen Gelegenheit zum Herrn derjenigen Landſchaften und Oerter, die mit ſeinem Antheile von Burgund und Rhätien gränzeten *). Bucelinus, der Heerführer der Alemannen, zeichnete ſich in dieſem Feldzuge wegen ſeiner Tapferkeit vornehmlich aus, indem man ihm das meiſte zu verdanken hatte **). Neben ihm machten ſich auch die Herzoge Hamingus und Lanthacarius, ein Franke von Geburt, vor vielen andern ſehr berühmt. Die Franken unterwarfen ſich die cottiſchen Alpen, die von dem Berge Viſo bis Cenis hinlagen, und breiteten ſich von da in Ligurien und Venetien dergeſtalt aus, daß denen Gothen in letzterer Provinz, nebſt einigen wenigen Oertern, Breſcia und Verona nur noch übrig blieben ***). Dieß geſchah im Jahre 548. Die kaiſerliche Völker vertheidigten die Seeſeite: allein, da ihre Kräfte, bey der damaligen Lage der Angelegenheiten des Juſtinianus, gegen die Gothen zu ſchwach waren, ſo konnten ſie um ſo viel weniger

*) Maſcovs G. d. T. 12. B. §. 40.

**) Paulus Diaconus L. 2. c. 2. conf. Greg. Tur. L. 3. c. 32.

***) Procopius L. 4. c. 24. p. 634. d. Maſcov am angef. Orte.

es mit den Auſtraſiern aufnehmen. Dem ungeachtet findet man von einem Treffen Nachricht, das im gedachten Jahre zwiſchen den Griechen und Franken, zum Nachtheile der letztern, vorgefallen iſt *). Dieſes iſt vermuthlich der Sieg, von welchem Maſcov behauptet, daß Juſtinianus zu deſſen Andenken den Beynamen Francicus angenommen habe **). Der Beſitz aller vorhingedachten Eroberungen wurde dem Theodebald durch einen mit dem Totila eingegangenen Vertrag beſtätiget, in welchem ſich die Gothen nur ausbedungen, daß die Franken keine weitern Eroberungen machen ſollten, und ſich vorbehielten, ſich mit den Auſtraſiern in der Güte zu ſetzen, ſobald ſie mit dem Kaiſer fertig geworden wären ***).

§. 6.

Theodoberts Abſichten gegen den Kaiſer Juſtinianus, und deſſen Tod.

Agathias, der uns die Geſchichte des Kaiſers Juſtinianus von der Zeit an geliefert hat, wo Procopius dieſelbe zu beſchreiben aufhöret, unterrichtet uns von den Abſichten des Theodoberts gegen gedachten Monarchen. Ihm zu folge, wurde der

Beherr-

*) Marius A. P. C. Baſil. 7. Ind. 11.
**) Maſcovs G. d. T. 12. B. §. 18.
***) Procopius L. 4. c. 24. p. 634. d.

Beherrſcher Auſtraſiens dadurch äußerſt aufgebracht, daß der Kaiſer ſeiner Titulatur die Namen Franciscus, Alemannicus, Germanicus beyfügte. Er faßte den Entſchluß, ſich desfalls an dem Juſtinianus auf das empfindlichſte zu rächen. Seine Rache zu befriedigen, war er des Vorhabens, in das Herz des griechiſchen Kaiſerthums einzudringen. Er wartete nur auf den Zeitpunct, wenn Narſes die Kräfte dieſes Reichs nach Italien ziehen würde; alsdann wollte er durch Pannonien und Möſien in Thracien eindringen, dem Kaiſer einen Beſuch zu Conſtantinopel ablegen, und ſich bey ihm erkundigen, mit was für Recht er die Franken und Alemannen als überwundene Völker in ſeinem Titel führete. Er hatte bereits alles zu ſeinem großen Vorhaben eingerichtet. Die Gepiden und Longobarden waren bereits eingeladen, ſich mit ihm in Ausführung ſeines Planes zu vereinigen *). Allein, der Tod vereitelte im Jahre 548 mit einem Male alle ſeine weitläuftigen Abſichten, und befreyete dadurch das griechiſche Kaiſerthum von einem Kriege, der ihm leicht, nach ſeiner damaligen Verfaſſung, eine tödtliche Wunde ſchlagen konnte. Man iſt noch nicht wegen des Jahres einig, darinnen dieſer große König geſtorben iſt. Marius

*) Agathias L. 1. p. 14. d.

giebt das 548ſte *), Pagius aber, ſich auf die Rechnung des Gregorius ſtützend, das 547ſte Jahr dafür an **). Ich bin, nach dem Beyſpiele der meiſten heſſiſchen und auswärtigen Scribenten, dem Marius gefolget. Da aber dieſes kein Hauptumſtand in unſerer Geſchichte iſt, ſo überlaſſe ich dem Leſer die Wahl. Wir haben von dieſem großen Könige, der wegen ſeiner Huld und vortrefflichen Regierungsverfaſſung, damit er ſeine Völker beglückte, gleich berühmt iſt, noch eine ſehr merkwürdige Münze aufzuweiſen. Das Bruſtbild ſtellet ſich eben ſo unſerm Auge dar, als auf den Münzen des Juſtinianus, und wird mit folgender Ueberſchrift umgeben: D. N. THEODEBERTI. P. P. AVG. Der Revers zeiget uns das Bildniß des Sieges mit dem Labaro, wie wir auf den Münzen der Kaiſer gewahr werden. Die Umſchrift iſt folgende: VICTORIA. A. VCCCA. unten: CONOB. ***). Die Erklärung dieſer ſeltenen Münze hat den Alterthumsforſchern viele Mühe verurſachet ****). Maſcov muthmaßet, Theodobert habe in der Hoffnung den kaiſerlichen

*) Marii Chronicon.

**) Pagius ad a. 552. n. 21. 22.

***) Maſcovs Geſch. der T. 12. B. §. 41.

****) Conf. P. Daniel p. 104 & 106. Bandur. T. 2. p. 648.

kaiſerlichen Titel angenommen, das occidentaliſche Kaiſerthum wieder herzuſtellen, und ſich Italien deſto eher unterwürfig zu machen. Er beruft ſich auf das Beyſpiel des Julius Sabinus und des Silvanus, die vormals als geborene Gallier und Franken ein gleiches im Schild geführet hätten *).

§. 7.

Theodebald folget ſeinem Vater in Auſtraſien.

Theodebert hinterließ einen Prinzen, Namens Theodebald, der ſogleich nach dem Tode ſeines Vaters von Auſtraſien, und mithin auch von den cattiſchen Ländern, Beſitz nahm. Die erſte Begebenheit, die wir von dieſem Könige aufgezeichnet finden, iſt die Unterhandlung mit dem Kaiſer Juſtinianus im Jahr 551. Dieſer Monarch ſah es ſeinem Staatsintereſſe für ganz gemäß an, das ehemalige gute Vernehmen mit Auſtraſien wieder herzuſtellen. Leontius, ein Rathsherr, erhielt Befehl, ſich an den Hof des Theobalds zu verfügen, ihm die Geſinnungen ſeines Monarchen zu entdecken, um die Abtretung derjenigen Oerter anzuhalten, die Theodebert in Italien erobert hatte, und ihm ein Bündniß wider die Gothen anzutragen. Theobald war ſeinem Intereſſe zu getreu, und in den Regeln der ächten Politik zu gut erfahren, als daß

*) Maſcovs G. d. T. 12. B. §. 41.

daß er denen Vorſtellungen des Geſandten Gehör geben ſollte. Er ſah lieber, daß ſich beyde Parteyen unter einander aufrieben, als daß er nur in der Abſicht zur Unterdrückung der Gothen die Hand biethen ſollte, dadurch die Macht des Kaiſers zu einer für Auſtraſien furchtbaren Größe zu erheben. Um ſeine wahre Denkungsart deſto ſorgfältiger zu verbergen, ſchickte er Abgeordnete nach Conſtantinopel, an deren Spitze ſich Leuthard, ein geborener Franke, befand, deren Verrichtungen aber nicht bis auf unſere Tage gekommen ſind *).

§. 8.

Theobalds Verhalten bey dem gothiſchen Kriege.

Ungeachtet Theobald die genaueſte Unparteylichkeit zwiſchen den beyden kriegenden Theilen zu beobachten vorgab, ſo verrieth er es doch gar deutlich, daß er nichts weniger, als die völlige Vertreibung der Gothen aus Italien, wünſchete. Als mithin in dieſer Abſicht der kaiſerliche Feldherr mit ſeinem Heere an den Gränzen Venetiens eintraf, ſo widerſetzeten ſich die Franken ſeinem Durchzuge durch ihr Gebieth, und wollten ihm den Uebergang über die Etſch unter dem Vorwande nicht geſtatten **), daß unter dem griechiſchen Heere zu viele Lon-

*) Procopius de bello Goth. L. 4. c. 24.
**) Idem p. 642. A. Menandro p. 133.

Longobarden, die der Franken abgeſagteſte Feinde wären, ſich befänden, als daß man dieſes zugeben könnte. Da Theobald eine gar zu furchtbare Macht hatte, als daß man ihn wider ſich reizen ſollte, und da er leicht das Uebergewicht auf die Seite der Gothen lenken konnte, ſo ſah es der kaiſerliche Feldherr Narſes für das räthſamſte an, einen Umweg zu nehmen. Durch ſo weiſe Maaßregeln verhinderten die Auſtraſier, daß der Sitz des Krieges nicht in ihre Länder verleget wurde. Eine gleiche Staatsklugheit bewies Theobald nicht lange hernach. *Valerianus*, ein kaiſerlicher Feldherr, belagerte Verona. Die Auſtraſier konnten es nicht zugeben, gedachten Platz in andere Hände kommen zu laſſen. Dieſes rettete damals Verona, welches bereits dahin gebracht war, auf die Uebergabe bedacht zu ſeyn. Denn kaum hatten diejenige Franken, die ſich hin und wieder in Venetien befanden, ihren Widerwillen geäußert, den belagerten Platz in kaiſerlicher Gewalt zu ſehen, als Valerianus Befehl erhielt, ſich von Verona zurückzuziehen *). So groß war damals das Anſehen der Auſtraſier! So groß war die Furcht vor ihrem Uebertritt zu den Gothen! Sie konnten damals durch einen bloßen Wink dasjenige von dem Kaiſer erhalten, was andere durch die größten Siege ſich erkaufen

D 5 mußten.

*) Procopius L. 4. c. 33. p. 658. a.

mußten. Dieſes Betragen munterte die Gothen auf, den Beherrſcher Auſtraſiens um Hülfe anzuſprechen, und ihm zu deren Erlangung anſehnliche Summen Geldes anzubiethen, die man in dem königlichen Schatze zu Pavia gefunden hatte *). Allein, da Theobald nur in ſo weit die gothiſchen Angelegenheiten begünſtigte, als es ſeine Staatsabſichten nothwendig macheten, ſo ſchlug er ihnen eben ſo wohl das angetragene Bündniß aus, als er vorher dem Juſtinianus gethan hatte. Man wollte lieber einen ruhigen Zuſchauer von den kriegeriſchen Auftritten abgeben, von beyden Theilen geſchmeichelt ſeyn, und abwarten, ob nicht beyde Parteyen ſich unter einander dergeſtalt ſchwächen würden, daß man beyden Geſetze vorſchreiben könnte, als daß man ſelbſt Antheil an dem Kriege nehmen wollte **). Dieſe abſchlägige Antwort ſchreckete inzwiſchen die Gothen noch nicht ab; ſie hielten noch einmal bey dem Beherrſcher Auſtraſiens um Hülfe an. Allein, dieſer Monarch war ſeinem einmal feſtgeſetzten Plan viel zu getreu, als daß er davon abweichen ſollte. Ueberdieß war ſeine Geſundheit und ſein Naturell für nichts weniger, als den Krieg ***). Die beyden alemanniſchen Herzoge Leu-

*) Procopius L. 4 c. 33. p. 658. b.
**) Idem L. 4. c. 34. p. 661. d.
***) Agathias p. 16. a.

Leuthard und Bucelinus, mit denen unſere Leſer ſchon aus den vorhergehenden Begebenheiten bekannt ſeyn müſſen, die damals unter ihrem Volke das gröſste Gewicht hatten, und auch in dem geſammten Auſtraſien das gröſste Anſehen behaupteten, nahmen ſich der gothiſchen Angelegenheiten eifrig an *). Sie führten ihnen eine Armee von 70000 Mann zu, die nach der Meynung des Agathias lediglich Franken geweſen ſind. Allein, da wir gegründete Urſachen zu der Vermuthung haben, daß hier unter dieſen Franken keine andern als ſolche zu verſtehen ſind, die mit Italien gränzeten, ſo übergehen wir billig alle dieſe Begebenheiten mit Stillſchweigen.

§. 7.

Theobald ſtirbt.

Wir haben von dieſem in der Staatskunſt ſo gut gewiegten Monarchen keine andere Nachricht, als diejenige von ſeinem Tode, noch aufzuzeichnen. Dieſer erfolgte im 20ſten Jahre ſeines Alters **), kurz nach Endigung des gothiſchen Krieges, im Jahr 554. Hartmann ſchreibt zwar dieſem Könige die Unterdrückung der Varner und ihres Königes Radigers zu ***): allein, es iſt offenbar, daß ſich dieſer

*) Agathias p. 17. c.
**) Hartm. Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 3.
***) Idem ibidem.

dieſer ſonſt ſo zuverläßige Scribent dießmal müſſe geirret haben. Man darf nur einen Blick in die Geſchichte thun, wenn man ſich davon überzeugen will. Die Begebenheit mit den Varnern iſt in das 595ſte Jahr *) zu ſetzen, und lediglich dem Childebert, der auch der Beherrſcher Auſtraſiens war, zuzuſchreiben **).

Viertes Kapitel.

Begebenheiten der Catten vom Jahr 554 bis 561.

§. 1.

Clotarius, König von Soiſſons, folget ſeinem Vätter Theobald in Auſtraſien.

Theobald hatte mit ſeiner Gemahlinn Waldradam, einer Prinzeſſinn des longobardiſchen Königes Waccho, keine Prinzen gezeuget, wodurch die auſtraſiſche Linie des merovingiſchen Hauſes völlig erloſch. Dieſer Umſtand würde ohne Zweifel einen innerlichen Krieg in der fränkiſchen Monarchie verurſachet haben, wenn die herrſchende Familie damals

*) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. §. 30.
**) Fredegarius c. 15.

damals zahlreicher geweſen wäre. Theobald hatte nur zween Großvaters Brüder, Childebert, König von Paris, und Clotarius, König von Soiſſons, die Anſprüche auf die Staaten Auſtraſiens machen konnten. Erſterer hatte gar keine, letzterer aber viele Prinzen. Dieſer Umſtand mochte den Theobald dahin gebracht haben, zum Vortheile des Clotarius ein Teſtament zu machen, wodurch er demſelben ſeine Staaten in der Abſicht hinterließ *), die Ruhe darinnen deſto eher zu erhalten. Um ſich des erledigten Reiches deſto unfehlbarer zu bemeiſtern, wollte ſich Clotarius mit der verwitweten Königinn vermählen, welche vermuthlich zu dem vorhingedachten Teſtamente das meiſte mochte beygetragen haben. Allein, da ſich die Biſchöffe wider dieſe Heurath äußerſt ſetzeten, ſo ſtand Clotarius von ſeinem Vorhaben ab, und vermählte die Prinzeſſinn an den bayeriſchen Herzog Garibaldus **). Winkelmann verſichert zwar, daß Childebert über das vorhingedachte Teſtament äußerſt aufgebracht geweſen ſey ***). Allein, da er uns keinen Bürgen für ſeine Meynung ſtellet, ſo tragen wir billig Bedenken, ihm auf ſein Wort zu glauben. Die Meynung des berühmten Joachims, daß Clotarius

*) Agathias L. 2. n. 8.

**) Greg. Tur. L. 4. c. 9.

***) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. Kap. 4.

rius mit Genehmigung des Childeberts im Jahre 554 den Thron Auſtraſiens beſtiegen habe*), ſcheint mir viel glaubwürdiger, als diejenige des Winkelmanns, zu ſeyn. Denn iſt es wohl glaublich, daß Childebert als ein ſehr alter Herr, der keine männlichen Erben hatte, und auch keine Hoffnung vor ſich ſah, ſolche zu erhalten, ſeinem Bruder, dem Erben ſeiner Staaten, den Beſitz Auſtraſiens ſollte mißgönnet haben?

§. 2.

Clotarius beſieget die Sachſen, und bringt die Thüringer wieder zum Gehorſam.

Der Tod des Theobalds hatte in dem Reiche Auſtraſiens verſchiedene Bewegungen hervorgebracht. Die Sachſen, eine benachbarte ſehr furchtbare Nation, waren von dem Theuderich dahin gebracht worden, die Oberherrſchaft Auſtraſiens über ſich zu erkennen. Dieſes Joch war ihnen unerträglich. Sie ſahen dem Augenblicke mit ungeduldiger Sehnſucht entgegen, der ihnen eine bequeme Gelegenheit darbiethen würde, dieſe Feſſeln zu zerreiſſen. Der Tod des Theobalds ſchien ſie aufzufordern, ſich dieſer Oberherrſchaft und des Tributes zu entziehen, den ſie von den Zeiten des Theuderichs bis dahin an Auſtraſien hatten entrichten

*) Joachims Einl. zu den europäiſch. Staaten S. 339.

richten müſſen *). Um ihre Abſichten deſto unfehlbarer zu erreichen, vereinigten ſie ſich mit den benachbarten Thüringern. Dieſe glaubten, mit dem Betragen der Auſtraſier noch weniger, als jene, zufrieden ſeyn zu können, und trugen derohalben gar kein Bedenken, ſich mit den Sachſen wider ihren Oberherrn zu vereinigen **). Winkelmann will uns zwar verſichern, gedachte beyde Völker hätten auf Anſtiften des Kaiſers Juſtinianus die Waffen ergriffen, der einen abermaligen Einfall von den Franken in Italien befürchtet, welchem er hierdurch vorzubeugen hoffete. Allein, da Agathias ***), den er doch als den Gewährsmann für ſeine Meynung angiebt, nicht von den Thüringern und Sachſen, ſondern von den Barbaren überhaupt redet, ſo verdienet er eben ſo wenig Glauben, als wenn er uns überreden will, die Heſſen, oder vielmehr damalige Catten, hätten ſich zugleich wider die Franken empöret. Dieſer offenbare Irrthum, den auch Dillich heget ****), ſcheint daher zu rühren, daß gedachte Scribenten unſere Catten unter die Thüringer rechnen, da man doch dieſes, wie ich

*) Greg. Tur. L. 4. c. 14.

**) Greg. Tur. L. 4. c. 10. Marius in Chron. P. C. Baſil. Ind. 4. A. 556.

***) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. 4. Kap. Agathias L. 5. n. 12.

****) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 80.

ich bereits an einem andern Orte erwieſen habe, nur von dem kleinſten Theile der Nation verſtehen muß. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wurden die Verbundene bald wieder zum Gehorſam gebracht. Denn kaum hatte Clotarius den Einfall und die Verheerungen vernommen, damit ſie die nächſten auſtraſiſchen Länder, darunter man hauptſächlich die cattiſchen Provinzen verſtehen muß, verwüſteten, als er im Jahr 555 mit einem furchtbaren Heere denen Aufrührern entgegen zog. An der Weſer, einem Fluſſe, der einen guten Theil von Niederheſſen durchſtrömet, ſtießen beyde Armeen auf einander. Es kam gar bald zu einem ſehr blutigen Treffen, darinnen der meiſte Theil der vereinigten Sachſen und Thüringer umkam. Nach dieſem vollſtändigen Siege, der mit vielem Blute auf Seiten der Franken war erkaufet worden, drangen die Sieger in Thüringen ein, und verwüſteten dieſe Provinzen größtentheils *). Hierdurch wurden die Thüringer abermals genöthiget, ſich der Herrſchaft der Franken zu unterwerfen. Die Sachſen, die

*) Greg. Tur. L. 4. c. 10. Append. ad Chron. Marcellini. Marius in Chron. P. C. Baſil. 15. Ind. 4. A. 556. Auctor Geſt. Francor. epitom. c. 27. Aimoinus L. 2. c. 27. Sigebertus Gemblac. ad a. 556. Fredegarii Hiſt. miſcell. c. 51.

die ſich von ihren Alliirten verlaſſen ſahen, und deren Kräfte durch die letztere Schlacht ſehr geſchwächet waren, ſchickten Abgeordnete an den Clotarius, und erbothen ſich zur Abtragung desjenigen Tributes, den ſie denen vorigen Beherrſchern Auſtraſiens hatten entrichten müſſen *). Valerius, dem Maſcov beypflichtet **), behauptet, daß die Sachſen keinem auſtraſiſchen Könige, als dem Theuderich, Tribut entrichtet hätten.

§. 3.

Clotarius wird von den Sachſen geſchlagen.

Der Sieg an der Weſer, unerachtet er beträchtlich genug war, wurde dennoch nicht mit allen den Folgen begleitet, die man ſich davon hätte verſprechen können. Er hatte, in Abſicht der Sachſen, mehr äußerlichen Glanz, als wahre Folgen. Die Früchte, die man davon einärntete, erſtreckten ſich nur auf die Thüringer. Denn kaum hatte ſich der Ueberwinder entfernet, als die Sachſen an nichts weniger, als an die Erfüllung ihres Verſprechens, dachten. Sie wagten abermals einen Verſuch, ſich der fränkiſchen Oberherrſchaft zu entziehen. Clotarius hatte nicht ſo bald ihre Abſichten erfahren,

*) Greg. Tur. L. 4. c. 14.
**) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 13. B. §. 33. N. 3.

ten, als er mit einem furchtbaren Heere wider ſie anzog, um ihr Vorhaben zu vereiteln. Das Gerücht von der Annäherung des fränkiſchen Heeres ſetzte alles in Furcht und Schrecken. Die Sachſen glaubten bereits das traurige Schickſal über ſich ergehen zu ſehen, das die Thüringer in dem verwichenen Jahre betroffen hatte. Sie erbothen ſich zu allem. Sie wollten den verabredeten Tribut jährlich mit gewiſſenhafter Genauigkeit entrichten; ſie wollten die Hälfte ihres Landes, darunter man hauptſächlich ihren Antheil an Thüringen und nicht ihr altes ſächſiſches Land verſtehen muß *), an die Franken abtreten, wenn man ihnen den Frieden wieder zugeſtehen wollte **). Clotarius war geneigt, ſich mit ihnen auf dieſe Bedingungen zu ſetzen, und wollte wieder in ſeine Staaten zurück kehren. Allein, die vornehmſte fränkiſche Herren, die ihn begleiteten, widerſetzten ſich dieſen friedlichen Geſinnungen äußerſt, nöthigten ihren Monarchen zu einem Treffen, und gaben dadurch zu ſeiner völligen Niederlage die nächſte Gelegenheit. Die Sachſen, denen nunmehr zwiſchen Tod und Sclaverey keine Wahl mehr übrig blieb, beſchloſſen, alle ihre Kräfte zur Erhaltung ihrer Freyheit aufzubiethen.

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 4. §. 3.

**) Greg. Tur. L. 4. c. 14.
Aimoinus L. 2. c. 28.

then. Die Verzweifelung vereinigte ſich mit ihrem natürlichen Muthe und Unerſchrockenheit. Sie fochten in der gleich darauf im Jahr 556 erfolgten Schlacht mit einer unnachahmlichen Entſchloſſenheit, und mit einer durch die äußerſte Verzweifelung erhöheten Tapferkeit. Sie überſtiegen alle Schwierigkeiten, warfen alles vor ſich hin zu Boden, und ſiegeten. Eine unzählbare Menge von beyden Seiten mußte an dieſem ſo verderblichen Tage das Leben einbüßen *). Sehr wenige begleiteten den Clotarius auf ſeiner Flucht **). Von äußerſtem Schrecken durchdrungen, bat er die Sachſen um Frieden, und gab ihnen zu verſtehen, wie wenig Luſt er zu dieſem Kriege bezeiget habe ***). So vollſtändig war dieſe Niederlage, und mit ſo traurigen Folgen war ſie auf Seiten der Franken begleitet! Wer den damaligen Charakter der Sachſen kennet, wer ſich von ihrer natürlichen Wuth, die durch ihren eigenthümlichen Haß, Erbitterung und Feindſchaft gegen die Franken, als ein chriſtliches Volk, nur noch mehr erhöhet wurde, einen rechten Begriff machen kann, der wird ſich auch leicht ohne mein Erinnern eine Vorſtellung

*) Greg. Tur. L. 4. c. 14.
Aimoinus L. 2. c. 28.

**) Aimoinus l. c.

***) Greg. Tur. l. c.

von dem kläglichen Schickſale machen können, das damals unſere Catten betroffen hat. Doch dieſer klägliche Zuſtand ſcheint nicht gar zu lange gedauert zu haben, indem es ſehr glaublich iſt, daß die Sachſen damals den angebothenen Frieden angenommen haben. Allein, es ſind hiervon zu wenige Nachrichten bis auf unſere Tage gekommen, als daß wir dieſes mit zuverläßiger Gewißheit beſtimmen könnten.

§. 4.

Die Sachſen wagen einen Einfall in die fränkiſchen Staaten, werden aber vom Clotarius beſieget.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo dauerte dieſer Frieden nur gar kurze Zeit. Es ereigneten ſich unter der herrſchenden Familie Zwiſtigkeiten, die den Krieg zwiſchen den Sachſen und Franken erneuerten. Childebert, König von Paris, hatte gegen ſeinen Bruder Clotarius einen unverſöhnlichen Haß gefaſſet. Dieſen zu befriedigen, reizete er die Sachſen durch ſtarke Summen gegen ſeinen Bruder an, den Krieg zu erneuern. Dieſe paſſirten, mit einem ſtarken Heere den Rhein, drangen in die fränkiſchen Staaten, und verwüſteten alle Gegenden bis Deuze, einem Cöln gegen über liegenden Orte, mit Feuer und Schwert *). Clotarius, hierüber

*) Greg. Tur. L. 4. c. 16.

hierüber äußerſt aufgebracht, brachte ein furchtbares Heer auf die Beine, ſchlug ſie im Jahr 557 zu verſchiedenen Malen in die Flucht *), und nöthigte ſie, einen jährlichen Tribut von 500 Kühen zu entrichten **), der ihnen erſt von dem Könige Dagobert iſt erlaſſen worden ***).

§. 5.

Folgen des Sieges. Clotarius vereiniget in ſeiner Perſon die geſammte fränkiſche Monarchie, und ſtirbt.

Der glückliche Ausgang, damit dieſer Feldzug begleitet war, zog die vortrefflichſten Folgen nach ſich. Der Ruhm der Franken, der durch die letztere Niederlage ziemlich zu ſinken anfieng, erhielt dadurch ſeinen alten und ihm eigenthümlichen Glanz wieder. Die Sachſen, wenigſtens diejenigen, die mit den Franken gränzeten, mußten die Oberherrſchaft des Clotarius erkennen, und die Thüringer wurden hierdurch in ihrer Abhängigkeit gegen die fränkiſche Monarchie beſtätiget. Doch die Früchte, die unſere Catten von dieſem Siege einärnteten, waren nicht minder beträchtlich, als diejenigen des geſammten Auſtraſiens. Als eine Gränzprovinz,

*) Greg. Tur. L. 4. c. 16.
**) Fredegarius c. 74.
***) Idem ibidem.

waren ſie den Ausbrüchen der Wuth des wildeſten und erbittertſten Feindes ausgeſetzet, und ihre Länder waren der Schauplatz der unerhörteſten Gewaltthätigkeiten dieſes Volkes. Dieſer Umſtand macht es beynahe gewiß, daß unſere Catten alle Kräfte werden aufgeopfert haben, ſich dafür auf das empfindlichſte zu rächen, und eine Nation demüthigen zu helfen, von der ſie nichts als die größten Grauſamkeiten zu erwarten gewohnt waren. Wir können ihnen mithin auch einen großen Antheil an denjenigen Siegen zuſchreiben, die ihr Beherrſcher Clotarius über die Sachſen erhalten hat. Sie erhielten hierdurch das Ziel ihrer Wünſche. Ruhe und Frieden kehrten in ihre Staaten zurück. Feuer, Schwert und Verwüſtung entfernten ſich von ihren Gränzen. Das folgende 558ſte Jahr machte ſich beſonders wegen der erſten Vereinigung merkwürdig, die in demſelben mit der geſammten fränkiſchen Monarchie erfolgete. Childebert, König von Paris, hinterließ keine männlichen Erben. Sein noch einziger Bruder Clotarius vereinigte deſſen Staaten mit den ſeinigen. Er wurde hierdurch der alleinige Beherrſcher der geſammten Franken. Sein Reich ſtieg eben dadurch zu einer ſehr furchtbaren Größe empor, und ſeine Macht und Glück war weit ausgebreiteter, weit glänzender, als dasjenige ſeines Vaters Clodoveus geweſen war.

war. Allein, Clotarius konnte dieſe Glückſeligkeit nur gar kurze Zeit genießen; denn er ſtarb drey Jahre hernach, als er die geſammte fränkiſche Monarchie unter ſeinem Scepter vereiniget hatte. Er wurde zu Soiſſons in der Kirche des heil. Medardi beerdiget *). Mit ihm wurde die Hoheit und Macht dieſer furchtbaren Monarchie zu Grabe getragen, und durch die vielen Kriege, die nach ſeinem Abſterben unter ſeiner Familie entſtanden, beynahe völlig verdunkelt. Ehe ich dieſen Beherrſcher der Catten völlig verlaſſe, muß ich einer Begebenheit Erwähnung thun, die mit unſerm Endzwecke eine nahe Verbindung hat. Winkelmann erzählet uns, daß unter der Regierung des Clotarius eine merkwürdige Wanderung verſchiedener Völker vorgefallen ſey. Er will uns ferner überreden, daß ſich viele Franken von dem Niederrhein in die cattiſchen Staaten an die Eder, Lahn und Mayn begeben hätten. Er behauptet ferner, daß dieſe theils den Namen Oſtfranken von ihren Vorfahren, theils aber die Benennung Heſſen von dem Hügel und Fluſſe Haſe angenommen hätten **). Allein, wir glauben die gerechteſte Urſache zu haben, in dieſe ganze Nachricht ein billiges Mistrauen zu ſetzen, und weder dem Winkelmann, noch ſeinem Ge-

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 4. §. 5.
**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. 4. Kap.

währsmanne, dem Vorburg, daraus er ſeine Erzählung geſchöpfet hat *), Glauben beyzumeſſen. Das Stillſchweigen aller andern Scribenten, vornehmlich aber der heſſiſchen, nebſt den Widerſprüchen, die dieſe Nachrichten verrathen, berechtigen mich, wie ich mir wenigſtens ſchmeichele, hierzu hinlänglich. Vorburg ſcheint zu dieſem Irrthume durch die Beſetzung des ehemaligen Alemanniens mit fränkiſchen Colonien verleitet worden zu ſeyn. Allein, weis er denn nicht, daß dieſe merkwürdige Veränderung unter dem Clodoveus, nach Beſiegung der Alemannier, ungefähr im Jahre 496, erfolget ſey? Kann er ſich denn gar nicht erinnern, daß die Gegenden, die er uns namhaft macht, damals die äußerſten Bezirke des Herzogthums Oſtfranken ausgemacht haben? Die andere Nachricht, von Ableitung des Namens der Heſſen von dem Hügel und dem Fluſſe Haſe **), beruhet auf eben ſo ſeichten Gründen, als die vorhergehende. Der Namen der Heſſen iſt nicht in ſo frühen Zeiten zu ſuchen, als Vorburg und ſeine Vorgänger haben wollen. Die Scribenten nennen ihn erſt in dem Anfange des achten Jahrhunderts. Er hat einer

ganz

*) Vorburg. Hiſt. Vol. 7. fol. 104.

**) Vorburg. Hiſt. Vol 7. fol. 140. 141. 148. Münſteri Coſmograph. L. 3 c. 461. Rava in Coſmogr. de Weſtph.

ganz andern Ableitung, als derjenigen, ſeinen Urſprung zu verdanken, die gedachter Schriftſteller angiebt, wie ich bereits ſchon erwieſen habe, und noch ferner darthun werde. Doch ich bin müde, mich bey Widerlegung ſolcher Nachrichten, als dieſe ſind, länger aufzuhalten, und eile daher zu andern Begebenheiten über.

Fünftes Kapitel.

Schickſale der Catten vom Jahre 561 bis 575.

§. 1.

Abermalige Trennung Auſtraſiens von Neuſtrien. Sigebert der Erſte erhält die fränkiſchen Provinzen, und mithin auch die cattiſchen Länder.

Clotarius hinterließ bey ſeinem Abſterben im Jahr 561 vier Prinzen als Erben ſeiner weitläuftigen Monarchie. Dieſe theileten ſich in die Provinzen ihres Vaters, und legten dabey die ehemalige Zergliederung des fränkiſchen Reichs vom Jahr 511, nur mit dem Unterſchiede zum Grunde, daß jezt Charibert, Chilperic und Gunthram, als die drey älteſten, Neuſtrien, der jüngſte aber, Sigebert,

Auſtraſien erhielt *). Dieſes war der größte und beträchtlichſte Theil der fränkiſchen Monarchie, theils wegen ſeiner innern Stärke, theils aber auch wegen der Tapferkeit ſeiner Einwohner. Wir wiſſen nicht, wodurch es gekommen ſey, daß eben der jüngſte Prinz Auſtraſien erhalten, das, wie bereits geſagt, einen ſo wichtigen Vorzug vor Neuſtrien hatte, und das jederzeit der Sitz der alten teutſchen Tapferkeit geblieben iſt. Wir werden uns, wie wir bereits von den Zeiten des Theuderichs an bis zu dem Tode des Theobalds gethan haben, nur in ſo weit mit Neuſtrien beſchäfftigen, als es unſer Endzweck erfordert. Auſtraſien hingegen wird unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Denn unſere Catten haben jederzeit einen beträchtlichen Theil dieſes Reiches ausgemacht, und wir finden in ihrer Geſchichte diejenige unſerer Vorfahren. So genau ſind beyde Völker mit einander verbunden, und beyde ſind wie eine Nation anzuſehen.

§. 2.

Sigebert überwindet die Hunnen oder Abaren.

Die erſte Begebenheit, die wir von dieſem Könige, der im 25ſten Jahre ſeines Alters den auſtraſiſchen Thron beſtieg, antreffen, iſt der Krieg mit den Abaren. Dieſes Volk gehörete zu dem aſia-

*) Greg. Tur. c. 22. Aimoinus L. 3. c. 1.

aſiatiſchen Hauptſtamme der Hunnen *). Ein großer Theil derſelben verließ, nachdem ſie von den Türken überwunden worden, ihr Vaterland. Sie ſetzten ſich endlich in dem heutigen Ungarn feſt, und errichteten daſelbſt ein mächtiges Königreich, das bis auf die Zeiten Karls des Großen dauerte. Auf dieſe Art ſtand ihnen der Weg nach Auſtraſien offen. Sie faßten den Entſchluß, in Germanien, und von da, dem Beyſpiele des Attila gemäß, in Gallien einzudringen. Sie wurden in ihrem Vorhaben durch die Thüringer und Sachſen beſtärket, die ſich überredeten, dieſes würde ihnen die ſchönſte Gelegenheit an die Hand geben, ſich der Oberherrſchaft der Auſtraſier zu entziehen **). Hierdurch ermuntert, giengen die Abaren an der Donau fort, richteten von da ihren Weg rechter Hand gegen die Elbe zu, und wagten im Jahr 567 einen Einfall in Thüringen. Sigebert zog ihnen mit einem furchtbaren Heere entgegen, gieng durch Thüringen und Sachſen, ſtieß an der Elbe auf ſie, und ſchlug ſie völlig in die Flucht. Ihr König oder Can, Namens Cajanus, konnte hieraus gar leicht die Beſchaffenheit desjenigen Feindes erkennen, mit dem er angebunden hatte. Er konnte leicht die unüber-

*) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 4.

**) Valeſius rerum Franc. L. 7.
Venatius Fortunatus L. 6. carm. 3.

unüberwindlichen Schwierigkeiten vorherſehen, die ſich ihm entgegenſetzen würden, wenn er ſich in einem Lande feſtſetzen wollte, das von ſeinen Einwohnern mit ſo vielem Muthe und Entſchloſſenheit vertheidiget wurde. Dieſe Betrachtungen machten den Gedanken in ihm rege, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und um Frieden zu bitten. Sigebert, der alle ſeine Abſichten erreichet, der die Abaren gedemüthiget, die Thüringer und Sachſen dadurch im Gehorſam erhalten, vornehmlich aber die cattiſchen Länder, als die äußerſte Provinz Auſtraſiens, durch ſeinen Sieg vor allen Anfällen in Sicherheit geſetzt hatte, trug gar kein Bedenken, den Frieden dem überwundenen Feinde zu gewähren, der gleich darauf in ſeine Staaten zurückkehrte *).

§. 3.

Ein Theil der Schwaben werden die Nachbarn der Catten.

Nach der Beſiegung der Abaren, im Jahre 568, vereinigten ſich 26000 Mann Sachſen mit dem longobardiſchen Könige Alboinus, um ſich in Italien feſtzuſetzen **). Hierdurch wurde ein anſehnlicher

*) Greg. Tur. L. 4. c. 23. Geſta Franc. epitom. c. 30. ſeqq. Paulus Diaconus de Geſtis Longobardor. L. 2. c. 10. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 567.

**) Greg. Tur. L. 4. c. 37.

ſehnlicher Bezirk Landes gegen den Harz zu, in der Nachbarſchaft der Catten, von Einwohnern beynahe völlig entblößet. Dieſe verlaſſenen Gegenden mit neuem Volke zu beſetzen, und den Einfall der Hunnen zu verhüten, erlaubte Sigebert denen Schwaben, ſich daſelbſt niederzulaſſen *). Da die Unternehmungen der vorhingedachten Sachſen nicht glücken wollten, mußten ſie ſich anheiſchig machen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Allein, dieſes war zum Theile, wie ich bereits erwähnet habe, von den Schwaben beſetzet. Dieſer Umſtand verurſachte zwiſchen beyden Völkern einen Krieg, der ſich endlich durch einen Vergleich endigte. Vermöge deſſelben traten die Schwaben denen Sachſen einen dritten Theil des eingenommenen Landes ab, und blieben unter ihnen wohnen **). Witichind, der zu den Zeiten des Kaiſers Otto des Zweyten gelebet hat, giebt uns von dieſen Schwaben Nachricht, daß ſie nämlich mitten unter den Sachſen gewohnet, und nach ihren eigenen Geſetzen gelebet hätten ***). Verſchiedene alte ſächſiſche Urkunden machen uns eine Gegend, Namens Schwa-

*) Greg. Tur. Hiſt. L. 4. c. 37.
Paulus Diaconus L. 3. c. 6.

**) Greg. Tur. L. 5. c. 15.
Paulus Diaconus l. c.

***) Wittichindi Annal. L. 1. p. 634.

Schwabigau, bekannt, die in der Diöces von Halberſtadt am Fluſſe Bode anzutreffen iſt. Dieſe halten einige für das nämliche Land, darinnen oftgedachte Schwaben gewohnet haben *). Hieraus könnte man folgern, daß ſich dieſe nördliche Schwaben, wie man ſie auch jezuweilen nennet, nach dem mit den Sachſen getroffenen Vergleich weiter von den cattiſchen Gränzen entfernet hätten.

§. 4.

Abermaliger Einfall der Abaren in Auſtraſien. Sigebert verliert gegen ſie das Treffen.

Die Abaren hatten einmal den Weg nach Auſtraſien gefunden. Sie wollten, unerachtet ſich das Glück bey ihrem vorigen Zuge nicht für ſie erkläret hatte, dennoch ihr Heil noch einmal verſuchen. Sie fielen im Jahre 571 in Thüringen ein, und verwüſteten alles mit Feuer und Schwert. Sigebert zog ihnen mit einem furchtbaren Heere entgegen, ſtieß auf ſie, lieferte eine Schlacht, und wurde geſchlagen. Er wurde mit dem Reſte der Armee dergeſtalt in die Enge getrieben, daß zwiſchen Tod und Gefangenſchaft ihm keine Wahl mehr übrig blieb. Er ſendete dem Cajanus, ihrem Könige, alle koſtbare Sachen, deren er nur habhaft

*) Meibom. in not. ad Vitichind. p. 670. Eccard. rer. Franc. T. 1. p. 84.

haft werden konnte, und erlangte hierdurch den Frieden und die Verſicherung, daß ſie zeitlebens nichts feindliches gegen einander unternehmen wollten *). Durch ſo einfache Mittel rettete damals Sigebert ſich und ſein Volk, vornehmlich aber die Catten, die außerdem das erſte Schlachtopfer der Wuth eines ſo barbariſchen Feindes würden geweſen ſeyn. Gregorius will uns überreden, daß die feindliche Armee einen ſo vollſtändigen Sieg mehr ihrer Zauberey als Tapferkeit zu verdanken gehabt hätte **). Winkelmann ***) und Dillich ****) tragen gar kein Bedenken, dem Gregorius hierinnen beyzupflichten. Wir wundern uns hierüber gar nicht; denn es iſt dieſen Schriftſtellern ganz natürlich, ſolche offenbare Fabeln mit gewiſſenhafter Genauigkeit beyzubehalten, ja ſie gar, ſo viel an ihnen iſt, zu verewigen. Allein, unſere Zeiten ſind zu erleuchtet, als daß wir ſie entweder ſelbſt glauben, oder dieſes von unſern Leſern erwarten ſollten. Die Zwiſtigkeiten, die die Könige der Franken damals unter ſich gehabt haben, übergehen wir billig als ſolche Begebenheiten mit Stillſchweigen, die nicht zu unſerm Vorhaben gehören.

Wir

*) Greg. Tur. L. 4. c. 29. Menander p. 110. b.
**) Idem l. c.
***) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. 5. Kap.
****) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 80.

Wir finden zwar in der Geſchichte einige wenige Nachrichten von denen glücklichen Verrichtungen des Sigeberts gegen die Sachſen, Frieſen und Dänen *): allein, dieſe Nachrichten ſind zu kurz, zu dunkel, zu abgebrochen, als daß wir aus ihnen eine vollſtändige Erzählung liefern könnten. Wir können nur daraus ſo viel mit Gewißheit ſchließen, daß die Begebenheiten mit den Sachſen theils an den Gränzen des cattiſchen Gebiethes, theils in dem Herzen ihrer Länder vorgefallen, und daß ſie hieran den größten Anttheil müſſen genommen haben. Der Umſtand mit der Lahn, deren Fortunatus bey dieſer Gelegenheit Erwähnung thut **), ſetzet dieſes außer allen Zweifel. Allein, eben dieſes macht uns auch das Stillſchweigen, das andere Scribenten von ſo merkwürdigen Begebenheiten, als dieſe in Abſicht unſerer Vorfahren ſind, beobachten, noch weit empfindlicher, als es außerdem ſeyn würde. Ich verlaſſe dieſen ſo verdrießlichen Umſtand, und gehe zu andern Begebenheiten über, davon weit mehrere Nachrichten, als von jenen, unſere Tage erreichet haben.

§. 5.

*) Venatius Fortunatus L. 6. carm. 2. & 3. L. 7. carm. 16.

**) Idem L. 6. carm. 3.

§. 5.

Bürgerliche Kriege zwiſchen den Königen von Neuſtrien und Auſtraſien.

Das Jahr nach dem ſo unglücklichen Treffen mit den Abaren macht ſich hauptſächlich wegen des Todes des Chariberts, Königes von Paris, und wegen der innerlichen Kriege merkwürdig, welche hieraus erfolget ſind. Nach dem Tode des gedachten Prinzen theileten deſſen Brüder, in Ermangelung männlicher Erben, die hinterlaſſenen Provinzen unter ſich. Der Umſtand, daß Chilperic in *Touraine* und Poitou gefallen, und die Bedingung, daß er nebſt gedachten Ländern Limoges, Quercy, und Aquitanien in dem Frieden räumen mußte, machen es ſehr wahrſcheinlich, daß alle dieſe Länder damals mit Auſtraſien ſind verbunden worden. Dieſes gab zu dem ſo verderblichen Kriege die nächſte Gelegenheit, der ſich endlich mit ſo unwiederbringlichem Schaden der fränkiſchen Monarchie endigte. Chilperic, König von Soiſſons, brach zuerſt los. Er mißgönnete ſeinem Bruder ſeine Länder. Er forderte, von Ehrbegierde getrieben, einige Provinzen von dem Sigebert zurück, die dieſer erhalten hatte. Die Niederlage, die der Beherrſcher Auſtraſiens von den Abaren erlitten hatte, mochte ihn noch mehr in ſeiner Hoffnung beſtärket haben, daß er ſich mit leichter Mühe

dieſer Provinzen bemeiſtern könnte. Von dieſer Hoffnung belebet, wagte er im Jahre 573 einen Einfall in Touraine und Poitou. Sigebert hatte nicht ſo bald die Abſichten ſeines Bruders erfahren, als er aus Schwaben, Bayern, vornehmlich aber auch aus dem cattiſchen Gebiethe *), aus Sachſen und Thüringen **), ein furchtbares Heer zuſammenbrachte. Chilperic, der ſich nicht allein getrauete, dem Sigebert den gehörigen Widerſtand zu thun, ſuchte ſich mit dem Könige von Burgund zu verbinden. Er brachte ihn durch die Vorſtellung auf ſeine Seite, wie gefährlich es ſey, ſo viele rohe und heidniſche Völker mitten in Gallien zu erblicken. Die Auſtraſier waren bereits bis an die Seine vorgedrungen. Chilperic hatte in der Abſicht alle Brücken abbrechen, und alle Fahrzeuge wegbringen laſſen, damit ſie nicht vermittelſt derſelben den Fluß paſſiren könnten, und ſtand an dem gegenſeitigen Ufer, um dem Sigebert das Anländen zu verwehren. Dieſer ließ dem Gunthram, Könige von Orleans, anzeigen, ihm entweder in der Güte den Durchzug durch ſeine Staaten zu verſtatten, oder ſich widrigenfalls zu gewärtigen, daß er ihn mit Gewalt nähme. Gunthram, durch dieſe

*) Hartm. Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 9.
**) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 9.
Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 5. §. 6.

dieſe Drohungen erſchrecket, verſtattete ihm dasjenige, was er ihm zu verwehren ſich nicht im Stande befand. Chilperic, der hierdurch alle ſeine Maaßregeln vereitelt ſah, wurde von Schrecken durchdrungen, und zog ſich in möglichſter Eilfertigkeit zurück. Sigebert ließ ihn, der Gewohnheit der alten Teutſchen gemäß, zur Schlacht auffordern, und überließ ihm die Wahl, den Ort und den Tag des Treffens zu beſtimmen. Allein, er bat um Frieden. Dieſer kam unter der Bedingung zu Stande, daß Chilperic Touraine, Poitou, Limoges und Quercy ihm wieder abtreten, und ſeinem Prinzen befehlen ſollte, ſich aus Aquitanien zu entfernen *). Die Völker Germaniens, die unter dem Heere des Sigeberts ſich befanden, waren über dieſen Frieden äußerſt mißvergnügt. Die mißlungene Hoffnung einer reichen Beute erfüllete ſie mit Wuth. Sie machten, von dieſer heftigen Leidenſchaft getrieben, alle Gegenden, die ſie auf dem Rückwege betraten, zu traurigen Wüſten. Ein allgemeiner Aufſtand war unvermeidlich, wenn der König ihm nicht durch ſeine Bemühungen und Vorſtellungen vorgebeuget hätte. Allein, der Aufruhr war kaum gedämpfet, als Sigebert denen Rädelsführern den Proceß machen

*) Greg. Tur. L. 4. c. 42. 44 & 46.

und ſie ſteinigen ließ *). Ein ſolches Ende nahm der erſte Feldzug dieſes traurigen Krieges.

§. 6.

Abermaliger Feldzug der Auſtraſier gegen den Chilperic.

Kaum hatte ſich die Gefahr, die dem Chilperic den Untergang drohete, von ſeinen Gränzen entfernet, als er an nichts weniger, als an die Erfüllung ſeines Verſprechens, dachte. Von Herrſchensbegierde verblendet, fieng er einen Krieg von neuem an, deſſen Ausgang für ihn ſo kläglich geweſen war. Er vermochte den König von Burgund dahin, ſich mit ihm wider den Sigebert zu verbinden. Er traf die Verfügung, daß ſein Sohn die Loire paſſiren mußte, er ſelbſt aber drang in der Abſicht in Champagne ein, um die Auſtraſier auf dieſer Seite aufzuhalten. Sigebert both alle Kräfte ſeines Reiches auf, den Friedensbrecher mit Nachdruck zu beſtrafen. Da er aber vornehmlich in dieſem Kriege ein viel ſtärkeres Zutrauen auf ſeine Auſtraſier, als auf die Gallier ſetzte, ſo beſtanden ſeine Völker aus den Nationen dieſſeit des Rheines **). Dieſer letztere Umſtand läßt uns gar deutlich mit Hartmann ſchließen ***), daß unſere Catten

*) Greg. Tur. L. 4. c. 42 & 44.

**) Greg. Tur. L. 4. c. 45.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 9.

Catten abermals an dieſem Kriege einen wichtigen Antheil genommen haben. Mit dieſem furchtbaren Heere vereitelte er gar leicht die Abſichten ſeiner Feinde in Champagne, drang bis Paris vor, und nöthigte den Chilperic, nach Rouen zu entfliehen. Mit einem gleich glücklichen Erfolge waren die Unternehmungen eines andern Theils ſeiner Völker in Touraine begleitet, indem Theodebert, ein Sohn des Chilperics, dabey ſein Leben einbüßte. Als Gunthram die mißliche Lage ſah, darinnen ſich die Angelegenheiten ſeines Alliirten befanden, ſo gab er das Bündniß mit ihm auf. Hierdurch rettete er ſeine Völker von neuen Drangſalen, die über ihre Häupter herabzuſtürzen bereit waren. Die Nachricht von dieſem Vergleiche verſetzte den Chilperic in neuen Kummer, und das Schrecken trieb ihn von Rouen nach Dornick *). Hierdurch wurde Sigebert Herr von den weitläuftigen Bezirken, die von Paris bis nach Rouen hin lagen. Alle dieſe ſchöne Gegenden würden ohne Zweifel ein trauriges Schlachtopfer der Wuth der Auſtraſier haben abgeben müſſen, wenn nicht einige Franken durch ihre Vorſtellungen dieſes harte Schickſal von ihnen abgewendet hätten. Hierauf zog der Sieger, mit Ruhm und Ehre gekrönet, in Paris ein. Seine Gemahlinn Brunechild fand ſich ebenfalls mit ihrer

*) Greg. Tur. L. 4. c. 45.

Familie in gedachter Hauptſtadt in der Abſicht ein, Theil an denen Ehrenbezeigungen zu nehmen, die den Sigebert daſelbſt erwarteten. Da Brunechild eine Hauptrolle bey denen folgenden Begebenheiten geſpielet hat, ſo wird es nöthig ſeyn, ſie meinen Leſern näher bekannt zu machen. Ihr Vater war Athanagildus, König der Weſtgothen *). Die genaue Verbindung der vortrefflichſten Leibes- und Gemüthsgaben machte ſie zur Zierde ihres Geſchlechtes. Sie war aber auch bey allen dieſen Eigenſchaften die gefährlichſte Perſon, die man ſich nur gedenken konnte. Da ihre Seele durch die Religion nicht verädelt wurde; da ſie von nichts weniger, als von der Bezähmung ihrer Leidenſchaften, wußte; da ſie ſich nur lediglich von dieſen regieren ließ; da ſie über ihren Gemahl Sigebert die größte Herrſchaft ausübete: ſo iſt es gar nicht zu verwundern, daß ſie von allen den traurigen Auftritten das vornehmſte Triebrad geweſen iſt, die wir gleich erzählen werden. Sie haſſete, aus uns ganz unbekannten Urſachen, ihren Schwager Chilperic, der ſich auch überdieß mit ihrer älteſten Schweſter Gaileſuint vermählet hatte. Der Tod dieſer ihrer Schweſter, der dem Chilperic und der bekannten Fredegundis, der nachmaligen Ge-

mahlinn

*) Greg. Tur. L. 4. c. 28.
Venatius Fortunatus L. 6. carm. 7.

mahlinn des Königes von Soiſſons, zugeſchrieben wurde *), machte dieſen Haß unverſöhnlich. Von dieſer heftigen Leidenſchaft getrieben, ſuchte ſie ihrem Gemahle gleiche Feindſchaft gegen ſeinen Bruder einzuflößen, und ihn dahin zu verleiten, ihm Krone und Leben zu rauben. Anfänglich zitterte Sigebert vor Abſcheu, bey Anhörung eines ſo unnatürlichen Vorſchlages; ſeine Natur empörte ſich dagegen, und er floh von ſeiner Gemahlinn. Allein, dieſe verdoppelte alle die ſo bekannten Kunſtgriffe, die der ſchönen Hälfte der Menſchen ganz natürlich ſind, und die ihr in einem vorzüglichen Grade zu Gebothe ſtanden. Vermittelſt derſelben ſiegete endlich Brunechild über die Stimme der Natur. Sigebert willigte in den Vorſchlag ſeiner Gemahlinn ein, und wartete nur auf eine bequeme Gelegenheit, ihn auszuführen.

§. 7.

Sigebert wird zum Könige von Neuſtrien erwählet, und ermordet.

Die damalige mißliche Lage, darinnen ſich die Angelegenheiten des Chilperics befanden, ſchienen dem Könige von Auſtraſien und ſeiner Gemahlinn die bequemſte Gelegenheit zu ſeyn, ihre Rache und Herrſchensbegierde zu befriedigen. Radegundis, eine

*) Greg. Tur. L. 4. c. 46.

eine Prinzeſſinn des ehemaligen Königes Berthacarius in Thüringen und Gemahlinn des Königes Clotarius, die ihr Leben in dem Kloſter von Poitiers hinbrachte, ſah die Zerrüttungen, die dem fränkiſchen Reiche droheten. Das klägliche Beyſpiel ihrer Familie, und der Untergang ihrer Nation und väterlichen Reiches, hatte ſie nur gar zu deutlich gelehret, wie höchſtverderblich innerliche Zwiſtigkeiten einem Reiche ſeyn müßten, und daß auch der mächtigſte und ſtärkſte Staat niemals ſeinem Untergange näher ſey, als in ſolchen Fällen. Von dieſen Betrachtungen geleitet, ſchrieb ſie beyden Königen, um ihnen Gedanken des Friedens einzuflößen *). Germanus, Biſchof von Paris, vereinigte ſeine Vorſtellungen mit denjenigen der Radegundis **). Allein, die Ehrbegierde hatte ſich mit zu ſtarker Gewalt des Herzens des Sigeberts bemeiſtert, und Brunechild ſchlug alle guten Empfindungen, die in der Seele ihres Gemahls entſtanden, mit gar zu überwiegender Stärke nieder, als daß die Vorſtellungen der Radegundis und des Germanus hätten Wurzel ſchlagen können. Die Großen des Reichs von Soiſſons trugen ihm die Krone an, die er mit Vergnügen annahm. Er ließ hierauf ſeine Gemahlinn und Kinder in Paris

zurück,

*) Baudoniuia in vita Radegundis p. 339.

**) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 12.

zurück, ſchickte einen Theil ſeiner Völker nach Tournay, um dieſen Ort zu belagern, und verfügte ſich ſelbſt nach Vitry, wo die Stände von Soiſſons ihn bereits erwarteten. Nach ſeiner Ankunft ſchritte man ſogleich zu den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Er wurde, der Gewohnheit der Franken gemäß, auf einen Schild geſetzet, und zum Könige von Soiſſons erkläret *). Fredegundis, die nur wegen ihrer Laſter bekannt iſt, und unaufhörlich von Wuth, Haß, Rache und Verzweifelung gefoltert wurde, nahm, um ſich und ihren Gemahl zu retten, zu einem Mittel ihre Zuflucht, das ihr ganz bekannt war, und deſſen ſie ſich mehr als einmal mit dem glücklichſten Erfolge bedienet hatte. Sie brachte nämlich zween verruchte und verwägene Böſewichter auf ihre Seite, und vermochte dieſe durch große Verſprechungen dahin, den Sigebert hinzurichten. Dieſe verfügten ſich, zur Ausführung ihres abſcheulichen Vorhabens, in das Lager bey Vitry, und als man ſie unter erdichtetem Vorwande vor den Sigebert gelaſſen hatte, fielen ſie über ihn her, und ſtachen ihn mit ihren vergifteten Meſſern dergeſtalt, daß er zu Boden fiel, und augenblicklich ſeinen Geiſt aufgab **).

*) Greg. Tur. L. 4. c. 46.

**) Idem ibidem.

§. 8.

Folgen des Todes des Sigeberts.

Ein ſo klägliches Ende nahm dieſer große und furchtbare Beherrſcher unſerer Catten. Er würde ſich in der Geſchichte ein ewiges Denkmaal geſtiftet, und den Ruhm der vortrefflichſten Monarchen verdunkelt haben, wenn er ſich nicht durch ein Weib und durch ſeine zügelloſe Ehrbegierde hätte regieren laſſen. Dieſe waren die vornehmſten Triebfedern von dem unnatürlichen Anſchlage, ſeinem Bruder Krone und Leben zu rauben, von einem Anſchlage, der ihn zum ewigen Abſcheu aller folgenden Jahrhunderte machen muß. Das ſind die traurigen, die erſchrecklichen Folgen, wenn man ſich denen Trieben des Ehrgeizes lediglich überläßt, und keinen andern Betrachtungen, als nur denjenigen, Gehör giebt, die mit deren Befriedigung eine unmittelbare Verbindung haben! Sigebert kannte keine andere Gewalt, als nur diejenige ſeiner Gemahlinn und ſeiner Leidenſchaften, über ſein Herz; er fiel aber auch durch die Hand eines wegen ihrer Laſter eben ſo berüchtigten Weibes, als ſeine Gemahlinn Brunechild war. Mit ihm fiel auch die Hoffnung Auſtraſiens. Die Angelegenheiten des Chilperics erhielten plötzlich eine andere Wendung. Die Belagerung von Tournay wurde mit einem Mal aufgehoben. Die Großen des Reichs

von Soiſſons erkannten den Chilperic wieder für ihren König, und viele Auſtraſier begiengen die Niederträchtigkeit, ihrem Beyſpiele zu folgen *). Brunechild, die Anſtifterinn dieſes Unglücks, wurde in Paris mit ihrer Familie genau bewachet, und endlich nach Rouen gebracht. Allein, ſie fand gar bald ein Mittel, ſich zu retten. Meroveus, der älteſte Prinz des Chilperics, hatte nicht Stärke genug, der Macht ihrer Reizungen den gehörigen Widerſtand zu leiſten. Brunechild war zu ſcharfſinnig, als daß ſie nicht die Gewalt merken ſollte, die ſie bereits über das Herz des Prinzen erhalten hatte. Da dieſes das ſicherſte Mittel war, ſich in Freyheit zu ſetzen, ſo beſchloß ſie, dieſen Herrn völlig zu feſſeln. Ihre noch blühende Jugend, ihre unwiderſtehlichen Reitzungen, ihr durchdringender Verſtand, und der unverſöhnliche Haß, den der Prinz gegen ſeine Stiefmuttter Fredegund hegete, verſchaffeten ihr einen gar leichten Sieg. Meroveus heurathete ſie, und riß ſie hierdurch aus der Gefahr, die ihr den Untergang drohete. Niemand war mit dieſer Vermählung weniger als Chilperic zufrieden. Er verfolgte beyde, genehmigte aber zuletzt dieſe Verbindung, und machte ſich anheiſchig, ſie nicht zu trennen **). Da die folgenden

Be-

*) Greg. Tur. L. 5. c. 3.
**) Idem c. 2.

Begebenheiten des Meroveus nicht zur Geſchichte Auſtraſiens gehören, ſo übergehen wir ſie hier mit Stillſchweigen. Nur erinnern wir mit wenigem, daß endlich Brunechild, auf Anſuchen des Childeberts, die Erlaubniß erhielt, ſich nach Metz in Auſtraſien zu verfügen *).

Sechstes Kapitel.

Begebenheiten der Catten vom Jahr 575 bis 596.

§. 1.

Childebert wird König von Auſtraſien.

Nach Ermordung des Sigeberts wurde Childebert der Zweyte nebſt ſeiner Mutter und übrigen Geſchwiſtern ſehr genau bewachet: allein, er entkam glücklich aus den Händen des Chilperics und der Fredegundis. Herzog Gundobald, der vornehmſte Fürſt der Auſtraſier, hat bey dieſer Gelegenheit ſich wegen ſeiner Treue, damit er der Familie ſeines Königes zugethan war, verewiget. Er rettete den Childebert, der kaum fünf Jahre alt war, und brachte ihn glücklich nach Metz. Dem

*) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. §. 13.

Dem Fredegarius zu folge, wurde er aus dem Fenſter eines Hauſes, darinnen er verwahret wurde, in einem Korbe heruntergelaſſen, und dem Gundobald, einem getreuen Menſchen, anvertrauet, der ihn glücklich nach Metz brachte *). Als der Prinz in dieſer Hauptſtadt Auſtraſiens eintraf, wurde er daſelbſt mit allgemeinem Beyfall zum Könige dieſes Reiches erkläret. Sein Vätter Gunthram, König von Burgund, wurde von den Ständen erſuchet, ihn in Schutz zu nehmen. Gunthram nahm dieſe Anforderung mit Vergnügen an, und erfüllte alle Wünſche der Auſtraſier in ſo vollkommenem Grade, daß er bald hernach den Childebert, da er eben ſeine zween Prinzen verloren hatte, auf einer Zuſammenkunft bey Pont-Pierre, an Sohnes Statt annahm **). So vollkommen war die Freundſchaft, ſo ſtark das Zutrauen, das beyde Reiche und ihre Könige damals gegen einander hegeten.

§. 2.

Bündniß des Childeberts mit dem Chilperic.

Allein, dieſes Zutrauen und Freundſchaft, das beyden Reichen ſo viele Glückſeligkeit auf die Zukunft verſprach, wurde gar bald in Mißtrauen und Feind-

*) *Valeſius* rerum Franc. L. 16. ad a. 595.

**) Greg. Tur. L. 5. c. 40.

Feindſchaft verwandelt. Fredegundis, die Gemahlinn des Chilperics, die als eine der laſterhafteſten Perſonen ihres Geſchlechts in der Geſchichte berüchtiget iſt, ſah, daß ſie bey dem guten Verſtändniſſe, das zwiſchen Auſtraſien und Burgund herrſchete, ihrer Lieblingsneigung, der Herrſchensbegierde, kein Genüge leiſten konnte, und beſchloß derohalben, dieſes Bündniß zu trennen. Durch den Beyſtand des Aegidius, Biſchofs von Rheims, der ſeit langer Zeit das Haupt ihrer Partey war *), brachte ſie es endlich dahin, daß die Stände von Auſtraſien die Freundſchaft mit Burgund aufgaben, und mit dem Chilperic im Jahre 581 einen Vertrag errichteten **). Vermöge deſſelben erhielt der König von Soiſſons Senlis, Meaux, Tours, Poitou, und andere Bezirke von dem Reiche des Chariberts, die Sigebert nach dem Tode dieſes Herrn nebſt andern Ländern erhalten hatte ***). Um einen ſo theuren Preiß erkaufte man damals ein ſchlüpfriges Bündniß, und ließ dagegen die Freundſchaft eines Königes fahren, den man als die Stütze Auſtraſiens anzuſehen gewohnt war, und der ſich die größten Verdienſte um dieſes Reich und deſſen Beherrſcher erworben hatte. Herrliche

Früchte

*) Greg. Tur. L. 5. c. 19. fin.

**) Greg. Tur. L. 6. c. 1 & 3.

***) Maſcovs Geſch. der T. 14. B. §. 15.

Früchte einer wohlüberlegten Staatskunſt! Man nahm mit dem Chilperic die Abrede, den Gunthram mit vereinigten Kräften anzugreifen. Lupus, Herzog von Champagne, deſſen Andenken Fortunatus verewiget hat *), iſt als das Haupt von der gegenſeitigen Partey bekannt, die es mit der Brunechild und dem Gunthram hielt. Man hatte den Untergang des gedachten Herrn beſchloſſen. Urſio und Berthefried bothen ihm in dieſer Abſicht eine Schlacht an. Brunechild wollte dieſe ihre vornehmſte Stütze retten. Sie bewaffnete ſich, ſchwang ſich auf ihr Pferd, und wagte ſich unter die ſtreitenden Haufen. Nehmet euch in Acht, ſchrie ihr Urſio entgegen, daß euch die Pferde nicht zertreten. Seyd zufrieden, daß ihr ehemals euren Gemahl und ſein Reich regieret habt; jetzt verehren wir euren Sohn als unſern Monarchen, und unſerer Vorſorge iſt die Erhaltung Auſtraſiens übergeben worden. Brunechild ließ ſich hierdurch nicht abſchrecken. Nach vielen Bemühungen, erhielt ſie endlich das Ziel ihrer Wünſche. Das Treffen, das ihren Angelegenheiten einen tödtlichen Stoß würde beygebracht haben, wurde vermieden **). Lupus befürchtete dem unerachtet die Wuth ſeiner Feinde; er nahm, dieſer zu entrinnen, ſeine

*) Venatius Fortunatus L. 7. carm. 7. ſeqq.
**) Greg. Tur. L. 6. c, 4.

ſeine Zuflucht nach Burgund. Der König von Soiſſons ertheilte Befehl, Völker nach demjenigen Aquitanien zu ſenden, das den Scepter des Gunthrams verehrte. Er ſelbſt eilete im Jahre 583 mit einem Heere vor Melun, das mit zu den Ländern gehörete, die nach dem Tode des Chariberts mit Burgund verbunden wurden *). Der Beherrſcher gedachten Reiches hatte nicht ſo bald die ehrgeizigen Abſichten ſeines Feindes gehöret, als er eine Armee verſammelte, und ſeinen Ländern zur Hülfe eilete. Er überfiel den Chilperic ganz unvermuthet, griff ihn an, ſchlug ihn in die Flucht, und zerſtreuete deſſen Völker. Der Sieg war vollſtändig; er konnte davon die herrlichſten Früchte einärnten. Allein, ſein Herz war zu ädel, ſein Geiſt zu erhaben, als daß er in dem Reiche ſeines Bruders und unter deſſen Volke Eroberungen machen, und dieſe mit dem Blute ſeines Heeres erkaufen ſollte. Der Feind entfloh, und der zärtliche Bruder blieb nur noch übrig. Man verglich ſich in der Güte, und den Ständen beyder Reiche wurde es aufgetragen, den Vergleich zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen **). Hätte Chilperic die Vortheile des Gunthrams erhalten, er würde von ſeinem Siege einen ganz andern Gebrauch, als dieſer,

*) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 15.
**) Greg. Tur. Hiſt. L. 5. c. 29.

dieſer, gemacht haben. Er würde ihn bis auf das Aeußerſte verfolget, und nicht eher geruhet haben, bis er ſeinem Bruder Krone und Leben geraubet hätte. Welch einen Unterſchied werden wir nicht in dem Betragen beyder Brüder gewahr! Und was macht wohl dieſen Unterſchied? Tugend und Religion des einen, und Laſter und Ehrgeiz des andern. Auf eine ſo merkliche Art zeichnet ſich in einem bürgerlichen Kriege der Sieg des Tugendhaften vor demjenigen des Laſterhaften aus. Die Auſtraſier kamen zu ſpät, ihrem Alliirten beyzuſtehen; denn ſie hörten auf dem Wege die Niederlage des Chilperics und den Vergleich, den dieſer mit ſeinem Ueberwinder einzugehen bereit war. Dieſer Umſtand flößete den Rathgebern des Childeberts, unter denen man vermuthlich dem Gogo, der ihn erzogen hatte *), den vornehmſten Platz einräumen muß, Gedanken des Friedens ein. Sein Heer war mit dieſen Friedensgeſinnungen ſo wenig einſtimmig, daß es ſich gegen diejenigen öffentlich auflehnete, die zu einem Vergleiche mit Burgund die Hand bothen. Der Biſchof Aegidius war hauptſächlich der Gegenſtand des Haſſes der auſtraſiſchen Völker. Er würde ohne Zweifel das traurige Schlachtopfer ihrer wilden Wuth haben

*) *Sagittarii* Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 6. §. 3.

Bayerische Staatsbibliothek München

haben abgeben müſſen, wenn er nicht nach Rheims entflohen wäre *). Entweder muß der gedachte Aegidius nicht derjenige Biſchof von Rheims geweſen ſeyn, den wir als das Haupt der fredegundiſchen Partey und den Anſtifter des Bündniſſes mit Soiſſons kennen **), oder er muß ſeine Geſinnungen in Abſicht Burgunds völlig verändert haben. Denn außerdem würde ſich Gregorius eines offenbaren Widerſpruches ſchuldig machen. Bald hernach wurde das gute Vernehmen mit Burgund in ſo vollkommenem Grade wiederhergeſtellet, daß wir beyde Könige ſich wider den Chilperic vereinigen, und dieſen die Flucht nach Cambray nehmen ſehen ***). Allein, dieſer Krieg ſcheint durch den Tod des Chilperics, der bald hernach im Jahre 584 erfolgte, unterbrochen worden zu ſeyn, indem wir nicht die geringſte Nachricht davon ausfindig machen können. Das nämliche Jahr machte ſich beſonders wegen des Todes des Chilperics merkwürdig. Dieſer wurde, da er eben von der Jagd kam, und im Begriffe war, vom Pferde abzuſteigen, von einem Meuchelmörder hingerichtet ****). Man beſchuldiget den

*) Greg. Tur. L. 6. c. 31.
**) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. §. 15.
***) Greg. Tur. L. 6. c. 41.
****) Idem c. 46.

den Childebert, daß er den Mörder angeſtiftet habe: allein, dieſes iſt um ſo viel weniger glaubwürdig, da Fredegundis, die doch der König von Auſtraſien im Verdacht hatte, ſich nicht getrauete, dieſe Schandthat auf ihn zu ſchieben, da dieſer ihr ſolches Schuld gab *). Da die nähere Unterſuchung dieſer Sache nicht zur gegenwärtigen Geſchichte gehöret, ſo gehe ich zu andern Dingen über.

§. 3.

Verrichtungen der Auſtraſier in Italien.

Die Veränderungen, die ſich in Spanien zutrugen, hatten zwar einen ſtarken Einfluß in die Anſchläge der fränkiſchen Monarchen, vornehmlich des Childeberts: allein, dem ungeachtet übergehe ich ſie mit gutem Vorbedacht mit Stillſchweigen. Denn dieſe beſtehen mehrentheils, in ſo weit ſie den Childebert angehen, in Familienſachen und Unterhandlungen, als daß unſere Catten Antheil daran ſollten genommen haben. Die erſte Begebenheit, die wir hierauf von dem Childebert aufgezeichnet finden, iſt der Feldzug in Italien. Er that ſein möglichſtes, den Gunthram dahin zu bringen, ſich mit ihm wider die Longobarden zu verbinden. Allein, da er ſeine Abſichten nicht

*) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 18.

erreichen konnte, ſo beſchloß er, mit ihnen allein anzubinden. Den Urſprung dieſes Krieges müſſen wir in denen vorhergehenden Jahren und Begebenheiten ſuchen, die ich kürzlich berühren will. Der Kaiſer Mauritius war mit denen Longobarden in einen Krieg verwickelt. Er trug dem Childebert eine Allianz gegen die Longobarden an. Familien- und Staatsabſichten vereinigten ſich, das Bündniß einzugehen. Man hatte die Anforderung auf diejenigen Länder noch nicht aufgegeben, die der ehemalige König von Auſtraſien, Theodobert, in Italien erobert, und die man in dem gothiſchen Kriege wieder verloren hatte. Man konnte bey einer ſo bequemen Gelegenheit ſein Recht auf gedachte Länder wieder geltend machen, und noch neue Provinzen dazu erwerben. Dieſe Reizungen waren zu ſtark, als daß man der Verſuchung widerſtehen konnte, ſich mit dem Kaiſer wider die Longobarden zu verbinden. Außer dieſen Staatsabſichten hatte der Hof von Auſtraſien noch andere Urſachen, es mit dem Mauritius nicht zu verderben. Der Kaiſer hatte ſich der Angelegenheiten des Hermenegilds in Spanien angenommen, und deſſen Gemahlinn, eine Schweſter des Childeberts, war noch wirklich nebſt ihrem Prinzen unter ſeinen Völkern. Dieſer Umſtand gab dem Kaiſer einiges Recht, alle mögliche Gefälligkeiten von dem Childebert

debert zu erwarten, weil das Gegentheil für die Ingundis und ihren Sohn gefährlich werden konnte. Wir haben noch einige Urkunden, die auf die damaligen Tractaten eine Beziehung haben, aufzuweiſen *), deren nähere Unterſuchung aber nicht zu unſerm Endzwecke gehöret. Das Bündniß kam auch wirklich zum Stande, indem Childebert im Jahr 584 mit einem anſehnlichen Heere in dem vierzehnten Jahre ſeines Alters ſelbſt nach Italien zog. Allein, dieſer Feldzug wurde durch die Staatsklugheit der Longobarden vereitelt; denn dieſe thaten ihm ſo vortheilhafte Vorſchläge, daß er ſich verleiten ließ, nach Hauſe zurückzukehren **), ohne etwas anders gethan zu haben, als Italien zu ſehen. Der Kaiſer wurde durch dieß Betragen aufgebracht, und verlangte die Erſtattung derer 50000 Goldgulden wieder, die er dem Könige wegen ſeiner Zurüſtung hatte zuſtellen laſſen. Childebert, der den Mauritius ſeiner Schweſter und Neffen, des Athanagilds, wegen nicht gegen ſich reizen durfte, ſendete in dem folgenden 585ſten Jahre abermals eine Armee nach Italien. Allein, da dieſe Völker, vornehmlich aber ihre Heerführer, ſich unter einander entzweyeten, ſo war dieſer Feldzug

*) apud du Cheſne T. 1. ep. 25. ſeqq.

**) Greg. Tur. L. 6. c. 42.

zug eben ſo fruchtlos, als der vorhergehende *). Man ließ ſich noch einmal von den Longobarden durch leere Verſprechungen und Unterhandlungen hintergehen, ja man verwilligte dem Autharis, ihrem Könige, daß er die Clodoſuint, die andere Schweſter des Childeberts, zur Gemahlinn haben ſollte. Das gute Vernehmen aber, das bald hernach zwiſchen Auſtraſien und denen Weſtgothen wiederhergeſtellet wurde, gab den daſigen Angelegenheiten abermals eine neue Wendung. Reccaredus, der Bruder des Hermenegilds, des Gemahls der Ingundis, bewarb ſich um nurgedachte Clodoſuint. Reccaredus, König der Weſtgothen, bekam die Prinzeſſinn, die Unterhandlungen mit den Longobarden geriethen ins Stecken, und man ließ ſich mit dem Kaiſer in neue Tractaten ein **). Autharis vermählte ſich darauf mit der Theodelinda, einer Tochter des bayeriſchen Herzoges Garibalds, um dieſen Nachbarn deſto genauer mit ſeinem Intereſſe zu verbinden ***). Auſtraſien ſah dieſe Verbindung gar ungerne. Garibald erkannte die Oberherrſchaft Auſtraſiens, und man hatte die gerechteſte Urſache, zu befürchten, daß er ſich derſelben durch die Hülfe der Longobarden entziehen möchte.

*) Greg. Tur. L. 8. c. 18.
**) Idem L. 9. c. 25.
***) Paulus Diaconus L. 3. c. 29.

möchte. Die Staatsabſichten machten es mithin nothwendig, ſich einer Heurath zu widerſetzen, die dem Staate ſo vielen Nachtheil bringen konnte. Wie es Childebert angefangen habe, dieſe ſeinem Reiche ſo ſchädliche Verbindung zu hintertreiben, worinnen damals die Begebenheiten der Bayern beſtanden haben, und wie es dem Garibald eigentlich ergangen ſey, in allem dieſem ſtehen wir ganz im Dunkeln. Nur wiſſen wir ſo viel mit Gewißheit, daß Theodelinda nebſt ihrem Bruder Gundobald zu dem Autharis ihre Zuflucht genommen, und daß dieſer ſie in Verona eingeholet habe *).

§. 4.
Fortſetzung.

In einer ſolchen Lage befanden ſich die Angelegenheiten Italiens, als Childebert ſich vornahm, mit mehrerem Nachdruck, als zeither, den Krieg gegen die Longobarden zu führen. Er ließ ſich, wie ich bereits im vorhergehenden §. erinnert habe, die abſchlägige Antwort des Gunthrams, ſich mit ihm wider die Longobarden zu verbinden **), ſo wenig abſchrecken, daß er vielmehr 588 eine neue Armee nach Italien ſendete. Allein, ihre Unternehmungen

 wurden

*) Paulus Diaconus L. 3. c. 29.
**) Greg. Tur. L. 9. c. 20.

würden nicht von dem Erfolge begleitet, den man ſich davon verſprochen hatte, indem ſie ſich genöthiget ſah, ihrem Feinde das Schlachtfeld zu überlaſſen *). Childebert glaubte, die Ehre ſeines Reiches mache es nothwendig, dieſe Niederlage auf das empfindlichſte zu ahnden, und kehrte in dieſer Abſicht alle mögliche Anſtalten vor. Autharis, der es ſeinem Intereſſe nicht für gemäß anſah, mit Auſtraſien anzubinden, nahm zu ſeiner alten Liſt, zu Verſprechungen und Tractaten, ſeine Zuflucht. Sie that die gewöhnliche Wirkung. Childebert ließ ſich abermals einſchläfern, ſein Eifer verſchwand, und er vergaß mit einem Mal dasjenige, was er der Ehre ſeines Reichs, dem Erwarten ſeiner Völker, und der erhabenen Würde, die er bekleidete, ſchuldig war, nämlich ſich und Auſtraſien an den Longobarden zu rächen **). Zwey Jahre hernach, im Jahr 590, machte man ſich die größte Hoffnung, Childebert würde das Verſäumte wieder einbringen, und den eigenthümlichen Glanz Auſtraſiens mit ſo viel mehrerm Eifer wiederherzuſtellen ſuchen, je mehr er dieſe vornehmſte Pflicht eines Königes zeither hintangeſetzet hatte. Dieſe Hoffnung ſchien um ſo viel gegründeter zu ſeyn, da man hierzu die größten

*) Greg. Tur. L. 9. c. 25.
Paulus Diaconus L. 3. c. 27 & 28.

**) Greg. Tur. L. 3. c. 29.

größten Anſtalten vorkehrete, und da Romanus, Exarch von Ravenna, zu einem gemeinſchaftlichen Endzwecke ſich mit Auſtraſien wider die Longobarden vereinigte, und die Abrede nahm, zu gleicher Zeit auf einer andern Seite dem Autharis in das Land zu fallen. An der Spitze der Auſtraſier waren zwanzig Heerführer, davon Andovald und Chedinus das meiſte Gewicht hatten. Sie nahmen ihren Weg auf Rhätien hin. Andovald zog über den St. Gotthardsberg und Belizone nach Ligurien, Chedinus über Chur und Chiavenna nach Venetien. Letzterer bemeiſterte ſich einiger Oerter, die in dem Bezirke von Trident und an der Etſch hin lagen. Autharis ſetzte dieſer überwiegenden Macht, die ſeinem Reiche eine tödtliche Wunde beyzubringen drohete, ſeine gewöhnliche Liſt entgegen, die ihn auch aus der gegenwärtigen Gefahr riß. Er ſchloß ſich in Pavia ein, gab den Longobarden an die Hand, ſich mit ihrem Vieh und Lebensmitteln in die feſten Oerter zu verfügen, und alle Gelegenheiten ſorgfältig zu vermeiden, mit dem Feinde handgemein zu werden. Der in Staatsränken ſo gut gewiegte Autharis glaubte hierdurch die Verbundenen dem gefährlichſten Feinde, dem Hunger und allen damit verbundenen Uebeln, bloßzuſtellen, und ſie dadurch ohne Schwert aufzureiben. Seine Hoffnung betrog ihn nicht. Die

ſchlechte Witterung, und der gänzliche Mangel an allen Nothwendigkeiten, riß die Franken täglich in großer Menge dahin *). Romanus, der Exarch zu Ravenna, hatte ſich mittlerzeit Modena, Mantua und Altino unterwürfig gemacht. Um ſeine Vortheile noch weiter zu verfolgen, ſchlug er dem Chedinus, einem der vornehmſten Heerführer der Auſtraſier, vor, Pavia in Gemeinſchaft zu belagern. Allein, dieſer hatte bereits, da ſeine Armee durch die Liſt des Autharis faſt völlig zu Grunde gegangen war, einen Waffenſtillſtand auf zehn Monate eingegangen. Eine von den Hauptbedingungen dieſes Tractates war, daß einige an der Grenze Rhätiens zeither ſtreitig geweſene Oerter mit Auſtraſien verbunden wurden. Der Exarch war über dieſes Betragen ſeines Alliirten äußerſt aufgebracht. Er wendete ſich an den König, und beſchwerete ſich über den getroffenen Stillſtand, und über die Art, damit die Auſtraſier in Freundes Land mit den Einwohnern verfahren, daß ſie ihre Wohnungen den Flammen preisgegeben, ſie ſelbſt aber in die Knechtſchaft geſchleppet hätten. Er fügte hinzu, daß die Herzoge von Reggio, Parma und Piacenza die Hoheit des Kaiſers erkannt hätten, und daß man den gemeinſchaftlichen Feind völlig

*) Greg. Tur. Hiſt. L. 10. c. 3. Paulus Diaconus L. 3. c. 30.

völlig demüthigen könnte, wenn er ſich mit ihm vereinigen, und noch vor dem Herbſt eine neue Armee nach Italien ſchicken wollte *). Autharis hingegen fürchtete nichts ſo ſehr, als die Erneuerung des Bündniſſes zwiſchen Auſtraſien und dem Kaiſer. Er richtete ſeine ganze Aufmerkſamkeit dahin, einen dauerhaften Frieden mit dem Childebert zu errichten, und überließ ihn dem Gutbefinden des Gunthrams, den er zum Mittelsmann deſſelben annahm **). Der Tod deſſelben unterbrach die angefangenen Friedenshandlungen nicht. Sie kamen endlich zum Stande, wir wiſſen aber nicht, unter was für Bedingungen ***). Sie müſſen beyden Parteyen ungemein zuträglich geweſen ſeyn, wenn es uns anders erlaubt iſt, von der Verfaſſung, darinnen ſich damals beyde kriegende Theile befunden haben, und der Dauer deſſelben auf den Frieden ſelbſt einen Schluß zu machen. Maſcov, dem wir hier mehrentheils gefolget ſind, ſtellet hier das Verhalten des Childeberts gegen den Mauritius mit demjenigen des Theodeberts gegen den Juſtinianus in ein Verhältniß ****), welches mir ſehr gegründet zu ſeyn ſcheint. Nichts ſtritte ſo ſehr

*) apud du Cheſne ep. 39. & 40.

**) Greg. Tur. L. 10. c. 3.

***) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 26.

****) Ebendaſelbſt.

ſehr wider die Staatsvortheile Auſtraſiens, als di Vereinigung des geſammten Italiens unter den Scepter des Kaiſers. Da man dieſe Provinz nich mit Auſtraſien verbinden konnte, ſo war es nöthig beyde Völker in einem gewiſſen Verhältniſſe gegen einander zu erhalten, ſich bey ihnen nothwendig zu machen, und Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten zu ſeyn. Auf dieſe Art würde man leichtlich den Angelegenheiten dieſes Landes eine ſolche Wendung haben geben können, wie es die Wohlfahrt Auſtraſiens erfordert hätte.

§. 5.

Vereinigung Burgunds mit Auſtraſien. Vertilgung der Varner durch den Childebert. Tod des Königes.

Die nächſte Begebenheit, die wir von dem Childebert, dem Beherrſcher unſerer Catten, aufgezeichnet finden, iſt die Vereinigung Burgunds mit Auſtraſien. Gunthram, der König dieſes Reiches, ſtarb im Jahre 593, da er eben im Begriff ſtand, den Frieden zwiſchen den Longobarden und dem Childebert wiederherzuſtellen *). Dieſer folgte ſeinem Vätter in der Regierung, und vereinigte mithin Burgund und Auſtraſien unter ſeinem Scepter. Die nahe Anverwandtſchaft mit dem

*) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 26.

dem verſtorbenen Fürſten, die öftern Annehmungen an Kindes Statt, die zweifelhafte Geburt des Clotarius *), alles dieſes gab ihm ein vorzügliches Recht auf die Staaten Burgunds. Gleich hernach ſehen wir einen neuen Krieg zwiſchen Auſtraſien und Soiſſons ausbrechen. Den Urſprung dieſes Krieges müſſen wir aus dem Verhalten des Chilperics und ſeiner Gemahlinn Fredegundis gegen den Sigebert und ſeinen Sohn Childebert herleiten. Dieſer erwartete mit Ungeduld eine Gelegenheit, ſich wegen des Todes ſeines Vaters und wegen der Beleidigungen zu rächen, die er vornehmlich von der Fredegund hatte erdulden müſſen. Der Tod des Chilperics ſchien ihm eine gar zu vortheilhafte Gelegenheit zu ſeyn, als daß er ſie nicht zur Ausführung ſeiner Rache freudig ergreifen ſollte. Er brachte zu dem Ende von den Völkern dieſſeit des Rheines, darunter man vornehmlich unſere Catten mit verſtehen muß, eine furchtbare Armee zuſammen. Er paſſirte mit derſelben in der Abſicht den Rhein, die Fredegund zu überfallen, ihr die Vormundſchaft über den unmündigen König zu rauben, und vermuthlich unter dieſem Vorwande deſſen Staaten an ſich zu reiſſen. Fredegund ließ ſich hierdurch nicht abſchrecken, ſondern

*) Greg. Tur. L. 8. c. 9.
Maſcovs Geſch. der Teutſchen 14. B. §. 19. N. 1.

ließ ihrem Prinzen huldigen, und zog ihrem Feinde mit einer anſehnlichen Armee entgegen, über die ſie den Landerich zum Heerführer verordnete. Zu Soiſſons ſtießen beyde Heere auf einander, und lieferten daſelbſt ein Treffen. Im Anfange deſſelben munterte Fredegund ihre Völker durch Worte und durch Vorzeigung ihres jungen Königes zur Tapferkeit und zum Muthe auf. Hierdurch ermuntert, fochten dieſe mit einer unvergleichlichen Standhaftigkeit, die zuletzt mit einem vollſtändigen Siege gekrönet wurde. Der Verluſt von 20000 Auſtraſiern, und die völlige Aufgebung der Abſichten des Childeberts, waren die Folgen dieſes Sieges. Dieſes iſt die Nachricht, die uns Winkelmann von dieſen Begebenheiten giebt *). Maſcov ſcheint auf dieſen Krieg zielen zu wollen, wenn er ſeinen Leſern ankündiget, daß er ſich bey denen Kriegen nicht aufhalten wolle, die gleich nach der Vereinigung Burgunds mit Auſtraſien zwiſchen dem Childebert und Clotarius vorgefallen ſeyen **). Wäre Maſcov hierinnen weitläuftiger geweſen, ſo würde er uns mehreres Licht in dieſer Begebenheit ertheilet haben. Wir würden vermuthlich gründlicher, als jetzt, von dieſem Kriege und von der Richtigkeit dieſer Nachrichten haben urtheilen können.

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. 6. Kap.

**) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. §. 30.

nen. Allein, da wir keine Urquellen von denen eben vorgetragenen Begebenheiten aufweiſen können, da wir von keinem fremden und heſſiſchen Scribenten, den einzigen Winkelmann ausgenommen, den vorgedachten Krieg erzählet finden, ſo tragen wir billig Bedenken, dieſem einzigen auf ſein bloßes Wort zu glauben. Maſcov thut gleichſam nur im Fluge von dem Kriege zwiſchen den Britten und dem Childebert Meldung *): allein, der gänzliche Mangel aller Urkunden ſchrecket mich ab, ihm einen Platz in gegenwärtiger Geſchichte einzuräumen, und zu beſtimmen, ob und wie fern unſere Catten einen Antheil daran genommen haben. Ich eile vielmehr zu ſolchen Begebenheiten über, die nicht mit ſo vieler Dunkelheit umwölket ſind, als die vorhergehenden. Der Krieg mit den Varnern, und die Zerſtörung ihres Reichs durch die Auſtraſier, ſind die nächſten Auftritte, die wir unſern Leſern zu zeigen haben. Dieſes Volk verehrete den Scepter beſonderer Könige, die in der Geſchichte Germaniens nicht völlig unbekannt ſind. Zuletzt hat ſich einer unter ihnen, Namens Hermegiſclus, der ſich mit der Prinzeſſinn des Königes Theodorics von Auſtraſien vermählet hatte, nebſt ſeinem Prinzen Radiger vor allen andern berühmt gemacht. Die Gelegenheit zu dieſem Ruhme hat

*) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. §. 30.

hat das Abentheuer gegeben, das Procopius von dem Radiger aufgezeichnet hat *). Dieſem zu folge muß man die Wohnungen dieſer Nation in dem damaligen Zeitpuncte zwiſchen die Elbe und den Rhein ſetzen, von da ſie ſich längſt der See hin gezogen haben. Da ſie einen ſolchen Grad der Hoheit und Macht erhalten hatten, lehneten ſie ſich gegen die Auſtraſier auf, welches uns auf die Gedanken bringt, daß ſie die Hoheit der Franken über ſich erkannt haben. Die Unternehmungen der Varner aber wurden nicht mit dem Erfolge begleitet, den ſie ſich davon verſprochen hatten. Sie mußten der überwiegenden Macht und Tapferkeit der Auſtraſier weichen. Sie erlitten im Jahr 595 eine völlige Niederlage. Die Wunde, die ihnen damals geſchlagen wurde, war ſo unheilbar, daß ihr Staat darüber zu Grunde gieng, und daß ihr Name, von dieſem Zeitpuncte an, in der Geſchichte der Franken völlig verſchwindet **). Maſcov muthmaßet, daß die traurigen Ueberbleibſel dieſes unglücklichen Volkes unter den benachbarten Frieſen und Sachſen verborgen geweſen ſeyen. Zur Behauptung ſeiner Meynung führet er an, daß gedachte Völker mit ihnen vieles gemein gehabt haben.

*) Procopius de bello Goth. L. 4. c. 20.

**) Fredegarius c. 15.

haben *). Dieſes 595ſte Jahr hat ſich auch wegen der Einſetzung des berühmten Herzogs Thaſillus in Bayern beſonders merkwürdig gemacht, welchen Diaconus einen König gedachten Volkes zu nennen kein Bedenken trägt **). Mitten unter dieſen rühmlichen Verrichtungen ſtarb Childebert in dem 26ſten Jahre ſeines Alters, und vereitelte hierdurch mit einem Male alle die Hoffnungen, die ſich die Auſtraſier von ihm gemacht hatten ***). Sagittarius ****) und Hartmann *****) verſichern, doch ohne einen Gewährsmann für ihre Meynung zu ſtellen, daß Childebert mit ſeiner Gemahlinn durch Gift ſey hingerichtet worden. Erſterer füget noch hinzu, dieſes ſey auf Anſtiften der Brunechild geſchehen. Dieſe wurde durch ihre zügelloſe Herrſchensbegierde mit ſo vieler Gewalt fortgeriſſen, daß ſie, ſolche zu befriedigen, zu dem unnatürlichſten Hülfsmittel ihre Zuflucht nahm. Sie ließ ihren Sohn und deſſen Gemahlinn nur in der Abſicht mit Gift vergeben, um über deren Kinder die Vormundſchaft führen, und in deren Namen das Reich

*) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 30.

**) Paulus Diaconus L. 6. c. 7.

***) P. Daniel Hiſt. de France T. 1. p. 252.

****) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 5. §. 4.

*****) Hartm. Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 10.

Reich beherrſchen zu können. Zu einem ſo unbeſchreiblich hohen Grade können die Bosheiten der Menſchen ſteigen, wenn ſie einmal den Pfad der Tugend verlaſſen haben, wenn ſie ſich die Herrſchaft über ihre Leidenſchaften rauben laſſen, wenn ſie in ihrer Seele keine andern als nur ſolche Regungen Wurzel ſchlagen laſſen, die ſie unmittelbar zur Befriedigung ihrer Lieblingsneigung führen können. Alsdenn ſinkt auch der tugendhafteſte Menſch von ſeiner Größe zu dem niedrigſten Grade des Laſters herunter. Er wird immer abſcheulicher, je mehr er ſich mit dem Laſter bekannt macht, wird zuletzt unter das Vieh erniedriget, und ; ; Doch ich ziehe den Vorhang vor eine ſo ſchreckliche Scene, und gehe zu andern Dingen über. Der ganze Zeitpunct der Regierung des Childeberts verfloß unſern Catten in einer ſtolzen Ruhe *), wie uns das tiefe Stillſchweigen, das alle Scribenten von dem Gegentheile beobachten, gar deutlich ſchließen läßt. Hieraus folget aber nicht, daß unſere Vorfahren keinen Antheil an denjenigen Begebenheiten genommen haben, die in dem gegenwärtigen Kapitel ſind vorgetragen worden. Es folget mithin noch weniger, daß ich ihnen keinen Platz allhier hätte verſtatten müſſen. Unſere Catten machten jederzeit, wie ich bereits erinnert habe,

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 10.

habe, den beträchtlichſten Theil Auſtraſiens aus. Sie nahmen an allen Veränderungen dieſes Reiches den größten und wichtigſten Antheil. Ihre Geſchichte iſt diejenige der Auſtraſier, indem ſie mit dieſen ein und das nämliche Volk ausmachen. Hieraus folget offenbar, daß die Auftritte, die unter den Auſtraſiern ſind geſpielet worden, auch unſere Catten angehen, es ſey denn, daß dieſe davon beſonders ausgenommen werden. Dieſe Ordnung werde ich künftighin ſo lange beybehalten, bis mein Endzweck ein anderes erfordert.

Siebentes Kapitel.

Schickſale der Catten vom Jahre 596 bis 613.

§. 1.

Theodobert der Zweyte folget ſeinem Vater in Auſtraſien. Brunechild führet über ihn die Vormundſchaft. Schlacht an der Seine.

Childebert hinterließ zween Prinzen, Theodobert den Zweyten und Theodoric den Zweyten, als die Erben ſeiner weitläuftigen Staaten. Erſterer folgete in Auſtraſien, unerachtet er von keiner rechtmäßigen Gemahlinn war gezeuget worden;

letzterer erhielt Burgund *), nebſt Elſaß, Sundgow, Turgow und einem Theile von Champagne, die bis dahin das Scepter Auſtraſiens verehret hatten **). Brunechild riß die Vormundſchaft über beyde Enkel an ſich ***). Sie übernahm ſelbſt die Regierung über Auſtraſien in währender Minderjährigkeit des Theodoberts, und hielt ſich in der Reſidenz dieſes Prinzen, dazu Metz erwählet war ****), auf. Wir haben uns hier nicht um die Regierungsverfaſſung Burgunds und deſſen Begebenheiten, ſondern nur um Auſtraſien zu bekümmern, davon die cattiſchen Staaten, wie bekannt, einen beträchtlichen Theil ausmacheten. Der Zuſtand der fränkiſchen Monarchie war damals der betrübteſte, den man ſich nur gedenken konnte. Die Hoffnung der Franken beruhete auf drey unmündigen Prinzen. Die Vormünder derſelben waren Fredegund und Brunechild; Weiber, die man eben ſo wohl wegen ihrer Laſter, vornehmlich aber zügelloſen Ehrbegierde, zu verabſcheuen gewohnt iſt, als man die vortrefflichſten Fürſten wegen ihrer Tugenden verehret. Dieſe Weiber opferten

*) Fredegarius c. 16.

**) Maſcovs Geſch. der T. 14. B. §. 31.

***) P. Daniel Hiſt. de France T. I. p. 252. fin. & 245.

****) Maſcov am angef. Orte. Schmaußens Reichshiſtorie S. 20.

opferten ihrer Wuth und Ehrbegierde alles nur Mögliche auf. Sie zerbrachen mit ſtrafbaren Händen die Bande des Geblüts, der Liebe, die ſie ihrem Vaterlande ſchuldig waren, und ſetzten die Pflichten, die die Religion von ihnen erwartete, ohne Bedenken aus den Augen, wenn dieſe wider ihre Lieblingsneigung ſtritten. Da ſie den Charakter ihrer Mündlinge dem ihrigen gemäß bildeten, ſo dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn wir künftighin ſolche Begebenheiten werden erzählen müſſen, die denen Geſinnungen der Fredegund und Brunechild vollkommen angemeſſen ſind. Fredegund hatte nicht ſo bald den Tod des Childeberts in Erfahrung gebracht, als ſie von der Beſtürzung den größten Vortheil zu ziehen hoffete, darein ſich damals Auſtraſien und Burgund verſetzet ſahen. Sie zog eine beträchtliche Armee zuſammen, und machte ſich Paris und einige benachbarte Städte eher unterwürfig, als Brunechild die böſen Abſichten muthmaßen konnte, die Fredegund gegen ihre Mündel im Schilde führete. Sie ſetzete dieſen Unternehmungen eine anſehnliche Armee entgegen. Beyde Heere ſtießen nicht weit von der Seine auf einander. Fredegundis und Clotarius erhielten in dieſem Treffen über die Brunechild und ihre Enkel die Oberhand *). Dieſes iſt es alles, was

*) Fredegarius c. 17.

wir von dieſem Kriege wiſſen. Der gänzliche Mangel aller Urkunden erlaubet uns nicht, den Antheil, den unſere Catten daran genommen haben, zu beſtimmen, oder die Bedingungen feſtzuſetzen, unter welchen der nachmalige Friede iſt geſchloſſen worden.

§. 2.

Einfall der Hunnen in Auſtraſien. Brunechild entfernet ſich nach Burgund. Theodobert bekrieget in Verbindung des Theodorics ſeinen Vätter Clotarius, König von Soiſſons, und die Vaſcons.

Der Krieg der Fredegund mit Auſtraſien war nicht die einzige widrige Wirkung, die der Tod des Childeberts nach ſich zog. Die Hunnen, und beſonders ein Zweig unter ihnen, die Avaren, die wir ſchon zweymal in das benachbarte Thüringen haben einfallen geſehen, glaubten, die damalige Lage der Angelegenheiten Auſtraſiens wäre ihnen zu vortheilhaft, als daß man eine ſo bequeme Gelegenheit ungebraucht aus den Händen ſollte gehen laſſen. Sie glaubten, ein Reich, das von einem zehnjährigen Kinde beherrſchet würde, könnte nur gar ſchwachen Widerſtand thun. Sie wurden in ihren Gedanken durch die ſchwache Gegenwehr beſtärket, damit man ſeine Sache gegen den Clotarius, König von Soiſſons, vertheidiget hatte.

Alles

Alles dieſes ſchien die Avaren zu einem Einfall in Auſtraſien einladen zu wollen. Wir ſehen ſie dieſem Rufe folgen. Sie wagen im Jahr 596 mit einem furchtbaren Heere abermals einen Einfall in Thüringen. Furcht und Schrecken gieng vor ihrem Heere her. Verwüſtung, Feuer und Schwert folgeten ihnen auf dem Fuße. Wir wiſſen nicht, wie lange dieſer Krieg gedauert habe; nur können wir aus dem Umſtande, daß ſie von der Brunechild oder dem Theodobert in der Abſicht Geld empfangen haben, ſich wieder nach Hauſe zu begeben *), gar deutlich ſchließen, daß er nicht langwierig müſſe geweſen ſeyn. Sigebertus Gemblacenſis thut dieſes Krieges ebenfalls Erwähnung, ſetzet ihn aber in das Jahr 601. Ich bin hierinnen dem Sagittarius gefolget, der das 596ſte Jahr als den eigentlichen Zeitpunct des hunniſchen Krieges angiebt **). Winkelmann giebt die Fredegund als die nächſte Veranlaſſung dieſes Einfalles der Avaren in Thüringen an. Dieſe hätte, ſeinem Berichte zu folge, gedachte Völker zu ihren Unternehmungen in der Abſicht angereizet, bey dieſer Gelegenheit den ſigebertiſchen Stamm auszurotten, und ihrem Prinzen, dem Clotarius, die

*) Aimoinus Hiſt. Franc. L. 3. c. 85.
**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 7. §. 1.

geſammte fränkiſche Monarchie zu verſchaffen *). Drey Jahre hernach, im Jahre 599, entfernete ſich die Brunechild von Metz, der damaligen Hauptſtadt Auſtraſiens. Die Gegenpartey, die ſich, wie ich bereits verſchiedentlich zu erinnern Gelegenheit gehabt habe, jederzeit ihren Abſichten entgegenſetzete, brachte endlich den König durch allerhand Vorſtellungen dahin, daß er ſie vom Hofe ſchaffte. Sie verfügte ſich zu ihrem andern Enkel Theodoric, dem Könige von Burgund, welcher ſie mit allen Merkmaalen der Hochachtung empfieng **). Wir müſſen uns verwundern, daß dieſer Umſtand keine Mißhälligkeit zwiſchen beyden Brüdern verurſachet habe. Dem Charakter der Brunechild gemäß zu urtheilen, wird dieſe alles Mögliche gethan haben, den Theodoric gegen den Theodobert zu reizen: allein, es iſt ſehr glaublich, daß die brüderliche Liebe damals viel ſtärker geweſen ſeyn müſſe, als die Vorſtellungen der Brunechild. Wir ſehen im Gegentheile bald hernach, im Jahr 600, beyde Brüder ſich gegen den König von Soiſſons mit einander verbinden. Die Veranlaſſung dieſes Krieges müſſen wir in dem Haſſe der Fredegund und der Brunechild gegen einander ſuchen. Dieſe gaben ſich alle mögliche Mühe, den=

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. 7. Kap.

**) Fredegarius c. 19.

denſelben ihren Mündeln von der zarteſten Jugend an gegen einander einzuflößen. Sie waren, zum unwiederbringlichen Schaden der fränkiſchen Monarchie, in ihrem unſeligen Vorhaben nur allzuglücklich. Der Haß des Clotarius gegen die Brunechild und ihre beyden Enkel war unauslöſchlich, und die Feindſchaft, die die Könige von Auſtraſien und Burgund gegen den Beherrſcher von Soiſſons hegeten, war mit gar zu ſtarken Zügen in ihren Herzen eingegraben, als daß ſie nicht alle Gelegenheiten freudig ergreifen ſollten, ihn zu befriedigen. Winkelmann verſichert, Brunechild hätte ihren beyden Enkeln an die Hand gegeben, dem Clotarius die Rechtmäßigkeit ſeiner Geburt ſtreitig zu machen, und unter dieſem Vorwande deſſen Staaten an ſich zu reiſſen *). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo rüſteten ſich beyde Parteyen mit aller nur möglichen Sorgfalt zum Kriege. Der Krieg wurde mit einer unbeſchreiblichen Wuth geführet: allein, die Vorſehung erklärte ſich für die beyden Brüder, indem Clotarius, nach einem beyderſeitigen Verluſte von 30000 Mann **), völlig in die Flucht geſchlagen wurde. Clotarius büßete durch dieſe Niederlage den größten Theil ſeiner Staaten ein. Zwölf Gauen, die wir zwiſchen

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. Kap. 7.
**) Ebendaſelbſt.

der Seine, der Iſer, und dem Meere antreffen, blieben ihm nur noch übrig *). So vollſtändig war dieſer Sieg, ſo vortrefflich die Folgen, damit er auf Seiten Auſtraſiens und Burgunds begleitet war. Zwey Jahre hernach ſehen wir abermals die Macht Auſtraſiens und Burgunds gegen ein Volk vereiniget, das uns die Geſchichte unter dem Namen Vaſcons kennbar macht **). Wir wiſſen weder, was zu dieſem Kriege Gelegenheit gegeben, noch auf weſſen Seite ſich das Glück geſchlagen habe. Maſcov nennet gedachtes Volk eine ſpaniſche Nation, weiſet ihnen die Bezirke an dem pyrenäiſchen Gebirge zu ihren Wohnungen an, und bezeichnet ihre eigentlichen Beſitzungen durch die heutigen Landſchaften Ipuſcoa und Navarra. Unſer Schriftſteller ſaget ferner, daß ſich gedachtes Volk bey einer Art von Freyheit erhalten hätte, und daß ſie bald den Gothen in Spanien in das Land gefallen wären, bald in Aquitanien einen Einfall gewaget hätten ***). Da gedachte Provinz mit den Ländern der beyden Brüder gränzete, ſo könnte man daraus gar wahrſcheinlich folgern, daß dieſe Streifereyen zu dem eben erwähnten Kriege Anlaß gegeben.

§. 3.

*) Fredegarius c. 20. Aimoinus L. 3. c. 88.
**) Fredegarius c. 21.
***) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 34.

§. 3.
Krieg mit den Sachſen.

Wir kommen zu denen Begebenheiten mit den Sachſen. Dieſe waren während der Zeit in Thüringen eingedrungen, als Theodobert mit dem Clotarius zu ſchaffen hatte. Vermuthlich haben auch unſere Catten bey dieſer Gelegenheit die Grauſamkeit der Sachſen erdulden müſſen. Dieſe Einfälle zu ahnden, und die Feinde in ihre alten Gränzen zurückzuweiſen, wurde ihnen ein furchtbares Heer entgegengeſchickt. Dieſes ſtieß auf die Sachſen, und lieferte ihnen im Jahre 604 ein ſehr blutiges Treffen *). Es ſind von dieſer merkwürdigen Schlacht ſo wenige Nachrichten bis auf unſere Tage gekommen, daß wir nicht einmal mit Gewißheit ſagen können, ob und wie fern unſere Catten an einem ihnen ſo nahen Kriege Antheil genommen haben. Sagittarius will zwar behaupten, daß Theodoric zu der Zeit gegen die Sachſen eine Armee geſchickt habe, als Theodobert mit dem Clotarius im Krieg verwickelt geweſen **). Allein, dieſer ſonſt ſo zuverläßige Scribent ſcheint ſich hierinnen zu irren, indem beyde Brüder gedachten Krieg in Gemeinſchaft geführt haben ***). Zudem iſt

*) Aimoinus L. 3. c. 89.
**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 7. §. 2.
***) Fredegarius c. 20.

iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß ſich Theodoric in der Abweſenheit ſeines Bruders deſſen Länder ſo eifrig ſollte angenommen haben, wie uns doch Sagittarius muthmaßen läßt.

§. 4.

Innerliche Kriege zwiſchen den Königen von Auſtraſien und Burgund.

Das gute Vernehmen, das bis dahin zwiſchen beyden Brüdern gedauert hatte, und das ihren Reichen ſo viele Glückſeligkeit auf die Zukunft verſprach, wurde gar bald unterbrochen. Den Grund zu dieſen Mißhälligkeiten legte die Brunechild *). Dieſe hatte ſich, wie ich bereits im vorhergehenden Kapitel angemerket habe, als es ihr nicht erlaubt war, ſich länger in Auſtraſien aufzuhalten, nach Burgund zu ihrem zweyten Enkel Theodoric begeben **). Ihrem Charakter gemäß zu urtheilen, iſt es ſehr glaublich, daß ſie ſchon damals die beyden Brüder gegen einander angereizet habe. Allein, ſie konnte ihre rachgierigen Abſichten nicht eher, als einige Jahre nach dem Kriege mit den Sachſen, erreichen. Endlich ſehen wir dieſe Zwiſtigkeiten in einen öffentlichen Krieg ausbrechen, der beyde Reiche

*) Joachims Einl. in die Geſchichte der europäiſchen Staaten S. 345.

**) Fredegarius c. 19.

Reiche zu verzehren drohete. Theodobert brach zuerſt los. Er forderte von ſeinem Bruder Theodoric Elſaß, Sundgow, Turgow und denjenigen Theil von Champagne wieder zurück, der ehemals zu Auſtraſien gehöret hatte, im Jahr 596 aber zu Burgund war geſchlagen worden *). Er fiel, ohne den Krieg vorher anzukündigen, im Jahre 610 in Elſaß ein. Die anſehenſten Stände beyder Reiche bothen ihre Vermittelung an. Durch Vorſchub derſelben wurde endlich verabredet, daß beyde Brüder zu Selz am Rhein eine Zuſammenkunft halten, und die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten den von ihnen angenommenen Schiedsrichtern überlaſſen ſollten **). Hierdurch glaubte man am unfehlbarſten dem innerlichen Kriege vorbeugen zu können, der außerdem unvermeidlich ſchien. Allein, das Mißtrauen, der Haß und die Feindſchaft, die beyde Brüder gegen einander hegeten, hatte bereits zu tiefe Wurzel geſchlagen, als daß der Vergleich zu Stande kommen ſollte. Theodoric kam, unter Begleitung von 10000 Mann, an dem beſtimmten Orte an. Theodobert, der vermuthlich von den Abſichten ſeines Bruders war benachrichtiget worden, erſchien mit einem viel ſtärkern Heere. Bey ſo guten Mittelsmännern erhielt er alles, was er

*) Maſcovs G. d. T. 14. B. §. 31. 35.
**) Fredegarius c. 36.

er wünſchete. Die Gründe, die er für ſeine Sache vorbrachte, waren ſo ſtark und überwiegend, daß der König von Burgund ihm alles nachgab, und froh war, um einen ſolchen Preiß davon kommen zu können *). Theodoric ſah ſich um ſo viel mehr genöthiget, ſich dieſen ſo nachtheiligen Bedingungen zu unterwerfen, da die Alemannen, eine unter Auſtraſien ſtehende Nation, zu gleicher Zeit in ſein Reich gefallen waren **). Der König von Burgund war durch dieſes Verfahren zu ſehr gereizet worden, als daß er nicht auf Rache denken ſollte. Er behauptete, dieſe zu befriedigen, daß Theodobert kein Sohn des Childeberts, ſondern ein von ſeiner Mutter untergeſchobenes Kind, ſey ***). Um ſeine ganze Macht gegen Auſtraſien gebrauchen zu können, und ſich den Rücken frey zu erhalten, errichtete er mit dem Könige von Soiſſons einen Vertrag. Dem zu folge verſprach er ihm, ihn in der Wiedereroberung desjenigen Theiles ſeines Reiches nicht zu hindern, den Theodobert ehemals erobert hatte, und der von der Seine und Oiſe umgeben wird; dagegen ſollte er keinen Antheil an dieſem Kriege nehmen. Clotarius trug gar kein Bedenken, zu einem ihm ſo vortheilhaften Bündniſſe

*) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. §. 35.
**) Fredegarius c. 37.
***) Idem ibidem.

niſſe die Hand zu biethen. Theodoric brachte, nach dieſer nöthigen Verfügung, ein furchtbares Heer zuſammen, und drang in Auſtraſien ein. Theodobert hatte indeſſen alle Kräfte ſeines Reiches aufgebothen, ſich ſeinem Feinde zu widerſetzen. Er gieng ihm mit einer beträchtlichen Armee, die gutentheils auch aus Catten beſtand *), entgegen. Tul war der merkwürdige Ort, wo das Schickſal beyder Reiche ſollte entſchieden werden. Beyderſeitige Heere fochten unter den Augen ihrer Monarchen, deren Sache ſie vertheidigten, mit einem unnachahmlichen Muthe und Entſchloſſenheit. Lange blieb das Treffen unentſchieden; endlich erklärte ſich der Sieg für den Theodoric. Theodobert wurde aus dem Felde geſchlagen und genöthiget, nach Metz, und von da durch den Vogeſer Wald nach Cöln, ſeine Zuflucht zu nehmen. Hier hätte vermuthlich der Sieger ſeinem Siege und Eroberungen Gränzen geſetzet, wenn Leoniſius, der in Maynz die biſchöfliche Würde bekleidete, nicht die Niederträchtigkeit begangen hätte, ihn davon abzuhalten. Von der Hölle entflammet, rieth er dem Theodoric, ſein Schwert nicht eher in die Scheide zu ſtecken, bis er den Theodobert gänzlich unterdrückt hätte **). Hierdurch legte Leoniſius den

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 11.
**) Fredegarius c. 38.

den erſten Grund zu dem Verderben ſeines Kö-
niges, und machte ſich und ſeinen Namen dadurch
zum beſtändigen Abſcheu aller folgenden Jahrhun-
derte. Der König von Burgund gieng mit dem
ſiegenden Heere durch den Ardennerwald, und la-
gerte ſich in der Abſicht bey Zülph, ſeinen Bruder
daſelbſt zu erwarten. Theodobert, an einem guten
Frieden verzweifelnd, hatte alle nur mögliche Völ-
ker, und auch die Sachſen, Thüringer, Catten *),
und andere Völker Germaniens, zuſammenge-
bracht. Er wollte noch ein Treffen wagen, und
verſuchen, ob er dadurch der mißlichen Lage ſeiner
Angelegenheiten keine vortheilhaftere Wendung
verſchaffen könnte. Er ſtieß bey Zülph auf die
Burgunder, griff ſie an, und wurde zum zweyten
Male geſchlagen. Der unglückliche König verlor
durch dieſen Schlag alle ſeine noch übrige Hoff-
nung. Er wollte durch die Flucht ſein Leben als
eine Beute davon tragen, und über den Rhein ent-
fliehen: allein, dieſer elende Troſt wurde ihm auch
geraubet. Bertharius, ein Kämmerer des Theo-
dorics, jagte ihm nach, holete ihn ein, und führte
ihn vor ſeinen König nach Cöln, der ſich inzwiſchen
aller Schätze bemeiſtert hatte, die daſelbſt verwahrt
wurden. Der unglückliche Theodobert wurde in
gedachter Stadt der erhabenen Würde, die er trug,
beraubet,

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 11.

beraubet, und ihm Chalons als der Ort ſeiner Gefangenſchaft angewieſen *). Er überlebete dieſe nicht lange. Er wurde, auf Anſtiften ſeiner rachgierigen Großmutter, der Brunechild **), im Jahr 612 enthauptet, ſein Kopf auf einen Spieß geſteckt, und in der Stadt herumgetragen ***). Sein Sohn Meroveus wurde auf Befehl des Theodorics ergriffen, und auf eine klägliche Art hingerichtet ****).

§. 5.

Theodoric beſteigt den Thron von Auſtraſien, und ſtirbt. Schickſale ſeiner Prinzen.

Mit ſo unglücklichem Erfolge war der Ausgang dieſes Krieges auf Seiten des Theodoberts begleitet. Der König von Burgund ſammelte vor der Hand alle die Früchte von ſeinen vollſtändigen Siegen ein, die er ſich nur davon verſprechen konnte. Er ließ die vornehmſten Auſtraſier zu Chalons zuſammenkommen, nahm daſelbſt in der Kirche des heil. Gereons die Huldigung von ihnen ein,

*) Fredegarius c. 38.
**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 7. §. 4.
***) Jonas in vita S. Columbani. Fredegarius l. c. Aimoinus L. 4. c. 98.
****) Fredegarius c. 38.

ein, und verfügte ſich von da nach Metz, um
dieſer Hauptſtadt Auſtraſiens feyerlichen Beſitz vo
demjenigen Reiche zu nehmen, das er auf eine
rechtmäßige Art erhalten hatte. Daſelbſt beſtie
er wirklich, mit von dem Blute ſeines Bruder
und Neffen noch rauchenden Händen, den Thro
von Auſtraſien *). Indeſſen hatte ſich Clotariu
König von Soiſſons, dem Vertrage gemäß, de
er hierüber mit dem Theodoric errichtet hatte, alle
derer Bezirke wieder bemeiſtert, die von der Sein
und Oiſe eingeſchloſſen werden, und die Theodober
ihm entriſſen hatte. Theodoric glaubete, nunmeh
an ſein Verſprechen nicht weiter gebunden zu ſeyn
da er den Clotarius nicht mehr nöthig hatte, und
forderte eben benamte Bezirke als eigenthümliche
Länder von Auſtraſien wieder zurück. Dieſe Ab-
ſicht zu erreichen, und vermuthlich ſich unter die-
ſem Vorwande zum alleinigen Herrn der geſamm-
ten fränkiſchen Monarchie zu machen, kündigte er
dem Clotarius den Krieg an, und rüſtete ſich mit
aller möglichen Sorgfalt darauf zu. Allein, der
Tod machte mit einem Male allen ſeinen weitläuf-
tigen Abſichten ein Ende. Er ſtarb im Jahr 612
zu Metz an einem Durchfall **). Mit ihm ſtarb
die

*) Aimoinus L. 4. c. 98. Hermannus Contractus ad a 615.

**) Fredegarius c. 39.

die Hoffnung ſeiner Familie, mit ihm wurde die Glückſeligkeit derſelben zu Grabe getragen. Sagittarius behauptet, ſich auf das Anſehen einiger Scribenten, die er uns aber nicht namhaft macht, ſtützend, daß Brunechild dieſen Tod befördert habe *). Sein Vorgeben wird durch den Winkelmann beſtätiget, welcher, doch ohne uns einen Bürgen für ſeine Meynung zu ſtellen, die Brunechild als die Urſache ſeines Todes angiebt. Er erzählet denſelben folgendergeſtalt. Theodobert hatte eine Prinzeſſinn hinterlaſſen, die wegen ihrer vortrefflichen Leibes- und Gemüthsgaben die Zierde ihres Geſchlechts war. Theodoric war um ſo viel weniger auf ſeiner Hut, da er ihren Vater nicht für ſeinen Bruder, ſondern für ein untergeſchobenes Kind hielt. Er wurde von ihren Reizungen eher gefeſſelt, als er es vermuthete, und ſtand im Begriff, ſich mit gedachter Prinzeſſinn zu vermählen. Brunechild widerſetzte ſich dieſem Vorhaben, und zeigete ihrem Enkel die nahen Bande, welche die Natur zwiſchen ihm und derſelben geknüpfet hatte, und daß dieſe ihm nicht verſtatteten, ſich mit ihr zu verbinden. Theodoric ſah mit einem Mal die Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens. Sein Gewiſſen wachte mit ſo viel mehrerer Gewalt auf, je mehr er es zeither unterdrückt hatte. Von Liebe,

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 7. §. 4.

Haß, Wuth und Verzweifelung gefoltert, warf er ſeiner Großmutter in den härteſten Ausdrücken vor, warum ſie ihn überredet, Theodobert ſey ein Baſtart, und warum ſie ihn dadurch zu einem Brudermord verleitet habe? Er ergriff, ſich und ſeinen Bruder an dieſem Ungeheuer zu rächen, in der Abſicht ſein Schwert, die Brunechild zu ermorden. Allein, die Umſtehenden hielten die Gewalt des Streiches auf, und erretteten ſie aus ſeinen Händen. Brunechild, die ſich nunmehr nicht für ſicher hielt, ſo lange Theodoric lebete, brachte dieſem Gift bey, woran er in einer Unſinnigkeit ſeinen Geiſt aufgeben mußte *). Er hinterließ vier Prinzen als die Erben ſeiner Staaten, die uns die Geſchichte unter den Namen Sigebert, Childebert, Corbo und Meroveus kennbar macht. Brunechild war Vorhabens, den erſten unter dieſen, ein Kind von 11 Jahren, zum Könige von Auſtraſien und Burgund zu machen. Sie both alle ihre Staatsränke, darinnen ſie ſo gewiegt war, auf, ihre Abſicht zu erreichen. Sie ſchmeichelte ſich, hierdurch ihre Lieblingsneigung, die Herrſchensbegierde, befriedigen zu können, indem ſie Vorhabens war, unter dem Namen einer Vormünderinn des jungen Königes die Regierung beyder Reiche an ſich zu reiſſen. Allein, die Abneigung,

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. 8. Kap.

gung, die die meiſten Großen von Auſtraſien von langen Jahren her gegen ſie hegten, vereitelte ihren ganzen Plan. Unter dieſen zeichneten ſich vornehmlich Arnulphus und Pipinus aus, deren Anſehen in dieſem Reiche nach der Hand den höchſten Gipfel erreichete. Dieſe glaubeten, ſich vor den ehrgeizigen Abſichten der Brunechild in Sicherheit zu ſetzen, wenn ſie die Prinzen des Theodorics von der Erbfolge ausſchließen könnten. Sie trugen zu dieſem Ende dem Clotarius die Krone von Auſtraſien an. Der König von Soiſſons nahm dieſen Antrag mit Freuden an, und näherte ſich in der Abſicht Andernach, Beſitz von Auſtraſien zu nehmen. Kaum hatte Brunechild dieſes in Erfahrung gebracht, als ſie ſich nebſt ihren Urenkeln nach Worms verfügte. Von hier ſendete ſie Abgeordnete an den Clotarius, die ihn bitten mußten, ſich aus dem Reiche des Theodorics zu entfernen, und deſſen Prinzen ihr väterliches Reich nicht zu entziehen *). Clotarius, der von dem Widerwillen, den die Auſtraſier gegen die Brunechild und ihre Urenkel hegeten, und ihrer Ergebenheit gegen ihn überzeugt war, unterwarf die Entſcheidung dieſer Sache dem Urtheile der Nation **). Brunechild, die wohl einſah, daß dieſer Ausſpruch wider ſie

 fallen

*) Fredegarius c. 40.
**) Idem ibidem.

fallen mußte, wollte den Ausgang ihrer Angelegenheiten lieber der Entſcheidung des Schwertes, als dem Urtheile des Volkes, überlaſſen. Sie ſchickte daher den Sigebert, nebſt dem Oberhofmeiſter Warner und einigen andern Großen, in der Abſicht über den Rhein, die teutſchen Völker, vornehmlich aber die Catten, zu ihrem Beyſtande aufzufordern. Allein, der Argwohn der Brunechild gegen den Warner machte auch hier alle ihre Anſtalten zunichte. Da ſie ihn im Verdachte hatte, daß er ſich auf die Seite des Clotarius ſchlagen wollte, ſo trug ſie dem Alboenus auf, ihn hinzurichten. Der Brief, den ſie desfalls an den Alboenus ſchrieb, kam durch einen Zufall in die Hände des Warners. Dieſer, von Haß, Wuth und Rache getrieben, entſchloß ſich nunmehr zu demjenigen, was ihm war ſchuldgegeben worden, und woran er vermuthlich außerdem nicht würde gedacht haben. Er faßte den Entſchluß, die Prinzen des Theodorics hinzurichten, und Auſtraſien dem Clotarius zu verſchaffen. Zu dem Ende überredete er die Catten, Thüringer, und andere Völker gedachten Reiches, den Sigebert zu verlaſſen, und ſich zu der Partey des Königes von Soiſſons zu ſchlagen. Da die Auſtraſier der Familie des Theodorics und der Brunechild nicht günſtig waren,

ren, ſo erhielt Warner, was er wünſchete *). Brunechild glaubete, ſie würde in Burgund mehrere Hülfe finden, und verfügete ſich zu dieſem Ende mit der königlichen Familie in gedachtes Reich. Allein, dieſe Nation war ſo ſtark wider ſie eingenommen, daß ſie ſich mit dem Warner vereinigte, mit allen Kräften zu verhindern, daß die Familie des Theodorics nicht den väterlichen Thron beſteigen ſollte **). Sigebert hatte inzwiſchen eine Armee verſammelt, und zog damit dem Heere des Clotarius entgegen. Dieſer erwartete ihn in der Gegend Chalons an der Marne und dem Fluſſe Aiſne, und es befanden ſich bereits viele Auſtraſier unter ſeinen Völkern. Da in der Armee des Sigeberts alles von der Neigung gegen den Clotarius angeſteckt war, ſo mußte dieſer natürlicher Weiſe in dem nachher im Jahre 613 erfolgten Treffen die Oberhand behalten. Der Sieger verfolgte ihn bis an die Saone, woſelbſt die Verrätherey der Burgunder ſich ſo deutlich an den Tag legete, daß ſie den Sigebert, Corbus und Meroveus dem Könige von Soiſſons in die Hände lieferten. Beyde erſtere wurden auf Befehl des Clotarius hingerichtet, letzterer aber, als ſein Pathe, bey dem

*) Fredegarius c. 40. Aimoinus L. 4. c. 1.
**) Fredegarius c. 41.

Leben erhalten und wohl erzogen. Der jüngſte Prinz, Childebert, hatte zwar das Glück, durch die Flucht ſein Leben zu retten: allein, die Geſchichte beobachtet von ſeinen künftigen Schickſalen ein tiefes Stillſchweigen *). Das Schickſal der Brunechild war nunmehr auf eine ſehr klägliche Art entſchieden. Dieſe hielt ſich nebſt ihrer Enkelinn Theudelana eben damals, als ihre Angelegenheiten den letzten Stoß erlitten, in Urba, einer in Franche Comte **) liegenden Stadt, auf. Hier traf ſie der Oberſtallmeiſter Erpo an, und überlieferte ſie ſeinem Könige. Dieſer ließ ſie durch ein wildes Pferd zu Tode ſchleifen, und den traurigen Reſt ihres Körpers verbrennen ***). Ein ſo klägliches Ende nahm dieſe in der Geſchichte ſo berüchtigte Perſon. Sind alle die Schandthaten gegründet, welche ihr die Schriftſteller damaliger Zeiten einmüthig zur Laſt legen, ſo verdienet ihr trauriges Schickſal ſo wenig Mitleiden, daß man vielmehr der Vorſicht danken mußte, daß es ihr endlich gefallen, die Welt von ſolch einem Ungeheuer zu entledigen.

Achtes

*) Fredegarius c. 42.

**) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 14. B. § 38. N. 1.

***) Fredegarius c. 42.

Achtes Kapitel.

Begebenheiten der Catten vom Jahr 613 bis 650.

§. 1.

Clotarius der Zweyte beſteigt den Thron von Auſtraſien, und vereiniget in ſeiner Perſon die geſammte fränkiſche Monarchie unter ſeinem Scepter.

Auf ſolche Art vereinigte Clotarius Auſtraſien und Burgund mit Neuſtrien, und wurde eben dadurch zum dritten Mal der alleinige Beherrſcher der geſammten fränkiſchen Monarchie *). Um die Herzen ſeiner neuen Unterthanen ſich unterwürfig zu machen, traf er ſolche Verfügungen, die mit ihrer Wohlfahrt die nächſte Verbindung hatten. Er erließ ihnen die neuerlichen Abgaben, und gab denjenigen ihre Güter wieder, die dieſe in den eben erzählten Kriegen verloren hatten **). Durch ſolche und andere dergleichen vortreffliche Anſtalten, und durch die Ruhe, die allenthalben in der Monarchie herr-

*) Greg. Tur. L. 4. c. 41-43. Appendix ad Marii Chron. apud du Cheſne T. 1.

**) Acta Jacobi Sirmondi Concil. Galliae T. 1. Valeſius rerum Franc. L. 18. ad a. 628.

herrſchete, erholete ſich das Reich von den vielen Drangſalen in kurzem wieder, die es zeither hatte erdulden müſſen, und näherte ſich ſeinem alten und ihm eigenthümlichen Glanze wieder. Der Monarch würde ſich auch durch alles dieſes die völlige Zuneigung der Franken erworben haben, wenn er der Jagd nicht gar zu ſtark wäre ergeben geweſen, und wenn die Liebe gegen die ſchöne Hälfte der Menſchen nicht zu tiefe Wurzeln in ſeiner Seele geſchlagen hätte *). Was Auſtraſien und die cattiſchen Provinzen insbeſondere angeht, ſo wurde hierüber ein Großhofmeiſter, Namens Rado, verordnet, der ſich wegen ſeiner Tapferkeit und andern vortrefflichen Gemüthsgaben vor vielen auszeichnete. Bey dieſer Gelegenheit muß ich erinnern, daß dieſes der merkwürdige Zeitpunct ſey, in welchem vorhingedachte Würde ſich über andere zu erheben angefangen hat, und allmählich zu einer für die Monarchie gefährlichen, ja überwiegenden Größe hinangeſtiegen ſey **).

§. 2.

Dagobert wird König von Auſtraſien.

Da Clotarius merkete, daß die Laſt, eine ſo weitläuftige Monarchie für ſich allein zu regieren, ihm

*) Fredegarius c. 42.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 1. §. 1.

ihm zu ſchwer fallen würde, ſo entſchloß er ſich, ſeinem Prinzen Dagobert Auſtraſien, und mithin auch die cattiſchen Provinzen *), zu überlaſſen. Damals wurden diejenigen Provinzen, die an dem Ardennerwalde und den vogeſiſchen Gebirgen hin lagen, und alles dasjenige von Auſtraſien abgeſondert, was die vorigen Könige dieſes Reiches in Gallien beſeſſen hatten **). Dieſe Abtretung iſt um ſo viel merkwürdiger, da es das erſte Beyſpiel iſt, daß ein Sohn bey Lebzeiten ſeines Vaters unter den Franken beſonders regieret habe ***). Da Arnulphus und Pipinus ſich das größte Vertrauen bey dem Clotarius erworben hatten, ſo trug er dieſen die Aufſicht über den König von Auſtraſien auf, und daß ſie ihm die Laſt der Regierung dieſes Reiches erleichtern ſollten ****). Erſterer wurde zugleich Biſchof von Metz *****); letzterer wurde Oberhofmeiſter in Auſtraſien †). Dieſer ver-

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 14. Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 9 §. 3.

**) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 15. B. § 1.

***) Geſta Dagoberti c. 12. ſeqq. Marculphi Formularium L. 1. c. 40.

****) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 9. §. 3.

*****) Vita S. Arnulphi in Sec. 2. Bened. ad annum 640.

†) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 15. B. §. 1.

verdienet in unſerer Geſchichte einen vorzüglichen Platz. Wir müſſen ihn als den Stammvater Karls des Großen *) und als denjenigen verehren, von dem die heutigen durchlauchtigſten Herren Landgrafen von Heſſen auf mütterlicher Seite abſtammen **). Das gute Vernehmen, das unter dieſen beyden Herren herrſchete, beförderte zwar vor der Hand um ein Großes die Wohlfahrt des Reiches, legte aber auch den Grund zu der nachmaligen Größe der Oberhofmeiſter, und zu dem Anſehen, das endlich ſelbſt die Majeſtät der Könige völlig verdunkelte. Bey dem Regierungsantritte des Königes Dagoberts iſt noch mit wenigem zu erinnern, daß, als Clotarius gedachten Prinzen zum Könige von Auſtraſien erheben wollte, er die Völker dieſes Reiches zu Metz verſammlen ließ, und daß er auf dieſem Reichstage mit einhälliger Stimme zum Beherrſcher Auſtraſiens ſey erwählet und ausgerufen worden ***). Dieſer Umſtand verdienet deswegen die größte Aufmerkſamkeit, weil er uns eine deutliche Nachricht von dem wichtigen Antheile giebt, den die teutſchen Völker bis dahin an der Wahl ihrer Könige genommen haben.

§. 3.

*) Maſcovs G. d. T. 15. B. §. 1.

**) Mylius heſſiſcher Stammbaum S. 7. und 17. Cedernbaum Georg des Andern.
Eſtoris Orig. juris publici Haſſ. p. 80.

***) Auctor vitae Dagoberti c. 12.

§. 3.

Dagobert beſieget die Sachſen, und verbindet Neuſtrien und Burgund mit Auſtraſien.

Fünf Jahre nach dem Regierungsantritte des Dagoberts, im Jahr 627, finden wir in der Geſchichte eine Begebenheit, die hier einen vorzüglichen Platz verdienen würde, wenn man die ganze Sache nicht mit Recht in Zweifel ziehen könnte. Es iſt der Krieg zwiſchen den Auſtraſiern und Sachſen. Einigen Scribenten zu folge, ſoll an der Weſer, und mithin in dem cattiſchen Gebiethe, zwiſchen gedachten beyden Völkern ein ſehr blutiges Treffen vorgefallen ſeyn. Anfänglich ſoll ſich der Sieg mit ſo überwiegender Gewalt auf die Seite der Sachſen geſchlagen haben, daß Dagobert in der äußerſten Gefahr geweſen. Allein, da Clotarius, auf Bitte ſeines Sohnes, denen Auſtraſiern zur Hülfe geeilet wäre, ſo hätte die Sache plötzlich eine andere Wendung erhalten. Dieſer habe den Heerführer der Sachſen, Berthoald, mit eigener Hand erleget, den Sieg auf die Seite der Auſtraſier gelenket, und alle Feinde, die länger als ſein Schwert, damit er ſie gemeſſen, geweſen wären, umbringen laſſen *). Unerachtet vorgedachte Erzählung durch das Zeugniß verſchiedener neueren Scri-

*) Aimoinus Hiſt. Franc. L. 4. c. 18.
Geſta Dagoberti Regis c. 14.

Scribenten beſtätiget wird *), ſo muß man ſie doch billig unter die Fabeln rechnen. Die Vorſtellung gedachten Zuges gegen die Sachſen, die Anführung verſchiedener ſehr ungereimter und ſeltſamer Umſtände, das völlige Stillſchweigen, das alle andere Scribenten, die in dieſem Zeitpuncte gelebet haben, davon beobachten, nebſt dem Zeugniſſe verſchiedener bewährter Schriftſteller **), machen es ganz zuverläßig, daß man den ſächſiſchen Krieg unter die erdichteten Begebenheiten zählen müſſe. Der Tod des Clotarius, der bald hernach im Jahr 628 erfolgte, gab dem Dagobert die ſchönſte Gelegenheit, die geſammte fränkiſche Monarchie in ſeiner Perſon wieder zu vereinigen. Anfänglich wollte ſein Stiefbruder Charibert Theil an dem Reiche haben, und es nahmen auch viele in Neuſtrien und Burgund ſeine Parten. Allein, Dagobert beugete dem innerlichen Kriege, der bereits auszubrechen anfieng, durch ſeine Gegenwart und durch die Armee, die ihn begleitete, gar bald vor. Er nahm die Huldigung von denen Neuſtriern und Bur-

*) P. Daniel Hiſt. de France T. 1. p. 275.

**) Maſcovs Geſchichte der Teutſch. 15. B. §. 2. Häberleins neue Hiſtorie 1. Band S. 18. Valeſius rer. Franc. L. 18. Eckhard. p. 193. Ant. de la Monarchie de France T. 1. p. 149. Hartm. Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 15.

Burgundern ein, und vereitelte hierdurch mit einem Male die Abſichten der Gegenpartey. Er iſt unter den Nachkommen des Clodoveus der erſte, der die fränkiſche Monarchie ohne Theilung behalten hat. Denn unerachtet er dem Charibert, auf vieles Zureden, einen Theil von Aquitanien überließ *), ſo wurde er ihm doch nicht anders, als mit Vorbehaltung der Oberherrſchaft, abgetreten **). Ueberdieß wurde dieſer Theil von Aquitanien einige Zeit hernach, im Jahre 631, durch den Tod des Chariberts und ſeines Prinzen Chilperics, mit der Monarchie wieder verbunden ***).

§. 4.

Krieg zwiſchen den Franken und Slaven.

Die nächſte Begebenheit, die wir von dem Dagobert aufgezeichnet finden, iſt der Krieg mit den Slaven. Die erſte Gelegenheit zu dieſem Kriege gab folgender Umſtand. Einige fränkiſche Kaufleute wurden in denen Provinzen gedachten Volkes geplündert. Dagobert nahm ſich ihrer Angelegenheit eifrig an, und ſchickte zu dem Ende eine

*) Fredegarius c. 56. & 57.

**) Joachims Einl. in die Geſchichte der europäiſchen Staaten S. 348.

***) Maſcovs G. d T. 15. B. §. 3.
Häberleins neue Hiſtorie 1. B. S. 20.
Geſta Dagoberti Regis c. 15. & 16.

eine Geſandtſchaft an ihren König *). Dieſer hieß Samo, war ein Franke von Geburt, und ſtieg durch einen beſondern Zufall von der Krambude zu dem Thron hinan, nachdem er zuvor dieſe erhabene Würde um einen nur gar zu theuren Preiß, durch die Verleugnung der chriſtlichen Religion, erkaufet hatte. Vorgedachte Geſandtſchaft ſollte bey dem Könige um die Erſtattung des Schadens anhalten. Samo, der von ihrem Antrage benachrichtiget wurde, wollte ſie nicht vor ſich laſſen. Der Abgeordnete kleidete ſich auf wendiſch, und erhielt mithin durch Liſt dasjenige, was er nicht in der Güte erlangen konnte. Er ließ ſich mit dem Könige in einen ſcharfen Wortwechſel ein, in welchem er ſich dergeſtalt vergieng, daß er die Wenden Hunde nannte. Samo wurde durch dieſen unſchicklichen Ausdruck äußerſt aufgebracht. Er drohete dem Geſandten mit einem von Zorn und Wuth entflammten Geſichte, daß er den Franken auf eine ſehr empfindliche Art das Hunderecht zeigen, und ſich und ſein Volk wegen dieſer Beleidigung auf das nachdrücklichſte rächen wollte. Bey dieſen Umſtänden war der Krieg unvermeidlich. Dagobert rüſtete ſich darauf mit aller nur möglichen Sorgfalt vor, und befahl allen Herzogen und Grafen in Auſtraſien, und mithin auch unſern

*) Fredegarius c. 68.

unſern Catten, daß ſie alle ihre Kräfte gegen dieſes Volk aufbiethen, und ihre Provinzen veröden ſollten. Das Bůndniß, das er mit dem Könige der Longobarden Ariovaldus unterhielt, verſchaffete ihm einige Völker aus Italien. Dieſe vereinigten ſich im Jahre 631 mit den Schwaben, und ihre Unternehmungen waren unter der Anführung ihres Heerführers Robertus mit allem dem Erfolge begleitet, den man ſich davon verſprochen hatte. Das Glück war den übrigen Auſtraſiern nicht ſo günſtig, als den Völkern des Robertus. Sie belagerten in eben der Zeit einen feſten Platz, den die Wenden mit einer ſtarken Beſatzung verſehen hatten, und den wir unter dem heutigen Namen Voigtsburg in Steyermark kennen *). Die Beſatzung vertheidigte den Ort mit einem unvergleichlichen Muthe, trieb die Auſtraſier zurück, überfiel dieſe ſelbſt in ihrem Lager, richtete unter ihnen eine große Verwüſtung an, und nöthigte die übrigen, ſich durch die Flucht zu retten, und alles dem Feinde zum Raube zu überlaſſen **). Der unglückliche Ausgang dieſes Unternehmens war für die Auſtraſier mit den betrübteſten Folgen begleitet. Die Wenden

*) Maſcovs Geſch. d. Teutſch. 15 B. §. 5. Lazius. Eccard. T. I. p. 202.

**) Fredegarius c. 68.

Wenden wurden durch dieſe Vortheile angereizet, die benachbarten fränkiſchen Provinzen, vornehmlich aber die cattiſchen Länder und Thüringen, mit ihren öftern Streifereyen zu verheeren. Dervan, der Beherrſcher der Sorben, welcher bis dahin die Hoheit der Franken über ſich erkannt hatte, ergriff eine ſo bequeme Gelegenheit, ſich dieſer Oberherrſchaft zu entziehen. Um ſich bey dieſer Unabhängigkeit deſto eher behaupten zu können, vereinigte er ſich mit dem Samo *). Dagobert glaubete, die Ehre ſeiner Monarchie erfordere es, ſich an den Wenden zu rächen. Er brachte zu dieſem Ende in Neuſtrien und Burgund eine neue Armee zuſammen, und richtete ſeinen Zug im Jahre 632 nach Thüringen. Dieſer wurde um ſo viel mehr beſchleuniget, da die Wenden in gedachte Provinz gefallen waren. Als Dagobert nach Metz kam, verſammelte er die vornehmſten Auſtraſier, um ſich mit ihnen wegen des fernern Zuges zu unterreden. Dieſer gieng durch den Ardennerwald nach Maynz, wo er den Rhein paſſiren, und ferner der bedrängten Provinz zu Hülfe eilen wollte. In gedachter Stadt fanden ſich einige Abgeordnete von verſchiedenen angränzenden ſächſiſchen Nationen ein, die im Namen ihrer Völker dem Dagobert anbiethen mußten, den Krieg mit den Wenden aus

eigenen

*) Fredegarius c. 68.

eigenen Mitteln zu führen, und dieſes Volk von dem fränkiſchen Gebiethe abzuhalten, wenn man ihnen den Tribut der 500 Kühe erlaſſen wollte, den ſie jährlich von den Zeiten Clotarius des Erſten an in die königliche Küche hatten liefern müſſen. Die Neuſtrier und Burgunder ſahen die Beſchwerlichkeiten und die geringen Vortheile, die mit einem von ihren Gränzen ſo weit entfernten Zuge verbunden waren, gar wohl ein. Die Auſtraſier waren zu mißvergnügt, als daß ſie mit der Tapferkeit und dem Muthe fechten ſollten, der ihnen auſſerdem natürlich war. Alles dieſes machete es nothwendig, das Erbiethen der Sachſen anzunehmen. Der neue Vergleich wurde von den Abgeordneten auf die feyerlichſte Art bey ihren Waffen beſchworen. Dagobert ließ ſich durch dieß Verſprechen verleiten, ſeine Völker abzudanken, nach Hauſe zurückzukehren, und die thüringiſchen und cattiſchen Provinzen der zügelloſen Wuth des wildeſten Feindes zu überlaſſen. Der Ausgang hat gezeiget, daß Dagobert ſich hierinnen eines offenbaren Fehlers ſchuldig gemacht habe. Denn kaum hatten die Sachſen, was ſie wünſchten, erhalten, ſo glaubten ſie, nicht mehr an ihre Eide gebunden zu ſeyn. Sie wurden vielmehr mit Vergnügen gewahr, daß die Wenden fortfuhren, die fränki-

ſchen Provinzen nach Gefallen zu veröden *). Mit ſo vieler gewiſſenhafter Genauigkeit erfüllete damals dieſes Volk ſein Verſprechen! So vortrefflich waren die Früchte, die Dagobert davon einärntete, daß er in das Verſprechen dieſer Nation nur ein gar zu ſtarkes Zutrauen geſetzet hatte.

§. 5.

Sigebert der Zweyte wird König von Auſtraſien.

Dagobert ſah wohl ein, wie weit er ſich in Vertheidigung Auſtraſiens auf die Sachſen verlaſſen konnte. Er ſah, daß dieſes Reich gar zu ſehr an einen eigenthümlichen König gewöhnet war, als daß man es anders, als durch Gewährung ſeiner Wünſche, beruhigen konnte. Er wurde gewahr, daß ſie in dieſem Falle alle ihre Kräfte mit Freuden darbiethen würden, ihr Vaterland gegen jedermann zu vertheidigen. Dieſe Betrachtungen machten den Entſchluß in ihm rege, die Hoffnung, das Erwarten und die Wünſche dieſes Volkes zu befriedigen. Zu dem Ende ließ er die vornehmſten Auſtraſier zu Metz zu ſich fordern, und erklärte in deren Gegenwart, im Jahr 633, ſeinen älteſten Prinzen Sigebert, ein Kind von drey Jahren, zum Könige dieſes Reiches. Cunibert, Biſchof von Cöln, und dem Adalgiſil, einem auſtraſiſchen Her-

*) Fredegarius c. 74.

Herzoge und Sohne des heil. Arnulphs, wurde es übertragen, die Reichsgeſchäffte zu verwalten, und die Aufſicht über den Hofſtaat des Königes zu haben *). Pipinus blieb nebſt einigen andern Großen von Auſtraſien an dem Hofe des Dagoberts, damit er, nach dem Rathe dieſer Männer, die Angelegenheiten dieſes Reichs einrichten könnte, und ſichere Gewährsmänner für die Treue der Oſtfranken haben möchte. Dagobert erhielt ſeine Abſichten völlig. Denen Einfällen der Wenden in Auſtraſien wurde mit einem Mal ein Ziel geſetzet, und ſie mit vieler Tapferkeit und Muthe in ihre Provinzen zurückgewieſen **). Rudolph, Herzog von Thüringen, zeichnete ſich hier eben ſo gut wegen ſeiner vortrefflichen Dienſte, die er Auſtraſien leiſtete, aus ***), als er nach der Hand ſeinen damals erlangten Ruhm durch den Aufruhr gegen den Sigebert völlig verdunkelte. Es ſind von dem eben erwähnten Kriege der Auſtraſier mit denen Wenden zu wenige Nachrichten bis auf unſere Tage gekommen, als daß unſere Leſer eine ausführlichere Erzählung von dieſen merkwürdigen Begebenheiten erwarten ſollten, daran unſere Catten vermuthlich einen ſo beträchtlichen Antheil ge-

*) Aimoinus L. 4. c. 26. Fredegarius c. 75.
**) Fredegarius c. 75.
***) Maſcovs G. d. T. 15. B. §. 6.

nommen haben. Bald hernach, als Sigebert den Thron von Auſtraſien beſtiegen hatte, wurde dem Dagobert ein anderer Prinz, Namens Clodoveus, geboren. Dieſes gab zu einer Hauptverſammlung die nächſte Gelegenheit. Die Beſtätigung des Sigeberts in dem Reiche von Auſtraſien, die abermalige Verbindung aller der Provinzen in Gallien, die jemals dazu gehöret haben, und die Verordnung, daß Clodoveus der Zweyte nach dem Tode des Dagoberts Neuſtrien und Burgund beherrſchen ſollte, waren die Hauptgegenſtände dieſes allgemeinen Reichstages, die ihm in der Geſchichte ein ewiges Denkmaal geſtiftet *).

§. 6.

Dagobert ſtirbt. Denkmäler dieſes Königes in den cattiſchen oder heutigen heſſiſchen Staaten.

Da die Auſtraſier, und mithin auch unſere Catten, keinen Antheil an den Maaßregeln genommen haben, die Dagobert in den weſtgothiſchen Angelegenheiten ergriff, ſo gehe ich zu andern Auftritten über. Der Tod gedachten Königes iſt das erſte, was unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichem Grade auf ſich zieht. Er erfolgte fünf Jahre nach der in dem vorhergehenden §. vorgetragenen Reichsverſammlung der geſammten fränkiſchen Nation, im

*) Fredegarius c. 76.

im Jahre 638. Wir haben noch heutigen Tages in unſerm Heſſenlande verſchiedene Denkmäler von dieſem ehemaligen Beherrſcher der Catten aufzuweiſen. Er hat Frankenberg in Oberheſſen ſtärker, als vorher, befeſtiget, damit er vermittelſt derſelben die Sachſen beſſer als zeither im Zaume halten könnte *). Dieſes hat zu dem Irrthume Anlaß gegeben, daß er der Erbauer Frankenbergs ſey, welches doch um das 520ſte Jahr von dem Könige Theodoric dem Erſten iſt erbauet worden, wie ich bereits an einem andern Orte hinlänglich erwieſen habe. Dabertshauſen und Dabringen haben ihm ihre Benennung zu verdanken **). Nach dem Tode des Dagoberts verfügte ſich Pipinus neben den andern vornehmen Auſtraſiern, die ſich bis dahin an dem Hofe gedachten Königes aufgehalten hatten, wieder zu dem Sigebert. Er nahm von der Oberhofmeiſterſtelle ſelbſt Beſitz, die Herzog Adalgiſil zeither in ſeinem Namen bekleidet hatte, und hatte ſeinen alten Freund, den Biſchof von Cöln, zum Gehülfen, die mit vereinigten Kräften die Regierung von Auſtraſien verwalteten ***). Pipinus ſaß nicht lange am Ruder der Regierung, indem ihn der Tod bald hernach im Jahre 639

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 17.
**) Hertii Notit. vet. Franc. c. 1. §. 5.
***) Fredegarius c. 80.

davon abrief. Die Minderjährigkeit des Sigeberts und des Clodoveus iſt in der Geſchichte Auſtraſiens und Neuſtriens ein ſehr merkwürdiger Zeitpunct. Sie verſchaffete der Regierungsverfaſſung beyder Reiche eine ganz andere Wendung. Die Großhofmeiſter riſſen alle Gewalt der Könige an ſich. Sie hatten die ſchönſte Gelegenheit, ihre einmal erlangte Hoheit zu vermehren, ſich bey den Königen unentbehrlich zu machen, und den Grund zu dem Anſehen und der Macht zu legen, die die Majeſtät des merovingiſchen Hauſes völlig verdunkelten, und zuletzt die Monarchie von dieſer herrſchenden Familie ab= und zu dem Hauſe der Carolinger brachten. Die Schwäche des zu ſeinem Untergange ſich neigenden merovingiſchen Hauſes und die Macht gedachter Staatsbedienten zeigte ſich bey dem Tode des Pipinus ſehr deutlich. Grimoald, ein Sohn des Pipinus, fühlte ſeine erlangte Macht und Anſehen zu ſtark, als daß er nicht verſuchen ſollte, die Stelle ſeines Vaters mit Gewalt zu behaupten. Dem Otto war zeither die Auferziehung des jungen Königes, eines Kindes von neun Jahren, anvertrauet worden. Dieſes verſchaffete ihm eine überwiegende Macht in Auſtraſien, und reizete ihn, einen Nebenbuhler des Grimoalds in der Oberhofmeiſterſtelle abzugeben. Beyde hatten ihren Anhang. Der Biſchof von

Cöln

Cöln hielt es mit dem Grimoald. Bey ſolchen Umſtänden war ein innerlicher Krieg unvermeidlich. Dieſer endigte ſich durch den Tod des Otto, nachdem er drey Jahre gedauert hätte. Er wurde durch den alemanniſchen Herzog Leutharis erſchlagen *), der hierdurch die nächſte Gelegenheit gab, daß Grimoald ſeine einmal angemaßte Würde glücklich behauptete, und eben dadurch ſeine Nachkommen dem Throne um einen Grad näher brachte. Gedachter Leutharis iſt eine in den Geſchlechtsregiſtern der vornehmſten teutſchen Häuſer ſehr merkwürdige Perſon. Wir müſſen ihn als den ältern Stammvater der durchlauchtigſten Häuſer Oeſtreich, Lothringen und Baden verehren **).

§. 7.

Empörung Rudolphs, Herzoges in Thüringen.

Während des innerlichen Krieges zwiſchen dem Otto und Grimoald, ereigneten ſich in dem benachbarten Thüringen ſolche Auftritte, die unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Rudolph, ein Sohn des Chamarus, lehnete ſich im Jahre 640 gegen den Sigebert auf ***). Die damalige

*) Fredegarius c. 88.

**) Vignier la veritable Origine de Maiſons d'Alſace & Lorraine &c. Eccard in Originibus Habsburgo-Auſtriac. L. 1. c. 2.

***) Fredegarius c. 77.

ſchlechte Verfaſſung Auſtraſiens gab ihm zu dieſer Empörung die nächſte Veranlaſſung. Dieſes Reich hatte ſeine Schwäche zeither zu bloß gegeben, als daß es die Völker, die unter ihm ſtanden, nicht merken ſollten. Sie waren müde, unter dem Scepter ſolcher Könige zu ſtehen, denen von ihren oberſten Staatsbedienten weiter nichts, als nur noch der bloße Schatten ihrer ehemaligen Größe und Majeſtät, war übrig gelaſſen worden. Rudolph war der erſte, der es wagte, ſeine Geſinnungen öffentlich zu zeigen. Er entwarf den Plan, ſich zum unabhängigen Herrn von Thüringen zu machen. Alles ſchien ihn auffordern zu wollen, ſein Vorhaben zu beſchleunigen. Die Minderjährigkeit des Königes, das Mißverſtändniß derjenigen, die die Regierung in Händen hatten, die Parteyen, die hierdurch in dem Reiche entſtanden, das heimliche Verſtändniß, das er mit einigen an dem Hofe des Sigeberts unterhielt, und der Beyſtand des Farus, eines mächtigen Herrn in Bayern, auf den er ſich gewiſſe Rechnung machen konnte, alles dieſes ließ ihn gar nicht an dem glücklichen Ausgange ſeines Unternehmens zweifeln. Die Siege, die er zeither gegen die Slaven und Wenden erhalten hatte, machten ſeine Hoffnung noch lebendiger. Seiner eigenen Verdienſte ſich gar zu gut bewußt, wollte er den Befehlen

des Adalgiſils nicht mehr gehorchen. Er bereitete ſich mit aller nur möglichen Sorgfalt zu einem Vorhaben zu, das für ihn ſo wichtig ſeyn, und das ſein künftiges Schickſal entſcheiden mußte. Er brachte ein zahlreiches Heer zuſammen, von dem er ſich Hoffnung machte, daß es ihn bey ſeiner angemaßten Hoheit erhalten ſollte. Winkelmann behauptet zwar, daß gedachte Armee aus denen Bezirken, die von dem Mayn und der Lahn umgeben werden, ſey zuſammengebracht worden *): allein, wir tragen billig Bedenken, ihm auf ſein bloßes Wort zu glauben, da er ohnedem dieſe Begebenheit ſieben Jahre ſpäter hinausſetzet, als ſie ſich wirklich zugetragen hat. Das gänzliche Stillſchweigen aller andern Scribenten von dieſem wichtigen Umſtande, und die zuverläßige Gewißheit, daß das Herzogthum Thüringen nicht über die Eder und Weſer gegangen **), berechtigen uns hierzu, wie wir uns wenigſtens ſchmeicheln, hinlänglich. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo traf Sigebert, oder vielmehr diejenigen, die das Häft der Regierung in Händen hatten, alle nur möglichen Anſtalten, ſich den Abſichten eines ſo muthigen und tapfern Feindes zu widerſetzen. Alle Dienſtleute

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 4. B. Kap. 11.
**) Excerpta chronic. Greg. Turon.
***) Fredegarius c. 87.

leute von Auſtraſien wurden zu dieſem Ende aufgebothen *). Unſere Catten nahmen mithin an dieſem Kriege einen doppelten Antheil, indem die fränkiſchen und thüringiſchen Catten hierzu aufgefordert wurden. Mit dieſer Armee paſſirte Sigebert in der Abſicht den Rhein, den Plan des Rudolphs, wo möglich, zu vereiteln. Er war noch nicht weit mit ſeinem Heere vorgedrungen, als Farus, der Alliirte des Rudolphs, ſich ihm entgegenſetzte. Er griff die Auſtraſier an, wurde aber von ihnen geſchlagen, und büßte ſelbſt darüber ſein Leben ein **). Ein ſo glücklicher Anfang feuerte die ſiegende Armee zur mehrern Tapferkeit an. Sie verband ſich, dem Rudolph ein gleiches Schickſal zuzubereiten. Von dieſen Trieben geleitet, giengen die Auſtraſier durch den Buchwald, oder das heutige Bißthum Fulda, und drangen mithin durch das cattiſche Gebieth in Thüringen ein. Mittlerzeit hatte Rudolph, zu ſeiner und der Seinigen Sicherheit, an der Unſtrut ein Schloß auf einem Berge erbauen, und dieſe Feſtung, die mehrentheils aus Holz beſtand, mit einer guten Beſatzung verſehen laſſen. Dieſer Ort, den man für das heutige Schwarzburg in Thüringen ausgiebt,

*) Fredegarius c. 87.
**) Idem ibidem.

giebt *), wurde mit allen Lebensmitteln hinlänglich verſehen, damit er daſelbſt eine lange Belagerung aushalten könnte. Da ſich die ſiegende Armee dieſem Orte näherte, entſtanden unter den Häuptern derſelben über die Maaßregeln Streitigkeiten, die man nunmehr ergreifen müßte. Bobo, Herzog in Auvergne, Aenovalqus, Graf zu Sons, und Fredulphus glaubeten, es ſey beſſer, den Feind gleich anzugreifen; Grimoald und Adalgiſil aber ertheilten den Rath, die Armee vorher ausruhen zu laſſen. Unerachtet dieſes letztere weit vernünftiger wär, ſo drangen die erſtern doch durch, und gaben mithin durch ihre übereilte Hitze und durch ihre Uneinigkeiten die nächſte Gelegenheit zu der nachher erfolgten Niederlage der Auſtraſier. Bobo, Aenovalaus, und einige andere giengen nebſt ihren unterhabenden Völkern gerade auf das Schloß los, und glaubten, es durch einen Sturm erobern zu können. Rudolph wußte alles, was im feindlichen Lager vorgieng. Er hatte Nachricht erhalten, daß nicht alle Auſtraſier, ſondern nur ein Theil derſelben, ihn ſogleich anzugreifen, im Schilde führten. Dieſes reizete ihn an, die Stürmenden mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen. Er griff die Belagerer, die eben mit Erſteigung des Berges beſchäfftiget waren, und ſich nichts weniger als dieſes

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 4. c. 20. §. 7.

dieſes vermutheten, mit überwiegender Tapferkeit und Entſchloſſenheit an. Bobo, Aenovalaus und Fredulphus wurden mit ihren Völkern geſchlagen, und büßten nebſt ihrem Leben einige Tauſend ihrer Leute bey dieſem verwägenen Unternehmen ein. Sagittarius verſichert, die Maynzer, die unter dem Heere des Sigeberts ſich befunden, und heimlich der Partey des Rudolphs zugethan geweſen wären, hätten zu dieſer Niederlage dadurch vieles beygetragen, daß ſie zuerſt die Flucht ergriffen, und hierdurch ihre Mitſoldaten der ganzen Wuth der Feinde preisgegeben hätten *). Sigebert, der damals zehn Jahre alt war, empfand dem ungeachtet den Verluſt ſo vieler tapfern Leute in ſeiner wahren Größe. Er weinete, da er an die Verwüſtung gedachte, die dieſer ſo verderbliche Tag angerichtet hatte **).

§. 8.

Folgen dieſer Niederlage. Tod des Sigeberts.

Die Folgen dieſer Niederlage waren für die Auſtraſier die betrübteſten, die man ſich nur denken kann. Die Völker des Grimoalds und des Adalgiſils, die nicht bey dieſem Sturme geweſen waren, verloren mit einem Mal allen Muth, und konnten nicht

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 12. §. 4.
**) Fredegarius c. 87.

nicht dahin gebracht werden, ihre Brüder und die Ehre Auſtraſiens an denen Thüringern zu rächen. Dieſes nöthigte den Sigebert zu ſolchen Maaßregeln, die den noch übrigen Glanz ſeines Reiches völlig verdunkelten, die Schwäche deſſelben denen benachbarten Völkern noch mehr als zeither bloß gaben, und diejenigen Nationen, die die Hoheit Auſtraſiens über ſich erkannten, aufzufordern ſchienen, ein Gleiches, als Rudolph, zu wagen. Sigebert mußte nämlich Abgeordnete an den Rudolph ſchicken, und bey ihm um einen ſichern Rückzug über den Rhein anhalten laſſen *). Der Herzog von Thüringen, welcher eben hierdurch viel freyere Hände als vorher erhielt, und mithin nichts eifriger als dieſes wünſchte, verwilligte alles mit Vergnügen. Wir wiſſen nicht, worinnen die Bedingungen dieſes für Auſtraſien ſo nachtheiligen Friedens eigentlich beſtanden haben. Der Umſtand, daß Rudolph ſich nach der Hand als ein unabhängiger König aufgeführet, und daß er, zur Behauptung ſeiner angemaßten Hoheit, mit den benachbarten Völkern Bündniſſe errichtet habe, läßt uns nur wahrſcheinlicherweiſe muthmaßen, daß er für den Rudolph ſehr vortheilhaft geweſen, und daß dem Sigebert darinnen von der Oberherrſchaft über Thüringen weiter nichts, als der bloße Namen, nur

*) Fredegarius c. 87.

nur noch übrig geblieben ſey *). Die Folgen dieſes Krieges ſind vornehmlich für die Catten ſehr verderblich geweſen. Der Theil ihres Volkes, der zeither zu Thüringen gehöret hatte, wurde nun von ihrem und dem fränkiſchen Staatskörper gleichſam abgeſondert. Sie verloren dadurch mit einem Mal diejenige Vormauer, die ſie bis dahin an den Staaten des Rudolphs gehabt hatten. Sigebert ſcheint die übrige Zeit ſeines Lebens in Ruhe und Frieden zugebracht zu haben, indem uns die Geſchichte keine andere Nachricht mehr, als die von ſeinem Tode, ertheilet. Dieſer erfolgete im 21ſten Jahre ſeines Alters, im Jahr 650 **). Er wurde in der Martinskirche zu Metz, die er hatte erbauen laſſen, beerdiget. Im Jahr 1552 wurden deſſen Gebeine, als Kaiſer Karl der Fünfte gedachte Stadt belagern wollte, von da nach Nancy in Lothringen gebracht, und in der daſigen Stiftskirche wieder beygeſetzet ***).

*) Fredegarius c. 87.

**) Valeſius rer. Franc. L. 20.

***) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 12. §. 9.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Schickſale der Catten vom Jahre 650 bis 687.

§. 1.

Der Groſshofmeiſter Grimoald verdrängt den Dagobert von dem väterlichen Throne, und wirft ſeinen Sohn Childebert zum Könige von Auſtraſien auf.

Die Groſshofmeiſterſtelle in Auſtraſien hatte nunmehr den höchſten Gipfel ihrer Macht und Anſehens erreichet. Grimoald, der damals dieſe erhabene Würde bekleidete, fühlte das Gewicht, das er in dem Reiche beſaß, zu ſtark, als daß er in den Schranken einer Privatperſon bleiben konnte, und nicht vielmehr ſollte gereizet werden, ſeine verwägene Hand nach Krone und Scepter auszuſtrecken. Er ſah alle Gewalt der Könige in ſeinen Händen, und wurde gewahr, daß ihm nichts mehr daran fehlete, als der Name und die äußerliche Zierathen. Er entſchloß ſich, auch dieſe ſeinem Hauſe noch zu verſchaffen, und mithin den letzten Schritt zu der Monarchie zu wagen. Der Tod des Sigeberts, die Minderjährigkeit ſeines

Nachfolgers, die ihm übertragene Reichsverwal-
tung und Vormundſchaft über den jungen König,
der damals nur drey oder vier Jahre alt war, alles
dieſes ſchien ihm nur gar zu günſtig zu ſeyn, als
daß er nicht an die Ausführung ſeines Planes die
letzte Hand legen ſollte. Er ergriff zur Erreichung
ſeiner Abſichten zwar die zuverläßigſten, aber auch
ſolche Mittel, die ſeinen Namen zum Fluche und
Abſcheu aller folgenden Jahrhunderte machen müſ-
ſen. Er verbannete mit einem Mal alle Empfin-
dungen der Ehrfurcht, die er dem Andenken ſeines
Monarchen und deſſen Hauſe ſchuldig war, aus
ſeiner Seele, und mißbrauchte das in ihn geſetzte
Vertrauen ſeines ſterbenden Königes auf die uner-
hörteſte Art. Er ſtreuete aus, daß ſein Mündling
geſtorben ſey, und daß Sigebert ſeinen Sohn an
Kindes Statt angenommen habe. Unter dieſem
Vorwande beſtieg Childebert, der Sohn des Gri-
moalds, den Thron von Auſtraſien *). Der
rechtmäßige Erbe dieſes Reiches, Dagobert, wurde
ganz ingeheim in ein Kloſter nach Irrland geſchickt,
welches die fränkiſchen Schriftſteller mehrentheils
mit dem Namen Schottland bezeichnen **). Dido,
Biſchof von Poitiers, nahm es über ſich, ihn
dahin

*) Gesta Franc. c. 43.

**) Sagittarii Antiqu. Duc. Thur. L. 1. c. 13.
§. 13.

dahin zu begleiten *). Die Folge der Begebenheiten wird uns gedachten Prinzen als den König der Auſtraſier, und mithin der Catten, darſtellen.

§. 2.

Clodoveus der Zweyte vereiniget Neuſtrien und Burgund mit Auſtraſien, und ſtirbt bald hernach.

Die Freude des Grimoalds, ſeinen Sohn auf dem Throne von Auſtraſien zu erblicken, dauerte nur gar kurze Zeit. Die Vorſehung war zu gerecht, als daß ſie ihn lange in dem Beſitze eines Reiches laſſen ſollte, das er ſeinem Hauſe mit ſo vielen Gewaltthätigkeiten und den unerlaubteſten Staatsränken verſchaffet hatte. Die Auſtraſier, über das Verfahren des Grimoalds äußerſt aufgebracht, ſetzten ein Mißtrauen in das Vorgeben des Großhofmeiſters, wollten deſſen Sohn nicht als König über ſich erkennen, und trugen daher dem Clodoveus die Krone an. Er nahm dieſes Erbiethen mit Vergnügen an, und um ſeinen Nebenbuhler deſto eher in das Netz zu locken, nahm er zu der Verſtellung ſeine Zuflucht. Sein Betragen überredete den Grimoald, daß er ſich von dem Clodoveus nichts zu befürchten hätte, zumal

*) Eddius in vita S. Wilfridi c. 27. apud Mabillonium in Actis SS. Ordinis S. Benedicti Sec. 4. P. 1.

da dieſer ihn nach Paris einlud. Die Schlinge war zu gut geleget, als daß der Großhofmeiſter darinnen nicht ſollte gefangen werden. Er trat ſeine Reiſe an, ohne die Gefahr zu argwohnen, die ihm drohete, wurde aber unterweges angehalten, gefangen genommen, dem Clodoveus überliefert, und im Gefängniſſe hingerichtet *). Da alle Geſchichtſchreiber von den letzten Schickſalen des angemaßten Königes ſchweigen, ſo darf man auch hier davon keine ausführliche Erzählung erwarten. Clodoveus wurde zu ſehr von ſeiner Herrſchensbegierde getrieben, als daß er ſeinen Vätter auf den Thron von Auſtraſien erheben, und ihm zu einem Reiche wieder verhelfen ſollte, darauf er einen ſo gegründeten Anſpruch hatte, ſondern er vereinigte vielmehr Auſtraſien mit ſeinen übrigen Reichen, und wurde eben dadurch abermals der alleinige Beherrſcher der geſammten fränkiſchen Monarchie. Allein, er konnte dieſen Anwachs ſeiner Macht nur gar kurze Zeit genießen, indem ihn der Tod in dem 21ſten Jahre ſeines Alters aus der Zeitlichkeit abrief **), und dadurch die Hoffnung der Franken mit einem Male vereitelte.

§. 3.

*) Vita S. Remacli c. 21. Geſta Franc. c. 43. Laur. Surium Actis SS. T. 5. ad diem 3. Sept.

**) Mabillon Diſſert. de anno mortis Dagoberti primi & Clodouei Iunioris. P. Daniel Hiſt. de France T. 1. p. 412.

§. 3.

Childeric wird König von Auſtraſien, und vereiniget nach dem Tode des Clotarius Neuſtrien und Burgund mit dieſem Reiche.

Clodoveus hinterließ drey Prinzen, Clotarius, Childeric und Theodoric. Der älteſte unter dieſen, Clotarius der Dritte, folgete anfänglich unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Balthildis. Dieſe Perſon iſt wegen der Veränderungen merkwürdig, die mit ihr vorgefallen ſind. Sie hatte angelſächſiſchen Aeltern ihr Daſeyn zu verdanken, wurde aus einer leibeigenen Sclavinn eine regierende Königinn, die Mutter eines Monarchen, und die Vormünderinn deſſelben. Dieſe Stelle bekleidete ſie mit vielem Ruhme, und hatte dabey die Wohlfahrt der ihr anvertraueten Völker zum einzigen Gegenſtande. Allein, die Auſtraſier, und mithin auch unſere Catten, drangen mit zu vieler Gewalt auf einen eigenen König, als daß es rathſam ſeyn ſollte, ſich ihrem ungeduldigem Verlangen entgegenzuſetzen. Dieſes zu befriedigen, wurden die Stände dieſes Reiches im Jahre 660 verſammelt, und Childeric zu ihrem Könige erwählet *). Der Großhofmeiſter Wulfoald wurde dazu auserſehen, um die Perſon dieſes jungen Monarchen,

*) Pagius ad a. 660. n. 6.

eines Kindes von wenigen Jahren, zu ſeyn, und in deſſen Namen am Ruder der Regierung zu ſitzen *). Die Auſtraſier, und mithin auch unſere Vorfahren, ſcheinen von dieſem Zeitpuncte an eine ſtolze Ruhe genoſſen zu haben, indem die Scribenten dieſes Zeitalters uns von ihnen keine Nachrichten geben, die auf unſere Geſchichte einen Anſpruch machen können. Erſt zehn Jahre nach der Thronbeſteigung des Childerics, im Jahre 670, ſtellen ſich unſerm forſchenden Auge ſolche Auftritte dar, die unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichem Grade auf ſich ziehen. Clotarius der Dritte, der Beherrſcher Neuſtriens und Burgunds, wurde in gedachtem Jahre in der beſten Blühte ſeines Alters ohne männliche Erben von dem Throne in die Ewigkeit abgerufen **). Dieſes unterbricht mit einem Mal die Ruhe, die zeither in der fränkiſchen Monarchie geherrſchet hatte, und machet ſie zum Schauplatze der ſchrecklichſten Unruhen. Da der Großhofmeiſter Ebroin eine Hauptrolle bey dieſen Begebenheiten ſpielete, ſo glaube ich nicht, daß es überflüßig ſeyn werde, ihn meinen Leſern näher bekannt zu machen. Man entwirft uns von ihm eine zweydeutige Schilderung, die ſich mehr auf die

*) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 15. B. §. 15.

**) Mabillon de re diplomatica L. 2. c. 26. §. 6. & L. 5. ad tab. 5.

die Abwechſelungen ſeiner Begebenheiten, als auf die Wahrheit gründet. Hochmuth, Ehrgeiz und Herrſchensbegierde machen die Hauptzüge in ſeinem Charakter aus. Sein Muth und ſeine Tapferkeit waren bis zur Bewunderung groß. Sein Geiſt war reich an Erfindung und in Faſſung ſolcher Anſchläge, die ihn zur Ausführung ſeiner Abſichten leiten konnten, aber auch eben ſo geſchwind, ſeinem einmal gemachten Plane das rechte Leben zu geben. Kamen die Pflichten, damit er der Religion, dem Vaterlande, ſeinem Könige und ſeiner Familie verbunden war, mit ſeinem Ehrgeize und Hochmuthe in einen Streit, ſo war es ihm ganz natürlich, alles dieſes ſeinen Lieblingsneigungen aufzuopfern. Seine Rachgierde und Grauſamkeit kannten alsdann keine Gränzen, keine Untreue war zu abſcheulich, keine Gewaltſamkeit zu groß, die er nicht ohne Bedenken ausüben ſollte, wenn er dadurch ſeine Abſichten erreichen konnte *). Dieſes war der Charakter desjenigen Mannes, der, um ſeinem Anſehen und Macht das rechte Gewicht zu geben, und es zu befeſtigen, die Entſchließung faßte, dem jüngſten Prinzen des Clodoveus, Theodoric, das Reich des Clotarius zu verſchaffen. Bey Ausführung dieſes Entſchluſſes hatte er mehr ſeinen Ehrgeiz, als die Klugheit, zum Wegweiſer. Er

 nahm

*) Acta SS. Ord. S. Benedicti T. 2. p. 680.

nahm keine von den Großen des Reichs zum Beyſtande, und führete alles, ohne ſie um Rath zu fragen, für ſich allein aus. Dieß vereitelte ſeinen ganzen Plan, und ſtürzete ihn und den Prinzen, dem er dienete, ins Verderben. Die Großen des Reiches Neuſtriens und Burgunds waren über das Betragen des Ebroins äußerſt aufgebracht, und trugen, von Haſſe gegen ihn getrieben, dem Childeric die Staaten des Clotarius an. Unter den Feinden des Großhofmeiſters Ebroins zeichnete ſich vornehmlich Leodegarius, Biſchof von Autun, aus *). Childeric nahm dieſen ſo vortheilhaften Antrag mit Vergnügen an, und brach ohne Zeitverluſt, in Geſellſchaft ſeines Großhofmeiſters, in der Abſicht auf, Beſitz von den ſtreitigen Reichen zu nehmen. Seine Unternehmungen wurden mit dem glücklichſten Erfolge begleitet. Der Zulauf, den er allenthalben hatte, war ſo ſtark, daß Ebroin an der Hoffnung verzweifelte, denen Auſtraſiern gehörigen Widerſtand zu thun. Von Schrecken durchdrungen, floh er in eine Kirche, und ſah die Erlaubniß, ſich in das Kloſter Luzevil zu verfügen, für ſein größtes Glück an **), woſelbſt er ſich zum Prieſter

*) Maſcovs Geſch. der Teutſchen 15. B. §. 16.

**) Anon. in vita S. Leodegarii c. 3. p. 602. Vrſinus c. 4. p. 618.

Prieſter einkleiden ließ *). Sein nachmaliger Aufenthalt wurde ihm in dem Kloſter St. Denis angewieſen. Childeric mußte ſich bey Uebernehmung beyder Reiche zur Erfüllung gewiſſer Bedingungen anheiſchig machen. Die vornehmſte unter dieſen war, daß ein jedes Reich in Zukunft ſeinen beſondern Großhofmeiſter haben ſollte, der von eben der Nation ſeyn müßte. Dieſes iſt der Anfang von dem ſo betrübten Zeitpuncte geweſen, in welchem die Monarchie der Franken von der hohen Stufe ihrer furchtbaren Macht zu dem äuſſerſten Grade ihres Verfalles heruntergeſtiegen iſt. Die nächſtfolgenden Begebenheiten werden uns beynahe keine andern als ſolche Kriege darſtellen, die die zügelloſe Herrſchensbegierde der Großhofmeiſter erreget hat. Dieſes gab zu dem gänzlichen Verfalle der innern Einrichtung der Monarchie die nächſte Gelegenheit. Dieſes forderte verſchiedene Völker, die bis dahin die Hoheit der Franken über ſich erkannt hatten, auf, ſich dieſer Oberherrſchaft muthig zu entziehen **). So verderblich können die innerlichen Unruhen einem Staate werden! Das blühendeſte, ſtärkſte und mächtigſte Reich kann nicht Kräfte genug darbiethen, ſich dieſer Peſt der Monarchien gehörig zu widerſetzen. Sie

 erliegen

*) Anonymus vita S. Leodegarii c. 7. & 8.

**) Maſcovs Geſch. der T. 15. B. §. 16.

erliegen alsdann unter ihrer eigenen Größe, und es bleibt ihnen öfters nur noch kaum ein Schatten ihrer ehemaligen Hoheit und Macht übrig. Doch ich kehre wieder zu dem Childeric zurück.

§. 4.

Childeric wird ermordet. Dagobert der Dritte beſteigt den Thron von Auſtraſien.

Childeric beſaß zu wenig Klugheit, als daß er ſich bey der Monarchie lange behaupten konnte, die ihm das Glück verſchaffet hatte. Sein ſchlechtes Betragen, ſein jugendliches Feuer, das nicht durch die Vernunft gemäßiget wurde, die Gewalt, die ſeine Schmeichler über ihn beſaßen, der Mißbrauch, den ſie davon machten, und daß er nicht dem Rathe derjenigen folgen wollte, die durch ihre weiſen Anſchläge den Mangel ſeiner Einſichten erſetzen konnten, alles dieſes ſtürzete ihn und ſeine Familie in das äußerſte Verderben. Leodegarius, Biſchof von Autun, vermochte anfänglich alles bey dem Childeric: allein, er verdarb es bey ihm gar bald. Die Vermählung des Childerics mit der Königinn Bithildis, dagegen ſich der Biſchof wegen der nahen Anverwandtſchaft ſetzete, legte zwiſchen beyden den Grund zu dem nachmaligen Mißvergnügen. Das Gewicht, das der Biſchof in dem Reiche beſaß, wurde dem Childeric zur Laſt.

Er

Er äußerte darüber bey ſeinen Lieblingen und Schmeichlern ſein Mißvergnügen. Dieſe zogen mehr ihren Privathaß und ihren beſondern Vortheil, als den Nutzen des Reiches, zu Rathe. Sie unterhielten den Widerwillen des Königes gegen den Leodegarius ſehr ſorgfältig, und vermehreten ihn zuletzt in ſo hohem Grade, daß der Biſchof ſich in das nämliche Kloſter begeben mußte *), dahin er den Ebroin gebracht hatte. Da Leodegarius einen großen Anhang im Reiche hatte, ſo reizete Childeric alle dieſe wider ſich, und legete eben dadurch den erſten Grund zu ſeinem nachmaligen Untergange. Hiermit verbanden ſich verſchiedene andere Umſtände, die das Mißvergnügen der Franken noch allgemeiner macheten. Das unbillige und widerrechtliche Verfahren mit einem vornehmen Franken brachte endlich den Aufſtand zum Ausbruche. Dieſer hieß Badillo, und wurde, ohne verhört zu werden, verurtheilet, an einen Pfahl gebunden, und mit Ruthen gepeitſchet. Dieſes Verfahren war zu beleidigend, als daß Badillo nicht auf Rache denken ſollte. Das allgemeine Mißvergnügen der Franken verſchaffete ihm die ſchönſte Gelegenheit, dieſe zu befriedigen. Er ergriff ſie mit Freuden, ſtellete ſich den Aufrührern an die Spitze, und nahm ſich vor, ſeine

*) Maſcovs Geſchichte der Teutſch. 15. B. §. 17.

Hände in dem Blute ſeines Monarchen zu färben. Er brachte ſeinen abſcheulichen Anſchlag gar bald zu Stande. Childeric wurde mit ſeiner Gemahlinn und Prinzen, im Jahre 673, auf einem Jagdhauſe in der Nachbarſchaft von Chelles unmenſchlicher Weiſe hingerichtet *). Ein Zufall hat im verwichenen Jahrhunderte die Gebeine dieſes unglücklichen Monarchen in dem Münſter zu St. Germain in Paris entdecket **). Wulfoald, der Großhofmeiſter des Childerics, nahm nach dem Tode ſeines Monarchen ſeine Zuflucht nach Auſtraſien. Die Einſamkeit, der er ſich überlaſſen ſah, und die Entfernung von dem Geräuſche des Hofes, verſchaffeten ihm die ſchönſte Gelegenheit, die traurigen Folgen ſeiner Rathſchläge zu überdenken, und zu beklagen, daß dieſe mehr die Befriedigung ſeiner herrſchenden Begierden, als die Wohlfahrt der Franken und die Glückſeligkeit ſeines Monarchen, zum Gegenſtande gehabt hatten. Die Ermordung des Childerics erfolgete in dem 24ſten Jahre ſeines Alters, und verſchaffete denen Angelegenheiten der Monarchie eine ganz andere Wendung. Er hinterließ zwar einen Prinzen, der ſich damals durch die Flucht rettete, und den wir lange hernach unter dem

*) Geſta Franc. c. 45. Continuator Fredegarii c. 95.

**) Valeſius rer. Franc. L. 21. Pagius ad a. 673.

dem Namen Childebert des Dritten auf dem Throne ſeiner Vorfahren erblicken werden. Allein, die widrige Partey, deren Haupt vermuthlich obgedachter Badillo war, führte den Theodoric aus dem Kloſter zu demjenigen Throne wieder zurück, den er vormals zu beſteigen Willens war. Leudeſius, den einige, wiewohl fälſchlich *), für den Stammvater der Herzoge von Brabant, und mithin für den Anherrn der heutigen durchlauchtigſten Herren Landgrafen von Heſſen halten, wurde zum Großhofmeiſter des Theodorics erkläret **). Leodegarius, Biſchof von Autun, verwechſelte wieder die Stille des Kloſters mit dem Geräuſche des Hofes. Das Irdiſche hatte ihn gar zu ſtark gefeſſelt, als daß er nicht dem Zeitpuncte mit Vergnügen entgegenſehen ſollte, in welchem er dieſen angenehmen Wechſel treffen konnte. Ebroin wagte ſich abermals wieder auf denjenigen Schauplatz, auf dem er ſchon ehedem eine ſo wichtige Rolle geſpielet hatte, und gieng in dieſer Abſicht aus dem Kloſter auf ſeine Güter bey Soiſſons. Da ſeine Feinde bereits das Herz des Theodorics in Händen hatten, ſo getrauete er ſich nicht, am Hofe zu erſcheinen, und ſchlug in Erreichung ſeiner Abſichten ganz

*) Schminkii Diſſert. de Adalrico ſeu Athico, Duce Alſatiae.
**) Continuator Fredegarii c. 95.

ganz andere Maaßregeln ein, als die vorige waren. Seine Cabalen, die er hierauf zur Erreichung ſeines ehemaligen Anſehens ſpielete, gehören nicht in gegenwärtige Geſchichte; ich eile mithin zu denen Begebenheiten Auſtraſiens wieder zurück. Hier eröffnet ſich uns ein neuer Schauplatz. Dagobert, ein Sohn Sigeberts des Zweyten, den die Herrſchensbegierde des Großhofmeiſters Grimoald nach Irrland in ein Kloſter verwieſen hatte, kömmt auf einmal wieder zum Vorſcheine. Die Aufnahme und die Unterſtützung, deren er ſich von dem Erzbiſchof Wilfried zu erfreuen hatte *), bothen ihm die erſten Mittel dar, ſich denen Auſtraſiern zu zeigen, und den Thron ſeiner Vorfahren zu beſteigen. Dieſer Prinz iſt viele Jahrhunderte denen Augen der Welt entzogen worden. Valeſius und Henſchenius, Männer, deren Andenken wegen der Verdienſte im Segen blühet, die ſie ſich um die Geſchichte, beſonders aber um die Alterthümer, erworben haben, ſind die erſten geweſen, die ſein Andenken der Vergeſſenheit entriſſen haben **).

Mabillon

*) Wilhelmus Malmesburienſis. Eddius in vita S. Wilfridi c. 27. apud Mabillonium in Actis SS. Ord. S. Benedicti Sec. 4. P. 1.

**) Valeſius rer. Franc. L. 22. p. 320. Henſchenius de tribus Dagobertis.

Mabillon *) und Eckard **) ſind dieſen Männern gefolget. Die Zerrüttungen, die damals in der Monarchie herrſcheten, und die wenige Neigung, die man gegen den Theodoric in Auſtraſien hegte, bahneten ihm den Weg zu dem Throne ſeiner Vorfahren, und er wurde im Jahre 674 mit Bewilligung der geſammten Nation darauf erhoben ***). Der Umſtand, daß Wulfoald unter ſeiner Regierung Großhofmeiſter geblieben iſt ****), läßt uns muthmaßen, daß er zur Erhebung dieſes Königes gar vieles müſſe beygetragen haben.

§. 5.

Dagobert wird umgebracht. Theodoric der Dritte wird ſein Nachfolger. Pipin reißt alle Gewalt der Könige an ſich.

Die eigentlichen Auftritte, die ſich unter der Regierung dieſes Königes in Auſtraſien, und mithin in den cattiſchen Provinzen, zugetragen haben, ſind mit einer ſo undurchdringlichen Dunkelheit um-

*) Mabillon Praef. ad Sec. 4. Actorum SS. Ordinis S. Benedicti P. 1. §. 9. n. 198. ſeq.

**) Eccardus T. 1. p. 258.

***) Eddius in vita S. Wilfridi c. 27. ap. Mabillonium in Actis SS. Ordinis S. Benedicti Sec. 4. P. 1.

****) Geſta Franc. c. 46.

umwölket, daß es eine ganz verlorene Arbeit seyn würde, mich mit Erzählung derſelben abzugeben. Man nennet uns zwar einen Krieg, den er mit dem Theodoric geführet, und deſſen Folgen man uns nicht ſchrecklich genug malen kann *). Allein, es ſind davon zu wenige Nachrichten bis auf unſere Tage gekommen, als daß wir daraus eine vollſtändige Erzählung liefern könnten. Das Jahr, darinnen dieſer König iſt ermordet worden, wird verſchiedentlich angegeben. Pagius **) giebt das 678ſte Jahr, Mabillon und Chifletius aber das 679ſte dafür an ***). Da die Gründe der letztern mir viel bündiger, als diejenigen des erſtern, ſcheinen, ſo trage ich gar kein Bedenken, ihnen beyzupflichten. Die Anſtifter ſeines Todes war diejenige Partey, die ſich ſeinen Abſichten jederzeit entgegenſetzete, und die es mit dem Theodoric und ſeinem Großhofmeiſter Ebroin hielt ****). Unerachtet ſich Theodoric ſchmeichelte, der Tod des Dagoberts würde ihm Auſtraſien in die Hände liefern, ſo

*) S. Salabergae c. 13. p. 427.

**) Pagius in crit. Anti-Baron. ad a. 678.

***) Mabillon Praef. ad Sec. 4. Actor. SS. Ordinis S. Benedicti P. 1. §. 9. n. 202 & 205. Idem P. 2. §. 7 & 8. Chifletius de A. Dagob. c. 20.

****) Eddius c. 31.

ſo erfülleten die Stände dieſes Reiches doch ſo wenig ſeine Wünſche, daß ſie ſich vielmehr dieſen äußerſt entgegenſetzten. Pipin und Martin, beydes Enkel vom heiligen Arnulph, waren die vornehmſten unter ſeinen Widerſachern, und ſtellten ſich den Auſtraſiern an die Spitze. Theodoric zog in Geſellſchaft ſeines Großhofmeiſters wider ſie, griff ſie an, und ſchlug ſie in die Flucht *). Martin nahm ſeine Zuflucht nach Laon: allein, er wurde durch die unerlaubteſten Ränke, durch falſche Eidſchwüre, durch Liſt und Betrug, nach Ecri, dem damaligen Hoflager des Königes, gelocket, und daſelbſt nebſt den Seinigen hingerichtet **). Pipin, der auch in der Geſchichte unter dem Namen von Herſtal, von einem Schloſſe bezeichnet wird, darauf er ſich am meiſten aufhielt, und das an der Maas nicht weit von Lüttich liegt ***), würde ohne Zweifel ein gleiches Schickſal haben erdulden müſſen, wenn ſeine überwiegende Liſt ihn nicht aus der Gefahr, die ihm drohete, geriſſen hätte ****).

Einige

*) Geſta Francor. c. 46.

**) Chronicon Fredegarii c. 97.

***) Maſcovs G. d. T. 15. B. §. 20.

****) Maſcov am angef. Orte.
Häberleins neue Hiſtorie 1. B. S. 25.
Joachims Einleit. in die Geſchichte der europäiſchen Staaten S. 355.

Einige Zeit hernach, im Jahre 682, wurde Ebroin von einem ädlen Franken, den er auf das gröbſte beleidiget hatte, ermordet. Da dieſer zum Pipin floh, und von ihm ſehr gütig aufgenommen wurde, ſo konnte er ſich des Verdachtes nicht entledigen, daß er das vornehmſte Triebrad von dem Tode des Ebroins geweſen ſey *). Pipin wurde zwar von dem Gislimar, dem Großhofmeiſter von Neuſtrien und Burgund, im Jahre 683 bey Namur geſchlagen **); allein, dem unerachtet behauptete er ſich gegen ſeine Feinde. Doch einige Jahre hernach zeigte ſich ihm die ſchönſte Gelegenheit, ſich über alle ſeine Neider zu erheben, ſich dem Monarchen ſelbſt furchtbar zu machen, ſein Anſehen und ſeine Macht unbeweglich zu befeſtigen, ja ſich und ſeinem Hauſe den Weg zur fränkiſchen Monarchie zu bahnen. Die nächſte Gelegenheit zu dieſer denkwürdigen Staatsveränderung gab der Hochmuth des Großhofmeiſters Bercharius. Dieſer erfüllte durch ſeinen zügelloſen Ehrgeiz alles mit Mißvergnügen. Da dieſes mit jedem Augenblicke zunahm, ſo war ein öffentlicher Aufruhr unvermeidlich. Es fehlte nur zu deſſen Ausbruch ein Anführer. Dieſer fand ſich gar bald. Die Mißvergnügten richteten ihre Blicke auf den Pipin, und glaubten, dieſer

*) Vita S. Leodegarii. Fredegarius c. 97.
**) Chronicon Fredegarii c. 98.

könnte am beſten ihrem Verlangen und Wünſchen ein Genüge leiſten. In dieſem Betracht reizeten ſie ihn an, ſich gegen den Theodoric aufzulehnen. Viele von denjenigen, die durch den Ebroin vertrieben worden, und alle ihre Güter eingebüßet hatten, vereinigten ſich in ihrem Anſinnen mit den Aufrührern, indem ſie ſich Hoffnung macheten, bey dieſer Gelegenheit das Ihrige wieder zu erhalten. Pipin ließ ſich überreden, brachte eine Armee zuſammen, zog mit derſelben nach Neuſtrien hin, und lagerte ſich bey Teſtri an der Somme. Theodoric hatte mittlerzeit alle möglichen Gegenanſtalten getroffen, verſammelte ein furchtbares Heer, und zog mit demſelben in Geſellſchaft ſeines Groß-hofmeiſters, des Bercharius, im Jahre 687 dem Feinde entgegen. Er ſchlug ſein Lager dergeſtalt dem Pipin gegen über auf, daß der Fluß Daumignon, der ſich mit der Somme vereiniget, beyde Armeen ſcheidete. Pipin wollte vorher die Güte verſuchen, und ſendete Abgeordnete an den Theodoric, die ihm dieſe ſeine Geſinnungen entdecken ſollten. Bercharius, der entweder ein Mißtrauen in dieſe Vorſchläge des Pipins ſetzte, oder eine überwiegende Macht zu haben vermeynte, ſchlug das Anerbiethen mit Stolz und Uebermuth aus. Pipin, der bey dieſen Umſtänden gar wohl einſah, daß ihm weiter nichts, als ein Treffen zu liefern,

übrig blieb, paſſirte den Strom, griff ſeinen Feind an, und erfochte einen vollſtändigen Sieg. Seine überwiegende Liſt lieferte ihm denſelben größtentheils in die Hände, indem er in der Abſicht die Armee des Theodorics auf der Seite gegen Morgen angriff, damit ihr die Sonne ins Geſicht ſcheinen und ihre Unternehmungen verhindern möchte. Theodoric und Bercharius flohen, von Schrecken ganz betäubet, von dem Schlachtfelde, und glaubeten, dadurch ihr Leben retten zu können. Erſterer erhielt ſeine Abſicht, letzterer aber wurde nicht lange hernach hingerichtet *). Pipin zog von ſeinem vollſtändigen Siege alle die Früchte, die er nur davon erwarten konnte. Er wurde zum Groß hofmeiſter über die geſammte fränkiſche Monarchie ernennet **). Er riß alle Gewalt der Könige in ſo hohem Grade an ſich, daß ihm weiter nichts, als der Namen und die äußerlichen Zierathen, zu einem Monarchen fehleten. Ein ſchwacher Schatten der ehemaligen Majeſtät und Hoheit der Könige, der bloße Titel, eine prächtige Tafel, die Erlaubniß, die vornehmſten Müßiggänger in der Monarchie ſeyn zu dürfen, dieß waren nunmehr die Vorzüge der Könige. So ſehr war jetzt das

mero=

*) Chronicon Fredegarii c. 100.
Geſta Francor. c. 48.

**) Annales Metenſes ad a. 690.

merovingiſche Haus von dem höchſten Gipfel ſeiner Macht, Hoheit und Glanzes heruntergeſunken! Dieſe wichtige Staatsveränderung hat dem Siege des Pipins in der Geſchichte ein ewiges Andenken geſtiftet. Nach deſſen Erwerbung verfügte er ſich wieder nach Auſtraſien, welches er zum Mittelpuncte ſeiner Macht, Hoheit und Anſehens erwählet hatte. Norbert, ein Mann, der dem Intereſſe des Großhofmeiſters äußerſt ergeben war, wurde in Neuſtrien zurückgelaſſen, um den König zu beobachten, und ſich den Unternehmungen deſſelben zu widerſetzen, wenn dieſe gegen die Abſichten des Pipins ſtreiten ſollten. Von dieſem wichtigen Zeitpuncte an bezeichnet die Geſchichte gedachten Pipin und ſeine Nachkommen mit dem Namen der Herzoge und Fürſten der Franken *), und ihre Jahre werden mit denen Regierungsjahren der Könige in eine Claſſe geſetzet **).

*) Geſta Francorum c. 48. Annales Metenſes ad a. 690.

**) Pagius ad a. 687. n. 10.

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten der Catten vom Jahr 687 bis 720.

§. 1.

Reichsverwaltung des Pipins in Auſtraſien. Tod des Theodorics. Schickſale ſeiner Nachfolger.

Auf dieſe Art nahm Pipin die Scepter der fränkiſchen Monarchie in ſeine Hände. Hierdurch erhielt die innere Verfaſſung dieſes Reichs gewiſſermaßen eine ganz andere Wendung. Unter denen neuen Einrichtungen, die er zur Wohlfahrt der fränkiſchen Völker, und mithin auch unſerer Catten, traf, zeichnete ſich vornehmlich die Wiederherſtellung des Campus Martii aus *). Hierdurch verſteht man diejenigen Verſammlungen der geſammten Nation, die den erſten März gehalten wurden, und darauf man dasjenige in Erwägung zog, was in demſelben Jahre ſollte vorgenommen werden **). Ebroin machte es ſich zur Maxime, dieſen Verſammlungen der Franken ewige Schwierigkeiten in den Weg zu legen: Pipin hingegen beſaß

*) Annales Metenſes ad a. 692.

**) Maſcovs Geſch. der Teutſch. 15. B. §. 20.

beſaß die Geſchicklichkeit, ſie zur Erweiterung und Befeſtigung ſeiner Macht anzuwenden. Ein ſo großer Unterſchied herrſchete unter den Maximen beyder Großhofmeiſter. Jener gründete ſeine Gewalt auf die Furcht und Unterdrückung derjenigen Völker, deren Wohlfahrt ihm war anvertrauet worden; dieſer auf die Liebe und das Vertrauen eben dieſer Nationen. Jener erhielt nicht die geringſte Gefälligkeit von den Franken, ohne die äußerſten Schwierigkeiten desfalls zu finden; dieſem räumeten ſie alles Mögliche mit der größten Zufriedenheit ein. Jener mußte durch die Fauſt eines Franken ſterben, und die ganze Nation jauchzete darüber; dieſer behauptete ſeine erhabene Würde bis an den Tod. Er war die Freude und das Vergnügen der Nation, endigte ſein Leben in den Armen ſeiner Familie, ernannte ein Kind zum Großhofmeiſter an ſeiner Stelle, und die ganze Nation ſchwieg mit Vergnügen bey Vergebung einer ihrer vornehmſten Gerechtſamen. So groß iſt der Unterſchied zwiſchen der Regierung eines Tyrannen und derjenigen eines Vaters des Vaterlandes! So unterſchiedene Früchte ärnten ſie von ihren ſich gerade widerſprechenden Maximen ein! Doch ich nehme den Faden meiner Geſchichte wieder zur Hand. Theodoric, der nunmehr nicht viel beſſer als ein Staatsgefangener ſeines Groß-

hofmeiſters war, brachte ſeine noch übrige Lebenszeit auf einem Luſthauſe zu, und ſtarb daſelbſt einige Jahre nach dieſer wichtigen Staatsveränderung, im Jahr 691. Nach ſeinem Tode nahm deſſen Sohn, Clodoveus der Dritte, auf Vorſchub des Pipins den Namen eines Königes der Franken an. Dieſem folgte im Jahr 695 in gedachtem Ehrentitel Childebert der Dritte. Nach ihm erbte ſein Sohn, Dagobert der Dritte, im Jahre 711 die Würde ſeines Vaters. Da alle dieſe Prinzen ſehr jung den Titel der Könige annahmen, ſo hatte Pipin die ſchönſte Gelegenheit, ſeine angemaßte Hoheit zu befeſtigen. Nach dem Tode des Norberts ernannte Pipin ſeinen Sohn Grimoald zum Großhofmeiſter an dem Hofe des Childeberts *), er ſelbſt aber blieb in Auſtraſien zurück.

§. 2.

Pipins Krieg mit den benachbarten Völkern, den Catten, Thüringern und Sachſen.

Die in dem vorhergehenden §. vorgetragene Staatsveränderung war zu wichtig und merklich, als daß ſie nicht in und außerhalb der Monarchie allerhand Bewegungen nach ſich ziehen ſollte. Die meiſten teutſchen Völker, die bis dahin die Hoheit der

*) Geſta Franc. c. 49. Fragmentum Erchamberti apud du Cheſne T. 1. p. 780.

der Franken über ſich erkannt hatten, wurden dadurch angereizet, ſich dieſer Herrſchaft zu entziehen. Die Schwäche der Könige zeigte ſich in dem Unternehmen des Pipins zu ſtark, die Aufmunterung der benachbarten Nationen, und die Hülfe, die ſie ihnen zu dieſem Ende darbothen, waren zu reizend, als daß ſie in ihren Unternehmungen nicht ſollten beſtärket werden. Dieſes reichte zu den blutigſten und hartnäckigſten Kriegen den Zunder dar. Die Nachbarſchaft dieſer Völker mit unſern Catten, die Vereinigung eines beträchtlichen Theiles dieſer Nation mit den benachbarten Thüringern, der Umſtand, daß die meiſten teutſchen Völker an dieſen Kriegen Antheil genommen haben, nebſt dem Zeugniſſe des Hartmanns *), alles dieſes läßt uns ſehr wahrſcheinlich ſchließen, daß unſere Vorfahren bey dieſen Auftritten eine ſehr wichtige Rolle geſpielet haben. Allein, es fehlet gänzlich an Nachrichten und Urkunden von dieſen Begebenheiten, und deſto empfindlicher fällt uns der Verluſt dieſer Nachrichten. Alles, was wir davon aufgezeichnet finden, iſt kurz, dunkel und abgebrochen. Indeſſen will ich mich bemühen, alles, ſo viel möglich, in ein helleres Licht zu ſetzen. Die Kriege mit den Gaſcons, Britten und Frieſen gehören nicht zu unſerer Geſchichte. Eine gleiche Bewandtniß hat

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 26.

es mit den Begebenheiten, die ſich zwiſchen den Franken auf einer, und den Alemannen und Bayern auf der andern Seite zugetragen haben *). Vermuthlich hat ſich ein Theil der Catten mit denen Alemannen verbunden. Allein, dieſer Umſtand iſt mit einer ſo undurchdringlichen Dunkelheit umwölket, daß ich mich nicht getraue, dieſes für gewiß zu behaupten, noch dieſen Begebenheiten einen Platz in meiner Geſchichte einzuräumen. Eine nähere Verbindung mit unſerm Vorhaben ſcheinen die Kriege des Pipins mit den Sachſen und Thüringern zu haben, zu deren Beſchreibung ich nunmehr ſchreite. Dieſe, durch das Beyſpiel der übrigen Völker, vornehmlich aber des Pipins, ermuntert, wagten gegen die fränkiſche Monarchie ein Gleiches. Die ſchwachen Könige der Franken, die bürgerlichen Kriege, die alle Theile der Monarchie bis dahin bis zur völligen Entkräftung geſchwächet hatten, ſchienen ſie zur Ausführung ihrer Abſichten auffordern zu wollen. Die Sachſen, die die Annales Metenſes fälſchlich unter diejenigen Nationen zählen, die damals unter die Herrſchaft der Franken gehörten, vereinigten ſich vermuthlich mit den Thüringern, um der fränkiſchen Monarchie eine deſto tiefere Wunde ſchlagen zu können.

Pipin

*) Fragmentum Erchamberti apud du Cheſne T. 1. p. 780.

Pipin wollte dieſen Völkern und ihren Anführern dasjenige in ihren Provinzen nicht verſtatten, was er ſich ſelbſt in der Monarchie verſchaffet hatte. Er traf alle mögliche Anſtalten, die Abſichten dieſer Völker zu vereiteln, und beſonders die Thüringer, und vermuthlich unſere Catten, dahin zu nöthigen, ſeine Oberherrſchaft eben ſo wohl, als diejenige der fränkiſchen Könige, über ſich zu erkennen. Der Krieg wurde mit außerordentlicher Wuth geführet, und man lieferte ſich verſchiedene ſehr blutige Treffen, worinnen ſich das Glück jederzeit für den Pipin erklärte. Die Thüringer und ihre Alliirten wurden ungefähr im Jahre 709 oder 710 aufs neue genöthiget, ſich der Herrſchaft des Pipins zu unterwerfen *). Die Dunkelheit, die dieſen Theil unſerer Geſchichte bedecket, erlaubet uns nicht, nähere Umſtände von dieſen merkwürdigen Begebenheiten anzugeben, noch denjenigen Antheil mit Gewißheit zu beſtimmen, den unſere Vorfahren daran genommen haben. Eben ſo wenig läßt ſich ausfindig machen, wie lange dieſer Krieg gedauert habe, wie ſtark die Armeen, und wer ihre Anführer geweſen.

§. 3.

*) Fragmentum Erchamberti ap. du Cheſne T. 1. p. 780. Annales Metenſes ad annos 709. 710. 712.

§. 3.

Pipins Vorkehrungen zu der Beybehaltung ſeiner Macht bey ſeiner Familie. Tod und Charakter dieſes Herzoges der Franken.

Pipin konnte die Früchte ſeiner Siege nicht lange genießen. Er ſtarb mitten unter denſelben, im Jahre 714, nachdem er die Feinde der Monarchie gedemüthiget, und den Glanz dieſes Reiches, der beynahe völlig verdunkelt war, wiederhergeſtellet hatte *). Vor ſeinem Tode traf er die zuverläßigſten Maaßregeln, die er nur zur Beybehaltung derjenigen Gewalt bey ſeinem Hauſe nehmen konnte, dazu er den Grund geleget hatte. Er ernannte ſeinen Enkel Theudebald zum Großhofmeiſter über Neuſtrien und Burgund, und verordnete deſſen Großmutter, die Plectrudis, über ihn zur Vormünderinn **). Dieſes iſt der deutlichſte Beweis, zu was für einer Höhe ſein Anſehen und Macht bey der geſammten Nation der Franken hinangeſtiegen ſey. Sonſt wurde dieſe erhabene Würde von den Großen der Nation demjenigen ertheilet, der ſich durch ſeine vornehme Geburt, durch ſeine ausgebreiteten Einſichten in der Staatswiſſenſchaft, durch ſeine Treue, Eifer und Ergebenheit gegen das Vaterland, und durch ſeinen vortreffli-

chen

*) Annales Metenſes ad a. 714.

**) Fredegarius c. 104. Annales Met. l. c.

chen Charakter, von den meiſten ſeiner Nation aus- zeichnete. Jetzt ſehen wir von allem dieſem das Gegentheil. Ein Kind nimmt Beſitz von dieſer anſehnlichen Stelle, das ſich lediglich nach dem Willen ſeiner Großmutter richten muß. In einen ſolchen Verfall waren nunmehr die Freyheiten der Nation und die Majeſtät der Könige gerathen. Pipin war die Triebfeder von dieſen wichtigen Veränderungen, die er gar leicht durch ſeine über- wiegende Stärke in der Politik, durch ſeine vor- trefflichen Maximen, und durch die Bewunderung und Verehrung, die die Nation gegen ihn hegete, erhalten konnte. Die Gelehrten haben ſich noch nicht darüber verglichen, wer von dem Pipin zum Großhofmeiſter, oder vielmehr zum Regenten in Auſtraſien, ſey ernennet worden. Sagittarius ſetzt dieſes außer allen Zweifel. Er giebt uns Umſtände an, die bey uns das größte Gewicht haben, und die uns, wie wir uns wenigſtens ſchmeicheln, hin- länglich berechtigen, mit ihm den Carl Martell, ſeinen von der Alpais erzeugten Sohn, dafür zu erklären. Er erzählet uns, ſich auf das Anſehen des Eginhards und des Sigeberts ſtützend, daß Pipin vor ſeinem Abſterben den Martell zum Erben ſeiner Herrſchaft eingeſetzet habe *). Dieſes iſt vermuthlich nur von Auſtraſien zu verſtehen, indem ſein

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 16. §. 4.

ſein Enkel Theudebald bereits zum Großhofmeiſter über Neuſtrien und Burgund von ihm war beſtellet worden *). Dieſe Meynung des Sagittarius wird durch das Zeugniß verſchiedener heſſiſcher und anderer Scribenten beſtätiget **). Allein, er irret darinnen gar ſehr, wenn er den Tod des Pipins in das 712te Jahr ſetzet. Nach allen dieſen Vorkehrungen verließ endlich dieſer große Mann denjenigen Schauplatz, auf dem er eine ſo wichtige Rolle geſpielet hatte. Sein Tod erfolgte zu Jopil, einem ſeiner Luſthäuſer an der Maas. Die Geſchichte gedenkt dieſes Mannes jederzeit mit Ehrfurcht. Sie ſtellet ihn den folgenden Jahrhunderten als das größte Beyſpiel der Staatskunſt dar. Sie zeiget in ihm den vollkommenſten Regenten, den beſten Vater ſeines Vaterlandes, den weiſeſten Geſetzgeber ſeines Volkes, und den Wiederherſteller des Ruhmes und des Glanzes der Monarchie der Franken. Es iſt wahr, die Ehrbegierde des Pipins kannte keine Gränzen: allein, ſie hatte das Glück und die Klugheit zu Gefährten. Niemals konnte

*) Fredegarius c. 104. Fragmentum de Maj. Dom. apud Pithoeum p. 227. Annales Metenſes ad a. 715.

**) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 27. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 95. Annales brev. Franc. Tilan. & alii.

konnte dieſe Leidenſchaft, ſo heftig ſie auch war, über das Herz des Pipins den Meiſter ſpielen. Sein Geiſt war zu ädel, zu erhaben, als daß er davon konnte gefeſſelt werden. Sein Ehrgeiz hatte niemals den Untergang, ſondern die Wohlfahrt und Glückſeligkeit ſeiner Völker, zum Gegenſtande. Es iſt wahr, das Gedächtniß des Pipins und ſeines Ruhmes wird dadurch um ein Großes verdunkelt, daß er ſich gegen ſeinen Monarchen aufgelehnet, ihm und ſeinen Nachfolgern ihre Gewalt geraubet, und ſie gleichſam zu ſeinen Staatsgefangenen gemacht hat. Allein, kann ein Aufrührer Mitleiden und Verſchonen verdienen, ſo iſt es gewiß Pipin. Er lehnete ſich gegen denjenigen auf, der Schuld an dem Tode ſeines Königes geweſen war, den er nur gezwungener Weiſe für ſeinen Monarchen erkannt hatte, deſſen Lieblinge ihn auf das Aeußerſte verfolgten, und ihm zwiſchen Tod und Sclaverey keine Wahl mehr übrig laſſen wollten. Hierzu kam, daß die Auſtraſier die gerechteſten Urſachen hatten, über den Theodoric mißvergnügt zu ſeyn. Sie erwarteten einmüthig von ihm, daß er ſie von einem Könige befreyen ſollte, der die nächſte Gelegenheit zu dem Tode ihres vorigen Monarchen geweſen war, der ſich ihnen aufgedrungen hatte, und von dem ſie das härteſte Schickſal erwarten mußten. In dieſen Umſtänden

befand

befand ſich Pipin, als er den Entſchluß faßte, die Wünſche der Nation zu erhören, und ſich und ſeine Familie vor den Nachſtellungen ſeiner bitterſten Feinde in Sicherheit zu ſetzen. Wer ſiehet nicht, daß Pipin die größte Entſchuldigung wegen ſeines Betragens gegen die fränkiſchen Könige vor ſich habe? zumal da er ſeine angemaßte Gewalt lediglich zur Wiederherſtellung derjenigen Glückſeligkeit anwendete, die die Franken unter ihren ſchwachen Regenten verloren hatten. Er wandte ſeinen durchdringenden Verſtand, ſeine tiefen Einſichten, ſeine mit Klugheit und reifer Ueberlegung verbundene Kühnheit und unternehmendes Weſen zur Beförderung der Religion und zur Hoheit der Monarchie an. Dieſes erwarb ihm das ausgebreitete und beynahe gränzenloſe Anſehen, womit er die Völker der Franken beherrſchete. Hierdurch verſchaffte er der Monarchie der Franken eine neue Reihe von Königen, und verewigte eben dadurch ſein Andenken auf alle folgende Jahrhunderte auf die rühmlichſte Art. Allein, bey allem dieſem wird ſein Aufruhr ein ewiger Flecken in ſeinem Gemälde bleiben, den man jederzeit mit Verdruß gewahr werden, und von dem man wünſchen wird, ihn austilgen zu können *).

§. 4.

*) Häberleins neue Hiſtorie 1. Band S. 26.

§. 4.

Bewegungen in Auſtraſien wegen der Großhofmeiſterſtelle. Karl Martell behauptet ſich in dieſem Reiche, und wird zum Herzoge der Franken erkläret.

Die Ruhe, die Pipin in der Monarchie auf eine ſo vollkommene Art wiederhergeſtellet hatte, wurde mit ihm wieder zu Grabe getragen. Sie wurde nun der Schauplatz der blutigſten Begebenheiten, dazu der Ehrgeiz und Herrſchensbegierde der Plectrudis, der Gemahlinn des Pipins und Vormünderinn des Theodebalds, des Großhofmeiſters in Neuſtrien und Burgund, die nächſte Gelegenheit gab. Dieſe hatte ihren Enkel, den vorhingedachten Theodebald, zu Cöln am Rhein in ihrer Erziehung. Sie entwarf den Plan, ſich zur Regentinn über die geſammte fränkiſche Monarchie unter dem Vorwande zu machen, ihrem Enkel dieſe erhabene Würde zu verſchaffen. Zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Abſichten, wagte ſie einen ſehr kühnen Schritt. Sie ſah nämlich den Karl Martell, den ich in Zukunft unter dem bloßen Namen Karl bezeichnen werde, und der von ſeinem Vater Pipin *) zum Großhofmeiſter oder Regenten

*) Eginhardus in vita Caroli M. Sigebertus. Annales brev. Franc. Tilanus & alii.

ten von Auſtraſien war erkläret worden, als denjenigen an, der ſich ihren Abſichten am meiſten zu widerſetzen Urſache hatte, und weil ſie in ihm den größten Feind ihres Enkels befürchten mußte. Dieſe Betrachtungen brachten ſie auf die Entſchließung, gedachten Karl gefangen nehmen zu laſſen *), weil ſie dadurch allen den Maaßregeln vorzubeugen hoffete, die der Großhofmeiſter von Auſtraſien zu ihrem Nachtheile treffen könnte. Allein, dieſes Vortheils unerachtet konnte Plectrudis ihre Abſichten doch nicht erreichen. Die Neuſtrier und Burgunder wollten ſich ihrer Herrſchaft nicht unterwerfen, und vereitelten eben dadurch ihren ganzen Plan. Gedachte Völker waren zwar der Knechtſchaft gewohnt: allein, dem unerachtet errötheten ſie, unter einem Weibe zu ſtehen. Dieſer Umſtand reizete den damaligen König Dagobert, einen Verſuch zu wagen, ob er nicht die Gewalt eines Königes mit dieſem Titel wieder verbinden könnte. Theodebald, oder vielmehr die Plectrudis, wollte dieſes Vorhaben in ſeiner Geburt erſticken. Sie verſammelte alle Lehnleute des Pipins und Grimoalds, zog mit denſelben ihrem Feinde entgegen, lieferte bey Compiegne ein Treffen, wurde aber geſchlagen **). Der Verluſt dieſes

*) Annales Metenſes ad a. 715.

**) Fredegarius c. 104. Ann. Met. ad a. 714.

dieſes Treffens zog den Untergang der Plectrudis und ihres Enkels nach ſich. Raginfredus, ein geborener Neuſtrier, wurde an Statt des Theodebalds zum Großhofmeiſter in dieſem Reiche erkläret *). Dieſer entwarf ſogleich den Plan, Auſtraſien ſeinem Könige zu unterwerfen. Seine Abſichten deſto unfehlbarer zu erreichen, gieng er mit dem Ratbodus, Herzoge der Frieſen, ein Bündniß dahin ein, daß dieſer zu gleicher Zeit auf einer andern Seite in Auſtraſien eindringen ſollte, wenn er von der Seite Neuſtriens einen Einfall in gedachtes Land wagen würde. Nach dieſen getroffenen Maaßregeln brachte er eine furchtbare Armee zuſammen, zog mit derſelben nach Auſtraſien, bezeichnete alle Gegenden, die er betrat, mit den traurigſten Merkmaalen der Verwüſtung, und kam bis an die Maas. Unſere Vorfahren mußten auch in dieſem traurigen und betrübten Zeitpuncte alle Drangſalen des härteſten Krieges im höchſten Grade empfinden. Wir ſehen im Jahre 715 die Sachſen, die bitterſten Feinde der Catten, in ihre Staaten eindringen, und dieſe mit Mord, Blutvergießen und Verwüſtung erfüllen **). Die Geſchichte verſchweigt uns zwar die Veranlaſſung

*) Fredegarius c. 105.
**) Annales Franc. auctiores apud du Cheſne T. 2. ad a. 715.

dieſes Einfalles, die nähern Umſtände deſſelben, und das eigentliche Volk, das ihn erduldet, und nennet uns nur die Hartuarier *), oder die Hazzoarier **). Allein, eben dieſes läßt uns ſehr wahrſcheinlich ſchließen, daß von unſern Vorfahren hier lediglich die Rede ſey. Die Hattuarier, Hazzuarier, Cattuarier und Chaſſuarier ſind ein und das nämliche Volk. Der Zuſammenhang der Geſchichte und das Zeugniß der heſſiſchen und anderer Scribenten ***) machen dieſes zuverläßig gewiß. Da gedachtes Volk an der Weſer, von der Seite von Höxter und Paderborn, an dem Eingange von Weſtphalen zu wohnete, da es ſich von da gegen Caſſel und Göttingen hin zog ****), ſo müſſen wir eben dieſe Bezirke für diejenigen Gegenden halten, die damals der Schauplatz von den unmenſchlichen Grauſamkeiten der Sachſen geweſen ſind.

Wegen

*) Annales Franc. auctiores apud du Cheſne T. 1. ad a. 715.

**) Codex Petauii.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 27. c. 1. §. 32.
Cluueri Introd. in V. G. p. 207.
Maſcovs G. d. T. 15. B. §. 25 N. 4. und andere.

****) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 27.
Winkelmanns heſſ. Chron. 1. Th. 3. Kap.
Cluueri Introd. in V. G. L. 3. c. 3. §. 1.
Carionis Chronici P. 1. p. 9 & 10.

Wegen der Veranlaſſung dieſes Einfalles in dem cattiſchen Gebiethe, läßt uns zwar die Geſchichte ganz im Dunkeln; jedoch giebt uns ein anderer Umſtand zu der Vermuthung Anlaß, daß zween vornehme Thüringer, Theobald und Hedenes, dazu die nächſte Gelegenheit gegeben haben, die wir als die Herzoge der Thüringer und als diejenigen anſehen müſſen, die demjenigen Theile des cattiſchen Volkes, der mit den Thüringern verbunden war, vorſtunden. Dieſe drängeten das Volk, deſſen Wohlfahrt ihrer Sorgfalt war anvertrauet worden, mit den unerhörteſten Gewaltthätigkeiten, und die Grafen und Angeſehenſte des Volkes waren, da ſie alle Ehrfurcht gegen ihren Oberherrn aus den Augen ſetzten, und ſich zum unumſchränkten Herrn ihres Landes machen wollten, der hauptſächlichſte Gegenſtand ihrer Grauſamkeit und Mißhandlungen. Dieſe, von Haß, Rache, Wuth und Verzweifelung getrieben, unterwarfen ſich den Sachſen, und reizeten durch ihr Anſehen ihre übrigen Landesleute, ihrem Beyſpiele zu folgen *). Die Sachſen glaubten nunmehr ihre Vortheile verfolgen zu müſſen, zumal da die innerlichen Kriege, die damals in der fränkiſchen Monarchie herrſcheten, ihnen hierzu die ſchönſte Gelegenheit darbothen. Dieſes hat wahrſcheinlicher Weiſe zu

*) Wilibaldus in vita S. Bonifacii c. 8.

dem Einfalle in das cattiſche Gebieth Gelegenheit gegeben. Hierdurch ſind vielleicht einige heſſiſche Scribenten zu dem Vorgeben bewogen worden, daß der größte Theil von den heutigen heſſiſchen Staaten von den Thüringern und Sachſen ſey bezwungen worden *), da doch dieß nur von einem geringen Theile des Niederfürſtenthums Heſſen auf eine kurze Zeit zu verſtehen iſt. Alle dieſe Einfälle und Kriege, dadurch die Grundſäulen der Monarchie erſchüttert wurden, gaben dem Karl Gelegenheit, aus ſeinem Gefängniſſe zu Cöln zu entfliehen. Er zeigte ſich denen Auſtraſiern, die ihm ſogleich zufielen, und ihn zum Herzoge der Franken erklärten **). Die innerlichen Kriege, die noch immer mit der größten Wuth anhielten, wurden zwar durch den im Jahr 715 erfolgten Tod Dagoberts des Dritten vermehret, aber endlich zum größten Vortheile des Karls geendiget. Dieſer legte dadurch die letzte Hand an den Plan ſeines Vaters, eröffnete ſich den Weg zu der Großhofmeiſterſtelle in den drey Reichen, und behauptete eben das Anſehen in der fränkiſchen Monarchie, das ſein Vater beſeſſen hatte. Nach dem Tode Dagoberts des Dritten wurde deſſen Sohn Theodoric wegen ſei-

ner

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 95. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 69.

**) Annales Metenſes ad a. 716.

ner großen Jugend in der Wahl übergangen, und Daniel, ein Sohn des Childerics des Zweyten, verließ nunmehr das Kloſter, und beſtieg unter der Benennung Childerics des Dritten den von aller Macht und Majeſtät entblößten Thron der Franken *). Dieſer Herr hätte ein beſſeres Schickſal verdienet, als er wirklich gehabt hat. Er beſaß einen Charakter, der von demjenigen der letztern merovingiſchen Könige ganz abwich. Er hatte einen muntern Geiſt, einen durchdringenden Verſtand, ein lebhaftes geſchäfftiges Weſen, tiefe und auf die ächten Regeln der Politik ſich jederzeit gründende Einſichten, und kurz, alle die Eigenſchaften, die den vollkommenſten Monarchen bilden. Er würde ohne Zweifel den ehemaligen Glanz und die Majeſtät des merovingiſchen Hauſes auf die vollkommenſte Art wiederhergeſtellet haben, wenn das Glück ſich ſeinen Abſichten nicht entgegengeſetzet, und wenn er mit einem andern, als dem großen Karl, zu thun gehabt hätte, deſſen Eigenſchaften nicht nur größer als des Childerics ſeine waren, ſondern auch ſelbſt diejenigen ſeines Vaters übertrafen.

*) Fragmentum Erchamberti apud du Cheſne Script. rerum Franc. T. 1. p. 781.

§. 5.

Unternehmungen des Childerics gegen den Karl.

Childeric empfand zu ſtark das Unrecht, das ihm und ſeinen Vorfahren von dem Hauſe des Pipins war zugefüget worden, als daß er nicht auf Rache denken ſollte. Sein lebhafter Geiſt machte es ihm unerträglich, von der königlichen Gewalt weiter nichts, als den Titel und einen ſchwachen Schatten der ehemaligen Macht und Anſehens, zu haben. Dieſe Betrachtungen verbanden ſich mit ſeiner Privatrache und mit dem Haſſe, den er gegen diejenigen hegte, die die hauptſächlichſten Triebfedern von der Erniedrigung ſeines Hauſes geweſen waren, und machten den Gedanken in ihm rege, ſich die Vorzüge der Könige auf das neue zu verſchaffen. Den Karl ſah er als ſeinen ſtärkſten Feind und als denjenigen an, der ſich ſeinem entworfenen Plane am meiſten widerſetzen würde, und nahm ſich deswegen vor, ihn am erſten zu demüthigen. Seine Abſichten deſto unfehlbarer zu erreichen, verband er ſich auf das neue mit dem Ratbodus, dem Könige der Frieſen, und traf die Verabredung, daß er auf einer Seite einen Einfall in Auſtraſien wagen ſollte, wenn er auf einer andern in dieſes Reich eindringen würde *).

Rat-

*) Annales Metenſes ad a. 716.

Ratbodus bezeigte ſich um ſo viel williger, den Antrag des Childerics zu erfüllen, weil er die größten Urſachen hatte, allen Maaßregeln ſeines Alliirten beyzutreten. Er hatte nach dem Tode des Pipins denjenigen Theil ſeiner Staaten ſich wieder unterwürfig gemacht, den dieſer ihm entriſſen hatte. Er hatte die größte Wahrſcheinlichkeit, zu befürchten, daß er nicht nur dieſen Theil, ſondern auch ſein ganzes Reich verlieren würde, wenn Karl die Oberhand über den Childeric behalten ſollte. Da ſich Karl auf dieſe Art von zweenen ſo furchtbaren Feinden umgeben ſah, ſo griff er im Jahre 716 zuerſt die Frieſen an. Allein, ſein Unternehmen wurde nicht von dem Erfolge begleitet, den er ſich davon verſprochen hatte. Denn er wurde entweder geſchlagen, oder konnte, wie einige behaupten, doch nur ſehr wenige Vortheile aufweiſen *). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo munterte dieſes den Childeric auf, ſeinen Weg deſto muthiger zu verfolgen. Dieſer gieng durch den Ardennerwald nach den Provinzen der Ripuarier, und folglich nach dem cattiſchen Gebiethe, hin, und lagerte ſich in der Abſicht vor Cöln, dieſe Stadt zu erobern. Plectrudis, die Wittwe des Pipins, hielt ſich eben damals mit ihrem Enkel Theudebald in gedachter Stadt auf. Sie ſcheint vornehmlich gleich zu der

*) Maſcovs Geſch. d. Teutſch. 16. B. §. 1.

der Zeit dahin ihre Zuflucht genommen zu haben, als ſie die im vorhergehenden §. erwähnte Niederlage bey Compiegne erlitten, da der Anhang, den ſie in den umherliegenden Gegenden benamten Ortes unter den Auſtraſiern hatte, ſie leichtlich auf dieſe Entſchließung bringen konnte. Dieſer letztere Umſtand giebt uns zu der Vermuthung Anlaß, daß viele von unſern Vorfahren es mit gedachter Plectrudis und ihrem Enkel gehalten haben. Doch ich nehme den Faden meiner Geſchichte wieder zur Hand. Da Childeric ſich der Stadt Cöln näherte, ſuchte Plectrudis ihn durch Geld zum Abzuge zu bewegen *). Sie erhielt um ſo viel leichter ihren Endzweck, da der König Nachricht erhalten hatte, daß ſich ihm Karl mit einer Armee nähere.

§. 6.

Childeric wird bey Stablo geſchlagen. Karl dringt in Neuſtrien ein, und beſieget abermals den König.

Der Ruf von der Annäherung der Auſtraſier erfüllete alles mit Furcht und Schrecken. Childeric wollte ſich mit ſeiner Armee nach Neuſtrien entfernen, wurde aber vom Karl im Jahre 716 ein-

*) Continuator Fredegarii c. 106. Annales Metenſes ad a. 716.

eingeholet, angegriffen, und bey dem Kloſter Stablo *) völlig in die Flucht geſchlagen **). Dieſe vollſtändige Niederlage der Neuſtrier öffnete dem Karl den Weg zu den Staaten ſeiner Feinde, und befreyete Auſtraſien, vornehmlich aber das cattiſche Gebieth, von denen Verwüſtungen, die außerdem unvermeidlich geweſen ſeyn würden. Das folgende 717te Jahr öffnet uns wieder neue Gegenſtände, die unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichem Grade auf ſich ziehen. Karl ſieht es ſeinem Staatsintereſſe für ganz gemäß an, den Schauplatz des Krieges in die Provinzen ſeines Feindes zu verlegen. Der Zug geht nach dem ſogenannten Kohlenwalde, nach der Gegend von Cambray hin. Childeric und ſein Großhofmeiſter ſtellen ſich ihrer furchtbaren Armee an die Spitze, und gehen den Auſtraſiern entgegen. Beyde Heere lagerten ſich einander gegen über. Vinci, in der Nachbarſchaft von Cambray, war der merkwürdige Ort, wo beyde Theile ihre Streitigkeiten durch den Degen entſcheiden wollten. Karl wollte vorher die Güte verſuchen, und ſendete zu dieſem Ende Abgeordnete an den König, deren Auftrag darinnen beſtand, daß Karl unter der Bedingung die Waffen niederlegen wollte, wenn man ihm die Würde ſeines Vaters

*) Maſcovs Geſchichte der Teutſch. 16. B. §. 1.
**) Continuator Fredegarii c. 106.

Vaters wieder überlaſſen würde. Dieſer Antrag wurde mit Verachtung verworfen. Childeric glaubte bereits einen gewiſſen Sieg in Händen zu haben, drohete Karln das Anſehen zu rauben, das er in Auſtraſien beſaß, und ſetzte den Tag an, der ihre Zwiſtigkeiten entſcheiden ſollte. Beyde Heere fochten unter den Augen ihrer Anführer mit einer unvergleichlichen Standhaftigkeit und Muthe. Jeder Schritt, den man wich, war mit Blute bezeichnet, und kein Theil konnte ſich in langer Zeit eines Vortheiles über den andern rühmen. Endlich gefiel es der Vorſehung, ſich für die Auſtraſier zu erklären, indem ſie nach dem hartnäckigſten Widerſtande einen vollſtändigen Sieg erfochten. Die beträchtliche Beute, die ſie erhielten, feuerte die ſiegende Armee zur Verfolgung ihrer Vortheile an, und man begleitete die fliehenden Neuſtrier bis nach Paris. Die Auslieferung der Schätze des Pipins, die in Cöln verwahret wurden, und die Unterwerfung der noch übrigen Auſtraſier *), waren die Früchte, die Karl von ſeinem Siege einärntete. Er ſah ſich nunmehr in den Stand geſetzet, dem Childeric an dem Clotarius einen Nebenbuhler zu geben **), der, wie Pagius glaubet, ein Sohn des

*) Continuator Fredegarii c. 106. Annales Metenſes ad a. 717.

**) Geſta regum Francor. c. 53.

des auſtraſiſchen Königes Dagoberts des Zweyten geweſen iſt *). Er ſchmeichelte ſich, unter dem Namen des gedachten Königes ſeine Herrſchens-begierde deſto beſſer befriedigen, und den Krieg gegen den Childeric mit mehrerer Lebhaftigkeit und einem größern Scheine von Rechtmäßigkeit führen zu können.

§. 7.

Childeric vereiniget ſich mit dem Herzoge von Aquitanien, wird bey Soiſſons zum dritten Male geſchlagen, und vergleicht ſich zuletzt mit dem Karl.

Unerachtet Childeric bereits zwo Niederlagen erlitten hatte, ſo gab er doch ſeine Angelegenheiten nicht ſo völlig verloren, daß er an einer glücklichern Wendung derſelben verzweifeln ſollte. Er rüſtete ſich mit aller nur möglichen Sorgfalt zu einem neuen Feldzuge, deſſen Ausgang ſein künftiges Schickſal entſcheiden mußte. Sein Heer deſto zahlreicher zu machen, vereinigte er ſich mit dem Eudo, Herzoge von Aquitanien, der damals eine ſehr beträchtliche Armee auf den Beinen hatte. Eudo wußte die innerlichen Kriege und Zwiſtigkeiten, die bis dahin die Grundſäulen der Monarchie mit ſo vieler Gewalt erſchüttert hatten, ſo gut zu nutzen, daß er ſich in ſeinem Herzogthume unab-hängig

*) Pagius in crit. Anti-Baron. ad a. 717.

hängig gemacht hatte, das er doch im Namen der fränkiſchen Könige beherrſchen ſollte. Childeric trug ihm jetzt die völlige Abtretung dieſer Provinz unter der Bedingung an, daß er ſeine Armee mit der ſeinigen wider die Auſtraſier vereinigen ſollte. Dieſes Anerbiethen war zu reizend, als daß Eudo daſſelbe ausſchlagen, und nicht vielmehr ſeine Völker mit den königlichen bey Paris vereinigen ſollte. Karl zog im Jahre 719 beyden entgegen, griff ſie an, und ſchlug ſie bey Soiſſons abermals aus dem Felde. Childeric, von Schrecken ganz betäubet, nahm anfänglich ſeine Zuflucht nach Paris: da er aber daſelbſt keine Sicherheit für ſich ſah, nahm er ſeinen Schatz mit ſich, und floh nach Aquitanien *). Die geſchlagene Armee wurde bis Orleans verfolget, und die Urſachen, die Karl hatte, ihr nicht weiter zu folgen, retteten ſie damals aus der Hand ihrer Feinde. Der Großhofmeiſter Raginfried wagte ſein Aeußerſtes, ſich ihm gehörig zu widerſetzen. Da er aber die Unmöglichkeit ſah, ſeiner und ſeines Königes Angelegenheit eine andere Wendung zu verſchaffen, ſo legte er ſeine Würde nieder, und erhielt dafür die Grafſchaft Anjou **). Dieſes gab dem Karl die beſte Gelegenheit, den

Clo-

*) Continuator Fredegarii c. 107. Annales Metenſes ad a. 718.

**) Maſcovs Geſch. der T. 16. B. §. 3.

Clotarius zu einem Monarchen über Neuſtrien und Burgund von den Großen beyder Reiche, ſich ſelbſt aber zum Großhofmeiſter über das geſammte fränkiſche Reich erwählen zu laſſen. Nunmehr ſchienen die Angelegenheiten des Childerics ohne Rettung verloren zu ſeyn: allein, der Tod ſeines Nebenbuhlers, der noch in dem nämlichen Jahre erfolgete, bahnte ihm den Weg zum ruhigen Beſitze des Thrones der Franken. Karl erboth ſich, mit dem Herzoge von Aquitanien in Freundſchaft zu leben, und den Childeric für einen König zu erkennen, wogegen er ſich die Großhofmeiſterſtelle in der geſammten fränkiſchen Monarchie vorbehielt. Dieſer Antrag wurde von beyden mit Vergnügen angenommen *), und Karl ſah ſich mithin durch ſeine Klugheit und Tapferkeit zu der nämlichen Würde und Anſehen erhoben, die ſein Vater mit ſo vielem Ruhme bekleidet hatte. Childeric brachte ſeine übrige Lebenszeit in dem königlichen Schloſſe zu Attigny in einem Zuſtande zu, der ſich dem Stande eines Gefangenen am ſtärkſten näherte **). Ein Glück für dieſen König war es, daß der Tod ihn

*) Continuator Fredegarii c. 107. Pagius ad a. 720. n. 4.

**) Maſcovs Geſch. der Teutſchen 16. B. §. 4.

ihn bald hernach, im Jahr 720, von dieſem kläg-
lichen Schickſale befreyete *).

§. 8.

Karl beſieget die Sachſen.

Kaum hatte Karl die innere Ruhe in der Monarchie einigermaßen wiederhergeſtellet, als er darauf bedacht war, die Völker zu demüthigen, die in währendem Kriege zwiſchen ihm und dem Childeric in die fränkiſchen Provinzen eingefallen waren, ſie nach Gefallen verwüſtet hatten, und ſich bemüheten, dieſe dem Reiche zu entziehen. Die benachbarten Sachſen zeichneten ſich hierinnen vornehmlich vor vielen andern aus. Sie hatten in den zeitherigen Unruhen, die in der fränkiſchen Monarchie herrſcheten, ſich eines Theiles des cattiſchen Gebiethes, wie ich bereits im 4ten §. des gegenwärtigen Kapitels erzählet habe, bemächtiget, und einige Provinzen unſerer Vorfahren mit Mord, Blutvergießen und Verwüſtung erfüllet. Die Ehre der Monarchie erforderte es, dieſe Länder wieder zu erobern, und an den Sachſen desfalls die nachdrücklichſte Rache zu nehmen. Der Sieg

*) Ebendaſelbſt. Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 55.
Joachims Einleit. in die Geſchichte der europäiſchen Staaten S. 359.

Sieg bey Vinci gab dazu die bequemſte Gelegenheit. Karl kam, mit Ruhm und Ehre gekrönet, nach Auſtraſien zurück. Er führete die ſiegende Armee im Jahre 718 gegen die Sachſen, griff ſie an, und erfochte über ſie den vollſtändigſten Sieg *). Durch dieſe Vortheile wurden die Catten auf eine Zeit lang von den Bedrängniſſen befreyet, die ſie bis dahin von den Sachſen hatten erdulden müſſen. Karl bekam aber eben dadurch viel freyere Hände, ſeine ganze Macht gegen den Childeric zu wenden, und dieſen Krieg völlig zu Ende zu bringen. Zu dieſem Zeitpuncte ſcheint die Nachricht zu gehören, die uns Wenk von den beyden Städten Frankenberg und Sachſenberg giebt. Ihm zu folge, iſt erſteres von den Franken, und letzteres von den Sachſen zur Vertheidigung beyderſeitiger Gränzen damals erbauet worden **). Letzteres gebe ich in Ermangelung aller andern Nachrichten zu, bey erſterm aber hat ſich Wenk, durch das Anſehen des Gerſtenbergers verleitet, eines offenbaren Fehlers ſchuldig gemacht. Gerſtenberger behauptet ſelbſt, daß Frankenberg von dem Könige Theodoric dem Erſten, ungefähr

*) Annales Franc. auctiores apud du Cheſne T. 2. p. 7.

**) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 69.

ungefähr im Jahre 520 ſey erbauet worden, und verſchiedene heſſiſche Scribenten folgen ihm hierinnen *). Nunmehro behauptet Wenk, es ſey zu denen Zeiten geſchehen, deren Beſchreibung wir jetzt vor uns haben. Hieraus folget, daß ſich Wenk hierinnen müſſe geirret haben, zumal da die Stelle des Gerſtenbergers, darauf er ſich beruft, ſich nicht finden will, und auch ohnedem falſch und widerſprechend ſeyn würde.

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 7. Kap. Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Coll. V. p. 147. Dillichs heſſ. Chron. 1. Th. S. 71. Zeileri Topographia Haſſ. p. 149.

Zweyter Abſchnitt,

der die Begebenheiten der Heſſen von der Einführung der chriſtlichen Religion, oder dem 718ten Jahre an, bis auf die Zeiten vorträgt, da Ludwig der Bärtige in dem 1025ſten Jahre nach Thüringen gekommen iſt, und den Grund zur Vereinigung beyder Länder Thüringen und Heſſen, und zu deren Abſonrung von andern Staaten geleget hat.

Erſtes Kapitel.

Einführung der chriſtlichen Religion in den heſſiſchen Staaten.

§. 1.

Vorerinnerung.

Der gegenwärtige Zeitpunct eröffnet uns ganz neue und noch nie gehabte Auftritte in unſerer Geſchichte. Zeither haben wir uns vorzüglich mit unſern Catten beſchäfftiget. Ihre Begebenheiten ſind der Hauptgegenſtand unſerer Bemühungen und Unterſuchungen geweſen. Sie machten mit den Auſtraſiern ein und das nämliche Volk aus, und ihre Geſchichte war mit derjenigen des geſammten auſtraſiſchen Volkes ſo genau verbunden, daß man keine ohne die andere vortragen konnte. Dieſes erforderte die mühſamſten und genaueſten Prüfungen, und durch viele Mühe und Nachdenken wurde man nur in den Stand geſetzet, die beſondern Begebenheiten unſerer Vorfahren von den allgemeinen der Auſtraſier zu unterſcheiden. Nunmehr aber ſehen wir aus unſern unter den Auſtraſiern bis dahin verborgen geweſenen Catten eine

neue Nation, die Heſſen, emporſteigen. Wir ſehen die undurchdringliche Finſterniß, die bis dahin unſere Vorfahren bedeckte, mit einem Male verſchwinden. Das Heidenthum und der lächerliche Aberglaube, dem ſie bis zur Ausſchweifung ergeben waren, floh von ihnen, und das Licht des Evangelii umleuchtete ſie. Dieſe wichtige Auftritte geben unſerer Geſchichte eine ganz andere Wendung, und wir müſſen eine ganz neue Laufbahne betreten. Allein, dem unerachtet ſtellen ſich uns noch ſolche Begebenheiten in Menge dar, die weit dunkeler und verwirrter, als die vorhergehenden, ſind. Wir werden um ſo viel mehrere Schwierigkeiten finden, dieſe zu entwickeln, je weniger uns die heſſiſchen und andere Scribenten dazu den Schlüſſel darbiethen. Oefters werden wir bey den größten und beynahe unüberſteiglichen Hinderniſſen, wie wir bereits gewohnt ſind, uns von allen Nachrichten und Urkunden verlaſſen ſehen, und um uns weiter nichts als einen unermüdeten Eifer erblicken, die Vaterlandsgeſchichte aufzuheitern. Laſſet uns alles dieſes nicht abſchrecken, unſern Weg muthig fortzuſetzen. Wir wollen uns getroſt in dieſes Feld von Schwierigkeiten hineinwagen. Vielleicht ſind wir ſo glücklich, den Faden zu finden, der uns aus dieſem Labyrinthe von Hinderniſſen herausführet. Die Einführung

rung des Chriſtenthums unter unſern Vorfahren wird der erſte und wichtigſte Gegenſtand ſeyn, damit wir uns beſchäfftigen werden. Zunächſt werden wir uns mit denen verſchiedenen Gauen näher bekannt machen, daraus das heutige Heſſen erwachſen iſt. Nach allem dieſem werden wir den Faden unſerer Geſchichte wieder zur Hand nehmen, und da die Begebenheiten der Heſſen wieder anfangen, wo wir der Catten ihre geendiget haben. Dieſes iſt, wie wir uns wenigſtens ſchmeicheln, die natürlichſte Ordnung, die wir in dem gegenwärtigen Abſchnitte haben beobachten können.

§. 2.

Ob die chriſtliche Religion ſchon vor der Ankunft des Bonifaz in Heſſen feſten Fuß gefaſſet?

Wir können die völlige Gründung und Ausbreitung der Religion der Chriſten in unſerm Heſſenlande nicht wohl eher, als mit der Ankunft des heiligen Bonifaz, feſtſetzen, eines Mannes, der ſchon ſo lange Jahrhunderte hindurch den ehrwürdigen und glänzenden Namen des Apoſtels der Teutſchen und auch unſerer Heſſen geführet hat, und an welchen ſich die dankbare Nachwelt noch oft mit Ehrfurcht erinnert. Zwar das geſammte Teutſchland blieb nicht bis zu dieſer Zeit von dem finſtern Gewölke des heidniſchen Aberglaubens

umhüllet. Nein, die Kirchengeſchichte läßt uns vielmehr nicht undeutliche Spuren ſehen, daß das ſelige Licht der Offenbarung auch ſchon in der Kindheit der neuteſtamentlichen Kirche einigen Orten Teutſchlandes aufgegangen. Schon im zweyten Jahrhundert giebt ſie uns Beyſpiele hiervon *), und dieſe ſehen wir im dritten und vierten Jahrhunderte nur noch häufiger werden **). Ja, wir können noch mehr behaupten; wir können es mit unwiderſprechlichen Gründen erweiſen, daß ſchon in dieſen frühen Zeiten die Religion des Erlöſers in unſerer Nachbarſchaft feſte Wurzeln geſchlagen habe. Schon damals wurden Speyer, Worms, Trier und Maynz von dem Lichte des Evangelii erleuchtet, und Marcellinus ſaget uns, daß Maynz im Jahre 367 das traurige Schickſal erfahren müſſen, zu der Zeit von einem alemanniſchen Prinzen, Namens Rando, überraſchet zu werden, da deſſen Einwohner ſich in ihren Tempeln zum Gottesdienſte verſammelt hatten, und daß eben dieſes Gelegenheit gegeben, viele von ihnen in die Sclaverey zu ſchleppen ***). Mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts mußte dieſe Stadt ein noch traurigeres Schickſal erfahren.

Viele

*) Irenaeus L. 1. c. 2.
**) Tertullianus adverſus Iudaeos L. 7.
***) Ammianus Marcellinus L. 27. c. 10.

Viele tauſend Chriſten wurden in derſelben niedergemacht, als ſie damals von den Teutſchen erobert wurde *). Die erſte Spur, die wir in den heſſiſchen Staaten von dem Chriſtenthume entdecken, iſt das Jahr 600. Damals kam ein andächtiger Mann, der aus Aquitanien gebürtig war, an den Rhein, in die nämliche Gegend, wo wir dermalen die Stadt St. Goar antreffen. Hier bauete er eine Kapelle, und verkündigte den Catten und andern benachbarten Völkern das Evangelium. Er wurde allda nach ſeinem Tode, der im Jahre 611 erfolgte, begraben **). Die Stadt, die vor ſeinen Zeiten andere Namen führte, die man beym Winkelmann nachſehen kann ***), erhielt von ihm ihre heutige Benennung S. Goar oder S. Gewer ****). Nach der Hand iſt aus vorgedachter Kapelle ein Benedictinerkloſter errichtet worden, das endlich zu einer Collegialkirche erhoben wurde *****). Denken wir dieſem allem nach, erwägen wir, daß

*) Hieronymus ad Ageruchiam de mogonymia Ep. 9. p. 748.

**) Vrſinus de Orig. Eccleſ. Germ. p. 98. Winkelm. heſſ. Chron. 2. Th. 3. K. 4. Th. 2. K.

***) Winkelmann am angef. Orte.

****) Winkelmann am angef. Orte. Ayermann notitia Monaſter. & Eccleſ. Haſſ. vet. p. 19.

*****) Idem ibidem.

dieſes alles in der Nachbarſchaft der heſſiſchen Staaten geſchehen ſey, ſo könnte es uns auf die Vermuthung bringen, daß der Samen der evangeliſchen Religion etwas früher unter unſern Vorfahren müſſe ſeyn ausgeſtreuet worden, und daß dieſes nicht ganz fruchtlos geſchehen ſey*). Wir können dieſes alles zugeben. Wir können noch mehr einräumen. Wir können es geſtehen, daß unſern Vorfahren das Evangelium vor der Ankunft des Bonifaz vielleicht weit reiner ſey geprediget worden, als es von dieſem eifrigen und ſclaviſchen Verehrer der päpſtlichen Hoheit geſchehen. Es mag ſeyn, daß die Predigt des Evangelii hier und da Früchte getragen. Es mag ſeyn, daß hier und da kleine Haufen Verehrer der Religion Jeſu gefunden wurden. Es mag endlich ſeyn, daß ſelbſt unter dieſen unglückliche Menſchen geweſen, welche den Weg der Wahrheit wieder verlaſſen haben, und zum Heidenthum zurückgekehret ſind**). Berechtiget uns dieſes, hiervon einen Schluß auf die völlige und allgemeine Entſagung des cattiſchen Volkes von den Irrthümern ihrer Voraltern zu machen? Ich denke nicht. Ich denke vielmehr berechtiget zu ſeyn, dieſen großen

und

*) Marianus Scotus in Chron. L. 2. Wilibaldus in vita S. Bonifacii c. 8.

**) Iidem l. c.

und merkwürdigen Zeitpunct nicht eher, als mit der Ankunft des heiligen Bonifaz in Heſſen, feſtzuſetzen. Jene Finſterniß, die vor dieſen Zeiten noch durchgehends unter den Catten herrſchete; jener Eifer, mit dem ſie ihrem Aberglauben zugethan waren; jene Hartnäckigkeit, mit der ſie dieſen vertheidigten; jener eingewurzelte Haß gegen die Chriſten, den ſie bey jeder Gelegenheit nur gar zu ſtark verriethen; jene berüchtigte Eiche bey Geißmar, dieſer berühmte Gegenſtand des Aberglaubens der Catten, über welchen erſt der fromme Eifer des Bonifaz mit dem Anfange des achten Jahrhunderts ſiegete; jene große, allgemeine und ſo leicht in die Augen fallende Veränderungen, die mit der Ankunft dieſes glücklichen Apoſtels in Heſſen erfolgeten; endlich, jene allgemeine Benennung des Apoſtels der Heſſen, womit der heilige Bonifaz ſchon ſo lange Jahrhunderte hindurch pranget: dieſes alles berechtiget uns, dieſes zu thun. Allein, laſſet uns dieſem noch einige Gründe hinzufügen, die noch mehr zur Beſtätigung unſerer Meynung beytragen, die ſolche noch mehr aufklären können. Es iſt wahr, Clodoveus nahm zu Ende des fünften Jahrhunderts die chriſtliche Religion an: allein, der größte Theil der heutigen heſſiſchen Staaten gehörete damals zu dem Reiche der Ripuarier *), das

*) Ausf. Geſch. d. Heſſ. 1. B. 4 Abſchn. K. 10. §. 15.

das dem Scepter eines beſondern Königes unter
than war. Dieſer Umſtand konnte dann um ſo
weniger einen Einfluß auf unſere Catten haben, da
es zuverläßig iſt, daß die Völker an der Maas,
Schelde und dem Rheine noch größtentheils Hei
den blieben, und ſich erſt lange hernach zum Chri
ſtenthume bekannten *). Kann es nun nicht ge
leugnet werden, daß unſere Vorfahren zu gedachten
Nationen gehören, ſo müſſen wir auch zugeben,
daß ſie eben ſo ſpät, wie dieſe, zum Chriſtenthum
ſeyen geführet worden. Zwar unterwarfen ſich
die Ripuarier, und mithin auch unſere Catten, dem
Clodoveus mit dem Anfange des ſechsten Jahr
hunderts: allein, ſie blieben auch noch nach ihrer
Unterwerfung ein beſonderer von dem ſaliſchen ge
trennter Stamm, der ſeine eigenen Geſetze hatte,
die bis auf unſere Tage gekommen ſind, nach wel
chen er regieret wurde, und nach welchen wir ſie
noch unter den Monarchen aus dem zweyten Hauſe
leben ſehen **). Haben nun unſere unter den
Ripuariern verſteckte Vorfahren ſo große Freyhei
ten beſeſſen, und derſelben ſo lange genoſſen, ſollte
man denn wohl glauben, daß man ihnen ihr ädel
ſtes Kleinod, dafür ſie damals ihren Aberglauben
ohne

*) Cointe ad annum 496. n. 8.
Maſcovs G. d. T. 11. B. §. 9.

**) Allgem. Welthiſtorie 17. Th. §. 298. Anm. X.

ohne Zweifel anſahen, ſo bald werde geraubet haben? Wiſſen wir denn nicht, daß Clodoveus ein Herr war, der ſeinen Staatsabſichten alles, und ſelbſt die Religion, aufopferte? Läßt uns dieſes nicht ſehr wahrſcheinlich ſchließen, daß die Heſſen nicht ſo früh von denen Banden des heidniſchen Götzendienſtes ſind entfeſſelt worden? Dieſes muß uns um ſo viel glaubwürdiger vorkommen, wenn wir die Betrachtung hinzufügen, daß die fränkiſchen Könige es ſich zur Staatsmaxime macheten, ihren Völkern die völlige Religionsfreyheit zu laſſen. Ein Beyſpiel hiervon ſehen wir an den Alemannen. Dieſe behielten, auch nach ihrer Unterwerfung unter den Clodoveus, ihre bürgerliche Verfaſſung, ihre Religion, Sitten und Gebräuche *). Da wir ſolche Freyheiten einem Volke zugeſtehen ſehen, das nicht anders, als mit Gewalt der Waffen, zur fränkiſchen Monarchie gebracht werden konnte, wie viel mehr werden wir dieſelben unſern Vorfahren einräumen müſſen, da dieſe von den älteſten Zeiten an mit den Franken verbunden waren, da dieſe alle ihre Kräfte zur Stiftung der fränkiſchen Monarchie darbothen, da ſie ſich dem Clodoveus freywillig unterwarfen? Folget denn nicht aus allem dieſem offenbar, daß die

*) Agathias p. 18.
Maſcovs Geſch. der Teutſch. II. B. §. 8.

die chriſtliche Religion nicht eher in unſerm heutigen Heſſen feſten Fuß gefaſſet, als mit dem Anfange des achten Jahrhunderts? Winkelmann will uns zwar bereden, daß Dagobert, der erſte König Auſtraſiens, entweder zu Königsfeld im Amte Rotenberg, oder zu Dabertshauſen im Amte Marburg, eine Kirche erbauet habe *). Allein, wollten wir auch dieſes eingeſtehen, würde dann daraus folgen, daß ſich die ganze Nation zu dem Glauben der Chriſten bekannt habe?

§. 3.

Urſachen der ſpätern Bekehrung der Catten oder Heſſen.

Aber warum will man denn unſern Catten oder Heſſen die Ehre der Bekehrung zur Religion der Chriſten ſo ſpät gönnen? warum ſie noch ſo lange in ihrer beklagenswürdigen Finſterniß herumtappen laſſen? Waren denn nicht ſchon vor dem achten Jahrhunderte die meiſten ihrer Nachbarn wenigſtens äußerlich Bekenner der chriſtlichen Religion? Hatten denn dieſe nicht ſchon damals größtentheils aus ihren Staaten Götzengräuel und Aberglauben verbannet? Hatten ſich denn nicht ihre damalige Beherrſcher, und unter dieſen vorzüglich ein Clotarius der Zweyte, ein Dagobert und Sigebert, wegen

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 4. Th. 2. Kap.

wegen ihres ädlen und frommen Eifers und wegen ihrer Bemühungen, die chriſtliche Religion auszubreiten, ſchon in den damaligen Zeiten ehrwürdig gemacht? Sollten denn dieſe nur allein ihre Catten, ohne erbarmendes Mitleiden, der ſchändlichſten Unwiſſenheit und Irrglauben hülflos haben überlaſſen können? Fragen, die unauflöslich ſcheinen, wenn ſie nicht durch dasjenige, was wir im vorhergehenden §. bemerket haben, wären hinlänglich beantwortet worden. Man erwäge nur die beynahe unüberwindlichen Hinderniſſe, die ſich der Ausbreitung der chriſtlichen Religion in ihren Staaten entgegenſetzten, die ihr den Zugang in dieſelben beynahe gänzlich verſagten. Man bedenke, daß ihnen von ihren Monarchen die Beybehaltung ihrer bürgerlichen Einrichtung, Sitten, Gewohnheiten, und die damit ſo genau verſchwiſterte Erhaltung ihrer Religionsgebräuche heilig verſichert, und daß dieſe Zuſagen eben ſo genau gehalten wurden; daß man es in den damaligen Zeiten vielleicht noch für unheilig anſah, ein Volk mit Gewalt, mit Zwang, oder wohl gar mit Feuer und Schwert, auf den Weg des Heils zu leiten, das außer ſeiner verkehrten Denkensart in der Religion, gute und treue Unterthanen des Staates ſeyn mochte. Man vereinige hiermit die Macht der Vorurtheile, des blinden Eifers, denen Meynungen ſeiner Vorväter

treu zu leben und zu ſterben. Man urtheile, mi welcher Gewalt dieſe Dinge nicht oft über da Herz des redlichſten Menſchen ſiegen könne Wird man alsdann nicht aufhören, ſich zu ve wundern, daß alle dieſe Hinderniſſe mächtig genu waren, die völlige Ausbreitung der chriſtlichen Re ligion in den cattiſchen Staaten ſo lange aufzu halten? Und waren ſie es denn nicht in der That Sagt uns denn nicht ein alter Scribent, daß man noch den Bäumen und Wäldern geopfert, daß man noch den Flug der Vögel beobachtet, daß man noch Wahrſager um Rath gefraget, daß man noch mehrere ſolche abſcheuliche Verbrechen began gen *)? Heißt denn dieſes nicht, ein Volk noch unter allen ſeinen Götzengräueln vorſtellen? Man thue endlich noch eines. Man überdenke den da- maligen Zuſtand von Heſſen nur mit einiger Auf- merkſamkeit. Es wird dazu dienen, uns dieſes Volk gedoppelt unglücklich vorzuſtellen, und uns zugleich ganz natürliche Urſachen an die Hand zu geben, die ſich der Ausbreitung der geoffenbarten Religion nothwendig entgegenſetzen mußten. Ein Schriftſteller, der nicht weit von dieſen ſo traurigen Zeiten gelebet, kann beynahe nicht Worte genug finden, um uns dieſe ſchreckenvollen Auftritte in ihrer ganzen furchtbaren Geſtalt vor Augen zu ma-

len.

*) Othlo in vita S. Bonifacii c. 27.

len *). Die kläglichen und verheerenden Kriege, welche dieſes Volk unaufhörlich mit den Sachſen, dieſen bitterſten und abgeſagteſten Feinden des Chriſtenthums, zu führen hatte; die ununterbrochenen Streifereyen wilder Feinde in ihre Länder; die damit verknüpften allgemeinen Verwüſtungen; ewige Kriege in ihrer häßlichſten und abſcheulichſten Geſtalt, und ein Volk der unglückliche Raub dieſer verheerenden Kriege: können bey ſolch einem Volke die Wahrheiten der Religion mit Segen und Eingang gepredigет werden, die Stille des Geiſtes und andächtiges Aufmerken erfordern? Man ſtelle ſich nur die zu der Zeit, da ich dieſes ſchreibe, ſo ſiegreichen Ruſſen vor. Würden es ſich dieſe in den Sinn kommen laſſen, mit dem Schrecken ihrer Waffen zugleich die Ausbreitung der Religion zu vereinigen, und ſolche in den verheerten Ländern denen vor Furcht und Schrecken bebenden Einwohnern zu predigen? Was meynen wir wohl, mit welchem Nutzen ſie dieſes thun würden? Nein, unter dem Geräuſche der Waffen, unter dem beſtändigen Anblicke des Jammers und Elendes, das der Krieg anrichtet, läßt es ſich nicht gut bekehren. Unwiſſenheit, Barbarey und Aber-

*) Gregorius Epiſc. Vit. Ludger. apud Serar. de rebus Mogunt. p. 461.

Aberglauben gewinnen da nur noch mehr die Oberhand über ein Volk, das nur dem kleinſten Theile nach angefangen hat, dieſen zu entſagen. Sehet da den natürlichen Aufſchluß, warum unſere Vorfahren nicht eher zur völligen Annehmung des Chriſtenthums haben können gebracht werden.

§. 4.

Ankunft des Bonifaz in Heſſen. Nachrichten von ſeiner Perſon.

So war es denn dem Bonifaz von der Vorſehung aufbehalten, erſt mit dem Anfange des achten Jahrhunderts die völlige Gründung und Ausbreitung der chriſtlichen Religion in unſerm Heſſen zu vollenden *). Sie hatte von weitem her Anſtalten getroffen, daß dieſe großen Abſichten mit glücklicherm Erfolge, als bisher, konnten ausgeführet werden. Sie hatte ſelbſt durch die weiſeſten Veranſtaltungen die bisherigen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumet. Die Sachſen waren durch eine völlige Niederlage gedemüthiget, und wider Willen auf friedfertigere Geſinnungen gebracht worden. Heſſen ſah mit dem Frieden Ruhe, Sicherheit, und alles glückliche Gefolge deſſelben in ſeine Staaten zurückkehren. Nun ſchien der glückliche Zeitpunct da zu ſeyn, da redliche Eiferer um

*) Moshemii Inſtit. hiſt. eccleſ. p. 284.

um die Ehre der Gottheit, mit einer nicht unwahrſcheinlichen Hoffnung eines gewünſchten Erfolges, an der Bekehrung dieſes Volkes arbeiten konnten. Die Vorſicht erfüllete den heiligen Bonifaz mit Muth und Eifer, ſich an die Ausführung dieſes großen Werkes zu wagen. Er predigte mit einem ſehr glücklichen Erfolge. Von dieſem Zeitpuncte an ſehen wir Kirchen, Klöſter, Abteyen und Bißthümer ſich in Heſſen und den benachbarten Gegenden beynahe in allzugehäufter Menge erheben. Alles Dinge, die dieſen Mann nothwendigerweiſe unſerm Auge unter dem ſchimmernden Titel eines Apoſtels der Heſſen darſtellen. Wird es gleich die Folge geben, daß ſeine Abſichten nicht völlig rein geweſen, und daß ſich ſelbſt gegen dieſe ehrwürdige Benennung vieles, vielleicht nicht ohne Grund, einwenden ließe: ſo muß doch ſein Andenken den Heſſen jederzeit werth und heilig bleiben, ohne ſeine Perſon ſelbſt zu vergöttern. Dieß kann uns auf die gerechte Muthmaßung bringen, daß viele unſerer Leſer wünſchen werden, einen Mann näher kennen zu lernen, der eine ſo wichtige Perſon in unſerer Vaterlandsgeſchichte vorſtellet. Laſſet uns einen Verſuch machen, in wie weit es uns gelingen wird, ihre lobwürdige Neubegierde zu befriedigen. Laſſet uns bemühen, das Leben und die Geſchichte eines Mannes etwas ſorgfältiger

zu unterſuchen, den mit Heſſen noch andere teutſche Völker als ihren geiſtlichen Vater, als ihren Lehrer, als ihren Apoſtel, verehren. Dieſer ſo wichtige Mann denn, der vor ſeiner Erhebung zur biſchöflichen Würde den Namen Winifried führete, war von Geburt ein Engländer *), und nicht, wie einige behaupten wollen, ein Schottländer **). Die Gelehrten haben ſich noch nicht in Anſehung ſeines Geburtsortes vergleichen können. Wir wollen dem Sagittarius folgen, der ſich für Kridiadunum, oder das heutige Kirton, in der Grafſchaft Lincolnſhire erkläret ***). Er ſtellet Cambden und Harpesfeld zu Gewährsmännern ſeiner Meynung auf ****). In dem Jahre 684 oder 689 wurde er daſelbſt von Aeltern aus einem vornehmen adelichen Geſchlechte geboren. Man wurde beyzeiten in ihm eine nicht geringe Fähigkeit zu den Wiſſenſchaften und eine außerordentliche Begierde zur Leſung

*) Bonifacius Ep. ep. 6 & 10. Moshemius Inſtit. hiſt. eccleſ. p. 284.

**) Marianus Scotus Chron. L. 2. Trithemius de Script. eccleſ. & L. 2. de viris illuſtr. Ordinis S. Bened. c. 34.

***) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. L. 3. c. 1. §. 2.

****) Cambdenus in Brit. Harpfeld Hiſtor. Eccleſ. Angl.

Leſung und Betrachtung der heiligen Schrift ge-
wahr *). Dieſes ermunterte ſeine Aeltern, auf die möglichſte Aufklärung ſeines Verſtandes bedacht zu ſeyn. Ihr vorzüglichſter Wunſch gieng dahin, daß ſich der junge Winifried allen denen Uebungen und Wiſſenſchaften wiedmen möchte, dazu ihn ſein vornehmer Stand aufzufordern ſchien, um einſt eine glänzende Rolle in der Welt zu ſpielen. Allein, die Neigungen des Jünglings widerſetzten ſich dieſen Wünſchen. Sie erklärten ſich für den geiſtlichen Stand, oder das Kloſter. Die zärtliche Liebe ſeines Vaters verſuchte alles, um dieſe zu erſticken. Bald ſuchte er ihn durch Liebe, durch Zärtlichkeit, durch Belohnungen, bald aber auch durch Drohungen und Zwang auf andere Gedanken zu bringen. Vergeblich. Der junge Winifried ſiegete als ein Held über alle dieſe Verſuchungen. Eine ſchwere Krankheit des zärtlichen Vaters, das bewegliche Zureden ſeiner Freunde in dieſen rührenden Umſtänden, machte endlich, daß er aufhörte, ſich den Wünſchen ſeines geliebten Sohnes ferner zu widerſetzen. Hätte er es vorausſehen können, daß ſein Sohn als ein Mönch nicht nur in der Welt dereinſt eine ſo glänzende Rolle ſpielen, ſondern daß er auch noch nach ſeinem Tode unter

*) Wilibaldus, & Othlo in vita S. Bonifacii L. 1. c. 12.

den Heiligen der erſten Größe einen anſehnlichen Rang behaupten würde, ſo würde er ſich vielleicht niemals ſeiner eifrigen Begierde zum Mönchsſtande entgegengeſetzet haben. Dieſes ſind Nachrichten, welche uns die Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung, ein Wilibald und Othlo, von der heiligen Jugend des Bonifaz ertheilen. Es kann ſeyn, daß die Vorſicht ſchon damals dieſe unüberwindliche Neigung zu dem geiſtlichen Stande in das Herz des Winifrieds geleget, da ſie ihn als ein bequemes Werkzeug anſah, große Abſichten durch ihn auszuführen. Es kann aber auch ſeyn, daß man alles dieſes größtentheils nur in der Abſicht hinzugethan, um ſeinen Helden ſchöner, bewundernswürdiger, über das Gemeine der Menſchen erhaben bilden, um ihn vergöttern zu können. Dem ſey, wie ihm wolle, wir ſehen unſern Winifried ſchon im 12ten oder 13ten Jahre ſeines Alters als einen Mönch in dem Kloſter Exceſter. Das Kloſter Nuticell ſchien ihm in der Folge bequemer, ſeine Wiſſensbegierde zu ſättigen. Er wechſelte demnach jenes mit dieſem. Er hielt ſich viele Jahre in demſelben auf, um, wie ſeine Lebensbeſchreiber melden, den Durſt nach Wiſſenſchaften, ſo viel es in den damaligen Zeiten möglich war, zu ſtillen. Da er dieſen Endzweck erhalten, ließ ihn ſein geſchäfftiger Geiſt auf ein anderes Vorhaben denken, und vielleicht

kicht ſagte ihm ſein eigenes Herz, daß es Gott mit einem trägen und müßigen Aufenthalt in dem Kloſter ſo gar ſehr eben nicht könne gedienet ſeyn. Er ſah, daß noch viele benachbarte Völker mit den ſchrecklichen Hüllen des heidniſchen Aberglaubens umgeben ſeyen. Sein redliches und mit warmen Empfindungen der Religion belebtes Herz ließ ihn die Errettung und Bekehrung dieſer Völker wünſchen. Es kann ſeyn, daß dieſer Gedanke noch lebendiger in ſeiner Seele wurde, da die Vorſtellung hinzukam, daß ſeine Vorväter aus teutſchem Blute entſproſſen. Dadurch wurde die Begierde in ihm rege, ſich als einen dankbaren Sohn Teutſchlandes zu erweiſen, und alles Mögliche zu verſuchen, jene Finſterniſſe des Heidenthums aus demſelben zu verjagen, damit es noch gutentheils umſchattet war. Er machete Anſtalten, dieſes ruhmwürdige Vorhaben auszuführen. Nun ſehen wir ihn als einen eifrigen Apoſtel der Teutſchen auftreten. Laſſet uns ihm auf ſeiner großen und wichtigen Laufbahn folgen. In Frießland ſehen wir ihn zuerſt den Anfang ſeiner geſegneten Bemühungen in dem Jahre 716 machen. Willibrord, der ſich bereits zu eben dieſem Endzwecke allda aufhielt, empfieng ihn überaus wohl. Seine erſten Unternehmungen ſcheinen ſo gar glücklich eben nicht geweſen zu ſeyn. Denn ob er ſchon

vor den damaligen König Ratbodus vorgelaſſen wurde, ob er dieſen gleich durch die rührendeſten Vorſtellungen von den fernern Verfolgungen gegen die Chriſten abzuziehen ſuchte: ſo ſcheinen doch alle dieſe Unternehmungen nicht mit dem erwünſchten Erfolge begleitet worden zu ſeyn, den er von ihnen erwartete. Denn ſchon im folgenden Jahre kehrete er nach England wieder zurück. Wiobert, der Abt desjenigen Kloſters, darinnen er ſich aufgehalten hatte, war während ſeiner Abweſenheit verſtorben. Die Mönche wählten ihn an deſſen Stelle. Allein, die Begierde, die Religion der Chriſten in Teutſchland auszubreiten, war zu ſtark in ihm, ſo daß ſie ihn hinderte, dieſe Würde anzunehmen. Er reiſete vielmehr nach Rom, und wirkte ſich die Erlaubniß aus, die chriſtliche Religion, denen damaligen Satzungen dieſer Kirche gemäß, lehren zu dürfen. Er wurde allda recht wohl aufgenommen. Der Papſt beehrte ihn mit einer vorzüglichen Achtung, Liebe und Freundſchaft. Er ſah in dem Eifer und der blinden Ergebenheit dieſes Mannes gegen den päpſtlichen Stuhl, was er in der Folge auszurichten vermögend ſeyn würde, um das Anſehen und die unumſchränkte Gewalt deſſelben in Teutſchland auszubreiten, und dem Papſte ein unzähliches Heer der eifrigſten Verehrer aufzurichten. Er ertheilte ihm demnach den an-

ſehnlichen

ſehnlichen Titel und Rang eines Legaten. Er verſah ihn mit Empfehlungsſchreiben an die Fürſten, und was noch mehr denn alles dieſes iſt, mit den koſtbareſten Reliquien. Mallet vergißt nicht, uns dieſes theure Geſchenk, als eine ſehr große Wohlthat, hoch anzurechnen *). Uns dünkt, er hätte das nicht thun ſollen. Er mußte es ja wiſſen, daß dieſe Waare ſchon längſt in Heſſen ihren Werth und Anſehen völlig verloren, und daß wir nicht mehr gewohnt ſind, ſie als große Koſtbarkeiten anzuſehen. Mit Ehre, mit Anſehen, mit der vorzüglichen Gnade des Papſtes, und auch mit heiligen Reliquien beladen, trat dann Bonifaz ſeinen Rückweg durch die Lombardey nach Bayern und Thüringen an. Bey dieſer Gelegenheit kam er zuerſt in die heutigen Staaten von Heſſen, wie wir in dem Verfolge dieſer Geſchichte ſehen werden. Sein Aufenthalt war für jetzt nur kurz in denſelben. Der Tod des Ratbodus, dieſes berüchtigten Feindes der Chriſten, ſchien ihn wieder nach Frießland zu fordern. Er glaubete, daß dadurch die meiſten Hinderniſſe aus dem Wege geräumet ſeyen, die ſich anfänglich ſeinen Abſichten entgegengeſetzt hatten. Er beredete ſich, darinnen einen neuen Wink der Vorſehung gewahr zu werden, an der Bekehrung der Frieſen zu arbeiten. Er arbeitete

*) Mallets Geſchichte von Heſſen S. 63.

auch wirklich mit dem größten Fleiß und einem unermüdeten Eifer, dieſen großen Endzweck zu erreichen. Dieſes bewegte den Willibrord, ihn zum Biſchof zu erwählen. Aber er wollte dieſe Würde aus keinen andern, als aus des Papſtes Händen und mit deſſen Einwilligung empfangen. Er ſchlug ſie demnach nur aus heiliger Demuth aus, wie ſeine Lebensbeſchreiber zu ſagen nicht vergeſſen; allein gewiß, um weit wichtigere und anſehnlichere Belohnungen von Rom zu erhalten. Die Folge wird zeigen, wie wenig er ſich in ſeiner Erwartung betrogen. Von Frießland verfügte er ſich nach Oberheſſen. Seine Bemühungen wurden allda mit dem glücklichſten Erfolge gekrönet, wie wir bald ausführlicher erzählen werden. Doch dieſes war nicht vermögend genug, den geſchäfftigen und eifrigen Bonifaz gar zu lange in Heſſen aufzuhalten. Er glaubte, dem Intereſſe des Papſtes getreuer ſeyn zu müſſen, als der gründlichen Bekehrung eines Volkes, das ihn ſo willig aufnahm. Dem römiſchen Biſchofe hatte er ſich durch die ehrwürdigſte Acte der Religion, durch den Eid, auf das heiligſte verpflichtet, denen Nachfolgern Peters den genaueſten Gehorſam in allen Dingen zu leiſten, nur auf die Erhaltung und Vermehrung ihres Anſehens bedacht zu ſeyn, bey den Satzungen der römiſchen Kirche auf das treueſte und gewiſſen-

hafteſte

hafteſte zu halten, dieſe allenthalben auszubreiten, und in allen von ihm zu ſtiftenden Kirchen einzuführen, allen Biſchöfen und Lehrern der Religion, die anders in dieſem Puncte denken würden, ſich auf das ernſtlichſte zu widerſetzen, alle Gemeinſchaft mit ihnen aufzuheben, und ihnen ſelbſt die heilige aber auch furchtbarſte Fehde anzukündigen. Dieſes merkwürdige Stück iſt bis auf unſere Zeiten gekommen *). Man ſieht daraus, welche Gewalt Vorurtheile und ein blinder Eifer über das Herz eines Mannes erhalten können, der außerdem mit einem nicht unrühmlichen Eifer, die Ehre der Gottheit zu befördern, angefüllet ſeyn mochte. Dieſe ſo feyerliche Verbindungen belebten ihn mit dem ſtärkſten Enthuſiaſmus. Sie hatten einen Einfluß in alle ſeine übrigen Handlungen. Sie entfernten ihn immer mehr von der Reinigkeit und Einfalt des Evangelii. Sie raubten ihm nach und nach die Religion ſelbſt, und ließen ihm nichts übrig, als einen blinden Gehorſam gegen die Satzungen einer Kirche und ihrer heiligen Väter, die doch damals ſchon ſo verderbt war. Er ſuchte ſolche in allen teutſchen Kirchen einzuführen, und alles dem römiſchen Stuhle zu unterwerfen. Man dachte

*) Othlo in vita S. Bonifacii L. I. c. 19. Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. p. 61.

dachte nicht aller Orten ſo, wie dieſer begeiſterte Mönch. Man glaubete, wichtige Urſachen zu haben, die Satzungen der römiſchen Kirche nicht mit gleich willigem Gehorſam und Demuth anzunehmen zu dürfen. So dachte man auch damals in Thüringen, und dieß zog unſern Bonifaz vermuthlich dahin. Schon vor ſeiner Ankunft waren chriſtliche Gemeinden da geſammelt worden. Die Stifter derſelben predigten das Evangelium nach dem Inhalte der Offenbarung. Sie wußten nichts von den Satzungen der römiſchen Kirche, nichts von dem Eheverbot der Geiſtlichen, nichts von den Opfermeſſen, von der Anrufung der Heiligen, von dem Unterſchiede der Speiſen, und andern nichtigen Cärimonien, davon die Religion des Erlöſers gleichfalls nichts weis. Bonifaz war beſſer unterrichtet. Er hatte die päpſtlichen Decretalen mit von Rom nach Teutſchland gebracht. Sie waren das große Muſter, das ihm und allen Kirchen zur einzigen Richtſchnur dienen ſollte. Man widerſetzte ſich ſeinen Abſichten. Das war es vielleicht alles, was dieſe Männer thaten, und das doch genug war, ihnen den unverſöhnlichen Haß des Bonifaz zuzuziehen, das ihn bewegen konnte, ſie als die ärgſten Ketzer mit raſendem Ungeſtüm zu verfolgen, und ſie endlich ſelbſt mit den

päpſt-

päpſtlichen Bannſtralen niederzudonnern *). Dieſe wurden verjaget, und an deren Stelle andere Lehrer der Kirche eingeſchoben, die dem Sinne des Bonifaz gemäßer, und dem Intereſſe des römiſchen Stuhles getreuer waren. Das fromme Werk wurde endlich mit Erbauung vieler Kirchen und Klöſter beſchloſſen **). Dieſe große Bemühungen forderten auch große Belohnungen. Er erhielt ſie von dem dankbaren Papſte. Dieſer ertheilte ihm nebſt dem biſchöflichen Mantel auch die erzbiſchöfliche Würde, doch ohne ihm einen gewiſſen Bezirk anzuweiſen, wo er ſeine erzbiſchöfliche Gewalt ausüben ſollte. Voll von Dankbarkeit gegen dieſe ſo deutlichen Beweiſe der Gnade und Huld des heiligen Vaters, eilete er im Jahre 723 nach Bayern, um auch dieſes Land dem römiſchen Stuhle völlig unterwürfig zu machen. Ehrenhülf, ein großer und angeſehener Lehrer dieſes Volkes, widerſetzte ſich ihm und ſeinen Neuerungen mit großem Nachdrucke; daher hatte er gleiche Läſterungen, gleiche Verfolgungen von dem heilig andächtigen, aber furchtbaren Eifer des Bonifaz zu erdulden. Einige Zeit hernach, im Jahre 738, reiſete

*) Wilibaldus in vita S. Bonifacii c. 8. Othlo L. 1. c. 28.

**) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. p. 170.

reiſete er abermals nach Rom, um den neuen Papſt von Angeſicht zu ſchauen, und bey den Gräbern der Heiligen ſeine Andacht zu verrichten. Dieſer ſandte ihn wieder nach Bayern, welches fortfuhr, ſich ſeinen Abſichten zu widerſetzen, mit wichtigen Briefen an verſchiedene teutſche Völker verſehen. Es gelang auch dieſem großen und eifrigen Beförderer des päpſtlichen Anſehens in ſo weit, daß er dieſes Land in vier Kirchenſprengel abtheilen konnte, vermuthlich in der Abſicht, damit er es um ſo leichter der Gewalt des römiſchen Stuhles unterwerfen könnte. Er ſetzte dieſen, die man heutigen Tages unter der Benennung Salzburg, Regensburg, Freyſingen und Paſſau kennet, gewiſſe mit ihm gleichdenkende Biſchöfe vor. Die Biſchofthümer Aichſtädt und Würzburg haben ihm ebenfalls ihren Urſprung zu verdanken. Und von welch einem unzählbaren Heere von Kirchen, von Klöſtern, von Biſchofthümern, war er nicht der Vater und Schöpfer! Auf den Kirchenverſammlungen, die Karolomann zu Regensburg, Lesdain und Soiſſons anſtellen ließ, behauptete er ſein Anſehen und dasjenige des Papſtes mit dem größten Nachdruck und Eifer. Nicht lange hernach, im Jahre 745, glückte es ihm, den höchſten Gipfel der geiſtlichen Hoheit zu erſteigen. Er wurde von den damaligen fränkiſchen Königen, Karolomann

und Pipin, zum Erzbiſchof von Maynz erkläret. Papſt Zacharias beſtätigte dieſe Wahl. Die Art und Weiſe, wie er zu dieſer erhabenen Würde gelanget, iſt ſo gar erbaulich eben nicht, und könnte uns mit Zweifeln gegen die Heiligkeit dieſes Mannes anfüllen, wenn wir geneigt zu zweifeln wären. Erſt warf er ſich zum Ankläger ſeines Vorgängers, des Biſchofs Gewielieb, auf. Er konnte dieſes mit deſto gewiſſerer Hoffnung eines gewünſchten Erfolges thun, da er die Richter ſchon zum voraus auf ſeiner Seite hatte. Er beſchuldigte ihn, ſeine Hände mit unſchuldigem Blute beflecket zu haben, und daß er ihn ſelbſt mit Vögeln beizen und mit Hunden jagen geſehen habe *). Beſchuldigungen, die ſich, wo nicht völlig, doch in den damaligen Zeiten gewiſſermaßen rechtfertigen laſſen. Der Vater des Gewieliebs wurde nebſt andern Feldhauptleuten vom Pipin und Karl Martell gegen die Sachſen und Thüringer geſchickt. Er erwarb ſich den Ruhm eines tapfern und weidlichen Mannes, eines verſuchten Kriegesmannes **). Offenbarer Beweis, daß es in den damaligen Zeiten nicht für unanſtändig gehalten wurde, nebſt den Kriegen des Herrn auch zugleich diejenigen des Staates

*) Othlo in vita S. Bonifacii c. 44.
**) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. p. 278.

Staates zu führen. Der Sohn that weiter nichts, als der Gewohnheit der damaligen Zeiten und den Fußſtapfen ſeines Vaters zu folgen; denn damals hatten ſelbſt die Biſchöfe noch rechtmäßige Weiber, und erſt Bonifaz war ſo grauſam, die Befolgung dieſes heiligen und ehrwürdigen Geſetzes der Natur denen Geiſtlichen zu unterſagen. Der Biſchof Gewielieb wurde vom Karolomann zum Heereszuge gegen die Sachſen aufgebothen. Er folget dem Befehle ſeines Regenten. Er erſcheint im Felde, und hält es für Pflicht, den Tod ſeines Vaters zu rächen. Er ſtellet dem Mörder deſſelben, einem ſächſiſchen Fürſten, in dem Angeſichte beyder Armeen Schlingen, und iſt ſo glücklich, über ihn unter deren Augen zu ſiegen *). Verdienet er nicht wenigſtens einige Entſchuldigung? That er nicht das, was ihm die Pflicht gegen ſeinen Regenten auflegte? Konnte man ihm wohl zur Laſt legen, ſeine Hände mit unſchuldigem Blute beſudelt zu haben? Das Beizen mit Vögeln und das Jagen mit Hunden; wie vieles ließe ſich darauf nicht antworten? Wie viele der hohen römiſchen Cleriſey müßten auch noch in unſern Tagen Pfründen, Abteyen, biſchöfliche Stühle verlaſſen, wenn dieß für ein ſo großes Verbrechen ſollte gehalten

*) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. p. 278. ſeqq.

halten werden? Doch der arme Gewielieb mußte weichen, weil der heilige Bonifaz Luſt hatte, ſeinen biſchöflichen Stuhl zu beſteigen. Ich weis nicht, ob man Urſache habe, bey näherer Betrachtung dieſer Begebenheit mit Mallet auszurufen: Solchergeſtalt erhielt Bonifaz ſchon in dieſer Welt eine Belohnung, die der Größe ſeiner Arbeiten und des glücklichen Erfolges ſeiner Bemühungen würdig war *). Ich wenigſtens würde mir ein Bedenken machen, auf ſolche Art auch ſo gar die Stelle eines Küſters anzunehmen. Vermuthlich blieb unſer nunmehriger Erzbiſchof eine geraume Zeit in ſeinem erzbiſchöflichen Sitze. Da ſah er ſich als Erzbiſchof, als Vicar des Papſtes in Gallien und Germanien, mit Ehre, mit Gewalt, mit Reichthümern umgeben. Noch einen Zug dürfen wir in dem Leben dieſes merkwürdigen Mannes nicht vergeſſen. So groß und angeſehen auch die Rolle war, die der heilige Bonifaz in der Kirche ſpielete, ſo war ſie doch nicht weniger anſehnlich in dem weltlichen Staate. Er war es, der den Karolomann beredete, Purpur und Hoheit mit einer Mönchskutte und dem Kloſter umzutauſchen **). Er war es, der

*) Mallets Geſchichte der Heſſen S. 71.

**) Othlo L. 3. c. 19. Auctor vitae Bonifacii apud Surium. Baronius anno 474.

der überaus viel dazu beytrug, daß der ſchwache Childeric Krone und Scepter verlaſſen, in ein Kloſter gehen, und ſeinen Thron dem Pipin überlaſſen mußte *). Welch ein wichtiger Mann! Endlich nahm er ſich vor, ſein merkwürdiges Leben mit einem eben ſo merkwürdigen Tode zu beſchlieſſen. Er nahm ſich vor, noch eine Reiſe nach Frießland zu thun, um auch da noch als ein Greis an der Bekehrung eines Volkes zu arbeiten, dem er ſeine erſten jugendlichen Kräfte gewiedmet hatte. Von dem Gedanken des Märtyrerthumes ganz belebet, ſchlug er einen, Namens Lullus, zu ſeinem Nachfolger in der erzbiſchöflichen Würde vor. Er reiſete wirklich ab, und erhielt den Märtyrertod, dem er entgegeneilete. Er endigte ſein Leben unter den Händen der Heiden, an dem Strome, der uns heutigen Tages unter dem Namen Boroe bekannt iſt, wo er einige Gezelte aufſchlagen laſſen, um die neuen Chriſten zu firmeln **). Wir wollen uns weder bey den vorgegebenen Wundern dieſes Mannes, die bey dieſer Gelegenheit, noch bey denjenigen aufhalten, die in ſeinem übrigen Leben vorgegangen ſeyn ſollen. Sie würden wenig Eingang bey unſern

*) Centuriatores Magdeb. Auctor Annalium Fuldenſium ad an. 752. Otto Friſingenſis ad a. 752.

**) Othlo in vita S. Bonifacii L. 2. c. 26.

unſern Leſern finden. Sein Körper wurde nach Utrecht, und von da nach Fulda gebracht, wo er auch begraben liegt. Da werden ſeine Reliquien noch heilig verwahret, und viele Wunderwerke erzählet, die die Gebeine dieſes Heiligen zum Erſtaunen der vernünftigen Welt verrichtet haben *).

§. 5.

Fortſetzung.

Das ſind die Hauptzüge von dem Leben eines Mannes, der eine ſo wichtige Perſon in unſerer Geſchichte vorſtellet, der ſich ein ewiges Andenken in Heſſen und bey ſo vielen andern Völkern Teutſchlandes geſtiftet, der eines der vornehmſten Werkzeuge geweſen, deſſen ſich die Vorſicht bedienete, Germanien aus der Finſterniß des Aberglaubens und des Heidenthums zu reiſſen, der ihm aber auch zugleich dasjenige Joch der päpſtlichen Herrſchaft auflegte, darunter es ſo lange hat ſeufzen müſſen, und von welchem ſich deſſen Beherrſcher auch noch in unſern Tagen loszumachen ſuchen. Es iſt wahr, man findet Züge darinnen, die der Hochachtung Eintrag zu thun ſcheinen, die wir dem Bonifaz als unſerm Apoſtel ſchuldig ſind. Allein, iſt das wohl unſer Fehler? Haben wir ſein Leben nicht nach denjenigen Schilderungen ge-

*) Mallets Geſchichte der Heſſen S. 74.

gezeichnet, die uns ſelbſt ſeine Verehrer, ſeine eifrig-ſten Verehrer gezeichnet haben? Malet er ſich uns nicht ſelbſt alſo in ſeinen Briefen, in dieſen gefähr-lichen Verräthern der eigentlichen Denkensart des Herzens? Kann man von dem Geſchichtſchreiber etwas anderes erwarten? Laſſet uns hierbey an unſere eigene Schwachheit gedenken. Was iſt der Menſch, und wie bald thut er die wichtigſten Fehltritte, wenn er einmal anfängt, ſich von den Wegen der Vernunft und Religion zu entfernen? Es kann nicht geleugnet werden, Bonifaz war anfänglich von einem frommen, heiligen und red-lichen Eifer entzündet, verirrete Seelen demjenigen zu gewinnen, der ſie ſo theuer erkauft hatte. An-fänglich handelte er dieſer Abſicht gemäß. Allein, er kam nach Rom, und ſchien, nun ganz ein anderer Mann geworden zu ſeyn. Die Hoheit und Pracht des daſigen Hofes; die Religion mit äußerlichem Glanz und Schimmer und unendli-chen Cärimonien, die das Herz ſo gern und leicht feſſeln, umgeben; die Liebkoſungen und Ehrenbe-zeigungen des Papſtes; das Vorurtheil, in ihm den ſichtbaren Statthalter Chriſti zu verehren, alles dieſes blendete ihn. Es täuſchete ſein ſonſt rechtſchaffenes Herz. Es machte ihn aus einem Apoſtel der Religion des Evangelii zu einem Apo-ſtel des Papſtes. Er muß freylich dabey in unſern

Augen

Augen ungemein viel verlieren. Allein, er muß uns doch allezeit noch ehrwürdig bleiben, wenn wir uns als die Nachkommenſchaft derjenigen anſehen, die er von dem Dienſte der Götzen zu dem Dienſte des Gottes der Götter gebracht hat. Laſſet es uns ihm alſo vergeben, wenn er Fehltritte gethan hat. Er handelte als ein Legat des Papſtes im allereigentlichſten Verſtande. Er war ein Liebling deſſelben. Er hatte ſich ſeinem Dienſte durch einen ſchweren Eid geweihet. Das alles thaten nun freylich die Apoſtel des Höchſten nicht: aber ſie hatten auch einen andern Herrn. Sie waren nicht von Menſchen, noch durch Menſchen berufen. Aus dieſem Geſichtspuncte müſſen wir den heiligen Bonifaz betrachten, wenn wir etwas zu ſeiner Rechtfertigung ſagen wollen. Laſſet es ſeyn, daß jene gottſelige Männer, die vor ſeiner Ankunft das Evangelium in Heſſen geprediget, ſolches weit reiner und unverfälſchter predigten, als es Bonifaz that. Laſſet es ſeyn, daß ſie in ihre Lehren nichts von der Hierarchie, nichts von dem Anſehen und der Gewalt des Papſtes, nichts von ſeiner allgemeinen Statthalterſchaft auf Erden, nichts von ſeinen Seelmeſſen, nichts von dem Mönchsſtande, von dem eheloſen Leben der Geiſtlichen, von dem Dienſte der Heiligen, von dem Fegfeuer, von den verbotenen Speiſen, und von allen denjenigen Leh-

ren einmiſcheten, die der römiſchen Kirche eigen, heilig und werth ſind. Laſſet es endlich ſeyn, daß Bonifaz weit, weit von der Lehre, von dem Muſter Chriſti und ſeiner Apoſtel abwich. Wir ſehen nicht, warum der berühmte Hartmann ſo ſehr deswegen auf ihn zürnet *). Hatte er nicht die Decretalen mit von Rom nach Teutſchland gebracht? Hatte er ſich nicht anheiſchig gemacht, denenſelben in allen Stücken blindlings zu folgen, und ihnen gemäß zu lehren? Konnte er wohl als ein Legat des Papſtes anders handeln? Haben wir wohl Urſache, um ſo geringer Urſachen willen ihm jene Stralen rauben zu wollen, womit ſein heiliges Haupt bereits ſo lange Jahrhunderte hindurch glänzet? Undankbare Nachwelt, die dieſes thun wollte! In ſeiner Art, die Heiden zu bekehren, ſtellet ſich uns ebenfalls vieles dar, das uns in dem Glauben an dieſen Apoſtel irre und wankend machen könnte. Hatte er wohl das Muſter derſelben von jenen erſten Herolden des Evangelii abgeſehen? Wirkte damals noch eben die Wunderkraft und der Geiſt mit ihm, der in den erſten Tagen der Kirche ſich ſo kräftig erzeigte? Wer kann das behaupten? Woher kam es denn, daß er in ſo kurzer Zeit vielleicht mehrere Tauſende bekehrte, als ſelbſt ein Paulus unter dem unmittel-

baren

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. p. 40. ſeqq.

baren Beyſtande Gottes nicht that? ſie ohne Unterricht, ohne Ueberzeugung bekehrte? Glichen ſie vielleicht jenen Bekehrungen der römiſchen Kirche, welche eine anſehnliche Geſellſchaft derſelben ehedem und auch noch in unſern Tagen mit glücklichem Erfolge in China und andern heidniſchen Ländern vornimmt? War es denn dem Apoſtel vergönnet, ſich in weltliche Händel zu miſchen? War es ihm denn vergönnet, Könige ab- und einzuſetzen, oder doch wenigſtens die hauptſächlichſte Triebfeder ſolcher großen Staatsveränderungen zu werden? Wir beklagen es, daß es uns an den gehörigen Urkunden fehlet, alle dieſe Fragen zu beantworten. Wir halten es für unnöthig, etwas weiteres zur Rechtfertigung eines Mannes zu ſagen, den Heſſen verehret. Wir überlaſſen dieſes einer Kirche, der es ſo leicht fällt, ihre Heiligen gegen die Anfälle einer unglaubigen Welt zu retten, wiewohl auch dieſe ſelbſt nicht gleich ehrerbiethig von unſerm Bonifaz denkt *). Wir nehmen den Faden unſerer Geſchichte wieder zur Hand.

§. 6.

Bonifaz bekehret die Catten oder heutigen Heſſen, und zerſtöret ihre Götzen.

Wir glauben, es bereits hinlänglich erwieſen zu haben, daß vor der Ankunft des Bonifaz in den heſſiſchen

*) Hiſtoire litteraire de la France T. 4. p. 106.

heſſiſchen Staaten nur ſehr wenige dieſes Volkes dem Glauben der Chriſten zugethan waren. Wir haben die Urſachen angegeben, die ſich der Ausbreitung des Evangelii entgegenſetzten. Laſſet uns denn alſobald zu jenem glücklichen Zeitpuncte übergehen, da Heſſen anfieng, ſich von der Gewalt der Götzengräuel und des Aberglaubens loszureiſſen. Dieſer fängt ſich im Jahre 718, und alſo mit der Zeit an, da Bonifaz zum erſten Mal nach Bayern und Thüringen kam. Er reiſete von da in unſer Heſſen. Er fieng alſobald an zu predigen, und that es nicht ohne allen Segen. Viele unſerer Vorfahren ſahen das Lächerliche und Unvernünftige des Heidenthums ein, und bekannten ſich zu dem Glauben der Chriſten *). Jedoch dieſe Bekehrung war von gar kurzer Dauer. Denn kaum kehrte ihr Apoſtel nach Frießland zurück, ſo traten ſchon wiederum viele zu dem Heidenthume über. Man kann daraus einen Schluß auf die Gründlichkeit ihrer Bekehrung machen. Drey Jahre hernach kehrte Bonifaz wieder nach Heſſen zurück, um das angefangene Werk zu vollenden. Karl Martell, der Großhofmeiſter der fränkiſchen Monarchie, in deſſen Händen alle Gewalt der Könige war, und der

*) Othlo in vita S. Bonifacii apud Serarium L. 13. c. 16.
Annales Franc. Fuldenſ. ad a. 719.

der damalige Papſt, Gregorius der Zweyte, unterſtützten ſeine Bemühungen nachdrücklich *). Dieſes reizete ihn nur noch mehr, alle ſeine Kräfte zur Vertilgung des Heidenthumes in den cattiſchen Staaten zu verwenden. Er glaubte, ſeinen Zweck nicht beſſer erhalten zu können, als durch Zerſtörung ihrer Götzen. Sein frommer Eifer wagete ſich zuerſt an die Eiche bey Geißmar **). Unſere Leſer werden bereits aus dem erſten Bande dieſer Geſchichte dieſen berufenen Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verehrung unſerer Vorfahren kennen ***). Dieſem hatte Bonifaz den Untergang geſchworen. Er führte auch, unter dem Beyſtande der Neubekehrten, ſeine Abſicht glücklich aus ****). Dieſes alte Denkmaal des Götzendienſtes fiel unter den Streichen der Aexte zu Boden. Die Götzendiener liefen zwar anfänglich hinzu, in der Meynung, gewaltſame Hände an den frommen Eiferer zu legen. Allein, ſie waren doch auch noch vernünftig genug, zu denken, daß ihr Gott ſich ſchon ſelbſt rächen würde. Man ſetzte unter dieſer Erwartung die Arbeit eifrig fort. Der Götze rächte

*) Ep. Bonifacii ep. 3.
**) Schminkii Diſſert. de cultu arboris Iouis praeſertim in Haſſia §. 19. ſeqq.
***) Ausf. Geſch. d. Heſſ. 1. B. 1 Abſchn. 4. K. 17. §.
****) Othlo in vita S. Bonifacii L. 1. c. 22.

ſeine gekränkte Ehre nicht durch ein erwartetes Wunder, um den an ihm begangenen Frevel zu ahnden. Er fiel, gleich andern Bäumen, unter den wiederholten Streichen, und mit dem Baume zugleich die Ehre der ſo lange angebetheten Gottheit. Ihre Verehrer wurden dadurch gezwungen, zu erkennen, daß eine höhere Gottheit ſey, daß ſie ſich durch ihren Aberglauben getäuſchet, und daß es nichts mit ihrem Heſus oder Jupiter ſey. Sie eileten nunmehr haufenweiſe zu dem Bonifaz, und ließen ſich taufen. Wie viel läßt ſich nicht gegen dieſe allzuſchnellen Bekehrungen erinnern? Welche Chriſten konnte man wohl von ihnen erwarten? Erſt dieſen Völkern die Augen geöffnet; erſt ſie zu der nöthigen Erkenntniß gebracht; erſt ſie in jenen Wahrheiten unterrichtet, die uns zu treuen und aufrichtigen Verehrern Gottes, der Tugend und Religion bilden müſſen: alsdann würden die Götzen von ſelbſt ihren Werth und Anſehen verloren haben. Bonifaz fieng da an, wo er hätte enden ſollen. Zum Glücke gelang es ihm. Ueberhaupt darf man ſich keine allzuprächtigen Vorſtellungen von denen Völkerbekehrungen der damaligen Zeiten machen; man würde ſich ſonſt betrügen. Die chriſtliche Religion, wie ſie damals war und geprediget wurde, beſtand gutentheils in nichts, als in einigen gegen heidniſche Gebräuche umgetauſchten

ten Cärimonien, und in einer blinden Devotion gegen den römiſchen Stuhl. Was konnte man von ihren Lehrern Großes und Vortreffliches erwarten? Allenthalben wurden Reliquienmärkte und Mirakeltheater angerichtet. Allenthalben wurden die ſogenannten Chriſten zwar angehalten, ihrem Götzendienſte, aber nicht ihren Laſtern und ſchändlichem Leben, zu entſagen. Man forderte nichts von ihnen, das der Natur des menſchlichen Herzens unangenehm und beſchwerlich fiel. Man war zufrieden, wenn ſie die Bilder ihrer Götzen mit den Bildern Chriſti und der Heiligen umtauſchten, wenn ſie einige äußerliche Zeichen und Gebräuche der Religion mitzumachen wußten. Man ließ es geſchehen, daß man den Erlöſer mit dem Leben entehrte, wenn man ihn nur mit dem Munde bekannte. Hierinnen beſtand gutentheils die ſo ſehr gerühmte Heidenbekehrung. Und wählete denn der Apoſtel der Heſſen einen beſſern und der Religion der Chriſten angemeſſenern Weg, unſere Vorfahren zu bekehren? Wir würden ihm, der Wahrheit entgegen, ſchmeicheln, wenn wir uns dieſes zu behaupten getrauen wollten. Der Papſt, deſſen Herrſchaft und Gewalt er mehr als jemand ausbreitete, der Aberglauben, die Kleriſey, die Mönche, die übrigen geiſtlichen Orden und Anſtalten, haben ihm überaus viel zu verdanken.

Aber

Aber die wahre Gottſeligkeit, aber die Religion und Tugend, hat ihm überaus wenig zu verdanken. Und das konnte auch nicht wohl anders ſeyn. Bonifaz hatte einen verſchmitzten Geiſt, und verknüpfte damit eine beynahe unglaubliche Unwiſſenheit in der Religion ſelbſt, die er als ein Apoſtel doch predigen wollte. Seine blinde Ergebenheit gegen den Papſt hatte gar keine Schranken, ſo wie ſeine Begierde, über andere hinwiederum zu herrſchen. Dieß iſt das Bild, welches uns von unſerm Bonifaz und denen damaligen Heidenbekehrungen von einer Meiſterhand, von dem großen Mosheim, gezeichnet wird *). Laſſet uns zu unſerer Eiche wieder zurückkehren. Nachdem mit dieſer auf eine ſo glückliche Art die angebethete Gottheit war zerſtöret worden, ſo ließ er an eben dem Orte, wo ſolche vorher geſtanden, ein Bethhaus errichten. Er wiedmete dieſes dem Apoſtel Petrus **). Zwar ein großer und ehrwürdiger Namen, aber doch ein Namen, von dem das neubekehrte Volk weniger wußte, als von ſeinem Heſus, und den es vielleicht nur mit jenem umtauſchte. Baronius irret, wenn er uns bereden will, dieſes ſey die erſte von dem Bonifaz in Heſſen erbauete Kirche geweſen. Man muß dieſe Ehre

Amö-

*) Moshemii Inſtit. hiſtoriae ecclef.

**) Othlo in vita S. Bonifacii L. I. c. 22.

Amöneburg, einem Orte in Oberheſſen, laſſen, der Churmaynz gehöret. Dieſer Ort, der dem Fluſſe Ohm ſeinen Namen zu danken hat, ſtand damals zweenen Brüdern zu, die wir unter der Benennung Detdic und Deorulf, oder Dietieb und Dierorolph kennen. Dieſe entſagten dem Heidenthum, und ließen ſich taufen. Viele Tauſend ihrer Landesleute folgeten ihrem Beyſpiele. Bonifaz ſtiftete allda ein kleines Kloſter, das erſte in Heſſen, und wiedmete es dem heiligen Michael *). Die Geſchichte verſchweigt uns das Verdienſt dieſes Engels um dieſe Bekehrungen. Ein ſo glücklicher Anfang feuerte ihn an, ſeine Bemühungen noch ferner unter unſern Vorvätern fortzuſetzen, und ihre noch übrigen Götzen zu zerſtören. Die Reihe traf zuerſt den Stufo, einen Götzen, von dem wir bereits das Nöthige erinnert haben **). Sagittarius meldet uns, Bonifaz habe dieſen Götzen am Sonntage Septuageſimä verfluchet, hierauf habe ſich der Berg geöffnet, und der Satan ſey in ein Loch gefahren, das noch heutigen Tages ***) das Stufenloch genennet wird. Spangenberg will behaupten, daß ein großer Dampf und Nebel zur

*) Wilibaldus in vita S. Bonifacii L. 1. c. 11.

**) Ausf. Geſch. d. Heſſen 1. B. 1. Abſchn. K. 4. §. 20.

***) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. L. 3. c. 10.

zur Zeit des Ungewitters aus dieſem Loche hervorſteige, und daß daher der ganze Berg der Stufenberg genennet würde. Den Satan auf das Wort des heiligen Bonifaz in das Loch eines Berges verbannet, wenn er ausfahren ſoll, dieſen Dampf und Nebel verurſachen, das kann man in unſern Tagen wohl ſchwerlich verdauen, und wir fordern auch dieſen ſtarken Glauben nicht von unſern Leſern. Bonifaz ließ, ſeiner Gewohnheit nach, an dem Orte, wo der Götze geſtanden, eine Kapelle errichten, die Karl der Große erneuerte und erweiterte *). Wir treffen oftgedachten Stufenberg auf dem Eichsfelde, in dem Bezirke von Heiligenſtadt und Eſchwege, zwiſchen den beyden Berghäuſern Gleichenſtein und Biſchofſtein, an. Mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts gehörte dieſer merkwürdige Ort denen von Hanſtein **), nunmehr aber dem zum Eichsfelde gehörigen Nonnenkloſter Anerода, und wird mit dem Namen St. Gehülfenberg bezeichnet ***). Der Schriftſteller, dem wir bisher gefolget ſind, nennet uns noch einen Götzen, dem Bonifaz ein gleiches Schickſal zugedacht hatte, die Fortuna. Dieſe hatte ihren Sitz in einer Wüſte, auf

*) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. L. 3. c. 10.

**) Idem ibidem.

***) Büſchings Erdbeſchreib. 7. Th. S. 931.

auf einer Anhöhe in der Nachbarſchaft von Hardeſſen. Kaum waren die Verehrer dieſer Göttinn von ſeinem Vorhaben benachrichtiget worden, ſo verſammelten ſie ſich in großer Menge, um ſie gegen die gedroheten Anfälle zu vertheidigen. Er ſah demnach ſeinen Anſchlag vereitelt, und eilete mit ſeinen Gehůlfen in die Gegend wieder zurück, wo wir jetzt die Pfarrkirche zu Wende, in der Nachbarſchaft von Göttingen, antreffen. Doch ſoll er vor ſeiner Abreiſe die Anſtalten getroffen haben, daß an dem nåmlichen Platze, wo er ſich aufgehalten, eine Kapelle zur Ehre Gottes und des heil. Peters erbauet würde. Es fanden ſich nach der Hand Leute, welche aus frommer Andacht hier wohnen wollten. Dieſe machten gedachte Kapelle zu einer Kirche, und benamten das daraus entſtandene Dorf Wende, weil der heilige Bonifaz ſich allda wieder gewendet *). Dieſes iſt vermuthlich der Flecken Bowenden, welcher in der zum Niederfürſtenthum Heſſen gehörigen Herrſchaft Pleſſe, nicht weit von Göttingen, liegt. Die Schriftſteller, die das Leben des Bonifaz aufgezeichnet haben, erwähnen nichts von allem dieſem. Wir tragen demnach billig Bedenken, dieſer Nachricht beyzupflichten, zumal da Letzner und Spangenberg,

die

*) Sagittarii Antiqu. Gentil. & Chriſt. Thur. L. 3. c. 10.

die zuerſt dieſer Begebenheit Meldung thun, uns die Quellen ihrer Erzählung verſchweigen. Winkelmann und Merian behaupten zwar, daß Bonifaz noch einen Götzen der Heſſen, von welchem wir bereits an einem andern Orte ausführlicher geredet haben *), zerſtöret habe **). Allein, ſie haben ihre Nachrichten nur aus dem Gerſtenberger geſchöpfet, und dieſe Quelle iſt zu unrein. Wir übergehen demnach dieſe Erzählung mit Stillſchweigen.

§. 7.

Verfaſſung und Einrichtung der Kirchen in Heſſen.

Von der Verfaſſung und Einrichtung der Kirchen in Heſſen damaliger Zeit wird man ſich leicht die gehörige Vorſtellung machen können, wenn man auf den Vater und Stifter derſelben nur einen Blick zurückwirft. Sie waren völlig nach deſſen Denkensart eingerichtet. Dieſer war dem Intereſſe der damals ſchon äußerſt verderbten Kirche zu Rom bis zur Ausſchweifung treu und ergeben. Er hatte ſich ihr durch den feyerlichſten Eid verbindlich gemacht, ihre Satzungen und diejenigen Irrlehren, die man ſchon damals in ſo hohem Grade zu hegen anfieng, nach Möglichkeit und

*) Im 1. B. 1. Abſchn. 4. Kap. §. 20.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 4. Th. 1. Kap. Merians heſſiſche Topographie S. 47.

und aus allen Kräften fortzupflanzen *). Er war der Liebling, der treueſte und glücklichſte Apoſtel des Papſtes. Dieſer überhäufte ihn hinwiederum mit Ehre, mit Anſehen, mit Hoheit, mit Reichthümern. Von dieſem hatte er die Decretalen und alle Satzungen der heiligen Kirche und ihrer Väter erhalten. Nach welchem Muſter könnte er denn die heſſiſchen Kirchen anders bilden, als allein nach dieſem? Wir wiſſen es beynahe nicht, ob wir unſere Heſſen glücklich oder unglücklich preiſen ſollen, daß ſie in die Hände eines ſolchen Apoſtels gefallen ſind. Sie wurden zwar durch ihn aus der Finſterniß des Aberglaubens geriſſen, allein dieſes nur, um zu einem andern überzugehen, der der wahren Religion nicht weniger entgegenſteht. Sie empfiengen nicht von ihm die Religion des Evangelii in ihrer himmliſchen Schönheit, in ihrer ſo liebenswürdigen Einfalt und Lauterkeit. So ſahen die Kirchen aus, die den heiligen Bonifaz als ihren Stifter verehren. Es iſt um ſo weniger zu zweifeln, daß deren Verfaſſung und Einrichtung nach derjenigen des geſammten Auſtraſiens gebildet wurde, weil er und Vitanus, Biſchof von Buraburg,

*) Othlo in vita S. Bonifacii L. 1. c. 19. Bonifacius Ep. p. 163. Baronius ad a. 723. Legenda de S. Bonif.

zaburg, bey der Verſammlung als Hauptperſonen zugegen waren, die man zu dem Ende anſtellete. Da nun dieſe nach der Verfaſſung und Einrichtung der geſammten fränkiſchen Kirche eingerichtet wurde, ſo macht es dieſes nothwendig, zuvor etwas von dieſer zu ſagen. Die erſte Einrichtung der fränkiſchen Kirche ſtellet ſich uns ſchon auf der Kirchenverſammlung zu Orleans dar, die Clodoveus kurz vor ſeinem Tode anſtellen ließ *). Schon hatten es die Biſchöfe durch die Länge der Zeit zu einem Geſetze gemacht, auf ihren Verſammlungen die Kirchenſachen abzuhandeln. Sie konnten ſich dabey auch ſogar zu der Zeit in Gallien behaupten, da dieſe Provinz unter die Herrſchaft arianiſcher Prinzen gerieth. Die Franken überließen den Biſchöfen um ſo viel mehr eine ſo überwiegende Gewalt, da alle diejenige Völker, die unter ihrem Namen begriffen werden, es von ihren älteſten Vorfahren her, den Teutſchen, gewohnt waren, ihren Druiden oder Geiſtlichen das höchſte Anſehen und Vorzüge in geiſt- und weltlichen Dingen zu überlaſſen **). Man war es ſchon gewohnt, dieſen mit einer ſclaviſchen Ergebenheit und blinder Ehrfurcht zugethan zu ſeyn. Die Kleriſey wußte mit der

*) Cointe Annal. Eccleſ. Franc. T. 1. p. 279.
**) Tacitus de Mor. Germ. c. 7 & 11.
Caeſar de B. G. L. 6. c. 13.

der größten Verſchlagenheit und Sorgfalt dieſe Neigungen zu unterhalten, und von den Druiden auf ſich fortzupflanzen. Man verwechſelte nur die Perſonen, und verehrte dieſe eben ſo heilig als jene *). Der Druide hatte das Anſehen, die Ehrfurcht, die Macht verloren, deren er bis hieher unter dem Volke genoſſen. Allein, der Biſchof, der Abt, der Mönch bemächtigte ſich derſelben, und trat in jenes Stelle. Dieſe Kirchenverſammlung denn, die Clodoveus, wie wir eben gedacht, zu Orleans anſtellen ließ, machet uns ſchon die Einrichtung der fränkiſchen Kirche ſattſam kennbar. Verſchiedene wichtige Umſtände machten es für ihn nothwendig, ſolche anſtellen zu laſſen. Viele von den Arianern, welche die denen Weſtgothen entriſſenen Provinzen bewohneten, giengen zu der rechtglaubigen Kirche über **). Es kamen bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Fragen vor, die nach denen Satzungen der Kirche mußten entſchieden werden. Dieſes gab zu der erſten Verſammlung Anlaß, die unter der Regierung der Franken gehalten wurde. Bey dieſer waren 32 Biſchöfe und unter dieſen 5 Metropoliten zugegen. Man legte ihnen die Puncte vor, worüber ſie ihr Gutachten eröffnen, und ſolches dem Könige zur Beſtätigung überſchicken

*) Moshemius Inſtit. hiſt. eccleſ. p. 292.

**) Can. 20. Syn. Aurel.

ſchicken mußten *). Auf dieſe Art bildete ſich unter dem Schutze des Königes die fränkiſche Kirche, von welcher die geſammte teutſche, ſo wie die cattiſche, ihre Einrichtung erhalten hat. Von dieſem Zeitpuncte an erhielt ſie eine ganz neue Geſtalt. Die römiſchen Biſchöfe fiengen an, ihr Haupt über die andern emporzuheben, ſich immer weiter von der Demuth zu entfernen, welche die chriſtliche Religion ihren Dienern vorzüglich empfiehlt, und entwarfen zuletzt den Plan, ſich über die Gewiſſen und Denkensart der Menſchen zu unumſchränkten Herren zu machen. Dem zu folge fiengen ſie an, ihre vermeyntlichen Vorrechte über die ganze Chriſtenheit zu behaupten, und derſelben das unerträglichſte Joch auf den Hals zu legen. Der glückliche Ausgang desjenigen Streites, den ſie mit den Patriarchen von Conſtantinopel wegen ihrer Vorzüge führeten, und das günſtige Urtheil, das Kaiſer Phocas für ſie fällete, gaben die nächſte Gelegenheit zur Gründung des Papſtthumes, und ſpielten ihm eine überwiegende Gewalt in die Hände. Gleich hernach nahm der Patriarch von Rom den Titel eines allgemeinen Biſchofs oder Papſtes an **). Nunmehr näherte ſich

*) Maſcovs Geſch. d. Teutſch. 11. B. §. 19.

**) Heideggeri Hiſtoria Pap.
Cyprian Urſprung und Wachsthum des Papſtthums.

ſich das Papſtthum mit ſtarken Schritten ſeiner hernach immer wachſenden Macht und Hoheit. Der Aberglauben und Menſchenſatzungen folgten ihm auf dem Fuße. Die urſprüngliche Lauterkeit der Religion entfernte ſich, ſo wie die dem Papſtthum eigenthůmliche Lehren, von der Fůrbitte und Anrufung der Heiligen, der Verehrung der Reliquien, dem Verdienſte guter Werke, der Meynung, daß die Strafen auch der gröſten Sůnden durch Freygebigkeit gegen die Kirchen, gegen die Heiligen und gegen die Diener Gottes kőnnten gebůßet werden, und mehrere Dinge an ihre Stelle traten. Hierdurch gelang es den Geiſtlichen, die Reichthůmer der Provinzen an ſich zu ziehen. Es blieb den Weltlichen zuletzt beynahe weiter nichts als die Schuldigkeit noch ůbrig, die Gůter der Geiſtlichen zu vertheidigen. Hierdurch erőffneten ſie ſich den Weg zu dem geruhigſten Leben voller Můßiggang, Wohlluſt und zeitlichen Glůckſeligkeit. Sie bahneten aber auch eben dadurch dem Laſter den Weg, ſich frey und ungeſcheuet auf den Thron zu erheben, und ſeine tyranniſche Gewalt ůber die Herzen der Menſchen auszuůben. Man ſehe nur die Schilderung, welche uns die Scribenten der Kirchengeſchichte von dem verderbten Leben der damaligen Kleriſey machen. Sie ergab ſich allen Arten der Wohllůſte, der Unzucht, der

Völlerey, den ſchändlichſten Ausſchweifungen. Alle Geſetze, die Karolomann, die Pipin, die Karl der Große gegen dieſe öffentlichen Laſter ertheilten, waren nicht hinlänglich, dem Strome des Verderbens Einhalt zu thun *). Und was konnte man wohl von den Völkern erwarten, die ſo unglücklich waren, von ſolchen Lehrern geführet zu werden? Die ganze Gottſeligkeit des damaligen Zeitalters und noch einiger folgenden Jahrhunderte beſtand in weiter nichts, als Tempel und Altäre zu errichten, zu verſchönern, zu bereichern, in der Verehrung der Heiligen, ihrer Gebeine und Bilder, in Wallfahrten an heilige Oerter. Die wahre Religion des Erlöſers war denen mehreſten, und auch ſelbſt Lehrern vom höchſten Range, einige wenige Grundlehren ausgenommen, völlig unbekannt. Man vernachläßigte die Beſſerung des Herzens und die Pflichten der Gottſeligkeit gänzlich. Hingegen ergab man ſich allen Arten von Schandthaten und Laſtern mit der größten Sicherheit; denn man hoffete, durch die Fürbitte der Heiligen, der Prieſter und Diener der Religion, die Gottheit ſehr leicht befriedigen zu können **). Klägliche Ausſicht in die Geſchichte der Menſchheit! Aber dieſes ſorgloſe und freye Leben der

Geiſt-

*) Moshemius Inſtit. hiſt. eccleſ. p. 291.
**) Idem l. c. p. 304.

Geiſtlichen reizete ſehr viele zum Kloſtergelübde. Dieſe kamen dadurch in das größte Anſehen *), und dieſes um deſto mehr, da man ſie für die ſicherſten Freyſtätte gegen die Unruhen und Drangſalen der damaligen Zeiten anſah. Der König war oberſter Schutzherr aller Klöſter. Nebſt andern Gerechtſamen ertheilete er denen Aebten ihre Pfründen **). Die Klöſter und ihre Güter waren der Aufſicht der Grafen anvertrauet, und die Befreyung von Abgaben und Kriegsdienſten fand nur bey den wenigſten Statt ***). Erſt nach der Hand wurden ſie von dieſen Beyträgen losgezählet ****). Dadurch wurde dem Staate der größte Theil ſeiner innern Kräfte entriſſen, und dieſe frommen Müßiggänger ſelbſt zu todten und der Republik beſchwerlichen Gliedern gemacht. Die Biſchöfe hatten zwar der übrigen Geiſtlichkeit und dem Volke ihre Wahl zu danken; ſie konnten ſich aber doch nicht eher, als nach der Beſtätigung des Königes, ihrer Würde bedienen. Oftmals empfiengen ſie auch ihre Bißthümer aus den Händen

*) Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 45.

**) Schoepflingii Alſat. p. 800. ſeqq.

***) Greg. Turon. L. 4. c. 2. Piſtorii Amoenit. p. 86.

****) Schoepfling p. 776. Greg. Tur. l. c.

des Hofes, und wurden in jedem Falle von denen Metropoliten und Provincialbiſchöfen eingeſegnet *). Der König behauptete noch die Majeſtätsrechte über die Kirche, die geiſtliche Gerichtsbarkeit, das höchſte Anſehen in denen Kirchenverſammlungen, und noch andere mehr. Doch zog er auch in Staatsgeſchäfften die Biſchöfe zu Rathe **). In dieſem Betrachte hielt ſich jederzeit ein Biſchof als Erzkaplan am Hofe auf, der die geiſtlichen Angelegenheiten beſorgen mußte ***). Karl Martell verwendete zwar ſein ganzes Anſehen zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion in Auſtraſien: allein, er bediente ſich des Bonifaz, ſeine Abſichten zu erreichen. Konnte es ihm da wohl wahrſcheinlicherweiſe gelingen? Er hätte einen Mann dazu nicht wählen ſollen, dem nichts ſo ſehr am Herzen lag, als die Erweiterung der Macht und des unumſchränkten Anſehens des Papſtes und ſeiner Kleriſey, der ſich dazu durch einen Eid auf das feyerlichſte verbindlich gemacht hatte. Da er aber dennoch dieſes that, war es wohl zu verwundern, daß die Irrlehren ſich immer mehr

an

*) Edict. Chlotarii II. anno 615. Georgiſch Corp. Iuris Germ. p. 481.

**) Conſtit. Chlotarii 560. n. 6. in Georgiſch C. I. G. p. 467.

***) Hertii Notit. vet. Franc. c. 3. §. 9. ſeq.

an Statt der Religion ausbreiteten? Konnte man wohl etwas anderes von der Kirchenverſammlung, die er im Jahre 742 anſtellen ließ, erwarten, als daß ſie alle Irrthümer und Satzungen der römiſchen Kirche ſorgfältig werde beybehalten und beſtätiget haben, die das wahre Evangelium aus den Provinzen verdrängten, und die chriſtliche Religion ganz unſcheinbar machten? Die Beſtätigung der neuen in Teutſchland errichteten Bißthümer *); das Verboth, daß die Geiſtlichen keinen Krieg führen, und ſich der Jagd und weltlichen Kleidung enthalten; der Befehl, daß die Mönche und Nonnen denen Regeln des heiligen Benedicts gemäß leben ſollten **); das denen Grafen und Biſchöfen aufgetragene Geſchäffte, die noch übrigen Merkmaale des Heidenthums auszurotten ***); dieſes waren die vornehmſten Schlüſſe dieſer ſo berühmten Kirchenverſammlung. Sie erhielt auf einer andern, die im folgenden Jahre zu Liptin angeſtellet wurde, ihre Beſtätigung. Wenige Jahre hernach wurde auch wegen der geiſtlichen Güter, welche die Familie des Karl Martells ihren Kriegsvölkern zur Belohnung der geleiſteten Dienſte eingeräumet

 hatte,

*) Can. 2 & 7.

**) Can. 5.

***) Can. Synod. Liptin. T. 6. Concil. labb. p. 1537.

hatte, die Verfügung getroffen, daß ſie gegen eine jährliche Abgabe ſo viel von dieſen bittweiſe behalten ſollten, als man ohne Nachtheil entrathen könnte *). Vermuthlich hat dieſes die nächſte Gelegenheit zu denen geiſtlichen Lehen in Teutſchland gegeben. Einige Umſtände machen es glaublich, daß damals die Metropoliten die Beſtätigung des Vorrechtes erhalten haben, die Aufſicht über die Geiſtlichen in ihren Provinzen zu verwalten **).

§. 8.

Fortſetzung.

Dieſes iſt kürzlich die Verfaſſung der geſammten fränkiſchen Kirche, von ihrem erſten Urſprunge an bis auf die Zeiten, deren Beſchreibung wir bald vor uns nehmen werden. Von ihr haben diejenigen in den Provinzen, und mithin auch in den Ländern der Catten, ihre Bildung erhalten. Laſſet uns dieſes noch deutlicher darthun. Die Herzoge der Franken, und unter dieſen vornehmlich Karolomann, ſetzten in den Bonifaz ein überaus großes Vertrauen. Er überließ ihm die völlige Einrichtung der Kirchenverfaſſung, welche durch die beſtändigen Kriege, die die Monarchie mit ſo vieler Gewalt erſchüttert hatten, gänzlich in Verwirrung gerathen

*) Synod. Liptin. Can. 2.
**) Maſcovs Geſch. der Teutſchen 16. B. §. 26.

gerathen war. Dieſer Umſtand und die Gegenwart des Vitanus, des Biſchofs von Buraburg, zu deſſen Sprengel die heutigen heſſiſchen Staaten außer Streit gehörten, auf der deswegen angeſtellten Kirchenverſammlung, ſetzen es außer allen Zweifel, daß die Kirchenverfaſſung unter unſern Vorfahren derjenigen des auſtraſiſchen Reiches gemäß ſey eingerichtet worden. Da nun Bonifaz bey dieſer Einrichtung die Hoheit des Papſtes, die Fortpflanzung der der römiſchen Kirche eigenthümlichen Lehren, und die Einführung der Sammlung der Kanonen, die damals ſchon in gedachter Kirche im Gebrauche waren, und welche ihm zu dem Ende vom Papſte waren eingehändiget worden, lediglich zum Gegenſtande hatte, ſo darf man ſich gar nicht wundern, daß alles dieſes zugleich mit der chriſtlichen Religion in Heſſen iſt eingeführet worden. Die Bißthümer Buraburg und Fulda, die Abtey Hersfeld, die Klöſter Amöneburg und Fritzlar, die alle den Bonifaz zum Stifter haben, und die Zeugniſſe der heſſiſchen Scribenten *), ſetzen dieſes außer allen Streit.

§. 9.

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 31.
Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 10.
Mallets Geſchichte der Heſſen S. 67.
Sagittarii Antiquit. Gentil. & Chriſt. Thur. L. 2. c. 8.

§. 9.

Bißthümer, Abteyen und Klöſter, die Bonifaz in Heſſen geſtiftet.

Es iſt noch nöthig, daß wir unſere Leſer mit denjenigen Bißthümern und Klöſtern in Heſſen bekannt machen, die unſerm heiligen Bonifaz ihren Urſprung und Daſeyn zu verdanken haben. Wir werden uns hierbey nicht der Ordnung bedienen, die uns die Zeitrechnung vorſchreibt, ſondern nur dem Range folgen, den ſolche ehemals beſeſſen, und zum Theile noch behaupten. Buraberg iſt das erſte Bißthum, das ſich unſerer Aufmerkſamkeit darſtellet. Folgendes gab zu deſſen Gründung Gelegenheit. Bonifaz hatte ſehr viele Einwohner in Oberheſſen, vornehmlich aber in den Gegenden Amöneburg, Seelenheim und denen benachbarten Bezirken, nach ſeiner Art zum chriſtlichen Glauben gebracht. Er wollte auch einen Verſuch in Niederheſſen, das damals noch mit heidniſcher Finſterniß bedecket war, wagen. Seiner Abſicht näher zu treten, verfügte er ſich nach Buraberg, einem Orte, der auf einem Berge in Niederheſſen an der Eder, ganz nahe bey Fritzlar, liegt, und den man noch heutigen Tages mit dem Namen Burberg bezeichnet. Dieſes Bürenberg, von dem der gelehrte Schmink, welchem wir in Betracht dieſes Bißthums gutentheils gefolget ſind, behauptet,

daß

daß es ſchon zu dieſen Zeiten ein ſehr berühmtes Schloß geweſen ſey *), war ein von Natur befeſtigter Zufluchtsort unſerer Vorfahren gegen die Bedrängungen ihrer Feinde, vornehmlich aber der Sachſen. Daher wurde es die Burg oder das Schloß der Benachbarten genennet, indem Büren in der alten teutſchen Sprache ſo viel wie Nachbarn bedeutet **). Es läßt ſich aus Mangel der Urkunden nicht wohl ausfindig machen, wenn die Stadt, davon das Bißthum ſeinen Namen hat, iſt erbauet worden. Der gelehrte Schmink muthmaßet, es ſey lange vor den Zeiten des Bonifaz eine beträchtliche Stadt geweſen, und daß ſie ihren Urſprung unſern älteſten Vorfahren zu verdanken habe. Er beweiſt es damit, daß dieſer Ort zu einem biſchöflichen Sitze bequem ſey gehalten worden, und dieſes ſey bey kleinern Städten niemals gewöhnlich ***). Das gänzliche Stillſchweigen aller Schriftſteller unterſagt es uns, die eigentliche Zeit zu beſtimmen, in welcher dieſer Ort ſeinen Untergang gefunden hat. Nur läßt ſich aus den geringen Ueberbleibſeln von Mauern, Brunnen, Kellern, und andern Denkmälern ſchließen, daß

Buraburg

*) Schminkius de Epiſcopatu Buraburg. in Haſſia §. 5.

**) Idem §. 10.

***) Idem ibidem §. 11.

Buraburg ſchon viele Jahrhunderte hindurch in ſeinem Schutte begraben ſeyn müſſe. Doch wir kommen auf die Gründung des Bißthums ſelbſt, die im Jahre 741 erfolgete *). Witta, oder Vitanus, ein geborener Engländer, der auch mit dem Namen Weiß bezeichnet wird, war der erſte Biſchof dieſes Stiftes. Er ſtand ihm bis an ſeinen in dem Jahr 786 erfolgten Tod vor. Die Bezirke des heutigen Heſſenlandes gehörten zu ſeinem Kirchenſprengel **). Die Geſchichte ertheilet uns ſo wenig Licht, wer ſein Nachfolger geweſen, daß viele behaupten, mit ihm habe ſich dieſes Bißthum angefangen und auch geendiget ***). Serarius will uns überreden, daß es nach ſeinem Tode mit Paderborn ſey vereiniget worden ****). Andere behaupten, die biſchöfliche Würde ſey nicht gleich nach ſeinem Tode nach Paderborn verleget worden, indem wir von einem, Namens Mayngott, Nachricht fänden, der dem Vitta gefolget, und der nach der Hand den biſchöflichen Sitz nach Fritzlar verleget habe †). Man giebt noch zur Beſtätigung dieſer

*) Schminkius de Epiſcopatu Buraburg. in Haſſia §. 12.

**) Idem §. 16 & 7.

***) Idem §. 23.

****) Serarius in not. ad vitam S. Bonif. §. 29.

†) Martyrol. Fritislar. MSS. ad 17. Kal. April.

dieſer Meynung an, daß noch heutigen Tages in gedachter Stadt ein Platz angetroffen werde, den man aus der Urſache den Biſchofshof nenne, weil die Häuſer gedachten Prälatens allda geſtanden, und daß die daran ſtoßende Straße aus eben dem Grunde die Biſchofsgaſſe genennet werde *). Treten wir dieſer Meynung bey, ſo werden wir dadurch um ſo viel leichter der Schwierigkeit entgehen, darein uns der Umſtand ſetzet, daß Lupus gedachten Vitta einen Biſchof der Stadt Fritzlar, nicht aber von Buraburg nennet. Dieſer erzählet uns in dem Leben des Wigeberts, des erſten Abts von Fritzlar, das er ungefähr 50 Jahre nach dem Tode des Vitta aufgezeichnet hat, daß Mayngott, der Nachfolger des Vitta, unter der Zeit den biſchöflichen Sitz von Buraburg nach Fritzlar verleget habe, ohne den eigentlichen Zeitpunct feſtzuſetzen, darinnen ſich dieſe wichtige Veränderung zugetragen hat. Er füget noch hinzu, Buraburg habe von dieſer Zeit an immer mehr abgenommen, Fritzlar aber ſey in kurzer Zeit dergeſtalt angewachſen, daß es ſchon mit dem Jahr 836 den Namen einer Stadt geführet **). Ob Mayngott einen Nachfolger gehabt habe, wenn das buraburgiſche oder fritz-

*) Schminkius de Epiſcopatu Buraburg. in Haſſia §. 23.

**) Idem ibidem.

fritzlariſche Bißthum eingegangen, unter wem die Heſſen nach der Hand, in Anſehung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, geſtanden, in allem dieſem ſtehen wir ganz im Dunkeln. Nur muthmaßet Maſcov, daß die Diöceſes von Buraburg, und mithin Heſſen, zu Maynz ſeyen geſchlagen worden *). Dieſes ſcheint uns mehrern Glauben zu verdienen, als das Vorgeben des Serarius, daß Buraburg mit Paderborn ſey vereiniget worden **). Wir überlaſſen dem Leſer die Wahl unter beyden Meynungen. Indeſſen blieb in Buraburg doch noch eine Zeit lang eine Abtey. Denn man nennet uns noch einen Megenbodus und Humbert, die als Mönche von Fritzlar dieſe Stelle bekleideten ***). Letztern zu Ehren wurde eine Kapelle erbauet, deren Namen und Ueberbleibſel unſere Tage erreichet haben. Es läßt ſich nicht ausfindig machen, wenn die Abtey Buraburg eingegangen. Man findet gegenwärtig auf dem Burberg eine der Brigitte und Scotä gewiedmete Kapelle. Dieſe wird von der geſammten fritzlariſchen Geiſtlichkeit, gleich nach Rogate mit großer Feyerlichkeit beſuchet ****). Dieſes

ſind

*) Maſcovs Geſch. der T. 16. B. §. 26.

**) Serarius in not. ad vitam S. Bonifacii §. 29.

***) Trithemius L. 3. de viris illuſtr. Ordinis S. Bened. c. 161.

****) Schminkius de Epiſcopatu Buraburg. in Haſſia §. 25.

ſind die Schickſale von Buraburg, einem Orte, der eine ſehr merkwürdige Stelle in unſerer Kirchengeſchichte einnimmt. Die damalige Abtey, oder das heutige Bißthum Fulda, hat ebenfalls ihr Daſeyn der Fürſorge des heiligen Bonifaz, dieſes fruchtbaren Vaters ſo vieler geiſtlichen Stiftungen, zu verdanken. Man weis es zwar, daß dieſes Stift nicht zu Heſſen gehöret: allein, es iſt doch auf cattiſchem Grund und Boden angeleget worden; es war doch die Pflanzſchule derjenigen Geiſtlichen, durch deren Bemühung die Ueberbleibſel des Heidenthums in Heſſen ausgerottet wurden. Dieſes nöthiget uns, es nicht ganz mit Stillſchweigen zu übergehen. Der in der cattiſchen Geſchichte ſo berühmte Buchwald war der eigentliche Ort, der zu dieſer Abtey auserſehen wurde. Sturm, ein Bayer von Geburt, ein eifriger Jünger und Anhänger vom Bonifaz, das heißt, ein bis zur Ausſchweifung dem päpſtlichen Intereſſe ergebener Geiſtlicher, wagte ſich im Jahre 742 zuerſt nebſt noch 7 andern Mönchen in dieſen damals noch gränzenloſen Wald. Bonifaz hatte ihm dieſen Anſchlag zuerſt gegeben; denn er hatte dieſe Gegend zu einem beſtändigen Aufenthalte für diejenigen auserſehen, deren Hülfe er ſich bedienen wollte. Karolomann, der Herzog der Oſtfranken, wies dieſer neuen Abtey einen Bezirk von vier Mei-

len als ein Eigenthum an. Durch ſein Beyſpiel reizete er alle, die in dieſen Gegenden Güter hatten, zu einer gleichen Freygebigkeit. Hierdurch ermuntert, fieng Sturm bey dem Fluſſe Fulda, an den Gränzen von Thüringen, den Kloſterbau an einem Orte an, durch welchen die thüringiſchen Kaufleute ihren Weg nehmen mußten, wenn ſie nach Maynz reiſen wollten. Sturm wurde zum erſten Abte dieſes Kloſters erwählet. Er erlebte noch vor ſeinem Tode die Freude, deſſen Güter ſo zunehmen zu ſehen, daß er in ſeiner Abtey 400 Mönche zählen konnte. Pipin nahm nach der Hand dieſes Kloſter in unmittelbaren königlichen Schutz. Hierdurch ſtieg es immer höher. Es erhielt nach und nach die anſehnlichſten Freyheiten und Vorzüge. Es wurde die berühmteſte Schule der teutſchen Kirche, und viele Biſchöfe, die ihm ihre Erziehung zu danken hatten, legeten ihr erkenntliches Herz durch die anſehnlichſten und koſtbareſten Geſchenke an den Tag. Das Primat durch Germanien und Gallien, die fürſtliche Würde des Reiches, die Erzkanzlerſtelle bey der römiſchen Kaiſerinn, am meiſten aber die biſchöfliche Würde *), dieſes alles erhebt gedachtes Kloſter auf den höchſten Grad der Glück-

*) Schannat in Hiſtoria Fuldenſi.
Mascovs Geſch. der Teutſch. 16. B. §. 27.
Büſchings Erdbeſchreib. 7. Th. S. 1025.

Glückſeligkeit, und verſchaffet ihm einen glänzenden Rang in der heutigen Verfaſſung des teutſchen Reiches. Die ehemalige, nunmehr aber mit Heſſen unter dem Titel eines Fürſtenthums verbundene Abtey Hersfeld verdienet um eben dieſer Vereinigung willen unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichſtem Grade. Man ſchreibt ihren Namen nicht auf einerley Art; Hersfeld, Herolvesfeld, Heroldesfeld, Herosfeld und Hermolasfeld *). Wir haben den Namen Hersfeld gewählet, weil er uns am gegründeteſten zu ſeyn ſchien. Der Grund zu dieſem Stifte wurde im Jahre 736 von dem heiligen Bonifaz geleget **). Pipin verſorgte es mit großen Gütern und Einkünften aus Heſſen und Thüringen ***). Die Gränzen dieſes Stiftes wurden bald erweitert, bald geſchmälert, ſo wie es die damaligen unruhigen Zeiten mit ſich brachten. Nach der Hand wurde es durch Fürſorge des Lullus, gleichfalls eines eifrigen Nachfolgers und Anhängers des Bonifaz, mit noch mehrern Gütern verſehen. Die fränkiſchen Könige, und unter dieſen vorzüglich Karl der Große, der ſich durch ſeine Freygebigkeit gegen die Kleriſey ein ſo ge-

*) Kuchenbeckeri Antiq. Hersfeld. p. 7. n. 6.

**) Meibomius in Chron. Bergenſi.

***) Vita Sturmii c. 4. Elogium Lulli §. 22. Centuriatores Magdeb. Cent. 8. p. 22.

geſegnetes Andenken bey ihr geſtiftet hat, vermehrete das Gebieth der Abtey um ein Anſehnliches*). Kaiſer Otto der Große verſah es mit ſo viel Freyheiten und Vorzügen, daß er jezuweilen Stifter dieſer nach der Regel des heil. Benedic gebildeten Abtey genennet wird **). Hierdur erlangte Hersfeld ein ſehr großes Gewicht Teutſchland. Die folgenden Zeiten lieferten die ſer Abtey noch mehrere Güter in die Hände. W kennen ſie unter den Namen Mimmelven ***), Ge lingen ****), Coldingen, Breitungen †), und no mehrerer: ſie ſind aber dem Stifte gutentheils vo der Vereinigung mit Heſſen entriſſen worden. U erachtet der hersfeldiſche Lehnhof vor Zeiten we beträchtlicher war, als er es dermalen iſt, ſo i er dennoch heutigen Tages noch anſehnlich genug Die Herzoge von Sachſen-Gotha ††), die Mark grafen

*) Monachus Hamerslebienſis in Excerpti de inſtitut. Hersfeld. eccleſ. in Maderi Antiq Brunſuicenſ. p. 153 & 154.

**) Chronographus Saxo apud Leibnitium i Acceſſ. hiſtor. T. 1. p. 179.

***) Ditmarus Tom. 1. rerum Brunſuicenſium Leibnit. p. 408.

****) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 777.

†) Kuchenbeckeri Antiqu. Hersfeld. p. 16.

††) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 10. Kap.

grafen von Meiſſen, die Beſitzer der Grafſchaften Henneberg, Orlamünde und Gleichen, nebſt vielen adelichen Familien, nehmen verſchiedene Oerter und Güter von dieſem Stifte zur Lehn *). Doch wir verlaſſen dieſes Stift, bey welchem wir uns wegen der beſondern Verbindung, worinnen es dermalen mit den heſſiſchen Staaten ſteht, etwas länger aufgehalten haben. Wir wenden uns zu den übrigen Klöſtern, die den heiligen Bonifaz für ihren Vater und Stifter erkennen. Wir eilen ſogleich nach Fritzlar über, weil wir bereits im 5ten §. dieſes Kapitels von Amöneburg das Nöthige erinnert haben. Dieſe Stadt kömmt unter verſchiedenen Benennungen vor **). Wir bleiben bey derjenigen von Fritzlar, die noch heutigen Tages üblich iſt. Die Scribenten leiten ihren Urſprung von Fried und lar her ***), ſie können aber über die eigentliche Bedeutung dieſer Wörter nicht einig werden. Die Sache iſt von keiner ſonderlichen Wichtigkeit. Wir erklären uns indeſſen

S 3 für

*) Kuchenbecker Ant. Hersfeld. p. 17. Iſelings hiſtoriſchgeographiſches allgemeines Lexicon 2. Th. S. 775.

**) Schminkius de Antiquit. Friteslarienſibus §. 4. p. 3.

***) Spangenbergii vita Bonifacii c. 18. Meibomius de Irmenſula c. 12.

für den Meibom und Spangenberg, denen zu folge Fritzlar dem langen Aufenthalte des Bonifaz dieſen Namen zu verdanken hat. Er ſoll ſo viel andeuten, als die Lager des Friedens, indem an dieſem Orte Heſſens Einwohnern das Evangelium, oder der Friede zwiſchen Gott und den Menſchen, zuerſt verkündiget worden, und daß mithin die Gegend um Fritzlar als die erſten Lager des Friedens anzuſehen *). Iſt dieſe Erklärung nicht exegetiſch genug? Bonifaz erbauete im Jahre 732 an dieſem Orte an der Eder eine Kirche und Kloſter. Er verordnete ſeinen Mitgehülfen Wigibert aus der Abſicht zum erſten Abte, daß er unſere Vorväter ferner in der chriſtlichen Religion unterrichten ſollte **). Gedachtes Kloſter und Kirche wurde denen Apoſteln Petrus und Paulus gewiedmet ***). Einige alte Scribenten wollen uns zwar überreden, Bonifaz habe, als er dieſe Kirche geweihet, geweiſſaget, es werde den Feinden des chriſtlichen Namens auch mit Anſtrengung aller Kräfte niemals gelingen, ſolche zu verwüſten. Sie erzählen uns ferner, daß die Sachſen, die öfters bis dahin vorgedrungen, jederzeit wie durch ein Wunder ſeyen

*) Spangenberg in vita S. Bonifacii c. 18. Meibomius de Irmenſula c. 12.

**) Servatus Lupus in vita S. Wigiberti c. 5.

***) Wilibaldus in vita S. Bonifacii c. 88.

ſeyen zurückgetrieben worden *). Siehet zwar dieſes alles nur einer Fabel ähnlich, und dienet es gleich zu weiter nichts, als den heiligen Bonifaz recht groß und ehrwürdig zu machen, ſo hat es doch auch über eben dieſes Kloſter und Kirche verſchiedene Jahrhunderte hindurch ein glänzendes Anſehen verbreitet, und beträchtliche Reichthümer verſchaffet. Kann man etwas einträglicheres von frommen Mährlein erwarten? Mallet will zwar verſichern, daß Fritzlar damals ein befeſtigter und einer der anſehnlichſten Orte geweſen ſey **); allein, wir ſind viel geneigter, dem Schmink beyzupflichten. Ihm zu folge, hat Fritzlar von dieſem Kloſter ſeinen Urſprung und Namen erhalten ***). Die Beyſpiele gleicher Art, die wir in unſerm Heſſen gewahr werden, und der Umſtand, daß Servatus Lupus, ein beynahe zeitverwandter Schriftſteller und Lebensbeſchreiber des Wigiberts, nicht von einer Stadt und Orte, ſondern lediglich von einer Kirche und Kloſter redet, ſetzen dieſes außer allen Streit ****). Lupus würde ſchwerlich ermangelt haben, uns davon Nachricht zu geben, wenn ſchon

*) Annales Franc. Lambert. Schafnab. apud Serarium de rebus Mogunt. p. 494.

**) Mallets Geſchichte der Heſſen S. 69.

***) Schminkius de Antiqu. Friteslar. §. 7.

****) Idem §. 12.

damals ein Flecken oder Stadt an dieſem Orte wäre anzutreffen geweſen. Die Mönche zu Fritzlar folgeten zuerſt der Regel des heiligen Benedicts. Nach der Hand nahmen ſie diejenige derer Canonicorum an *), von denen man ſchon im 13ten Jahrhunderte Nachricht findet **).

Dieſes ſind diejenigen Klöſter, die der heilige Bonifaz in Heſſen geſtiftet hat. Sollten einige unſerer Leſer Verlangen tragen, alle die Klöſter in einem Blicke zu überſehen, die nach der Zeit in denen heutigen Staaten von Heſſen entſtanden ſind, die verweiſen wir auf diejenige Anzeige, die der berühmte Ayermann davon entworfen hat ***). Wir machen nur noch die Anmerkung, daß man auch noch heutigen Tages ein Denkmaal von dieſem Apoſtel der Heſſen in unſerm Vaterlande aufzuweiſen habe, daß die niederheſſiſche Stadt Wanfried von ihm den Namen trage ****). Hier enden wir mit gutem Vorbedachte die ältere Kirchengeſchichte

*) Schminkius de Antiqu. Friteslar §. 12.

**) Godofredus Monachus S. Pantal. ad an. 1232. T. 1. Script. rerum Germ.

***) Ayerm. notitia Monaſter. & Eccleſ. Haſſ. vet. p. 17.

****) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 96. Winkelmanns heſſ. Chron. 2. Th. 11. Kap.

ſchichte von Heſſen, indem wir entſchloſſen ſind, ſolche fernerhin zugleich in Verbindung mit der weltlichen Geſchichte vorzutragen.

Zweytes Kapitel.

Von den verſchiedenen Gauen, die die heutigen Staaten von Heſſen bilden.

§. 1.

Vorerinnerung.

Ehe ich den Faden meiner Geſchichte wieder zur Hand nehme, wird es nöthig ſeyn, einen kurzen Entwurf derjenigen Gauen zu geben, darinnen ſich die Begebenheiten ereignet haben, die ich künftighin erzählen werde, und daraus die Provinzen der Heſſen erwachſen ſind. Dieſe werden in größere und kleinere abgetheilet, und jede derſelben ſchloß wieder verſchiedene kleinere Pagus in ſich. Die größern waren der Heſſingau, der Lohngau, der Wettergau, und der Mayngau. Die kleinern Pagus kennen wir unter der Benennung des Rhingaus, des Pagus Kunigeſuntra, und des Buckingaus. Ehe ich zu der nähern

Beſchreibung dieſer Pagus ſchreite, muß ich den Urſprung derſelben und alles dasjenige vorausſetzen, was nur dahin einſchlagen mag, gedachte Gauen näher kennen zu lernen. Ich werde mich, ſo viel möglich, bemühen, die Dunkelheit, die dieſen Theil unſerer Geſchichte bedecket, in ein helleres Licht zu ſetzen.

§. 2.

Urſprung und Ableitung des Wortes Gau, und Regierungsverfaſſung derſelben.

Gau, oder Gowe, hat mit dem Pagus der Römer, und mit dem Pais oder Pays der Franzoſen, einerley Bedeutung. Dieſe insgeſammt verſtehen hierdurch einen gewiſſen Strich Landes, darinnen ſie die größern Provinzen zergliederten. Man hat ſich noch nicht wegen des Urſprunges dieſes Wortes verglichen. Einige geben das griechiſche Gi *), andere das gothiſche Gio **), dadurch man die Erde verſteht, als das Stammwort an. Letzteres hat ſeinen Urſprung von Gioda, ernähren, mäſten ***). Allein, es iſt viel glaublicher, daß es ein urſprüngliches teutſches Wort, nämlich

*) Irenicus in Exegeſi L. 9. c. 16. Browerus in Annal. Fuldenſ. p. 5.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 4. c. 2. §. 4.

***) Rudbeckii Atlant. c. 29.

nämlich Au, ſey *), damit wir einen mit Gras bewachſenen Grund oder Thal bezeichnen **). Aus allem dieſem läßt ſich gar leicht begreifen, daß alle Scribenten, die die Ableitung dieſes Wortes unterſucht haben, hierunter einen Bezirk Landes mit den dazu gehörigen Städten und Dörfern verſtehen, das einem Grafen oder Gografen von dem Könige zur Verwaltung übertragen wurde. Schon zu den Zeiten des Cäſars und Tacitus hatte man in dem älteſten Germanien Gauen, oder, wie die Römer ſie nannten, Pagus. Cäſar erzählet uns, die Sueven oder Catten hätten hundert Gauen gehabt ***). Dieſe Eintheilung der teutſchen Provinzen in gewiſſe Gauen giebt der Geſchichte ein ganz neues Licht. Ganze Provinzen, die unter dem Namen eines furchtbaren und mächtigen Volkes verborgen waren, verlieren mit einem Mal die Dunkelheit, womit ſie bis dahin umwölket waren. Die Geſchichte einzelner Länder wird dadurch viel heller und gewiſſer, als zeither. Bey dieſen Gauen muß man zweyerley Eintheilungen, die alte und neue, bemerken. Jene ſchloß nur die verſchiedenen Benennungen derer Völker in ſich; dieſe hatte weit engere Gränzen, als die vorhergehende,

*) Schannat in vet. Buch. p. 326.
**) Bernh. Antiqu. Wett. L. 2. c. 1.
***) Caeſar de B. G. L. 4. c. 1.

hende, indem wir in einer einzigen Provinz, die nur vorher unter dem Namen einer Nation oder eines Gaues in der Geſchichte bekannt war, viele dergleichen entſtehen ſehen *). Man hat ſich noch nicht wegen der eigentlichen Zeit, darinnen dieſe Eintheilung erfolget iſt, noch wegen der Veranlaſſung verglichen, die dazu Gelegenheit gegeben hat. Einige behaupten, daß die Pagi oder Gaue zugleich mit der Regierung der Franken ihren Urſprung genommen; andere wollen vorgeben, es ſey erſt zu den Zeiten Karl Martells geſchehen. Erſteres iſt viel glaubwürdiger, als das letztere, welches den Widerſpruch aller ältern fränkiſchen Schriftſteller gegen ſich hat **). Marcellinus giebt uns davon ein Beyſpiel, indem er uns mit Ende des vierten Jahrhunderts den Pagus derer Bucinobanten namhaft machet ***). So viel iſt zuverläßig gewiß, daß dieſe Eintheilung eher in Neuſtrien, als in Auſtraſien, platzgegriffen hat. Eine Staatsabſicht mochte wohl hierzu die nächſte Gelegenheit gegeben haben. Man ſchmeichelte ſich nämlich, ſich durch dieſe Eintheilung der Treue der fremden der Monarchie unterworfenen Völker deſto leichter verſichern zu können. Dieſe Vorſicht aber

*) Bernh. Antiqu. Wett. L. 2. c. 1. §. 3.
**) Idem l. c. §. 4.
***) Ammianus Marcellinus L. 29. c. 4.

aber war bey den Auſtraſiern nicht nöthig, indem dieſe das herrſchende Volk waren, und überdieſes bereits unter der Aufſicht beſonderer Herzoge und Fürſten ſtanden, und erſt nach der Hand die Einführung der Gauen unter ſich verſtatteten *). Die Flüſſe und Bäche, an welche dieſe Gauen gränzeten, legeten ihnen jezuweilen ihren Namen bey. Oftermals erhielten ſie auch ihre Benennung von Bergen und Wäldern **). Einige behielten auch den Namen desjenigen Volkes bey, das die Gauen von den älteſten Zeiten an bewohnet hatte. Der Heſſingau, der den Namen von den alten Catten, oder den heutigen Heſſen führet, giebt uns davon ein deutliches Beyſpiel. Die Gauen, die bald in größere, bald in kleinere eingetheilet wurden, erhielten auf den Staatsverſammlungen ihre Landrichter, und hatten unterſchiedene Staatsglieder, die durch einen allgemeinen Vortheil mit einander auf das genaueſte verbunden waren. Dieſe Gauen wurden durch Grafen regieret. Gedachtes Wort muß von dem teutſchen Grau hergeleitet werden, indem man zu dieſer Stelle keine andern als nur ſolche Männer erwählte, die ſich durch ihre grauen Haare und durch ihre Verdienſte ehrwürdig gemacht hatten. Sie wurden von den Goven, darüber ſie geſetzet

*) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 2. §. 6.

**) Althamerus ad Tacitum p. 447.

geſetzet waren, Gowgrafen benamet *), welches mit einem Comes provincialis einerley Bedeutung hat **). Ein Gow war, wie ich bereits angeführet habe, oftmals viel ſtärker und weitläuftiger, als der andere; daher ſie in große, mittelmäßige und kleinere abgetheilet wurden. Dem unerachtet waren ſie in Anſehung ihrer Würde gleich. Nur in Betracht ihrer Einkünfte hatten die größern vor den kleinern Grafen einen Vorzug, und eine beträchtliche Anzahl von Gauen machete eine hohe Grafſchaft aus ***). Hierdurch und durch das Zeugniß verſchiedener Schriftſteller ****) wird die Meynung des Junkers hinlänglich widerleget, als ob ein jeder Gau ſeinen beſondern Grafen gehabt hätte *****). Dem Hasdorf zu folge, ſollen zwar die Einwohner jeden Gaues das Vorrecht gehabt haben, ihre Grafen zu erwählen †); allein, dieſes kann höchſtens nur von den älteſten Zeiten verſtanden werden, indem wir in Betracht der neuern Zeiten

*) Becmann in Syntagm. dignitat. p. 1087.

**) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 2. §. 3.

***) Piſtorius in Hiſt. comit. P. 2. c. 3. §. 2. ibique allegati.

****) Tradit. Fuldenſ. ap. Piſtor. L. 2. n. 243. Schannat in Tradit. n. 570.

*****) Iunker Geographia medii aeui p. 189.

†) Hasdorf Specimine philol. germ. p. 241.

Zeiten von dem Gegentheile durch die Urkunde überzeuget werden, die uns Meibom vom Kaiſer Karl dem Großen liefert *). Vermöge derſelben werden wir in den Stand geſetzet, von der Erwählung der Grafen und deren Geſchäfften beſſer und richtiger, als zeither, zu urtheilen. Wir ſehen, daß nur Perſonen von hohem und niederm Adel, die ſich durch ihre Verdienſte einen vorzüglichen Rang erworben hatten, auf dieſe Würde einen Anſpruch machen konnten. Wir werden gewahr, daß er ſein Hoflager nicht weit von dem Felde aufſchlagen durfte; daß er die Klagen, die man ihm vortrug, an der öffentlichen Gerichtsſtätte anhören und entſcheiden mußte; daß er die Geiſtlichen und ihre Gerechtſame vertheidigen, auf ſeine Unterrichter ein wachſames Auge ſchlagen, und ſie zur Beobachtung ihrer Pflichten anhalten mußte. Wir ſehen endlich, daß den Grafen außer dieſen noch viele andere Dinge übertragen, und daß ihnen aller Schutz und Hülfe zugeſaget wurde, wenn ſie in Erfüllung derſelben allen nur möglichen Fleiß anwenden würden. Denn die peinliche Sachen, die Eintreibung der Zölle, die Sicherheit der Straſſen **), und die Ausübung aller königlichen Ge-

rechte

*) Meibomius T. 1. rerum Germ. p. 689.
**) Aimoinus L. 5. c. 16.

rechtſame, war ihnen ebenfalls übertragen *). Da die Erfüllung aller dieſer Pflichten die Kräfte eines einzigen Mannes bey weitem überſtieg, zumal da ſie die Kriegsgeſchäffte in Verbindung der Herzoge mit zu beſorgen hatten **), ſo wurden ihnen Unterrichter, die wir unter den Namen Vicarii und Scabini kennen ***), zugeordnet. Dieſe waren Beyſitzer der Grafen, die theils perſönlich bey ihnen waren, theils ſich auf dem Lande aufhielten, und deren Zahl nach der Größe der Gauen eingerichtet war ****). Die Vicarii und Scabini, die man auch mit dem Namen der Schöffen bezeichnet, wurden bald aus dem niedern Adel erwählet, der vermuthlich um dieſe Zeit ſeinen Urſprung genommen hat †), bald aber auch aus den freygeborenen Leuten, die ſich wegen ihrer Redlichkeit und Verdienſten vor vielen auszeichneten. Die Gauen wurden in ihre Centen zergliedert, davon ein jeder ſeinen Centgrafen hatte. Erfülleten dieſe nicht alle die Pflichten, die ihr Amt von ihnen forderte, ſo wurden ſie von den Grafen zu deren Beobachtung angehalten. Kam eine Sache in ihren Centen vor, die

*) Hachenberg in Germ. med. p. 15.
**) Conring Exercitat. de urbibus §. 51.
***) Meibom T. 1. rerum Germ. p. 689.
****) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 2. §. 7.
†) Idem ibidem.

die zu ſchwer und zu wichtig war, als daß ſie daſelbſt konnte entſchieden werden, ſo wurde ſie an die Grafen und ihre Beyſitzer gebracht, denen alle Einwohner der Cent, die Freyherren ausgenommen, unterworfen waren. Letztere ſollen daher dieſen Namen erhalten haben *). Der Schuldheiß in den Städten, der auch in denen lombardiſchen Geſetzen Scultais benamet wird **), hatte geringere Schuldſachen zu erörtern, und führete daher den Namen; es wurde ihm auch jezuweilen das Regiment in den kleinern Städten übertragen ***). In denen eigenthümlichen Dörfern der Grafen und anderer vornehmen Perſonen des Landes wurden keine Centgrafen, ſondern nur Sculteti beſtellet. Hieraus will Bernhard, dem wir in dieſem §. mehrentheils gefolget ſind, ſchließen, welche Orte in Auſtraſien vormals dem Könige zuſtändig geweſen wären. Ihm zu folge, haben diejenigen Oerter, wo an Statt des Schuldheißen das Centgrafenamt eingeführet geweſen, dem Könige gehöret.

*) Ludwig T. 1. p. 45 & 47.

**) L. 1. Tit. 2. §. 2. Tit. 12. §. 2. & 7. Tit. 17. §. 10.

***) Warnfridus de Geſtis Longobard. L. 6. c. 24. Luitprandus R. L. T. 20. §. 1.

ret *). Sollte dieſe Vermuthung gegründet ſeyn, ſo würde man dadurch der ältern Geſchichte Teutſchlandes ein viel helleres Licht geben, und ſehr viele dunkele Stellen erläutern können. Die Grafen waren in Anſehung ihrer Verrichtungen den Herzogen der Provinz unterworfen, und in Betracht der Gerichte konnte man ſich von ihnen unmittelbar auf den König berufen **). Dieſe hatten ihre Miſſos regios, oder Commiſſarien, die in allen Provinzen herumreiſen, den Zuſtand der Gerichte beobachten, die zwiſchen denen Grafen und Freyherren entſtandenen Zwiſtigkeiten entſcheiden ***), ungeſchickte Richter abſetzen, und die Grafen ſelbſt zur Rechenſchaft fordern mußten. Ihr Amt erforderte weiter, daß ſie auf die Prieſterſchaft ein wachſames Auge ſchlagen, ſie zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten, und alle möglichen Anſtalten vorkehren mußten, damit die Laſter unter ihnen nicht einreiſſen könnten ****). Nach zurückgelegter Reiſe ertheilten ſie dem Könige, dem Großhofmeiſter, oder ſelbſt dem Reichstage von dem Zuſtande Bericht, in welchem ſie die Provinzen an-

*) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 2. §. 8.

**) Speners teutſches Jus publicum 3. Th. Kap. 10. §. 1. S. 149.

***) Bernhard l. c.

****) Flodoardi Hiſt. Rhemenſ. L. 2. c. 18.

angetroffen hatten, und wie ſie von ihren Grafen regieret würden. Dieſe wurden nach der Hand vorgefordert, und entweder ihrer Würden entſetzet, oder zu andern Strafen verurtheilet *). Das iſt ein kurzer Abriß von der damaligen innern Verfaſſung der fränkiſchen Provinzen. Das war aber auch das Band, wodurch der König und die Glieder des Reiches auf das genaueſte mit einander verbunden wurden.

§. 3.

Anwendung des vorhergehenden §. auf die heutigen Provinzen von Heſſen.

In dem vorhergehenden §. haben wir uns bemühet, unſern Leſern einen kurzen Abriß von der innern Verfaſſung der Gauen überhaupt zu geben, und ſie alles das ſehen zu laſſen, was nur dahin einſchlagen kann, dieſe ſelbſt genauer kennen zu lernen. Da die politiſche Verfaſſung der Gauen überhaupt eine und die nämliche war, da ſie nach einerley Maaßregeln und Grundſätzen regieret wurden, ſo haben ſie zugleich einen Blick in die innere Einrichtung aller derjenigen Gauen gethan, die die heutigen Staaten von Heſſen bilden. Wir

 brauchten

*) Annales Pithoean. & Fuldenſes ad a. 831. Annales Aſtron. ad a. 830. Annales a. 861. 865 & 836.

brauchten weiter nichts hinzuzufügen, ſondern uns nur lediglich auf dasjenige zu berufen, was wir im vorhergehenden §. bereits geſagt haben. Allein, wir wollen uns dem ungeachtet bemühen, alles in ein helleres Licht zu ſetzen. Daß in unſerm heutigen Heſſen Gauen geweſen ſeyen, daß dieſe durch beſondere Grafen regieret wurden, und ſich wieder in beſondere Centen theileten, davon legen der Heſſingau, Lohngau, Mayngau, Wettergau und mehrere einen deutlichen Beweis ab. Das Verzeichniß derjenigen Grafen, welches uns die heſſiſchen und andere Scribenten liefern *), die Centen, die in der Obergrafſchaft Catzenelnbogen, im Amte Butzbach, dem Hüttenberge und dem hanauiſchen Amte Bornheimerberg noch bis auf den heutigen Tag übrig ſind, machen es eben ſo zuverläßig, daß vorhingedachte Gauen von beſondern Grafen regieret wurden, und daß ſie ihre Centen und Centgrafen unter ſich gehabt haben. Die Schöffenſtühle, die wir gegenwärtig in den Städten und Gerichten der heſſiſchen Staaten antreffen, laſſen uns ebenfalls keinen Zweifel übrig, daß es in dieſen Zeiten bey unſern Vorfahren Scabini gegeben habe. Die Amtsſchuldheißen, die wir

*) Eſtor in Kuchenb. Anal. Haſſ. C. 3. p. 359. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 2. Abth. K. 3. §. 5. Tradit. Fuldenſ. p. 306. & alii.

wir noch gegenwärtig beynahe in allen Aemtern der heſſiſchen Staaten gewahr werden, laſſen uns gar nicht daran zweifeln, daß dieſes Amt ebenfalls bey unſern Vorfahren hergebracht geweſen ſey. Mehrere Spuren von allem demjenigen ausfindig zu machen, was ich bereits geſagt habe, würde theils zu weitläufig fallen, theils die Geduld meiner Leſer ermüden. Ich verlaſſe deshalben mit eilfertigen Schritten dieſe Gegenſtände, und gehe zu der nähern Beſchreibung der Gauen ſelbſt über, die die heutigen Provinzen der Heſſen bilden.

§. 4.
Von dem Heſſingau.

Verſchiedene Umſtände räumen dieſem Gau vor allen übrigen den erſten Platz ein. Da er allen übrigen, wenige ausgenommen, ſeinen Namen mitgetheilet, und ſie mit ſeinem Staatskörper gutentheils vereiniget hat; da er nach der Hand zu einer ſo beträchtlichen Größe hinangeſtiegen iſt, daß ſeine durchlauchtigſten Beherrſcher in der Verfaſſung des teutſchen Reiches einen ſehr glänzenden Rang behaupten: ſo kann dieſer Gau auf dieſen Vorzug den gerechteſten Anſpruch machen. Man darf ihn nicht mit einem andern gleiches Namens verwechſeln, der in der Gegend von Helmſtädt liegt.

liegt *). Da ich bereits in dem erſten Kapitel des erſten Abſchnittes erſten Bandes den Urſprung der Heſſen von den Catten hinlänglich erwieſen habe, ſo würde es überflüßig ſeyn, alles dieſes noch einmal zu ſagen. Man wird vielmehr von mir die Ableitung des Namens **Heſſen** von dem Worte **Catten** erwarten. Der Namen **Catti** und **Chatti** verräth mehrere Aehnlichkeit mit dem Namen **Haſſi**, als man anfänglich vermuthen ſollte. Man findet viele Beyſpiele von Wörtern, in welchen der Buchſtabe C ausgelaſſen wird. Das Wort **Chlodorig**, das man auch **Hludorig** und **Ludorig** geſchrieben findet, giebt uns davon eine deutliche Probe. Die Veränderung des **t** in **ſ** trifft man noch häufiger an, wie die Wörter **was**, **das**, **Waſſer**, deutlich zeigen, die nach den verſchiedenen Mundarten der Teutſchen **wat**, **dat** und **Water** ausgeſprochen werden. Bey andern Völkern ſind ſolche Abweichungen eben ſo ſehr im Schwange, als bey den Teutſchen. Das nämliche Volk, das uns Strabo unter dem Namen **Chattuarii** kennbar machet, wird von dem Tacitus mit dem Namen **Chaſſuarii** bezeichnet. Die Veränderung des **a** in **e** wird durch den Umſtand außer allen Zweifel geſetzet, daß es die Mundart der Gothen und Teut-

ſchen

*) Loeſcher in Hiſtoria medii aeui.

ſchen mit ſich brachte, das a wie ein e auszuſprechen, wie es noch heutigen Tages bey den Engländern gebräuchlich iſt *). Da wir nun ſo viele Beyſpiele von ſolchen Veränderungen bey den Teutſchen und andern Völkern gewahr werden, was hindert uns, ein gleiches bey den Wörtern **Catten** und **Heſſen** anzunehmen, und einem Eſtor beyzupflichten, der ſich in der Vaterlandsgeſchichte ein überwiegendes Anſehen erworben hat, und dem andere hierinnen gefolget ſind **)? Freher bemühet ſich zwar, die Abſtammung der Heſſen von den Catten, und die Ableitung dieſer beyden Namen von einander, zu widerlegen: allein, ſeine Gründe, und die Schriftſteller, die er ***) zur Vertheidigung derſelben anführet, ſind bey weitem nicht von dem Gewichte, daß ſie dem Anſehen eines Bünaus, eines Fürſtenbergers, Cluvers, Eſtors, Hartmanns, Wenks und Mallets die Wagſchale halten, und uns auf ſeine Meynung bringen könnten. Wenn unſere Vorfahren ihren urſprünglichen Namen Catten in Heſſen verwandelt haben, davon können wir den eigentlichen

*) Eſtor in Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 2. p. 347. ſeqq.

**) Mallets Geſchichte der Heſſen S. 10 u. 11. Curtius de rebus geſtis Catt. & Haſſ. p. 13.

***) Freher in Antiqu. Wett. p. 38. ſeqq.

Zeitpunct eben ſo wenig mit zuverläßiger Gewißheit beſtimmen, als die eigentliche Veranlaſſung angeben, die zu einer ſo wichtigen Veränderung Gelegenheit gegeben hat. Nur bringen uns einige Umſtände auf die ſehr wahrſcheinliche Vermuthung, daß es mit dem Anfange des achten Jahrhunderts geſchehen ſeyn müſſe. Die erſte, aber auch eine der merkwürdigſten Urkunden in unſerer ganzen Geſchichte, liefert uns Othlo in dem Leben des Bonifaz *). Dieſes iſt ein Brief, den Papſt Gregorius an verſchiedene teutſche Völker dieſer Gegenden, namentlich aber auch an die Heſſen, im Jahre 724 geſchrieben hat **). Da wir nun in gedachtem Briefe den Namen der Heſſen zuerſt aufgezeichnet finden, ſo iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß ſie dieſen Namen mit demjenigen der Catten, den ſie bis dahin geführet, nicht ſo gar lange vorher verwechſelt haben müſſen. Der Heſſingau wurde gleich anfänglich nicht weit von Fritzlar von der Eder umſchloſſen, und hatte über derſelben die Sachſen zu ſeinen nächſten Nachbarn, wie ſich aus einer Stelle des Eginhards gar deutlich ſchließen läßt ***). Von hier zogen ſich deſſen Gränzen bis nach Geißmar in Niederheſſen hin.

*) Othlo in vita S. Bonifacii L. 1. c. 37.
**) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 2. Abth. 2. K. §. 5.
***) Eginhardus ad a. 774.

hin *). Weiter erſtreckte ſich dieſer Pagus nach dem Lohngau und Thüringen hin **). Dieſer Gau ſchloß verſchiedene kleinere, als den Liſigau ***), den Ittergau ****), den Wettergau †), den Buchengau ††), und noch verſchiedene andere in ſich, die ich, ſo viel möglich, künftighin beſchreiben werde. In Anſehung des Heſſingaues habe ich bereits das Nöthige erinnert, und verweiſe diejenigen, die von denen dazu gehörigen Oertern eine nähere Beſchreibung zu haben wünſchen, auf das Verzeichniß, das einer der berühmteſten heſſiſchen Schriftſteller †††) davon geliefert hat. Der Liſigau, der ſich längſt den beyden Seiten der Eder hinzog, hatte vermuthlich dem jetzigen Dorfe Leyſe in dem Amte Battenberg ſeine Benennung zu verdanken, von welchem ich in der Folge dieſer Geſchichte mehreres zu reden Gelegenheit haben werde. Der Ittergau oder Nithergau,

*) Othlo in vita S. Bonifacii c. 27.

**) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 2. Abth. 2. K. §. 1.

***) Eſtor Orig. jur. publ. Haſſ. L. 1. c. 2. §. 8.

****) Kopps hiſtoriſche Nachricht von der Herrſchaft zu Itter 1. Th. §. 2.

†) Hertii Notitia vet. German. p. 74.

††) Eberhardus in Summar. tradit. Fuldenſ. c. 5. §. 25.

†††) Eſtor l. c. §. 7. p. 21-29.

den man nicht mit dem Nithergau im Paderborniſchen, oder dem Nithegau in dem Wetterauiſchen, verwechſeln darf, führet den Namen von dem Fluſſe Itter *). Außer der Herrſchaft gleichen Namens hat ehemals ein beträchtlicher Theil der jetzigen waldeckiſchen Aemter Eiſenberg, Wildungen, Waldeck und Landau, dazu gehöret **). Der Wettergau, den man auch mit den Namen Wettereiba, Wederebe, Wettaroe, Wettereuve, Wettarouve, Wederaugia ***) und Wederavia ****) bezeichnet findet, führet ſeinen Namen von dem Fluſſe Wetter, der nicht weit von Laubach, in der Nachbarſchaft des Dorfes Wetterfeld, entſpringt †). Man darf dieſen Gau nicht mit dem Pagus Wettiga ††), oder dem in dem alten Buchgau liegenden Weringeve †††), verwechſeln. Gegen Morgen zog er ſich

*) Kopps hiſtoriſche Nachricht von der Herrſchaft zu Itter 1. Th. §. 3.

**) Ebend. §. 1. und 2.

***) Bernh, Antiqu. Wetter. L. 2. c. 5. §. 1. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 2. Abth. Kap. 4. §. 5.

****) Regino ad a. 905.

†) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 5. §. 2. Winkelmanns heſſ. Chron. 1. Th. 4. Kap. Textors naſſauiſche Chronik S. 2.

††) Lucä Fürſtenſaal S. 243.

†††) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 5. §. 1.

ſich an das alte Buchgau hin, gegen Mitternacht wurde er von dem Lahnfluſſe zu beyden Seiten und dem eigentlichen Heſſingowe umſchloſſen, und gegen Mittag hatte er den Mayn zur Gränze. Gegen Abend kann man zwar die Gränzen dieſes Gaues am wenigſten angeben; doch läßt ſich aus dem Umſtande, daß Schwalbach dazu gerechnet wurde, gar deutlich ſchließen, daß Catzenelnbogen ein Theil deſſelben geweſen ſey *), zumal da die Dreyeiche über dem Mayn von einigen zu ſeinen Bezirken gerechnet wird **). Dieſer Gau, der auch ſonſt eine Provinz oder Landſchaft genennet wird ***), hatte außer verſchiedenen andern kleinern Gauen, deren Namen nicht bis auf unſere Tage gekommen ſind, den beſondern Wettergau und den Niedegowe ****) unter ſich. Die Verzeichniſſe, die uns Eſtor und Bernhard von denen Oertern dieſes Pagus liefern †), machen es ganz unnöthig, dieſe

*) Bernh. Antiqu. Wetr. L. 2. c. 5. §. 4.

**) Kopp de inſigni differentia inter Comit. & nob. immed. p. 362.

***) Schannat Tradit. Fuldenſ. p. 256. Piſtor. Tradit. Fuldenſ. L. 2. n. 242.

****) Eſtor in Orig. juris publici Haſſ. L. 1. c. 4. §. 16.

†) Idem l. c. c. 3. §. 15. Bernhard l. c. §. 6.

dieſe ſelbſt namhaft zu machen. Der größere Wettergau ſchloß folgende Länder in ſich: Ober- und Nieder-Catzenelnbogen, Büdingen, Iſenburg, Hanau, Sayn, Wied, Weſterburg, Königſtein, Eppſtein, Münzenberg, Wißbaden, Ortenberg; die Städte Frankfurt, Gelnhauſen, Friedberg und Wetzlar *). Lucä, dem wir dieſes Verzeichniß zu verdanken haben, rechnet zwar noch zu den Ländern dieſes Gaues die Grafſchaften Naſſau, Dietz, Runkel, Weilburg und Wittgenſtein **). Allein, ich bin viel geneigter, ſie nach dem Beyſpiele der berühmteſten heſſiſchen Schriftſteller ***) zu dem Lohngau, als zu dem gegenwärtigen Pagus, zu zählen. Dieſer ganze Gau war noch zu den Zeiten Kaiſers Otto des Erſten mit dem Heſſingau vereiniget ****), iſt ihm aber heutigen Tages größtentheils entriſſen. Der Nidegowe iſt ein Theil von dem großen Wettergowe †). Er führet ſeinen Namen

*) Lucä Fürſtenſaal S. 244.

**) Ebendaſelbſt.

***) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 2. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 2. Abth. K. 4. §. 3. Eſtor in Orig. juris publici Haſſ. L. 1. c. 3. §. 10. n. i.

****) Bernh. Antiqu. Wett. L. 2. c. 5. §. 3.

†) Eſtor Orig. jur. publ. Haſſ. L. 1. c. 4. §. 16. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 152. §. 7. Bernhard Antiqu. Wett. L. 2. c. 8. §. 1.

men nicht von dem Fluſſe Nidder, den die alten Scribenten unter dem Namen Nittorn bezeichnen *), ſondern von der Nitha oder Nidda, deren Urſprung man in der Nachbarſchaft von Schotten ſuchen muß, und die ſich zuletzt bey Höchſt mit dem Mayn vereiniget. Dieſer Gau, der auch Nitgowe, Nidegowe, Nidgowe, Nithegowe und Pagus Nitenſis benamet wird, darf nicht mit einem andern Nitega oder Nitheja verwechſelt werden. Dieſer letztere war ehemals ein Stück des größern Heſſingaues, iſt aber nach der Hand mit dem Paderborniſchen vereiniget worden **). Eben ſo wenig darf man ihn für den Nidegowe halten. Dieſer hat ſeinen Namen dem kleinern Fluſſe Nida, dem heutigen Nete oder Netin, zu verdanken, und liegt in der Gegend von Metz ***). Niemand hat die Gränzen unſers Nidegows beſſer als Bernhard gezeichnet. Ihm zu folge, zogen ſie ſich von dem Einfluſſe der Nidda in den Mayn zu beyden Seiten alſo, daß er dieſſeit Frankfurt und den Bornheimerberg einſchloß, und gegen Morgen den beſondern Wettergowe zum Nachbar hatte. Unter dem Bornheimerberge zogen ſie ſich nicht dieſſeit der Nidda, ſondern giengen jenſeit hinauf bis an den

*) Schannat in Tradit. Fuldenſ. p. 125.
**) Iunker Geographia medii aeui p. 260.
***) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 8. §. 1.

den Einfluß der Wetter in den Niddaſtrom; von da giengen ſie gegen Abend beynahe bis an den Rheinſtrom *). Die Verzeichniſſe, die uns Eſtor und Bernhard von den Oertern dieſes Gaues liefern **), überheben uns der Mühe, ſie hier einzurücken. Sie zeigen aber auch, wie viele davon denen heutigen Staaten von Heſſen entriſſen ſind. Der Buchengau, oder Buchovien, iſt endlich der letzte Pagus, der zu dem großen Heſſengau gerechnet wurde ***). Er ſchloß den größten Theil des heutigen Bißthums Fulda, nebſt einem beträchtlichen Antheil des alten Pagus Grabfelds in ſich, dazu auch die Grafſchaft Henneberg und das Bißthum Würzburg, wenigſtens einem Theile nach, gerechnet wurde ****). Außer dieſen begriff gedachter Pagus noch mehrere Länder in ſich. Wir kennen einen andern von dem Heſſingau ganz unterſchiedenen Pagus, den Haſagew. Dieſer lag auf der andern Seite nach dem Mayn zu, in dem Gebiethe

*) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 8. §. 2. Eberhardus Mon. c. 3. num. 29. Iohannis T. 2. rerum Mogunt. p. 471. ad a. 1178.

**) Eſtor Orig. jur. publ. Haſſ. L. 1. c. 4. §. 16. Bernhard l. c. §. 2 & 3.

***) Eberhardus in Summar. Tradit. Fuldenſ. c. 5. §. 25.

****) Iunker in Geogr. medii aeui p. 224. ſq.

Gebiethe von Würzburg *). Dieſe Gauen ſind dermalen gröſstentheils von den heutigen Staaten von Heſſen abgeſondert, indem nur das Schmalkaldiſche und ein kleiner Theil von Henneberg damit vereiniget iſt. Von dem Grabfelde habe ich nur noch im Vorbeygehen zu erinnern, daſs er erſt zu den Zeiten Karl Martells ſeinen Urſprung genommen habe **).

§. 5.

Von dem Lohngau.

Der nächſte Pagus, damit ich meine Leſer bekannt zu machen für nöthig finde, iſt der Lohngau, der ſeinen Namen von der Lahn herleitet. Dieſe entſpringt in dem Wittgenſteiniſchen ***), oder, wie andere behaupten wollen, in dem Fürſtenthum Naſſau-Siegen, bey einem Hofe, Namens Lähnhaus ****), ergieſst ſich in Oberheſſen, durchſtrömet viele andere Länder, und vereiniget ſich endlich oberhalb Coblenz mit dem Rhein. Es war ein ſehr beträchtlicher Gau, der ſich an beyden Seiten gedachten Stromes hinzog, und beynahe bis an den

*) Aeyermanns Einleit. zur heſſiſchen Hiſtorie 2. Abth. 2. Kap. §. 8.

**) Browerus in Antiqu. Fuldenſ.

***) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 1.

****) Büſchings Erdbeſchreib. 7. Th. S. 1056.

den Rhein reichete *). Die Weilbach **), die Antraf ***), die Ohm ****) und die Solms *****), die wir als die hauptſächlichſten Flüſſe und Bäche dieſes Gaues kennen, geben uns einigermaßen einen Begriff von der Größe deſſelben. Dieſer Gau, den man nicht mit dem Pagus Langewice in der Gegend von Saalfeld †) verwechſeln darf, wurde wieder in zween beſondere Pagus, in den obern und niedern Lohngau, eingetheilet. Jener lag, in Betracht der Wetterau, über der Lahn, indem Omenau dazu gerechnet wurde ††). Dieſer ſchloß die Bezirke in ſich, die ſich dieſſeit der Wetterau hinzogen, wie uns der Umſtand gar deutlich ſchließen läßt, daß das heutige Vilmar und die Weilbach dazu gerechnet wurden †††). Die Länder dieſer beyden Gauen, die man auch mit andern Namen bezeichnet findet, waren folgende: Der beträchtlichſte Theil von Oberheſſen, die

*) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 1.

**) Schannat in Tradit. p. 145.

***) Eberhardus in Tradit. c. 6. n. 25.

****) Idem ibidem n. 2.

*****) Wettermanns Beſchr. der Wetterau Kap. 7.

†) Meibomius. Iunker in Geogr. medii aeui p. 250.

††) Iohannis T. 2. rerum Mogunt. p. 516.

†††) Schannat in Tradit. p. 144.

die Graf- und Herrſchaften Wittgenſtein, Solms, Limburg, Dietz, Arnſtein, Runkel, und hauptſächlich das naſſauiſche Gebieth *). Die weitläufigen Verzeichniſſe, die wir einem Eſtor, einem Ayermann und Bernhard **) zu verdanken haben, machen es ganz überflüßig, hier eine nähere Beſchreibung von den hauptſächlichſten Oertern dieſer Gauen einzurücken. Man macht uns noch einen andern Pagus, Namens Hairich, bekannt, den man ebenfalls zu dem Lohngau rechnet. Dieſer führet ſeine Benennung von einem Berge gleichen Namens, der in der Niedergrafſchaft Catzenelnbogen liegt, und vor Alters unter dem Namen, der Hohrück, bekannt war ***). Eine Urkunde von dem 1160ſten Jahre macht uns zuerſt mit dieſem Gau bekannt ****), den wir in den ſpätern Zeiten als eine beſondere Grafſchaft kennen †), und der

*) Eſtor Orig. jur. publ. Haſſ. L. 1. c. 3. §. 11. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 148. Bernhard Ant. Wett. p. 181.

**) Iidem l. c.

***) Kopp de inſigni differentia inter Comit. & nob. immed. p. 133. Bernhard. Ayermann S. 150.

****) T. 2. rerum Mogunt. de a. 1160.

†) Kopp l. c.

der den berühmten Melibocus in ſich ſchloß *). Da der berühmte Eſtor uns ein vollſtändiges Verzeichniß von den bekannteſten Oertern dieſes Pagus giebt **), ſo wird man von mir hier keine Nachricht derſelben erwarten. Nicht weit von hier liegt der Pagus Trigorio, der auch ſonſt Trechira, Tracheri, Trichoria, Trechere und Drachere benamt wird ***). Es war ein ſehr kleiner Gau, der nebſt ſehr wenigen Dörfern St. Goar, Boppart und Weſel in ſich ſchloß †), und wie der Hairichgau zu dem Lohngau gerechnet wurde. Die Gebiethe dieſer beyden Gauen ſind dermalen den Provinzen der Heſſen größtentheils entzogen worden.

§. 6.

Von dem Mayngau.

Der nächſte Pagus, der auf eine nähere Beſchreibung den gerechteſten Anſpruch machen kann, iſt der Mayngau, der von dem Fluſſe gleichen Namens ſeine Benennung herleitet ††). Da uns Bern-

*) Freher im Bericht v. d. W. Kap. 8.

**) Eſtor in Orig. juris publici Haſſ. L. 1. c. 8. § 21. s.

***) Idem ibidem.

†) Idem ibidem §. 22. Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 11. p. 55.

††) Eſtor O. I. P. Haſſ. L. 1. c. 5. §. 1. Bernhard Ant. Wett. L. 2. c. 4.

Bernhard von dem Urſprunge des Wortes Mayn und von denen verſchiedenen Benennungen dieſes Stromes eine ausführliche Nachricht giebt *), ſo würde es eine ganz verlorene Arbeit ſeyn, mich hierüber näher zu erklären. Nur erinnere ich im Vorbeygehen, daß die verſchiedene Namen, unter welchen man den Mayn bey den ältern und neuern Scribenten angeführet findet, zu den vielen Benennungen Gelegenheit gegeben haben, unter welchen wir den Mayngau kennen. Die Wörter Moinigowe, Menigau, Meunegowe, Moineccgowe, Monachgowe, Mounegouve, Moynegowes, Moyingov und Maingov, ſind Wörter, die den nämlichen Pagus andeuten **), deſſen Beſchreibung wir vor uns haben. Dieſer Gau, der ſich auf beyden Seiten des Mayns hin zog, ſchloß den größern und kleinern Pagus in ſich, davon jener wieder in den Bachgau, Plumgau und Ruchgau zerfällt ***). Der gänzliche Mangel aller Urkunden erlaubet uns nicht, die Gränzen dieſes Gaues mit Gewißheit zu beſtimmen. Eſtor, Bernhard und Ayermann haben uns Verzeichniſſe von denen bekannteſten Oertern dieſes Gaues gegeben,

*) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 4. §. 1. 2. 3.
**) Idem §. 4.
***) Idem §. 6 & 8. Eſtor, Orig. juris publici Haſſ. L. 1. c. 5. §. 1.

geben *), woraus wir zugleich ſehen können, was für ein beträchtlicher Theil deſſelben unſerm heutigen Heſſen entriſſen iſt.

§. 7.

Von dem Rhingau.

Die Gränzen dieſes Pagus ſind viel leichter zu beſtimmen, als bey dem vorhergehenden. Er lag auf der rechten Seite des Rheins, Maynz und Bingen gegen über, zog ſich von da jenſeit gedachten Stromes, zwiſchen dem Rhein und der Bergſtraße, oder dem Odenwald, durch die Obergrafſchaft Catzenelnbogen, und hatte den Nidegowe und das Hairich zu Nachbarn **). Rinachgeuve, Rhinoegow, Hrinagouve, Reinegouve, Ringouve, Rinenſis, Rhenenſis, ſind ein und die nämlichen Namen, damit man dieſen Gau, der ſeine eigenen Grafen hatte ***), bezeichnet findet †). Den Namen dieſes Pagus leitet man viel

*) Eſtor Orig. I. P. Haſſ. L 1. c. 5. §. 1. 0. Bernhard Antiqu. Wett. L. 2. c. 4. §. 5-8. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 154.

**) Eſtor l. c. L. 1. c. 6. §. 19. Ayermann am angef. Orte.

***) Baſilius Herold de ſtation. legionum in vetere Germania c. 25.

†) Eſtor l. c.

viel natürlicher von ſeiner Lage am Rheine, als von einem Ringe her, damit man die Wälder, den Rhein und die Gebirge vergleichet, davon er umgeben iſt *). Die Geſchichte macht uns noch mit einem kleinern Pagus dieſes Gaues, nämlich mit dem Gerauerlande **), bekannt, das ſich von Gernsheim bis gegen Maynz hinzog. Wir haben verſchiedene Verzeichniſſe von denen bekannteſten Oertern dieſes Rhingaues aufzuweiſen ***), woraus man zugleich den beträchtlichen Theil gewahr werden kann, der heutigen Tages mit Heſſen vereiniget iſt.

§. 8.

Von dem Pagus Kunigeſſuntra.

Woher dieſer Gau, den man auch die Cent des Königes nennet †), ſeinen Namen herleitet, das läßt ſich, aus Mangel aller Urkunden, nicht ausfinden. Er wurde von dem Mayn und Rhein, dem Wettergau und Niedegowe, dem Niederlohngau, dem Einrich und dem Niederrhingau umgeben, und ſchloß verſchiedene Oerter in ſich ††),

U 3 davon

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 1. Th. 4. Kap.

**) Iunker in Geogr. medii aeui p. 222.

***) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 153. Eſtor O. I. P. Haſſ. L. 1. c. 6. §. 19.

†) Eſtor l. c. c. 7. §. 20.

††) Idem l. c.

davon aber die meiſten nicht mehr zu Heſſen gerechnet werden.

§. 9.

Von dem Buckigau.

Da dermalen ein beträchtlicher Theil dieſes Gaues theils von Heſſen zur Lehn geht, theils aber auch mit ſeinem Staatskörper vereiniget iſt, ſo verdienet er hier einen vorzüglichen Platz. Die Lage deſſelben treffen wir in der Grafſchaft Schaumburg, in der Gegend von Bückenburg, an, wo er ſich längſt der Weſer hinzog, und vermuthlich gedachter Stadt ſeinen Namen und Urſprung gegeben hat *). Woher man die Benennung dieſes Gaues leiten müſſe, wenn er ſeinen Anfang genommen, und welche Oerter er in ſich geſchloſſen habe, in allem dieſem läßt uns die Geſchichte ganz im Dunkeln.

Dieſes ſind diejenigen Gauen, damit ich meine Leſer näher bekannt zu machen für nöthig befunden habe. Ich könnte zwar noch verſchiedene namhaft machen: da aber dieſe einen Theil derer Gauen ausmachen, die ich bereits beſchrieben habe, und da ſie zu klein ſind, als daß man ihnen einen beſondern Platz in gegenwärtiger Geſchichte einräu-

men

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 1. Th. 4. Kap. Cherics teutſches Kaiſerth. S. 42.

men ſollte, ſo übergehe ich ſie billig mit Stillſchweigen. Diejenigen, die Verlangen tragen, davon näher unterrichtet zu ſeyn, die verweiſe ich lediglich auf das Verzeichniß, das uns Kuchenbecker davon geliefert hat *). Ich führe nunmehr meine Leſer zu weit angenehmern Gegenſtänden, als diejenigen geweſen ſind, damit ich ſie zeither wider Willen habe unterhalten müſſen. Allein, die Ordnung meiner Geſchichte und der Plan, dem ich gefolget bin, machten es nothwendig, einen kurzen Abriß von dem Lande zu entwerfen, darinnen ſich diejenigen Begebenheiten zugetragen haben, deren Erzählung ich wieder vor mich nehme. Ich glaube es gern, daß viele meiner Leſer bey Durchblätterung dieſes Stückes meiner Geſchichte mit einer beynahe unvermeidlichen Schläfrigkeit werden befallen werden. Wer machet ſich doch gern mit uralten Eintheilungen von Ländern bekannt, die, wenige Alterthumsforſcher ausgenommen, den mehreſten, auch ſogar dem Namen nach, beynahe ein völliges Geheimniß ſind? Habe ich mich doch ſelbſt mit einer gewiſſen Art des Widerſtrebens nur deren flüchtigen Beſchreibung unterziehen können. Allein, die Vollſtändigkeit meiner Geſchichte; die Nothwendigkeit, meine Leſer nicht gänzlich unbekannt mit denjenigen Gegenden zu laſſen, welche

 gleichſam

*) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. II. p. I. ſq.

gleichſam der Schauplatz der nachfolgenden Begebenheiten geweſen; die Furcht, daß ihnen, ohne dieſes, in der Erzählung derjenigen Geſchichte, die wir vorzutragen haben, vieles dunkel und undeutlich vorkommen möchte, hat ſie gewiſſermaßen unentbehrlich gemacht. Der flüchtige Leſer kann ſie überſchlagen: derjenige aber, der begierig iſt, ſein Vaterland, ſeiner ehemaligen Lage, innern Verfaſſung und Eintheilung nach, genauer kennen zu lernen, wird es uns vielleicht Dank wiſſen, daß wir dieſe verdrießliche Arbeit übernommen haben.

Drittes Kapitel.

Schickſale der Heſſen vom Jahre 720 bis 748.

§. 1.

Vorerinnerung.

Der letzte Gegenſtand, damit wir unſere Leſer unterhalten haben, war der Feldzug Karl Martells gegen die Sachſen. Wir ließen ſie damals den vollſtändigen Sieg ſehen, den dieſer Herzog der Franken über gedachte Nation erfochten. Wir zeigten ihnen die herrlichen Früchte, womit er

er begleitet war, die Ruhe und Glückſeligkeit, die ſich gleich hernach über die cattiſchen Provinzen verbreiteten. Allein, dieſe wurde gar bald unterbrochen. Der Haß und die Feindſchaft, welche die Sachſen gegen die Franken, vornehmlich aber gegen die benachbarten Heſſen hegeten, war zu tief in ihre Herzen eingegraben, als daß ſie dieſe die Früchte von dem Siege lange konnten geruhig einärnten laſſen, den Karl erfochten hatte. Denn kaum hatte dieſer Sieger ſich von ihren Staaten entfernet, als die Begierde wieder in ihnen rege wurde, einen neuen Einfall in die Länder der Heſſen zu wagen, und, wo möglich, die Bezirke wieder zu erobern, die Karl ihnen entriſſen hatte.

§. 2.

Karl beſieget die Sachſen an der Weſer.

Sie glaubten, keinen bequemern Zeitpunct, als den gegenwärtigen, ergreifen zu können, ihre Abſichten zu erreichen. Die Abweſenheit des Karls ſchien ſie auffordern zu wollen, die von allem Schutze entblößten Provinzen zu verwüſten. Sie bothen alle Kräfte ihres Staates auf, drangen damit in Heſſen ein, und bezeichneten alle Gegenden, die ſie betraten, mit den traurigſten Merkmaalen ihrer Wuth. Karl hatte nicht ſobald die Drangſalen erfahren, unter welchen die Heſſen

ſeufzeten, als er zu ihrer Rettung herbeyeilete. Furcht und Schrecken gieng vor den Auſtraſiern her. Die Sachſen fiengen an, ſich aus den heſſiſchen Staaten nach der Weſer zurückzuziehen: allein, ſie konnten der Rache des Karls nicht entfliehen. Er ſtieß im Jahre 721 an gedachtem Strome auf ſie, griff ſie an, und ſchlug ſie völlig in die Flucht. Durch dieſen Sieg wurde die Ruhe in unſerm Vaterlande völlig wiederhergeſtellet, und der Sitz des Krieges nach Sachſen verleget. Karl drang ſogleich mit der ſiegenden Armee in die Provinzen der Ueberwundenen ein, erfüllete alle Gegenden, denen er ſich näherte, mit Mord, Blutvergießen und Verwüſtung *), und nahm mithin an den Sachſen wegen der Bedrängniſſe die nachdrücklichſte Rache, die unſere Heſſen bis dahin von denſelben hatten erdulden müſſen. Sagittarius machet uns noch mit einem andern Siege bekannt, den Karl drey Jahre hernach über gedachte Nation erfochten haben ſoll **). Allein, da alle Umſtände deſſelben mit dem Feldzuge, den wir eben vorgetragen haben, auf das genaueſte übereinſtimmen; da er uns die Quellen nicht namhaft macht, woraus er ſeine Nachrichten geſchöpft hat, und da, ſo viel wir wiſſen, kein einziger

Schrift-

*) Ado Vienn.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 18. §. 2.

Schriftſteller dieſer Begebenheit Erwähnung thut: ſo iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß unſer ſonſt ſo zuverläßiger Scribent ſich dießmal in der Jahrzahl müſſe geirret haben, und daß der Sieg, den er uns erzählet, kein anderer, als der vom Jahre 721, ſeyn könne.

§. 3.

Die Sachſen werden abermals überwunden, und genöthiget, Tribut zu entrichten.

Die erſte Begebenheit, die wir hierauf von unſern Heſſen in der Geſchichte aufgezeichnet finden, iſt der erneuerte Einfall der Sachſen in die Staaten unſerer Vorfahren. Die eigentliche Veranlaſſung dieſes neuen Krieges iſt zwar nicht bis auf unſere Tage gekommen: allein, es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der einmal zur Natur gewordene Haß der Sachſen gegen die benachbarten Thüringer und Heſſen den erſten Zunder zu dieſen blutigen Auftritten dargereichet habe. Hiermit verbanden ſich noch andere Urſachen, die gedachte Völker in den Augen der Sachſen noch weit unerträglicher machen mußten, als ſie außerdem ſchon waren. Unſere Vorfahren hatten, wie ich bereits im erſten Kapitel des gegenwärtigen Abſchnittes weitläufig erzählet habe, größtentheils ihren Aberglauben, dem ſie bis zur Ausſchweifung ergeben geweſen waren,

waren, verlaſſen, und hatten die chriſtliche Religion angenommen. Dieſes hieß bey ſo berüchtigten Feinden des Evangelii ein unverzeihliches, ja ein abſcheuliches Laſter, das nur in dem Blute der Bekenner des Chriſtenthums konnte ausgetilget werden. Viele von den Thüringern und Heſſen waren noch dem Heidenthum eifrig ergeben. Die Vortheile ihrer Religion machten es mithin nothwendig, ſich dieſer anzunehmen, ſie in dem Aberglauben ihrer Vorfahren zu erhalten, das Chriſtenthum in denen Provinzen gedachter Völker, wo möglich, auszurotten, und über dieſe die vorige Finſterniß wieder zu verbreiten. Dieſe unſelige Abſicht zu erreichen, drangen ſie in Thüringen, in die benachbarten Länder, und mithin auch in Heſſen ein. Hier zeigen ſich uns die traurigen Wirkungen des Haſſes, der Wuth und des Aberglaubens in ihrer ganzen abſcheulichen Geſtalt. Von der Höllen entflammet, überfielen ſie die armen und von aller Hülfe entblößten Einwohner gedachter Provinzen, und ließen ſie ihre Wuth fühlen. Die neuen Chriſten dieſer Länder wurden vornehmlich mit ganz unerhörten und ſolchen Martern beleget, davor die Natur erzittert. Hierdurch wurden viele derſelben, denen das Leben lieber als ihre Religion war, zu dem Heidenthume wieder zurückgebracht. Allzunachtheiliger Wechſel, da man das zeitliche

Glück mit dem Verluſte des ewigen erkaufet! Doch laſſet uns zu unſerer Geſchichte wieder zurückkehren. Die Wuth der Sachſen war durch dieſe Drangſalen noch nicht geſättiget, die ſie den neuen Chriſten anthaten; ſie verheereten vielmehr die weitläufigſten Gegenden auf das grauſamſte, und machten ſie zu gränzenloſen und abſcheulichen Wüſten. Schon waren ſie über die Weſer vorgedrungen, und bereiteten ſich vermuthlich zu, über den Rhein zu gehen, ja in das Herz Auſtraſiens einzudringen: allein, Karl machte mit einem Mal ihren weitläufigen Plan zunichte. Er ſetzete ſich dieſem reiſſenden Strome muthig entgegen, und kehrete alle nur mögliche Anſtalten vor, damit er Teutſchland aus der Gefahr, die ihm drohete, reiſſen könnte. Er verſammelte eine zahlreiche Armee, ſtellte ſich ihr an die Spitze, zog gegen die Feinde, griff ſie an, und ſchlug ſie völlig in die Flucht *). So glorreich und vollſtändig dieſer Sieg war, ſo wichtig waren auch die Folgen deſſelben. Mord und Verwüſtung entferneten ſich dadurch von den Gränzen unſers Vaterlandes und des geſammten Teutſchlandes; Ruhe, Glückſeligkeit und die völlige Religionsſicherheit folgten ihm auf dem Fuße. Karl entriß dadurch den Sachſen denjenigen Theil

Thü-

*) Wilibaldus in vita S. Bonifacii c. 8. in Actis SS. Antuerp. ad diem 5. Iun.

Thüringens wieder, deſſen ſie ſich vorher bemeiſtert hatten, und eröffnete ſich den Weg zu neuen Siegen und zur Ueberwindung ſeiner übrigen Feinde. Ehe ich weiter gehe, muß ich noch mit wenigem bemerken, daß Karl ſechs Jahre hernach, im Jahre 734, die Sachſen nöthigte, die Hoheit des fränkiſchen Reiches über ſich zu erkennen, und ihre Schuldigkeit der Monarchie durch einen jährlichen Zins zu entrichten *). Was zu einer ſo merkwürdigen Veränderung Gelegenheit gegeben habe, läßt ſich aus Mangel aller Urkunden nicht ausfindig machen. Es iſt ſehr glaublich, daß eine ſo mächtige und tapfere Nation, als damals die Sachſen waren, vorher den allerblutigſten Krieg werde geführet haben, ehe ſie ſich zur Einwilligung ihr ſo nachtheiliger Bedingungen habe entſchließen können. Ob und wie weit unſere Heſſen an dieſen Begebenheiten Antheil genommen haben, läßt ſich eben ſo wenig mit Zuverläßigkeit beſtimmen. Nur erinnere ich kürzlich im Vorbeygehen, daß hierdurch die Ruhe in unſerm Vaterlande erhalten, und unſere Heſſen vor den Ueberfällen der Sachſen in Sicherheit geſetzet wurden. Dillich erzählet uns zwar, daß, als Karl bald hernach mit den Saracenen Krieg führen mußte, er Heſſen und Thüringen ſeinen

*) Continuator Fredegarii c. 108. Annales Metenſes ad a. 736 & 738.

ſeinen beyden Söhnen Karolomann und Pipin zur Verwaltung übertragen habe, und daß dieſe gedachte Länder während der Ruhe wieder in Ordnung zu bringen angefangen hätten, die damals darinnen herrſchte *). Allein, da er uns keinen Bürgen für ſeine Meynung ſtellet, und da ſein Anſehen bey weitem nicht von dem Gewichte iſt, daß wir ihm entweder auf ſein Wort glauben, oder es von unſern Leſern erwarten ſollten, ſo übergehen wir dieſes billig mit Stillſchweigen, und eilen zu andern Gegenſtänden über.

§. 4.

Karls Vorkehrungen zu der Behauptung ſeiner angemaßten Hoheit. Tod dieſes Herzoges der Franken.

Durch dergleichen Siege ertheilete Karl ſeiner einmal angemaßten Würde ein glänzendes Anſehen, verſchaffte ihr die höchſte Gewalt, und brachte ſeine Nachkommen eine Stufe näher zum Throne. Seine ganze Regierungsverwaltung war gleichſam eine Kette von Siegen, Eroberungen und von ſolchen Thaten, die würdig waren, der Vergeſſenheit auf alle folgende Jahrhunderte entriſſen zu werden. Seine weitläufige Kenntniß in der Staatswiſſenſchaft, ſeine Klugheit und Sorgfalt, damit er dieſe zur

*) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 96.

zur Wohlfahrt ſeiner Völker anzuwenden wußte, ſeine ausgebreitete Kriegeserfahrung, die kluge Wahl, damit er ſeine Anſtalten vorkehrte, die Tapferkeit, die er damit verband, das Glück, damit dieſe begleitet wurden, verſchaffeten ihm das Zutrauen der Franken, und machten ihn zum Gegenſtande der Bewunderung aller umherliegenden Länder. Auf einem ſolchen Fuße ſtanden ſeine Angelegenheiten, als ſich ein Umſtand ereignete, der ihm die ſchönſte Gelegenheit darboth, die königliche Würde mit ſeiner einmal angemaßten Hoheit und Macht zu verbinden, und mithin die letzte Hand an die Ausführung ſeines Planes zu legen. Der zeitherige Schattenkönig Theodoric war im Jahre 737 geſtorben. Die geſammte fränkiſche Nation und mit ihr der größte Theil von Europa erwartete nichts anders, als daß Karl die Großhofmeiſterſtelle mit der königlichen Würde in ſeiner Perſon vereinigen würde. Karl allein dachte anders. Sein Anſehen und Macht ſchien ihm noch nicht die unbewegliche Stärke erhalten zu haben, die er wünſchte. Anſtatt ſeinem Hauſe den königlichen Titel zu verſchaffen, wendete er dieſen Zeitpunct an, ſeine einmal angemaßte Hoheit zu befeſtigen, und ihr eine ſo dauerhafte Stärke zu geben, die gegen alle Anfälle die Probe halten könnte. Er ließ den Thron der Franken unbeſetzt. Er ſtellete

dieſe ſonſt ſo erhabene Würde in ihrer damals ganz eigenthümlichen Blöße dar, und zeigte der Nation, daß dieſe nicht eher ihren vorigen Glanz wieder erhalten könnte, als bis man ſie ihm und ſeinem Hauſe, in deſſen Hand alle Gewalt der Könige ruhete, übertragen würde. Vermuthlich hat er dieſe Entſchließung von ſeiner Nation erwartet, um dadurch der Welt vorzuſpiegeln, daß er die Monarchie nicht an ſich geriſſen, ſondern daß er von dem Volke gleichſam wider Willen dazu ſey genöthiget worden. Da aber das Verhalten der Franken mit dem Erwarten des Großhofmeiſters nicht übereinſtimmete, ſo hatte Theodoric keinen Nachfolger, indem die überwiegende Macht des Karls die Königswahl mit einem Mal würde vereitelt haben, wenn die Nation einen ſo gefährlichen Schritt wider ſeinen Willen würde gewaget haben. Dieſes hat wahrſcheinlicherweiſe zu dem in der Geſchichte ſo berühmten Zwiſchenreiche Gelegenheit gegeben, das ſich erſtlich nach dem Tode Karls Martells endigte *), der einige Zeit hernach, im Jahre 741, in dem funfzigſten ſeines Alters erfolgete. Kurz vor ſeinem Abſterben theilete er die Reichsverwaltung, oder eigentlicher zu reden, die Mo-

*) Continuator Fredegarii c. 104-110. Annales Metenſes.

Monarchie, unter ſeine beyden Söhne, als eben die Franken auf einen allgemeinen Reichstag verſammelt waren. Karolomann, als der älteſte, erhielt Auſtraſien, Schwaben und Thüringen, und mithin auch die heſſiſchen Staaten, Pipin Neuſtrien, Burgund und Provence *). Dem jüngſten Sohne, Griſo, wurde zwar auch ein Antheil zugeſchlagen: allein, er wurde gar bald nach dem Tode ſeines Vaters genöthiget, dieſe Länder ſeinen beyden übrigen Brüdern zu überlaſſen **). Doch die Geſchichte hat uns von dieſem Kriege zu wenige Nachrichten hinterlaſſen, als daß wir den Antheil mit zuverläßiger Gewißheit beſtimmen könnten, den unſere Heſſen daran genommen haben.

§. 5.

Bewegungen in der fränkiſchen Monarchie nach dem Tode Karl Martells.

Karl hatte in der fränkiſchen Monarchie eine zu wichtige Rolle geſpielet, ſein Anſehen näherte ſich zu ſtark einer willkührlichen Gewalt, als daß nicht

*) Annales Metenſes ad a. 741.
Continuator Fredegarii c. 110.
Annales Franc. Fuldenſes ad a. 741.
Chronographus Saxo ap. Leibnit. ad a. 743.
**) Annales Metenſes ad a. 741.
Valeſius rerum Franc. T. 3. p. 547.

nicht einige von den fränkiſchen Ständen dieſes mit neidiſchen und mißgünſtigen Blicken gewahr werden ſollten. Einige Herzoge, die er erſt neulich dem Reiche unterworfen hatte, vereinigten ſich mit dieſen Mißvergnügten, und erwarteten nur mit ſehnſuchtvoller Begierde eine bequeme Gelegenheit, ſich in ihrer wahren Geſtalt zu zeigen. Die perſönliche Eigenſchaften des Karls, ſeine Tapferkeit, das Glück, das allezeit auf ſeine Seite trat, die beynahe bis zum Aberglauben geſtiegene Hochachtung und Ehrfurcht des größten Theils der Franken gegen ihn, alles dieſes war hinlänglich, ſie dahin zu bringen, nichts bey ſeinen Lebzeiten zu unternehmen. Allein, kaum war Karl geſtorben, als gedachte Mißvergnügte um ſo viel freudiger ihr Haupt emporhoben, und ihre bis dahin verborgen gehaltenen Geſinnungen um ſo viel deutlicher verriethen, da die veränderte Lage der Sache, und hauptſächlich die Uneinigkeit, die unter ſeinen Söhnen herrſchete, ihnen den glücklichſten Erfolg von ihren Unternehmungen zu verſprechen ſchien. Die Herzoge von Bayern, Schwaben und Aquitanien brachen zuerſt los. Dieſe würden ohne Zweifel ihre Abſichten völlig erreichet, ſich derer Pflichten, damit ſie der Monarchie verbunden waren, entlediget, und eben dadurch dem Anſehen und der Macht des pipiniſchen Hauſes eine tödtliche

liche Wunde geſchlagen haben, wenn die erhabene Eigenſchaften des großen Karls ſeinen Söhnen nicht natürlich geweſen wären. Da dieſe Begebenheiten nicht zu unſerer Geſchichte, ſondern zu der Hiſtorie derjenigen Völker gehören, in deren Provinzen dieſe Auftritte erfolget ſind, ſo übergehen wir ſie hier mit Stillſchweigen. Nur erinnere ich im Vorbeygehen, daß alle dieſe Kriege ſich zum größten Vortheile der Herzoge der Franken nach Verfließung einiger Jahre endigten, daß die aufrühriſchen Herzoge genöthiget wurden, die Hoheit der Monarchie oder der Großhofmeiſter auf das neue über ſich zu erkennen *), und daß eben dadurch die Macht und das Anſehen des pipiniſchen Hauſes einen neuen Glanz und Stärke erhielt. Dieſe Kriege machen ſich noch durch die neue Theilung der fränkiſchen Länder im Jahre 742 **), und durch die Endigung des Zwiſchenreiches beſonders merkwürdig, die während deſſelben erfolgete. Karolomann und Pipin ſahen nämlich durch die vielen Unruhen, die die Monarchie bis dahin mit ſo vieler Gewalt erſchüttert hatten, gar wohl ein, daß ihre Macht noch nicht ſo unbeweglich befeſtiget ſey, daß ſie, ohne ſich in die äußerſte Gefahr

*) Continuator Fredegarii c. 112. Annales Metenſes ad a. 743 & 744.

**) Annales Metenſes ad a. 742.

Gefahr zu ſetzen, die letzte Hand an Ausführung ihres beliebten Planes legen, und ihrem Hauſe die königliche Würde verſchaffen könnten. Die ſchlechten Eigenſchaften Childerics des Dritten, eines Sohnes Chilperics des Zweyten, gaben dieſem Herrn ein vorzügliches Recht zu der Monarchie der Franken. Die Großhofmeiſter glaubten, unter einem ſo ſchwachen Prinzen ihre einmal angemaßte Macht am leichteſten behaupten, und ſie dem Throne näher bringen zu können. Dieſe Betrachtungen verſchaffeten dem Childeric eine Monarchie *), der man alle ihre Macht und Anſehen geraubet, und der man weiter nichts, als den bloßen Titel, noch übrig gelaſſen hatte. Doch laſſet uns zu andern Auftritten übergehen, darinnen unſere Heſſen mehr, als bey den vorhergehenden, eingeflochten geweſen ſind.

§. 6.

Feldzüge der Herzoge der Franken gegen die Sachſen, und Folgen derſelben.

Die Sachſen ertrugen mit gar zu vielem Widerwillen die Hoheit der Monarchie, und waren zu gute Kenner von den ächten Regeln der Politik, als daß ſie nicht ein wachſames Auge auf diejeni-

 gen

*) Confer. ab Eckhart de rebus Franc. oriental. T. I. p. 443.

gen Vortheile ſchlagen ſollten, di> die damalige Lage der fränkiſchen Angelegenheiten ihnen darboth. Sie beſchloſſen, davon allen nur möglichen Gebrauch zu machen, ſich mit den Feinden des Reiches in der Abſicht zu vereinigen, ſich, wo möglich, von dem Tribute zu befreyen, den ſie bis dahin an die Franken hatten entrichten müſſen. Sie errichteten mit den Bayern und Schwaben eine Allianz, und verbanden ſich, zu gleicher Zeit in die Provinzen der Franken einzudringen, um deſto leichter ihre Abſichten gegen die Monarchie erreichen zu können. Dieſer Abrede gemäß, verſammelten ſie ihre ganze Macht, und wagten im Jahr 743 unter der Anführung eines ihrer Heerführer, Namens Diterich, den man, ohne jedoch einen Grund von ſeiner Meynung angeben zu können, für einen Herzog von ganz Sachſen ausgeben will, einen Einfall in Thüringen. Die Nachbarſchaft dieſer Provinz mit den heſſiſchen Staaten läßt uns ſehr wahrſcheinlich muthmaßen, daß unſere Heſſen damals die Wuth der Sachſen gutentheils mit haben empfinden müſſen. Allein, die Tapferkeit der fränkiſchen Herzoge, die mittlerzeit den bayeriſchen Feldzug mit dem glücklichſten Erfolge geendiget hatten *), vereitelte mit einem Mal den entworfenen

*) Continuator Fredegarii c. 112. Annales Metenſes ad a. 743 & 744.

worfenen Plan der Sachſen, und riß unſere Vorfahren aus der Gefahr, die ihnen drohete. Diterich, der Feldherr der Sachſen, ſah ſich nunmehr der Stütze beraubet, darauf er ſeine ganze Hoffnung geſetzet hatte. Da ſeine Kräfte zu ſchwach waren, es gegen die Monarchie allein aushalten zu können, ſo kehrte er zu ſeiner Schuldigkeit wieder zurück, bat um Frieden, und ſtellte ſich ſelbſt zum Bürgen derjenigen Bedingungen dar, die man ihm vorzuſchreiben für gut befand *). Die Heſſen hatten außer der Ruhe, die dieſer Frieden ihnen gewährte, noch den beſondern Vortheil, daß Sachſenberg, eine Gränzfeſtung der Sachſen gegen Frankenberg, damals mit dem fränkiſchen Reiche verbunden wurde **). Dieſe Eroberung war für unſer Heſſen ſehr beträchtlich. Sachſenberg, eine dermalen zu dem Fürſtenthume Waldeck gehörige kleine Stadt, war von gedachter Nation, als dieſe mit dem Karl Martell Krieg führte, der fränkiſchen Feſtung Frankenberg entgegengeſetzet worden ***). Eben erwähnter Ort war der beſtändige Aufenthalt

*) Continuator Fredegarii c. 113. ad a. 744. Annales Metenſes ad a. 743 & 744.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 30.

***) Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chron. in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 4. Schminkii Monum. Haſſ. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 69.

der Sachſen, die aus dieſem Platze, der noch heutigen Tages den Namen von ſeinen Erbauern führet, die umherliegenden Gegenden mit Mord und Verwüſtung erfülleten. Nunmehr höreten dieſe Drangſalen mit einem Mal auf, und dieſe Feſtung wurde ein Gränz- und Zufluchtsort der Heſſen.

§. 7.

Karolomann erwählet das Kloſterleben. Pipin vereiniget die geſammte fränkiſche Monarchie nebſt Heſſen wieder in ſeiner Perſon.

Wir kommen jetzt zu einer der merkwürdigſten Veränderungen, die ſich mit unſerm Karolomann ereignet haben. Wir ſehen ihn plötzlich eine Entſchließung ergreifen, die ſeinem Charakter und ſeiner Denkensart völlig zuwider iſt. Er verläßt mit einem Male den Schauplatz, worauf er bis dahin eine ſo wichtige Rolle geſpielet hatte, unterdrückt in ſich mit voller Gewalt die Begierde zu herrſchen, zum Kriege und Ruhme, und wird aus einem mächtigen Regenten der Franken ein Mönch des Kloſters zu Caſſino*), im Jahr 747. Welch ein Wechſel iſt das nicht! Wie viel Muth, Standhaftigkeit und Verleugnung wird nicht zur Ausführung einer ſolchen Entſchließung erfordert! Wie unterſchieden ſind nicht die Geſinnungen der Men-

*) Annales Fuldenſes & Metenſes ad a. 747.

Menſchen! Einige opfern der Herrſchensbegierde mit kaltem Blute diejenigen Pflichten auf, damit ſie ihrem Vaterlande, ihrer Familie, ſich ſelbſt, ja ihrer Religion verbunden ſind: andere verwechſeln mit gutem Vorbedacht Krone und Scepter mit einer Zelle. Wir wiſſen zwar nicht eigentlich, was den Karolomann zu dieſem Entſchluſſe bewogen: allein, ſein Charakter läßt uns doch gar wahrſcheinlich muthmaßen, was dazu Gelegenheit gegeben. Das Herz dieſes Herrn war mit den lebhafteſten Empfindungen der Religion durchdrungen. Die Ausbreitung und Erhaltung derſelben war der hauptſächlichſte Gegenſtand ſeiner Bemühungen. Dieſer Eifer war durch die beſtändigen Kriege, darein er ſich verwickelt ſah, nur mehr angefeuert, indem ihm dieſe die ſchönſte Gelegenheit darbothen, die chriſtliche Religion, obwohl unter Feuer und Schwert, auszubreiten. Er war die hauptſächlichſte Stütze des Bonifaz, der unter ſeinem Schutze die chriſtliche Religion in Teutſchland weiter ausbreitete, aber auch zugleich den Grund zu dem Papſtthume in Germanien legete. Die Klöſter waren damals in der größten Aufnahme, ſie waren der Aufenthalt der größten und berühmteſten Leute. Man ſah es zu dieſen Zeiten als ein ſehr verdienſtliches Werk an, ſich denen Pflichten zu entziehen, damit man dem Staate

verbunden war, und faule, unnütze und beſchwerliche Glieder deſſelben zu werden, und ſich dagegen einem wollüſtigen, ſorgloſen und gemächlichen Leben zu überlaſſen. Die chriſtliche Religion war ſchon damals von ihrer urſprünglichen Lauterkeit ſo weit heruntergeſunken, daß ſie der Deckmantel zu dieſen dem Staate ſo ſchädlichen Abſonderungen ſeyn mußte. Die Prieſter räumeten denjenigen, die ſich dieſem Stande wiedmen wollten, ein unſtreitiges Recht an denen Glückſeligkeiten jenes Lebens ein, und bothen ihnen dennoch die größten zeitlichen Vortheile dar. Dieſes reizete einen ſehr beträchtlichen Theil der Menſchen an, ſich in die Klöſter einzuſchließen. Bonifaz war der eifrigſte Beförderer dieſer Unordnungen. Was Wunder, daß unſer Karolomann, durch die Vorſtellungen gedachten Lehrers, der ſein ganzes Herz in Händen hatte, getrieben, ſich durch dieſe Peſt, die damals unter den Chriſten wüthete, dahinreiſſen ließ? Von dieſen Vorſtellungen belebet, überließ er ſeinem Bruder Pipin die Länder, die er bis dahin beherrſchet hatte, und mithin auch die heſſiſchen Staaten, empfahl ſeinen Sohn Drogo deſſen Vorſorge, und reiſete in Begleitung vieler geiſt- und weltlichen Perſonen nach Rom. Nachdem er daſelbſt vom Papſt Zacharias war eingeweihet worden, ſo wählete er anfänglich den Berg St.

Syl-

Sylveſter in der Nachbarſchaft gedachter Stadt, nachmals aber, um deſto einſamer leben zu können, das Kloſter Caſſino *). Er wiedmete ſeine noch übrigen Tage denen ſtrengeſten Pflichten der Religion, ſtarb im Jahre 755 zu Vienne, und wurde in dem Kloſter zu Caſſino beerdiget **).

§. 8.

Pipin zieht gegen die Sachſen, und beſieget dieſe und ihre Bundesgenoſſen.

Die Entſchließung des Karolomanns und die Abtretung ſeiner Provinzen an den Pipin ***) gaben zu neuen Unruhen und Empörungen Anlaß, die für die Monarchie leicht die gefährlichſten Folgen hätten nach ſich ziehen können, wenn ein anderer, als Pipin, die Macht des Reiches in ſeinen Händen gehabt hätte. Die Schwaben, Bayern, und ein beträchtlicher Theil der Sachſen, vereinigten ſich

*) Annales Fuldenſes & Metenſes ad a. 747. Eginhardus in vita Caroli M. c. 2.

**) Anaſtaſius de vitis Pontificum Rom. n. 91. in S. Zacharia p. 79. Annales Francor. Fuldenſes ad a. 747. in S. Stephano III. p. 85. Leo Oſtienſis Chron. Caſſinenſi L. 1. c. 7.

***) Anaſtaſius de vitis Pontif. Rom. n. 92. in S. Zacharia p. 79.
Annales Francor. Fuldenſes ad a. 747.

ſich in der Abſicht wider den Herzog der Franken, ſich von den Verbindlichkeiten zu entledigen, dazu ſie ſich gegen den Karolomann anheiſchig gemacht hatten, und die, wie ſie glaubten, durch Abdankung des gedachten Herrn ihre völlige Endſchaft erreichet hatten. Dieſes Bündniß war um ſo viel furchtbarer, weil ſich Griſo, ein Stiefbruder des Pipins, und mit ihm ſelbſt ein beträchtlicher Theil der Franken, mit den Aufrührern wider den Regenten verbunden hatte. Dieſer war von ſeinen beyden Stiefbrüdern Karolomann und Pipin genöthiget worden, die ihm von dem Vater abgetretenen Provinzen herauszugeben, und wurde, damit er dieſes Verfahren nicht ahnden möchte, auf einem Schloſſe am Ardennerwald, Namens Neufcaſtell *), gefangen geſetzet **). Die Abdankung des Karolomanns verſchaffte dem Griſo ſeine Freyheit wieder, indem ihn Pipin gleich hernach, entweder aus eigener Bewegung, oder auf Anhalten ſeines Bruders, nicht nur auf freyen Fuß ſtellete, ſondern ihm auch einen Aufenthalt in ſeinem Palaſt verſtattete, und ihm einige Grafſchaften einräumte. Allein, Griſo wies durch ſein Beyſpiel, wie ſchwer es einem Prinzen fallen müſſe, der Unterthan desjenigen

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 1. c. 19. §. 6.

**) Annales Metenſes ad a. 741.
Valeſius rerum Franc. T. 3. p. 547.

jenigen Bruders zu ſeyn, der ihm ſeine Unabhängigkeit und ſeine Provinzen vorher geraubet hatte. Sein Haß war unverſöhnlich, und konnte durch keine Wohlthaten ausgetilget werden, zumal da die Herrſchensbegierde einen Hauptzug in ſeinem Charakter ausmachete. Von dieſer Leidenſchaft völlig belebet, entwarf er den Plan, ſeine verlorenen Provinzen wieder zu erobern. Die glückliche Ausführung ſeiner Abſichten beruhete gutentheils auf deren äußerſten Geheimhaltung, indem er widrigenfalls ſeinem Vorhaben ewige Schwierigkeiten würde in den Weg geleget haben. Durch dieſe Betrachtungen geleitet, brachte er ganz ingeheim verſchiedene mächtige Franken auf ſeine Seite, und ließ ſich mit den Feinden des Reichs, den Sachſen, in eine Allianz ein. Kaum hatte er ſeinen Angelegenheiten, wie er ſich wenigſtens überredete, eine ſo gute Wendung gegeben, als er den Palaſt ſeines Bruders verließ, über den Rhein gieng, durch Heſſen und Thüringen zog, auf dem Wege ſich mit ſeinen Anhängern vereinigte, und mit denſelben nach Sachſen kam. Hier wurde er mit offenen Armen empfangen, und zum Heerführer ihrer geſammten Macht erwählet. Traurige Folgen der ungezähmten Herrſchensbegierde! Anſtatt, daß Griſo ſeine Privatabſichten und ſeinen Haß denen Pflichten, damit er ſeinem Vaterlande vorzüglich ver-

verbunden war, aufopfern, und dieſes wider die Aufrührer vertheidigen ſollte, ſo ſehen wir ihn an der Spitze derſelben. Kaum hatte Pipin die verrätheriſche Abſicht ſeines Bruders erfahren, als er zu deren Vereitelung die ernſthafteſten Anſtalten vorkehrte. Er vermochte die Frieſen und Wenden, von ihrer Seite in die ſächſiſchen Staaten einzudringen, ihnen in den Rücken zu fallen, und die vereinigte Macht dadurch zu trennen. Er ſelbſt zog mit einem furchtbaren Heere durch Heſſen nach Thüringen, welches Grifo vermuthlich zum Sitze ſeines neuen Reiches machen wollte, wie ſich aus einem Briefe des Bonifaz nicht undeutlich ſchließen läßt *). Von hier zog Pipin nach Sachſen, um ſich der Armee ſeiner Feinde zu nähern. Die Nordſchwaben, die Nachkommenen derjenigen Schwaben, die im ſechsten Jahrhundert ſich einen Theil Sachſens unterwürfig gemacht hatten **), waren das erſte Opfer ſeiner gerechten Wuth ***). Er bezeichnete alle Gegenden, die er betrat, mit den traurigſten Merkmaalen des Krieges, ſtieß endlich an der Ocker auf den Grifo, und lagerte ſich dergeſtalt bey Scheningen, daß nurgedachter Fluß beyde

*) Epiſtola 26.
**) Gregorius Tur. Hiſt. L. 5. c. 15.
Witichindus Annal. L. 1. p. 634.
***) Annales Metenſes ad a. 748.

beyde Heere trennete. Griſo machte ſich zu einer Hauptſchlacht fertig, und ſie würde auch in der Gegend von Wolfenbüttel erfolget ſeyn, wenn nicht ein Tractat zwiſchen beyden Völkern dieſen Krieg mit einem Mal geendiget hätte. Sie verſtanden ſich auf das neue zu dem Tribute, den ſie zu den Zeiten des Clotarius an die Monarchie entrichtet hatten *), und viele unter ihnen verließen den lächerlichen Aberglauben ihrer Vorfahren, und nahmen dagegen den chriſtlichen Glauben an **). So wichtig waren die Vortheile, die Pipin von dieſem glorreichen Feldzuge erhielt. Er bahnte ſich hierdurch den Weg zu fernern Siegen, zur Ueberwindung ſeiner übrigen Feinde, zur Ausführung ſeines wichtigen Vorhabens, das er ſchon damals im Schilde führte. Wir überlaſſen den Griſo, der, weil er den Sachſen nicht trauete, noch vor Endigung des Tractates, der zwiſchen dieſer Nation und dem Pipin geſchloſſen wurde, aus dem Lager ſeiner Alliirten nach Bayern floh ***), ſeinem traurigen Schickſale. Die fernern Begebenheiten dieſes Prinzen, und die Kriege, die hierauf in Bayern und wider den Herzog von Schwaben geführet wurden,

*) Chronicon Fredegarii c. 74.
**) Continuator Fredegarii c. 117.
Annales Metenſes & Fuldenſes ad a. 748.
***) Annales Metenſes ad a. 749.

wurden, gehören nicht zu unſerer Geſchichte. Laſſet uns vielmehr zu ſolchen Auftritten übergehen, die uns mehr, als dieſe, intereſſiren. Doch ich muß mich vorher über einige Begebenheiten näher erklären, die wir von unſern Heſſen aufgezeichnet finden. Gerſtenberger erzählet uns in ſeiner frankenbergiſchen Chronik, daß der König Theodoric einen Vätter, Namens Ludwig, an ſeinem Hofe gehabt habe, der von ihm zum Herzoge von Thüringen und Heſſen ſey erwählet, und ihm die Gewalt übertragen worden, das Landgericht der dreyen Dingen in Verbindung des Landgrafen zu halten *). Dieſer letztere ſoll, dem Berichte gedachten Gerſtenbergers gemäß, Graf Ludwig von Staufen, oder der Herr mit dem Barte geweſen ſeyn, den obgedachter König, auf Bitte des Volkes, als einen Landrichter oder Landgraf über Heſſen geſetzet hat, um dieſe gegen ihre Feinde zu vertheidigen, und über ſie Gericht zu halten **). Es iſt gar nicht ſchwer, die Falſchheit dieſer ganzen Erzählung des Gerſtenbergers, dem Winkelmann getreulich folget ***), zu widerlegen. Denn wie iſt es wohl möglich, zu gedenken, daß die fränkiſche Monarchen, denen in den damaligen Zeiten von ihrer ehemaligen

*) Gerſtenbergers frankenbergiſche Chron. 9. Blat.
**) Idem l. c. in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 150.
***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 2. K.

maligen Macht und Majeſtät weiter nichts, als der Titel und die Erlaubniß übrig geblieben war, ſich dem Volke bey der allgemeinen Verſammlung der Nation zu ihrer äußerſten Beſchimpfung darzuſtellen, eine ſolche Gewalt ſollten gehabt haben? Es iſt gar nicht zu vermuthen, daß Karl Martell, der damals alle Gewalt der Könige in den Händen hatte, dem Theodoric ſollte verſtattet haben, ein ſo vorzügliches Majeſtätsrecht, als die Ertheilung der herzoglichen und gräflichen Würde und Aemter war, auszuüben. Eben ſo wenig läßt ſich gedenken, daß Karl dem Könige werde erlaubet haben, dem Ludwig mit dem Barte die Regierung über Thüringen und Heſſen zu übertragen, zumal da dieſer mit dem Theodoric durch die genaueſten Bande des Geblütes verbunden war. Wie kömmt Gerſtenberger dazu, eine Meynung zu behaupten, davon er keine Beweiſe anführen kann, und die der damaligen Verfaſſung des fränkiſchen Reiches völlig zuwider war? Was beweget den Winkelmann, einem Schriftſteller zu folgen, deſſen Nachrichten man nicht eher, als nach der genaueſten Unterſuchung, annehmen darf? Wir finden in den alten Documenten von den Grafen des Heſſengaues nicht eher Meldung, als zu den Zeiten Karls des Großen. Gerſtenberger und Winkelmann ſind nur die einzigen, die das Gegentheil behaupten

wollen: allein, dieſe haben in der Vaterlandsgeſchichte zu wenig Gewicht, als daß man ihnen auf ihr bloßes Wort trauen könnte. Nicht mehrern Grund, als die vorhergehende Erzählung, hat folgende Nachricht des Winkelmanns. Pipinus der Kleine habe die Heſſen und Buchner zur völligen Annehmung des Chriſtenthums genöthiget, und damit er ſie dabey erhalten möchte, auf die Gränzen folgende Grafen geſetzet: Den von Wittgenſtein für den Weſterwald, den von Waldſtein für den Knollen, den von Reichenbach für den Meichſner, und den von Ebersberg für die Rohne *). Unerachtet Winkelmann verſchiedene Bürgen für ſeine Meynung angiebt **), ſo iſt doch dieſe Nachricht eben ſo unwahrſcheinlich, als die vorhergehende. Winkelmann und ſeine Vorgänger geben das 745ſte Jahr als den eigentlichen Zeitpunct dieſer Begebenheit an, und eignen ſie dennoch dem Pipin zu. Dieſes ſchließt einen offenbaren Widerſpruch in ſich, indem Pipin nicht eher, als nach Abdankung des Karolomanns im Jahre 747, die Regierung über Heſſen angetreten hat. Die Grafen von Wittgenſtein, die man dennoch unter die Gränzgrafen der heſſiſchen Staaten zählen will, ſind

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 4. Kap.

**) Chronica der Landgrafen zu Doringen in Heſſen K. 29. Spangenbergs Adelsſpiegel 10. B. K. 15.

ſind erſt im zehnten Jahrhundert bekannt geweſen *), ja das Schloß dieſes Namens iſt erſt gegen das Ende des achten Jahrhunderts erbauet worden **). Alles dieſes machet vorhingedachte Erzählung im äußerſten Grade verdächtig. Ich könnte zwar noch mit mehrern Stellen beweiſen, wie falſch dieſe ganze Nachricht ſey: allein, ich bin müde, ſolche Meynungen zu widerlegen, die nur gar zu deutlich zeigen, mit was für Behutſamkeit und Ueberlegung man die Schriften dieſes Scribenten zu Rathe ziehen müſſe.

Viertes Kapitel.

Begebenheiten der Heſſen vom Jahr 748 bis 814.

§. 1.

Pipin beſteigt den fränkiſchen Thron, und ſchickt Childeric den Dritten ins Kloſter.

Wir kommen jetzt zu einer der merkwürdigſten Veränderungen, die ſich in dem geſammten fränkiſchen Reiche, und mithin auch in unſerm Heſſen,

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 7. Kap.
**) Allgem. hiſtoriſchgeogr. Lexicon 4. Th. S. 909.

Heſſen, ereignet haben. Wir ſehen den Pipin die letzte Hand an Ausführung eines Planes legen, den ſeine Vorfahren mit ſo vieler Klugheit entworfen, und mit ſo vieler Weisheit verfolgten. Pipin ſtößt die Merovinger vom Throne, und reißt die Monarchie der Franken an ſich und ſein Haus. Laſſet uns dieſen Herrn und die Triebräder näher kennen lernen, die er zur Ausführung ſeiner ehrgeizigen Abſichten in Bewegung geſetzet. Pipin, mit dem Zunamen der Kurze, ſah alle Eigenſchaften ſeiner großen Vorfahren in ſich vereinbaret. Sein großer Ruhm, den er ſich durch ſeine vielfältigen Siege, durch die Weisheit, mit welcher er das Ruder der Regierung führte, durch den Eifer, mit dem er die Religion auszubreiten und zu vertheidigen ſich bemühete, erworben hatte, machte ihn zum Gegenſtande der Bewunderung ſeiner und der benachbarten Völker. Die Ehrfurcht, die man ihm zu erweiſen ſich zum Geſetze machte, wurde durch ſeine übrigen liebenswürdigen Eigenſchaften unterhalten, und auf den höchſten Grad erhöhet. Der Charakter des Pipins war ſeinen ehrgeizigen Abſichten vollkommen angemeſſen, und niemand konnte ein unrechtmäßig erworbenes Reich mit mehrerm Nachdruck und Anſehen behaupten, als eben er. Die Kunſt, alles gegen ſich in Hochachtung und Furcht zu ſetzen, war ihm ganz natürlich.

In

In der Verſtellungskunſt war er völlig Meiſter. Seine Staatsabſichten wußte er unter dem Mantel der Religion zu verbergen, und dieſe nöthigen Falls mit der Scheinheiligkeit zu vereinigen. Er regierete, da er einmal die Monarchie an ſich geriſſen hatte, mit völliger Unabhängigkeit und ganz willkührlich. Da er denen Großen des Reiches den Schatten ihres ehemaligen Anſehens und Gewalt übrig ließ, und da er die öffentlichen Verſammlungen nicht aufhob, ſo räumte man dem Pipin alle ſeine Wünſche ein, und dieſer war gleichſam die Seele aller Reichshandlungen. Keiner ſeiner Unterthanen hatte die Kühnheit, einen Schritt zu wagen, der ſeiner Gewalt und Majeſtät zu nahe ſeyn konnte. Keiner war geſchickter, das königliche Anſehen der Merovinger zu ſchwächen, als Pipin; keiner war aber auch in Behauptung dieſes Glanzes, der den Thron der Monarchen zu umgeben pflegt, eifriger, als dieſer, da er die königliche Gewalt mit dem Titel wieder vereiniget hatte. Die Vorſtellungen, die man ſich von ſeinem durchdringenden Verſtande, von ſeinen tiefen Einſichten und von ſeiner Klugheit machte, waren ſo übertrieben, daß man einem keine größere Ehre erweiſen konnte, als wenn man ihm die Klugheit des Pipins zueignete *). Auf dieſe Art mußte Pipin die

*) Häberleins neue Hiſtorie 1. Band S. 31.

Klippe werden, daran das noch übrige Anſehen der fränkiſchen Stände ſcheiterte. Mit ſolchen Eigenſchaften ausgerüſtet, fiel es dieſem großen Geiſte gar nicht ſchwer, das Gebäude auf die vollkommenſte Art aufzuführen, dazu ſeine Vorfahren mit ſo vieler Kunſt und Weisheit den Grund geleget hatten. Die Großhofmeiſter hatten bereits lange vor den Zeiten unſers Pipins alle Gewalt der Könige an ſich geriſſen, und es war nur noch ein Schritt zum Throne zu thun. Er vollführte dieſen mit der Weisheit und Klugheit, die man nur von ſeinem Charakter erwarten konnte. Er ſchlug in Ausführung ſeines beliebten Planes ganz andere Wege als diejenigen ein, die ſeine Vorgänger erwählet hatten. Er wollte ſich gegen alle Gewalt und Gefahr waffnen, die er billig von der Nation befürchten mußte, wenn er eine ſo wichtige Staatsveränderung vornehmen wollte. Die Religion, und die Mißbräuche, die ſchon damals das Chriſtenthum beynahe völlig verdunkelt hatten, mußten ihm dazu die zuverläßigſten Mittel darbiethen, indem er die Gewalt gar zu gut kannte, die der Aberglauben und die Vorurtheile über die Geſinnungen, ja über die Herzen ganzer Völker ſelbſt ausübeten. Die Franken hatten dem Childeric, unerachtet er gar keine Gewalt beſaß, einen Eid geleiſtet, und ſie mußten ſich mit Recht ein Ge-

wiſſen

wiſſen machen, wenn ſie ihn verlaſſen wollten. Dieſem vorzubeugen, bewarb er ſich um den Beyfall des Papſtes, um durch die Religion die Einwilligung der geſammten Franken zur Ausführung ſeiner Abſichten zu erhalten. Dem zu folge ſchickte er den Burchard, Biſchof von Würzburg, und Fulrad, Abt von St. Denis, der bey ihm in großem Anſehen ſtand, im Jahre 748 zum Papſte Zacharias *). Dieſer heilige Vater hatte wichtige Urſachen, dem Pipin nicht zuwider zu ſeyn. Man mußte ſich des Beyſtandes der Franken gegen die Longobarden verſichern. Gregorius der Dritte war ſchon desfalls mit Karl Martell, dem Vater unſeres Pipins, in Unterhandlung getreten **). Zacharias, der Nachfolger des Gregorius, folgte dieſem Plane getreulich, und ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden ***), ſich den Pipin verbindlich zu machen, und ihn dadurch in ſein Intereſſe zu ziehen. Da das Gutachten des Papſtes für den Pipin ausgefallen war, ſo war ihm der Beyfall der geſammten Geiſtlichkeit gewiß, zumal da dem Bo-

*) Annales Bertiniani ad a. 749. Continuator Fredegarii.

**) Epiſtola Gregorii ad Car. ap. Baronium anno 739. n. 6.

***) Annales Metenſes ad a. 750. Annales Bertiniani ad a. 749.

Bonifaz, der vor allen andern fränkiſchen Biſchöfen ein überwiegendes Anſehen beſaß, alles daran gelegen war, den Pipin auf ſeiner Seite zu erhalten. Kaum hatte ſich Pipin durch den Beyfall des Papſtes und der fränkiſchen Geiſtlichkeit der Genehmigung der geſammten Nation verſichert, als er die nöthigen Anſtalten zur Ausführung ſeines wichtigen Vorhabens traf. Die Nation wurde zu einem Reichstage nach Soiſſons eingeladen. Man zeigte der Verſammlung die Gründe, die den Pipin veranlaſſet hätten, ſeine zeitherige Gewalt mit der königlichen Würde zu verbinden. Man ließ die Franken die Vortheile und Glückſeligkeit von weitem ſehen, die ihnen dieſe Veränderung gewähren würde. Man verband mit dieſen Vorſtellungen noch andere Gründe, die man aus der Religion hernehmen zu können, ſich überredete. Man zeigte der Verſammlung den Beyfall des Papſtes und die Genehmigung der fränkiſchen Geiſtlichkeit. Dieſe entblödeten ſich nicht, dem Volke vorzuſpiegeln, wie wenig ſolches an die Eide gebunden wäre, die es dem Schattenkönige geleiſtet hätte. Sie zeigten durch ihr würdiges Beyſpiel, wie gering ein Eid in den Augen dieſer ehrwürdigen Väter ſey. Man hatte einige vornehme Franken mit den Staatsabſichten des Pipins verwickelt. Dieſe bezeigen ihre äußerſte Zu-

friedenheit

friedenheit über dieſe Vorſtellungen, ſie geben ihren Beyfall mit lauter Stimme zu erkennen, und wünſchen dem Staate zu einer ſo vortheilhaften Veränderung Glück. Der übrige Theil der Nation kann nicht zu ſich ſelbſt kommen. Man raubet ihm die Zeit, den wichtigen Schritt zu überlegen, den ſie zu thun bereit ſind. Man dringt in ihn, betäubet ihn, und reißt ihn mit dem Strome fort. Der Herzog der Franken wird, im Jahre 752, nebſt ſeiner Gemahlinn zum Monarchen erkläret *). Der arme Childeric wird dem Spotte und dem Gelächter der ganzen Nation bloßgeſtellet, und jedermann flieht zuletzt von ihm. Er wird in das Kloſter Sithieu, der jetzigen Abtey St. Bertin in St. Omer, geſteckt, wo der Tod in wenigen Jahren ſeinem Elende ein Ende machete **). Sein Sohn Theodoric hatte gleiches Schickſal mit dem Vater. Man wies ihm das Kloſter Fontenelle in der Normandie zu ſeinem Aufenthalte an, wo er eingekleidet wurde ***). Bonifaz weihete den Pipin zu ſeiner neuen erhabenen Würde ein, und

Y 5 ſetzete

*) Annales Metenſes & Bertiniani ad a. 750. Continuator Fredegarii apud du Cheſne T. 1. p. 773. Annales Fuldenſes ad a. 751 & 752. apud du Cheſne T. 2. p. 531.

**) Chronicon Fontanell.

***) Idem.

ſetzete ihm die Krone auf das Haupt *). Durch dieſe Cärimonie wollte man dem Volke eine Ehrfurcht gegen den neuen Monarchen einflößen, und die Franken in der Vermuthung beſtärken, daß die Vorſehung das vornehmſte Triebrad bey der Wahl des Pipins geweſen ſey. So muß die Religion und deren Cärimonien denen Großen der Erde oft die nächſte Gelegenheit darbiethen, ihre ungerechteſten Handlungen zu bemänteln.

§. 2.

Betrachtungen über dieſe große Staatsveränderung.

Auf dieſe Art beſtieg Pipin den fränkiſchen Thron, und gab denen Angelegenheiten dieſer Monarchie plötzlich eine ganz neue Wendung. So müſſen die Nachkommen des großen Clodoveus dem Pipin und ſeinem Hauſe eine Monarchie wieder überlaſſen, die ihr Anherr mit den größten Gefährlichkeiten, denen ungerechteſten Staatsränken, und mit ganz unerhörten Grauſamkeiten errichtet hatte. So weis die Vorſehung den ſpäten Nachkommen dasjenige wieder zu entziehen, was ihre Vorfahren durch Gewalt und Liſt erworben, und durch eben dieſe Kunſtgriffe ſo lange erhalten hatten.

Das

*) Continuator Fredegarii apud du Cheſne T. I. p. 773.
Annales Metenſes & Fuldenſes ad a. 750.

Das iſt jetzt das Schickſal der Merovinger, und wird auch das Schickſal aller ungerechten Eroberer in den künftigen Zeiten bleiben. Bey dieſer Gelegenheit zeiget ſich die Parteylichkeit der fränkiſchen Schriftſteller ganz offenbar. Ihre Schmeicheleyen gegen den neuen König ſind bis zur Ausſchweifung groß. Die Nachrichten, die ſie von dieſer wichtigen Veränderung hinterlaſſen haben, ſind betrügeriſch, falſch und einſeitig. Mit was für ängſtlichen Bemühungen bearbeiten ſie ſich nicht, das ſchwarze Verfahren des Pipins vor den Augen der Welt zu verbergen, es der Nachkommenſchaft als das erhabenſte, als das vortrefflichſte Muſter der Staatskunſt darzuſtellen, um dieſe gleichſam zu ſolchen Ränken aufzufordern! Mit was für Farben malen ſie uns nicht den Charakter der letzten merovingiſchen Könige! Keine Niederträchtigkeit, keine Bosheit iſt zu groß, die ſie nicht als Hauptzüge in ihr Gemälde hineinbringen. Dieſe elende Sclaven der Schmeicheley bringen es gar nicht in Anſchlag, daß die letzten merovingiſchen Könige als Kinder den Thron beſtiegen, und als Jünglinge wieder in die Ewigkeit giengen. Man hatte ihnen weiter nichts, als den ſchwachen Schatten der Majeſtät, übrig gelaſſen, und ſie von aller Gewalt entblößet, das doch das Weſentliche der Monarchen ſeyn muß. Sie lebten zu Mauniaque, ihrem gewöhn-

gewöhnlichen Aufenthalte, von allen Geſchäfften entfernet, faſt von aller Geſellſchaft abgeſondert, und hatten nur den Vorzug, die vornehmſten Staatsgefangenen zu ſeyn. Wie konnten ſie bey dieſem traurigen und kummervollen Zuſtande die Gaben zeigen, damit die Vorſehung ſie ausgerüſtet hatte? Wären die Unternehmungen des Pipins nicht von dem Erfolge begleitet geweſen, den ſie wirklich gehabt haben, und hätten die Merovinger ihm die Gewalt wieder aus den Händen winden können, die er und ſeine Vorfahren auf eine ſo ungerechte Art an ſich geriſſen hatten, welche ſchnelle, plötzliche und wunderbare Veränderung würden wir nicht bey unſern Scribenten haben entſtehen ſehen! Keine Züge würden zu häßlich, keine Abſchilderung zu abſcheulich geweſen ſeyn, damit ſie das Verfahren der Karolinger gegen die Merovinger der Welt zum Abſcheu dargeſtellet hätten. Nun aber muß eben dieſes Verfahren, eben dieſe Ränke, der vornehmſte Gegenſtand der vortrefflichſten Staatskunſt ſeyn. Man empfiehlt es der Nachwelt mit den prächtigſten Worten zur Bewunderung. Man vergißt, daß die Unternehmungen der Karolinger jederzeit gleichſam ein Gewebe von Gottloſigkeit, von ſchwarzer Bosheit und abſcheulichen Ränken ſeyn und bleiben werden. Man erinnert ſich endlich gar nicht an den offen-

baren Staatsfehler, den Pipin bey ſeiner Thronbeſteigung dadurch begangen hat, daß er desfalls den Papſt Zacharias um Rath fragete. Denn, unerachtet damals das Papſtthum, mit den folgenden Zeiten verglichen, nur noch in ſeiner zarteſten Kindheit ſtand, ſo mußte es doch denen Nachfolgern dieſes Prälaten, da dieſe ſich unrechtmäßiger Weiſe eine überwiegende Gewalt über die Großen der Erde zueignen wollten, einigermaßen einen Schein zu ihrem widerrechtlichen Verfahren darbiethen. Und dennoch iſt alles dieſes ein Meiſterſtück einer wohlüberlegten und ächten Staatskunſt. Wie offenbar parteyiſch beweiſen ſich hierinnen nicht die fränkiſchen Scribenten! Wie ſehr ermüden ſie nicht die Geduld ihrer Leſer, und rauben ſich eben dadurch deren völliges Zutrauen für diejenigen Begebenheiten, die ſie noch vortragen wollen, indem ſie die vorzüglichſte und hauptſächlichſte Pflicht eines Geſchichtſchreibers, die Unpartheylichkeit, völlig aus den Augen ſetzen! Doch wir verlaſſen mit eilfertigen Schritten dieſe Gegenſtände, die zu wenig Reizendes und Unterhaltendes für uns haben, als daß wir uns länger dabey aufhalten könnten. Laſſet uns vielmehr zu angenehmern übergehen. Laſſet uns zu unſern Heſſen wieder zurückkehren, die wir beynahe vergeſſen zu haben ſcheinen.

§. 3.

Pipin beſieget die Sachſen, und nöthiget ſie, einen Tribut zu entrichten.

Pipin hatte noch nicht lange die Scepter des Reiches in ſeine Hände genommen, als ſich ihm eine gar bequeme Gelegenheit darboth, ſich ſeinen neuen Unterthanen auf einer ſehr vortheilhaften Seite zu zeigen, und ihnen als Monarch denjenigen Schutz angedeihen zu laſſen, den ſie nur bis dahin von denen Herzogen der Franken zu erwarten gewohnt waren. Wir ſehen die Sachſen im Jahr 753 in die heſſiſchen Staaten einfallen, und über dieſe Mord, Blutvergießen und Verheerung verbreiten. Sie waren bereits bis in die Gegend von Frankenberg vorgedrungen, als Pipin ſich an die Spitze eines furchtbaren Heeres ſtellete, und den bedrängten Heſſen zur Hülfe eilete. Der Monarch ſtieß in einem Thale, der nicht weit von gedachter Stadt entfernet war, auf die Feinde, und wollte ſie unvermuthet überraſchen. Allein, kaum merkten die Sachſen, was man im Schilde führte, als ſie, von Schrecken betäubet, ſich in eine unordentliche Flucht begaben. Pipin folgte ihnen auf dem Fuße nach, und richtete unter ihnen eine große Verwüſtung an *). Um das Andenken dieſer glor-

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 4. Kap. Reinhards heſſiſche Hiſt. S. 10. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 1.

glorwürdigen Begebenheit zu verewigen, ließ er in der Gegend, die Zeuge von dieſen blutigen Auftritten geweſen war, ein Schloß bauen, daraus nach der Hand die kleine Stadt Frankenau entſtanden iſt *). Allein, die Ruhe, die hierdurch über die heſſiſchen Staaten verbreitet wurde, war von keiner ſonderlichen Dauer. Denn wir ſehen ſie nach Verfließung weniger Jahre auf das neue in unſer Vaterland eindringen, und ihre vorigen Verwüſtungen wiederholen. Pipin ſah ſich eben damals in einen Krieg mit den Longobarden verwickelt, und konnte mithin in Perſon ſich den Abſichten der Sachſen nicht widerſetzen. Er ſchickte einen von ſeinen Feldherren, deſſen Namen man uns nicht aufgezeichnet hat, wider ſie. Dieſer ſtieß auf ſie, beſiegte ſie, und nöthigte ſie, ſich in ihre Staaten wieder zurückzuziehen **). Dieſer Sieg ſcheint nicht ſo vollſtändig geweſen zu ſeyn, daß man ſich dauerhafte Früchte davon verſprechen konnte. Schon zwey Jahre hernach, im J. 758, ſehen wir abermals neue blutige Auftritte an den Gränzen unſers Vaterlandes ſich ereignen. Die Sachſen, dieſe berüchtigte Feinde der Heſſen, wurden gar zu ſtark von ihrem kriegeriſchen Geiſte, von ihrem

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 7. Kap. 6. Th. 5. B. 4. Kap.

**) Annales Franc. Tilani ad a. 756.

ihrem unauslöſchlichen Haſſe gegen ihre chriſtlichen Nachbarn, und von ihrer Begierde zum Rauben und Plündern getrieben, als daß ſie lange in Ruhe leben konnten. Sie fordern alle Kräfte ihrer Provinzen auf, bringen ein furchtbares Heer zuſammen, und bereiten ſich ſchon auf neue Verwüſtungen zu. Sie verlaſſen ihre Staaten, und nähern ſich in der Abſicht immer mehr unſern Gränzen, die Wirkungen ihrer Wuth unſere Vorfahren in ihrer ganzen Stärke und Abſcheulichkeit fühlen zu laſſen. Der für die Wohlfahrt ſeiner Völker ſo eifrig ſorgende Pipin führte eben ſeine ſiegende Armee aus Italien in ſeine Staaten zurück, als er auf dem Wege das Ungewitter hörete, das auf die Häupter der Heſſen herabzuſtürzen bereit war. Von patriotiſchem Eifer entflammet, und von Rache entzündet, ſtellte er ſich ſeinem Heere an die Spitze, und zog gerade nach Sachſen hin. Furcht, Schrecken und Entſetzen giengen vor ihm her, und Tod und Verwüſtung folgeten ihm auf dem Fuße nach. Die Sachſen vertheidigten ihre Gränzen mit einem ihnen eigenthümlichen Muthe und Unerſchrockenheit. Sie wichen nur ſchrittweiſe, und jeder derſelben war mit ihrem Blute gefärbet. Endlich ſiegten die Franken nach dem ſtärkſten Widerſtande, ſie überwanden muthig alle Hinderniſſe, die die Tapferkeit ihrer Feinde ihnen darſtellete, und

krönten zuletzt ihre Arbeit mit dem vollſtändigſten Siege. Dieſer entſchied auf eine Zeit lang das Schickſal der Sachſen, und mit demſelben auch das Schickſal unſerer Heſſen. Jene mußten ſich anheiſchig machen, mit den fränkiſchen Völkern in Frieden und Einigkeit zu leben, vornehmlich aber unſere Heſſen nicht mehr zu beunruhigen, und außer dem gewöhnlichen Tribut noch jährlich 300 Pferde an die Monarchie zu entrichten *). Dieſe ſammelten von dem glücklichen Ausgange dieſes Feldzuges die vortrefflichſten Früchte ein. Die Gefahr, die ihnen das härteſte Schickſal drohete, und der ſie bereits mit banger Furcht entgegenſahen, entfernte ſich hierdurch mit einem Male von ihren Gränzen. Ruhe, Zufriedenheit, und ein funfzehnjähriger Frieden traten an ihre Stelle, und verſprachen unſern Heſſen die glücklichſten Ausſichten in die folgenden Zeiten.

§. 4.

Pipin theilet bey ſeinem Tode die Monarchie unter ſeine beyden Prinzen. Bewegungen, die hieraus in dem Reiche entſtehen.

In dieſem ganzen Zeitpuncte herrſchete die tiefſte Ruhe in unſerm Vaterlande. Wir wiſſen keine

*) Regino L. 2. Chronographus Saxo. Annales Metenſ. Bertin. & Pithoeani ad a. 758. Helmold Chron. Slauor. L. 1. c. 33. p. 540.

keine merkwürdigere Begebenheit, die mit unſerer Geſchichte eine Verbindung hätte, während deſſelben zu erzählen, als den Tod des Pipins. Dieſer erfolgte zehn Jahre hernach, nachdem gedachter König die Sachſen zu einem Tribute genöthiget hatte. Vor ſeinem Abſterben traf er die Verfügung, daß die Monarchie in zween gleiche Theile für ſeine beyden Prinzen ſollte zergliedert werden *). Karl bekam Neuſtrien, Burgund, Aquitanien nebſt Provence, Karolomann aber Auſtraſien, Thüringen nebſt Heſſen, Alemannien, und die übrigen damit verbundenen Länder zu ſeinem Antheile **). Dieſe Theilung war ein großer Fehler gegen die Staatskunſt. Die Monarchie wurde hierdurch auf das Aeußerſte geſchwächet. Die Zwietracht, die hieraus zwiſchen beyden Brüdern entſtand, gab denen überwundenen Völkern die beſte Gelegenheit, gefährliche Verſuche gegen das Reich wegen ihrer Unabhängigkeit zu wagen, und die Provinzen ſelbſt denen Streifereyen und Einfällen der Feinde bloßzuſtellen. Allein, dieſe erſte Theilung dauerte nicht lange; es erfolgete eine andere, in welcher Karl einen Theil Auſtraſiens ***) erhielt.

*) Eginhardus in vita Caroli M. c. 3. Annales Lauriſheimenſes ad a. 768.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 37.

***) Häberlin am angef. Orte.

erhielt. Die Entlegenheit der Provinzen des Karls von Heſſen läßt uns ſehr wahrſcheinlich muthmaßen, daß damals unſere Vorfahren unter dem Karolomann geblieben ſind. Hunald, Herzog von Aquitanien, war der erſte, der aus dieſen ſchädlichen Theilungen und denen daraus entſprungenen Zwiſtigkeiten Vortheile zu ziehen hoffete. Allein, ein einziger Feldzug, den Karl gegen ihn vornahm, war hinlänglich, ſeinen ganzen Plan zu vereiteln. Er wurde völlig beſieget, und ein Gefangener ſeines Oberherrn *). Dieſer Sieg erhielt die andern Völker, die ſchon bereit waren, dem Beyſpiele des Hunalds zu folgen, gegen die Monarchie in Ehrfurcht. Er hatte auch in ſo weit auf unſer Vaterland einen Einfluß, daß die Sachſen dadurch abgehalten wurden, neue Einfälle in Heſſen zu wagen. Kaum war dieſes Ungewitter, das dem Reiche ſo viele gefährliche Folgen drohete, glücklich vorüber, als neue Unruhen entſtanden, die für die Monarchie weit mißlicher geweſen wären, wenn ſie zum Ausbruche hätten kommen können. Das Mißvergnügen und die Eiferſucht, die wegen der Theilung zwiſchen den beyden Monarchen der Franken entſtanden waren, hatten bereits eine ſolche Stärke erhalten, daß einheimiſche

*) Eginhardus in vita Caroli M. apud Reuberum in Collect. Script. rerum Germ. p. 3.

Kriege unvermeidlich ſchienen. Schon ſahen unſere Heſſen mit banger Furcht den unglücklichen Folgen entgegen, die ſie von dieſen ſo ſchädlichen Zwiſtigkeiten billig zu befürchten hatten. Sie ſahen bereits die Sachſen, dieſe ihre bitterſten Feinde, von Haß, Wuth und Raſerey entzündet, ſich ihren Gränzen nähern, ihre ſchönſten Provinzen veröden, und Mord, Tod und Blutvergießen über die Einwohner derſelben verbreiten. Allein, die Vorſehung wendete mit einem Male das Ungewitter von ihren Häuptern, als es eben bereit war, auf ſie herabzuſtürzen. Karolomann ſtirbt ganz unvermuthet im Jahre 771 *). Dieſer merkwürdige Todesfall giebt den fränkiſchen Angelegenheiten plötzlich eine ganz neue Wendung. Die beyden unmündigen Prinzen des Karolomanns nehmen in Begleitung ihrer Mutter ihre Zuflucht zu denen Longobarden, und Karl vereiniget die Staaten ſeines Bruders, und mithin auch Heſſen, mit ſeinen Provinzen **). Auf dieſe Art wird Karl der alleinige Beherrſcher der Franken, die Zwi-

*) Annales Metenſes ad a. 771.
Eginhardus apud Reuberum in Collectione Script. rerum Germ. p. 4.
Annales Franc. Lambeciani ad a. 771.

**) Annales Metenſes, Pithoeani ad a. 771.
Eginhardus l. c.

Zwiſtigkeiten, die die Kräfte des Staates zu verzehren droheten, werden geendiget, und der Monarch bereitet ſich immer mehr zu dem ſo wichtigen als langwierigen ſächſiſchen Kriege, deſſen glücklicher Ausgang ihm den Namen des Großen verſchaffet hat, und deſſen vornehmſte Begebenheiten ich meinen Leſern um ſo viel mehr erzählen werde, da ſie mit unſerer Geſchichte eine genaue Verbindung haben.

§. 5.

Karl beſchließt, die Sachſen zu bekriegen. Bewegungsgründe hierzu.

Karl ſah nunmehr in der Monarchie eine tiefe und ſtolze Ruhe herrſchen. Alle Nachbarn derſelben mußten entweder die Hoheit des Reichs über ſich erkennen, oder getraueten ſich doch nicht, etwas mit Nachdruck gegen den Beherrſcher der Franken unternehmen zu können. Dieſer ſo glückliche Zeitpunct ſchien dem Monarchen zur Unterdrückung des furchtbarſten Feindes, den das Reich noch in Teutſchland übrig hatte, gar zu bequem zu ſeyn, als daß er lange bey ſich Anſtand nehmen ſollte, einen für Auſtraſien ſo vortheilhaften Plan zu entwerfen. Die Sachſen, dieſe berüchtigten Feinde der Heſſen, waren es, gegen welche Karl alle Kräfte des Reiches zu kehren entſchloſſen war. Dieſes

Volk, das man damals, zum Unterſchiede ihrer in Britannien ſich niedergelaſſenen Brüder, Altſachſen nennete *), bewohneten denjenigen Theil Germaniens, der zwiſchen dem teutſchen Meere abendwärts und zwiſchen Böhmen oſtwärts liegt, und darinnen wir vornehmlich die Bezirke Oſtphalen, Weſtphalen und Engern finden **). Sie gränzeten mit den Oſtfranken, Thüringern und Heſſen ***). Ihre Provinzen waren in kleinere Gebiethe vertheilet, davon ein jedes durch einen beſondern Herzog regieret wurde. Während des Krieges unterwarfen ſie ſich einem einzigen Oberherrn, deſſen Gewalt und Anſehen mit Ende des Krieges ſogleich aufhörete ****). Dieſe Nation hatte die fränkiſchen Gränzprovinzen, vornehmlich aber Heſſen, mit ihren beſtändigen Streifereyen beunruhiget, und ſie konnte bis dahin nicht völlig beſieget werden. Gedachte Einfälle, die wilden Sitten der Sachſen, die Abgötterey, der ſie bis zur Ausſchweifung ergeben waren, und der Haß, mit

*) Beda L. 1. c. 15. L. 15. §. 24. n. 5 & 8.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 39.

***) Maſcovs Geſch. der Teutſchen 16. B. §. 8.

****) Eginhardi Annales ad a. 772. apud du Cheſne T. 2. p. 138. Idem in vita Caroli M. apud Reuberum p. 4. Poeta Saxo apud du Cheſne T. 2. p. 136. anno 772.

mit welchem ſie das Chriſtenthum und die Bekenner deſſelben verfolgeten, das waren die wichtigen Gründe, die den Karl zu dieſem Kriege veranlaſſeten *). Hiermit vereinigten ſich andere Staatsabſichten, die dieſen Krieg unvermeidlich machten. Karl wollte die Gränzen ſeines Reiches auf allen Seiten in Sicherheit ſetzen, durch die völlige Bezwingung dieſes furchtbaren Volkes ſeiner Monarchie eine noch nie gehabte Stärke und Glanz verſchaffen, und dadurch ſeinen Ehrgeiz befriedigen. Von dieſen Betrachtungen dahingeriſſen, trug er den vorhabenden Krieg auf dem Reichstage, der im Jahre 772 zu Worms gehalten wurde, vor. Die Stände waren kaum von den Wünſchen des Monarchen benachrichtiget worden, als ſie mit Vergnügen in die Vorſchläge des Karls willigten, und ihre Genehmigung zu einer Sache ertheilten, welcher zu widerſprechen man ihnen nicht mehr Anſehen genug gelaſſen hatte.

§. 6.

Erſter Feldzug des Karls gegen die Sachſen. Dieſe fallen in Heſſen ein, und werden zurückgetrieben.

Kaum war der Reichstag geendiget worden, als Karl ſich mit aller Sorgfalt zu einem Kriege

*) Eginhardus c. 7. Poeta Saxo ad a. 772. Aegil. vita S. Sturmii §. 32. p. 282.

zubereitete, den ſeine Vorfahren nicht völlig zu Ende bringen konnten. Er forderte alle Kräfte ſeines Reiches auf, um ſeinen Feind die Schwere ſeines Armes recht empfinden zu laſſen, führete ſeine ſehr zahlreiche Armee durch die Wetterau nach Heſſen *), und drang darauf in Sachſen ein. Er verwüſtete daſelbſt alles mit Feuer und Schwert, eroberte Ehresburg, verſtörte daſelbſt die ſo berüchtigte Irmenſäule, den vornehmſten Gegenſtand der Abgötterey der Sachſen, ließ ſich von gedachter Nation, als er bis an die Weſer vorgedrungen war, zwölf Geiſeln geben, und machte mit ihnen Friede **), der vermuthlich durch den vorhabenden italieniſchen Zug um ein Großes befördert wurde. Bey dieſer Gelegenheit muß ich mit wenigem von dem Urſprunge der Stadt Melſungen in Niederheſſen Erwähnung thun, deren Entſtehung Hartmann Karln dem Großen bey folgender Gelegenheit zueignet. Gedachter Monarch hätte nämlich, entweder in dem eben vorgetragenen Feldzuge, oder doch kurz hernach, in der Gegend des damaligen Dorfes Milſungen eine Brücke bauen laſſen. Dieſe hätte er, da er Willens geweſen, ſich über gedachte Brücke

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 3. §. 5.

**) Eginhardus in Annal. de rebus geſtis Caroli M. ad a. 772. Annales Laurisheimenſes ad a. 772. & alii.

Brücke nach Sachſen eine freye Gemeinſchaft mit ſeinen dortigen Völkern zu eröffnen, und ſich der Fulda zu verſichern, befeſtigen, und zu deren Vertheidigung ein Schloß und eine Beſatzung anlegen laſſen, woraus nach der Hand die Stadt Melſungen erwachſen ſey *). Doch wir wollen zu wichtigern Dingen übergehen. Kaum hatte ſich Karl aus dem Sächſiſchen entfernet, als dieſe Nation an den mit ihm errichteten Frieden nicht mehr gebunden zu ſeyn glaubte. Die Entfernung ihrer Feinde gab ihnen eine gar zu bequeme Gelegenheit, ihr friedenswidriges Verfahren in ſeiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen, als daß ſie dieſe ungebraucht aus den Händen ſollten gehen laſſen. Sie bothen alle Kräfte ihres Staates auf, und drangen in der Abſicht in Heſſen ein, an denen von allen Vertheidigern entblößten Einwohnern dieſer Provinz die Niederlage zu rächen, die ſie eben kürzlich hatten erdulden müſſen. Sie verwüſteten alle Gegenden, denen ſie ſich näherten, mit Feuer und Schwert, und kamen im Jahre 774 bis vor Fritzlar. Hier wollten ſie die von dem Bonifaz erbauete Kirche in Schutt und Aſche verwandeln: allein, ſie wurden daran verhindert. Die fränkiſchen Jahrbücher tragen gar kein Bedenken, uns zu erzählen, daß zween Jünglinge in weißen Kleidern gedachte

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 8.

Kirche vor dem Brande beſchützet hätten, und daß die Sachſen durch ein Donnerwetter, das eben damals entſtanden, dergeſtalt betäubet worden, daß ſie, von Furcht und Schrecken getrieben, Fritzlar verlaſſen hätten *). Wir vergeben es den Schriftſtellern dieſes Zeitalters, daß ſie uns dieſe Fabeln als Wahrheiten erzählen, und daß ſie das für ein Wunder ausgeben, davon doch ein bloßer Zufall die nächſte Veranlaſſung geweſen iſt; denn von der Finſterniß des Aberglaubens, die ſchon damals Teutſchland zu bedecken anfieng, laſſen ſich keine andern als nur ſolche Erzählungen erwarten. Allein, darüber müſſen wir uns billig verwundern, daß es Leute giebt, die dieſen Erzählungen Glauben beymeſſen, ja ſie verewigen können. Welch eine Schande für unſer erleuchtetes Zeitalter! Kaum war Karl von dem elenden Zuſtande benachrichtiget worden, darein ſich ſeine Heſſen geſtürzet ſahen, als er zu deren Rettung alle nöthige Anſtalten vorkehrte. Er ſchickte ihnen drey Haufen von ſeinen Kriegesvölkern zu Hülfe, die ſich mit den Heſſen vereinigten, und auf die Sachſen losgiengen, die ſich

*) Eginhardus de rebus geſtis Caroli M. ad a. 774. Annales Francor. p. m. 60. Lambertus Schafnaburgenſis, Regino, Marianus Scotus, Annales Fuldenſes ad a. 774. & Lupus Seruatus c. 17. 19. 20. 21. 22.

ſich ſogleich nach ihren Staaten zurückzogen. Dieſes ſind vermuthlich die beyden Jünglinge in weißen Kleidern geweſen, die den Brand von der Kirche zu Fritzlar abgewendet haben. Ehe ich weiter gehe, muß ich noch mit wenigem einer Nachricht Erwähnung thun, die uns der wegen ſeiner Falſchheit ſo berüchtigte Gerſtenberger liefert, und dieſe ſelbſt etwas genauer unterſuchen. Gedachtem Schriftſteller zu folge, ſoll Karl dem Regenten der Heſſen und Thüringer, dem Herzog Ludwig, mit vielen Kriegesvölkern zur Hülfe gekommen, und, dieſem einen deſto ſtärkern Nachdruck zu geben, mit ſeiner ganzen Macht nachgefolget ſeyn. Mit dieſer vereinigten Macht wäre der Monarch in gewiſſen Haufen gegen die Sachſen vorgedrungen. Dieſe wären bereits zum Theile bis nach Frankenberg gekommen, indem ſie ihre Brüder, die über die Eder gegangen waren, erwarteten, um ſich zu Geißmar mit ihnen zu vereinigen, und mit verbundenen Kräften die Chriſten zu überziehen. Karl hatte nicht ſo bald von den Abſichten ſeiner Feinde Nachricht erhalten, als er in möglichſter Stille gegen ſie anzog, und ſich ihnen gerade gegen über längſt der Eder hin lagerte, und dem Herzoge Ludwig übertrug, mit ſeinen unterhabenden Völkern gerade auf ſie loszugehen. Die Sachſen wollten nicht das Aeußerſte abwarten,

ten, verſenkten ihr Gold und Gut in einen Brunnen, der Sachſenbrunnen benamet, und machten ſich zum Rückzuge fertig. Allein, der König verließ in möglichſter Eilfertigkeit ſein damaliges Lager, das noch heutigen Tages von ihm Königsgrabe genennet wird, und ſtieß auf ſie, in den Gegenden der beyden Städte Frankenberg und Frankenau. Es erfolgete ein Treffen, darinnen viele Tauſend Sachſen ihr Leben einbüßten, und das ſich endlich zum Vortheile der Franken endigte. Um dieſen Sieg zu verewigen, befreyete Karl das Schlachtfeld von allen Abgaben und Zehenten, und man bezeichnet noch heutigen Tages gedachten Bezirk mit dem Namen, das alte Feld *). Dieſe ganze Erzählung des Gerſtenbergers, dem Winkelmann getreulich folget **), widerleget ſich durch das völlige Stillſchweigen, das alle damalige Scribenten davon beobachten, und durch den Umſtand hinlänglich, daß er den Herzog Ludwig einen Regenten von Thüringen und Heſſen nennet, da ich doch das Gegentheil bereits erwieſen habe ***). Doch ich halte mich nicht länger bey dieſer ſo irrigen Erzählung auf, und gehe vielmehr zu der fernern

*) Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Kuchenbecker. Coll. 5. p. 152.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 5. K.

***) Im 2. B. 2. Abſchn. 3. Kap. §. 8.

fernern Beſchreibung der vornehmſten Begebenheiten dieſes merkwürdigen Krieges über. Kaum hatte ſich der Monarch den ſächſiſchen Gränzen genähert, als er alles mit Feuer und Schwert verwüſten ließ, und ſeinem bundbrüchigen Feinde die Wirkungen ſeines gerechten Zornes auf das nachdrücklichſte zu erkennen gab. Er bemeiſterte ſich des Schloſſes Siegeburg, ließ das von den Sachſen niedergeriſſene Ehresburg wieder aufbauen, und beſiegte ſie zweymal. Das erſte Mal bey Brunsberg, als ſie ihm den Uebergang über die Weſer wehren wollten; das zweyte Mal bey Lidbeck, wo ſehr viele Sachſen umkamen, und durch ihren Tod die Schuld ihrer Untreue büßen mußten *). Von hier kehrete der Monarch ſeine ſieghaften Waffen nach der Ocker, und nöthigte den Heerführer der Oſtphalen Heſus zum Frieden und zur Stellung gewiſſer Geiſeln. Von da wendete er ſeine Waffen gegen die Angrivarier, und beſiegete dieſe in einer Gegend an der Lippe, wo wir die heutige Stadt Bockum ſuchen müſſen **). Sie hatten das nämliche Schickſal, als ihre Brüder, die Oſtphalen,

*) Annales Fuldenſes, Laurisheimenſes, Masclacenſes, Regino, Sigebertus Gemblacenſis ad a. 774 & 775. Annaliſta Saxo ad a. 774.

**) Fürſtenbergii Monum. Paderborn. Schatenii Annales Paderborn. P. I. p. 7.

phalen, indem ſie ſich auf gleiche Bedingungen dem Monarchen unterwerfen mußten. Während der Zeit, da Karl ſeine Vortheile auf eine ſo erſtaunende Art verfolgete, war derjenige Theil ſeiner Armee, den er an die Niederweſer geſchickt hatte, nicht gleich glücklich. Denn da ſie ihr Lager nahe an dem damaligen Dorfe Ludbeck, oder der heutigen Stadt Lubecken *), verleget hatten, ſo drangen die Sachſen in daſſelbe ein, und richteten eine ziemliche Verwüſtung unter ihnen an. Karl hatte nicht ſo bald von der Verlegenheit gehöret, darinnen ſich ſeine Völker damals befanden, als er ſich ſeinem Heere an die Spitze ſtellte, ſich mit den Nothleidenden vereinigte, denen Weſtphalen ein Treffen lieferte, und durch eine große Niederlage den Tod der Seinigen auf die vollkommenſte Art ahndete. Die völlige Bezwingung dieſer Nation, die er zur Stellung gewiſſer Geiſeln zwang, und eine ſehr reiche Beute, waren die herrlichen Früchte dieſes vollſtändigen Sieges **). So ſtark die Wunden waren, die Karl den Sachſen geſchlagen hatte, und ſo heilig die Verbindungen waren, dazu ſie ſich gegen die Monarchie anheiſchig gemacht hatten, ſo war doch alles dieſes nicht hinlänglich, den einmal eingegangenen Frieden aufrecht zu erhalten.

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 10.
**) Annaliſta Saxo ad a. 775.

halten. Denn kaum hatte ſich der Monarch nach Italien zur Dämpfung der in der Lombardie entſtandenen Unruhen begeben, als die Sachſen wieder zu den Waffen griffen, und die Niederlagen rächen wollten, die man ihnen in den verwichenen Jahren beygebracht hatte. Das Schloß Ehresburg war der erſte Ort, daran ſie im Jahre 776 ihr Heil verſuchten, und ſie waren ſo glücklich, es abermals zu erobern. Hierauf traf die Reihe Siegeburg, das ſie aber vergebens belagerten. Hier wurde ihren Eroberungen ein Ziel geſetzet, indem Karl, der ſich eben damals in Worms aufhielt, zu zeitig von ihren Unternehmungen Nachricht erhalten hatte, als daß ſie dieſe verfolgen konnten. Er eilete in möglichſter Geſchwindigkeit nach Sachſen, verſetzete daſelbſt alles in die äußerſte Furcht und Schrecken, und brachte ſehr viele dieſes Volkes auf die Entſchließung, das Chriſtenthum anzunehmen. Er erneuerte hierauf die alten Verträge mit ihnen, ließ ſich Geiſel zur Verſicherung ihrer Treue geben, Ehresburg wieder aufbauen, ein neues Schloß an der Lippe anlegen, beyde mit Beſatzungen verſehen, und kehrte ſodann in ſeine Staaten wieder zurück *). Einige glauben, eben gedachtes Schloß ſey Buca, das in dem Paderbornischen

*) Annales Laurisheimenſes ad a. 776. Annales Fuldenſes & alii.

bornischen liegt, und der Familie von Hörde zuſtändig iſt *), andere aber geben Bückenburg dafür an **). Unter beyden Meynungen überlaſſen wir dem Leſer die Wahl. Ich erinnere nur noch im Vorbeygehen, daß das nicht weit von Niederheſſen entfernte Deſenberg, davon dermalen die Familie von Spiegel den Namen führet, in gedachtem Feldzuge von den Franken erobert worden ſey ***). In dem folgenden Jahre 777 ſollen die Sachſen, dem Berichte der riedeſeliſchen Chronik zu folge, Fritzlar und Buraberg auf das neue belagert haben ****): allein, da keiner derer damals lebenden Schriftſteller uns von dieſer Begebenheit Nachricht giebt, ſo tragen wir billig Bedenken, ihr einen Platz in unſerer Geſchichte einzuräumen. Vermuthlich hat Riedeſel ſich in der Jahrzahl geirret, und den Feldzug von 774 gemeynet.

§. 7.

Die Sachſen fallen in Heſſen, zumal in den Lohngau ein, werden aber geſchlagen.

Das folgende Jahr 777 hat ſich durch keine merkwürdige Begebenheit, die ſich in unſerm Heſſen zuge-

*) Fürſtenbergii Monum. Paderborn. p. 130.

**) Struuii Corpus Hiſt. German. Period. 4. Sect. 1. §. 16.

***) Regino ad a. 776.

****) Excerpta Chronici Riedeſeliani in Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 1.

zugetragen, ausgezeichnet. Karl ſchrieb eine Generalverſammlung von den geſammten fränkiſchen Nationen, und mithin auch von unſern Heſſen, nach Paderborn aus. Der hauptſächlichſte Gegenſtand der Berathſchlagungen war, wie man die Sachſen genauer mit den Franken vereinigen, und das Chriſtenthum noch weiter unter ihnen ausbreiten könnte, indem ſich der Monarch vorgenommen hatte, entweder ſeine Abſicht zu erreichen, oder dieſe ganze Nation auszutilgen *). Als er in gedachtem Jahre mit einem furchtbaren Heere in die Provinzen dieſes Volkes gekommen war, ſo verſammelten ſie ſich insgeſammt zu dem Monarchen, den Wittikind, den Heerführer der Sachſen, ausgenommen, welcher zu dem däniſchen Könige Sigfried ſeine Zuflucht nahm. Die übrigen unterwarfen ſich unter gewiſſen Bedingungen dem fränkiſchen Monarchen, und ſehr viele unter ihnen ließen ſich taufen **). Allein, dem unerachtet fieng dieſe treuloſe Nation ihre Feindſeligkeiten gegen

*) Annales Laurisheimenſes & Poeta Saxo ad a. 775.

**) Annales Laurisheimenſes, Fuldenſes, Masclacenſes, Annaliſta Saxo, Regino, Sigebertus Gemblacenſis, Hermannus Contractus ad a. 777.

gegen die Franken auf das neue an. Die weite Entfernung des Karls, der ſein ſiegreiches Heer gegen die Saracenen führte, das Gerücht von dem unglücklichen Erfolge ſeiner Unternehmungen, der Ruf von ſeinem Tode, alles dieſes waren nur gar zu ſtarke Reizungen für dieſes ſo kriegeriſche Volk, als daß die vielen Eidſchwüre, dadurch ſie ſich zur Treue und Gehorſam gegen die Franken verpflichtet hatten, Stärke genug haben ſollten, ſie von ihrem bundbrüchigen Verfahren abzuhalten. Wittekind glaubte, in ſeinen Angelegenheiten eine gar zu glückliche Wendung gewahr zu werden, als daß er nicht in möglichſter Eilfertigkeit ſich zu ſeinen Landesleuten nach Weſtphalen verfügen ſollte. Er zeigte ihnen, wie vortrefflich die Gelegenheit ſey, die ſich ihnen jetzt darbiethe, die von den Franken erlittenen vielen Niederlagen auf das nachdrücklichſte zu ahnden, die Feſſeln, die ſie dermalen trügen, mit muthiger Hand zu zerbrechen, die Religion ihrer Väter wieder zu ergreifen, die Länder ihrer Feinde zu veröden, und, wo möglich, ihre Provinzen zu erobern. Dieſe Vorſtellungen wirkten mit gar zu ſtarker Gewalt auf die Herzen der Sachſen, als daß Wittekind nicht alles, was er wünſchte, von ihnen erhalten ſollte. Die ganze Nation ſchrie einmüthig um Rache. Sie liefen zu den Waffen, und verlangten mit Ungeduld,

gegen ihre Feinde angeführet zu werden. Wittekind war ein gar zu einſichtvoller Feldherr, und wurde gar zu ſtark von ſeinem Haſſe gegen die Franken getrieben, als daß er lange bey ſich anſtehen ſollte, den Forderungen ſeiner Brüder ein Genüge zu leiſten. Er ſtellte ſich der geſammten Macht der Sachſen an die Spitze, führte dieſe im Jahre 778 durch Heſſen, Eichsfeld, Buchen, Thüringen und Wetterau bis an den Rhein und die Moſel *). Alle Oerter dieſer Provinzen wurden in Schutt und Aſche verwandelt, und alle Bezirke derſelben mit den kläglichen Denkmälern einer wüthenden Grauſamkeit erfüllet. Das Lohngau, das nebſt andern Ländern den beträchtlichſten Theil von Oberheſſen, zumal die Bezirke um die Lahn, in ſich ſchloß **), war hauptſächlich der Gegenſtand der wilden Wuth der Sachſen. Dieſe Provinz wurde vorzüglich mit Feuer und Schwert verwüſtet, und die Fluren derſelben zu gränzenloſen

*) Annales Lauriſheimenſes & Fuldenſes, Annaliſta Saxo, Abbas Vrſpergenſis in Chron. ad a. 778. & alii.

**) Eſtor in Orig. juris publici Haſſ. L. 1. c. 3. §. 10.
Bernhardi Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 2.
Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 148.

und abſcheulichen Wüſten gemacht *). Sie waren noch mit dieſen Verheerungen beſchäfftiget, als Karl denen bedrängten Heſſen zur Hülfe eilete. Die Franken aus dieſen Bezirken, die ihrem Monarchen häufig nach Spanien gefolget waren, vereinigten ſich mit ihren Brüdern und den Alemannen, und zogen in der Abſicht nach Oberheſſen, ſich dieſem reiſſenden Strome muthig zu widerſetzen. Winkelmann füget, ohne uns einen Bürgen für ſeine Meynung zu ſtellen, noch hinzu, daß, als Karl zu Auxerre die Verwüſtungen gehöret hätte, die die Sachſen vornehmlich in Oberheſſen verübeten, er, da er ſelbſt ihnen nicht entgegen ziehen konnte, eine wohlgeübte Armee dahin geſchickt hätte. Er habe ferner denen Grafen und Bedienden in Schwaben, Bayern, Thüringen und Heſſen aufgetragen, die Unternehmungen dieſer Völker möglichſt zu unterſtützen, und die bedrängten Gegenden aus der gegenwärtigen Noth zu reiſſen **). Iſt dieſer Umſtand richtig, und die Nachricht mit den heſſiſchen Grafen gegründet, ſo können es keine andern, als der Eboracares, Roggon und Unwan, seyn, indem nur dieſe allein in den alten Documenten zu denen Zeiten Karls des Großen als Grafen von Heſſen angeführet werden.

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 778.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 5. Kap.

den *). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hatte Wittekind nicht ſobald die Annäherung der Franken in Erfahrung gebracht, als er ſchon auf ſeinen Rückzug bedacht war. Allein, er wurde gar bald, da man ihn auf das hitzigſte verfolgte, bey der Eder an einem Orte eingeholet, der uns heutigen Tages in dem zum Amte Battenberg gehörigen Dorfe Leyſe **) kennbar iſt. Hier erfolgte eine Hauptſchlacht, die ſich zum großen Vortheile der Franken endigte, indem nebſt dem Wittekind ſehr wenige dieſen für die Sachſen ſo verderblichen Tag überlebeten ***). Saxa nennet zwar den Ort, wo dieſes merkwürdige Treffen vorgefallen iſt, Battenfeld ****): allein, weil dieſes nicht weit von Leyſe in dem nämlichen Amte zu ſuchen iſt, ſo kömmt es auf eines hinaus, und man geht am ſicherſten, wenn man, dem Beyſpiele der meiſten Scribenten zu folge, ſich für Leyſe erkläret.

*) Ayermanns Einleitung zur heſſiſchen Hiſt. 2. Abth. 3. Kap. § 5.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 5. Kap. Bernhard Antiqu. Wett. L. 2. c. 9. §. 4.

***) Annales Lauriſheimenſes, Annaliſta Saxo, Eginhardus & Anonymus in vita Caroli M. ad a. 778.

****) Poeta de vita Caroli M.

§. 8.

Ausgang des ſächſiſchen Krieges. Folgen deſſelben, vornehmlich in Betracht Heſſens.

Dieſer merkwürdige Krieg wurde noch lange Jahre hindurch mit eben dem Glücke auf Seiten der Franken, als zeither, geführet. Karl war jederzeit ſiegreich, wie vornehmlich die Schlachten bey Detmold und an dem Fluſſe Haſa zeigen. Allein, alle dieſe ſo wichtige Auftritte, ſo rühmlich ſie für die geſammten Franken ſind, gehören dennoch nicht zu unſerer Geſchichte. Der Schauplatz des Krieges wurde in ziemlicher Entfernung von den heſſiſchen Staaten, in Frieſland, an die Lippe, und um Osnabrück verleget. Die Heſſen hatten nur als Franken Antheil an dieſem Kriege. Ihre Brüder zogen durch ihre Provinzen in die ſächſiſchen Staaten; ſie vereinigten ſich mit ihnen auf dem Wege, um an dieſen ihren berüchtigtſten Feinden die nachdrücklichſte Rache zu nehmen, und ſich einen gerechten Antheil an den Lorbeern zu erwerben, welche die Nation über ihre Feinde einſammelte. Die Folgen dieſes in der Geſchichte ewig denkwürdigen Krieges, der ſich erſt mit dem Anfange des neunten Jahrhunderts, im Jahre 804 völlig endigte, waren eben ſo glorreich und ausgebreitet, als die Siege ſelbſt, die man erfochten hatte. Die Oberherrſchaft über die geſammten

Provinzen der Sachſen, die völlige Einführung und Sicherheit der chriſtlichen Religion unter einem Volke, das als die bitterſten Feinde des Chriſtenthums anzuſehen war, die Sicherheit der Gränzprovinzen, alles dieſes waren die herrlichen, die vortrefflichen Früchte, die die Monarchie und der Beherrſcher derſelben von einem Kriege einärnteten, deſſen Andenken ſo lange, als die Jahrbücher Teutſchlandes, dauren wird. Das Reich war nunmehr zu einer noch nie gehabten Größe und Hoheit hinangeſtiegen. Auf allen Seiten war es vor den Einfällen der Nachbarn in Sicherheit geſetzet, indem dieſe die Hoheit der Monarchie zum Theile über ſich erkennen mußten, zum Theile aber auch eine gar zu große Meynung von der innern Stärke derſelben hatten, als daß ſie etwas zum Nachtheile derſelben wagen ſollten. Die Sachſen waren die einzigen, die es bis dahin gegen die Franken hatten aushalten können: allein, mit was für einem betrübten Ausgange waren ihre Unternehmungen nicht begleitet! Sie ſahen die innern Kräfte ihres ſonſt ſo blühenden Staates völlig verſiechen, zehntauſend Familien nach Gallien und andern Ländern abführen *), und ihre Angelegenheiten auf einen ſo mißlichen Fuß geſetzet, daß

*) Annales Francor. Fuldenſes & Laurisheimenſes ad a. 804. Annaliſta Saxo & alii.

ſie ſich ihren unverſöhnlichen Feinden völlig unterwerfen, einen Glauben, den ſie verabſcheueten, annehmen, und es für ihr größtes Glück halten mußten, die Vorzüge und Freyheiten ihrer Unterdrücker zu erlangen *). Dieſer ſo unglückliche Ausgang des eben vorgetragenen Krieges auf Seiten der Sachſen verſchaffete der Monarchie ein überwiegendes Anſehen über alle Reiche von Europa. So groß und ausgebreitet die Vortheile waren, die das Reich von ſeinen Siegen einſammelte, ſo wichtig waren auch die Früchte, die eben dieſe vornehmlich den heſſiſchen Staaten darbothen. Dieſe hatten bis dahin die Wuth und Raſerey der Sachſen, deren Haß gegen die geſammten Franken ſeinen höchſten Gipfel erreichet hatte, in dem größten Grade empfunden. Ihr Land wurde mehrentheils der Schauplatz des Krieges, der Verwüſtungen und Verheerungen. Kaum hatten die Heſſen ihre Häuſer wieder gebauet, und ihre Fluren wieder beſamet, als erſtere in Schutt und Aſche wieder verwandelt, und letztere völlig verödet wurden. Alle dieſe Drangſalen hörten nun mit einem Mal auf, Ruhe und Glückſeligkeit traten an ihre Stelle, und beſeeleten die Herzen

*) Eginhardus in vita Caroli M. c. 12.
Poeta Saxo ad a. 803.
Witichindus Annal. L. 1. p. 634.

Herzen der Heſſen mit Freude und Entzücken. Dieſe waren um ſo viel ſtärker und anhaltender, je größer die Hoffnung war, daß ihre Glückſeligkeit lange Jahre hindurch dauern würde, indem die Störer derſelben dahin gebracht waren, die vornehmſten Beförderer des anhaltenden Friedens zu ſeyn, der ſich nunmehr über unſer Vaterland verbreitete.

§. 9.

Geſchichte der heſſiſchen Kirche vom Jahre 755 bis zum Ende des achten Jahrhunderts.

Ich habe bereits an einem andern Orte *) die Kirchengeſchichte der Heſſen und alles dasjenige, was dahin einſchlagen mag, von Entſtehung des Chriſtenthums bis auf das Jahr 755 vorgetragen; nunmehr ſind noch die Begebenheiten übrig, die ſich von dieſer Zeit an bis zum Ende des achten Jahrhunderts zugetragen haben. Da die heſſiſche Staaten in dem ſächſiſchen Kriege ſo oft mit Feuer und Schwert verwüſtet wurden, ſo iſt es um ſo viel weniger in Zweifel zu ziehen, daß die Kirchen und Klöſter in dieſer Provinz um ſo viel mehr dabey werden gelitten haben, je unleugbarer es iſt, daß die Sachſen ſich jederzeit als die bitterſten Feinde des Chriſtenthums bezeiget haben. Die

*) Im 2. B. 2. Abſchn. Kap. 1.

Einfälle, die dieſe Nation in Heſſen in den Jahren 774 und 778 gethan haben, ſind ein deutlicher Beweis von dieſer Wahrheit. In dem erſtern wurden ſie durch die Ankunft der Franken vermuthlich von ihrem Vorhaben, die Kirche zu Fritzlar zu verbrennen, abgehalten, wie ich bereits erzählet habe *). In dem letztern Feldzuge zeichneten ſich vornehmlich dieſe eifrige Verehrer des Heidenthums wegen der Verwüſtungen aus, die ſie an den Kirchen und Klöſtern in Heſſen verübten. Dieſe wurden in Schutt und Aſche verwandelt **), und vornehmlich die Mönche zu Fulda genöthiget, ſich mit ihren beſten Sachen in die Wälder zu flüchten ***). Winkelmann erzählet uns zwar, daß das nicht weit von Frankenberg ehemals gelegene Kloſter Aulesburg in dieſer allgemeinen Verwüſtung mit zerſtöret worden ſey ****): allein, wie offenbar falſch dieſe ganze Nachricht ſey, zeiget Ayermann †), auf den ich mich lediglich berufe. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem nicht weit davon liegenden Kloſter Lölbach ††), indem beyde

*) Im 2. B. 2. Abſchn. 4. Kap. §. 6.
**) Annales Francor. ad a. 778.
***) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 2. c. 2. §. 3.
****) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5 B. 5. K.
†) Ayermanns Nachricht von dem ehemaligen Kloſter Aulesburg in Retteres heſſ. Nachr. 3. Samml. S. 1.
††) Ebend. S. 3.

beyde erſt im zwölften Jahrhunderte ſind geſtiftet worden *). Durch Annehmung der chriſtlichen Religion von den Sachſen, erhielten die Heſſen gewiſſermaßen erſt ihre völlige Religionsfreyheit, indem ſie bis dahin durch gedachte Nation darinnen gar ſehr beeinträchtiget wurden, und erſt nach der völligen Bezwingung dieſes Volkes diejenigen Pflichten ungeſtöret ausüben konnten, die ihnen ihre Religion vorſchrieb. Da ich bereits von der Stiftung des Bißthums Buraburg, von denen Schickſalen dieſes Stifts, von deſſen Verlegung nach Fritzlar, und Endigung deſſelben, hinlänglich Nachricht gegeben habe **), ſo übergehe ich alles dieſes mit Stillſchweigen, und erinnere nur noch im Vorbeygehen, daß man wahrſcheinlicherweiſe den Untergang des gedachten Bißthums gegen das Ende des achten Jahrhunderts feſtſetzen könne ***). Das 794ſte Jahr zeichnet ſich wegen der Kirchenverſammlung vornehmlich aus, die von dem Karl damals in Frankfurt wider einen, Namens Felix, und wider die Verehrung der Bilder iſt gehalten worden.

*) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 4. in praefat. & p. 340. ſeqq.

**) Im 2. B. 2 Abſchn. 1. Kap. §. 9.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 13. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 74.

worden *). Dieſer Umſtand gehöret nur in ſo weit zu unſerer Geſchichte, weil man daraus beweiſen kann, daß damals die geſammten Teutſchen, und mithin auch unſere Heſſen, noch nicht ſo weit in den Aberglauben verſunken geweſen ſind, daß ſie ſich entſchließen konnten, vor einem Holze niederzufallen **).

§. 10.

Verſchiedene Nachrichten des Winkelmanns werden unterſuchet und widerleget.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch einige Erzählungen etwas genauer in Erwägung ziehen, die uns Winkelmann liefert. Dieſem Schriftſteller zu folge, ſoll Karl der Stadt Alsfeld ein Schwert geſchenkt ***), Frankenberg erweitert, mit Thürmen, Pforten und Bollwerken verſehen, ihr das Halsgericht zugeſtanden, und in gedachter Stadt eine Münze angeleget haben ****). Allein, da weder Winkelmann, noch ſein Vorgänger Gerſtenberger †), uns gar keine Bürgen für ihre Meynung

*) Eginhardi Annales ad a. 794.

**) Hornii Hiſtoria eccleſ. p. 353. ſeqq. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 14.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 5. Kap.

****) Ebendaſelbſt 7. Kap.

†) Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Kuchenbecker. Coll. 5. p. 135.

nurig ſtellen, da man uns keine Urkunden zeigen kann, die denen Frankenbergern ſo große Freyheiten gewähren, ſo tragen wir billig Bedenken, dieſen Nachrichten Glauben beyzumeſſen. Aus den nämlichen Urſachen ſetzen wir auch ein gleiches Mißtrauen in die Erzählung unſeres Winkelmanns, daß Karl in der Nachbarſchaft der Stadt Eſchwege ein Kloſter, das Cyriacskloſter, erbauet habe *). Man wird uns, wie wir uns wenigſtens ſchmeicheln, mit einem berühmten Hartmann **) erlauben, an der weitläufigen Nachricht zu zweifeln, die uns eben gedachter Winkelmann von dem Ritter Otto, dem Erbauer und Stifter des Schloſſes und der Familie von Malsburg, giebt ***). Denn wie ſollten wir einem Schriftſteller ohne die zuverläßigſten Beweiſe auf ſein bloßes Wort glauben können, deſſen Nachrichten mehrentheils nicht ſo beſchaffen ſind, daß man ihm beypflichten könnte, der uns oft ſelbſt getäuſchet, und noch öfter genöthiget hat, ihn zu widerlegen? Doch dieſe Umſtände zeigen uns die Blöße dieſes Scribenten zu ſtark, als daß wir ein Vergnügen empfinden ſollten, uns länger damit zu unterhalten, und die

Geduld

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 11. Kap.
**) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 10.
***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 5. K. 2. Th. 11. Kap.

Geduld unſerer Leſer zu ermüden. Wir nähern uns vielmehr ſolchen Auftritten wieder, die angenehmer ſind, und die auf unſer Heſſen einen unmittelbaren Einfluß haben.

§. 11.

Karl wird zum römiſchen Kaiſer erwählet.

Die Verbindung der abendländiſchen Kaiſerwürde mit der fränkiſchen Monarchie iſt für unſere Geſchichte ein gar zu würdiger Gegenſtand, als daß ich dieſe merkwürdige Begebenheit hier nicht umſtändlich erzählen ſollte, zumal da ſie mit dem Regenten der heſſiſchen Staaten eine ſo nahe Verbindung hat. Wem ſollte es außerdem nicht außerordentlich merkwürdig vorkommen, daß wir jetzt den Beherrſcher der Heſſen eben denjenigen Thron beſteigen ſehen, deſſen älteſte Beſitzer nur auf die Unterdrückung unſerer Catten oder nunmehrigen Heſſen ſo eifrig bedacht waren? Wir müſſen in die vorhergehenden Zeiten zurückgehen, wenn wir die eigentlichen Triebfedern entdecken wollen, die zu dieſer wichtigen Veränderung Gelegenheit gegeben haben. Das Patriciat, das die römiſchen Päpſte dem Karl Martell, dem Großvater unſers Karls, bereits in der Abſicht übertragen wollten, um ihn in ihr Intereſſe zu ziehen, war die erſte Stufe zu dieſer erhabenen Würde. Martell,

tell, der ſeinen Nachkommenen den Weg zum Patriciat und zum Kaiſerthume bahnete, würde erſtere Stelle mit Vergnügen angenommen haben, wenn ihn der Tod nicht eher in die Ewigkeit gerufen hätte, als er ſein wichtiges Vorhaben ausführen konnte. Die Patriciatwürde, die Papſt Gregorius der Dritte dem Martell übertrug, war mit weit mehrern Vorzügen verbunden, als die griechiſche, indem ſie mit dem Schutze über die römiſche Kirche und mit der weltlichen Gerichtsbarkeit über die Stadt verknüpfet war *). Seinem noch weit größern Enkel, Karln dem Großen, war es von der Vorſehung beſtimmet, das abendländiſche Kaiſerthum nach einem Zwiſchenraume von dreyhundert und funfzig Jahren wiederherzuſtellen, und dadurch ſeinem Reiche einen noch nie gehabten Glanz zu verſchaffen. In der That konnte niemand beſſer, als unſer Karl, dieſe höchſte Würde begleiten. Die erhabene Eigenſchaften, die ſich in ſeiner Perſon vereinbareten, und die ihn zum Gegenſtande der Bewunderung aller folgenden Jahrhunderte machen werden, die innere Stärke ſeiner weit ausgebreiteten Monarchie, die Herrſchaft über Italien, die er ſich durch die glückliche Endigung des longobardiſchen Krieges verſchaffet hatte,

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 29.

hatte *), alles dieſes ertheilte ihm ein vorzügliches Recht zu dem abendländiſchen Kaiſerthume. Er verbreitete über dieſe höchſte Würde ſelbſt einen gewiſſen Glanz, den ſie von einem ſchwachen Regenten nicht erwarten durfte. Was Wunder, daß alles dieſes den Papſt Leo den Dritten und das römiſche Volk anreizete, einem Herrn den kaiſerlichen Titel am Weihnachtsfeſte im Jahr 800 zu ertheilen **), dem ſie ſo viel zu verdanken, und der bereits alle Gewalt von Italien in ſeinen Händen hatte? Das griechiſche Kaiſerthum war bereits zu weit von ſeiner ehemaligen Macht und Anſehen heruntergeſunken, als daß es etwas mit Nachdruck gegen einen für daſſelbe ſo nachtheiligen Schritt unternehmen konnte. Da alſo dieſer Hof ſeine Schwäche zu gut kannte, und nicht für gut befand, dieſe zu bloß zu geben, ſo wollte er ſich lieber einen ſo furchtbaren Monarchen durch Zugeſtehung einer Ge-

*) Annales Laurisheimenſes, Metenſes, Bertiniani, Eginhardi, Francorum, Poeta Saxo ad a. 773 & 774. Monachus Egolismenſis p. 48. & alii.

**) Poeta Saxo ad an. 801. p. 795. ſeqq. Anaſtaſius de vitis Pontificum Roman. in S. Leone p. 184.
Monachus Egoliſmenſis in vita Caroli M. p. 57. & alii.

Gefälligkeit verbindlich machen, als ſich einer Sache widerſetzen, die er nicht hintertreiben konnte. Dem zu folge erkannte der orientaliſche Hof nach Verfließung weniger Jahre, im Jahr 812, unſern Karl in einem beſondern Vertrage für einen abendländiſchen Kaiſer und Beherrſcher Italiens *). Ehe ich weiter gehe, muß ich noch mit wenigem erinnern, daß im Jahre 809 zu Trebur in der Obergrafſchaft Catzenelnbogen ein Synodus gehalten worden, auf welchem 22 Biſchöfe zugegen waren, und 83 Decrete ſind abgefaſſet worden **).

§. 12.

Karl vertheilet die Monarchie unter ſeine Söhne. Tod und Charakter dieſes Prinzen.

Da der jütländiſche und wendiſche Krieg nicht zu unſerer Geſchichte gehöret, ſondern in ziemlicher Entfernung von den heſſiſchen Staaten geführet wurde, ſo darf man eine ausführliche Erzählung deſſelben hier nicht erwarten, zumal da man keine Spur ausfindig machen kann, daß die Heſſen einen unmit-

*) Annales Laurisheimenſes & Metenſes ad a. 803. 810. 811. 812. & alii.

**) Regino in Chronico L. 2. p. 73. Abbas Vrſpergenſis Chron. p. 216. Serarius rerum Mogunt. L. 5. p. 751.

unmittelbaren Antheil daran ſollten genommen haben. Dieſe genoſſen, nachdem der ſächſiſche Krieg ein für ſie ſo erwünſchtes Ende genommen hatte, einer ſtolzen und tiefen Ruhe, die durch nichts unterbrochen wurde. Ihre Begebenheiten aber werden eben dadurch viel ſeltener, als vorher, werden. Ehe ich aber weiter gehe, wird nöthig seyn, von den Anſtalten Erwähnung zu thun, die Karl nach erlangter Kaiſerwürde zur Wohlfahrt der heſſiſchen Staaten getroffen hat. Der Kaiſer ſchickte nämlich im Jahre 802 in alle ſeine Provinzen gewiſſe Abgeordnete, die die Unordnungen abſtellen ſollten, die während der vielen Kriege eingeſchlichen waren, die er gegen die benachbarten Völker hatte führen müſſen *). Daß die Heſſen ein Hauptgegenſtand von der Sorgfalt des Monarchen geweſen, daran laſſen uns die Worte des ebengedachten Schriftſtellers um ſo weniger zweifeln, je zuverläßiger es iſt, daß dieſe Länder in dem ſächſiſchen Kriege vorzüglich gelitten, und Karl gegen die Einwohner derſelben jederzeit eine ſonderbare Zuneigung hatte blicken laſſen. Durch die Bemühungen des Kaiſers wurden mithin die Gerichte wieder in den vorigen Stand geſetzet, Recht und Gerechtigkeit befördert, und die Denkmäler des grauſamſten Krieges, der Wuth und Raſerey der Sachſen,

*) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 802.

Sachſen, ſo viel möglich, ausgetilget. Winkelmann giebt uns zwar von den vielen Freyheiten abermals Nachricht, die er den Städten Fritzlar, Eſchwege, Alsfeld, Frankenberg und Homberg bey Salza ertheilet habe *). Allein, wie will er fordern, daß wir ihm, ohne tůchtige Beweiſe anzuführen, beypflichten ſollen? Wir haben bereits unſere Gedanken von den Freyheiten, Vorzügen und Gnadenbezeugungen anderwärts geäußert, die er den Städten Alsfeld und Frankenberg erwieſen haben ſoll. Fritzlar iſt zu den Zeiten Karls des Großen noch keine Stadt geweſen, indem Servatus Lupus, der noch im 861ſten Jahre im Leben geweſen iſt **), und davon am beſten hat Nachricht geben können, von dieſem Orte nicht wie von einer Stadt, ſondern lediglich nur als von einem Kloſter und Kirche redet ***). Lupus würde ſchwerlich ermangelt haben, uns Fritzlar als einen Flecken oder Stadt kennbar zu machen, wenn er zu ſeiner Zeit vorhanden geweſen wäre. Hieraus folget offenbar, wie irrig die Erzählung des Winkelmanns in Betracht Fritzlars ſey. Eben ſo un-

Bb 2 richtig

*) Winkelmanns heſſ Chron. 6. Th. 5 B. 5 Kap.

**) Jſelings hiſtoriſchgeographiſches allgemeines Lexicon 3. Th. S. 283.

***) Servatus Lupus in vita S. Wigiberti c. 5. Schminkius de Antiqu. Friteslar. §. 7.

richtig iſt die Nachricht unſers Schriftſtellers in Abſicht der Stadt Eſchwege; denn da er die Erbauung derſelben durch Karln den Großen ſelbſt als eine Muthmaßung angiebt *), wie kann er denn an einem andern Orte behaupten, daß gedachter Kaiſer dieſer Stadt anſehnliche Freyheiten ertheilet habe? Wie widerſprechend iſt das nicht? Hieraus kann man leicht auf die Richtigkeit der Erzählung einen Schluß machen, die uns unſer Scribent von den Freyheiten giebt, die Karl dem Orte Homberg an der Salza ſoll ertheilet haben, die ich aber jetzt nicht weiter widerlegen will. Ich komme vielmehr zu der Theilung, die Karl unter ſeinen Prinzen vorgenommen hat. Er that dieſen Schritt, da er 64 Jahre alt war, und ſeine dauerhafte Geſundheit ſeinen Unterthanen die langwierigſte und glücklichſte Regierung verſprach. Seine übertriebene Zärtlichkeit gegen ſeine Gemahlinn und deren Prinzen, die Begierde, jeden derſelben als einen regierenden Herrn zu ſehen, mochten wohl die vornehmſten Triebfedern von dieſer einem Staate jederzeit ſo ſchädlichen als verderblichen Theilung geweſen ſeyn. Karl hatte damals, als er einen ſo falſchen Schritt wagete, drey Prinzen, Ludwig, Pipin und Karl. Das Teſtament, in welchem

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 5. K. 2. Th. 11. Kap.

welchem er dieſe Zergliederung im Jahre 806 vornahm, war von den Vornehmſten der Monarchie und von dem damaligen Papſte Leo zur mehrern Verſicherung unterzeichnet worden *). In dieſer Verordnung war einem jeden Prinzen derjenige Theil von der Monarchie angewieſen, den er nach dem Willen des Vaters dereinſt haben ſollte **). Ludwig bekam ganz Aquitanien und Gaſconien, Tours nicht mitgerechnet. Hierzu wurden alle Bezirke geſchlagen, die in einem Striche von Nevers bis an den Rhein hin liegen. Die Provinzen des Pipins ſchloſſen nebſt Italien noch einen Theil von Bayern und Alemannien in ſich, womit alle Gegenden verbunden wurden, die ſich von der Donau bis an den Rhein, und von da bis an die Alpen hinzogen. Karln wurde zu ſeinem Antheile das Stück von Frankreich verordnet, das dieſſeit der Loire hin liegt; ferner das burgundiſche Reich, der noch übrige Theil von Bayern und Alemannien, Neuſtrien und Auſtraſien, Heſſen, Thüringen, Sachſen und Frießland ***). Dieſe Zer-

*) Annales Metenſes & Fuldenſes ad a. 806. Pithoeus Annal. Francor. p. 283.

**) Annaliſta Saxo & Chron. Reg. S. Pantaleonis ad a. 806.

***) Poeta Saxo ad a. 806. Charta diuiſionis imperii Franc. apud du Cheſne T. 2. p. 88.

gliederung der fränkiſchen Monarchie erhielt durch die Todesfälle des Pipins und des Karls ein erwünſchtes Ende, die in den Jahren 810 und 811 erfolgten *). Hierdurch erhielt Ludwig die Hoffnung zu der geſammten fränkiſchen Monarchie wieder. Italien allein wurde davon abgeſondert, welches Bernhard, der Prinz des Pipins, erhielt **).

Karl folgete ſeinen Söhnen bald, nämlich im Jahre 814, in die Ewigkeit nach ***), nachdem er kurz vorher den Ludwig zum Mitregenten im Kaiſerthume und zum Beherrſcher Aquitaniens erkläret hatte ****). Er war von der Vorſehung mit allen den Eigenſchaften ausgerüſtet, die den Charakter eines großen und erhabenen Geiſtes bilden. Er vereinigte einen durchdringenden Verſtand mit den erhabenſten und großmüthigſten Geſinnungen völlig in ſeiner Perſon. Da alles dieſes durch das ädelſte und aufrichtigſte Herz und durch ſein einnehmendes gefälliges Weſen, das in ſeinem ganzen Umgange herrſchete, noch mehr verſchönert wurde, ſo mußte er nothwendig der vornehmſte

*) Poeta Saxo ad a. 811.

**) Annales Franc. Fuldenſes ad a. 810. apud du Cheſne T. 2.

***) Poeta Saxo ad a. 814. Eginhardus.

****) Eginhardi Annales P. 2.

nehmſte Gegenſtand der Liebe, der Bewunderung und Ehrfurcht aller ſeiner Völker werden. Wäre Karl in einem andern als demjenigen Zeitpuncte geboren worden, wo Aberglauben, Dummheit und Finſterniß die Herrſchaft über die Herzen der Menſchen an ſich geriſſen hatten, zu was für einer Stufe der Vollkommenheit würden ſeine Verdienſte nicht hinangeſtiegen ſeyn? Karl vereinigte dem unerachtet alle erhabenen Eigenſchaften ſeiner großen Vorfahren in ſeiner Perſon. Er war der erhabenſte Geiſt ſeines Zeitalters, und vielleicht noch verſchiedener Jahrhunderte nach ihm. Unſern Tagen ſcheint es nur aufbehalten zu ſeyn, uns einen Monarchen zu zeigen, der unſerm Karl den Rang ſtreitig machet. Kurz, er war ein Original, damit die Vorſehung die Menſchen nur ſelten beſchenket, dadurch die Natur den Sterblichen die Stufe zeigen will, die ein Menſch in den Vollkommenheiten erreichen kann. Sie giebt uns dadurch gleichſam einen ſchwachen Schatten von jenen unendlichen Eigenſchaften desjenigen Weſens, das ſeine Geſchöpfe ſo unnachahmlich ſchön bilden, und ſie mit ſo vorzüglichen Gaben ausrüſten kann. Dieſer große Kaiſer war jederzeit ſiegreich. Das Schrecken ſeines Namens war hinlänglich, die furchtbarſten, wildeſten und mächtigſten Nationen gegen ſich in Ehrfurcht zu brin-

gen, und dieſe zu ſeinen Unterthanen zu machen. Bald ſehen wir ihn an der Spitze eines furchtbaren Heeres in Teutſchland, bald in Sachſen, bald in Italien, bald aber auch in Spanien. Alles zittert vor ſeiner Größe, bebet, wirft die Waffen nieder und flieht. Eben ſo groß iſt unſer Kaiſer am Ruder der Regierung, bey Kirchenverſammlungen und in der Republik der Gelehrten, die doch in ſeinen Tagen eine ſo elende Figur machte. Von allem iſt er die Seele, von allem das vornehmſte Triebrad, und alles ſuchet er auf ſeinen Hauptgegenſtand, auf die Wohlfahrt ſeiner Völker, zu lenken. Laſſet uns aber auch die Schwachheiten dieſes großen Mannes nicht ganz mit Stillſchweigen vorbeygehen. Er hatte die ſeltene Kunſt nicht gelernet, ſich ſelbſt zu beherrſchen, und ſeine Leidenſchaften durch die Vernunft zu regieren. Die übertriebene Zärtlichkeit gegen ſeine Gemahlinn reizete ihn zu ſolchen Handlungen, die ſich für keine Privatperſon, viel weniger für einen Monarchen ſchicken. Durch dieſe Schwachheit, durch die Macht ihrer Reizungen, und durch die Gewalt ihrer Liſt und Ränke dahingeriſſen, hatte er nicht Stärke genug, ſich ihrer unbändigen Herrſchensbegierde muthig zu widerſetzen, und den unglücklichen Folgen, die daraus fließen mußten, vor ihrem Ausbruche zu begegnen. Die gar zu ſtarke

Liebe,

Liebe, die er gegen ſeine Prinzeſſinnen hegete, und die Unordnungen, die hieraus durch ſeine Schuld in ſeiner Familie entſtanden, war der zweyte Flecken, den wir in dem Gemälde dieſes großen Prinzen gewahr werden. Die größte Schwachheit, die er ſich zur Schuld kommen ließ, war die Wohlluſt *), ein Laſter, das die erhabenen Eigenſchaften dieſes großen Monarchen gar ſehr verdunkeln, und von welchem man jederzeit wünſchen wird, es aus dem Charakter dieſes Herrn austilgen zu können. Vielleicht erinnern ſich auch viele meiner Leſer hier an jene blutigen Kriege, die er mit den Sachſen vornehmlich geführet, und fragen, ob dieſe allemal aus einer reinen Begierde, das Reich des Erlöſers zu befördern, oder aus andern Trieben entſprungen ſind? Ich kann auf dieſe Frage nichts Entſcheidendes antworten. Iſt das erſtere, ſo kann die Religion des größten Menſchenfreundes unmöglich dieſe Bekehrungsart billigen. Iſt aber das letztere, ſo gehöret dieſes außer allem Streite zu jenen Flecken, die unſer ſonſt liebenswürdiges Gemälde etwas entſtellen müſſen. Man hat ihm auch eine allzugroße und blinde Ergebenheit gegen die Cleriſey und vornehmlich gegen den römiſchen Stuhl zur Laſt legen wollen, und ſteifet ſich beſonders, um dieſes zu beweiſen, auf jene ſo berühmte, ob-

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 45.

gleich noch eben ſo zweifelhafte Schenkung des Pipins, die er dem Nachfolger Peters nicht nur ſoll beſtätiget, ſondern auch noch vermehret haben. Allein, eine etwas aufmerkſamere Bemerkung ſeines Verhaltens gegen den römiſchen Biſchof wird hinlänglich ſeyn, ihn in Anſehung dieſes Vorwurfes vollkommen zu rechtfertigen. Karl war kein blinder und abergläubiſcher Verehrer der Geiſtlichkeit, ob er gleich die Religion aufrichtig liebte, und für deren Ausbreitung die rühmlichſte Sorgfalt trug. Er wußte diejenigen Rechte genau zu beobachten, die ihm Natur, Vernunft und Religion als Monarchen gaben, und erſt unter ſeinen Nachfolgern fieng die Cleriſey an, ihr Haupt tyranniſch zu erheben. Aber damals, als er ſeine Züge in Italien vornahm, hatte er des Papſtes Beyſtand nöthig, um ſeine großen Entwürfe deſto unfehlbarer ausführen zu können. Daher mußte man ihm ſchön thun; man mußte ihm liebkoſen, und dieſem ehrſüchtigen Prälaten vielleicht auch mehr einräumen, als man außerdem nicht würde gethan haben. Wir ſehen alſo hier in ſeinem Verfahren mehr den weltklugen Mann, als den ſclaviſchen Verehrer des römiſchen Stuhls. Doch dieſe Flecken in dem Charakter eines ſo großen Mannes verwahren uns vor der übertriebenen Hochachtung, welche wir außerdem gegen ſo

ſeltene Originale ohne Zweifel hegen würden, und zeigen den größten Geiſtern und den erhabenſten Monarchen, daß ſie niemals aufhören werden, Menſchen zu ſeyn, ſo weit ſie auch die Vorſehung über ihre andern Brüder zu erheben für gut befunden hat.

Fünftes Kapitel.

Begebenheiten der Heſſen vom Jahr 814 bis 876.

§. 1.

Ludwig übernimmt die Regierung der fränkiſchen Provinzen, und mithin auch von Heſſen. Erſte Theilung der Monarchie.

Ludwig, der durch ſeine übertriebene Freygebigkeit gegen die Geiſtlichkeit, und durch ſeine Frömmigkeit, der er von Jugend auf jederzeit ergeben geweſen war, ſich den Beynamen des Frommen erworben hat *), übernahm nunmehr das Scepter des

*) Leo Oſtienſis Chron. Monaſterii Caſſinenſis L. 1. c. 16. Flauiniacenſis P. 1. Chron. Verdun. p. 119. Theganus c. 3. Auctor vitae Ludouici ad a. 811.

des Reiches. Er hatte keine von denen großen Eigenſchaften ſeines Vaters. Die Natur ſchien ihn mehr zu einem Biſchofe, als zu einem Regenten eines ſo weitläufigen Reiches, das ihm der große Karl hinterlaſſen hatte, beſtimmt zu haben. Der Anfang ſeiner Regierung war mit dem glücklichſten Erfolge begleitet, den man ſich nur wünſchen konnte. Die Monarchie erhielt ſich noch eine Zeit lang bey dem Anſehen und dem Glanze, den ihr Karl der Große verſchaffet hatte. Die Franken und die bezwungene Völker erwieſen dem Ludwig eben die Ehrfurcht, die ſie ſeinem Vater jederzeit zu erzeigen gewohnt geweſen waren. Kaum aber hatte er ſich in ſeiner Blöße gezeiget, kaum verrieth er, was für ein Fremdling in der Staatskunſt er ſey, kaum machte er ſeinen Hof zum Aufenthalte der Geiſtlichkeit, und lieferte dieſer alle Gewalt des Reiches in die Hände, als ſich die Geſinnungen ſeiner Völker plötzlich änderten. Die Ehrfurcht, die man dem Nachfolger und Prinzen des großen Karls zu erweiſen bereit war, verſchwand plötzlich. Der Kaiſer entfernete ſich aus den Augen der Franken, und die Nation erblickte nur noch, an Statt jenes erhabenen Monarchen, einen gekrönten Mönch. Welch eine Veränderung! Gleich im Anfange ſeiner Regierung ſchickte der Kaiſer einige von ſeinen Abgeordneten,

neten, die ſich durch ihre Treue und Redlichkeit vor vielen ausgezeichnet hatten, in alle Provinzen ſeiner Monarchie, um denen Mißbräuchen, die in denen Gerichten entſtanden waren, zu begegnen, und die Unterdrückungen abzuſtellen, die die Grafen über die Einwohner ausgeübt hatten. Da keine Provinz von dieſen Unterſuchungen ausgenommen wurde, ſo können wir eben dieſes mit dem nämlichen Grunde auf Heſſen anwenden, als Sagittarius in Betracht Thüringens thut *). Da wir keine Spur in der Geſchichte finden können, daß die Heſſen an dem Feldzuge gegen die Sorben und Wenden einen Antheil ſollten genommen haben, ſo tragen wir billig Bedenken, uns dabey aufzuhalten. Das 817te Jahr macht ſich vornehmlich wegen der Verordnungen merkwürdig, welche der Kaiſer in Betracht der Geiſtlichen auf dem Reichstage zu Aachen gegeben hat. Damals ließ gedachter Monarch in Beyſeyn der geſammten Geiſtlichkeit ſeines Reiches eine Kirchenordnung zuſammentragen, darinnen die Regeln vorgeſchrieben waren, die die Mönche und Nonnen, in Betracht ihres Lebens und Gottesdienſtes, in ihren Klöſtern zu beobachten hatten. Einige Männer, die wegen ihrer Treue und Klugheit vorzüglich bekannt waren, wurden in alle Klöſter ſeines Reiches, und mithin

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 2. c. 6. §. 2.

mithin auch in Heſſen, in der Abſicht geſchickt, daß ſie an jedem Orte gedachte Verordnung abſchreiben, daſelbſt verwahrlich beylegen, und dahin ſehen ſollten, daß denen Ordensleuten allenthalben ihr angewieſener Unterhalt gereichet werden könnte *). Ferner wurde einem gewiſſen Abt, und nebſt ihm einigen Mönchen, die ſich wegen ihrer Frömmigkeit und Strenge vor vielen auszeichneten, aufgetragen, alle Klöſter zu unterſuchen, und dahin zu ſehen, daß dieſe der Regel des Benedicts folgen, und keine Neuerungen unter ihnen geſtatten ſollten. Weiter wurde die Verfügung getroffen, daß, wenn ein Leibeigener ſo viel Verſtand und Geſchicklichkeit beſäße, daß er in den geiſtlichen Orden treten, und mithin den Beruf haben würde, ein faules, unnützes und beſchwerliches Glied des Staates zu werden, er vorher der Leibeigenſchaft erlaſſen, und hernach eingeweihet werden ſollte. Damit auch eine jede Kirche gewiſſe Einkünfte heben könnte, und die Kirchendiener keinen Mangel leiden, und hierüber den Gottesdienſt verſäumen möchten, ſo wurde damals jeder Kirche wenigſtens eine Hufe Landes mit einem Knechte und einer Magd zum Eigenthume überlaſſen **). In eben dieſem

*) Baluzius T. 1. Capitularium Regum Francorum.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 2. c. 6. §. 3.

dieſem 817ten Jahre erfolgete die Theilung des Reichs, die für die Monarchie ſo ſchädliche Folgen hatte, daß ſie den erſten Grund zur Schwächung dieſes ſo furchtbaren Reiches legete. Vermöge derſelben verordnete er ſeinen älteſten Prinzen Lotharius zum Mitkaiſer und zu ſeinem Reichsnachfolger, und ließ ihn zugleich krönen *). Pipin bekam Aquitanien, und Ludwig Bayern, dazu der größte Theil Germaniens **), und vornehmlich Heſſen ***), geſchlagen wurde. Beyden wurde der königliche Titel mit der Bedingung zugeſtanden, daß ſie nach dem Abſterben des Vaters unter dem Lotharius ſtehen, und mithin dieſe drey Reiche nur eine einzige Monarchie ausmachen ſollten ****). Dieſe Theilung wurde auf einer Reichsverſammlung zu Nimwegen einige Zeit hernach, im Jahre 821 durch einen Eidſchwur, den die Vornehmſten des Reiches zu deſto mehrerer Verſicherung thaten, beſtätiget †).

§. 2.

*) Nithardus L. 1. p. 435. Theganus c. 12. Annales Fuldenſes, Lauriſheimenſes, Bertin. Chron. Moiſtacenſ. & Hildesheim. ad a. 817.

**) Struuii Corp. Hiſt. Germ. P. 4. §. 8. p. 157.

***) Reinhards Entw. der heſſ. Hiſt. 2. Abth. §. 46.

****) Theganus c. 21.

†) Annales Fuldenſes, Lauriſheimenſ. Bertin. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 821. Auctor vitae Ludouici p. 376.

§. 2.

Ludwig beſieget die Ungarn. Veranlaſſung des innerlichen Krieges zwiſchen ihm und ſeinen Prinzen.

Da uns die Geſchichte keine Urkunde von dem Antheile darbiethet, den die Heſſen an dem glücklichen Kriege genommen haben, den der Kaiſer gegen ſeinen Vätter Bernhard, König von Italien, geführet hat, ſo wird man mir erlauben, dieſe ganze Begebenheit hier mit Stillſchweigen zu übergehen. Einen mehrern Anſprüch auf unſere Geſchichte kann der Feldzug gegen die Ungarn machen, indem die Heſſen unter die Völker gezählet werden *), die der Kaiſer dahin zur Tilgung der entſtandenen Unruhen ſendete. Wir wiſſen zwar nicht, was zu dieſem Kriege Gelegenheit gegeben hat: allein, es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die ſchlechte Aufführung des Ludwigs denſelben veranlaſſet habe. Denn da der Nachfolger des großen Karls ſeine Blöße zu ſehr verrieth, ſo verſchwand die Ehrfurcht gar bald wieder, die die benachbarten Völker bis dahin gegen die Monarchie geäußert hatten. Die Ungarn waren nicht die letzten, die eine dem Reiche ſo ſchädliche Denkensart annahmen. Sie glaubten, dieß ſey der bequemſte Zeitpunct, die Feſſeln zu zerbrechen, die Karl der Große ihnen

*) Eginhardi Annales ad a. 820.

ihnen angeleget hatte *). Von einem ganz natürlichen Triebe zur Freyheit und der Begierde zur Rache entflammet, liefen ſie zu den Waffen, und droheten bereits der Monarchie mit Mord, Blutvergießen und Verheerung. Allein, Ludwig bewies damals eine ganz ungewöhnliche Klugheit, indem er ein Feuer vor ſeinem völligen Ausbruche dämpfete, das die Monarchie leichtlich hätte verzehren können. Er ſchickte nebſt den Heſſen noch mehrere fränkiſche Völker ihnen entgegen, die das Glück hatten, durch ihre Tapferkeit dieſe ſo wilde und mächtige Nation zu beſiegen, und ſie zu der Schuldigkeit wieder zurückzuführen, dazu ſie ſich gegen die Monarchie anheiſchig gemacht hatten **). Dieſes iſt es alles, was wir von einem Kriege haben ausfindig machen können, der doch mit unſerer Geſchichte in einer ſo nahen Verbindung ſteht. Die Hiſtorie ſcheint gleichſam alle andere Begebenheiten aus den Augen zu verlieren, und ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den innerlichen Krieg zu wenden, der einige Jahre hernach mit vieler Wuth ausbrach. Den erſten Grund zu dieſem ſo ver-

*) Annales Pithoeani & Lauriſheimenſes ad a. 795 & 796.

**) Auctor vitae Ludouici p. 377 & 378. Eginhardi Annales ad a. 820.

verderblichen Kriege legte die ſchädliche Theilung, die Ludwig unter ſeinen Prinzen vornahm. Da es zuverläßig iſt, daß die Heſſen bey dieſen Auftritten eine ſehr wichtige und rühmliche Rolle geſpielet, und ſich wegen ihrer Treue gegen den Kaiſer und deſſen Prinzen Ludwig, ihren Beherrſcher, vor vielen andern ausgezeichnet haben *), ſo wird man eine umſtändliche Erzählung derſelben hier billig erwarten. Von der erſten Theilung der fränkiſchen Monarchie unter die Prinzen des Ludwigs habe ich bereits im vorhergehenden §. ausführliche Erwähnung gethan, und dabey erinnert, daß er den älteſten derſelben, den Lotharius, zu einem Mitregenten und Nachfolger im Kaiſerthume erwählte. Ludwig machte ſeine begangene Schwachheit durch den Schritt vollkommen, daß er die Urkunde in ſeinem und des Lotharius Namen unterzeichnen ließ **). Hierdurch wurde dieſer undankbare Prinz, der weiter keinen als nur niederträchtigen Leidenſchaften den Eingang in ſeinem Herzen verſtattete, mit einem Male von der väterlichen Gewalt und dem Zwange befreyet, den er ſich

*) Nithardus & Schatenius ad a. 834.

**) Agobardus Epiſtola flebili ad Ludouicum n. 4. Mabillon L. 5. n. 69 & 72. L. 6. n. 65. Auentinus Annal. Boior. L. 4. c. 9. n. 37. aliique.

ſich bis dahin hatte anthun müſſen. Kaum ſah ſich Lotharius auf dem Gipfel der Hoheit, den ſich ſein Ehrgeiz und Hochmuth nur wünſchen konnte, als er die Ehrfurcht völlig aus den Augen ſetzete, die er ſeinem Vater und Kaiſer ſchuldig war. Ludwig ärntete bereits die herrlichen Früchte von ſeinem vortrefflichen Theilungsplane ein, fieng an es zu bereuen, daß er einen ſo falſchen Schritt in der Staatskunſt gethan hatte, und war auf Mittel bedacht, den üblen Folgen vorzubeugen, die hieraus fließen mußten *). Allein, dieſes hieß, das einmal eingeriſſene Uebel verdoppeln, ja unheilbar machen, indem Lotharius dadurch auf der empfindlichſten Seite angegriffen, mit Haß und Feindſchaft gegen ſeinen Vater erfüllet, und zu der Entſchließung gereizet wurde, alles Mögliche zur Behauptung ſeiner erhabenen Würde zu wagen. Da er auf dieſe Art von ſeiner herrſchenden Leidenſchaft unaufhörlich gefoltert wurde, ſo ereignete ſich ein Zufall, der ſeine Unruhe auf den höchſten Grad trieb. Ludwig vermählte ſich im Jahre 819 mit der Judith, einer Prinzeſſinn des Herzogs Guelf, mit welcher er Karln den Kahlen zeugete **). Unerachtet Ludwig die erſtere Theilung nicht lange

Cc 2 hernach

*) Agobardus epiſtola flebili ad Ludov. n. 4.
**) Theganus de geſtis Ludouici Pii apud du Cheſne T. 2. p. 280.

hernach beſtätigte, wie ich bereits zu Ende des vorhergehenden §. erzählet habe, ſo wünſchete er doch, ſeinen jüngſten Prinzen, den er mit übertriebener Zärtlichkeit liebete, auf Unkoſten ſeiner übrigen Söhne verſorgt zu ſehen. Durch das unaufhörliche Anhalten ſeiner Gemahlinn getrieben *), äußerte er ſein Verlangen gegen den Lotharius, und erſuchte ihn nur gar zu ängſtlich um Gefälligkeit gegen ſeinen jüngſten Prinzen. Lotharius, von einem ihm ganz ungewöhnlichen Triebe der kindlichen Ehrerbiethung und brüderlichen Zärtlichkeit geleitet, verſicherte eidlich, daß er ihm den Theil des Reiches wieder abtreten wollte, den er ſelbſt erwählen würde, und erboth ſich, der Vormund ſeines jüngſten Bruders zu werden, und ihn in Zukunft gegen alle ſeine Feinde zu vertheidigen **). Allein, dieſe ädeln Geſinnungen waren ihm zu wenig natürlich, als daß er ſie lange beybehalten ſollte. Es gereuete ihn gar bald, was er dem Vater zum Nachtheile ſeines Staatsvortheils zu viel eingeräumet hatte. Er berathſchlagte ſich mit ſeinem Schwiegervater Hugo, mit einem, Namens Matfried, und ſeinen übrigen Vertrauten, auf was für eine Art man den üblen Folgen ſeines Fehlers am beſten begegnen könnte. Er verbarg ſo

*) Theganus de geſtis Ludouici §. 35. p. 76.
**) Nithardus L. 1. p. 435.

ſo wenig ſeine Geſinnungen, daß ſeine Aeltern gar bald ſeine Abſichten erfuhren. Um dieſen vorzubeugen, nahm Ludwig auf Anrathen des Herzogs Bernhards von Catalonien, dem er ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, und ihn zum Hofmeiſter ſeines jüngſten Prinzen verordnete, die nöthigen Maaßregeln *). Um ſich die Herzen ſeiner Unterthanen eigen zu machen, und ſich ihrer Beyhülfe in Ausführung ſeines gemachten Planes zu verſichern, rief er alle Verwieſene in ihr Vaterland zurück, und ſetzte ſie in ihre Güter wieder ein **). Da der Kaiſer die Sache ſo gut eingefädelt hatte, ſo berief er die Stände ſeiner Monarchie im Jahr 829 nach Worms, und wies daſelbſt ſeinem jüngſten Prinzen Karl Alemannien, Rhätien und Oberburgund zu ſeinem künftigen Antheile an ***). Dieſe abermalige Theilung gab die nächſte Gelegenheit zu dem innerlichen Kriege, der gleich darauf zwiſchen dem Kaiſer und ſeinen Prinzen ausbrach, und deſſen vornehmſte Begebenheiten wir ſogleich vortragen werden.

*) Nithardus L. 1. p. 435.

**) Annales Fuldenſes & Laurisheimenſes ad a. 821.

***) Theganus c. 35. Nithardus L. 1. p. 436. Pithoeus p. 330.

§. 3.

Judith wird von ihren Stiefſöhnen nebſt ihrem Prinzen ins Kloſter geſteckt, und daraus wieder befreyet.

Unerachtet Lotharius und Ludwig eben zu Worms gegenwärtig waren, als der Kaiſer die neue Theilung zum Vortheile Karls vornahm, und ſie nichts weniger als damit zufrieden ſeyn konnten, ſo ſahen ſie es doch für das rathſamſte an, ſich vor der Hand zu verſtellen. Dieſe Vorſicht war um ſo viel nöthiger, da die Prinzen noch nicht mit ihren Anſtalten fertig waren, und der Kaiſer ſich durch ſeine Freygebigkeit, die er vielen ſeiner Unterthanen erwieſen, die Herzen derſelben gar zu ſtark auf ſeine Seite gezogen hatte, als daß man es wagen ſollte, etwas wider ihn vorzunehmen. Allein, die Abweſenheit des Kaiſers, der eben damals in Bretagne war, gab ihnen die beſte Gelegenheit, ihre niederträchtigen Abſichten auszuführen. Die Stiefmutter Judith, die ausſchweifende Neigung, welche der Kaiſer und ſeine Gemahlinn gegen den Bernhard, Statthalter von Barcellona, hegeten, das Regierungsruder, das dieſer zum Verderben der Monarchie führte, und das Mißvergnügen, das ein beträchtlicher Theil der Nation hierüber blicken ließ, alles dieſes mußte ihnen einen Vorwand zu ihrer Empörung darbiethen.

then. Pipin vereinigte ſich ſogleich mit ſeinen übrigen beyden Brüdern, und brachten alles gegen ihren Vater in die Waffen. Ihre ganze Wuth gieng gegen ihre Stiefmutter, welche ſie eines unerlaubten Umganges mit dem Bernhard beſchuldigten, und ſie unter dieſem Vorwande im Jahre 830 in das Kloſter ſtießen *). Lotharius war insbeſondere aufgebracht, und drang in die Stände, daß ſie den Vater abſetzen ſollten. Da aber dieſe wegen der vielen Vorzüge, die der Kaiſer ihnen eingeräumet hatte, noch gar zu ſehr ſeinem Intereſſe ergeben waren, als daß ſie in dieſes Begehren einwilligen ſollten, ſo mußte Lotharius ſeinen Plan aufgeben. Ja die Treue der Teutſchen, und unter dieſen vornehmlich unſerer Heſſen **), gegen ihren Kaiſer gieng ſo weit, daß ſie den Lotharius und Pipin zwangen, die Kaiſerinn und ihren Prinzen loszugeben ***), und daß ſie alle diejenigen, die an dem Aufſtande Theil hatten, auf dem Reichstage zu Aachen im Jahre 831 als Ma-

*) Theganus c. 36. Agobardi Apologet. §. 2. Annales Bertiniani ad a. 830. Auctor vitae Ludouici p. 392. ſeqq.

**) Nithardus & Schatenius ad a. 834.

***) Theganus & Agobardus locis cit. Auctor vitae Ludouici p. 395.

Majeſtätsbeleidiger zum Tode verdammeten *). Das Herz Ludwigs, welchen wir in Zukunft den Teutſchen nennen werden, empörte ſich gegen dieſes ſchändliche Verfahren ſeiner Brüder mit ſo vieler Gewalt, daß er ſie verließ, wie wir aus dem Umſtande gar deutlich ſchließen können, daß er unter diejenigen nicht gezählet wird, die durch die Treue der Teutſchen gezwungen wurden, die Kaiſerinn und ihren Prinzen Karl loszugeben. Der Kaiſer begieng die unverzeihliche Schwachheit, nicht nur ſeinen Prinzen, ſondern auch deren Mitſchuldigen zu vergeben, und die Prinzen in ihre Staaten zurückzuſchicken **). Er beſtätigte vornehmlich Ludwig den Teutſchen bey dieſer Gelegenheit in ſeinem Königreiche ***). Dieſer Umſtand iſt vorzüglich deswegen zu merken, weil dadurch der Grund zu dem teutſchen Königreiche iſt geleget worden ****). Allein, die unzeitige Gelindigkeit, die der Kaiſer, allen Regeln der ächten Politik zuwider, gegen die Aufrührer beobachtet hatte, zog die ſchädlichſten Folgen nach ſich, brachte ſeine Söhne

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 52.

**) Schmauß am angef. Orte.

***) Fragmento Hiſtoriae Francicae. Albericus Magno Chronico Belgico.

****) Sagittarii Antiqu. Duc. Thuring. L. 2. c. 12. §. 2.

Söhne auf das neue gegen ihn in die Waffen, und gab die nächſte Gelegenheit zu ſeiner Abſetzung.

§. 4.

Ludwig wird abgeſetzt, Lotharius beſteigt den kaiſerlichen Thron.

Denn kaum ſahen die Prinzen, daß ſie mit ihrem Vater alles, was ihnen ihr böſes Herz und ihre zügelloſe Herrſchensbegierde eingaben, anfangen konnten, als die Empörung auf das neue wieder angieng. Ludwig der Teutſche, durch die Vorſtellung des Lotharius und durch die Begierde, Alemannien mit ſeinem Reiche zu verbinden, dahingeriſſen, gab im Jahre 832 die Loſung zu dem neuen Kriege. Allein, wie er bald hernach die Schändlichkeit ſeines Betragens einſah, ſo war keine Anreizung ſtark genug, ihn bey der Fortſetzung ſeines Aufruhrs zu erhalten. Er unterwarf ſich ſeinem Vater freywillig wieder, und blieb in dem ruhigen Beſitze ſeiner Staaten. Pipin, König von Aquitanien, der ſich mit ſeinem Bruder Ludwig wider den Vater vereiniget hatte, konnte nicht dahin gebracht werden, dem Beyſpiele des teutſchen Königes zu folgen. Allein, ſeine Angelegenheiten bekamen bald eine ſo übele Wendung, daß er zuletzt von ſeinem Vater gefangen genom-

men, und nach ſeiner Entfliehung ſeines Königreiches zum Vortheile des Karls entſetzet wurde *). Die Freude, die der Kaiſer hierüber empfand, war nur von gar kurzer Dauer, und wurde durch neue Unruhen, die gleich hernach erfolgeten, und ſich mit ſeiner Entſetzung endigten, auf die gewaltſamſte Art unterbrochen. Pipin, von Wuth und Raſerey entzündet, und von der Begierde getrieben, ſeine verlorenen Staaten wieder zu erlangen, trug vermuthlich das meiſte zu dieſen neuen Unruhen bey. Er zeigte in ſeinem Beyſpiele ſeinen Brüdern das klägliche Schickſal, das ſie in dem Falle ganz unvermeidlich treffen würde, wenn ſie ſich denen ehrgeizigen Abſichten ihrer Stiefmutter nicht widerſetzen, und ſich mit ihm in Eroberung ſeiner Provinzen nicht vereinigen wollten. Dieſe Gründe des Pipins ſchienen dem Lotharius und Ludwig dem Teutſchen zu ſtark zu ſeyn, als daß ſie ihnen nicht beypflichten ſollten, zumal da erſterer zu ſehr wegen ſeiner mißlungenen Hoffnung, etwas von dem aquitaniſchen Reiche davon zu tragen, dazu ihm der Vater die Verſprechung vermuthlich gegeben hatte, aufgebracht war, als daß er es lange auf-

*) Auctor vitae Ludouici p. 397.
Browerus Annal. Treuir. T. 1. L. 8. n. 64.
Annales Fuldenſes ad a. 832.
Nithardus L. 1. p. 437.

aufſchieben ſollte, ſich mit dem Pipin zu vereinigen. Hiermit verbanden ſich die Anreizungen der Biſchöfe, die den Söhnen des Kaiſers beſtändig zuſetzten, ſich gegen den Vater aufzulehnen. Sie bringen ein furchtbares Heer auf die Beine, ſtellen ſich demſelben an die Spitze, und gehen auf den Vater los. Dieſer verſammelt ebenfalls eine ſtarke Armee, und geht ſeinen Söhnen entgegen. Beyde Heere kamen unweit Straßburg in einem Felde gegen einander zu ſtehen, das in der Nachbarſchaft der Stadt Colmar liegt, und noch heutigen Tages wegen der vielen Ränke und Betrügereyen, die darinnen ſind geſpielet worden, das Lügenfeld genennet wird *). Hier erwartete täglich der größte Theil von Europa mit Ungeduld ein entſcheidendes Treffen, und die Monarchie ſelbſt ſah ihrem Schickſale mit banger Furcht entgegen, als man ein Mittel erfand, den Krieg ohne Blutvergießen mit einem Mal zu endigen. Die Prinzen des Kaiſers hatten Mittel zu finden gewußt, die fränkiſche Geiſtlichkeit, ja ſelbſt ihr vermeyntlich würdiges Oberhaupt, den Papſt Gregorius den Vierten, mit ihrem Intereſſe auf das genaueſte zu ver-

*) Auctor vitae Ludouici p. 399. ad an. 833. Nithardus L. 1. p. 438. Theganus §. 42. Annaliſta Saxo ad a. 836. Natal. Alexand. p. 138.

verbinden. Dieſer Prälat kam unter dem Vorwande ſelbſt in ihr Lager, den Frieden in der karolingiſchen Familie wiederherzuſtellen, da doch ſeine ganze Beſchäfftigung lediglich darinnen beſtand, die Söhne gegen ihren Vater noch mehr zu reizen, und ihren Haß unauslöſchlich zu machen *). Als Gregorius nichts ausrichten konnte, oder eigentlicher zu reden, als er ihnen alle die Ränke an die Hand gegeben hatte, die ſie nachmals gegen ihren Vater anwendeten, ſo gieng er nach einer ihm ſo würdigen Beſchäfftigung wieder nach Italien zurück **). Die aufrühriſchen Prinzen waren von dem Papſte in den Staatsränken zu gut unterrichtet worden, als daß die Mine fehlen konnte, die ſie dem Vater legeten. Sie überredeten die Völker des Kaiſers, ihren Monarchen zu verlaſſen, und zu ihnen überzutreten; und da die Treue derſelben gegen alle Verſuchungen die Probe halten wollte, ſo ſuchten ſie bald durch Geſchenke, bald durch Verſprechungen, bald aber auch durch Drohungen, ihre Abſichten zu erreichen. Durch ſo niederträchtige Kunſtgriffe, wobey vermuthlich die Geiſtlichkeit ſich gar geſchäfftig bewieſen hatte, wurden die Völker völlig betäubet, und verleitet, ihren

*) Auctor vitae Ludouici p. 398 & 399.
**) Theganus c. 42. Ratbertus in vita Walae L. 2. c. 17 & 18.

ihren Herrn und Kaiſer gröſtentheils zu verlaſſen *). Dem armen Kaiſer blieb weiter nichts mehr übrig, als ſich der Gnade ſeiner aufrühriſchen Prinzen und abgeſagteſten Feinde zu überlaſſen **). Er und ſein Prinz Karl überlieferten ſich dem Lothar, die Gemahlinn aber Ludwig dem Teutſchen ***). Die Kaiſerinn wurde nach Tortona in Italien, ihr Prinz aber in das Kloſter Prum gebracht ****). Nichts aber war kläglicher, als das Schickſal des Kaiſers, indem ihn Lotharius ganzer drey Vierteljahre mit ſich zur Schau herumführete. Er ließ die Reichsſtände zuſammenkommen, ſeinen Vater der Kaiſerwürde verluſtig erklären †), und beſtieg ſelbſt den Thron. Allein, der unmenſchliche Lotharius hatte an allem dieſem noch nicht genug. Um ſich bey ſeiner ſo rühmlich erlangten Würde zu behaupten, und ſeinem Vater alle Hoffnung dazu auf die Zukunft zu rauben, mußte dieſer die unanſtändigſte Begegnung erdulden, wozu die Biſchöfe willig die Hand bothen. Dieſe wußten es dahin zu ſpielen, daß Ludwig in einer Verſammlung

*) Auctor vitae Ludouici p. 399. Nithardus L. 1. p. 438. Theganus §. 42.
**) Auctor vitae Ludouici p. 399 & 400.
***) Idem ibidem. Nithardus l. c.
****) Auctor vitae Ludouici p. 400.
†) Natal. Alexand. Hiſt. eccleſ. T. 6. p. 218.

ſammlung der Biſchöfe, die man zu Compiegne anſtellete, angeklaget, und zu einer beſtändigen Bußübung verdammet wurde. Ludwig, deſſen Hauptcharakter jederzeit die Einfalt war, begieng die unverzeihliche Schwachheit, ſich dem Urtheile dieſer Prälaten zu unterwerfen, und wurde nach Soiſſons gebracht. Hier kommen dieſe ehrwürdige Väter zuſammen, um ihre Bosheit zu vollenden, und einen nur gar zu deutlichen Beweis von ihrer damaligen Macht zu geben. Sie gehen in die Kirche, und das Volk dränget ſich ſchaarenweiſe in dieſelbe, um Zeuge von dem kläglichen Schauſpiele zu werden, das an dieſem Orte ſollte aufgeführet werden. Lothar giebt keinen andern als nur denjenigen Empfindungen Gehör, die ſeiner unbändigen Herrſchensbegierde und ſeinem unnatürlichen Haſſe ſchmeicheln. Er unterdrückt mit voller Gewalt die Stimme der Natur und der Religion in ſich, giebt die Majeſtät eines Kaiſers der Bosheit der Geiſtlichen preis, beſchimpfet ſeinen Vater, ſich ſelbſt, den ganzen karolingiſchen Stamm, ja mit demſelben die geſammte Nation der Franken, auf das Aeußerſte. Doch unſer Lothar dachte viel zu erhaben, als daß er ſich bey ſolchen Kleinigkeiten lange aufhalten ſollte. Erhaben über alle dieſe Betrachtungen, beſteigt er mit einer triumphirenden Miene den Thron. Er läßt

den

den Vater vor ſich bringen, und ſataniſche Frude blitzet aus ſeinen Augen, wie er ihn in einem Sünderkleide, und vor ſich niederfallen ſieht. Ludwig kniet vor den Biſchöfen nieder, klagt ſich ſelbſt an, verdammet ſich, und bittet von denen Prälaten die Gnade einer Kirchenbuße *). Doch meine Seele empöret ſich mit gar zu ſtarker Gewalt gegen dieſe ſchrecklichen Auftritte, als daß ich mich länger dabey aufhalten könnte. Wir wollen den Vorhang vor dieſe klägliche Scene ziehen, und mit ſchnellen Schritten zu andern Gegenſtänden über eilen, die für die Menſchheit nicht ſo erniedrigend ſind, wie dieſe.

§. 5.

Ludwig wird auf freyen Fuß geſtellet, und in ſeine vorige Würde wieder eingeſetzet.

Die Einwohner Soiſſons wurden durch die Begegnung und durch die Mißhandlungen, die ihr Kaiſer erdulden mußte, über die Biſchöfe äußerſt aufgebracht. Sie verbreiteten über alle Provinzen der Monarchie in gar kurzer Zeit das nämliche Mißvergnügen, das ſie ſchon längſt in ſich empfunden hatten. Heſſen inſonderheit, das nicht konnte

*) Acta exauctorationis Ludouici in P. Pithoei ſcript. 12. p. 322. ſq. Theganus §. 42. p. 77. Auctor vitae Ludouici p. 399.

konnte dahin gebracht werden, in die Abſetzung des Ludwigs einzuwilligen, war mit Wuth erfüllet; es lief zu den Waffen, ſchrie um Rache, und begehrete ſeinen König an der Spitze zu erblicken, um die ſchändliche That des Lotharius und der Geiſtlichkeit auf das empfindlichſte zu ahnden *). Da die Vornehmſten unter den Heſſen vermuthlich das meiſte zu dieſen ſo ädeln Geſinnungen ihrer Brüder beygetragen haben, ſo werden vielleicht viele unſerer Leſer die Namen dieſer Männer wiſſen wollen, die ſich auf eine ſo vortheilhafte Art in der Geſchichte verewiget haben. Dieſe hießen Berunger **), Ermenfried ***), Heſſus ****), Poppo †), Ratolph ††), und Ruadperath †††). Ludwig der Teutſche hatte bereits zu viele Urſachen, mit dem Betragen ſeines Bruders nicht zufrieden zu ſeyn, als daß er denen Vorſtellungen ſeiner Heſſen nicht Gehör geben ſollte. Lothar führte ſich mit einem unerträglichen Stolze gegen ſeine Brüder auf. Er herrſchete monarchiſch, fragte niemand

*) Nithardus & Schatenius ad a. 834.
**) Tradit. Fuldenſes apud Piſtor. L. 2. n. 83.
***) Idem L. 1. n. 75.
****) Idem ibidem n. 99.
†) Idem L. 2. n. 99.
††) Idem ibidem n. 197.
†††) Idem L. 1. n. 75.

niemand als ſich ſelbſt um Rath, begegnete denen Königen von Teutſchland und Aquitanien nicht mit der Achtung, wie ihm die Staatsklugheit vorſchrieb, hielt ihren Vater in der Abſicht außerordentlich hart, ihn dadurch zur freywilligen Erwählung des Kloſterlebens zu bewegen, und reizete die geſammte Nation gegen ſich. Dieſe Gründe waren ſtark genug, die Könige von Teutſchland und Aquitanien dahin zu vermögen, die Kräfte ihrer Reiche zur Befreyung ihres Vaters und zur Abſtellung der tyranniſchen Herrſchaft ihres Bruders zu verwenden, zumal da ſie von verſchiedenen Herren in ihrem Vorhaben beſtärket wurden *). Sie verſammeln ihre Armeen, und gehen im Jahr 834 auf ihren Bruder los. Ludwig wurde eben damals in Aachen gefangen gehalten, als ſeine Befreyer ſich ihm näherten, und wurde auf dieſe Nachricht nach Paris abgeführet. Die vereinigte Armee gieng mit ſtarken Schritten auf gedachten Ort los, und nöthigte eben dadurch den Lothar, ſeinen Vater loszulaſſen, und mit den Seinigen die Flucht zu nehmen **). Unſere Heſſen müſſen ſich

*) Nithardus L. 1. p. 438. Auctor vitae Ludouici p. 401.

**) Annales Bertiniani p. 402. Theganus c. 43.

ſich bey dieſer Gelegenheit vornehmlich wegen ihrer Tapferkeit und Treue gegen ihren rechtmäßigen Kaiſer vor vielen ausgezeichnet haben, indem ſie die Geſchichte vorzüglich unter diejenigen zählet, die zu der Wiederherſtellung des Ludwigs gar vieles beygetragen *). Gleich nach der Flucht des Lotharius wurde Ludwig bey St. Denis von den Biſchöfen losgeſprochen, bewaffnet, gekrönet, und ihm die Monarchie aufs neue wieder ertheilet **), welches auf einer zu Thionville und Metz angeſtellten Kirchenverſammlung beſtätiget wurde ***). Lotharius, der ſich inzwiſchen nach Burgund zurückgezogen hatte ****), war anfänglich Willens, ſein Glück durch die Waffen zu verſuchen: da es ihm aber nicht, wie vormals, gelingen wollte, die Armee ſeines Vaters durch Liſt und Ränke auf ſeine Seite zu ziehen †), ſo nahm er zu einem Kunſtgriffe ſeine Zuflucht, von dem er verſichert war, daß er durch ihn alles, was er wünſchete, erhalten konnte. Er kam fußfälligſt zum Vater, erkannte

*) Nithardus & Schatenius ad a. 834.
**) Nithardus L. 1. p. 439. Auctor vitae Ludouici p. 403. Theganus c. 48.
***) Flodoardi Hiſt. Rhemenſ. L. 2. c. 20. Auctor vitae p. 408.
****) Idem p. 403.
†) Nithardus l. c.

erkannte ſeine Fehler, und bat um Gnade. Die Einfalt und Leichtgläubigkeit waren dem armen Ludwig zu natürlich, als daß er in die Worte und das ſcheinheilige Betragen ſeines Sohnes ein billiges Mißtrauen ſetzen ſollte, der doch bereits durch ſo viele Proben verrathen hatte, wie tückiſch und boshaft ſein Herz beſonders gegen ihn ſey. Er vergab ihm völlig, und ſchickte ihn in ſein Königreich Italien wieder zurück *). Bald hernach nahm Ludwig im Jahre 835 zu Lion eine neue Theilung vor, vermöge welcher Pipin Aquitanien, Ludwig Bayern, nebſt Sachſen, Thüringen, Heſſen, Frießland und die Niederlande, Karl Alemannien, einen Theil von Burgund, Provence und Languedoc erhielt **).

§. 6.

Ludwig der Teutſche empöret ſich gegen ſeinen Vater.

Kaum waren auf dieſe Art die Unruhen, die die Monarchie bis dahin mit ſo vieler Gewalt erſchüttert hatten, glücklich geendiget worden, als die Kaiſerinn Gelegenheit zu einem neuen Kriege gab. Dieſe, von Liebe gegen ihren Prinzen ge-

*) Auctor vitae Ludouici p. 406. Nithardus L. 1. p. 440. Annales Fuldenſes ad a. 834. Theganus c. 55.

**) Schmaußens Reichshiſtorie 2. Per. S. 54.

trieben, wollte ihm noch ein größeres Reich, als er bereits hatte, verſchaffen. Sie wollte an Ausführung ihres Planes die letzte Hand legen, damit ſie denſelben noch vor dem Tode ihres Gemahls glücklich zu Ende bringen könnte. Sie glaubte, ihre Abſicht am leichteſten und unfehlbarſten zu erreichen, wenn ſie den Lotharius auf ihre Seite bringen könnte. Sie ließ ſich mit ihm im Jahr 836 in Unterhandlungen ein, und da dieſe nicht nach Wunſch ausſchlagen wollten, ſo mußte der Kaiſer auf unabläßiges Anhalten ſeiner Gemahlinn ſich entſchließen, eine Reiſe zu ſeinem Sohne nach Italien unter dem Vorwande vorzunehmen, bey dem Papſte einen Beſuch abzuſtatten. Allein, die Normänner, die eben damals vornehmlich die Küſten Neuſtriens beunruhigten, hielten ihn von ſeinem Vorhaben ab. Lotharius wollte hierauf zu ſeinem Vater kommen: allein, eine kleine Unbäßlichkeit konnte ihn um ſo viel leichter hiervon abhalten, da er gar keine Neigung in ſich empfand, ſich mit dem Kaiſer völlig zu verſöhnen, und in ſeine Stiefmutter ein zu ſtarkes Mißtrauen ſetzete, als daß er das angetragene Bündniß annehmen ſollte *). Als die Kaiſerinn gewahr wurde, daß ſie ihren Endzweck auf dieſe Art nicht erreichen konnte, ſo ließ Ludwig auf ihren Antrieb zu Aachen im

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 55.

im Jahre 837 eine Reichsverſammlung anſtellen, auf welcher er die Provinzen des Karls auf Unkoſten der Könige von Teutſchland und Aquitanien gar ſehr vermehrete *). Dieſes Verfahren reizete die Prinzen erſter Ehe gar ſehr wider ihren Vater, zumal da Pipin und Ludwig wegen der Befreyung des Kaiſers aus den Händen des Lotharius ſich nichts weniger, als einer ſolchen Begegnung, gewärtig waren. Sie ſtellten in einem Thale bey Trident eine Zuſammenkunft an **), und vereinigten ſich in der Abſicht mit einander, einer Theilung ſich mit allen Kräften zu widerſetzen, die ihnen ſo ſchädlich war. Allein, der Tod des Pipins, der im Jahre 838 erfolgte ***), gab den Angelegenheiten Ludwigs des Teutſchen plötzlich eine ganz andere Wendung, und machte das ganze Bündniß zu nichte. Die Kaiſerinn war für die Vortheile ihres Prinzen zu wachſam, und in den Regeln der ächten Politik zu gut erfahren, als daß ſie nicht ſuchen ſollte, von einem ihr ſo günſtigen Umſtande allen nur möglichen Nutzen zu ziehen. Sie nahm ihren alten Plan wieder vor die Hand,

 und

*) Annales Fuldenſes ad a. 837.

**) Idem ibidem.

***) Ademarus Cabanenſis ap. Labbeum T. 1 p. 160. Chronic. Aquitan. 291. Lambeciu Conuent. de Biblioth. Vindob. T. 2. c. 5.

und fand durch die vortheilhafteſten Vorſchläge, die ſie dem Lotharius that, gar bald Gelegenheit, ihn in ihr Intereſſe zu ziehen. Man verglich ſich gar bald über die abgeredeten Puncte, beſchwor ſie auf beyden Seiten *), und gab dadurch dem Bündniſſe ſeine völlige Kraft. In Worms wurde eine Zuſammenkunft gehalten, und die geſammte fränkiſche Monarchie unter den Lothar und Karln den Kahlen getheilet **). Bayern allein blieb unſerm Ludwig nur übrig, und da er ſeinen gerechten Unwillen nur in etwas blicken ließ, ſo wurde ihm auf dem Reichstage zu Nimwegen das teutſche Königreich, und mit demſelben auch Heſſen, geraubet ***). Unſer Ludwig wurde nunmehr gleichſam zu einem Aufſtande genöthiget, und ſah keine andern Mittel, als das Recht der Waffen, vor ſich. Er verſammelte ſeine Landſtände zu Frankfurt, um ihre Treue gegen ihn auf die Probe zu ſtellen, und ſich wegen der Maaßregeln mit ihnen zu bereden, die man in ſo mißlichen Umſtänden nehmen könnte. Die Stände waren bereit, alles zur Behauptung ſeiner Gerechtſamen

*) Auctor vitae Ludouici p. 419. Nithardus L. I. p. 444.

**) Auctor vitae Ludouici p. 418. Nithardus l. c. Annales Fuldenſes & Bertin. ad a. 838.

***) Annales Metenſes & Bertin. ad a. 838.

ſamen aufzuopfern. Wir können um ſo viel weniger daran zweifeln, daß unſere Heſſen ſich auch bey dieſer Gelegenheit wegen ihrer ſchon ſo oft geprüften Treue und Ergebenheit gegen ihren Landesherrn hervorgethan haben, weil er vornehmlich in dieſer Provinz auf ſeiner Flucht ſich zu retten geſucht hat, wie wir aus dem Umſtande gar deutlich ſchließen können, daß der Kaiſer ſich Hoffnung machte, ihn zu Hersfeld anzutreffen *). Der Kaiſer hatte nicht ſo bald die Abſichten des teutſchen Königes in Erfahrung gebracht, als er auf Mittel bedacht war, die Anſtalten mit einem Mal zu vereiteln, die ſein Sohn zu ſeiner Rettung vorkehrete. Dieſes ſchien um ſo viel nöthiger zu ſeyn, da Ludwig der Teutſche bereits den Anfang zu Feindſeligkeiten gemacht hatte, und mit denjenigen Völkern, die ſich bereits aus Sachſen, Thüringen und Heſſen zu ihm verſammelt hatten, in Alemannien eingefallen war **). Der Kaiſer brachte ein furchtbares Heer zuſammen, paßirte im Jahr 839 den Rhein, und kam nach Thüringen, oder vielmehr nach Heſſen, wie uns die eben angeführte Stelle des Lamberts von Schafnaburg deutlich zeiget. Hier brachte er die Sachſen wieder auf

*) Lambertus Schafnaburg. ad a. 839 & 840.

**) Struuii Corpus Hiſt. Germ. P. 4. Sect. 2. §. 17.

ſeine Seite. Sagittarius muthmaßet, daß die Thüringer, durch das Exempel der Sachſen gereizet, ihrem Beyſpiele gefolget wären *). Von den eigentlichen Thüringern nehme ich dieſes an; von den Heſſen aber iſt es gar nicht glaublich, indem wir bereits von ihrer Treue gegen ihren Landesfürſten zu viele Proben haben, als daß wir ihnen eine ſolche Niederträchtigkeit zutrauen könnten. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſah ſich der König der Teutſchen durch die Untreue ſeiner Unterthanen genöthiget, ſeinen Plan aufzugeben, ſich nach ſeinen bayeriſchen Staaten zurückzuziehen, und ſich der Gnade ſeines Vaters zu überlaſſen **).

§. 7.

Tod des Kaiſers. Unruhen, die hieraus erfolgen. Theilung der Monarchie in drey Reiche.

Ludwig entfernete ſich hierauf mit ſeiner ſiegenden Armee aus den heſſiſchen Staaten, und wollte in der Abſicht nach Worms gehen, der Verſammlung beyzuwohnen, die er dahin, zur Beylegung der zeitherigen innerlichen Zwiſtigkeiten, ausgeſchrieben hatte, als ihn der Tod übereilete ***). Er fühlete nicht ſo bald den Tod in ſeinen

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 2. c. 12. §. 3.
**) Nithardus L. 1. in fine.
***) Auctor vitae Ludouici p. 412.

ſeinen Adern wühlen, als er ſich den Mayn herunter nach Frankfurt, und von da auf die Inſel Ingelheim bringen ließ, die wir nicht weit von Maynz bey dem pfälziſchen Städtgen Ingelheim finden *). Hier machte er wegen ſeines Vermögens eine Verordnung **), und ſtarb bald darauf im Jahre 840 ***). Winkelmann meldet uns zwar, daß Ludwig der Teutſche über Maynz und Frankfurt nach Trebur gegangen wäre, und daſelbſt ſeinen Vater angetroffen hätte ****): allein, der Umſtand, daß gedachter König der Teutſchen daſelbſt ſeine Völker verſammlet habe †), macht uns dieſe ganze Nachricht äußerſt verdächtig, indem der Beherrſcher der Heſſen ſich bereits ſeinem Vater unterworfen, und dieſer zu keinem andern Ende einen Convent nach Worms ausgeſchrieben hatte, als die entſtandenen Zwiſtigkeiten in der Güte beyzulegen. Gleich nach dem Tode des Kaiſers zeigten ſich die herrlichen Früchte von dem

*) Annaliſta Saxo ad a. 840.

**) Auctor vitae Ludouici p. 424. Hugo Flauiniacenſis ad a. 840.

***) Auctor vitae Ludouici p. 426. Nithardus L. 1. p. 90. Annales Metenſes & Fuldenſes ad a. 840. & alii.

****) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 6. K.

†) Winkelmann am angef. Orte.

mit ſo vieler Klugheit entworfenen und ſo oft abgeänderten Theilungsplane des verſtorbenen Monarchen. Die Monarchie der Franken, die durch die Kaiſerwürde die höchſte Stufe ihrer Größe und Glanzes erreichte, hatte ſich bis dahin vermittelſt ihrer innern Stärke und ihres vortrefflichen Regierungsplanes bey den ſo weit ausgebreiteten Gränzen und bey der Macht zu erhalten gewußt, die ihr Karl der Große verſchaffet hatte. Die ſchlechten Gaben, die Ludwig der Fromme in der Regierungskunſt nur gar zu offenbar verrieth, die Macht, welche er denen geiſtlichen und weltlichen Ständen gegen alle Staatsklugheit einräumete, die vielen Bißthümer und Abteyen, die er ſtiftete, und die Vorzüge, die er dieſen ertheilete, entriſſen dem Reiche einen großen Theil ſeiner innern Kräfte, und verdunkelten den ihm eigenthümlichen Glanz um ein Vieles. Die innerlichen Zwiſtigkeiten in dem karolingiſchen Hauſe, die durch die vielen Theilungen erzeuget wurden, die Ludwig unter ſeinen Prinzen wider die erſte Regel der Politik vornahm, die viele Abänderungen, die er darinnen, durch die Ränke ſeiner Gemahlinn geleitet, nur zum Vortheile des Karls traf, und die lediglich dahin zieleten, ewiges Mißvergnügen und Streit in der kaiſerlichen Familie zu erregen, alles dieſes erſchütterte die Grundſäulen der Monarchie mit

voller

voller Gewalt. Allein, ihre Pfeiler waren zu ſtark gegründet, als daß ſie nicht gegen alle Stöße, die man ihr beybrachte, die Probe halten ſollte. Der Verluſt einiger Völker an der Donau, welche die Geſchicklichkeit hatten, ſich bey dieſer mißlichen Lage der fränkiſchen Angelegenheiten der Herrſchaft der Monarchie auf beſtändig zu entreiſſen, war beynahe das einzige, das man vor der Hand vermiſſete. Allein, jetzt nähern wir uns dem merkwürdigen Zeitpuncte, da dieſes furchtbare Reich mit unaufhaltbaren und ſchnellen Schritten zu ſeinem Untergange eilet, und endlich unter der Menge ſeiner Wunden, die die vielen Zergliederungen deſſelben, die innerlichen Kriege, und die Entziehung der fremden Nationen von der fränkiſchen Herrſchaft ihm ſchlugen, zu Boden ſinkt. Laſſet uns die Begebenheiten, die eine ſo merkwürdige Veränderung veranlaſſet haben, in ſo weit näher kennen lernen, als ſie mit unſerer Geſchichte eine Verbindung haben. Ludwig der Fromme hinterläßt bey ſeinem Tode Lothar, Ludwig den Teutſchen und Karln den Kahlen als Erben ſeiner weit ausgebreiteten Monarchie. Lothar, deſſen zügelloſe Herrſchensbegierde die Monarchie noch bey den Lebzeiten ſeines Vaters mit ſo vieler Unruhe und Verwirrung erfüllet hatte, entwarf einen Plan, der dieſer ſeiner Lieblingsneigung vollkommen angemeſſen

gemeſſen war. Das Recht der Erſtgeburt *), die väterliche Verordnung **), und die Einladung einiger der Vornehmſten des Reiches ***), gaben ihm Gelegenheit, die ganze Monarchie in Anſpruch zu nehmen. Ludwig und Karl hatten Gegengründe, die das Vorgeben ihres Bruders völlig vernichteten. Allein, Lothar erwartete nicht die Entſcheidung beyderſeitiger Gründe, ſondern ſchritt ſogleich zu Thätlichkeiten. Er ſchickte in alle fränkiſche Provinzen, und mithin auch in Heſſen, Abgeordnete, die denen Einwohnern kund thun ſollten, wie er geſonnen ſey, die Regierung bald perſönlich zu übernehmen, daß ſie ihn für den alleinigen Beherrſcher der Franken erkennen möchten, und daß ſie alsdann von ihm die Beſtätigung ihrer Vorrechte ſich nicht nur zu verſprechen hätten, ſondern daß auch dieſe ſogar ſollten vermehret werden. Er gab ſeinen Abgeordneten Vollmacht, dieſe Verſicherungen allenfalls in ſeinem Namen eidlich zu thun, den Widerſpännſtigen aber drohete er

*) Hincmarus T. 2. Opp. p. 180.

**) Theganus de geſtis Ludouici Pii c. 21. Annales Fuldenſes ad a. 840. Ademarus Cabanenſis Chron. p. 160.

***) Hincmarus l. c. §. 4. Annales Fuldenſes ad a. 839.

er mit der Lebensſtrafe *). Durch ſo niederträchtige Ränke bemühete ſich Lothar die Unterthanen ſeiner Brüder auf ſeine Seite zu ziehen, ſie zum Meyneid und Abfall gegen ihre Beherrſcher zu bereden, und ſetzte ſich eben dadurch gar weit unter die erhabene Würde eines Monarchen. Ob unſere Heſſen ihrem Monarchen getreu geblieben, daran laſſen uns die vielen Proben, die wir bereits von ihrer unwankelbaren Treue gegen ihre Beherrſcher angeführet haben, um ſo viel weniger zweifeln, zumal da ſie Ludwig durch die Huldigung zu dieſer Pflicht auf das neue aufforderte **), indem hier durch die Thüringer unſere Heſſen mit zu verſtehen ſind. Der König von Teutſchland kehrte alle nur mögliche Anſtalten vor, die ehrgeizigen Abſichten ſeines Bruders zu vereiteln. Er forderte alle Kräfte ſeiner Provinzen zu ſeiner und ſeines Reichs Vertheidigung auf, verſicherte ſich auf das neue der Treue ſeiner Unterthanen ***), und both ſeinem Bruder Karl dem Kahlen, zur Behauptung ihrer gemeinſchaftlichen Rechte, ein Bündniß an, welches

*) Nithardus L. 2. p. 446.
Regino in Chronico L. 2. ad a. 840.
Sigebertus Gemblacenſis ad a. 840.

**) Annales Fuldenſes ad a. 840.
Regino ad a. 841.

***) Iidem ll. cc.

ches der König von Neuſtrien mit Vergnügen annahm *). Ehe das Bündniß zu Stande kam, ſchickte Ludwig im Jahr 841 alle Völker, die er in der Eil aufbringen konnte, in der Abſicht an den Rhein, denen Völkern des Lothars den Eingang in Teutſchland zu verwehren. Unterdeſſen ſuchte dieſer die Allianz durch allerhand Kunſtgriffe zu hintertreiben, indem er dem Karl die größten Verſprechungen that **). Er wollte hierdurch den König von Neuſtrien einſchläfern, den Ludwig unterdrücken, und ſodann auf den Karl ſelbſt losgehen. Da Lothar in ſo weit ſeine Abſichten erreichet hatte, daß der König von Neuſtrien, ſeinem wahren Staatsintereſſe zuwider, ganz ruhig ſich verhielt, ſo kehrete er alle Kräfte ſeines Reiches gegen den König der Teutſchen. Er ſtieß auf die Völker, die Ludwig nahe bey Worms zur Bewahrung des Rheines zurückgelaſſen hatte, die er mit leichter Mühe in die Flucht ſchlug ***). Er paſſirte gleich darauf den Rhein, und richtete ſeinen Weg auf Frankfurt hin. Ludwig hatte mittlerzeit eine furchtbare Armee von lauter teutſchen Völkern zuſammengebracht, und erwartete ſeinen Bruder bey

*) Annales Fuldenſes ad a. 840.
Regino ad an. 841.

**) Nithardus L. 2.

***) Idem ibidem init.

bey den Vorſtädten bey Maynz ganz geruhig. Lothar, der nur durch Liſt und Ränke, nicht aber durch Tapferkeit zu ſiegen gewohnt war, bemerkte kaum den Muth und die Entſchloſſenheit der Teutſchen, als ihn ſeine Herzhaftigkeit und ſeine Begierde zu ſiegen mit einem Male verließ. Er nahm, da er gewahr wurde, daß die Teutſchen ſich in ihrer Pflicht nicht wollten wankend machen laſſen, zu ſeinem gewöhnlichen Kunſtgriffe, denen Unterhandlungen, ſeine Zuflucht. Ludwig begieng die Schwachheit, der Argliſtigkeit ſeines Bruders nachzugeben, und wurde mit ihm wegen eines Waffenſtillſtandes auf die Bedingung einig, daß, wenn ſie in der Zeit, daß der Stillſtand zu Ende gieng, ſich nicht wegen eines beſtändigen Friedens vergleichen könnten, ſie ihre Sache durch den Degen entſcheiden wollten *). Der ſieghafte Lothar kehrte hierauf ſeine Waffen gegen die Staaten des Karls: allein, da dieſe Auftritte noch vor dem Bündniſſe mit Ludwig dem Teutſchen erfolget ſind, ſo übergehe ich dieſelben, da ſie nicht zu unſerer Geſchichte gehören, mit Stillſchweigen. Kaum hatte Lothar einen ſehr liſtigen Frieden mit dem Könige von Neuſtrien geſchloſſen, als er ſich zubereitete, mit Ludwig dem Teutſchen eine gleiche

Rolle

*) Nithardus L. 2. p. 447. Annales Fuldenſes ad a. 840.

Rolle zu ſpielen. Dieſer ſuchte die Ufer des Rheines durch ſeine Völker auf alle nur mögliche Art zu beſetzen, und hierdurch dem Feinde den Eingang nach Teutſchland zu verſchließen. Lothar hatte bereits durch ſeine ihm eigenthümlichen Ränke verſchiedene von den Unterthanen ſeines Bruders auf ſeine Seite gebracht, auf die er ſich völlig verließ. Durch die Hoffnung ihrer Unterſtützung belebet, ſtellte er ſich ſeinem Heere an die Spitze, und zog nach Teutſchland hin. Als er ſich den Ufern des Rheines näherte, paſſirte er denſelben im Anfange des Aprils 841 in der Gegend von Worms durch Hülfe der Verräther ohne Widerſtand. Vermittelſt des Beyſtandes dieſer Böſewichter, überraſchete er die Völker ſeines Bruders ganz unvermuthet, zerſtreuete ſie, und nöthigte den Ludwig, der mit genauer Noth der Gefangenſchaft entgieng, nach Bayern zu fliehen. Nach einem ſo rühmlichen als vollſtändigen Siege beſetzte er die nöthigen Poſten mit ſolchen Leuten, auf deren Treue er ſich völlig verließ, und wendete ſeine ganze Macht gegen den Karl, um dieſem den noch übrigen Theil ſeiner Provinzen völlig zu rauben *). Nach dieſem Siege wurde dem Grafen Adelbert von Metz vom Lothar aufgetragen, in ſeinem Namen ſich von

*) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 4. Sect. 2. §. 21.

von den Unterthanen des Königes der Teutſchen, und mithin auch von unſern Heſſen, huldigen zu laſſen, welche Feyerlichkeit aber vermuthlich nicht zu Stande gekommen iſt, indem gedachter Graf bald hernach erſchlagen wurde, als er im Monat May des nämlichen Jahres dem teutſchen Könige den Uebergang über den Rhein ſtreitig machen wollte *). Die Noth, darein ſich nunmehr der König von Neuſtrien durch die Argliſtigkeit ſeines Bruders, des Lothars, verſetzet ſah, ließ ihn mit einem Male die Gefahr einſehen, die er ſich ſelbſt durch ſeine wenige Staatsklugheit zugezogen hatte. Er beſchloß, das ihm von ſeinem Bruder, dem Könige der Teutſchen, ſchon ſo lange angetragene Bündniß, als das einzige Rettungsmittel, das ihm noch übrig blieb, anzunehmen. Da er mit jedem Augenblicke dem letzten tödtlichen Streiche entgegenſehen mußte, den man ſeinem Reiche beyzubringen trachtete, ſo ſchickte er Abgeordnete mit dem Auftrage an den Ludwig, die Allianz mit ihm zu ſchließen. Der König der Teutſchen willigte mit Vergnügen in einen Antrag, der beyden Reichen ſo viele Vortheile auf die Zukunft verſprach. Ludwig zeigte ſogleich ſeinem Alliirten die Früchte des

*) Annales Fuldenſes & Annaliſta Saxo ad an. 848.

des neuen Bündniſſes. Er forderte die Kräfte Germaniens zur Rettung Neuſtriens auf. Kaum zeigte Ludwig ſeinen getreuen Teutſchen die Gefahr, die für ihn in dem Falle unvermeidlich ſey, wenn Neuſtrien ein Opfer der zügelloſen Herrſchensbegierde ſeines älteſten Bruders werden ſollte, und kaum gab er ihnen zu verſtehen, daß ihre Tapferkeit das einzige Mittel ſey, ihn aus dieſer Noth zu reiſſen, als plötzlich die Luft von einem freudigen Zurufe ertönete. Alles lief zu den Waffen, ſchrie, und begehrte den Monarchen an ihrer Spitze zu ſehen. Ludwig war ein zu guter Kenner in den ächten Regeln der Politik, als daß er ſeine Rolle bey dieſem rührenden Auftritte nicht meiſterlich ſpielen ſollte. Furcht und Hoffnung ließen ſich bey dem Anfange ſeiner Rede gar deutlich in ſeinen Augen leſen; Zufriedenheit und geruhiges Weſen maleten ſich in ſeinem Geſichte, als er der Verſammlung das Zutrauen zeigete, das er in ihre Herzhaftigkeit und Treue geſetzet hatte; Entzücken und Freude lächelten aus ſeiner Miene, da er die Wirkungen ſah, die ſein Vortrag in den Herzen ſeiner Unterthanen hervorbrachte. Er dankte ihnen in den liebreichſten Ausdrücken für die rührenden Proben ihrer Zuneigung, und Huld und Majeſtät, die unſerm Ludwig ganz natürlich waren, gaben ſeiner Dankſagung das rechte Leben. Die Teut-

ſchen

ſchen verſammeln ſich ſchaarenweiſe aus allen Provinzen Germaniens. Er ſieht ſich plötzlich von einem furchtbaren Heere ſeiner Völker umgeben, die einmüthig um Rache gegen ſeine Feinde ſchreyen, und deren Augen von Wuth und Tapferkeit blitzen. Von Freude durchdrungen, ſtellet er ſich an ihre Spitze, und führet ſie durch Alemannien gegen den Feind an. In Renſe, einem wegen des bekannten Königsſtuhls ſehr berühmten churcölniſchen Städtchen, trifft Ludwig den Grafen Adelbert von Metz an, der mit ſeinen unterhabenden Völkern ihm den Paß über den Rhein abſchneiden ſollte. Sie greifen den Feind mit einem unvergleichlichen Muthe an, werfen alles vor ſich her zu Boden, ſchlagen ihn völlig in die Flucht, und richten eine grauſame Verwüſtung an. Graf Adelbert, der unglückſelige Anſtifter der Zwiſtigkeiten in der kaiſerlichen Familie, muß durch den Tod die Schuld ſeiner Bosheit büßen *). Der freye Uebergang über den Rhein, und die Vereinigung der Teutſchen mit den Neuſtriern, waren die herrlichen Früchte dieſes vortrefflichen Sieges. Die Alliirten thaten nach Verbindung ihrer Armeen ihrem Bruder die vortheilhafteſten Vor-

*) Annales Fuldenſes & Annaliſta Saxo ad a. 848.

ſchläge *): allein, Lotharius, von Hochmuth und Herrſchensbegierde geleitet, verwarf ſie jederzeit mit Verachtung und einem unerträglichen Stolze, und wollte ſie der Entſcheidung des Degens überlaſſen **). Beyde Heere rücken demnach näher an einander, und lagern ſich bey Fontenoy in Burgund einander gegen über. Man bereitet ſich mit aller nur möglichen Sorgfalt zu einer Schlacht, die das Schickſal der Monarchie und dasjenige ihrer Beherrſcher entſcheiden ſollte. Endlich nahm das in der Geſchichte ewig denkwürdige Treffen bey Fontenoy den 25ſten Junius im Jahre 841 ſeinen Anfang, und der größte Theil von Europa ſieht dem Ausgange deſſelben mit banger Furcht entgegen. Beyde Heere fechten unter den Augen ihrer Monarchen mit einem unvergleichlichen Muthe und mit einer Standhaftigkeit, davon uns die Geſchichte nur wenige Beyſpiele aufweiſen kann. Man machet ſich Schritt vor Schritt den Sieg ſtreitig, und jeder derſelben wird mit dem Blute der Erſchlagenen gefärbet. Das Treffen bleibt lange zweifelhaft, bis es endlich gleichſam durch die überwiegende Tapferkeit der Teutſchen gezwungen

*) Nithardus L. 2. p. 460.

**) Annales Fuldenſes ad a. 841. Nithardus integro Libro 2. Lambertus Schafnaburgenſis, Marianus Scotus, aliique.

gen wird, ſich für Germanien zu erklären. Der Beherrſcher deſſelben zeichnete ſich beſonders bey dieſer Gelegenheit auf eine ſehr vorzügliche Art aus. Er erfüllete alle Pflichten, die man kaum von dem vollkommenſten Feldherrn zu erwarten ſich getrauet. Er behielt in den größten Gefährlichkeiten jederzeit die bewundernswürdige Größe des Geiſtes bey, die ihm ſo natürlich war. Er war ſeinem Heere ſtets gegenwärtig, und gleichſam die Seele deſſelben. Bald durchrennte er die Glieder von einem Flügel der Armee, bald von dem andern. Hier brachte er die in Unordnung gerathenen Haufen ſeines Heeres wieder in Ordnung; dort feuerte er die vordringenden Teutſchen durch ſeine Worte und Beyſpiel zu noch mehrerer Tapferkeit an, und alsdann drang unſer Held in den dickeſten Haufen der Feinde, wo der Streit am heftigſten geführet wurde, und deſſen Ausgang das Treffen entſcheiden mußte. Keinen beſſern und ihm würdigern Entſchluß konnte unſer Ludwig faſſen. Der Sieg wollte ſich bereits auf die Seite des Lothars wenden, ſeine Völker fiengen bereits an, die Hoffnung dazu fahren zu laſſen, und ſich nicht mehr mit dem gehörigen Eifer und Lebhaftigkeit zu vertheidigen. Allein, kaum ſtellet ſich der Monarch an ihre Spitze, kaum dringt er in den dickeſten Haufen der Feinde, als eine plötzliche Veränderung

erfolgte. Seine Völker zitterten vor Furcht, als ſie ihren Beherrſcher, den ſie bis zur Bewunderung verehrten, in ſo großer Gefahr erblickten. Ihre ganze Seele bebete, als ſie unzählbare Schwerter gegen ihn gezückt ſahen. Die Teutſchen brennen vor Begierde, ihren Beherrſcher aus ſeiner Gefahr zu reiſſen; Wuth und Verzweifelung blitzen aus ihren Augen. Sie ſtürzen unter die Feinde, vergießen ganze Ströme von Blut, und reiſſen ihrem Feinde die Lorbeern wieder aus den Händen, als ſie eben im Begriff waren, ihre Häupter damit zu zieren. Der Sieg fieng nunmehr bereits an, ſich für Germanien zu erklären, als der Herzog Warinus mit den provincial- und tholoſaniſchen Völkern zur Unterſtützung des Ludwigs herbeyeilete. Dieſe verdoppelten den Streit, und lenkten endlich den Sieg mit überwiegender Gewalt auf die Seite der Verbundenen. Die Italiener fliehen, von Furcht, Schrecken und Verwirrung betäubet, vom Schlachtfelde, und erkennen ſich für überwunden. Die Sieger folgen ihnen, und bedecken die Felder mit den Leichen ihrer Feinde *). Die Geſchichte verſchweigt uns zwar den Antheil völlig, den unſere Heſſen an dieſem blutigen Auftritte genommen

*) Ademarus Cabanenſis Chron. T. 2. p. 160. ſeqq. Chron. Aquit. ad a. 841 ap. Labbeum T. 1. p. 291. Regino ad a. 841. aliique.

nommen haben: allein, der Umſtand, daß alle teutſche Völker dieſem merkwürdigen Treffen beygewohnet haben *), und das Zeugniß verſchiedener heſſiſchen Scribenten **), machen es ganz zuverläßig, daß ſie das Ihrige zur Beſiegung der Italiener beygetragen haben. Wir können ihnen um ſo viel weniger einen gewiſſen Antheil an dieſem Siege bey Fontenoy entziehen, je ungezweifelter ihre Treue und Ergebenheit gegen ihren Beherrſcher war. Ohne Zweifel haben ſie ſich unter der Anführung ihrer damaligen Grafen, welche uns die Geſchichte unter den Namen Burchart ***), Hetto ****) und Matto †) bekannt machet, bey einer ſo ſchönen Gelegenheit außerordentlich gut gehalten, und ſich des Ruhmes ihrer berühmten Vorfahren, der Catten, würdig gemacht.

§. 8.
Fortſetzung.

Die Folgen dieſes ſo wichtigen Sieges waren ſo glorreich, als vollſtändig. Lothar floh mit ſehr we-

*) Ademarus Cabanenſis Chron. T. 2. p. 160.
**) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 18. Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 11.
***) Tradit. Fuldenſes ap. Piſtor. L. 2. n. 213.
****) Schatenius ad a. 842.
†) Tradit. Fuldenſes n. 205.

wenigen ſeiner Völker nach Aachen. Sein mit ſo vieler Liſt und Ränken entworfener Plan, die Monarchie allein zu beherrſchen, war nunmehr völlig zernichtet, ſeine ganze Macht war zu Grunde gerichtet, und ſeine Angelegenheiten hatten eine ſo übele Wendung erhalten, daß alle ſeine Kunſtgriffe zu ſchwach waren, ihnen eine andere Lage zu verſchaffen. Karl und Ludwig ſahen ſich nunmehr von den ehrgeizigen Abſichten ihres älteſten Bruders mit einem Mal befreyet. Ruhe und Zufriedenheit kehrten in ihre Staaten wieder zurück, und die Furcht, ihre Reiche durch die Argliſtigkeit des Lothars zu verlieren, entfernte ſich von ihnen auf ewig. So herrlich die Früchte waren, die die verbundene Prinzen von dieſem Siege erhielten, ſo traurig und kläglich waren die Folgen dieſes merkwürdigen Treffens für die Monarchie ſelbſt. Ihre innern Kräfte wurden durch dieſe ſo verderbliche Schlacht, die eine der allerblutigſten geweſen iſt, davon uns die fränkiſchen Scribenten Nachricht geben, beynahe völlig verzehret. Kein Treffen hat denen Franken ſo viele Bürger geraubet, als das bey Fontenoy *), und da die Zergliederung der Monarchie, als eine Folge dieſes denkwürdigen Treffens, dazu kam, ſo mußte endlich dieſes ſo furchtbare

*) Regino in Chronico L. 2. ad a. 841. Hugo Flauiniacenſis ad a. 841.

bare Reich unter der Menge ſeiner Wunden erliegen. Es verlor das Anſehen und die Macht völlig, das es bis dahin über alle benachbarten Völker mit ſo vielem Nachdruck behauptet hatte, und wurde den Streifereyen und Verwüſtungen der Normänner, Britten und anderer Nationen bloßgegeben *). So unheilbar war die Wunde, die das Treffen bey Fontenoy und die Uneinigkeiten in dem karolingiſchen Hauſe der Monarchie der Franken ſchlugen. Auf dieſe Art mußte eines der furchtbarſten Reiche von Europa unter der Laſt der Staatsfehler ſeiner Beherrſcher zu Boden ſinken. Lothar, unerachtet er durch ſeine Beſiegung auf ewig von der Ausführung ſeines beliebten Planes war entfernet worden, glaubte dennoch, durch Liſt und Ränke das zu erhalten, was ihm das Glück der Waffen verſagte. Er ſammelte ſeine allenthalben zerſtreueten Völker wieder, kam nach Maynz, und traf die Verfügung, daß die Sachſen ihm mit ſeinem kleinen Sohne bis Speyer entgegen kommen ſollten. Er ſelbſt gieng über den Rhein, und da er ſeine niederträchtigen Ränke bey denen Unterthanen des teutſchen Königes nicht erreichen konnte, ſo kehrte er nach Worms wieder zurück. Von da wendete er ſich nach Neuſtrien, und brauchte alle nur mögliche Argliſt, den Beherrſcher

Ee 5 dieſes

*) Hugo Flauiniacenſis Chron. ad a. 841.

dieſes Reiches von ſeinem Alliirten ab und in ſein Intereſſe zu ziehen *). Allein, Karl hatte bereits aus eigener Erfahrung nur gar zu oft gelernet, wie wenig man ſich auf einen Fürſten verlaſſen könne, der Ehre, Tugend, Religion und Gewiſſen ſeiner Herrſchensbegierde mit lachendem Munde aufopfert, und der alsdenn mit kaltem Blute die ſtärkſten Eide bricht, wenn ſie ſeinen Staatsabſichten zuwider ſind. Lothar kehrte hierauf nach Aachen zurück, nachdem er den ganzen Winter mit vergeblichen Unterhandlungen mit dem Könige von Neuſtrien hingebracht hatte **). Als er ſah, daß es ganz vergeblich ſey, ſeinen jüngſten Bruder auf ſeine Seite zu ziehen, ſo nahm er zu einem Mittel ſeine Zuflucht, das ſeinem Namen und Charakter in der Geſchichte einen ewigen Schandfleck anhängen wird. Er ſuchte nämlich die Sachſen und andere benachbarte Völker durch die größten Verſprechungen mit ſeinen Staatsabſichten zu verwickeln ***). Die Unabhängigkeit von der fränkiſchen Monarchie und die Wiederherſtellung ihres ehemaligen Götzendienſtes waren die Preiſe, die er ihnen für dieſe Gefälligkeiten darboth ****). Nur gar

*) Nithardus L. 3. p. 468.

**) Annales Fuldenſes & Bertiniani ad a. 841.

***) Iidem ll. cc.

****) Nithardus L. 2. p. 479. Annales Bertiniani ad a. 841.

gar zu trauriger Beweis, was für einen hohen Grad die Bosheit eines Fürſten erreichen könne, der einmal mit verwägener Hand die heiligſten und unauflöslichſten Bande der Natur und Religion zerriſſen hat, und kein anderes Geſetz, als die Befriedigung ſeiner herrſchenden Neigung, über ſich erkennet. Allein, der für die Wohlfahrt ſeiner Völker ſo eifrig wachende Ludwig vereitelte gar bald die niederträchtigen Abſichten ſeines Bruders. Er ahndete den Aufruhr der untreuen Sachſen *), und erhielt dadurch die übrigen in dem Gehorſam gegen das Reich. Lothar, durch die geſchwinde Ankunft des teutſchen Königes vor Schrecken ganz betäubet, floh nach Leyden, nachdem er vorher die deutlichſten Proben von ſeiner erhabenen Denkensart gegeben hatte **). Ich könnte noch mehrere Ränke anführen, die er zur Wiederherſtellung ſeiner Angelegenheiten anwendete: allein, da ich billig befürchten muß, die Geduld meiner Leſer zu ermüden, ſo übergehe ich dieſelben mit Stillſchweigen, und verweiſe diejenigen, die eine nähere Nachricht davon zu haben wünſchen, auf den Nithard ***). Da Ludwig bemerkte, daß der König von Italien keine Ruhe halten konnte, ſo verſammelte er eine be-

*) Annales Fuldenſes & Bertiniani ad a. 842.
**) Annales Bertiniani ad a. 842.
***) Nithardus L. 3. p. 471.

beträchtliche Macht, gieng über den Rhein, machte ſich die an dem jenſeitigen Ufer dieſes Stromes liegenden Städte, die dem Intereſſe des Lothars bis dahin eifrig ergeben geweſen waren, unterwürfig, und hielt mit dem Könige von Neuſtrien zu Straßburg eine Zuſammenkunft. Hier verbanden ſich beyde Monarchen, zur Behauptung ihrer beyderſeitigen Rechte gegen den Lothar, auf das neue mit einander *). Dieſe erneuerte Allianz bahnte den Weg zu einem endlichen Vergleiche in dem karolingiſchen Hauſe. Lotharius, der bald hernach von denjenigen verlaſſen wurde, auf die er ſich am meiſten ſtützte, und mit genauer Noth der Gefangenſchaft entgieng, gab nunmehr ſeinen Plan auf. Er ſah keine Hoffnung mehr vor ſich, das Bündniß zu trennen, und es gegen die vereinigten Kräfte der Könige von Neuſtrien und Teutſchland aushalten zu können, und verfügte ſich nach Italien. Nach vielen vergeblichen Unterhandlungen kam endlich der in der Geſchichte denkwürdige Vertrag zu Verdun zu Stande, wodurch die Monarchie der Franken auf beſtändig zergliedert wurde. Von jedem Theile wurden vierzig der vornehmſten Perſonen erwählet, die ſich unter einander vergleichen ſollten. Dieſe mußten eine Beſchreibung der geſammten Monarchie entwerfen,

*) Nithardus L. 3. p. 471.

werfen, damit man nach der Hand um ſo viel leichter die Provinzen nach dem Looſe vertheilen konnte. Nach dieſem Plane wurde endlich die Monarchie im Monat Auguſt des 843ſten Jahrs unter die drey Könige zu gedachtem Verdun zergliedert. Lotharius erhielt nebſt der kaiſerlichen Würde ganz Italien, Lothringen, oder den damaligen Strich zwiſchen dem Rhein, der Rhone, Saone, Maas und Schelde, der hernach von ihm das lothringiſche Reich benamet wurde *), ſammt Provence und Burgund. Ludwig der Teutſche bekam Germanien bis an den Rheinſtrom, und mithin auch die heſſiſchen Staaten, wozu noch die Bezirke geſchlagen wurden, darinnen wir die Städte Maynz, Speyer und Worms finden. Karln dem Kahlen wurde endlich zu ſeinem Antheile Neuſtrien und Aquitanien, oder das Land angewieſen, das von dem Ocean und der Rhone, Saone, Maas und Schelde umgeben wird **).

§. 9.

Folgen dieſer Theilung.

Wir ſehen nunmehr aus der einzigen ſo furchtbaren Monarchie der Franken drey Reiche entſtehen,

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 57.

**) Witichindus Annal. L. 1. p. 637. Regino ad a. 842. Annales Bertiniani, Metenſes & Fuldenſes ad a. 843. multique alii.

hen, davon ein jedes mit völliger Unabhängigkeit von dem andern beherrſchet wird. Die Benennung von Neuſtrien höret auf, und wir werden dieſes Reich künftighin unter keinem andern Namen, als demjenigen von Frankreich, in der Geſchichte bezeichnet finden. Auſtraſien, das bis dahin in der genaueſten Verbindung mit der Monarchie ſtand, verändert dieſen zeitherigen Namen, und nimmt dagegen ſeinen urſprünglichen, den von Teutſchland, wieder an. Es wird ein beſonderes Reich, das von niemand, als ſeinem eigenthümlichen Könige, abhängt. Dieſe wichtige Veränderung giebt uns den Vortheil, daß wir uns mit den Auftritten, die in den andern beyden Reichen ſich ereignet haben, nicht ſo oft beſchäfftigen müſſen, als zeither. Wir werden uns künftighin nur mit ſolchen Erzählungen abgeben dürfen, die entweder ſelbſt in unſere Geſchichte unmittelbar einſchlagen, oder auf den Regenten der Heſſen eine nahe Beziehung haben. Der ſo berühmte Vertrag zu Verdun wurde in dem folgenden 844ſten Jahre zu Diedenhofen, einer zum Herzogthume Luxenburg gehörigen Stadt, beſtätiget *). In denen beyden Jahren 847 und 851 erfolgete zu Merſen in den Niederlanden die zweyte und dritte Erneuerung dieſes Vertrages. In der erſtern

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 59.

Zuſammenkunft wurde auf Anrathen der Stände ein allgemeiner Landfrieden in den dreyen Reichen verabredet, und eine Allianz zwiſchen den Beherrſchern derſelben zu Stande gebracht *). Bey allen dieſen Zuſammenkünften wurde der Hauptvertrag zu Verdun jederzeit zum Grunde geleget, in welchem Teutſchland, nebſt ſeiner Unabhängigkeit von der fränkiſchen Monarchie, ſeine beſondere und ihm eigenthümliche Staatsverfaſſung erhalten hat **), und den man daher als den eigentlichen Zeitpunct dieſer wichtigen Veränderung betrachten muß.

§. 10.

Uebrige Verrichtungen und Tod Ludwigs des Teutſchen.

Die nächſte Begebenheit, die wir zu erzählen vor uns finden, iſt die Beylegung des berühmten Streites zwiſchen der Abtey Hersfeld und dem Erzbiſchofe Otgarius von Maynz, im Jahre 845. Der Gegenſtand dieſes Streites betraf einige Zehenten an Frucht und Maſtvieh, ſo die Abtey in Thü-

*) Annales Bertiniani ad a. 851. Baluzius T. 2. Capitularium Regum Francorum p. 42 & 46.

**) Conringius de Germ. Imperio Romano c. 9. §. 9 & 10. Schurzfleiſch de diuiſione Imperii Carolini §. 35.

Thüringen zu heben hatte, die aber vorgedachter Prälat vermuthlich in dem Betracht nicht wollte verabfolgen laſſen, weil er ſelbſt darauf Anſpruch machte. Die Sache kam vor den König, der einigen Biſchöfen und weltlichen Herren die Beylegung dieſes Streites übertrug *): er ſelbſt aber iſt kurz vorher in Hersfeld geweſen, hat die Freyheiten dieſes Stiftes vermehret, und ſie durch ſein Siegel beſtätiget **). Doch laſſet uns zu ſeinen Kriegen kommen, die er mit den Obotriten geführet hat. Dieſe, durch die innerlichen Kriege gereizet, die Ludwig mit ſeinen Brüdern führen mußte, fielen in Teutſchland ein, und verheerten die Provinzen, die an ihre Staaten grenzeten, mit Feuer und Schwert. Der Beherrſcher Teutſchlandes wachte zu eifrig für die Wohlfahrt ſeiner Völker, als daß er ſich dieſem reiſſenden Strome nicht ſo gleich widerſetzen ſollte. Er brachte ein furchtbares Heer zuſammen, beſiegete im Jahre 844 ihren König Gozzomvil, tödtete ihn, machte das Volk dem Reiche unterwürfig, und ſetzte ihnen verſchiedene Herzoge vor ***). Einige Jahre hernach ſehen wir abermals unſern Ludwig in einen Krieg mit den ſlaviſchen Völkern verwickelt: allein, dieſer Krieg

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 845.
**) Idem ibidem.
***) Annales Fuldenſes ad a. 844.

Krieg ſcheint nicht mit dem glücklichen Erfolge, als der obotritiſche, begleitet geweſen zu ſeyn. Ludwig wurde genöthiget, ſich mit der äußerſten Schwierigkeit und mit einem großen Verluſte ſeines Heeres aus Mähren durch Böhmen zurückzuziehen *). Dieſes iſt es alles, was uns die Geſchichte von dieſem blutigen Kriege aufgezeichnet hat. Zwey Jahre hernach ſchickte er ſeinen Sohn, Ludwig den Jüngern, mit einem anſehnlichen Heere gegen die Böhmen, die mit einem Einfalle in die Provinzen des Reiches droheten. Dachhülf, der während der Unruhen, die in der Nachbarſchaft von Thüringen herrſchten, zum Herzoge dieſes Landes erwählet worden war, und zugleich die ſorbiſche Mark mit verwaltete, führete vermuthlich unter gedachtem Prinzen die Völker dieſer Provinz an. Ludwig der Jüngere hatte das Glück, ſeine Feinde dahin zu nöthigen, daß ſie durch Abgeordnete um Frieden anhalten ließen, und zur Verſicherung deſſelben Geiſel ſtelleten **). Dem unerachtet ſehen wir gedachtes Volk in dem folgenden 849ſten Jahre gegen Teutſchland wieder in

*) Annales Fuldenſes & Hildesheimenſes ad a. 846.

**) Annales Fuldenſes, Metenſes & Bertin. ad a. 848.

in den Waffen, und ſich zu einem Einfalle in die nächſt anliegenden Provinzen zubereiten. Ludwig der Teutſche war nicht ſo bald von ihren Abſichten benachrichtiget worden, als er eine ſtarke Armee gegen ſie und mit derſelben den thüringiſchen Herzog Dachhülf abſendete, ſich ihren Unternehmungen zu widerſetzen. Kaum ſahen die Böhmen, daß die Kräfte ihres Staates nicht hinreichten, ſich mit den Kräften des Reiches zu meſſen, als ſie auf einen erträglichen Frieden bedacht waren, und ſich zur Stellung anderer Geiſeln und zur Befolgung der Befehle des teutſchen Königes erbothen. Da Herzog Dachhülf in denen wendiſchen Rechten, Sitten und Gewohnheiten kein Fremdling war, ſo glaubten ſie, ſich an niemand beſſer, als eben an ihn, wenden zu können. Dachhülf, der kurz vorher bey dem Angriff einer Schanze verwundet war, und nicht für rathſam hielt, ſich dieſes merken zu laſſen, empfieng die Abgeordneten der Böhmen zu Pferde. Dieſer Vorzug, den gedachte Nation dieſem Herrn einräumte, ſetzete einige vornehme Teutſchen und Kriegesoberſten in Wuth, indem ſie ſich überredeten, er wolle ſich ein überwiegendes Anſehen über ſie verſchaffen. Von dieſen Betrachtungen lediglich geleitet, griffen ſie mit denen unter ſich habenden Völkern die Feinde ohne ſein Vorwiſſen an. Allein, ſie empfanden

pfanden gar bald die traurigen Wirkungen ihrer unüberlegten That. Sie wurden völlig geſchlagen, und genöthiget, ſich in größter Eilfertigkeit und Unordnung in ihr Lager zurückzuziehen. Dieſer Zufall gab den daſigen Angelegenheiten plötzlich eine ſehr übele Wendung. Die Teutſchen, von Schrecken eingenommen, verloren nunmehr allen Muth zu fechten, und gaben denen nunmehr ſelbſt Geiſel, von welchen ſie vorher keine annehmen wollten *). Das Reich empfand gar bald den üblen Eindruck, den dieſer ſo nachtheilige Frieden auf die benachbarten Völker machte. Die Sorben, ein in Meiſſen wohnendes Volk, glaubten von dem Reiche die nämlichen Bedingungen, als die Böhmen, ihre Nachbarn, erhalten zu können. Sie biethen alle Kräfte ihres Staates zur Erreichung dieſer Abſichten auf, dringen in die benachbarten Provinzen des Reiches, und vermuthlich auch in Heſſen ein, und bezeichnen alle Gegenden, denen ſie ſich nähern, mit den kläglichſten Merkmaalen ihrer wilden Wuth und Grauſamkeit. Ludwig war zu gut von den Pflichten unterrichtet, die er ſeinen Völkern ſchuldig war, als daß er in

*) Annales Fuldenſes, Metenſes, Bertiniani, Sigebertus Gemblacenſis ad a. 849. Bahuslaus Balbinus not. hiſtor. ad Chriſtin. L. 1. Epitomes rerum Bohem. c. 10. p. 85.

den Maaßregeln lange unſchlüßig bleiben ſollte, die er zur Wohlfahrt ſeines Reiches nehmen müſſe. Er verſammelte aus allen Provinzen Teutſchlands, und mithin auch aus Heſſen, ein furchtbares Heer, ſtellete ſich an die Spitze deſſelben, zog durch die heſſiſchen Staaten nach Thüringen, und drang endlich in ihre Staaten ein. Er beſetzte allenthalben die Päſſe ihrer Länder, ahndete an ihren Provinzen die Verwüſtungen auf das nachdrücklichſte, die ſie in Teutſchland verübet hatten, und beſiegte ſie im Jahr 851, mehr durch Hülfe des Hungers, als des Schwertes *). Unerachtet die Dunkelheit, die dieſen Theil unſerer Geſchichte bedecket, uns nicht verſtattet, den Antheil mit zuverläßiger Gewißheit zu beſtimmen, den unſere Heſſen an allen dieſen eben vorgetragenen Begebenheiten genommen haben, ſo kann man doch mit der größten Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß ſie in dieſen Kriegen mit ſind verwickelt geweſen, die gegen Völker ſind geführet worden, welche zum Theile von ihren Gränzen nicht gar zu weit entfernet waren. Das folgende 852ſte Jahr hat ſich wegen der Anweſenheit des teutſchen Königes in den heſſiſchen Staaten beſonders merkwürdig gemacht. Es wurde damals in Niederheſſen, an einem an der

*) Annales Fuldenſes & Metenſes ad a. 851. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 852.

er Werra liegenden Orte, eine Zuſammenkunft
n Beyſeyn des Königes gehalten *), davon aber
eine nähern Nachrichten unſere Tage erreichet
haben. In gleicher Ungewißheit befinden wir uns
in Betracht der Kirchenverſammlung, die in dem
nämlichen Jahre auf Befehl des Monarchen in
Maynz von dem daſigen Erzbiſchofe Rabanus iſt
gehalten worden. Dem zu folge, ließ gedachter
Prälat die Biſchöfe und Aebte aus Franken,
Bayern und Sachſen zuſammenkommen, und die
Schlüſſe derſelben wurden durch den König beſtä-
tiget **). Wir glauben, um ſo viel mehr berech-
tiget zu ſeyn, dieſer Synode hier zu gedenken, je
glaubwürdiger die Vermuthung iſt, daß Heſſen,
nachdem das Bißthum Buraburg eingegangen, zu
der maynziſchen Diöces iſt geſchlagen worden ***),
daß die Geiſtlichkeit dieſer Provinz der Kirchenver-
ſammlung beygewohnet, und daß die Heſſen mit-
hin durch ihre Schlüſſe ſind verbindlich gemacht
worden. Ludwig wurde bald hernach, nämlich
im Jahre 853, von einigen aquitaniſchen Stän-
den erſuchet, daß er ihnen ſeinen Prinzen ſchicken
möchte, ſie von dem tyranniſchen Joche Karls des

*) Paullini in Chron. Coenob. Virg. Ottberg. §. 74. p. 230.

**) Annales Fuldenſes ad a. 852.

***) Maſcovs Geſchichte der Teutſch. 16. B. §. 26.

Kahlen zu befreyen. Der Monarch gewährete zwar ihnen ihre Bitte: da ſie aber den Prinzen nicht gehörig unterſtützten, ſo mußte er unverrichteter Sachen wieder nach Teutſchland zurückkehren *). Die Kriege, die hierauf gegen die Slaven und Dalmatier mit dem glücklichſten Erfolge ſind geführet worden **), übergehe ich hier als ſolche Begebenheiten mit Stillſchweigen, die keine unmittelbare Verbindung mit unſerer Geſchichte haben. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Bündniſſen, die Ludwig mit dem Kaiſer und Lothar dem Jüngern in den Jahren 857 und 858 traf ***). Durch letzteres wurde Elſaß mit dem Reiche verbunden ****). In dem nämlichen Jahre ſchickte der Beherrſcher der Heſſen ſeinen jüngſten Prinzen gegen die Obotriten und Linonen †), davon erſtere in dem Mecklenburgiſchen wohneten: es ſind aber zu wenige Nachrichten von

*) Annales Fuldenſes & Bertiniani ad a. 853.

**) Annales Fuldenſes ad a. 856. Graun de Dalemincia. Goldaſt. de R. Bohemiae L. 2. c. 2. p. 153. aliique.

***) Annales Fuldenſes & Bertiniani, Sigebertus Gemblacenſis, Lambertus Schafnaburgenſis, Hermannus Contractus ad a. 857.

****) Schmauſens Reichshiſtorie 2. Per. S. 61.

†) Annales Fuldenſes ad a. 858.

von dieſem Kriege bis auf unſere Tage gekommen, als daß wir aus ihnen eine ausführliche Erzählung liefern, oder mit Gewißheit beſtimmen könnten, ob und wie fern unſere Heſſen daran Antheil genommen haben. Eine gleiche Dunkelheit herrſchet in dem Kriege, den Ludwig in dem nämlichen Jahre gegen die Sorben führete. Wir wiſſen nur ſo viel mit Zuverläßigkeit, daß der Herzog Dachhülf von Thüringen befehliget wurde, mit einem anſehnlichen Heere, dabey auch vermuthlich Heſſen geweſen ſind, dieſem aufrühriſchen Volke entgegen zu gehen *). Ob Dachhülf die Hoffnung ſeines Monarchen völlig erfüllet habe, daran läßt uns der Umſtand billig zweifeln, daß die Sorben, nachdem ſie ihren Fürſten Cziſtiborum, welcher vermuthlich dem Intereſſe der Teutſchen zu eifrig ergeben geweſen war, hinterliſtiger Weiſe umgebracht hatten, ſich zu einem gänzlichen Abfalle von dem Reiche zubereiteten **). Das nämliche 858ſte Jahr zeichnet ſich noch wegen des Krieges aus, den der Beherrſcher der Heſſen mit ſeinem Bruder Karln dem Kahlen führen mußte. Die Unterthanen dieſes Herrn glaubten die gerechteſten Urſachen zu haben, mit dem Betragen ihres Monarchen nicht zufrieden ſeyn zu können. Sie richteten

 ihre

*) Annales Fuldenſes ad a. 858.

**) Iidem eodem anno.

ihre ungeduldigen Blicke auf die Teutſchen, und glaubten, durch ihren Beyſtand von der Herrſchaft ihres Königes befreyet zu werden. Sie äußerten ihr Verlangen und ihre Wünſche gegen den Beherrſcher dieſes furchtbaren Volkes. Die ſchmeichelhafte Hoffnung, ein ſo mächtiges Reich, wie Frankreich war, mit Teutſchland vereinigen zu können, war zu ſtark, als daß Ludwig der Verſuchung widerſtehen konnte, denen Ständen ihre Bitte abzuſchlagen. Durch die Herrſchensbegierde getrieben, ließ ſich der Monarch zu einem Schritte verleiten, der ein nur gar zu ſichtbarer Flecken in ſeinem Charakter iſt, als daß ihn die Nachwelt nicht merken ſollte. Er begieng die unverzeihliche Schwachheit, die Unterthanen ſeines Bruders in dem Aufruhre gegen ihren König zu beſtärken, und ihnen mit allen Kräften ſeines Reiches beyzuſtehen. Er biethet zur Erreichung ſeiner ehrgeizigen Abſichten die Völker Teutſchlandes, und mithin auch vermuthlich unſere Heſſen, auf. Er zieht an der Spitze dieſes Heeres nach Frankreich hin, und dringt wirklich in die Provinzen dieſes Reiches ein. Unerachtet Karl der Kahle ſich jederzeit als ein nur gar zu würdiger Sohn Ludwigs des Frommen zeigte, als daß man ihn für einen guten Regenten halten könnte, ſo erfüllte er doch in dieſer äußerſten Gefahr, die Frankreich

den Untergang drohete, alle die Pflichten, die man nur von dem vollkommenſten Monarchen erwarten konnte. Er fand Mittel, den König von Lothringen, Lothar den Zweyten, im Jahr 859 von dem teutſchen Bündniſſe ab und in ſein Intereſſe zu ziehen. Kaiſer Ludwig der Zweyte wurde durch die Abtretung verſchiedener Städte, die jenſeit des Berges Jura lagen, zu gleichen Maaßregeln verleitet, und Karl, König von Provence, folgte gar bald dem Beyſpiele ſeiner beyden Brüder nach. Auf dieſe Weiſe ſah ſich Ludwig von allen ſeinen Alliirten verlaſſen, und auf allen Seiten von Feinden umgeben. Er wurde genöthiget, ſeinen Plan aufzugeben, und ſich nach Teutſchland zurück zu ziehen *). Endlich wurde dieſer Krieg durch den Frieden zu Coblenz im Jahre 860 wieder beygeleget **). Dieſer Tractat verdienet in der Geſchichte eine vorzügliche Stelle, weil darinnen die Freyheiten und Rechte der Stände auf das neue verſichert, und dieſe durch die Verordnung vermehret wurden, daß ſie in wichtigen Reichsangelegenhei-

*) Annales Fuldenſes & Sigebertus Gemblacenſis ad a. 858. Annales Bertiniani ad an. 859 & 860.

**) Annales Fuldenſes & Bertiniani ad a. 858. & 860.

ten, ohne Nachtheil der königlichen Gewalt, ihr Gutachten geben ſollten *).

§. 11.

Fortſetzung.

Der Krieg, den Ludwig einige Jahre hernach gegen die Obotriten führete, hatte ein weit glücklicheres Ende. Dieſes Volk wollte ſich denen Pflichten entziehen, damit es dem Reiche verbunden war. Allein, der Beherrſcher deſſelben war zu einſichtvoll, als daß er nicht trachten ſollte, dieſen Aufruhr gleichſam in ſeiner Geburt zu erſticken. Er verſammelte ein anſehnliches Heer, drang im Jahr 862 in ihre Staaten ein, brachte ihren Herzog Tabamvizil zu ſeiner Schuldigkeit zurück, und nöthigte ihn, zur Verſicherung ſeiner Treue nebſt andern auch ſeinen Sohn als Geiſel zu ſtellen **). Während dieſer Unruhen, oder doch kurz vorher, entzündete ſich in dem Reiche ein Feuer, welches Teutſchland die gefährlichſten Folgen würde gedrohet haben, wenn die Staatsklugheit unſers Ludwigs nicht Mittel gefunden hätte, es vor ſeinem völligen Ausbruche zu unterdrücken. Karolomann, ſein älteſter Prinz, der denen Karentanern, einem in dem Herzogthume

Kährnten

*) Schmaußens Reichshiſtorie 3 Per. §. 3.

**) Annales Fuldenſes ad an. 862.

Kährnten vermuthlich wohnhaften Volke, vorgeſetzet war, fieng allerhand Neuerungen an, und wollte ſich des Gehorſams entziehen, den er ſeinem König und Vater ſchuldig war. Er vertrieb die Herzoge, welchen die Verwahrung der Gränzen gegen Pannonien und Kährnten hin anvertrauet war, und beſetzte dieſe Stellen mit ſolchen Leuten wieder, die ſeinem Intereſſe eifrig ergeben waren. Allein, die fernern Begebenheiten dieſes Aufruhrs, und die Unterhandlungen, die zu deſſen Beylegung ſind angeſtellet worden, gehören nicht in unſere Geſchichte, und würden dieſe ohne Noth weitläufig machen. Wer von allem dieſem näher unterrichtet zu ſeyn wünſchet, dem empfehlen wir die Scribenten zum Nachleſen, die uns davon eine weitläufige Nachricht geliefert haben *). Den Krieg mit den Slaven übergehe ich mit gutem Vorbedacht, weil uns die Geſchichte nicht einmal eine Spur giebt, daß unſere Heſſen daran einen vorzüglichen Antheil ſollten genommen haben. Die Erneuerung des zu Coblenz vor einigen Jahren zwiſchen den Königen von Teutſchland und Frankreich geſchloſſenen Vertrages gehöret viel eher in unſere Geſchichte, als der ſlaviſche Krieg. Dieſer merkwürdige Tractat iſt zu Douzi les prez, in der Diöces von Toul,

*) Annales Fuldenſes ad a. 861. 862. 863. Annales Bertiniani ad a. 861.

Toul, im Jahr 864 geſchloſſen worden *). Dem Inhalte deſſelben gemäß, wurden die Freyheiten der Reichsſtände, und mithin auch der Heſſen ihre, auf das neue beſtätiget **). Allein, das Mißverſtändniß zwiſchen beyden Königen hatte bereits zu tiefe Wurzel geſchlagen, als daß der Frieden unter ihnen von langer Dauer ſeyn konnte. Im Jahre 866 ſehen wir beyde Prinzen in einen Krieg mit einander verwickelt. Die Tyranney des einen gegen ſeine Unterthanen, und die zügelloſe Herrſchensbegierde des andern, waren die eigentliche Veranlaſſung deſſelben. Karl hatte nämlich, durch Grauſamkeit getrieben, viele von den Vornehmſten ſeines Reiches, nachdem er alle Formalitäten des Rechtes gebraucht hatte, theils hinrichten laſſen, theils aber auch durch allerhand Ränke, die ihm ſo natürlich waren, ins Elend geſtürzet. Die Uebrigen, von der äußerſten Furcht gefoltert, ein gleiches trauriges Schickſal, wie ihre Brüder, erdulden zu müſſen, nahmen zu dem Monarchen der Teutſchen ihre Zuflucht, der ſich eben damals jenſeit des Rheines aufhielt. Sie ſchickten eine Geſandtſchaft aus ihren Mitteln an den König, die ihm die franzöſiſche Krone in dem Falle antragen mußte, wenn er die Feſſeln, die ſie trügen, zer-

*) Annales Fuldenſes ad a. 864.
**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 63.

zerreiſſen würde. Ludwig, der mehr ſeinen Ehrgeiz als die Pflichten zu Rathe zog, die ein Monarch dem andern in ſo mißlichen Fällen ſchuldig iſt, ließ ſich noch einmal verleiten, einer aufrühriſchen Nation gegen einen König beyzuſtehen, der mit ihm durch die genaueſten Bande des Geblüts verbunden war. Er dringt mit einem furchtbaren Heere in die Provinzen deſſelben, und macht ſich es größtentheils unterwürfig. Er treibt ſeine Eroberungen bis nach Sens in Champagne. Hier begieng er die unverzeihliche Schwachheit, ſich ſeiner Stütze, ſeines teutſchen Heeres, zu berauben, und ſich der Treue einer Nation zu überlaſſen, die ſchon damals zeigete, wie wenig ein teutſcher Prinz auf ihr Verſprechen bauen könnte. Denn kaum wollte er ſich mit den Vornehmſten des Reiches beſprechen, wie man zur Wohlfahrt Frankreichs die Regierungsgeſchäffte einrichten könnte, als er eine ſchnelle und übele Wendung in ſeinen daſigen Angelegenheiten erfahren mußte. Die Fürſten, die ihn nach Frankreich eingeladen hatten, glaubten mit der Begegnung des Ludwigs gegen ſie nicht zufrieden ſeyn zu können. Sie verließen ihn völlig, und kehreten zu ihrem vorigen Monarchen wieder zurück. Karl, der bereits alles verloren gegeben hatte, brachte aus den Völkern, die den Beherrſcher der Teutſchen verlaſſen hatten, eine anſehnliche

Armee

Armee zuſammen, und beſchloß, ſeinen Bruder anzugreifen. Dieſer, beynahe von jedermann verlaſſen, floh in möglichſter Eilfertigkeit aus denen franzöſiſchen Staaten, und hatte das Glück, die Gränzen ſeiner getreuen Teutſchen zu erreichen *). Das nämliche 866ſte Jahr iſt noch wegen des Aufruhrs merkwürdig, den der zweyte Prinz Ludwig gegen ſeinen König und Vater unternommen hat. Die Urſache dieſes innerlichen Krieges iſt dem Mißvergnügen zuzuſchreiben, das der Prinz über die Entziehung einiger Ehrenämter und Einkünfte zum Vortheil ſeines älteſten Bruders Karolomann empfand. Er ſendete bereits Bothen durch ganz Thüringen und Sachſen, um die Völker dieſer Provinzen auf ſeine Seite zu ziehen, und ſie zu einem Abfalle gegen ihren Monarchen zu verleiten. Die nahe Nachbarſchaft Heſſens mit gedachten Ländern läßt uns zwar ſehr wahrſcheinlich muthmaßen, daß Ludwig unſere Vorfahren ebenfalls zu einem Abfalle gegen ſeinen Vater gereizet habe: allein, die bekannte Treue, die dieſe Nation jederzeit gegen ihre Beherrſcher erwieſen hat, giebt uns auch zu der gegründeten Vermuthung Anlaß, daß unſere Heſſen auch dieſesmal gegen dieſe Verſuchung die Probe gehalten haben. Ludwig der Jüngere ſuchte außer denen Sachſen,

*) Annaliſta Saxo ad a. 866.

Sachſen, Thüringern und Heſſen noch verſchiedene Reichsgrafen, und ſogar die Wenden, in ſeinen Aufruhr mit zu ziehen. Der Monarch traf alle mögliche Gegenanſtalten, ſich vor denen ehrgeizigen Abſichten ſeines Prinzen in Sicherheit zu ſetzen, und Teutſchland aus der Gefahr zu reiſſen, die ihm in dem Falle drohete, wenn der Aufruhr des Prinzen zu ſeiner Reife gekommen wäre. König Ludwig ſchickte ſeinen älteſten Prinzen Karolomann nach Bayern ab, um dieſe Provinz gegen alle feindliche Einfälle in Sicherheit zu ſetzen. Er ſelbſt reiſete nach Franken, um die Völker an ſich zu ziehen, die ſich haufenweiſe zu ihm verſammelten, und wurde bey Frankfurt von ſeinen getreuen Unterthanen mit Freuden empfangen. Dieſer letztere Umſtand iſt deswegen vorzüglich zu merken, weil er zum deutlichen Beweiſe dienen kann, daß unſere Vorfahren, wenigſtens die Oberheſſen, an dem Aufruhre des Prinzen Ludwigs keinen Antheil genommen haben. Der Monarch wurde gar bald, durch Hülfe ſeiner getreuen Unterthanen, in den Stand geſetzet, den Aufruhr ſeines Prinzen vor ſeinem völligen Ausbruche zu unterdrücken. Luitbertus, Erzbiſchof von Maynz, und neben ihm noch einige andere Herren, die nichts ſo ſehnlich als den Frieden wünſcheten, brachten es endlich im November des

nämlichen Jahres durch ihre vielfältigen Bemühungen dahin, daß ſich beyde ſo nahe verwandte Prinzen zu Worms mit einander wieder verſöhneten *). Die nächſte Begebenheit, die unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichem Grade auf ſich zieht, iſt der Krieg, den Teutſchland mit denen Sorben und einigen andern wendiſchen Völkern geführet hat. Die Auftritte deſſelben können um ſo viel mehr einen Anſpruch auf unſere Geſchichte machen, je näher Heſſen denen Ländern liegt, die zum Theile der Schauplatz des Krieges geweſen ſind. Die Sorben, und neben ihnen einige andere wendiſche Völker, entwarfen einen Plan, ſich der Herrſchaft des Reiches zu entziehen. Ihre Abſicht zu erreichen, vereinigen ſich gedachte Völker mit den Böhmen und allen denen Nationen, die mit ihnen gränzeten, fallen im Jahre 869 in ungeheuerer Menge in Thüringen, verheeren dieſe Provinz auf das grauſamſte, und laſſen alles, was ſich ihnen widerſetzet, die Wirkungen ihrer wilden Wuth fühlen. Der Monarch nahm alle nur mögliche Maaßregeln, ſich dieſem reiſſenden Strome muthig zu widerſetzen, und dem Feinde das weitere Eindringen in die teutſchen Provinzen, vornehmlich aber in Heſſen, zu wehren, das in jedem

*) Annales Fuldenſes & Annaliſta Saxo ad an. 866.

jedem Augenblicke mit banger Furcht ſeinem kläglichen Schickſale entgegenſah. Er forderte im Monate Auguſt alle Kräfte ſeines Reiches auf, einen ſo furchtbaren Feind in ſeine Staaten zurückzuweiſen, und ſie zur Beobachtung ihrer vorigen Schuldigkeit anzuhalten. Die Völker aus den Provinzen Teutſchlandes, und mit ihnen auch unſere Heſſen, verſammlen ſich ſchaarenweiſe, und begehren gegen den Feind geführet zu werden. Der Monarch theilete ſeine Armee in drey Theile. Einer derſelben, der aus den ſächſiſchen, thüringiſchen und vermuthlich heſſiſchen Völkern beſtand, wurde der Anführung des zweyten Prinzen Ludwigs anvertrauet. Dieſer drang ſogleich vor, zwang die Feinde, Thüringen zu verlaſſen, ſchlug und nöthigte ſie, ſich nach der Flucht umzuſehen. Bald hernach kam es zu einem neuen Treffen, das für die Sorben und ihre Miethvölker, die Böhmen, weit verderblicher als das erſtere war, indem die meiſten dieſen für ſie ſo unglücklichen Tag nicht überlebeten; die übrigen mußten ſich theils durch die Flucht retten, theils ſich zu Gefangenen ergeben *). Da die übrigen Auftritte dieſes Krieges nicht zu unſerer Geſchichte gehören, der mit noch glück-

*) Annales Fuldenſes ad a. 869.
Goldaſtus de iure reg. Bohem. L. 2. c. 8.

glücklicherm Erfolge gegen die Mähren, als der ſorbiſche, geführet wurde *), ſo übergehe ich ſie billig mit Stillſchweigen. Während dieſes Krieges war Lothar der Zweyte, König von Lothringen, ohne rechtmäßige Erben mit Tode abgegangen. Hierdurch wurde gedachtes Reich erlediget, und zu einem Zankapfel zwiſchen den Königen von Teutſchland und Frankreich. Der nächſte Erbe deſſelben war ohne Zweifel Kaiſer Ludwig der Zweyte. Allein, die Entfernung Italiens von Lothringen machte die Ausführung ſeiner rechtmäßigen Anſprüche auf die Staaten ſeines Bruders überaus ſchwer. Karl der Kahle ſah dieſes, und beſchloß, um ſo viel mehr von dieſem ihm ſo günſtigen Umſtande Vortheil zu ziehen, je weniger er ſich von den Teutſchen des Krieges wegen Widerſtand vermuthete, den dieſe mit den wendiſchen Völkern eben damals führeten. Er gieng nach Lothringen, nahm das ſtreitige Reich in Beſitz, und ließ ſich zum Könige deſſelben krönen **). Allein, Karl ſah gar bald, wie ſehr ihn ſeine Hoffnung getäuſchet hatte. Denn kaum hatte Teutſchland den Krieg mit ſeinen Nachbarn auf die rühmlichſte und glücklichſte Art geendiget, als der Beherrſcher

*) Annales Fuldenſes ad a. 869.
Goldaſtus de iure reg. Bohem. L. 2. c. 8.

**) Annales Bertiniani ad a. 869.

herrſcher deſſelben ſeinen Bruder in dem Falle zu überziehen drohete, wenn er ihm nicht einen Theil von Lothringen abtreten wollte. Karl mußte eben damals die Kräfte ſeines Reiches gegen die Normänner kehren, die ſeine Seeprovinzen mit unerhörten Grauſamkeiten erfülleten. Da die Kräfte ſeines Reiches nicht hinreichten, es mit zweenen ſo furchtbaren Feinden zugleich aufnehmen zu können, ſo mußte er ſich den mächtigſten derſelben, die Teutſchen, vom Halſe ſchaffen. Durch dieſe Betrachtungen geleitet, trug er ſeinem Bruder die Theilung Lothringens an. Dieſe erfolgete endlich im Jahre 870 in Procaspide in dem Lüttichiſchen an der Maas. Vermöge derſelben, wurde Lothringen in zween gleiche Theile zergliedert *). Oberlothringen, oder derjenige Theil, der zunächſt mit Teutſchland gränzete, wurde durch dieſen Vertrag mit den Staaten des Ludwigs vereiniget. In dieſen Bezirken finden wir die Städte Cöln, Straßburg, Baſel, Trier, Metz und Aachen, nebſt ihren Gebiethen **). Der Beherrſcher

*) Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 871. Obrecht Prodromus rerum Alſat. c. 6. p. 58. Miraeus T. 1. p. 28. Baluzius T. 2. p. 221. Pfeffinger ad Vitriarium l. 59. Annales Metenſes & Bertiniani ad a. 870.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 52.

Teutſchlands wurde zwar durch die Vorſtellungen der Kaiſerinn Engelberga dahin gebracht, Oberlothringen dem Kaiſer Ludwig dem Zweyten wieder zu überlaſſen: allein, es wurde drey Jahre hernach bey dem Tode dieſes Herrn auf das neue mit ſeinem Reiche verbunden *). Ehe ich weiter gehe, muß ich noch mit wenigem gedenken, daß ſich der Beherrſcher der Heſſen in dem 870ſten und dem folgenden Jahre in Frankfurt, welches damals unſtreitig zu Heſſen gehörete, in dem daſigen Palaſte aufgehalten hat. Die vorhergehenden Jahre 855, 865, und 866, ſind gleichfalls wegen der Anweſenheit des Königes, und der Verſammlungen merkwürdig, die daſelbſt ſind angeſtellet worden **). Da dieſe ohne Zweifel eine nahe Beziehung auf unſere Geſchichte haben, ſo iſt gar ſehr zu beklagen, daß wir davon keine nähern Nachrichten und nur diejenigen eines Winkelmanns aufweiſen können. Da in dem 872ſten Jahre die Mähren ſich abermals gegen Teutſchland empöreten, ſo wurde eine beträchtliche Anzahl Sachſen, Thüringer, und mit denſelben vermuthlich auch die Heſſen abgeſchickt, ſich denen Abſichten derſelben zu widerſetzen. Allein, dieſe Völker legten, da ſie keinen guten Feldherrn hatten, auch

unter

*) Annales Bertiniani ad a. 872.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 7. Kap.

unter einander uneinig waren, mit ihrem Feldzuge gar ſchlechte Ehre ein. Sie mußten ſich in eine ſchändliche Flucht begeben, und einige von ihren Grafen und Herren, deren Namen man uns aber verſchweigt, wurden in die Umſtände verſetzet, die ſchimpflichſte Begegnung von denen mähriſchen Weibern zu erdulden *). Allein, ſie fanden gar bald Gelegenheit, ſich an ihren Feinden zu rächen. Dieſe glaubten, durch den Tod des Dachhülfs die ſchönſte Gelegenheit erhalten zu haben, die letzte Hand an die Ausführung ihres Planes, ſich der Herrſchaft des Reiches zu entziehen, legen zu können. Sie vereinigen ſich mit den Sorben und andern ihren Nachbarn, und machen ſich zu einem Einfalle in Teutſchland fertig. Allein, Rathhülf, der Nachfolger des Dachhülfs, verſammlet ein furchtbares Heer, und dringt mit Anfange des 874ſten Jahres, in Verbindung des Erzbiſchofes Luitberts von Maynz, in ihre Staaten ein. Wir können gar nicht begreifen, was gedachten Prälaten zu einer ſo ſeltenen Aufführung, ſeinen Hirtenſtab mit dem Degen zu verwechſeln, habe verleiten können, die doch ſeiner Würde ſo wenig angemeſſen war. Iſt es die Begierde nach Ruhm und Ehre, oder das Verlangen, die chriſtliche

*) Annales Fuldenſes ad a. 872.
Peſſina Martis Morauici L. 2. c. 6.

Religion weiter auszubreiten, ſo floſſen doch beyde Abſichten aus gar zu unlautern Quellen, als daß man ein ſolches Betragen billigen könnte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo gieng Rathhülf über die Saale, machte die Provinzen der Feinde zu gränzenloſen und abſcheulichen Wüſten, und nöthigte ſie durch dieſe Grauſamkeiten, ſich der Herrſchaft des Reiches auf das neue zu unterwerfen *). Eben dieſes Jahr zeichnet ſich noch wegen der Anweſenheit des Königes in den heſſiſchen Staaten aus, indem er ſich kurz nach Oſtern nach Fulda verfügete, um ſeine Andacht daſelbſt abzuwarten **): Struv, dem ich bis dahin mehrentheils gefolget bin, giebt uns hierauf von dem bayeriſchen und böhmiſchen Kriege Nachricht: allein, meine Leſer werden mir es zu gute halten, wenn ich hierinnen nicht meinem Führer folgen werde. Unerachtet unſere Heſſen jederzeit die Vermuthung vor ſich haben, daß ſie als Unterthanen des Ludwigs an allen kriegeriſchen Auftritten Teutſchlandes Antheil genommen, ſo würde ich doch, wenn ich alles dieſes erzählen wollte, mich unvermerkt zu weit von meinem Endzwecke entfernen. Ich werde hier weiter keine als nur ſolche Begebenheiten vortragen, die ſich entweder unter den Nachbarn der

Heſſen

*) Annales Fuldenſes ad a. 874.
**) Iidem eodem anno.

Heſſen ſelbſt, oder nicht ſo gar weit von dieſen, zugetragen haben, weil man jederzeit die wahrſcheinlichſte Vermuthung, die ſich einer Gewißheit gar ſtark nähert, vor ſich hat, daß unſere Vorfahren daran einen vorzüglichen Antheil genommen haben. Es würde aber auch unverantwortlich handeln heißen, hierbey ſolche Umſtände mit Stillſchweigen zu übergehen, die eine nahe und unmittelbare Beziehung auf Heſſens Regenten haben. Der Tod des Kaiſers Ludwigs des Zweyten, der in dem Jahre 875 erfolgete, gab zu einem neuen Kriege zwiſchen Teutſchland und Frankreich Anlaß, indem gedachter Herr keine Erben ſeiner Staaten hinterlaſſen hatte. Nichts konnte Frankreich gelegener kommen, als der Tod des Kaiſers. Dieſer hatte bereits mit ſeinem Vätter, dem teutſchen Könige, über die Maaßregeln berathſchlaget, die man zur gemeinſchaftlichen Angreifung derer Provinzen Karls des Kahlen nehmen, und alle Staaten der fränkiſchen Monarchie mit Teutſchland wieder vereinigen könnte, als der Tod des Kaiſers dieſen weitläufigen Entwurf mit einem Male abänderte. Karl ſah ſich hierdurch nicht nur von der Gefahr befreyet, die ſeinem Reiche den unvermeidlichen Untergang zu drohen ſchien, ſondern ſah auch eben dadurch die bequemſte Gelegenheit vor ſich, das Kaiſerthum und Italien wieder mit Frankreich zu ver-

verbinden. Er gieng nach Italien, und vereinigte die Staaten Ludwigs des Zweyten, ja ſelbſt die Kaiſerwürde, mit ſeinem Reiche *). Die Ehre Teutſchlandes erlaubete es nicht, zu ſolchen Gewaltthätigkeiten Frankreichs ſtille zu ſitzen. Ludwig kannte die Pflichten, die er bey ſolchen Umſtänden ſeinen Völkern ſchuldig war, zu gut, als daß er nicht auf die Behauptung ſeiner Gerechtſamen denken ſollte. Er ſchickte ſeinen älteſten Prinzen Karolomann nach Italien, und gieng ſelbſt mit einem furchtbaren Heere nach Frankreich in der Abſicht über, damit er ſeinen Bruder aus dem ſtreitigen Reiche ziehen könnte. So gut dieſer Plan entworfen war, ſo ſchlecht wurde er ausgeführet. Ludwig begieng die unverzeihliche Schwachheit, die Staaten des Karls zu verlaſſen **), und ihm dadurch Gelegenheit zu geben, ſich in Italien recht feſtzuſetzen. Auf einem ſolchen Fuße ſtanden die Angelegenheiten Teutſchlandes, als der Beherrſcher deſſelben den 28ſten Auguſt im Jahre 876 zu Frankfurt mit Tode abgieng ***), und

*) Annales Bertiniani ad a. 875. Aimoinus Hiſt. Franc. L. 5. c. 33. p. 491.

**) Annales Fuldenſes, Metenſes & Bertiniani ad a. 875 & 876.

***) Iidem ibid. & Sigebertus Gemblacenſis, Regino, Annaliſta Saxo, Trithemius ad a. 876. aliique.

und die völlige Ausführung ſeiner Gerechtſamen ſeinen Prinzen überließ. Ehe ich aber die fernern Begebenheiten dieſes merkwürdigen Krieges ſelbſt vortrage, wird es nöthig ſeyn, noch einiges nachzuholen, das auf Heſſen und auf die Familie Ludwigs des Teutſchen eine nahe Beziehung hat. Dieſer brachte den Winter des 875ſten Jahres zu Frankfurt zu, und ſetzte in dem nächſt darauf folgenden Sommer einen Generallandtag zu Trebur an *). Da gedachter Ort in der Obergrafſchaft Catzenelnbogen und mithin in den heſſiſchen Staaten liegt, ſo iſt um ſo viel mehr zu beklagen, daß die Unterhandlungen dieſer Hauptverſammlung der Nation nicht unſere Tage erreichet haben, indem es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie vornehmlich die heſſiſchen Angelegenheiten zum Gegenſtande hatte. Frankfurt hat dem öftern Aufenthalte Ludwigs des Teutſchen noch verſchiedene Vortheile zu danken. Das Münſter St. Bartholomäi daſelbſt hat ihm ſeinen Urſprung zuzuſchreiben **), und er verordnete die Stadt zur königlichen Hofſtatt im Lande der Franken ***). Wer von dieſem großen Könige der Teutſchen eine nähere Beſchreibung zu leſen wünſchet, den verweiſen wir lediglich auf den Regino,

*) Annales Pithoeani & Fuldenſes ad a. 875.
**) Iidem eodem anno.
***) Regino in Chronico L. 2. ad a. 876.

gino *), der eine ſehr genaue Schilderung von ſeinem Charakter entworfen hat. Er hinterließ bey ſeinem Tode drey Prinzen, den Karolomann, Ludwig und Karl, als Erben ſeiner Staaten. Einige Zeit vor dem Tode des Monarchen, im Jahre 872, waren bereits zur Beybehaltung der Ruhe Teutſchlands die zuverläßigſten Maaßregeln getroffen worden. Der Beherrſcher Teutſchlands wünſchete nichts ſo ſehnlich, als ſeinem Reiche einen beſtändigen Frieden zu gewähren, und nichts entgieng ſeiner Aufmerkſamkeit, was nur dieſe ſeine rühmlichen Abſichten erleichtern konnte. Die Zwiſtigkeiten, die bis dahin in ſeinem Hauſe beynahe ununterbrochen fortgedauert hatten, ſetzten ſeinem Vorhaben ewige Schwierigkeiten entgegen, und man konnte dem Reiche nicht eher eine anhaltende Ruhe verſprechen, bis man vorher die Urſachen aus dem Wege geräumet, die zu dieſen innerlichen Streitigkeiten Gelegenheit gaben. Von dieſen Betrachtungen geleitet, machte Ludwig auf dem Reichstage zu Forchheim, einer zum Bißthume Bamberg gehörigen Stadt, eine Verordnung, wie es nach ſeinem Tode mit der Theilung des Reiches ſollte gehalten werden, und ſtellte die Eintracht unter ſeiner Familie dadurch völlig wieder her. Um dieſer Verordnung das rechte Leben zu

*) Regino L. 2. Chron. ad a. 876.

zu geben, ließ er ſie in Beyſeyn der ganzen Armee von ſeinen beyden jüngern Prinzen beſchwören, und ſich feyerlich von ihnen verſprechen, daß ſie ſeiner Anordnung während ihres ganzen Lebens nachkommen wollten *). Die genaue Befolgung dieſer Verordnung, und die Einigkeit derer drey Prinzen des Ludwigs, erhielten dem Reiche diejenige Ruhe, die die Lage der teutſchen Angelegenheiten bey dem Tode Ludwigs unumgänglich zu erfordern ſchien. Dieſes waren auch wirklich die ſicherſten Maaßregeln, die gedachte Herren zum Vortheile ihrer Staaten treffen konnten. Denn hätten ſie damals lieber denen Trieben ihres Ehrgeizes, als den Regeln der ächten Politik folgen, und Teutſchland zum Schauplatze ihrer innerlichen Kriege machen wollen, ſo würde wahrſcheinlicherweiſe dieſes ſonſt ſo furchtbare und mächtige Reich unter der Laſt der Staatsfehler ſeiner Beherrſcher zu Boden geſunken, und ein Raub Frankreichs geworden ſeyn. Allein, da die Prinzen Ludwigs ihrem Staatsintereſſe völlig getreu blieben, ſo war Teutſchland unüberwindlich, verſchaffete ſeinem Beherrſcher neben Italien die kaiſerliche Würde, und ſchrieb dem Könige von Frankreich, der bereits Italien, Provence und Lothringen mit ſeinem Reiche vereiniget hatte, Geſetze vor. So ausgebreitet

*) Annales Fuldenſes ad a. 872.

breitet waren die Früchte, welche die Beherrſcher Teutſchlandes durch ihre Einigkeit und durch die genaue Befolgung ihrer vortrefflichen Maaßregeln ihren Staaten verſchaffeten. Doch laſſet uns zu dem Schauplatze dieſer wichtigen Begebenheiten näher hinzutreten, laſſet uns ſelbſt Zeugen von den Auftritten werden, deren Folgen in den Angelegenheiten Teutſchlandes eine ſo glückliche Veränderung veranlaſſet haben.

Sechstes Kapitel.

Schickſale der Heſſen vom Jahre 876 bis zum Ende des neunten Jahrhunderts.

§. 1.

Treffen bey Andernach. Theilung des Reiches unter die Prinzen Ludwigs des Teutſchen.

Karl der Kahle hatte nicht ſo bald die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders erhalten, als er dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheile anzuwenden, und einen Verſuch zur Eroberung Teutſchlandes zu wagen beſchloß. Er ſchmeichelte ſich um ſo viel mehr, ſeine ehrgeizigen Abſichten zu erreichen,

da

da Karolomann bey dem Tode ſeines Vaters ſich in Italien befand. Er verſammelte in möglichſter Eilfertigkeit ein anſehnliches Heer, und drang mit demſelben in Lothringen ein. Aachen war die erſte Stadt, deren er ſich bemeiſterte, und Cöln mußte bald dem Beyſpiele derſelben folgen. Hier ſetzte ſich Ludwig der Jüngere, der ſich eben damals in Frankfurt aufhielt, ſeinem Unternehmen muthig entgegen. Vorher aber ſchickte er Abgeordnete an ſeinen Vätter. Dieſe mußten ihn an die Bande erinnern, die die Natur zwiſchen ihnen ſo enge geknüpfet hatte; ſie mußten ihm die Eidſchwüre zu Gemüthe führen, die er ſeinem Vater geleiſtet hatte. Sey zufrieden, ſprachen ſie, mit deinem Reiche, das dir die Vorſehung gegeben hat. Laß dich nicht die Herrſchensbegierde ſo ſehr blenden, daß du ein fremdes Reich an dich zu reiſſen verſucheſt, und dagegen dein eigenes auf das Spiel ſetzeſt. Allein, Karl, der keine andern Geſetze, als die Befriedigung ſeines Ehrgeizes, über ſich erkannte, unterdrückte mit voller Gewalt die Stimme der Religion und Natur, nahm die Vorſtellungen der Geſandten mit einem unerträglichen und ihm ganz natürlichen Stolze an, und ſagte zu ſeiner Entſchuldigung, daß er mit ſeinem Bruder, nicht aber mit deſſen Prinzen, Verträge eingegangen wäre, und daß dieſe mit dem Tode deſſelben ihre

Gül-

Gültigkeit verloren hätten *). Ludwig, der bey ſo großmüthigen Geſinnungen ſeines Vätters gar wohl ſah, daß ihm kein anderes als dasjenige Recht übrig blieb, das ihm Gott und die Natur verſchaffeten, rüſtete ſich mit aller nur möglichen Sorgfalt zu einem Kriege mit Frankreich zu. Er brachte alle Völker zuſammen, die ihm Franken, Heſſen **), Thüringen und Sachſen nur darbiethen konnten ***), und näherte ſich ſeinem Feinde. Bey Andernach, an dem dieſſeitigen Ufer des Rheines, einer zu dem Erzſtifte Cöln gehörigen Stadt, kam es endlich zu einem Haupttreffen. Der größte Theil von dem Heere des Ludwigs hatte ſich, um Fütterung für ihre Pferde zu holen, von dem Lager entfernet, als der liſtige Karl, der dieſes in Erfahrung gebracht hatte, den Plan entwarf, ſich dieſen ihm ſo günſtigen Umſtand zu Nutze zu machen, und ſeinen Vätter in der nämlichen Nacht mit 50000 Mann zu überfallen. Allein, dieſer kannte ſeine eigene Tapferkeit und die Herzhaftigkeit ſeiner Völker zu gut, als daß er ſich einen Augenblick vor der überwiegenden Macht ſeiner Feinde fürchten, oder lange unſchlüßig bleiben ſollte, was bey ſo mißlichen Umſtänden zu thun

*) Annales Metenſes ad a. 876.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 8. Kap.

***) Regino & Aimoinus c. 34.

thun ſey. Ludwig feuerte die wenigen Leute, die er um ſich ſah, zur Unerſchrockenheit und Tapferkeit an, ließ ſie weiße Kleider anziehen, damit man ſie in der Dunkelheit von den gegentheiligen Völkern unterſcheiden könnte, ſtellte ſich an ihre Spitze, und führte ſie gegen den Feind an. Die Sachſen, die die erſte Linie des Treffens ausmachten, thaten den Angriff: ſie begiengen aber die Schwachheit, von der Menge ihrer Feinde vor Schrecken ganz betäubet, ſich ein wenig zurückzuziehen. Allein, kaum ſahen die Franken, Heſſen und Thüringer eine ſo unanſtändige Furcht, als ſie ganz wüthend in die Feinde eindrangen, alles vor ſich her zu Boden warfen, Tod und Blutvergießen allenthalben um ſich her verbreiteten, die Anführer der feindlichen Armee umbrachten, die übrigen zu einer ſchändlichen Flucht nöthigten, und einen vollſtändigen Sieg davon trugen. Ludwig verfolgete die flüchtigen Feinde, richtete unter ihnen eine grauſame Verwüſtung an, bekam ſehr viele von denen Vornehmſten aus dem Reiche des Karls in ſeine Gewalt, bemeiſterte ſich aller Schätze dieſes Monarchen, und zwang ihn ſelbſt, neben noch wenigen andern, in den elendeſten Umſtänden ſich in ſeine Staaten zurückzuziehen. Ludwig gieng gleich darauf nach Aachen zurück, das er von dem Feinde verlaſſen fand, richtete daſelbſt alles nach ſeinem

Willen ein, brachte die von ſeinem Vätter eroberten Städte wieder in ſeine Gewalt, und verfügte ſich von da nach Coblenz. Hier kam ſein Bruder Karl aus Schwaben zu ihm, wünſchete ihm zu ſeinem Siege Glück, und beredete ſich mit ihm wegen der Theilung der väterlichen Länder. Von hier kam er endlich, mit Sieg und Ruhm gekrönet, nach Frankfurt zurück *). Die Folgen dieſes Sieges, der den 8ten October im Jahre 876 in dem alten Megengau, in der Nachbarſchaft von Andernach, erfochten wurde **), waren ſo glorreich als vollſtändig. Teutſchland wurde hierdurch aus der Gefahr, die ihm den Untergang drohete, geriſſen, Oberlothringen wurde mit dem Reiche auf das neue wieder verbunden, und man konnte nunmehr mit viel größerem Gewichte, als vorher, die Anſprüche auf die Kaiſerwürde, auf Italien, ja auf alle übrige Staaten des verſtorbenen Kaiſers erneuern. Bald nach dem Siege bey Andernach, nämlich im November des nämlichen Jahres, wurde endlich die Theilung Teutſchlandes unter

*) Annales Fuldenſes, Bertiniani & Hildesheimenſes, Lambertus Schafnaburgenſis, Hermannus Contractus, Monachus Herueld. Annaliſta Saxo ad a. 876. aliique.

**) Otto Friſingenſis L. 6. c. 6. Regino ad a. 876. Marianus Scotus ad a. 875.

unter denen drey Prinzen zu Saalfeld im Thüringiſchen vorgenommen *). Katolomann erhielt Bayern, Böhmen, Kärnten, Sclavonien, Mähren, das heutige Oeſtreich, und einen Theil von Ungarn; Ludwig Franken, Heſſen **), Sachſen, Thüringen, und Frießland; Karln dem Dicken wurde endlich zu ſeinem Antheile Schwaben angewieſen ***). Wegen Lothringen verglichen ſie ſich beſonders, daß es unter ſie gleich ſollte getheilet werden ****), und verſprachen ſich unter einander heilig, daß einer dem andern bey jeder Gelegenheit mit allen Kräften beyſtehen wollte †). Auf ſolche Art wurde Teutſchland in drey beſondere von einander unabhängige Reiche zergliedert: allein, wir werden es gar bald nicht nur wie ein einziges Reich

*) Marianus Scotus in Chron. ad a. 875. Langius Chron. Citizenſi ad a. 1198.

**) Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 11. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 20. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 130.

***) Regino ad a. 876. Annales Fuldenſes & Metenſes, Annaliſta Saxo, Broweri Antiqu. Fuldenſes L. 3. c. 11. p. 207.

****) Schmaußens Reichshiſtorie 3. Per. §. 7.

†) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 4. Sect. 7. §. 13.

Reich wieder erblicken, ſondern auch die geſammte fränkiſche Monarchie wieder damit verbunden ſehen.

§. 2.

Karl der Dicke wird der alleinige Beherrſcher von Teutſchland, und verbindet mit dieſem Reiche die Kaiſerwürde und die ſämmtlichen Provinzen der fränkiſchen Monarchie.

Ich übergehe hier billig den italieniſchen Krieg mit Stillſchweigen, und führe nur die Vortheile an, die der Beherrſcher der Heſſen von dem glücklichen Ausgange deſſelben einärntete. Kaum ſah ſich Karolomann in dem Beſitze aller italieniſchen Staaten, als er ſeinem Bruder, Ludwig dem Jüngern, ſeinen Antheil von Lothringen überließ, wovon aber dieſer hinwiederum im Jahre 879 die eine Hälfte Karln dem Dicken abtrat *). Noch in dem nämlichen Jahre wurde zwiſchen ihm und Ludwig dem Stammler, einem Nachfolger Karls des Kahlen, ein Vertrag geſchloſſen, vermöge deſſen der zwiſchen ihren Vätern wegen Lothringen errichtete Tractat auf beſtändig beſtätiget wurde **). Allein, dem unerachtet fand Ludwig der Jüngere gar bald Gelegenheit, das franzöſiſche mit dem teutſchen Lothringen zu verbinden. Der König von

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 66.
**) Schmauß am angef. Orte.

von Frankreich ſtarb, ohne andere Erben, als nur zween uneheliche Söhne, Ludwig und Karolomann, zu hinterlaſſen. Der für ſein Intereſſe eifrig ſorgende Beherrſcher der Heſſen machte ſich dieſen ihm ſo günſtigen Umſtand zu Nutze, und drang mit einem furchtbaren Heere in Frankreich ein. Allein, die damaligen Beherrſcher dieſes Reiches ſahen ſich nicht in der Verfaſſung, daß ſie es mit Teutſchland aufnehmen konnten, und erkauften ſich mit Verluſt Lothringens von Ludwig dem Jüngern den Frieden *), wodurch dieſes ganze Reich mit Teutſchland verbunden wurde. Während der Zeit, da Ludwig Niederlothringen ſeinem Reiche verſchaffete, waren die Normänner in ſeine Staaten eingedrungen, und bereits bis an den carbonariſchen Wald an einen Ort gekommen, den man Thimnin nennet, welches vermuthlich das heutige Thienen in dem öſtreichiſchen Brabant ſeyn muß. Hier kam es im Jahre 880 zu einem entſcheidenden Treffen, welches zum Vortheile der Teutſchen ausſchlug, indem die meiſten getödtet, die übrigen aber in die Flucht geſchlagen wurden **).

*) Annales Fuldenſes, Bertiniani & Regino ad a. 879. Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 880.

**) Regino ad an. 879. Annales Fuldenſes, Bertiniani & Geſta Normann. ad a. 880.

In dem nämlichen Jahre erfolgte noch eine andere Schlacht mit gedachter Nation, die ſich aber zum größten Nachtheile auf Seiten der Teutſchen endigte. Die Normänner waren nämlich in das ſächſiſche Gebieth eingedrungen, und verwüſteten alle Gegenden, die ſie nur erreichen konnten, mit Feuer und Schwert. Ludwig hatte nicht ſo bald die Verheerungen vernommen, die die Feinde in ſeinen Provinzen verübeten, als er ſchon auf Mittel bedacht war, ſeinen bedrängten Unterthanen zu Hülfe zu eilen. Er brachte aus allen Provinzen ſeines Reiches, und mithin auch aus Heſſen, eine beträchtliche Armee zuſammen, und ſchickte ſie denen Normännern entgegen. Bey Ebbeckſtorf, in der Lüneburger Haide, ſtießen beyde Heere auf einander, und lieferten ſich ein Treffen. Die Teutſchen fochten darinnen entweder nicht mit der ihnen ſonſt gewöhnlichen Tapferkeit, oder das Glück war zu eigenſinnig, ſich für ſie zu erklären, und ihren Muth zu krönen. Kurz, ſie wurden völlig geſchlagen, und mußten die Normänner für die Herren des Schlachtfeldes erkennen. Zween Biſchöfe, die ihre Altäre verlaſſen hatten, und dem Kriege nachgezogen waren, Herzog Bruno, der Bruder der Königinn und Erbauer der Stadt Braunſchweig *), zwölf Grafen, und ſehr viele Gemeine

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 10. §. 4.

Gemeine erlebten nicht das Ende dieſes ſo unglück-lichen Tages, und noch viel mehrere wurden dar-innen zu Gefangenen gemacht. Einer, Namens Wigmann, ſein ganzer Haufen, nebſt achtzehn königlichen Trabanten mit allen ihren Leuten, blie-ben auf dem Platze *). Die übeln Folgen dieſes ſo unglücklichen Treffens zeigeten ſich gar bald. Die Wenden, Böhmen und Sorben waren die erſten, die es ſich nunmehr erlaubten, das Gebieth des Reiches mit Mord und Blutvergießen zu er-füllen. Ihre Brüder, die an der Sala wohnende Wenden, die dem Intereſſe Teutſchlandes eifrig ergeben waren, mußten das erſte Opfer ihrer Wuth werden, indem ſie dieſe mit Feuer und Schwert verfolgeten. Poppo, der Nachfolger des Rath-hülf **), hatte nicht ſo bald die Verwüſtungen gehöret, die die Feinde in dem Lande der getreuen Wenden verübeten, als er mit allen Völkern, die ihm Thüringen und die ſorbiſche Mark, die ſeiner Verwaltung anvertrauet waren, nur darbiethen konnten, zu ihrer Rettung herbeyeilete. Er griff die feindſeligen Wenden an, und brachte ihnen

*) Annales Fuldenſes ad a. 880. Ditmarus L. 3. p. 335. Adamus Bremenſis Hiſt. eccleſ. L. 1. c. 34. Albertus Stadenſis ad a. 876.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 10. §. 4. Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 51.

eine ſehr groſſe Niederlage bey *). Unſer Schriftſteller erzählet zwar, daß kein einziger dieſer allgemeinen Niederlage entgangen ſey **): allein, dieß ſcheint offenbar übertrieben zu ſeyn. Durch dieſen ſo vollſtändigen Sieg wurde die Ehre Teutſchlandes, die durch die unglückliche Schlacht bey Ebsdorf ziemlich verdunkelt war, nunmehr auf die vollkommenſte Art wiederhergeſtellet, Thüringen und Heſſen von der Gefahr, die bereits auf ſie herabzuſtürzen im Begriff war, befreyet, und die Ruhe dem Reiche wieder verſchaffet. Wir können nicht denjenigen Antheil mit Zuverläßigkeit beſtimmen, den unſere Vorfahren an allen dieſen eben vorgetragenen Begebenheiten genommen haben. Wir können nur ſo viel mit Gewißheit behaupten, daß ihre Provinzen von denen Einfällen der Normänner und wendiſchen Völker ſind befreyet geblieben ***). Allein, dem unerachtet ſcheint es uns ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß die Heſſen an denen Treffen bey Ebsdorf und an der Sala Antheil genommen haben, und daß ihre Völker damals von einem ihrer Grafen, den wir unter dem Namen

*) Annales Fuldenſes ad a. 880.
Auentinus Annalium Boior. L. 4.

**) Annales Fuldenſes ad an. 880.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 20.

men Adelbert kennen *), angeführet wurden. Daß ſie einen gemeinſchaftlichen Oberherrn mit Thüringen und Sachſen gehabt, die nicht gar zu weite Entfernung ihrer Staaten von dem Schauplatze des Krieges, die Gefahr, die ihnen unvermeidlich war, wenn der Feind ſeine Verwüſtungen weiter ausbreitete, alles dieſes führet uns, wie wir uns wenigſtens ſchmeicheln, ganz natürlich auf dieſe Vermuthung. Ehe ich mich von den Begebenheiten dieſes 880ſten Jahres völlig entferne, muß ich noch von dem Tode des Karolomanns und denen Vortheilen reden, die hieraus dem Beherrſcher der Heſſen erwachſen ſind. Karolomann lag bereits in dem vorhergehenden Jahre ſehr gefährlich darnieder, und da er keine rechtmäßigen Erben ſeiner Staaten hatte, ſo traf er mit ſeinem Bruder Ludwig dem Jüngern einen Vertrag, daß dieſer ihm in ſeinen teutſchen Staaten, doch unter der Bedingung folgen ſollte, daß er ſeinem unehelichen Sohne Kährnten überließ. Ludwig gieng ſogleich nach den Staaten des Karolomanns ab, verſicherte ſich noch bey Lebzeiten ſeines Bruders deſſen Erbſchaft, und brachte es bey ihm dahin, daß die

*) Tradit. Fuldenſes apud Piſtor. L. 2. n. 208. item L. 1. n. 145.

Verwaltung derſelben ihm übertragen wurde *). Kurz hernach ſtarb der König von Italien, und wurde zu Oettingen in Bayern begraben **). Ludwig wurde hierdurch in den Beſitz des ganzen Teutſchlandes, Alemannien, einen kleinen Theil von Lothringen und Kährnten ausgenommen, geſetzet. Dieſer ſo beträchtliche Zuwachs, den die Staaten Ludwigs durch den Tod des Karolomanns erhielten, ſchreckte dennoch die Feinde des Reiches noch nicht ab, die Provinzen Teutſchlandes zu verwüſten. Wir ſehen im Jahre 881 die Normänner in die Niederlande einfallen, und alle Gegenden, denen ſie ſich nur nähern konnten, mit den kläglichſten Denkmälern ihrer zügelloſen Wuth und Grauſamkeit erfüllen. Von hier ſetzen ſie ſich wieder zu Schiffe, und nähern ſich den Ufern der Moſel und des Rheines. Sie ſteigen unter Anführung zweener ihrer Könige, des Godefrieds und des Sigefrieds, an einem Orte, Namens Haslou, an der Moſel mit einer unzählbaren Menge Fußvolks und Reiterey an das Land, und ver-

*) Annales Fuldenſes & Bertiniani ad a. 879. Annaliſta Saxo & Hermannus Contractus ad a. 880.

**) Regino & Annales Metenſes ad a. 880. Otto Friſingenſis L. 6. c. 7. Gotfridus Viterbienſis p. 17. & alii.

verheeren zuförderſt die benachbarten Gegenden. Von da rücken ſie weiter bis nach Lüttich hin, und verbrennen dieſes und einige benachbarte Oerter. Hier legte ſich ſo wenig ihre wilde Wuth, daß ſie alle Gegenden bis nach Cöln hin mit Feuer und Schwert verwüſteten, Cöln, Bonn und die benachbarten Schlöſſer bis nach Aachen hin in Schutt und Aſche verwandelten, und alle Oerter, denen ſie ſich nur näherten, ein gleiches trauriges Schickſal erdulden ließen *). Während dieſer Verwüſtungen, die die Normänner beynahe ohne Widerſtand über die Provinzen des lothringiſchen Reiches verbreiteten, ſtarb Ludwig der Jüngere den 20ſten Auguſt, oder wie einige wollen, den 19ten November des 882ſten Jahres zu Frankfurt, und wurde neben ſeinem Vater zu Lauriſheim in einer von ihm beſonders dazu erbaueten Gruft beygeſetzet **). Da der einzige Prinz Ludwigs des Jüngern, der mit ihm gleichen Namen führte, ſich zu Regensburg aus einem Fenſter zu eben der Zeit zu Tode gefallen hatte, als der Vater die ihm von

*) Regino L. 2. Chron. ad a. 881 & 882. Annales Metenſes & Bertiniani ad a. 881. Annales Fuldenſes, Sigebertus Gemblacenſis & Annaliſta Saxo ad a. 881. 882. 883.

**) Regino, Annales Metenſes, Fuldenſes & Bertiniani ad a. 882. aliique.

von dem Karolomann hinterlaſſenen teutſchen Provinzen in Beſitz nehmen wollte *), ſo war Karl der Dicke der einzige Erbe ſeiner Staaten, und mithin auch der heſſiſchen Provinzen. Dieſer hatte nicht ſo bald die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders erhalten, als er in möglichſter Eilfertigkeit aus Italien nach Teutſchland gieng, und ſich ſeinen neuen Unterthanen zeigte. Er wurde ſogleich von den Vornehmſten des Reiches eingeladen, die Provinzen des verſtorbenen Königes in Beſitz zu nehmen. In dem May des nämlichen 882ſten Jahres wurde zu Worms ein allgemeiner Reichstag gehalten, wo er einmüthig zum Monarchen Teutſchlandes erkläret, und zugleich der Zug gegen die Normänner beſchloſſen wurde **). Dem zu folge, rüſtete ſich der Kaiſer bald hernach zu einem Kriege gegen dieſe mit aller nur möglichen Sorgfalt. Er brachte aus allen Provinzen ſeines weitläufigen Reiches, und mithin auch aus Heſſen, eine unglaubliche Menge Volkes zuſammen, griff ſie an, jagte ſie in ihre Schlöſſer, und belagerte dieſe. Ganz Teutſchland, und mit ihm beynahe ganz Europa, erwarteten nun nichts gewiſſeres von dem Kaiſer, als daß er die Ehre der Mo-

*) Regino ad a. 880.
**) Annales Fuldenſes & Metenſes ad a. 882. Otto Friſingenſis L. 6. c. 7.

Monarchie, die beynahe völlig verdunkelt war, wiederherſtellen, das Reich wegen der Beſchimpfungen, die es bis dahin von den Normännern erduldet hatte, rächen, dieſe gänzlich unterdrücken, und dem fränkiſchen Volke ſeinen eigenthümlichen Glanz und Macht wieder verſchaffen würde. Man glaubte, alles dieſes um ſo viel mehr erwarten zu dürfen, je leichter dieſes war, und je mehr man Karln den Dicken in den Stand geſetzet hatte, das Verlangen und die Wünſche ſeiner Völker zu erfüllen. Allein, Karl dachte ganz anders, wie alle ſeine Unterthanen. Er war ein Herr ohne alle Fähigkeiten, deſſen Kräfte zur Regierung eines ſo mächtigen Reiches nicht hinreichend waren. Der Monarch gab ſeine ſchwache Seite zu bloß, als daß es Luitwart, der Biſchof von Vercelli, und Graf Wibert nicht merken ſollten. Dieſe hatten das Herz des Kaiſers in ihren Händen, aber nicht Redlichkeit genug, die Gewalt, die ſie über ihn beſaßen, zur Wohlfahrt des Reiches anzuwenden. Von Geiz und Eigennutz geblendet, ließen ſie ſich von denen Normännern beſtechen, und wurden dafür Verräther ihres Kaiſers und deſſen Völker. Auf ihren Antrieb vollführete Karl den Streich nicht, der noch übrig war, ſie zu Boden zu werfen, und den ſie bereits mit Zittern erwarteten. Er ließ ſich durch dieſe Böſewichter überreden, von der

Ver-

Verfolgung der Feinde des Reiches abzulaſſen, die Belagerung ihrer Feſtungen aufzuheben, und ſich mit ihnen in Friedensunterhandlungen einzulaſſen. Da die Einrichtung dieſes Tractats ſo redlichen Männern, als Luitwart und Wibert ohne Zweifel waren, überlaſſen wurde, ſo konnte es gar nicht fehlen, daß die Bedingungen deſſelben für das Reich ſehr vortheilhaft und rühmlich ſeyn mußten. Die Abtretung Frießlands und die Verſprechung eines großen Tributes an die Normänner waren die geringſten Früchte dieſes ſo vortrefflichen und recht rühmlichen Friedens *). Teutſchland war damals in den Regeln der ächten Politik ſo wenig erfahren, daß es die herrlichen Folgen dieſes in der Geſchichte ſo denkwürdigen Friedens gar nicht einſehen konnte. Es ſah ihn vielmehr als einen der ſchändlichſten Tractaten an, den das Reich jemals geſchloſſen hatte. Von Undankbarkeit gegen einen ſo vortrefflichen Monarchen getrieben, fiengen ſie an, ihm die Achtung zu entziehen, die ſie ihm als ihrem Kaiſer ſchuldig waren. Doch wir wollen uns von dieſen Gegenſtänden entfernen, und zu andern Dingen übereilen. Die umſtändliche Erzählung der innerlichen Kriege in Thüringen,

*) Annales Fuldenſes & Metenſes, Lambecii, Regino, Geſta Normannorum ad a. 882. aliique.

gen, der Einfall der Normänner in Lothringen, und die Bewegungen der Italiener, gehören mehr in die Geſchichte dieſer Länder, als in die heſſiſche, indem wir keine Spur in der Geſchichte finden können, daß unſere Vorfahren an allem dieſem einen Antheil ſollten genommen haben. Die Vereinigung Frankreichs mit Teutſchland kann viel eher auf unſere Geſchichte Anſpruch machen. Die Veranlaſſung dieſes wichtigen Umſtandes gab der Tod Karolomanns, des Beherrſchers dieſes Reiches, und die Gefahr, die dieſem Volke drohete. Unerachtet Teutſchland und Italien bereits mit Mißvergnügen über die ſchlechte Regierung des Kaiſers erfüllet waren, und beyde Reiche ſich ſchon zu einer Empörung gegen ihn zubereiteten, ſo glaubeten dennoch die Franzoſen, bey der damaligen ſo mißlichen Lage ihrer Angelegenheiten ſich an niemand beſſer, als an den Kaiſer, wenden zu können. Sie glaubten, durch ihn von den Drangſalen errettet zu werden, die ſie von denen Normännern erdulden mußten, und von ihm erwarteten ſie viel eher die völlige Wiederherſtellung des ehemaligen Glanzes und der innern Stärke ihres Reiches, als von Karln dem Einfältigen, einem Kinde von fünf Jahren, dem eigentlichen Erben des Karolomanns. Von dieſen Betrachtungen geleitet, übertrugen ſie ihm im Jahre 884 ihre Krone, und unterwarfen

ſich

ſich ihm mit Vergnügen *). Boſo, König von Provence, und zuletzt deſſen Sohn Ludwig, den Karolomann bis dahin nicht hatte überwältigen können, erkannten ihn nunmehr freywillig **). Das iſt alſo der wichtige Zeitpunct, wo wir die mächtige Monarchie der Franken in der Perſon Karls des Dicken wieder vereiniget ſehen. Majorca, Minorca, Arragonien, Navarra, Burgund, Frießland und Kährnten waren nur davon abgeſondert worden.

§. 3.

Karl wird abgeſetzt, Arnulph an ſeiner Statt König von Teutſchland, und endlich Kaiſer.

Die furchtbare Monarchie der Franken war nunmehr, wenige Provinzen ausgenommen, unter dem Urenkel des großen Karls wieder vereiniget: allein, dieſer hatte außer dem Namen mit ſeinem erhabenen Anherrn nichts Aehnliches. Seine Gaben waren dem Reiche, das er beherrſchete, nichts weniger, als angemeſſen. Sein Geiſt war zu eingeſchränkt, als daß er das Ruder der Re-[gierung

*) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 885. Annales Metenſes & Bertiniani ad a. 884. Otto Friſingenſis L. 6. c. 8. Regino ad a. 884. aliique.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 69.

gierung mit der Stärke und der Lebhaftigkeit führen ſollte, die doch ein ſo weit umgränztes Reich unumgänglich erforderte. Er fühlte die Triebe der Tapferkeit und des Ehrgeizes zu wenig, als daß er eben denen Feinden mit Nachdrucke hätte begegnen können, die der große Karl mit einem Streiche würde zu Boden geſtürzet haben. Er war in den Regeln der ächten Politik ein gar zu ſtarker Fremdling, als daß er die beynahe unzählbaren Völker, die die fränkiſche Monarchie in ſich ſchloß, mit der Klugheit und Gegenwart des Geiſtes beherrſchen ſollte, die die Wohlfahrt dieſer einzelnen Nationen, und das Intereſſe des ganzen Reiches erforderte. Er mußte unter der Menge ſeiner Staatsfehler, der Schwachheit ſeines Geiſtes, und der Laſt eines ſo weitläufigen Staates erliegen. Kurz, Karl hatte, ohne ſich den geringſten Zwang anthun zu dürfen, das zuverläßigſte Mittel gefunden, ſich bey allen ſeinen Völkern verächtlich zu machen, die Majeſtät, die ſeinen Thron umſtralete, zu entfernen, alle Nationen der Monarchie zu einem allgemeinen Abfalle von ihm vorzubereiten, ſich ſelbſt aber von der erhabenſten Würde zu dem unterſten Grade der niedrigſten Privatperſon herunterzuſetzen. Doch wir wollen uns dem Schauplatze dieſer merkwürdigen Staatsveränderung ſelbſt nähern. Die Normänner waren

ren die erſte Klippe, daran ſein Anſehen in Frankreich ſcheiterte, und das ihm zuletzt die ganze Monarchie raubte. Er war von den Franzoſen unter der Bedingung zu ihrem Könige erwählet worden, daß er die Normänner aus ihren Staaten vertreiben, und dieſem Reiche ſeinen vorigen Glanz wieder verſchaffen ſollte. Er gieng auch wirklich an der Spitze eines ſehr zahlreichen Heeres im Jahre 886 nach Frankreich, um die Feinde, welche die Hauptſtadt dieſes Reiches belagerten, anzugreifen. Man erwartete bereits die wichtigſten Auftritte unter beyderſeitigen Armeen, und die Befreyung Frankreichs von den zeitherigen Drangſalen der Normänner. Allein, Karl wurde durch die Standhaftigkeit dieſer Feinde des Reiches von Schrecken gar zu ſehr eingenommen, als daß er einen ihm würdigen Entſchluß faſſen konnte. Von Furcht gefoltert, getrauete er ſich nicht, ſie in ihren Verſchanzungen anzugreifen, welche ſie vermuthlich ſogleich würden verlaſſen haben, wenn ſie einen andern, als Karln, an der Spitze der fränkiſchen Macht erblicket hätten. Die Schwachheit des Kaiſers gieng noch weiter, indem er ihnen den vortheilhafteſten Frieden antrug. Sie nahmen denſelben, da ſie nichts anders als ihrer gänzlichen Aufreibung mit banger Furcht entgegenſahen, mit Freuden an. Vermittelſt deſſelben wurden ſie

Beſitzer

Beſitzer derjenigen Bezirke Frankreichs, die von ihnen den Namen der Normandie erhielten, und empfiengen noch überdieß eine beträchtliche Summe Geldes *). Durch einen ſo ſchändlichen Frieden reizte er den gerechten Zorn des ganzen Volkes gegen ſich. Seine Ehre wurde dadurch völlig verdunkelt, und die Verachtung gegen ihn ſeinen neuen Unterthanen ganz natürlich, ja in Ungehorſam und Aufruhr verwandelt. Sie fanden keine Wahl mehr unter einem Kinde und ihrem damaligen Könige, als nur in Betracht der Jahre und der äußerlichen Geſtalt. Sie fiengen an, es zu beklagen, daß ſie ihren eigenthümlichen Prinzen, einen Herrn von ſieben Jahren, zum Vortheile des Karls in der Königswahl übergangen hätten, und wünſcheten, ihn auf dem väterlichen Throne wieder erblicken zu können. Eine gleiche Verachtung gegen den Kaiſer herrſchete in den übrigen Reichen der fränkiſchen Monarchie. In Italien blieb ihm weiter nichts mehr, als der Namen eines Königes, übrig. Teutſchland ſelbſt wurde ſeiner

*) Annales Fuldenſes & Lambeciani ad a. 886. Regino in Chronico ad a. 887. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 888. Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 887. Abbon de obſeſſis a Normannis Lutetiis Pariſiorum Libri duo.

ſeiner eigenen Beſchützung überlaſſen. Die Herzoge und Grafen der Provinzen regierten dieſes Reich nach Willkühr, und ſie fanden damals die bequemſte Gelegenheit, ſich in dem Beſitze ihrer einmal angemaßten Gewalt recht feſtzuſetzen. Die Furcht vor denen Normännern erhielt dem Kaiſer in Teutſchland nur noch einen ſchwachen Schatten von ſeinem ehemaligen Anſehen, und verhinderte, daß ſie noch nicht in einen öffentlichen Aufruhr ausbrachen. Auf einem ſo mißlichen Fuße ſtanden die Angelegenheiten der Monarchie, als ſich ein Umſtand ereignete, der den Fall der zu ihrem Untergange eilenden Monarchie der Franken völlig beförderte, und dieſes ſo furchtbare Reich in viele kleinere Staaten zergliederte. Der Kaiſer beſchuldigte nämlich ſeinen Miniſter, den Biſchof Luitwart von Vercelli, eines Ehebruchs mit ſeiner Gemahlinn Richardis. Dieſen Prälaten müſſen unſere Leſer des rühmlichen Friedens wegen noch kennen, den er fünf Jahre vorher mit den Normännern geſchloſſen hatte. Dieſer Liebling war zwar von einer ſehr niedrigen Geburt: allein, das Glück und die Gnade des Kaiſers erhoben ihn gar weit über den Stand einer Privatperſon, und ſetzten ihn nahe an den Thron des Monarchen. Karl ſchenkte ihm ſein ganzes Vertrauen, und übertrug ihm die Regierung über alle ſeine Staa-

ten,

ten, ja über ſeine Perſon ſelbſt *). Auf dieſer Staffel der Hoheit erblickte ſich Luitwart. Berauſcht von ſeiner Größe und von der Gnade ſeines Monarchen, vermuthete er nichts weniger, als einen ſolchen Umſturz ſeines Glückes. Karl hielt eine Kirchenverſammlung zu Kirchheim, in dem Würtembergiſchen. Allein, da in dieſem Lande zwo Städte dieſen Namen führen, und beyde am Neckar liegen, ſo iſt es ſehr ſchwer zu beſtimmen, von welcher hier eigentlich die Rede ſey. Auf dieſer Synode wurde Luitwart des verdächtigen Umganges mit der Kaiſerinn beſchuldiget, aller ſeiner Macht beraubet, mit Schimpf und Schande überhäufet, in dieſem Zuſtande aus dem kaiſerlichen Palaſte getrieben, und in das Kloſter verwieſen **). Von Zorn ganz wüthend, dachte Luitwart auf die empfindlichſte Rache. Er flieht zum Herzoge Arnulph von Kährnten, und berathſchlaget ſich mit ihm über die Maaßregeln, die man wegen Abſetzung des Kaiſers nehmen müſſe.

*) Annales Lambeciani ad a. 852. Vghelius T. 2. Ital. ſacrae p. 189. Baronius Annalium Eccleſ. T. 10. ad a. 881. Annaliſta Saxo ad a. 901.

**) Annales Lambeciani ad a. 887. Annales Fuldenſes & Hermannus Contractus ad a. 887.

Hildegard, eine Prinzeſſinn Ludwigs des Jüngern, trat ihren Abſichten mit Vergnügen bey, und beförderte um ein Großes den Fall ihres Vätters *). Dieſe drey fanden gar keine Schwierigkeiten, ganz Teutſchland in ihre Abſichten zu ziehen, indem dieſes Reich bereits zu ſehr auf eine allgemeine Empörung gegen den Kaiſer zubereitet war, als daß es dieſen Schritt nicht mit Vergnügen wagen ſollte. Kaum ſah Arnulph, daß nur Teutſchland einen Anführer gegen den Karl erwartete, als er in möglichſter Eilfertigkeit ſo viel bayeriſche und wendiſche Völker, als es ihm nur möglich war, an ſich zog, und an deren Spitze ſich den heſſiſchen Staaten näherte, wo der Kaiſer ſich eben damals aufhielt. Karl hatte unterdeſſen von den Abſichten Nachricht erhalten, die ſein Vätter gegen ihn im Schilde führte, und verfügte ſich in der Abſicht nach Trebur, einem dermalen geringen Flecken in der Obergrafſchaft Catzenelnbogen, ſeine Völker zu verſammlen, und damit dem Arnulph entgegen zu gehen. Dieſer aber war für einen ſo ſchläfrigen Kaiſer viel zu geſchwind; er überraſchete ihn, ehe er ſeine Annäherung erfuhr, und bemeiſterte ſich vermuthlich zuerſt ſeiner Perſon. Die mißvergnügten teutſchen Stände hatten nicht ſo bald die Ankunft des Arnulphs in Erfahrung gebracht, als ſie

*) Hermannus Contractus ad a. 895.

ſie ſich häufig zu ihm nach Trebur verfügten, welches damals eine ſehr weitläufige und bevölkerte Stadt war. Er nahm dieſe ſehr liebreich auf; die ſich aber weigerten, zu ihm zu kommen, brachte er durch Einziehung ihrer Lehen und Güter auf andere Gedanken. Dem Kaiſer überließ er keine andern Leute zu ſeiner Bedienung, als nur von der niedrigſten Sorte des Pöbels *). Da die Stände Teutſchlandes ſahen, daß ihr Kaiſer mit jedem Tage am Leibe und Gemüthe immer ſchwächer wurde, ſo verſammleten ſie ſich im Jahre 887 einmüthig zu gedachtem Trebur, ſetzeten den Karl ab, erwählten den Arnulph an ſeiner Statt zum Könige über Teutſchland, und ſetzten dem erſtern einige wenige Einkünfte zu ſeinem nothdürftigen Unterhalte in Alemannien aus **). Karl wollte anfänglich mit Hülfe der Alemannier ſeinem Gegner den Krieg ankündigen, und einen Verſuch wagen, ob er ſeinen Angelegenheiten keine andere Wendung verſchaffen könnte: allein, da ihn alles,

Ji 3 auch

*) Annales Lambeciani ad a. 887.

**) Regino ad a. 887. Annales Fuldenſes & Metenſes ad a. 887. Otto Friſingenſis L. 6. c. 9. Marianus Scotus, Gotfridus Viterbienſis, Hermannus Contractus, Annaliſta Saxo, Chron. Reg. S. Pantaleonis & Albertus Stadenſis ad a. 887. aliique.

auch ſogar ſeine eigenen Leute verließen, ſo ſah er ſich genöthiget, ſeinen Plan aufzugeben. In dieſem troſtloſen und beklagenswürdigen Zuſtande nahm er ſeine Zuflucht zu dem Arnulph, und bat ihn um die Einräumung einiger wenigen Oerter in Alemannien, damit es ihm nicht an dem nothdürftigen Unterhalte fehlen möchte, welches ihm der König verwilligte *). Karl überlebete ſeinen elenden Zuſtand nicht lange, indem er den vierten Jänner des folgenden 888ſten Jahres ſtarb, oder wie einige behaupten, von den Seinigen umgebracht wurde **), und wurde in einem Kloſter auf der Rheininſel Richenau, nahe bey Conſtanz, welches zu dem Bißthume gleiches Namens gehöret, begraben ***). Auf dieſe Art wurde Arnulph, der uneheliche Sohn des Kaiſers Karolomanns, Beherrſcher über das geſammte Teutſchland, und mithin auch über die heſſiſchen Staaten. Die wenigen Nachrichten, die wir von dieſen merkwürdigen Begebenheiten aufweiſen können, verſtatten uns nicht, den Antheil mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen, den unſere Heſſen daran genommen haben.

*) Regino ad a. 887 & 888. Annales Fuldenſes ad a. 887.

**) Herm. Contractus ad a. 880. Serrarius.

***) Annaliſta Saxo ad a. 888. Boeclerus Hiſtor. Sec. 9. p. 194.

ben. Allein, der einzige Umſtand, daß die wichtigſten Auftritte dieſer traurigen Scene in ihrem Lande ſind geſpielet worden, läßt uns gar wahrſcheinlich muthmaßen, daß unſere Vorfahren die vornehmſten Triebfedern dieſer merkwürdigen Veränderung geweſen ſind, und daß ſie ſich am erſten dem neuen Könige unterworfen haben. Dieſe in der Geſchichte ewig denkwürdige Staatsveränderung zog die wichtigſten Folgen nach ſich. Wir ſehen die fränkiſche Monarchie, die ihr Haupt beynahe über alle andere Reiche und Völker Europens emporgehoben hatte, wieder zu Grunde gehen. Die Staatsangelegenheiten unſeres Welttheiles erhalten dadurch eine ganz neue Wendung. Drey Reiche entſtehen an Statt der einzigen furchtbaren Monarchie der Franken. Teutſchland und Lothringen erkennen den Arnulph für ihren König *). In Frankreich erblicken wir zween Könige neben einander, den Odo, Grafen von Paris, und Karln den Einfältigen, der nach dem Tode des erſtern das Reich allein behauptet. Italien wird durch innerliche Kriege zerrüttet. Berengar, Herzog von Friaul, und Guido, Beherrſcher von Spoleto, ſind die Häupter derjenigen, die dieſes

 ſchöne

*) Regino in Chron. ad a. 888. Pfeffinger ad Vitriarium p. 86. Schwarzius de Arnulpho p. 8.

ſchöne Reich einer abſcheulichen Wüſten ähnlich machen. Erſterer wird zum Könige ausgerufen. Letzterer überwindet ſeinen Gegner, wird darauf zu Pavia zum Beherrſcher Italiens erkläret, und behauptet endlich die Kaiſerwürde *). Neben dieſen dreyen Reichen ſehen wir noch andere kleinere Staaten aus dem mächtigen fränkiſchen Staatskörper erwachſen. In Provence ſetzet ſich Ludwig, der Sohn des Boſo, in der von ſeinem Vater angemaßten Gewalt noch feſter, und behauptet die königliche Gewalt **). Rudolph, der ſeine Abkunft aus dem welfiſchen Geſchlechte herleitete, nahm Kleinburgund, alle die Bezirke, die zwiſchen dem Gebirge Jura und denen peniniſchen Alpen hin liegen, und einige ihm nahe gelegene alemanniſche Diſtricte in Beſitz, und bildete daraus ein unabhängiges Königreich ***). Die Ver-

*) Pfeffinger ad Vitriarium p. 308. Köhlers Münzbeluſtigungen 3. Th. S. 329. Schmidt de Longobardis eorumque in Italia regno a Guidone quaeſito, Ienae 1749. Leibnitius Scriptor. rerum Brunſuicenſium T. 1. p. 235.

**) Concilium Valentinum apud Sirmondum Concil. Galliae T. 3. p. 529.

***) Regino in Chron. L. 2. ad a. 888. p. 64. Annales Fuldenſes ad a. 888. aliique.

Vereinigung dieſer beyden letztern Staaten, die unter Rudolph dem Zweyten im Jahre 930 erfolgete, giebt dem arelatenſiſchen Reiche ſeinen Urſprung *). Die völlige Entwickelung aller dieſer wichtigen Staatsveränderungen gehöret nicht in unſere, ſondern in die Geſchichte dieſer Länder. Ich habe meinen Leſern nur die Zergliederung der fränkiſchen Monarchie gleichſam in einem Blicke zeigen wollen, zu deren Gründung die Heſſen unter dem Namen der Catten ſo viel beygetragen haben, und womit ſie ganze Jahrhunderte hindurch ſind vereiniget geweſen.

§. 4.

Fortſetzung.

Dieſe Zergliederung der Monarchie war dem Arnulph ſehr empfindlich. Er glaubte, zu allen Provinzen derſelben, wie ſie ſein Anherr, Karl der Große, oder doch wenigſtens ſein Vorfahr, Karl der Dicke, beſeſſen hatte, berechtiget zu ſeyn. Er war ein Fürſt von vielen erhabenen Eigenſchaften, der Klugheit und Tapferkeit mit der genaueſten Staatswiſſenſchaft in ſich vereinbarete, und der gewiß die fränkiſche Monarchie in ihrer innern Stärke und dem ihr eigenthümlichen Glanze wie-

*) Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 90.

der würde hergeſtellet haben, wenn er an Statt Karls des Dicken regieret hätte. Allein, durch dieſen am Leibe und Seele ſo ſchwachen Fürſten waren die Angelegenheiten dieſes ſonſt ſo furchtbaren Reiches in einen ſolchen Verfall gerathen, daß man ihnen unmöglich eine vortheilhaftere Lage verſchaffen konnte. Nichts deſto weniger ſtellte er ſie einigermaßen wieder her. Frankreich both dem Arnulph ſeine Krone an, und da er dieſe Ehre aus uns ganz unbekannten Urſachen ausſchlug, ſo empfieng ſie Odo aus ſeinen Händen *). Ludwig, König von Provence, folgete dem Beyſpiele des Odo, und trug dem Könige der Teutſchen ſein Reich zur Lehn auf **). Berengar, König von Italien, wurde von ſeinem Nebenbuhler Guido vertrieben, und unterwarf ſich ihm ebenfalls ***). Kaum hatte ſich Arnulph in ſeinem neuen Reiche feſtgeſetzet, als er im Jahre 889 einen Zug gegen die Obotriten, aber nicht mit dem Glücke unternahm,

*) Witichindus Annal. L. 1. p. 637. Aſſerii Annales ad a. 887. Hermannus Contractus ad a. 888. Flodoardi Hiſt. Rhemenſ. L. 4. c. 5. p. 597.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 71.

***) Regino Chron. L. 2. ad a. 888. Annales Metenſes ad a. 888. Otto Friſingenſis L. 6. c. 10.

nahm, das man ſich davon verſprochen hatte *). In dem nämlichen Jahre wurde ihm die Erbfolge für ſeine natürlichen Söhne, Zwentebold und Ratold, auf den Fall verſprochen, wenn er keine rechtmäßigen Erben erhalten ſollte **). Da ihm dieſes von dem geſammten Reiche zugeſtanden wurde, ſo können wir unſere Heſſen davon nicht ausſchließen, und vermuthlich hat ihr damaliger Graf, den wir unter dem Namen Conrad kennen ***), vieles zu ihrer günſtigen Entſchließung für den König beygetragen. Die nächſte Begebenheit, die ſich unſerm forſchenden Auge darſtellet, iſt der Krieg mit den Mähren. Zwentebold, ihr König, hatte dem Arnulph in Abſetzung des Kaiſers Karls getreulich beygeſtanden, und in Betracht dieſer Hülfe, gab ihm der König im Jahre 890 das Herzogthum Böhmen ****). Allein, dem unerachtet glaubte Zwentebold mit dem Betragen des Königes nicht zufrieden ſeyn zu können, und lehnte ſich gegen ihn auf *****). Arnulph begieng die unver-

*) Annáles Fuldenſes & Hermannus Contractus ad a. 888.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 71.

***) Schatenius L. 1. n. 158 & 164.

****) Regino, Annales Metenſes, Annaliſta Saxo ad a. 890. Otto Friſingenſis L. 6. c. 11.

*****) Regino ad a. 890.

unverzeihliche Schwachheit, die Hunnen gegen den Zwentebold zu Hülfe zu rufen. Er überwand auf dieſe Art in dem Jahre 891 ſeinen Feind gar leicht, zwang ihn, einen Tribut zu verſprechen, und zur Verſicherung ſeiner Treue ſeinen Sohn zum Geiſel zu geben *). So glücklich der Ausgang des mähriſchen Krieges war, ſo verderblich wurden die Folgen deſſelben für Teutſchland, vornehmlich aber für Heſſen, wie wir künftighin zeigen werden. Denn da Arnulph zur Beſiegung des Zwentebolds die Hunnen herbeyrief, ſo eröffnete er ihnen eben dadurch den Weg nach Teutſchland, und gab zu denen Grauſen erweckenden Verwüſtungen die nächſte Gelegenheit, die das Reich bald hernach von einem Volke erdulden mußte, das an Grauſamkeit und wilder Wuth alle andere Völker Europens übertraf. Arnulph wird auf alle folgende Jahrhunderte ein Gegenſtand des gerechten Tadels aller Kenner der ächten Politik bleiben, daß er dem Zwentebold keinen billigen Frieden zugeſtanden, ſondern vielmehr zu deſſen völliger Unterdrückung eine Nation zu Hülfe gerufen, die nach der Hand die bequemſte Gelegenheit fand, Teutſchland zu einem Schauplatze ihrer zügelloſen

*) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 893. Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 888. Luitprandus L. 1. c. 5. Annaliſta Saxo ad a. 890.

gelloſen und von der Hölle gleichſam entflammten Wuth zu machen, ganze Ströme von dem Blute deſſen Einwohner fließen zu laſſen, ganze Provinzen in ungeheure und gränzenloſe Wüſten zu verwandeln, und dem Reiche zuletzt einen Tribut aufzulegen. Doch laſſet uns den Vorhang vor dieſe traurige Scene ziehen, laſſet uns vor einem Gegenſtande mit eilfertigen Schritten übergehen, der für das Herz eines Patrioten zu empfindlich iſt, als daß er ſich dabey lange aufhalten könnte. Nach Endigung des mähriſchen Krieges kehrete Arnulph ſeine ſiegenden Waffen gegen die Normänner, um die Niederlage zu rächen, welche ſie ſeinen Völkern beygebracht hatten *). Er gieng über die Dyle, und ſtieß in der Gegend von Loewen auf die Feinde. Es erfolgete im Jahre 891 ein Treffen, das ſich zum größten Vortheile der Teutſchen und mit einer gänzlichen Niederlage der Normänner endigte. Wenn die Geſchichte die Vortheile dieſes Sieges nicht übertreibt, ſo wurden 100000 von ihnen nebſt den beyden Königen Sigfried und Godefried getödtet, ſechzehn Fahnen als Siegeszeichen nach Bayern gebracht, und dieſer ſo furchtbare Feind dergeſtalt geſchwächet, daß er ſich während der ganzen Regierungszeit des Ar-

*) Regino & Annaliſta Saxo ad a. 891.

Arnulphs gegen Teutſchland etwas zu unternehmen nicht getrauete *). Nicht lange nach denen eben vorgetragenen Begebenheiten wurde Herzog Poppo von Thüringen ſeiner Würde entſetzet, und ein vornehmer Franke, Namens Conrad, an ſeine Stelle geſetzet, der aber dieſes Amt nur gar kurze Zeit begleitete, und freywillig abdankte **). Winkelmann nennet dieſen Herrn einen Herzog der Heſſen ***): allein, daß er ſich, ſeiner Gewohnheit nach, auch dießmal geirret habe, das zeiget der Umſtand ganz offenbar, daß der Heſſengau, wie das übrige Frankenland, unter denen Karolingern nicht von Herzogen, ſondern durch Grafen regieret wurde ****). Eben ſo ſehr irret dießmal der ſonſt ſo zuverläßige Sagittarius, wenn er gedachten Conrad mit Conrad dem Aeltern, dem Vater des teutſchen Königes gleiches Namens, verwechſelt.

*) Annales Metenſes & Fuldenſes, Regino, Hugo Flauiniacenſis & Hermannus Contractus ad a. 891. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 895. Otto Friſingenſis L. 6. c. 11.

**) Regino L. 2. Chron.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 10. K.

****) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 3. §. 6. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 131. §. 4. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 22. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 77. §. 63.

ſelt *). Erſterer hat zu den Zeiten Arnulphs **), letzterer aber unter Ludwig dem Kinde gelebet, und wird in der Geſchichte vom erſtern gar deutlich unterſchieden ***). In dem Jahre 893 belehnte Arnulph Karln den Einfältigen auf dem Reichstage zu Worms mit Frankreich ****), welches uns einen deutlichen Beweis giebt, mit was für einem Gewichte er die Gerechtſamen Teutſchlandes über gedachtes Reich behauptet habe. In dem nämlichen Jahre fand er Gelegenheit, Lothringen mit Teutſchland zu verbinden *****), und in dem folgenden gedachtes Reich ſeinem unehelichen Sohne, dem Zwentebold, wiewohl mit Widerſpruche der Stände deſſelben, zu übergeben †): allein, dieſe unterwarfen ſich ihm das darauf folgende Jahr gutwillig ††).

§. 5.

*) Sagittarii Antiqu. Duc. Thur. L. 3. c. 13.

**) Schatenius L. 1. n 158 & 164.

***) Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 12.

****) Otto Friſingenſis L. 6. c. 11. Regino ad an. 893. Annales Metenſes & Annaliſta Saxo ad a. 893. Flodoardus Hiſt. Rhemenſi L. 4. c. 5.

*****) Annaliſta Saxo ad a. 893.

†) Regino & Annales Metenſes ad a. 894.

††) Regino, Annales Metenſes, Annaliſta Saxo, Hermannus Contractus & Marianus Scotus ad a. 895. Otto Friſing. L. 6. c. 12.

§. 5.
Fernere Fortſetzung.

Ehe ich weiter gehe, muß ich der Kirchenverſammlung, die im Jahre 895 zu Trebur in den heſſiſchen Staaten unter Aufſicht des Arnulphs iſt gehalten worden, mit wenigem gedenken. Der hauptſächlichſte Gegenſtand dieſer Synode, auf welcher 26 Erz- und andere Biſchöfe und Aebte zugegen waren, hatte die Aufrechthaltung der Vorzüge der Geiſtlichkeit, welche die Weltlichen einſchränken wollten *), zum Vorwurfe. Ferner wurde darauf von der Achtung und dem Gehorſam, den man denen Biſchöfen ſchuldig ſey, und von dem geringen Eifer gehandelt, den man für die römiſche Kirche hegete **). Die Schlüſſe derſelben wurden in 58 Canones abgefaſſet. Da ich bereits meinen Leſern die vornehmſten Auftritte Italiens, in ſo weit ſie den Beherrſcher der Heſſen angehen, gleichſam in einem Blicke gezeiget habe, ſo übergehe ich ſie mit Stillſchweigen. Nur erinnere ich hier noch im Vorbeygehen, daß ſich dieſe Streitigkeiten zum größten Vortheile unſers

Mo-

*) Regino ad a. 895. Marianus Scotus, Sigebertus Gemblacenſis ad a. 899.

**) Hiſtoria eccleſiaſtica Gothana L. 2. c. 4. Sectio 1. p. 516.

Monarchen endigten. Er gieng im Jahre 896 an der Spitze eines furchtbaren Heeres nach Italien, machte ſich von Rom Meiſter, und wurde vom Papſte Formoſus zum Kaiſer gekrönet *). Allein, da ihn eine Unbäßlichkeit nöthigte, Italien zu verlaſſen, ſo giengen ſeine Eroberungen, die er in dieſem Reiche gemacht hatte, gar bald wieder verloren.

§. 6.

Fernere Begebenheiten und Tod des Arnulphs.

Auf dieſe Art vereinigte Arnulph abermals die Kaiſerwürde auf eine Zeit lang mit Teutſchland: allein, die Unruhen, die in ſeinem Reiche herrſchten, verſtatteten ihm nicht, dieſe mit dem gehörigen Nachdrucke zu behaupten. Die Mähren hatten während ſeiner Abweſenheit auf das neue angefangen, die Böhmen zu beunruhigen, die ihre Zuflucht zu dem Kaiſer nahmen. Der Urſprung dieſes Krieges iſt vermuthlich in dem Feldzuge zu ſuchen, den Arnulph ſechs Jahre vorher gegen den König von Mähren Zwentebold unternommen hatte. Er zwang damals gedachten Monarchen, dem Reiche einen

*) Pfeffinger ad Vitriarium p. 236. & 309. Schwarz de Arnulpho §. 4. p. 11. ſeqq.

einen Tribut zu entrichten *). Vermuthlich wurde dem Zwentebold in dieſem für ihn ſo unglücklichen Kriege Böhmen, das ihm Arnulph vorher eingeräumet hatte, wieder entriſſen. Zwentebold dachte auf Rache, und ſuchte vornehmlich Böhmen wieder zu erobern, wurde aber durch den Tod an der Ausführung ſeines Vorhabens verhindert, und es ſeinen Prinzen zu überlaſſen genöthiget. Dieſe glaubten, durch die Abweſenheit des Kaiſers die bequemſte Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Abſichten auf gedachte Provinz zu erreichen, und drangen mit aller ihrer Macht in Böhmen ein. Die Einwohner dieſes Staates ſuchten bey dem Reiche Hülfe, und machten den Krieg zwiſchen beyden Völkern unvermeidlich. Der Kaiſer ſendete die Markgrafen von Bayern mit einem anſehnlichen Heere denen Böhmen zu Hülfe, die um ſo viel leichter Mähren dem Reiche unterwerfen konnten, da die damaligen Beherrſcher deſſelben, die Prinzen des vorigen Königes, Moymirus und Zwentebold, die Kräfte ihrer Staaten gegen ſich ſelbſt kehreten **). In dem nämlichen 897ſten Jahre ließ der Monarch, da er in ſeine Stände ein

*) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 893. Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 888. Luitprandus L. 1. c. 5. Annaliſta Saxo ad a. 890.

**) Annales Fuldenſes ad a. 898.

ein Mißtrauen ſetzte, ſich und ſeinem jungen Prinzen Ludwig auf einer angeſtellten Verſammlung auf das neue huldigen *). Der Krieg zwiſchen dem Biſchofe Rudolph von Würzburg und Herzog Heinrichs Söhnen, Adelhart und Heinrich, der in dem nämlichen Jahre ausbrach, verdienet hier einen vorzüglichen Platz. Unſere Leſer können um ſo viel mehr eine umſtändliche Erzählung deſſelben erwarten, da Biſchof Rudolph ein Bruder desjenigen Grafen Conrads von Heſſen geweſen iſt, der auf eine Zeit lang das Herzogthum Thüringen verwaltet hat **), und je wahrſcheinlicher daher die Vermuthung iſt, daß ſowohl gedachter Graf, als auch die Heſſen, einen Antheil daran genommen haben. Sagittarius muthmaßet, daß die Veranlaſſung dieſes Krieges in denen Schlüſſen zu ſuchen ſey, die auf der Kirchenverſammlung zu Trebur zum Vortheile der Geiſtlichkeit ſind feſtgeſetzet worden. Unſerm Schriftſteller zu folge, hat gedachter Biſchof das auf der Synode zu Trebur erhaltene Anſehen über den Adelhart und Heinrich, die Sagittarius Grafen, und ihren Vater Heinrich einen Bruder des Herzogs Poppo von Thüringen, und einen mächtigen Herrn in Franken, vornehmlich aber in denen Gegenden von Henne-

*) Hermannus Contractus ad a. 897.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 13. §. 8.

berg und Bamberg nennet, zu ſehr ausbreiten wollen, welches die erſte Gelegenheit zu dieſem Kriege gegeben habe *). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo gieng der Krieg mit vieler Wuth an, und wurde immer heftiger und blutiger, je unverſöhnlicher die Feindſchaft zwiſchen beyderſeitigen Parteyen wurde. Dieſe Unruhen breiteten ſich mit jedem Tage wegen des großen Anhanges immer weiter aus, den beyde Theile im Reiche hatten. Das Schwert riß eine unglaubliche Menge Menſchen dahin, und der Schauplatz des Krieges wurde mit unzählbaren Denkmälern einer zügelloſen und von der Hölle entflammten Wuth erfüllet **). Die wenigen Nachrichten, die uns die Geſchichte von dieſem merkwürdigen Kriege hinterlaſſen hat, verſtatten uns nicht, den Ausgang deſſelben zu erzählen, noch den Antheil zu beſtimmen, den unſere Vorfahren daran gehabt haben. Da die einheimiſchen Kriege, die in dem nämlichen Jahre zwiſchen denen Grafen Erchanger und Berthold, und dem Biſchofe Salomon von Coſtnitz ausbrachen, weder auf den Beherrſcher der Heſſen, noch auf die Nation ſelbſt eine Beziehung haben, ſo darf man hier die Erzählung derſelben nicht erwarten. Eine weit mehrere Aufmerkſamkeit ziehen die Begebenheiten

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 13. §. 8.
**) Regino Prumienſis ad a. 897.

heiten auf ſich, die ſich in dem nämlichen Jahre in Lothringen ereignet haben, indem ſie in einer genauen Vereinigung mit der Geſchichte unſeres Arnulphs ſtehen. Der Beherrſcher des gedachten Reiches, Zwentebold, der älteſte uneheliche Prinz des Kaiſers, wußte ſeiner Grauſamkeit, die einen Hauptzug in ſeinem Charakter ausmachte, ſo wenig Gränzen zu ſetzen, daß er die Wirkungen derſelben einige Grafen ſehr nachdrücklich fühlen ließ, ſie ihrer Lehen beraubte, und ihrer Würden entſetzte. Da dieſe vermuthlich einen großen Anhang im Reiche hatten, ſo wurden alle Provinzen deſſelben in kurzer Zeit mit Mißvergnügen erfüllet, zumal da die Stände Urſache genug zu haben glaubten, mit dem Betragen ihres Monarchen nicht wohl zufrieden ſeyn zu können. Auf einem ſo mißlichen Fuße ſtanden die Angelegenheiten des Zwentebolds, als ſich ein Umſtand ereignete, der das zeitherige Mißvergnügen der Unterthanen in einen öffentlichen Aufſtand verwandelte. Herzog Reginarius, oder Ragnerius, der vertrauteſte Miniſter des Monarchen, mußte ſich im Jahre 898 aus dem Reiche entfernen. Dieſer, von Rache entzündet, zog die übrigen Mißvergnügten an ſich, und hieng ſich zuletzt an den König von Frankreich, Karln den Einfältigen, der ſich ſogleich eines anſehnlichen Theiles derer lothringiſchen Provinzen bemeiſterte.

Er würde ohne Zweifel das ganze Reich erobert haben, wenn es nicht Arnulph durch ſeine Staatsklugheit erhalten hätte. Dieſer ſtellete zu St. Goar, der Hauptſtadt der jetzigen Niedergrafſchaft Catzenelnbogen, im Jahre 899 eine Verſammlung zwiſchen beyden ſtreitigen Monarchen an *), und brachte es endlich dahin, daß Lothringen in der Vereinigung mit Teutſchland blieb **). Ehe ich weiter gehe, muß ich noch mit wenigem bemerken, daß Arnulph in den Jahren 897 und 899 ſich eine Zeit lang in den heſſiſchen Staaten aufgehalten habe ***). Laſſet uns nunmehr einen Blick nach Italien thun. Die Einwohner dieſer Provinz empörten ſich, vermuthlich durch die Unruhen gereizet, die damals in Teutſchland herrſchten, gegen den Monarchen öffentlich. Die damaligen Päpſte, Stephanus der Vierte und Johannes der Neunte, erklärten die von ihrem Vorfahren Formoſus geſchehene Kaiſerwahl des Arnulphs für ungültig, und erkannten dieſe Würde dem Lambert, einem Sohne des Guido, zu, der ſchon bey Lebzeiten ſeines Vaters zum Mitkaiſer war erkläret worden **).

Die

*) Regino in Chronico L. 2. p. 71.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 75.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 21.

****) Flodoardus Hiſt. Rhemenſis eccleſ. L. 4. c. 2. p. 595.

Die Italiener und ihren Papſt für dieſen Aufruhr zu züchtigen, und ſie wieder zum Gehorſam zu bringen, gieng der Monarch an der Spitze eines furchtbaren Heeres nach Italien ab. Er verfolgte daſelbſt die Familie des Guido, und belagerte deſſen Wittwe, die Angiltrud, in dem Schloſſe Firmiano. Allein, da dieſe liſtige Perſon dem Kaiſer durch einen ihrer Vertrauten Gift beybringen ließ, ſo wurde er genöthiget, die Belagerung aufzuheben, und nach Teutſchland zurückzukehren *). Da der Gift nur langſam wirkte, ſo wurde er in einen ſehr kläglichen Zuſtand verſetzet. Während der Krankheit des Arnulphs trachtete deſſen unehelicher Sohn Zwentebold, das Reich an ſich zu reiſſen. Seine Abſicht zu erreichen, ſtellte er bey St. Goar mit einigen vornehmen Reichsſtänden, darunter vornehmlich der Erzbiſchof Hatto von Maynz war, eine geheime Zuſammenkunft an **), deren Schlüſſe aber nicht mit ſeinen Wünſchen übereinkamen, wie der Erfolg gelehret hat. Bald hernach ſtarb der Kaiſer zu Regensburg an ſeiner langwierigen Krankheit. Die Scribenten ſind in dem Jahre und dem Tage ſeines Todes nicht einig.

*) Luitprandus L. 1. c. 9. Hermannus Contractus ad a. 896.

**) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 13. §. 9.

Einige geben das 899ſte *), andere das 900te **), und noch andere das 902te ***) Jahr als den eigentlichen Zeitpunct ſeines Todes an. Ich überlaſſe dem Leſer die Wahl, und merke nur an, daß die letztere Jahrzahl offenbar wider die Geſchichte ſtreite. Im Jahre 1671 hat man in dem Grabmaale dieſes Kaiſers eine bleyerne Tafel gefunden, woraus es ganz zuverläßig wird, daß er den 8ten December geſtorben ſey ****). Eben ſo ſehr ſtreiten die Scribenten wegen ſeines Begräbnißortes mit einander. Einige geben Oettingen in Bayern †), andere das Münſter zu St. Emmeran in Regensburg ††), dafür an. Beyde Meynungen laſſen ſich gar leicht durch den einzigen Umſtand mit einander verbinden, wenn wir annehmen, daß Arnulph zu Oettingen begraben, und daß nachmals ſein

*) Annales Metenſes, Regino, Lambertus Schafnaburgenſis, & Marianus Scotus ad a. 899.

**) Chron. Verdunenſe. Sigonius de Regno Italiae L. 6. p. 148 aliique.

***) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 902. & alii.

****) Coeleſtini Mauſol Emmerani c. 31. f. 83.

†) Regino & Marianus Scotus ad a. 890.

††) Annales Fuldenſes ad a. 900. Ditmarus L. 6. p. 386. Hermannus Contractus ad a. 900. Io. Mabillonius in deſcriptione itineris Germ. p. 61. & alii.

ſein Körper von da nach Regensburg ſey gebracht worden *). Ehe wir uns von den Begebenheiten des Arnulphs entfernen, müſſen wir mit wenigem der wichtigen Veränderungen gedenken, die ſich unter ihm in der innern Verfaſſung des Reiches zugetragen haben. Das Anſehen der Stände, das ſich uns bey der Abſetzung Karls des Dicken bereits in allem ſeinem Glanze darſtellete, erhielt durch die vielen Unruhen, damit die Regierung des Arnulphs gleichſam durchflochten war, einen neuen Zuwachs, und näherte ſich dem Grade der Hoheit immer mehr, darinnen wir ſie bald erblicken werden. In denen beträchtlichſten Provinzen, in Thüringen, Sachſen, Bayern und Lothringen, ſehen wir bereits mächtige Herzoge, die ſich in denen Ländern, die ſie im Namen des Reiches verwalten ſollten, immer feſter zu ſetzen bemühen. Sie ſuchten ſich die Erbfolge in ihren Provinzen, die Lehen derſelben, zu verſichern, und ein Regale nach dem andern an ſich zu reiſſen. Franken wurde damals zwar nur durch Grafen regieret: allein, dieſe genoſſen eben die Vorzüge in denen ihnen anvertraueten Ländern, wie die Herzoge. Schwaben allein wurde nur nicht auf dieſen Fuß regieret. Es war gleichſam die einzige Provinz,

*) Otto Friſingenſis L. 6. c. 13.

die dem Beherrſcher der Teutſchen, als ſein Eigenthum, nur noch übrig blieb, und die er durch ſolche Leute verwalten ließ, die ſeinem Intereſſe eifrig ergeben waren. Arnulph ſchlug, zur Verminderung der Vorzüge der Stände, ſehr mißliche und ſeinem noch übrigen Anſehen gefährliche Wege ein. Er wollte das Anſehen der Geiſtlichen zum Gegengewichte gegen die Weltlichen machen *). In dieſem Betracht verſah er ſie mit anſehnlichen Gütern und Vorzügen. Wir werden bereits in dieſem Zeitpuncte gewahr, daß die hin und wieder verſtreueten Güter eines Bißthumes von der Gerichtsbarkeit derer Grafen, darunter ſie gehöreten, nicht nur in verſchiedenen Stücken befreyet, ſondern auch die Gerechtſame der Grafen denen Biſchöfen ſelbſt übertragen wurden, wie uns die Geſchichte verſchiedene Beyſpiele zeiget **). Keine zuverläßigern Maaßregeln konnte Arnulph zur völligen Unterdrückung ſeines noch übrigen Anſehens nehmen. Er erhielt zwar dadurch in ſo weit ſeine Abſichten, daß er die Vorzüge der weltlichen Stände ſchwächete: allein, er erhob auch eben dadurch

*) Gundling de Conrado Primo §. 9. p. 77. ſeqq.

**) Hontheimii Hiſt. Treuir. p. 148. §. 4. ad a. 898. 899 & 902. Schoepflingii Alſat. p. 177. §. 73.

dadurch einen Stand, der ihm ſein noch übriges Anſehen raubte, und der in Zukunft ſeinem Reiche und denen nachmaligen Beherrſchern deſſelben weit gefährlicher werden mußte, als wenn ſie in den Händen der Weltlichen geblieben wären. Denn da damals das Papſtthum ſich mit ſtarken und unaufhaltbaren Schritten ſeiner Vollkommenheit näherte, da die Geiſtlichen in Teutſchland immer mehr von ihrem vermeyntlichen Oberhaupte in einer größern Unterwürfigkeit gehalten wurden *), ſo legte er eben dadurch Teutſchland die unerträglichen Feſſeln an, darunter dieſes Reich verſchiedene Jahrhunderte hindurch hat ſeufzen müſſen.

*) Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 93.

Sieben=

Siebentes Kapitel.

Begebenheiten der Heſſen vom Anfange des zehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 911.

§. 1.

Ludwig das Kind wird an ſeines Vaters Statt König von Teutſchland, und verbindet Lothringen mit dieſem Reiche.

Nach dem Tode des Arnulphs beſtieg ſein einziger rechtmäßiger Prinz, Ludwig der Vierte, ein Kind von ſieben Jahren, daher er mit dieſem Zunamen in der Geſchichte vorzüglich bezeichnet wird, den Thron ſeines Vaters *). Die Stände des Reiches waren wegen der Wahl eines neuen Königes unter einander uneinig. Endlich drang Hatto, Erzbiſchof von Maynz, mit ſeinen Vorſtellungen durch **), und Ludwig wurde auf dem Reichstage zu Forchheim zum Beherrſcher Teutſchlandes

*) Hermannus Contractus ad a. 897 & 900. Hepidanus ad a. 900. Meibom T. 1. rerum Germ. p. 770. Ditmarus L. 1. p. 325.

**) Hatto in Epiſtola ad Iohannem IX. ad Papam.

landes erkläret *). Hatto, Erzbiſchof von Maynz, und Otto, der berühmte Herzog von Sachſen, führten über ihn die Vormundſchaft, und verwalteten in ſeinem Namen die Reichsgeſchäffte **). Allein, dieſe beſaßen nicht Anſehen genug, das Reich oder die benachbarten Nationen gegen ſich in Ehrfurcht zu erhalten, wie der Erfolg zeigen wird. Er hatte das Glück, Lothringen mit ſeinen Staaten zu verbinden. Die Gelegenheit zu dieſer Eroberung war folgende. Zwentebold, der damalige Beherrſcher dieſes Reiches, beſaß die Kunſt nicht, ſich die Herzen ſeiner Unterthanen zu unterwerfen. Das harte Verfahren gegen einige ſeiner Grafen reizte die Vornehmſten ſeiner Nation zum äußerſten Mißvergnügen, das endlich in einen öffentlichen Aufruhr gegen ihn ausartete. Dieſe, von Haß und Feindſchaft gegen ihren Monarchen lediglich geleitet, tragen dem Ludwig ihre Krone an. Die Vormünder des jungen Monarchen tragen gar kein Bedenken, ein ſo vortheilhaftes Anerbiethen anzunehmen; ſie ſchicken den König an der Spitze eines Heeres nach Diedenhofen, wo er ſich der Treue der Lothringer durch die Huldigung

*) Regino Chron. L. 2. ad a. 900. Annaliſta Saxo, Marianus Scotus ad a. 900. aliique.

**) Regino & Annales Metenſes ad a. 900.

gung verſicherte *). Zwentebold verſuchte zwar nach Rückkehr des Ludwigs, ſein Reich wieder zu erobern, wurde aber im Jahre 901 von den mißvergnügten Grafen geſchlagen, und büßte ſelbſt in der Schlacht ſein Leben ein **). Allein, dieſer neue Zuwachs ſeiner Macht, ſo anſehnlich er auch war, ſetzte ihn dennoch nicht in den Stand, die Anſprüche ſeines Vaters auf Italien, und die mit dem Beſitze dieſer Provinz verknüpfte Kaiſerwürde, zu behaupten ***). Ludwig von Provence, und nach ihm Berengar, beſaßen damals beydes ****).

§. 2.

Die Hunnen fallen in Teutſchland ein. Einheimiſcher Krieg zwiſchen den Grafen von Bamberg und dem Biſchofe von Würzburg.

Ludwig erblickte ſich noch nicht lange auf dem Throne ſeines Vaters, als er die vortrefflichen Folgen ſah, die die Staatsklugheit des Arnulphs, die

*) Regino, Annales Metenſes & Annaliſta Saxo ad a. 900. Otto Friſingenſis L. 6. c. 15.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 77

***) Sigebertus Gemblecenſis & Albericus ad a. 912. Luitprandus L. 2. c. 1. Blondellus in praefatione apologet. ad plen. aſſert. geneal. Franc. plen. 31. ad a. 912.

****) Regino ad an. 904. Otto Friſingenſis L. 6. c. 15.

die Hunnen gegen die Mähren zu Hülfe zu rufen, nach ſich zog. Dieſer ſonſt ſo kluge Monarch begieng damals die unverzeihliche Schwachheit, ein ſo furchtbares und wegen ſeiner Grauſamkeit ſo berüchtigtes Volk gegen die Mähren zu bewaffnen, ſich auf ihre Unkoſten zu vergrößern, und ihnen den Weg nach Teutſchland auf das neue zu zeigen. Kein bequemerer Zeitpunct, als der gegenwärtige, konnte ſich dieſem Volke darbiethen, die Teutſchen die Wirkungen der Thorheit des Arnulphs auf das nachdrücklichſte fühlen zu laſſen. Das wenige Anſehen, das ein Kind, dem man den Titel eines Königes gegeben hatte, und deſſen Vormünder beſitzen mußten, das Mißtrauen und die Uneinigkeit, die bereits ſchon damals unter den Ständen des Reiches zu tiefe Wurzel geſchlagen hatten, die Verachtung der Geſetze, das allgemeine Verderben, das in den Sitten eingeriſſen war, alles dieſes mußte einem auswärtigen Feinde nur gar zu viele Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge machen, als daß man nicht einen Verſuch gegen Teutſchland wagen ſollte. Die Hunnen waren die erſten, die von einer ſo mißlichen Lage der Angelegenheiten des Reiches allen nur möglichen Vortheil zu ziehen verſuchten. Sie verſammlen ein ſehr furchtbares Heer, dringen in Mähren ein, bemeiſtern ſich dieſer Provinz, die Arnulph dem Reiche unterworfen

hatte,

hatte *), und bereiten ſich immer mehr auf den unglücklichen Zeitpunct vor, in welchem ſie die Geiſel Teutſchlandes wurden. Vermuthlich iſt der gleich darauf in Franken entſtandene einheimiſche Krieg die Urſache geweſen, daß man den Hunnen dieſe Vormauer nicht wieder aus den Händen geriſſen, ſie für ihre Kühnheit beſtrafet, und ihnen den Muth geraubet hat, etwas weiteres gegen Teutſchland zu unternehmen. Doch laſſet uns auf den fränkiſchen Krieg ſelbſt kommen, den unſere Leſer um ſo viel umſtändlicher hier werden erzählet finden, je größer der Antheil der Heſſen daran geweſen iſt. Der Urſprung dieſes ſo merkwürdigen Krieges iſt kürzlich dieſer. Herzog Heinrichs Söhne, Adelbert, Adelhart und Heinrich, beſaßen das feſte Schloß Bamberg. Sie thaten aus dieſem einen Ausfall auf die Grafen von Würzburg, Eberhard, Rudolph, den wir als einen Biſchof von Würzburg kennen, und Gebhard, die ſich mit einiger Mannſchaft in daſiger Nachbarſchaft ſehen ließen. Allein, der Ausgang kam nicht mit ihren Wünſchen überein. Heinrich blieb in dem Treffen, Adelhart wurde gefangen, und Adelbert mußte mit dem Reſte ſeiner Völker ſich durch die Flucht retten. Doch die Grafen von Würzburg erfoch-

ten

*) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 4. Sect. 9. §. 2.

ten dieſen Sieg nicht ohne allen Verluſt, indem der älteſte unter ihnen, Eberhard, einige Tage hernach an ſeinen in dem Treffen empfangenen Wunden ſterben mußte. Gebhard wurde wegen dieſes Verluſtes ſo in Wuth geſetzet, daß er den gefangenen Adelhart enthaupten ließ. Dieſes Verfahren beſchloß Adelbert auf das empfindlichſte zu ahnden. Er brachte in dem folgenden Jahre ſo viel Völker, als es ihm nur möglich war, zuſammen, überfiel des Grafen Eberhards Wittwe und Kinder, beraubte ſie ihrer Güter, und nöthigte ſie, daß ſie ſich über den Speſſart wenden, und ſich allda häuslich niederlaſſen mußten. Ein ſo glücklicher Anfang munterte ihn zu noch mehreren Unternehmungen auf, ja er richtete ſogar ſeine ſieghaften Waffen gegen den Biſchof Rudolph von Würzburg, einen Bruder der obgedachten Grafen von Würzburg. Er vertrieb denſelben aus ſeinem biſchöflichen Sitze, verheerete das Stift mit Feuer und Schwert, und richtete darinnen eine grauſame Verwüſtung an *). Dieſes iſt die Gelegenheit, oder vielmehr der Anfang eines Krieges, der eine ſo vorzügliche Stelle in unſerer Geſchichte verdienet, und deſſen vornehmſte Auftritte ich ſogleich erzählen werde. Der Biſchof beklagte ſich über dieſes

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 14. §. 1.

dieſes Verfahren des Grafen von Bamberg bey dem Könige: da dieſer aber nicht im Stande war, den Biſchof gegen den Grafen zu ſchützen, ſo wurde erſterer genöthiget, ſich ſelbſt zu helfen. Er vereinigte ſich mit ſeinen Brüdern, Grafen Gebhard von der Wetterau, und Conrad dem Aeltern von Heſſen *). Letzterer hielt ſich damals in Fritzlar auf, und hatte zu ſeiner Vertheidigung eine beträchtliche Anzahl Reiterey und Fußvölker verſammelt, weil er ſich eines Ueberfalles von dem Grafen befürchtete. Seinem Beyſpiele folgete ſein Bruder Gebhard. Dieſe Sorgfalt war nicht vergebens; denn Adelbert ſetzte ſich bald hernach gegen die beyden Brüder in Marſch. Da der Graf von Bamberg in Erfahrung gebracht hatte, daß ſeine Feinde ihre Macht getheilet hätten, ſo beſchloß er, von dieſem Fehler allen möglichen Gebrauch zu machen, und einen nach dem andern zu überwältigen. Seine Abſicht war zuerſt auf den Conrad gerichtet. Damit dieſer aber ſein Vorhaben nicht vor der Zeit merken möchte, ſo näherte er ſich mit ſtarken Schritten dem Grafen Gebhard von der Wetterau: allein, plötzlich machte er eine Wendung, und ſtieß auf den Conrad. Dieſer, unerachtet er ſich keines ſo geſchwinden Ueberfalles ver-

*) Marianus Scotus, & Auentinus Annalium Boior. p. 447.

vermuthete, ſtellte dennoch ſein Heer in drey Haufen, und both ſeinem Feinde die Spitze. Conrad würde ohne Zweifel den Sieg davon getragen haben, wenn ſeine Völker ſeine Tapferkeit und Muth unterſtützet hätten. Allein, zween Haufen derſelben, einer von dem Fußvolke und der andere von der ſächſiſchen Reiterey, begiengen die Niederträchtigkeit, ihren Feldherrn gleich im Anfange der Schlacht zu verlaſſen. Dieſer verſuchte alles Mögliche, die Verräther zu ihrer Schuldigkeit wieder zurückzuführen. Er zeigte ihnen die Abſcheulichkeit derjenigen That, die ſie zu begehen im Begriff wären, die Schande, damit ſie würden bedecket werden, die Pflicht, damit ſie ihrer Familie, ihrem Vaterlande, ja ſich ſelbſt verbunden wären: allein, die Bosheit hatte bereits in den Herzen dieſer Niederträchtigen zu tiefe Wurzel geſchlagen, und die Furcht hatte ſich mit zu ſtarker Gewalt ihrer Seelen bemeiſtert, als daß ſie dieſen Betrachtungen bey ſich Raum geben ſollten. Von Niederträchtigkeit und Bosheit geleitet, und von Schrecken getrieben, flohen ſie mit ſchnellen und unaufhaltbaren Schritten vom Schlachtfelde. Conrad behielt in dieſen mißlichen Umſtänden die Gegenwart des Geiſtes und den Muth bey, der ihm jederzeit natürlich war. Es waren ihm nur wenige Völker, ſo vermuthlich Heſſen geweſen ſind,

die ſich jederzeit wegen ihrer Treue gegen ihren Landesherrn ausgezeichnet haben, noch übrig. Er ſtellte ſich dieſen, da ihm nunmehr zwiſchen Sieg, Leben und Tod keine Wahl mehr übrig blieb, an die Spitze, und drang in den dickeſten Haufen der Feinde. Wuth und Verzweifelung blitzten aus ſeinen Augen, und vereinigten ſich aufs genaueſte mit der ihm eigenthümlichen Tapferkeit. Seine getreue Völker, von gleichen Trieben belebet, und von tödtendem Schrecken über die Gefahr ihres Anführers durchdrungen, ſtürzeten ſich neben ihm in die Feinde. Sie richteten eine grauſame Verwüſtung unter ihnen an, und ließen ganze Ströme von dem Blute derſelben fließen. Schon ſchien der Sieg ſich für ſie erklären zu wollen, ſchon ſtreckten ſie ihre Hände aus, das Haupt ihres Feldherrn mit den errungenen Lorbeern zu zieren, als ein einziger Umſtand die ganze Sache mit einem Male veränderte. Conrad entfernet ſich zu weit von ſeinen Völkern, wird vom Pferde gerennet, geräth unter die Feinde, und wird von dieſen mit vielen Wunden den 28ſten Februar im Jahr 905 bey Fritzlar in Heſſen hingerichtet *). Mit ihm fällt zugleich die Hoffnung ſeiner Leute. Dieſe, von Schrecken über den Tod ihres Helden betäubet, laſſen ſich den Sieg wieder aus den Händen winden,

*) Regino & Marianus Scotus ad a. 905.

winden, der bereits im Begriff war, ſich für ſie zu erklären. Sie vertheidigen ſich nur noch nachläßig, und werden endlich in die Flucht geſchlagen. Der Sieger folgete denen flüchtigen Feinden auf dem Fuße, und tödtete ſehr viele von ihnen. Er verwüſtete das Gebieth des Conrads, und mithin einen ſehr beträchtlichen Theil von Ober- und Niederheſſen, drey Tage nach einander mit Feuer und Schwert auf das grauſamſte, und kehrte mit Beute beladen, und von Freuden ganz berauſchet, nach Bamberg wieder zurück *). Ein ſolches Unternehmen mußte die Ruhe des Reiches mit gar zu vieler Gewalt erſchüttern, als daß der Beherrſcher der Teutſchen nicht darauf denken ſollte, den geſtörten Frieden wiederherzuſtellen. Er ſtellte deswegen zu Trebur einen Hauptlandtag an, und lud den Grafen von Bamberg öfters dahin ein, damit er in Beyſeyn der Stände von ſeinem Verfahren Rechenſchaft ablegen und Verſicherung geben möchte, daß er in Zukunft die Ruhe des Reiches nicht unterbrechen, und die Länder ſeiner Nachbarn nicht mit Mord und Blutvergießen erfüllen wolle. Allein, da er dieſen ſo billigen Vorſchlägen kein Gehör geben wollte **), ſo wurde be-

*) Sagittarii Ant. Duc. Thur. L. 3. c. 14. §. 3. Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 11. K.

**) Regino ad a. 905.

beſchloſſen, ihn in ſeinem Schloſſe Thetraſſa, nicht weit von Bamberg, zu belagern *). Der König würde ſchwerlich das Schloß erobert haben, wenn der Erzbiſchof Hatto von Maynz durch ſeine Liſt nicht alle Schwierigkeiten überwunden hätte. Adelbert hatte einen Vertrauten, Namens Egino, der um alle ſeine Anſchläge wußte, und der das vornehmſte Triebrad von ſeinem zeitherigen Verfahren geweſen war. Als dieſer die mißliche Lage gewahr wurde, darinnen ſich die Angelegenheiten ſeines Herrn befanden, ſo hielt er es für das rathſamſte, ſich bey Zeiten aus dem Spiele zu ziehen, und gieng mit allen ſeinen Anhängern zu dem Könige über. Dieſer Zufall machte den Grafen kleinmüthig, zumal da er befürchten mußte, daß dieſes einen übeln Eindruck auf ſeine übrigen Leute haben möchte. Von dieſen Betrachtungen geleitet, dachte er auf Mittel, ſich aus der Schlinge, die ihm den Untergang drohete, herauszuziehen, und ſich dem Könige freywillig zu unterwerfen. Hatto hatte vermuthlich die friedlichen Geſinnungen gehöret, die der Graf damals hegete, und beſchloß, dieſe zu ſeinem Verderben anzuwenden. Er gieng zum Könige, und erboth ſich, den Adelbert

*) Marianus Scotus L. 3. & ad a. 905. Annaliſta Saxo ad a. 906. Martinus Hofmannus Annalium Bambergenſium L. 1. p. 18.

bert dahin zu vermögen, daß er ſich bey ihm in Perſon ſtellen ſollte. Nichts fiel dem Hatto leichter, wie dieſes, indem er keinem an Liſt, Betrug und Ränken etwas nachgab, und die heiligſten Eide und Verſprechungen mit lachendem Munde übertrat, wenn es darauf ankam, ſeine Abſichten zu erreichen. Er gieng zum Grafen mit der Miene des rechtſchaffenſten Mannes; er verſchwendete alle nur mögliche Liebkoſungen gegen ihn, gab ihm die deutlichſten Merkmaale von ſeiner Hochachtung und Freundſchaft, und erwarb ſich ſein ganzes Vertrauen. Kurz, der verſchmitzte Geiſtliche ſpielte ſeine Rolle ſo gut, daß die Mine unmöglich fehlen konnte, die man dem armen Grafen legte. Dieſer glaubte, keinen redlichern Freund, als den Hatto, finden zu können, und offenbarete ihm in dem Betrachte ſein ganzes Herz, ihn zu ſeinem Fürſprecher bey dem Könige zu machen. Der Erzbiſchof dankte dem Grafen für das Vertrauen, das er in ihn geſetzet habe, und verſicherte ihn, daß er ſich an niemand beſſer, als an ihn, desfalls hätte wenden können, und daß er alles ſein Anſehen bey dem Könige ſeinetwegen verwenden wolle. Hatto verſicherte ihn aber auch, daß er ſeine Abſichten niemals erreichen würde, wenn er ſich mit ihm nicht perſönlich zum Könige verfügete, indem er ihm heilig verſicherte, daß er ihn entweder mit

dem Könige wieder ausſöhnen, oder ihn widrigenfalls in ſein Schloß wieder zurückbringen wollte. Der Graf willigte endlich, durch ſo viele Ränke betäubet, in die Vorſchläge des Hatto ein, und begab ſich mit ihm auf den Weg. Allein, kaum waren ſie an das nächſte Dorf Teurſtadt gekommen, als es den Erzbiſchof gereuete, daß er das angebothene Frühſtück nicht angenommen hatte. Sie kehren nach dem Schloſſe wieder zurück, und verfügen ſich nach eingenommenem Frühſtücke in das Lager. Der Graf wird ſogleich gefangen geſetzt; er beruft ſich auf das Verſprechen des Hatto, der ihm aber antwortet, er habe daſſelbe bereits erfüllet, indem er ihn wieder geſund auf ſein Schloß zurückgebracht. Rudolph, Biſchof von Würzburg, klaget den gefangenen Grafen auf dem Reichstage zu Trebur an, und die geſammte Geiſtlichkeit tritt auf ſeine Seite. Adelbert wird verurtheilet, und auf Befehl des Hatto den 9ten December des 905ten Jahres enthauptet *). Die Güter des enthaupteten Grafen wurden zuerſt für den

*) Otto Friſingenſis L. 6. c. 15. Luitprandus L. 1. c. 3. Marianus Scotus ad a. 908. Witichindus Annal. L. 1. p. 635. Auentinus Annalium Boior. L. 4. c. 21. Ditmarus L. 1. ineunte. Nicolaus Serarius rerum Mogunt. L. 4. p. 247.

den König eingezogen, hernach mit der herzoglichen Würde zu dem Gebiethe Conrads des Jüngern, des Sohnes des erſchlagenen Conrads, und nachmaligen Beherrſchers der Teutſchen, geſchlagen, der ſie nachmals ſeinem Bruder Eberhard, Herzoge von Franken, abtrat *). Eben gedachte Güter wurden nachmals zum Theile bey Stiftung des Bißthumes Bambergs zu dieſem Stifte geſchlagen **).

§. 3.

Nähere Nachricht von Conrad dem Aeltern, Grafen von Heſſen.

Ehe wir weiter gehen, finden wir für nöthig, unſern Leſern eine etwas ausführlichere Erzählung von Conrad dem Aeltern, dem erſten zuverläßigen Grafen von Heſſen, zu geben, den uns die Geſchichte kennbar macht. Er ſtammte von mütterlicher Seite aus dem Geſchlechte Karls des Großen her. Alpais, die Enkelinn dieſes großen Kaiſers und Prinzeſſinn Ludwigs des Frommen, vermählte ſich mit Bego, Grafen zu Paris ***). Eberhard,

*) Pfeffinger ad Vitriarium p. 366. ſeqq.
**) Struuii Corpus Hiſt. Germ. P. 4. Sect. 9. §. 13.
***) Annales Hildesheimenſes ap. du Cheſne ad a. 817.

Graf zu Paris, war die Frucht dieſer Verbindung *). Von ihm und ſeiner Gemahlinn Giſela **) wurde Conrad, Graf zu Paris, gezeuget ***), welchen wir als den Vater Conrads des Aeltern betrachten müſſen, der Heſſen und die Wetterau beherrſchete, und in der Schlacht bey Fritzlar im Jahre 905 ſein Leben einbüßte ****). Dillich und Winkelmann *****) machen ihn zu einem Herzoge von Franken und Heſſen; Tollner aber will ihn und ſeine Vorfahren zu Markgrafen in Franken haben †). Unerachtet einige alte Scribenten die Meynung der erſtern beſtärken ††), ſo iſt doch nichts zuverläßiger, als daß Conrad der Aeltere, und ſein Sohn, der nachmalige König Conrad der Jüngere oder der Erſte, lediglich den gräflichen Titel geführet haben. Das Zeugniß einiger

*) Annales Reuberi ad a. 834.

**) D'Achery Spicilegio T. 12. p. 497.

***) Annales Bertiniani ad an. 879. Charta Caroli Calui apud Mabillonium in Actis SS. Ordinis Benedicti T. 3.

****) Continuator Reginonis ad a. 892.

*****) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 109. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 10. K.

†) Tollners heſſiſche Hiſtorie.

††) Witichindus Annalium L. 1. Hroswitha in Panegyri apud Meibomium T. 1. rerum Germ. p. 719.

einiger Scribenten *), und andere Umſtände, machen dieſes ganz zuverläßig. Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß Karl der Große dieſen Titel verbannet habe **), und da ſeine Nachfolger dieſe Würde in den übrigen Provinzen des Reiches wieder aufkommen ließen, ſo wurde doch Franken insbeſondere jederzeit von Grafen regieret ***). Dieſes iſt ſo zuverläßig, daß ſelbſt nach dem Untergange der Karolinger in Teutſchland, da beynahe alle übrige Provinzen durch Herzoge regieret wurden, weder Conrad der Aeltere, noch deſſen Sohn, der nachmalige König, vor ſeiner Thronbeſteigung, noch ein anderer aus ſeiner Familie, dieſen Titel geführet haben ****). Ich gebe es zwar zu, daß unſerm Conrad von einigen Scribenten die herzogliche Würde zugeeignet wird: allein, das leugne ich ſchlechterdings, daß er dieſe von ſeinen Vorfahren erhalten habe, oder daß ſie ihm von Seiten des Reiches ſey zugeſtanden worden. Es kann ſeyn, daß er ſich dieſes Titels nach der Hand angemaßet, und daß ſeine überwiegende Macht nicht verſtattet habe, ſich dieſer Neuerung mit

*) Regino ad a. 897 & 905. Marianus Scotus. Luitprandus L. 2. c. 7. apud Reuberum.

**) Pfeffinger ad Vitriarium p. 86.

***) Bernh. Ant. Wetter. L. 2. c. 3. §. 6.

****) Idem ibid.

mit Nachdrucke zu widerſetzen. Allein, dieſes iſt gar nicht glaublich, indem ſelbſt zu der Zeit kein Herzog in Franken bekannt war, da Conrad der Jüngere zum Beherrſcher der Teutſchen erkläret wurde. Denn Luitprandus erzählet uns dieſe Wahl, er machet uns die Perſonen bekannt, die die vornehmſten Triebfedern derſelben geweſen ſind, und leget allen dieſen, den einzigen Grafen Eberhard von Franken, den Bruder des Königes, ausgenommen, die herzogliche Würde bey *). Was folget hieraus natürlicher, als der zuverläßige Schluß, daß Conrad und ſeine Familie damals keinen andern als dieſen Titel geführet habe? Der in den Alterthümern der Wetterau und Heſſens ſo erfahrene Bernhard muthmaßet ſogar, daß die Vorfahren Conrads des Aeltern den gräflichen Titel nicht als erblich beſeſſen hätten, und daß ſie weiter nichts, als Optimates oder Freyherren, geweſen, daß ſie als ſolche ihre eigenen Güter beſeſſen, als Grafen aber die kaiſerlichen verwaltet hätten, und daß ſie nur wegen ihrer vorzüglichen Macht von denen andern Freyherren dieſer Gegend unterſchieden geweſen wären **). Wenn wir auch dieſes

*) Luitprandus L. 2. Hiſtor. c. 7. apud Reuberum in Collectione Script. rerum Germ. p. 105.

**) Bernh. Ant. Wett. L. 2. c. 9. §. 5. & n. 1.

dieſes zugeben wollten, ſo würde hierdurch das Anſehen der conradiniſchen Familie gar nicht geſchwächet werden. Dieſe Optimates oder Freyherren wurden mit erſterem Titel von denen Römern *), mit letzterem aber von den Franken, die ſie auch Salier benameten, beleget **). Man rechnet zu dieſen die Herzoge, und alle übrige, die unter den hohen oder freyen Adel von denen alten Franken gerechnet wurden ***). Dieſer Stand war bey den Römern und Franken in ſolchem Anſehen, daß ſie kein Bedenken trugen, ihre Kaiſer und Könige mit dieſem Namen zu belegen. Beyſpiele hiervon liefern uns Dio, Pacatus und Witichind ****). Hieraus ſieht man, wie wenig Nachtheil die Meynung des Bernhards dem Conrad bringen könne, daß er deſſen Vorfahren Optimates nennet, indem dieſe den nächſten Rang nach Kaiſern und Königen zu haben pflegten *****).

Die

*) Ammianus Marcellinus L. 14. c. 10. L. 28. c. 2. L. 31. c 2 & 7.

**) Bernh. Antiqu. Wett. L. 2. c. 9. §. 5. & L. 1. c. 14. §. 6.

***) Idem ibidem.

****) Dio L. 68. Latinus Pacatus in Panegyrico in Traianum c. 16. Wittichindus Annalium L. 1.

*****) Bernhardus l. c.

Die Güter unſeres Conrads waren ſehr beträchtlich; ſie erſtreckten ſich durch ganz Heſſen, Franken, am Rheine hin, bis in Lothringen hinein *), wozu auch die Wetterau kann gerechnet werden. Wegen aller dieſer ſo anſehnlichen Beſitzungen von dem ehemaligen cattiſchen Staate, wurde er nebſt ſeinen Brüdern Eberhard und Gebhard auch jezuweilen kleine Könige der Catten genennet **). Er wurde vermuthlich zu Weilburg, der jetzigen Reſidenz der naſſauiſchen Linie gleiches Namens, geboren, wie wir aus dem Umſtande nicht unwahrſcheinlich ſchließen können, daß dieſes der Hauptſitz ſeiner Familie geweſen, und Witichind ſie ſeine eigenthümliche Stadt nennet ***). Er hatte noch drey Brüder, Rudolph, Biſchof von Würzburg, Eberhard, und Gebhard ****). Beyde letztere waren Grafen; erſterer in dem Lohngau *****), und letzterer in dem Wettergau †). Es würde zu

*) Ludewig de Conrado p. 12.
**) Martinus Hofmannus Annal. Bamberg. ad a. 902.
***) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 5. & L. 1. c. 14. §. 6.
****) Regino in Chronico L. 2. ad an. 902. 905 & 911.
*****) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 133.
†) Regino ad an. 905. Auentinus Annalium Boior. p. 447.

zu weitläufig fallen, die Begebenheiten dieſer Herren hier umſtändlich zu erzählen, zum Theil iſt es auch ſchon in dem vorigen Paragrapho geſchehen. Seine Gemahlinn war Gließmond, die den 26ſten April des 924ſten Jahres ſtarb *). Aus dieſer Ehe wurden Conrad der Jüngere, der nachmalige Beherrſcher der Teutſchen **), Eberhard, Herzog in Franken und Pfalzgraf ***), und Otto, Graf in Heſſen, der Wetterau und Wormſerland ****), gezeuget. Conrad der Aeltere beherrſchete die eigentliche Grafſchaft Heſſen, deren Gränzen ich bereits anderwärts beſchrieben habe †), ſo wie ſeine übrigen Staaten, ohne unter einem Herzoge zu ſtehen, beynahe unumſchränkt. Es iſt nicht nöthig, hier einen beſondern Regierungsplan, nach welchem Heſſen iſt regieret worden, zu entwerfen. Ich verweiſe meine Leſer hierinnen auf dasjenige, was ich bereits davon geſagt habe ††). Nur glaube ich hier erinnern zu müſſen, daß die Gewalt der conradiniſchen Familie in unſerm Vaterlande in dem Grade ſich vermehrete, in welchem das Anſehen

*) Schannat Tradit. Fuldenſ. p. 227.
**) Continuator Reginonis ad a. 911.
***) Witichindus Annalium L. I. p. 636.
****) Schannat in Tradit. Fuldenſ. p. 227.
†) Im 2. B. 2. Abſchn. 2. Kap. §. 4.
††) Ebend. §. 2 und 3.

Anſehen der Karolinger darinnen abnahm, und daß unſer Graf und ſeine Vorfahren daſſelbe auf dem Fuße, als die Herzoge ihre Provinzen, regiereten. Mallet äußert die Muthmaßung, daß Fritzlar als die Hauptſtadt dieſer Grafſchaft zu betrachten ſey *), und beruft ſich auf den Regino **). Ich bin eben nicht geneigt, ihm hierinnen beyzupflichten. Will man mit dem Regino Fritzlar als denjenigen Ort annehmen, der ſich wegen ſeines Alterthums und vorzüglichen Größe vor allen andern auszeichnete, ſo muß man ſich unſtreitig für Frankenberg erklären: nimmt man es aber als die Reſidenz der conradiniſchen Familie, ſo muß man dieſe Ehre ohne Zweifel der Stadt Weilburg einräumen. Bernhard ſetzet dieſes letztere außer allem Streite ***). Seine Gründe werden durch den Umſtand unterſtützet, daß Graf Conrad, nachdem er in der Schlacht bey Fritzlar geblieben, in gedachtem Weilburg ſey begraben worden, wie uns Regino ſelbſt berichtet ****), welches ſchwerlich würde geſchehen ſeyn, wenn Fritzlar der Hauptort und Reſidenz geweſen wäre. Indeſſen laſſen ſich beyde Meynungen gar wohl zu-

*) Mallets Geſchichte von Heſſen S. 87.
**) Regino in Chron. L. 2.
***) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 5.
****) Regino ad a. 905.

zuſammen verbinden, wenn wir annehmen, daß ſich unſer Conrad eben damals in oftgedachtem Fritzlar aufgehalten habe, als die für ihn ſo unglückliche Schlacht, darinnen er ſein Leben einbüßete, erfolgte. Dieſe Meynung ſcheinen die Worte des Regino, darauf Mallet ſich beruft, viel eher anzeigen zu wollen, als wenn wir ſie von einem beſtändigen Aufenthalt erklären.

§. 4.

Einfall der Hunnen in Teutſchland, vornehmlich in die heſſiſchen Staaten.

Doch es iſt Zeit, daß ich mich von dieſen Gegenſtänden entferne, und zu andern Begebenheiten übereile. Heſſen hatte ſich noch nicht völlig von dem Schrecken wieder erholet, darein es der Tod ſeines Grafen geſtürzet hatte, es ſah noch ſeine Fluren durch die einheimiſchen Kriege zwiſchen ihnen und den Bambergern verwüſtet, als neue Unruhen in dem Reiche entſtanden, die ſich immer mehr unſerm Vaterlande näherten, und es zum Schauplatze der grauſamſten Verwüſtungen macheten. Die Hunnen waren die Werkzeuge dieſer neuen Verheerungen. Die Veranlaſſung dieſes Krieges iſt in der wenigen Sorgfalt zu ſuchen, die man bey dem erſten Einfalle dieſes Volkes zur Wohlfahrt Teutſchlandes anwendete. Damals

widerſetzte man ſich mit zu wenigem Nachdrucke denen Unternehmungen dieſer Nation, man gab die Schwäche des Reiches zu ſehr bloß, man ließ ſich Mähren mit zu weniger Schwierigkeit rauben, als daß die Hunnen dadurch nicht zu neuen Einfällen in das Reich ſollten gereizet werden. Sie fallen im Jahre 907 zuerſt mit einer unzählbaren Menge Volkes in Bayern ein, dringen auf einer Seite bis in Schwaben, auf der andern bis in Franken, Thüringen und Sachſen hinein. Sie überſchwemmten, wie ein unaufhaltbarer Strom, beynahe alle Gegenden Teutſchlandes, trugen in allen Schlachten den Sieg davon, in deren einer der thüringiſche Herzog Burchhard ſein Leben endigen mußte, und machten beynahe alle Bezirke, denen ſie ſich näherten, zu Grauſen erweckenden Wüſten. Die Einwohner der Provinzen Teutſchlandes wurden mit ganz unüberdenklichen Martern beleget, ja die Hunnen trunken ſogar ihr Blut, um ſich bey ihnen deſto furchtbarer zu machen *). Es würde mich zu weit von meinem Endzwecke entfernen, wenn ich meine Leſer zu Zeugen aller traurigen Auftritte dieſes erſchrecklichen Krieges machen,

*) Luitprandus L. I. c. 2. Otto Friſingenſis L. 6. c. 15. Hermannus Contractus ad an. 909. Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 909. aliique.

machen, wenn ich ihnen die unzählbaren Ströme Blutes zeigen wollte, die darinnen ſind vergoſſen worden, wenn ich ihnen die Flammen zeigen wollte, die in allen Provinzen Teutſchlandes von beynahe allen Städten gen Himmel aufſteigen. Nein, ich wende mich vielmehr zu den Drangſalen, die unſere Heſſen darinnen erduldet haben. Nach der unglücklichen Schlacht, darinnen der Herzog Leopold von Bayern ſein Leben laſſen mußte, drangen dieſe barbariſche Feinde im Jahre 908 in Franken ein, dazu unſtreitig die Heſſen gehören. Dieſes Land wurde, wie andere Provinzen Teutſchlandes, mit den kläglichſten Merkmaalen der wildeſten und zügelloſeſten Wuth erfüllet *), davon uns die Geſchichte beynahe kein ähnliches Beyſpiel aufweiſen kann. Sie verbreiteten ſchon in gedachtem Jahre ihre Verwüſtungen bis nach Fulda hin **), von da drangen ſie in Heſſen ein, und machten es zu einem erſchrecklichen Schauplatze einer von der Hölle entflammten Grauſamkeit. Winkelmann entwirft uns, doch ohne einen Bürgen für ſeine Nachrichten zu ſtellen, eine ſehr ſchreckliche Schilderung von dem Elende unſerer Vorfahren in dieſem ſo betrübten Zeitpuncte. Sie

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 21.

**) Auctor Breuiarii Fuldenſis in Syntagmate Paullini p. 428.

rauben den Einwohnern dieſer Provinz alles das Ihrige, richten unter den wehrloſen Leuten eine grauſame Verwůſtung an, verkehren ihre Stådte und ůbrige Oerter in Schutt und Aſche, und verſetzen alles in ein tödtendes Schrecken. Theils fliehen ſie in die noch wenig erbaueten feſten Oerter, theils nehmen ſie ihre Zuflucht in die Wildniſſe, und werfen zu ihrer Vertheidigung hin und wieder Schanzen auf, die man heutigen Tages noch mit dem Namen, die Huynburg, bezeichnet *). Dem Zeilerus zu folge, haben damals die Hunnen in der Gegend von Gieſſen ein Denkmaal ihres Namens hinterlaſſen **): da uns aber dieſer Scribent nicht meldet, worinnen daſſelbe beſtehe, und da kein heſſiſcher und auswårtiger Schriftſteller, ſo viel uns wenigſtens wiſſend iſt, dieſe Nachricht beſtåtiget, ſo ůberlaſſen wir dem Leſer die Wahl, ſie anzunehmen, oder zu verwerfen. Unerachtet die Hunnen nunmehr ein ſolches Schrecken um ſich her verbreitet hatten, daß alles vor ihrem bloßen Namen bebete, ſo glaubte dennoch Ludwig, die Ehre ſeines Reiches erfordere es, ſich dieſem unaufhaltbaren Strome muthig entgegen zu ſetzen, und einen Verſuch zu wagen, ob man einen ſo furchtbaren Feind nicht in ſeine Grånzen

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 11. Kap.
**) Zeiler in Itinerario Haſſiae p. 28.

Gränzen zurückweiſen könnte. Die Völker Teutſchlandes, und unter dieſen unſere Heſſen, wie wir aus dem Umſtande gar deutlich ſchließen können, daß die Franken, dazu unſere Vorfahren gerechnet wurden, ausdrücklich genennet werden, verſammeln ſich in dieſer Abſicht haufenweiſe. Beyde Heere ſtoßen auf der Gränze von Bayern und Franken auf einander. Teutſchland ſieht dem Ausgange eines Treffens mit banger Furcht entgegen, das ſein Schickſal entſcheiden mußte. Allein, die Furcht vor den Hunnen war bereits in den Herzen der Germanier mit gar zu ſtarken, mit gar zu unauslöſchlichen Zügen eingegraben, als daß ſie mit dem geſetzten Weſen, mit der Standhaftigkeit und dem Muthe die Schlacht anfangen und fortſetzen ſollten, die ſie ſonſt ſo unüberwindlich machten, und davor ſonſt auswärtige Völker zu zittern gewohnt waren. Sie fiengen das Treffen als halb Ueberwundene und in dem Wahne an, daß ſie es mit einem unüberwindlichen Feinde zu thun hätten. Was Wunder, daß unſere Teutſchen, da ſie ſich von dem Charakter und der Denkensart ihrer Vorfahren ſo weit entferneten, den Hunnen das Schlachtfeld überlaſſen mußten? Dieſe griffen ſie im Jahre 910 mit einer ihnen eigenthümlichen Wuth an, ſchlugen ſie mit leichter Mühe in die Flucht, und richteten eine grauſame

Verwüſtung unter ihnen an *). Da nunmehr die Teütſchen von den Hunnen zum vierten Male waren geſchlagen worden, ſo war niemand, der ſich ihrer wilden Wuth zu widerſetzen getrauete. Sie überließen ſich nunmehr ihrem natürlichen Triebe zur Grauſamkeit, und trieben dieſe auf den höchſten Grad. In Teutſchland erblickte man nun nichts, als gränzenloſe und abſcheuliche Wüſten, als ganze Felder mit den Leibern der Erſchlagenen bedecket, und alle Städte in Schutt und Aſche verwandelt. Das Reich wurde endlich zur Abwendung ſeines völligen Unterganges genöthiget, den Hunnen eine jährliche Abgabe zu verſprechen **). Welche ſchreckliche Veränderung iſt das nicht! Teutſchland, das die mächtigſte und furchtbarſte Monarchie, die jemals die Welt geſehen, die Beherrſcherinn beynahe aller Völker des Erdkreiſes, nach einem fünfhundertjährigen Kriege zu Boden ſtürzte, muß jetzt einen jährlichen Tribut erlegen. Teutſchland, das auf den Trümmern dieſer Monarchie das furchtbarſte Reich im Occidente,

*) Regino ad a. 910. Hermannus Contractus & Annaliſta Saxo ad a. 907 & 910.

**) Annales Lambeciani ad a. 900 usque 910. Luitprandus L. 2. c. 1. ſeq. Regino Chron. ad a. 901. Sigebertus Gemblacenſis ad an. 903 & 905.

dente, das römiſche ausgenommen, errichtete, vor welchem beynahe alle Völker Europens zitterten, muß nunmehr einen jährlichen Tribut entrichten. Und wer waren die Beherrſcher dieſer ehemals ſo furchtbaren Teutſchen? Die Hunnen, die Nachkommen einer Räuberbande aus Scandinavien, die gewohnt waren, die Teutſchen als ihre Oberherren zu verehren. Wie empfindlich müſſen dieſe Betrachtungen nicht einem Patrioten ſeyn, der von der zärtlichſten Liebe gegen ſein Vaterland entflammet iſt! Und was waren wohl die Triebfedern dieſer kläglichen Veränderung? Das wenige Anſehen, das der König beſaß, die Uneinigkeiten der Stände des Reiches unter einander, die geringe Achtung, die man gegen die Geſetze, gegen die guten Sitten und Wiſſenſchaften hegete *), am meiſten aber die gar zu weite Entfernung der Teutſchen von der ehemaligen Tapferkeit ihrer Vorfahren.

§. 5.

Beſondere Begebenheiten der Heſſen.

Zeither habe ich die Schickſale der Heſſen in Verbindung der Begebenheiten des ganzen Reichs gezeiget; nunmehr muß ich auch einen Blick auf die

*) Salomonis, Epiſcopi Conſtantienſis, Verſus ad Dadonem Epiſc. T. 16. p. 1301.

die beſondern Begebenheiten dieſes Volkes thun. Nach dem Tode Conrads des Aeltern folgete ſein Sohn, Conrad der Jüngere, in der Grafſchaft Heſſen und den dazu gehörigen Ländern *). Dieſer Graf beſaß auch, neben denen erblichen Staaten ſeines Hauſes, das heutige ganze Frankenland, Rhingau, die Wetterau, Niederheſſen, beſonders Fritzlar, und das Naſſauiſche **), vornehmlich aber die Gegend um Weilburg ***). Das Frankenland, welches dieſe Familie gutentheils von dem Grafen von Bamberg, Adelbert, erhalten hatte, ſchloß damals eine weit anſehnlichere Provinz in ſich, als diejenige, die uns heutigen Tages unter dem Namen des fränkiſchen Kreiſes bekannt iſt. Denn in dieſem Zeitpuncte wurde ein großer Bezirk Landes, der an beyden Ufern des Rheins hin liegt, wie auch die Gegenden dazu gerechnet, darinnen wir vornehmlich diejenigen um Worms, Speyer und Maynz finden ****). Nach der Hand

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. p. 58. ſeqq.
Wenks Geſchichte der Heſſen S. 78.
Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 134.
Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 12.
Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 4. p. 257.

**) Gundling de Conrado Primo §. 6.

***) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 9. §. 5.

****) Koehler Diſſ. de familia Aug. Franc. p. 5.
Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 135.
Mallets Geſchichte der Heſſen S. 90.

Hand wurde dieſer ganze weitläufige Bezirk, als Conrad den teutſchen Thron beſtieg, zum Vortheile des Grafen Eberhards, des Bruders des Königes, in ein Herzogthum verwandelt, und ihm abgetreten *). Dieſer iſt unſtreitig der erſte Herzog in Franken geweſen **), wie ich an einem andern Orte deutlich erwieſen habe ***). Denn unerachtet Conrad vermuthlich nach ſeiner Thronbeſteigung den herzoglichen Titel von Franken geführet hat, ſo war der gräfliche doch noch viel mehr im Gebrauche, als der herzogliche. Denn alles dieſes läßt ſich viel eher vertheidigen, als wenn wir Conrad den Jüngern für einen Herzog von Heſſen erklären, wie ein Gerſtenberger, ein Winkelmann und Dillich ohne Bedenken thun ****), oder wenn wir ihn gar für einen König von Franken halten wollen †). Ich habe noch im Vorbeygehen zu erinnern, daß hernach ein Stück von dieſem großen Herzogthume getrennet, und daraus

*) Ayermann, Wenk, Reinhard und Mallet.

**) Iunker in Geogr. medii aeui p. 376.

***) Im 2. B. 2. Abſchn. 7. Kap. §. 3.

****) Gerſtenbergers Frankenberg. Chronik in Anal. Haſſ. Kuchenbeckeri Coll. 5. p. 158.
Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 5. B. 12. K.
Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 110.

†) Ditmarus L. 1. p. 325.

eine beſondere Pfalzgrafſchaft errichtet wurde, davon man den Urſprung der Pfalzgrafen herleiten will *). Dieſes wird um ſo viel glaubwürdiger, da Oppenheim, Creuzenach, Alzey, Germersheim, und Weiſſenburg, die mehrentheils zu der Pfalz am Rhein gehören, zu gedachtem Franken gerechnet wurden **). Allein, der eigentliche Zeitpunct läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben, wenn Franken zum Herzogthume erhoben, und die Pfalz davon getrennet worden. So viel iſt gewiß, daß unſer Eberhard die pfalzgräfliche neben der herzoglichen Würde bekleidet habe ***), und daß er vermuthlich der erſte unter den Pfalzgrafen am Rhein geweſen ſey. Conrad der Jüngere behielt nach ſeiner Thronsbeſteigung die eigentliche Grafſchaft Heſſen. Sein öfterer Aufenthalt in dieſem Lande, und die vielen Urkunden, die er daſelbſt gegeben, ſetzen dieſes außer allen Zweifel. Es ſind einige derſelben bis auf unſere Tage gekommen. Eine davon iſt im Jahre 912 zu Fulda unterzeichnet worden, und verſichert dieſem Kloſter auf das neue ſeine vorigen Freyheiten ****); die andere iſt

zu

*) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 136. Anm. 2.

**) Iunker in Geogr. medii aeui p. 376. ſeq.

***) Wittichindus Annalium L. 1. p. 636.

****) Schannat in Cod. Prob. hiſtor. Fuldenſ. p. 140.

zu Caſſel in dem folgenden Jahre gegeben worden, und hat einige Schenkungen zum Gegenſtande, die er an das Kloſter Meſched an der Ruhr gethan hat *). Letztere verdienet hier beſonders angemerket zu werden, da ſie die erſte Urkunde iſt, die von Caſſel Erwähnung thut **). Dem jüngſten Bruder Otto wurde das Lohngau, oder das heutige Oberheſſen, die Wetterau und das Wormſerland angewieſen ***). Wir würden dieſen Herrn heutigen Tages gar nicht kennen, wenn der berühmte Eſtor ſeine Abkunft von der conradiniſchen Familie nicht deutlich erwieſen, und gezeiget hätte, daß er ein Graf im Lohngau geweſen ſey ****). Gedachter Otto ſoll der Stammvater Ludwigs des Bärtigen ſeyn †), wie ich an einem andern Orte genauer zu erweiſen mich bemühen werde.

§. 6.

Ludwig der Vierte ſtirbt.

Doch es iſt Zeit, daß wir unſere Leſer zu den allgemeinen Begebenheiten der Teutſchen wieder zurückführen. Wir haben dieſes Reich in dem betrüb-

*) Schatenii Annales Paderborn. P. 1. p. 243.
**) Kuchenbecker Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 259.
***) Schannat in Tradit. Fuldenſ. p. 227.
****) Eſtor de antiq. Haſſ. formula c. 9. §. 26.
†) Eſtor Orig. jur. publ. Haſſ. L. 1. c. 8. §. 27.

betrübteſten Zuſtande verlaſſen, darein ein Staat nur kann geſtürzet werden. Wir hörten es unter dem unerträglichen Joche der Hunnen ſeufzen; wir ſahen ganze Ströme von dem Blute ſeiner Bürger fließen; ungeheuere und abſcheuliche Verwüſtungen waren nur die Gegenſtände, die ſich unſerm Auge darſtellten, und die durch Erblickung ganzer in Schutt und Aſche verwandelter Provinzen nur noch ſchrecklicher werden mußten. Das Herz des Monarchen war zu ſehr zum Mitleiden gebildet, als daß er es vor dem Elende verſchließen ſollte, damit ſeine Völker zu ringen hatten, die mit jedem Augenblicke befürchten mußten, unter der Laſt deſſelben zu erliegen. Er empfand daſſelbe in gedoppeltem Grade, ſeine Seele wurde täglich von einem tödtenden Kummer gefoltert, der in dem Maaße ſich vermehrte, in welchem ſich die Hoffnung von ihm entfernte, die Teutſchen aus der Noth zu reiſſen, die nur gar zu ſchwer auf ihnen lag, und ſie zu Boden zu ſtürzen drohete. Endlich mußte der Monarch unter der Menge ſeiner Wunden erliegen, die ihm das Unglück ſeiner Unterthanen täglich ſchlug. Er ſtarb zu Regensburg im 911ten *), und nicht, wie einige irrig vor-

*) Hugo Flauiniacenſis Chron. Verdun. Continuator Reginonis, Hermannus Contractus,

vorgeben, im 912ten Jahre *), ohne Erben zu hinterlaſſen. Mit ihm erloſch der karolingiſche Stamm in Teutſchland, der dieſes Reich ſeit dem Jahre 752 ununterbrochen beherrſchet hatte, und der damals nur noch in Karln dem Einfältigen in Frankreich blühete. Die Scribenten haben ſich noch nicht wegen ſeiner Gemahlinn mit einander verglichen. Einige geben die Lutogard, eine Prinzeſſinn des Herzogs Ludolphs von Sachſen **), andere die Mechtild, die Schweſter Otto des Erſten, Herzoges von Sachſen, dafür aus ***). Meibom hat erſtere mit ſo vielen Gründen widerleget, und die Meynung der letztern mit ſo vielen Beweisthümern beſtätiget ****), daß ich ihm unmöglich meinen Beyfall verſagen kann.

ctus, Necrologium Fuldenſe, Hepidanus & Marianus Scotus ad a. 911.

*) Annales Hildesheimenſes & Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 912.

**) Witichindus Annalium L. 1. p. 634.

***) Chronographus Saxo ad a. 912. Conradus Vrſpergenſis ad a. 912. Theodoricus Engelhuſius Chron. p. 170.

****) Meibomius in notis ad Witichindum p. 671. conf. Kranzius Metropoli L. 2. c. 13.

Achtes Kapitel.

Schickſale der Heſſen vom Jahre 911 bis 918.

§. 1.

Conrad der Jüngere oder der Erſte, Graf von Franken und Heſſen, wird König von Teutſchland.

Der Tod Ludwigs des Kindes, der, wie ich bereits geſagt habe, ohne Erben erfolgete *), gab den Angelegenheiten Teutſchlandes, vornehmlich aber unſerm Heſſen, eine ganz neue Wendung. Teutſchland zeigt ſich uns in einer neuen Verfaſſung. Die Stände deſſelben hatten ſich durch die Zwiſtigkeiten in dem karolingiſchen Hauſe, durch die Abſetzung Karls des Dicken, durch die Unruhen, womit die Regierung des Arnulphs durchflochten war, und durch die Minderjährigkeit ſeines Nachfolgers, Ludwigs des Kindes, ein überwiegendes und ſo feſt gegründetes Anſehen und Gewalt erworben, daß ihre Macht durch die Beherrſcher Teutſchlands nicht konnte erſchüttert werden. Sie waren gleichſam die Seele des Reiches geworden. Die wichtigſten Angelegenheiten deſſelben

*) Chronographus Saxo ad a. 912.

ſelben wurden nur lediglich durch ihre Einwilligung abgehandelt. Dieſe ſo wichtige Staatsveränderungen geben denen Begebenheiten dieſes Reiches eine ganz andere Geſtalt. Sie haben auf die Sitten der Nation ſelbſt einen ſehr merkwürdigen Einfluß, und verſchaffen dem Staatsſyſteme der einzelen Provinzen eine ganz neue Wendung. Teutſchland ſtellet uns in dieſem merkwürdigen Zeitpuncte Fürſten dar, deren perſönliche Verdienſte und innere Stärke ihrer Staaten ſie auf die Krone Teutſchlandes den gerechteſten Anſpruch machen heißt. Otto, Herzog von Thüringen und Sachſen, und Conrad, Graf von Franken und Heſſen, waren die vornehmſten unter dieſen. Erſterer zeichnete ſich neben ſeiner Macht wegen ſeiner Klugheit, Tapferkeit und unternehmenden Weſen aus. Er machte hierinnen allen den Rang ſtreitig, und erwarb ſich das Zutrauen, die Hochachtung und den Beyfall der Völker Teutſchlandes, die ihn als denjenigen anſahen, der ſie von den Drangſalen erretten ſollte, damit die Hunnen ſie nach Gefallen belegeten. Von dieſen Betrachtungen geleitet, verſammlen ſich die Stände, und unter dieſen auch unſer Conrad *), und tragen dem Otto, einem Fürſten, die Krone an, der das Reich bis dahin nicht dem Namen nach, aber doch in der

That

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 4. §. 1.

That beherrſchet hatte *). Allein, dieſer großmüthige Fürſt ſchlug dieſe erhabene Würde wegen ſeines Alters aus, und ſchlug ihnen an ſeiner Statt Conrad, einen Sohn Conrads des Aeltern, einen Grafen von Franken, der Wetterau und Heſſen, dazu vor **). Hier ſtellet ſich uns der liebenswürdige Charakter des erhabenen Otto in ſeiner ihm eigenthümlichen Größe und Schönheit dar. Er hatte ſelbſt einen Prinzen, dem er dieſe Würde verſchaffen, und ihr durch ſeine überwiegende Macht und Anſehen das rechte Leben ertheilen konnte. Die Feindſchaft, die er gegen die conradiniſche Familie unterhielt, mußte ihn noch mehr zur Annehmung derſelben reizen, weil ſie ein ſehr zuverläßiges Mittel war, ihn gegen die Gewalt dieſes mächtigen Hauſes zu ſchützen, und ſiehe, er ergreift gerade das Gegentheil. Seine Vaterlandsliebe iſt ſtärker, als die Stimme der Natur und der Politik. Das Feuer des Patriotiſmus verzehret gleichſam das Feuer ſeiner Leidenſchaften. Die Wohlfahrt ſeines Hauſes und ſeines weitläufigen Staates entfernet ſich aus ſeinen Augen, und das allge-

*) Witichindus Annalium L. 1. p. 34. Luitprandus L. 2. c. 7. apud Reuberum.

**) Pfeffinger ad Vitriarium L. 1. p. 477. Koehler in Diſſ. de familia Auguſta Franconica, Altorf. 1733. aliique.

allgemeine Intereſſe des Reiches tritt an ihre Stelle. Der Patriotiſmus beſeelet unſern Otto nur allein, und läßt ihm keine Zeit, an ſich ſelbſt, ſondern nur an Teutſchland zu denken. Er wird das vornehmſte Triebrad von der Erwählung des Conrads, giebt dem Reiche einen König, der nach ihm der würdigſte zu dieſer erhabenen Stelle war, und ſetzet ſich eben dadurch denen Beleidigungen deſſelben am meiſten aus. Wie ädel, wie erhaben heißt dieſes nicht gedacht! Was für ein ſeltenes Beyſpiel der Großmuth und Vaterlandsliebe giebt uns Otto nicht! Was für einen gerechten Anſpruch kann dieſer erhabene Fürſt nicht auf die Hochachtung, Bewunderung und Ehrfurcht der ächten Patrioten Teutſchlandes aller folgenden Jahrhunderte machen! Die Stände tragen gar kein Bedenken, einem ſo unparteyiſchen Rathe beyzupflichten, und den Conrad über ſich zum Könige zu erwählen. Otto unterwirft ſich nebſt ſeinem Prinzen ſogleich dem neuen Monarchen, und dieſes Beyſpiel wirket ſo ſtark auf die übrigen Großen, daß das ganze Reich in kurzem unſern Conrad *) für ſeinen

*) Witichindus Annalium L. 1. p. 634. Henricus Bodo in Syntagmate apud Meibom. T. 2. rerum Germ. p. 489. Ditmarus L. 1. p. 325.

ſeinen Beherrſcher erkläret. Lothringen allein weigerte ſich, ihm den Eid der Treue zu leiſten. Dieſe Provinz glaubte, nicht mehr an die Verbindung mit Teutſchland gehalten zu ſeyn, und wollte lieber unter dem Scepter eines Karls des Einfältigen, als eines großen Conrads, ſtehen. Der Herzog dieſes Landes, Rainerius, wendete ſein ganzes Anſehen dazu an, Lothringen der Herrſchaft Frankreichs zu unterwerfen *). Auf dieſe Art ſehen wir den Beherrſcher der Heſſen, der vermuthlich aus einem der älteſten Geſchlechter der Catten entſprungen war, über ein Reich wieder herrſchen, darinnen ſeine Nation eine ſo wichtige Rolle geſpielet hatte.

§. 2.

Der lothringiſche und ſächſiſche Krieg.

Der erſte Gegenſtand, der ſich uns in der Regierung Conrads des Erſten darſtellet, iſt der lothringiſche Krieg. In dem vorigen §. habe ich die Bemühungen des Herzoges Rainerius gezeiget, ſeine Provinz von Teutſchland abzureiſſen, und ſie mit Frankreich zu verbinden. Der Beherrſcher dieſes Reiches bezeigte ſich auch gegen den Rainerius ſo wenig undankbar, daß er ihn in ſeiner Würde beſtätigte, und ſeinem Sohne Giſelbert, da er bald hernach mit Tode abgieng, die Verwaltung

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 73.

waltung dieſer Provinz übertrug. Dieſem war die Anhänglichkeit an Frankreich gleichſam angeboren, und er weigerte ſich, dem Beyſpiele ſeines Vaters gemäß, dem Monarchen Teutſchlandes die gehörige Achtung zu bezeigen. Conrad glaubete, die Ehre ſeines Reiches mache es um ſo viel nothwendiger, ſeine Gerechtſamen auf Lothringen zu behaupten, weil er daſelbſt anſehnliche Güter beſaß, die vermuthlich ſein Vater, Conrad der Aeltere, in dem einheimiſchen Kriege zwiſchen dem Zwentébold, dem natürlichen Prinzen des Arnulphs, und denen daſigen Ständen erhalten hatte *). Er unternahm auch in den Jahren 912 und 913 wirklich Feldzüge in gedachter Provinz: allein, das Glück unterſtützte nicht ſeine Unternehmungen. Die Geſchichte liefert uns von dieſen beyden Feldzügen nur wenige Nachrichten, und ſelbſt dieſe ſind mit ſo vielen Widerſprüchen und Dunkelheit durchflochten, daß wir uns nicht im Stande befinden, eine ausführliche Erzählung aus ihnen zu liefern. Alles, was wir mit Zuverläßigkeit beſtimmen können, iſt dieſes, daß der König mitten unter dieſen Verrichtungen durch die Unruhen, die inzwiſchen in Teutſchland entſtanden waren, ſey genöthiget worden, nach gedachtem

*) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 3. §. 4.

Reiche zurückzukehren *). Wir haben Grund, zu vermuthen, daß Conrad im Jahre 914 noch über denjenigen Theil von Lothringen geherrſchet habe, der Elſaß und Utrecht in ſich ſchließt **). Allein, zwey Jahre hernach vereinigte Karl dieſe Provinz mit ſeinem Reiche ***). Wir haben eben erwähnet, daß Conrad durch die Unruhen, die während ſeiner Abweſenheit in dem Reiche entſtanden waren, ſey genöthiget worden, nach Teutſchland zurückzukehren. Die erſte Urſache dieſer Zwiſtigkeiten iſt in dem Tode des großen Otto, Herzoges von Sachſen, zu ſuchen. Die Feindſchaft zwiſchen den fränkiſchen und ſächſiſchen Häuſern hatte bereits zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß Conrad nach der großmüthigen Geſinnung, die Otto gegen ihn verrathen hatte, den Widerwillen und die Eiferſucht aus ſeiner Seele verbannen konnte, die er gegen die ſächſiſche Familie in ſich empfand. Die perſönlichen Eigenſchaften des erhabenen Otto, die Dankbarkeit, die er dieſem ſchuldig war, und die Hochachtung, die er gegen einen ſo großen Fürſten hegete, unterdrückten auf eine Zeit lang die eigentliche Denkensart des Con-

rads.

*) Chronicon breue S. Galli ad a. 912 & 913.

**) Conf. Diplom. Wilhelmi Hedae in Hiſtoria Epiſcoporum Vltraject. in vita Radbodi.

***) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 73.

rads. Seine Hochachtung gegen den Beherrſcher der Sachſen näherte ſich in ſo hohem Grade der Ehrfurcht, daß der König nichts ohne ſeinen Rath vornahm *). Er war das Band, wodurch die Glieder des Reiches mit dem Oberhaupte auf das genaueſte verbunden wurden. Allein, dieſer große Fürſt ſtirbt, und mit ihm wird die Ruhe und Wohlfahrt Teutſchlands zu Grabe getragen. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen den fränkiſchen und ſächſiſchen Häuſern brechen nunmehr in volle Flammen aus. Die Oberhäupter derſelben, der Beherrſcher der Teutſchen, und Heinrich, der Sohn des Otto, thun ſich in ihren Geſinnungen nunmehr um ſo viel weniger Gewalt an, je mehr ſie dieſe bis dahin in ſich hatten unterdrücken müſſen. Heinrich war ein Fürſt von ſehr vielen großen Eigenſchaften. Klugheit, Tapferkeit und unternehmendes Weſen, das mit der vollkommenſten Kenntniß in der Staatswiſſenſchaft verbunden war, machten die Hauptzüge in ſeinem Charakter aus. Er fühlete alle dieſe vortrefflichen Eigenſchaften zu ſtark, die innern Kräfte ſeines weitläufigen Staates waren ihm zu genau bekannt, als daß er durch die Betrachtung alles dieſes nicht ſollte gereizet werden, dem

*) Witichindus Annal. L. 1. p. 634. Henricus Bodo in Syntagmate ap. Meibomium T. 2. rerum Germ. p. 489.

dem Conrad die gebührende Ehrerbiethung zu entziehen. Der Beherrſcher der Teutſchen hingegen ſah den Tod des Otto für eine gar zu bequeme Gelegenheit an, die Macht des ſächſiſchen Hauſes zu ſchwächen, darauf er mit Recht eiferſüchtig war, als daß er ſie nicht freudig ergreifen ſollte. Er widerſetzte ſich öffentlich der Nachfolge des Heinrichs in den väterlichen Staaten. Die Völker dieſer Länder unterſtützten den Heinrich in ſeinen Abſichten, und riethen ihm, ſich der Würde ſeines Vaters wider Willen des Königes zu bemeiſtern *). Kaum war Heinrich von den guten Geſinnungen ſeiner Völker gegen ihn unterrichtet, als er gar kein Bedenken trug, Thüringen und Sachſen eigenmächtigerweiſe in Beſitz zu nehmen. Die beyde Grafen Burchard und Bardo, davon einer des Königes Tochter zur Gemahlinn hatte, die dem Intereſſe des Conrads eifrig ergeben waren, widerſetzten ſich zwar denen Abſichten ihres Herzoges mit allem Nachdrucke: allein, da ihre Kräfte nicht hinreichten, der überwiegenden Macht deſſelben das Gegengewicht zu geben, ſo wurden ſie nicht nur genöthiget, ihren Plan aufzugeben, ſondern mußten auch ſogar hierüber ſelbſt ihre Länder ver-

*) Luitprandus L. 2. c. 7. Witichindus Annal. L. 1. p. 635. Ditmarus L. 1. p. 325. Annaliſta Saxo ad a. 914.

verlaſſen. Da Conrad auf dieſe Art gar wohl ſah, daß er den Heinrich nicht mit Gewalt unterdrücken könnte, ſo nahm er anfänglich zur Liſt ſeine Zuflucht. Niemand konnte ihm darinnen behülflicher ſeyn, als Hatto, den meine Leſer bereits aus der Scene hinlänglich kennen werden, die er mit dem Grafen Adelbert von Bamberg geſpielet hat. Dieſer Prälat, der uns dem unerachtet als ein Erzbiſchof von Maynz bekannt iſt, übernahm es, dem Herzoge von Sachſen eine Mine zu graben. Allein, da er bey Legung derſelben mit der ihm eigenthümlichen Liſt und Verſchwiegenheit nicht zu Werke gieng, ſo wurde ſie eher verrathen, als er ſie vollendet hatte, und er verfehlte mithin natürlicherweiſe ſeiner Abſicht. Er ließ nämlich eine goldene Kette in der Abſicht verfertigen, dieſe zu vergiften, und den Heinrich durch Anhängung derſelben aus dem Wege zu räumen. Der ehrwürdige Prälat lud hierauf den Herzog zu ſich zur Mahlzeit ein, der um ſo viel weniger Schwierigkeiten machte, ihm ſeine Bitte zu gewähren, je größer die Verbindlichkeiten waren, damit er ſich demſelben verpflichtet hatte. Während der Zeit, daß der Erzbiſchof den Herzog erwartete, gieng dieſer zum Goldſchmiede, um das Werk zu betrachten; er ſah die Kette, das Werkzeug ſeiner Bosheit, und ſeufzete. Der Künſtler wurde die

Angſt gewahr, davon der Prälat gefoltert wurde. Er fragte um die Urſache ſeines Bezeigens, und erhielt zur Antwort: ſein Herz werde zu ſehr von der Vorſtellung gemartert, daß dieſe die Kette ſey, wodurch Heinrich, ein Fürſt, für welchen er ſo viele Hochachtung hege, ſollte hingerichtet werden. Der Künſtler ſtellte ſich, als wenn er auf die Worte des Hatto keine Achtung gegeben hätte, und nachdem er ſie völlig fertig hatte, übergab er ſie dem Prälaten, und bat ſich von ihm aus, ſie dem Heinrich zu überbringen. Hatto ſetzete zu wenig Mißtrauen in den Künſtler, als daß er ihm ſeine Bitte abſchlagen ſollte. Der Goldſchmied machte ſich gleich auf den Weg, und zeigte dem Heinrich an, was man gegen ihn im Schilde führte. Heinrich, von Zorn ganz wüthend, kehrte ſich mit einer drohenden Miene zum Abgeordneten des Erzbiſchofs. Gehe, ſprach er, ſage dem Hatto, Heinrich ließe ſich nicht ſo leicht, als Adelbert, fangen. Wir halten es für beſſer, zu Hauſe zu bleiben, und wegen ſeiner Unterdrückung uns zu berathſchlagen, als ihm mit der Menge unſeres Gefolges beſchwerlich zu fallen. Kaum hatte der Herzog ausgeredet, als er nach Hauſe zurückkehrte, und die zuverläßigſten Maaßregeln zur Demüthigung des Hatto nahm. Er beraubte ihn wirklich alles deſſen, was ihm in ſeinen Staaten zuſtändig

war.

war *). Winkelmann und Dillich wollen zwar behaupten, Heinrich habe damals dem Hatto die Beſitzungen entriſſen, die ihm in Heſſen zuſtändig geweſen wären **). Allein, dieſe Nachrichten gehören unſtreitig zu den Kennzeichen der wenigen Zuverläßigkeit dieſer Schriftſteller. Denn die Scribenten, denen wir dieſe Nachricht zu danken haben, ſagen nur von den Gütern in Thüringen und Sachſen, nicht aber von denen in Franken, dazu unſtreitig damals Heſſen gehörte. Ueberdieß iſt es gar nicht zu gedenken, daß Conrad und ſeine Brüder, die Beſitzer dieſer Provinz, dem Herzoge darinnen ſo viel ſollten eingeräumet haben. Ueberhaupt ſcheint dieſe ganze Erzählung noch ſtarken Einwürfen bloßgeſtellet zu ſeyn, wenn man ſie mit jenem argliſtigen und tückiſchen Charakter vergleicht, der ſich allenthalben in dem Leben dieſes Mannes verräth.

§. 3.

Fortſetzung.

Es blieb nunmehr dem Conrad zur Unterdrückung des Heinrichs weiter nichts mehr, wie die

*) Wittichindus Annalium L. 1. p. 636. Annaliſta Saxo ad a. 914. Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 919. Ditmarus L. 1. p. 325.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 12. Kap.

Waffen, übrig. Er verſammelte ein furchtbares Heer, das neben andern Völkern auch aus Heſſen beſtand *). Eberhard, Herzog von Franken und ein Bruder des Königes, ſtellte ſich an die Spitze dieſer Armee, und drang in Sachſen ein. Allein, ſeine Unternehmungen waren nicht mit dem glücklichen Erfolge begleitet, den man ſich davon verſprochen hatte. Er mußte bey Ehresburg, einer zur Abtey Corvey gehörigen und mit Niederheſſen gränzenden Stadt, dem Feinde den Sieg überlaſſen **). Conrad glaubte, die Ehre ſeines Reiches mache es nothwendig, dieſe Niederlage auf das empfindlichſte zu ahnden. Er brachte ein zahlreiches Heer von Franken und Heſſen ***) zuſammen, und drang im Jahre 915 in Sachſen ein. Anfänglich gieng alles nach Wunſch. Der Monarch hatte das Glück, ſeinen Feind ziemlich in die Enge zu treiben, ja ihn in Grona einzuſchließen, und würde ihn ohne Zweifel zur Uebergabe genöthiget haben, wenn Thiatmarus, ein wegen ſeiner Weisheit und Kriegeswiſſenſchaft ſehr berühmter Mann, den Heinrich nicht aus der Gefahr,

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 79.
Mallets Geſchichte der Heſſen S. 92.
Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 3.

**) Witichindus Annalium L. 1. p. 635.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 4.

fahr, die ihm damals drohete, geriſſen hätte. Der König ſchickte nämlich eine Geſandtſchaft an den Herzog der Sachſen, die ihm den Antrag thun mußte, daß er ſich in der Güte ergeben ſollte, wenn er ſich anders ſeine Freundſchaft auf beſtändig erwerben wollte. Vorhin gedachter Thiatmarus hatte Gelegenheit, die Abgeordneten zu ſprechen, und beſchloß ſogleich, zur Rettung ſeines Herrn eine Liſt zu ſpielen, darinnen er ſo unerſchöpflich war. Er fragte, da er ſich ſtellete, als wenn er von ungefähr dazu käme, im Beyſeyn der Abgeordneten, wo man das Lager für die Armee, die im Anzuge begriffen ſey, abſtecken ſollte. Er ſtellte ſich, als wenn er dem Intereſſe des Königes eifrig ergeben wäre, und gab denen Abgeordneten unter den Fuß, daß ſie ihrem Monarchen rathen ſollten, ſich mit ſeinem Heere zurückzuziehen. Da Thiatmarus die äußerſte Hochachtung gegen den Conrad vorſpiegelte, und dieſe nach ſeiner unnachahmlichen Verſtellungskunſt gar deutlich in ſeinem Geſichte zu malen wußte, ſo vermutheten ſie von ihm gar keine Argliſt, da er doch nur fünf Mann zu erwarten hatte. Da der Herzog, mit dem es abgeredet war, ſich erkundigte, wie viele Legionen er ihm zuzuführen ſich getrauete, ſo antwortete der verſchmitzte Thiatmarus, es ſey ihm etwas ſehr leichtes, deren dreyßig aufzubringen. Die Abgeordneten

geordneten glaubten alles, was ſie gehöret hatten, und verfügten ſich wieder zu dem Könige. Dieſer begieng die nämliche Schwachheit, wie ſeine Abgeordneten, ſetzte in die Rede des Thiatmarus ein völliges Vertrauen, da ſie ihm doch aus dieſem Grunde ſehr verdächtig vorkommen mußte, weil ſie von einem Feinde herrührte, und hob die Belagerung vor Grona alſobald auf *). Die Gelehrten haben ſich noch nicht wegen der Lage dieſes Grona verglichen. Da es verſchiedene Oerter giebt, die dieſen Namen führen, da ein jeder ſeine Gründe von ſeiner Meynung angiebt, und ein jeder auch ſeine Vertheidiger gefunden hat, ſo iſt der Streit ziemlich ſchwer zu entſcheiden. Indeſſen glaube ich am ſicherſten gehen zu können, wenn ich der Meynung des berühmten Schatenius beypflichte, der ſich für das Schloß Gronda an der Weſer, das ehemals zum Bißthume Hildesheim, nunmehr aber zum Braunſchweigiſchen gehöret, erkläret **). Auf dieſe Art beſiegte Thiatmarus den Conrad durch ſeine überwiegende Liſt, und richtete vermittelſt derſelben mehr aus, als Heinrich durch ſeine Waffen.

*) Witichindus Annalium L. 1. p. 635. Annaliſta Saxo ad a. 915. Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 919.

**) Schatenius Annalium Paderbornenſ. L. 1. p. 248.

Waffen. Die Franken nahmen hierauf ihren Rückzug durch Heſſen *) und andere fränkiſche Provinzen. Die Folgen dieſes übereilten Rückzuges, der ſich einer Flucht nur gar zu ſtark näherte, zeigten ſich gar bald. Heinrich drang noch in dem nämlichen Jahre mit einem furchtbaren Heere in Franken ein **). Die Nachbarſchaft der heſſiſchen Staaten mit Thüringen und Sachſen bringt uns auf die wahrſcheinliche Vermuthung, daß Heſſen den erſten Einfällen der Feinde ausgeſetzt geweſen ſey. Es ſind nur ſehr wenige Nachrichten von dieſem Feldzuge bis auf unſere Tage gekommen. Alles, was wir mit Zuverläßigkeit davon wiſſen, iſt, daß Heinrich ſich gar ſtark um das Bündniß auswärtiger Fürſten bemühet habe, daß er, zur Errichtung einer Allianz mit dem Könige von Frankreich, nach Aachen, dem damaligen Aufenthalte deſſelben, abgereiſet ſey, und daß er, da er gedachten Monarchen nicht in dieſer Stadt angetroffen habe, vor Zorn ganz wüthend von Aachen wieder abgegangen ſey. Weiter erzählet uns die Geſchichte, daß, ſo bald der Beherrſcher Frankreichs den Unwillen des Herzoges erfahren, er ihn noch einmal nach ermeldeter Stadt zu kommen

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 79. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 4.

**) Chronicon S. Galli ad a. 915.

men eingeladen habe. Heinrich folgte der Bitte des Königes, und beyde gaben ihre wechſelſeitige Hochachtung gegen einander zu erkennen *). Der Krieg zwiſchen den Franken und Sachſen wurde hierauf mit abwechſelndem Glücke bis in das 918te Jahr geführet, in welchem beyde Parteyen ſich, unter Vermittelung einiger Fürſten, wieder ausſöhneten **).

§. 4.

Der hunniſche und bayeriſche Krieg.

Die nächſte Begebenheit, die ſich unſerm forſchenden Auge darſtellet, iſt der Krieg mit denen Hunnen, einem Volke, mit dem unſere Leſer bereits zu bekannt ſeyn müſſen, als daß ich ihnen von demſelben eine Schilderung entwerfen ſollte. Gleich im Anfange der Regierung Conrads fiel dieſe furchtbare Nation mit einem unzählbaren Heere in Teutſchland ein, verheerete Franken und Thüringen auf das grauſamſte ***), und erfüllete alles mit Furcht, Schrecken und Entſetzen. In dem folgenden 913ten Jahre wiederholeten ſie ihre Streifereyen, überſchwemmeten Alemannien wie ein

*) Fragmentum Gallici Scriptoris apud Pithoeum p. 216.

**) Ditmarus L. 1. p. 325.

***) Continuator Reginonis ad a. 912.

ein unaufhaltbarer Strom, und verſetzten alles in den kläglichſten Zuſtand. Die Uneinigkeiten, die damals in Teutſchland herrſcheten, die durch die Herrſchensbegierde einiger Stände des Reichs, die in ihren Provinzen unumſchränkt regieren und ſie erblich beſitzen wollten, erzeuget wurden, vermehrten das Elend Teutſchlandes, und ließen es beynahe ohne alle Vertheidigung. Herzog Heinrich von Sachſen, Herzog Arnulph von Bayern, Herzog Burchhard von Schwaben, und Eberhard von Franken, des Königes Bruder, waren die vornehmſten unter dieſen *). Conrad fand endlich vermittelſt ſeiner Staatswiſſenſchaft Mittel, die meiſten dieſer Herren dahin zu bereden, daß ſie ihr Privatintereſſe der gemeinen Wohlfahrt des Reiches aufopferten. Arnulph von Bayern, Erchanger und ſein Bruder Berchtold, deren Schweſter des Königes Gemahlinn war, und der Graf Adalric vereinigten ihre Macht mit den Völkern des Conrads, und griffen den Feind an dem Fluſſe Inn in Bayern mit einem ſo glücklichen Erfolge an, daß ſie ihn völlig in die Flucht ſchlugen. Die Niederlage, die die Hunnen damals erdulden mußten, war zwar überaus groß, aber doch nicht ſo vollſtändig, daß nur dreyßig Perſonen ihr Leben davon

*) Luitprandus L. 2. c. 7. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 914.

davon ſollten getragen haben *), wie uns doch die Scribenten, denen wir dieſe Nachricht zu verdanken haben, zu überreden ſich nicht entblöden. Der ſicherſte Beweis, daß dieſe Schriftſteller gedachten Sieg übertrieben haben, iſt der erneuerte Einfall der Hunnen in Alemannien, Thüringen und Sachſen, der in den Jahren 915 und 916 erfolget iſt. Alle dieſe Provinzen fühlten die wilde Wuth dieſes grauſamen Volkes in einem ſo viel erhöhetern Grade, je mehr ſie vor Begierde brannten, die letztere Niederlage zu rächen **). Dieſer Einfall drohete dem Reiche mit ſo viel größerer Gefahr, da Arnulph, Herzog von Bayern, ſich zu gleicher Zeit gegen den König empörete. Wir können weder die Urſachen namhaft machen, die dieſen Herrn zu einem ſolchen Unternehmen gereizet haben, noch die eigentlichen Auftritte des Krieges ſelbſt erzählen. Mit einer ſo undurchdringlichen Dunkelheit ſind die Begebenheiten dieſes Zeitpunctes umwölket. Alles, was wir mit Zuverläßigkeit davon beſtimmen können, iſt, daß Conrad den Herzog genöthiget habe, im Jahre 917 zu den Hunnen

*) Continuator Reginonis, Hepidanus, Hermannus Contractus ad a. 913.

**) Continuator Reginonis, Annales Hildesheimenſes ad a. 915. Hermannus Contractus ad a. 916.

Hunnen ſeine Zuflucht zu nehmen *), und daß er hierauf in der Staatsverfaſſung dieſer Provinz einige Einrichtungen getroffen habe **). Dieſes iſt es alles, was wir nach Anleitung der älteren Scribenten von dieſen merkwürdigen Begebenheiten wiſſen. Die neuern Schriftſteller haben die Lücken, die ſich nur gar zu offenbar in dieſer Erzählung verrathen, zwar ergänzet. Allein, dieſe Zuſätze gründen ſich ſo wenig auf das Anſehen bewährter Scribenten, daß man ſie vielmehr für ihre eigenen Erfindungen erklären muß. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wurde der bayeriſche Krieg die nächſte Veranlaſſung zu einem neuen Einfalle der Hunnen in Teutſchland, der in dem 917ten Jahre erfolgete. Alemannien war der erſte Gegenſtand ihrer Wuth und Grauſamkeit, wo ſie bis in Elſaß und an die lothringiſche Gränze hin alles mit den ſchrecklichſten Denkmälern einer von der Hölle entflammten Grauſamkeit erfülleten ***). Sie giengen von da wieder zurück, und drangen bis Fulda vor.

*) Annaliſta Saxo ad a. 917.

**) Arnulphi Miracula S. Emmerani L. 1.

***) Continuator Reginonis, Hermannus Contractus, Annaliſta Saxo, Hepidanus, Marianus Scotus, Sigebertus Gemblacenſis, Albertus Stadenſis, Albericus Vrſpergenſis.

vor. Von da trugen ſie das Schrecken ihrer Waffen nach Heſſen, Weſtphalen und bis nach Bremen hin. Die Kirchen in dieſen weitläufigen Bezirken wurden eingeäſchert, die Einwohner dieſer Provinzen entweder hingerichtet, oder gefangen genommen, oder durch die Flucht zerſtreuet *). Winkelmann erzählet uns zwar, daß der Ausgang dieſes Krieges mit dem glücklichſten Erfolge auf Seiten der Teutſchen ſey begleitet geweſen. Allein, da er uns mit den Quellen nicht bekannt machet, daraus er dieſe Nachricht geſchöpfet hat, ſo tragen wir billig Bedenken, ihm beyzupflichten, zumal da er hinzufüget, daß kaum der vierte Theil der Hunnen wieder nach Hauſe gekommen ſey **). Das Stillſchweigen aller derjenigen Scribenten, die uns die Begebenheiten dieſes merkwürdigen Krieges aufgezeichnet haben, macht gedachte Nachricht noch weit verdächtiger, indem es gar nicht zu vermuthen iſt, daß dieſelben einen ſo wichtigen Umſtand, als die völlige Beſiegung der Hunnen geweſen ſeyn würde, nicht ſollten erzählet haben. Die Nachricht, die uns Adam Bremenſis von dem Ausgange dieſes Krieges giebt, ſcheint uns weit gegründeter, als diejenige des Winkelmanns,

zu

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 917. Adamus Bremenſis Hiſt. eccleſ. L. 1. c. 45.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 12. Kap.

zu ſeyn. Ihm zu folge, habe Conrad dieſen furchtbaren Feind nicht eher zum Rückzuge vermögen können, bis er ihm das Verſprechen eines jährlichen Tributes erneuert habe *).

§. 5.

Der ſchwäbiſche Krieg.

Der ſchwäbiſche Krieg iſt der nächſte Gegenſtand unſerer Erzählung. Bey Erforſchung der Veranlaſſung dieſes Krieges, muß ich meine Leſer in einige der vorhergehenden Jahrhunderte zurückführen. Alemannien, oder das heutige Schwaben, hatte ſich unter den Merovingern der Beybehaltung ihrer bürgerlichen Verfaſſung zu erfreuen, und ihre Fürſten, die aus ihren Mitteln erwählet wurden, erkannten nur die Hoheit des fränkiſchen Reiches über ſich, wie ich bereits anderwärts **) erzählet habe. Pipin unterdrückte die Herzoge, und vereinigte dieſe Provinz mit der Monarchie völlig ***). Wir haben Grund, zu vermuthen, daß mit dem Ende der Karolinger Schwaben ſeine eigenen Fürſten wieder gehabt habe. Burchhard dienet uns zum Beweiſe, der um das Jahr 912 regieret hat, den uns die Geſchichte auf das neue dar-

*) Adamus Bremenſis Hiſt. eccleſ. L. 1. c. 45.
**) Im 1. B. 4 Abſchn. 10. Kap. §. 8.
***) Annales Metenſes ad a. 709. 710. 712.

darſtellet, der aber bey einem Aufſtande ſeines Volkes ſein Leben einbüßen mußte *). Nach dem Tode dieſes Herrn wurde die Verwaltung dieſer Provinz denen dreyen Grafen, Erchanger, Berthold und Udalricus, die Nuncii Camerae genannt wurden, übertragen. Erchanger war ein ſehr unruhiger und ehrgeiziger Herr, der nichts ſo eifrig wünſchte, als ſich von dem Könige unabhängig zu machen. In dieſer Abſicht erregte er gleich im Anfange der Regierung des Conrads Unruhen, die aber gleich wieder beygeleget wurden, indem der Monarch ſich mit ſeiner Schweſter, der Cunigundis, vermählete **). Dieſe Verbindung hatte die neue Freundſchaft nicht ſo feſt geknüpfet, als man ſich hätte ſchmeicheln ſollen. Denn gleich in dem folgenden 913ten Jahre erregeten Erchanger und ſein Bruder Berthold neue Unruhen. Dieſe griffen mit ſo viel mehrerer Wuth um ſich, je größer die Gewält war, die ſich gedachte Grafen hatten anthun müſſen. Den erſten Grund zu dieſer neuen Empörung legte ihre Eiferſucht gegen den Biſchof zu Coſtnitz, Salomon den Dritten, der zugleich Abt von St. Gallen war. Die Klugheit und die tiefen Einſichten dieſes

*) Hermannus Contractus in Collectione Piſtorii T. 1. ad a. 912.

**) Chronicon S. Galli ad a. 913.

dieſes Prälaten verſchafften ihm die Kanzlerwürde, das völlige Vertrauen des Königes, und das größte Gewicht im Reiche. Seine Macht erhielt dadurch einen ſo anſehnlichen Zuwachs, daß ſie bey den ſchwäbiſchen Grafen Eiferſucht und Mißtrauen erregte. So ſtunden ihre beyderſeitigen Angelegenheiten, als Gränzſtreitigkeiten die zeitherige Verbitterung zum öffentlichen Bruche brachten. Erchanger und Berthold wollten ihn nicht nur an der Beſitznehmung derjenigen Güter hindern, die ihm der König geſchenkt hatte, und die in denen ihnen anvertrauten Provinzen lagen, ſondern überfielen ihn auch ſelbſt im Jahre 914, und machten ihn zum Gefangenen. Conrad glaubte, die Ehre ſeiner erhabenen Würde erfordere es, ein ſo verwägenes Unternehmen auf das nachdrücklichſte zu beſtrafen, und ſeinen Liebling aus ihren Händen zu erretten. Er brachte eine anſehnliche Armee auf die Beine, bemeiſterte ſich des Erchangers, und verwies ihn aus dem Reiche *). Allein, er kehrte ſich nicht viel an dieſe Verbannung, indem er nach Verfließung dreyer Jahre wieder zurückkehrete, und in Geſellſchaft ſeines Bruders Bertholds ſich Schwaben unterwürfig zu machen trachtete. Das Unternehmen der ſchwäbiſchen Grafen drohete dem Reiche eine um ſo viel größere

*) Chronicon S. Galli ad a. 914.

Gefahr, da ſie ſich zu gleicher Zeit mit ihrem andern Bruder Burchard und mit ihrem Vätter Arnulph, Herzoge von Bayern, vereinigten, und da Herzog Heinrich von Sachſen in der nämlichen Zeit einen Einfall in Franken gewaget hatte, wie ich in dem dritten §. des gegenwärtigen Kapitels weitläufig erzählet habe. Conrad erneuerte den Landfrieden, ließ die Stände zu Maynz zuſammenkommen, und ſchrieb ſodann eine Verſammlung der geiſtlichen Reichsfürſten nach Altheim in Bayern aus, auf welcher ſich die ſächſiſchen Biſchöfe nach einiger Weigerung gleichfalls einſtelleten. Die ſchwäbiſchen Grafen wurden nicht weniger nach Maynz eingeladen, um von denen Reichsſtänden die Entſcheidung ihrer Zwiſtigkeiten zu erwarten. Sie reiſeten wirklich in der Hoffnung dahin ab, daß die nahe Verwandtſchaft mit dem Könige ſie vor aller Gewalt ſchützen würde: allein, ſie fanden ſich in ihrer Hoffnung gar bald betrogen. Die Verſammlungen zu Maynz und Altheim ſprachen ihnen das Leben ab, welches Urtheil bey dem Dorfe Aldingen in Erfüllung geſetzet wurde *). Die Schwaben erhielten hierdurch ihre vorige Verfaſſung wieder, die ſie mit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts gehabt hatten. Ein vornehmer Schwabe, den wir unter dem

*) Hermannus Contractus ad a. 917.

dem Namen Burchards des Zweyten kennen, wurde mit Einwilligung der Stände dieſer Provinz wieder zum Herzoge dieſes Landes erkläret, und erhielt zugleich die Allodialgüter des Erchangers und Bertholds, mit Ausſchluß derjenigen, die der Bertha, der Gemahlinn des erſtern, zuſtändig waren *). Auf dieſe Art unterdrückte Conrad die ſchwäbiſchen Unruhen durch ſeine ausgebreitete Staatswiſſenſchaft vor ihrem völligen Ausbruche, die außerdem die Grundſäulen des Reiches mit gar zu vieler Gewalt würden erſchüttert haben, als daß man daraus nicht die gefährlichſten Folgen hätte befürchten ſollen.

§. 6.

Andere Begebenheiten des Conrads.

Wir kehren nunmehr zu ſolchen Begebenheiten wieder zurück, die mit unſerer Geſchichte eine nähere Verbindung haben, als die vorhergehenden. Der Beherrſcher der Teutſchen und Regent der Heſſen hielt ſich öfters in dieſen ſeinen eigenthümlichen Staaten auf. Wir haben bereits davon viele Beyſpiele anderwärts erzählet **). Das 913te Jahr zeichnet ſich vornehmlich deswegen

*) Maſcov in Commentariis p. 4 & 7. item in not.

**) Im 2. B. 2. Abſchn. Kap. 7. §. 5.

aus. Da ich die Verrichtungen dieſes Herrn in den heſſiſchen Staaten bereits an einem andern Orte *) vorgetragen habe, ſo übergehe ich ſie hier billig mit Stillſchweigen. Im Monat September des 912ten Jahres beehrete er die Obergrafſchaft Catzenelnbogen mit ſeiner Gegenwart, indem er ſich damals zu Trebur, einem zu dieſer Grafſchaft gehörigen Orte, aufhielt. Eine der daſigen Kirche des heiligen Michaels gethane Schenkung, davon die Urkunden bis auf unſere Tage gekommen ſind **), ſetzet dieſes außer allen Zweifel. Die im Oberfürſtenthum Heſſen liegende Stadt Frankenberg hat, wenn anders einem wegen ſeiner Irrthümer berüchtigten Gerſtenberger zu glauben iſt, viele Denkmäler ſeiner Gnade und Huld aufzuweiſen ***). Wir haben dieſen Schriftſteller bereits auf gar zu vielen Unwahrheiten ertappet, als daß wir uns entſchließen könnten, ſeiner Erzählung beyzupflichten, oder ihr in gegenwärtiger Geſchichte einen Platz anzuweiſen. Wer indeſſen

Ver-

*) Im 2 B. 2 Abſchn. 7. Kap. §. 3.

**) Helwichii Antiqu. Laurisheimenſes T. 3. Script. rerum Mogunt. Iohannis p. 37. Freheri Orig. Palat. in append. p. 35. Dolneri Cod. Diplom. Palat. p. 12-16.

***) Gerſtenbergers Frankenberg. Chronik in Anal. Haſſ. Kuchenbeckeri Coll. 5. p. 158.

Verlangen trägt, die Nachrichten dieſes vortreff-lichen Scribenten ſelbſt zu leſen, den verweiſen wir lediglich auf deſſen frankenbergiſche Chronik.

§. 7.

Tod des Conrads. Charakter dieſes großen Fürſten. Verfaſſung des Reichs unter ſeiner Regierung.

Kaum hatte Conrad die Ruhe in Schwaben völlig wieder hergeſtellet, als er an einer in der Schlacht mit dem Herzoge Arnulph von Bayern empfangenen Wunde, vermuthlich in Fulda, wo er ſich kurz vorher aufhielt *), ſein Leben endigte **). Die Scribenten haben ſich noch nicht wegen ſeines Begräbnißortes mit einander verglichen. Einige erklären ſich für Weilburg ***), andere für Fulda ****), und noch andere für Limburg an der Lahn *****). Da Weilburg der Hauptort und die Reſidenz der conradiniſchen Familie geweſen iſt, und da ſein Vater, Conrad der Aeltere, daſelbſt iſt begraben worden †), ſo bin ich viel geneigter,

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 916. 917. & 918. Regino ad a. 918.

**) Witichindus apud Reuberum L. 1. p. 9.

***) Idem ibidem.

****) Regino & Marianus Scotus ad a. 919.

*****) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 5.

†) Regino in Chronico L. 2. p. 72 & 73. Witichindus l. c.

neigter, mich auf die Seite der erſteren, als der letztern, zu ſchlagen. Bauer ſuchet die drey verſchiedenen Meynungen mit einander zu vergleichen *). Da er ohne männliche Erben mit Tode abgieng, ſo hinterließ er ſeinen Brüdern ſeine Staaten **), wodurch die Meynung des Gerſtenbergers, daß Heſſen nach ſeinem Abſterben mit dem Reiche verbunden und von dem Herzogthume Franken abgeſondert worden ***), hinlänglich widerleget wird. Eben ſo irrig iſt die Nachricht des Dillichs, wenn er behauptet, daß Conrad ſeinen Erben Heſſen überlaſſen, und daß ſein Bruder Eberhard daſſelbe als ein Vormund bis an ſein Ende beherrſchet habe ****). Allein, alles dieſes iſt mit einer gar zu undurchdringlichen Dunkelheit umhüllet, als daß man etwas hierinnen mit zuverläßiger Gewißheit beſtimmen könnte. Unerachtet Eberhard nach dem Tode des Conrads deſſen Länder mit ſeinen Staaten vereinigte, ſo iſt doch nichts wahrſcheinlicher, als die Vermuthung, daß ſeine Brüder Otto und Werner davon etwas erhalten haben †). Von letzterem ſchweigt die Geſchichte

*) Marburger Beyträge 4. Stück S. 12.

**) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 12. §. 5.

***) Gerſtenbergers frankenbergiſche Chron. in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 160.

****) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 110. 111.

†) Bernhardus l. c. n. 1.

ſchichte völlig, außer daß uns Bernhard ſeinen Namen bekannt machet *). Die Schilderung des Charakters Conrads des Erſten iſt wegen der Dunkelheit, die allenthalben in ſeiner Geſchichte herrſchet, etwas ſchwer zu entwerfen. Nur nach vieler angewandten Mühe, können wir aus dem Zuſammenhange der Geſchichte einige ſchwache Züge deſſelben erkennen. Die größte Hochachtung gegen die Religion, Huld und Gnade gegen ſeine Unterthanen, Sanftmuth und Großmuth gegen ſeine Feinde, und die Achtung, mit der er denen Gelehrten begegnete, ſind die kennbareſten Züge in dem Gemälde dieſes großen Fürſten, die durch ſeine Tapferkeit, durch ſeinen unnachahmlichen Muth, durch die Gegenwart des Geiſtes, die er auch in den größten Gefährlichkeiten beybehielt, und durch ſeine tiefen Einſichten in die Staatswiſſenſchaft nur noch mehr verſchönert werden. Wir ſehen unſern Conrad in einem Zeitpuncte die Regierung des Reiches übernehmen, wo eine Unruhe der andern die Hand both, wo Teutſchland der Schauplatz einer zügelloſen und unbändigen Herrſchensbegierde wurde, und in welchem die Reichsſtände ſich immer mehr in ihren angemaßten Vorzügen und Gerechtſamen feſter zu ſetzen trachteten. Wie groß muß nicht die Vorſtellung von

*) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 12. §. 5.

von unſerm Conrad werden, wenn wir ihn als denjenigen betrachten, der ſich in einem Reiche mit ſo vielem Muthe, Standhaftigkeit und Anſehen hat behaupten können, welches durch gegenſeitiges Mißtrauen, das unter den Ständen deſſelben eingeriſſen war, und durch Privatabſichten der Vornehmſten Teutſchlandes mit ſo vieler Gewalt erſchüttert wurde. Seine ausgebreitete Klugheit, und die vollkommene Kenntniß in den ächten Regeln der Politik, war gleichſam die Hand, die die Pfeiler aufrecht erhielt, darauf die Staatsverfaſſung Teutſchlandes ruhete. Laſſet uns noch einige Augenblicke bey der innern Verfaſſung des Reichs in den damrligen Zeiten ſtille ſtehen. Wir ſehen Teutſchland in den Zeiten unſeres Conrads ſich mit ſtarken Schritten ſeiner heutigen Verfaſſung nähern. Es wich von der Staatsverfaſſung völlig ab, die es unter den Karolingern gehabt hatte. Die Herzoge und Grafen der Länder Teutſchlandes hatten zwar ihre Gewalt in denen ihnen anvertraueten Provinzen noch nicht ſo unbeweglich befeſtiget, daß man ſie für unumſchränkte Herren derſelben halten ſollte. Allein, ſie hatten doch die ſchönſte Gelegenheit, ihre Vorzüge immer höher zu treiben, und ſie immer einen Grad der Unabhängigkeit näher zu bringen. Die Gewalt, die Conrad über den bayeriſchen Herzog Arnulph und

über

über die ſchwäbiſchen Grafen Erchanger und Berthold ausübete, zeigen uns die Majeſtätsrechte der Könige Teutſchlandes in einem zu großen Glanze, als daß wir ſchon damals denen Reichsſtänden eine unumſchränkte Gewalt in ihren Provinzen einräumen könnten. Das Beyſpiel Heinrichs, Herzoges von Sachſen, zeiget uns den Eifer gar deutlich, mit welchem Conrad ſich der Erbfolge der Söhne in den Würden ihrer Väter widerſetzte. Er wollte ſeinem Vater in der Verwaltung ſeiner Würde und ſeiner Provinzen, ohne Vorwiſſen des Königes, folgen: allein, dieſes Verfahren des jungen Herzoges legete den Grund zu einem ſehr blutigen Kriege zwiſchen ihm und dem Beherrſcher der Teutſchen. Der glückliche Ausgang deſſelben verſicherte dem Herzoge die väterliche Würde und Länder, machte auf die übrigen Stände einen gar übeln Eindruck, und reizete ſie zu gleichem Unternehmen an. Allein, dieſes iſt auch das einzige Beyſpiel, das uns die Geſchichte in dieſem Zeitraume darbiethet, und man würde ſich eines offenbaren Fehlers ſchuldig machen, wenn man es auf die übrigen Stände anwenden wollte. Die Einſetzung des Herzoges Burkhards von Schwaben in die Stelle des Erchangers und Bertholds lehret das Gegentheil. Conrad unternahm keine wichtige Sache ohne Vorwiſſen der Stände, wie wir

in dem Beyſpiele der Entſcheidung des Streites zwiſchen denen ſchwäbiſchen Grafen und dem Biſchofe Salomon von Coſtnitz ſehen. Die Herzoge übeten in dieſem Zeitpuncte in geiſtlichen Sachen viele Gewalt aus, ja zu den Zeiten Heinrichs des Erſten trieben Giſelbert von Lothringen und Burkhard von Schwaben ihre Gewalt über die Geiſtlichkeit ihres Landes gar weit, indem ſie mit ihren Pfründen frey ſchalteten *). Allein, dem unerachtet durften die ſächſiſche Biſchöfe ſich nicht dem Concilio entziehen, das nach Altheim in Bayern ausgeſchrieben wurde **). Conrad behauptete noch mit vielem Nachdruck ſeine Gerechtſame über die Biſchöfe. Wir haben davon ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel, indem er in die Stelle eines ohne ſein Vorwiſſen zum Biſchofe von Bremen erwählten Prälatens einen andern einſetzete, dem der Papſt Leo der Zehnte auch das Pallium ertheilete ***). Eine gleich merkwürdige Probe von der Gewalt des Königes in Eheſachen giebt uns die Diſpenſation, die er wider Willen der Biſchöfe gegeben hat ****). Die Regierung unſers Conrads

*) Acta Sanctorum menſ. Maii T. I.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 83.

***) Gundling de Conrado I. §. 9. p. 84.

****) Hahns Reichshiſtorie 2. 12. g.
Köhlers Reichshiſtorie S. 58.

rads ſtellet uns bereits Beyſpiele dar, daß die Herzoge in ihren Provinzen beſondere Landtäge gehalten haben *). Dieſe hatten bey den Wahlen der Könige gar viel zu ſagen, und wir finden die erblichen Güter, die ihnen zuſtändig waren, weit häufiger, als unter den Karolingern **). Alles das bereits geſagte zeiget uns die Vorzüge der Stände in einem gar zu großen Glanze, als daß wir den Unterſchied nicht gewahr werden ſollten, der zwiſchen ihnen zu den Zeiten der Karolinger und den jetzigen herrſchte. Damals übeten ſie die Gerechtſame im Namen der Könige in ihren Provinzen aus; nunmehr aber fiengen ſie an, dieſes für ſich ſelbſt zu thun. Sie wagten gleichſam die erſten Verſuche ihrer Landeshoheit, riſſen ein Majeſtätsrecht nach dem andern an ſich, und ſucheten ſich in ihrer angemaßten Hoheit immer feſter zu ſetzen. Die Macht der Herzoge, die Lage der Angelegenheiten des Reiches, und das Glück, beſtimmten gutentheils die Gränzen ihrer Gewalt. Die Reichsſtände ſtellen ſich uns gleichſam in ihrer jugendlichen Geſtalt dar. Sie ſetzen ihre Verſuche immer weiter fort, und ſind in dem Grade darinnen glücklich, in welchem das Anſehen der Könige in den Provinzen abnimmt. Sie geben ihrem

*) Hermannus Contractus ad a. 911.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 82.

ihrem Staatsgebäude immer mehrere Stärke, bis es nach vielen Bemühungen und nach Ueberſtehung vieler Unruhen, die hieraus fließen, eine unbewegliche Feſtigkeit erhält, und ſich endlich in ſeiner Vollkommenheit darſtellet. Ein aufmerkſamer Beobachter der Begebenheiten Teutſchlandes wird gar bald gewahr werden können, in welchem Grade die Macht der Stände von Conrad dem Erſten bis auf Heinrich den Sechſten zugenommen habe, und wie ſie von einer Regierung zur andern ihre Hoheit immer weiter ausgebreitet haben, bis ſie endlich unter gedachtem Heinrich in eine völlige Landeshoheit verwandelt wurde *). Laſſet uns noch einige Augenblicke bey dem Charakter der Teutſchen damaliger Zeiten, und mithin auch unſerer Heſſen, ſtille ſtehen. Laſſet uns dem Gemälde folgen, das ein vortrefflicher Häberlin uns davon entwirft. Die Religion hatte auf denſelben den ſtärkſten Einfluß, und machete den Hauptzug in ihrem Charakter aus. Da Unwiſſenheit, Aberglauben und Blindheit die Religion der Chriſten in den damaligen Zeiten bereits völlig verdunkelte, und ſie ſich ſo weit von ihrer erſten Lauterkeit entfernet hatte, daß das Weſentliche daraus beynahe völlig verſchwand, und ihr nur noch ein ſchwacher Schatten von ihrem ehemaligen Glanze übrig ge

*) Häberlins neue Hiſtorie I. B. S. 82.

laſſen wurde, ſo kann man leicht einen Schluß auf den ſittlichen Zuſtand der Teutſchen machen. Die viele lächerliche Gewohnheiten und Cärimonien, die durch Aberglauben und Unwiſſenheit erzeuget wurden, nehmen den vornehmſten und hauptſächlichſten Platz in ihrem Gemälde ein, und ſind nur gar zu laut redende Denkmäler von den herrſchenden Thorheiten dieſes betrübten Zeitraumes. Wir wollen uns in keine weitläufige Erzählung derſelben einlaſſen, ſondern nur einer einzigen Erwähnung thun, daraus man auf alle übrige einen Schluß machen kann. Die Wittwen waren gleich nach dem Tode ihrer Männer verbunden, ihr Geſicht zu verhüllen, alle Hoffnung zur zweyten Ehe aufzugeben, und mithin die Stimme der Natur mit Gewalt in ſich zu unterdrücken. Waren ihre innerliche Triebe ſtärker, als ihr gethanes Gelübde, und wurden ſie endlich nach dem heftigſten Streite, den ſie mit ſich ſelbſt angehen mußten, durch die Stärke ihrer Leidenſchaften überwältiget, und zu dem Entſchluſſe verleitet, ſich zum zweyten Male zu verbinden, ſo hieß dieſes ein abſcheuliches, ein unverzeihliches Laſter. Man belegete die armen Weiber, die ſich einen ſolchen gefährlichen Schritt zu wagen erkühneten, mit Spott und Schande, welcher eine nachdrückliche Strafe

Strafe auf dem Fuße folgete *). Das Kloſterleben war zu dem höchſten Gipfel ſeines Anſehens, den es nur erreichen konnte, hinangeſtiegen, und demjenigen wurde die größte Achtung erwieſen, der ſich dazu entſchließen konnte. Man verehrte ihn wegen ſeiner Heiligkeit, und wegen der Verleugnung, die er nur zum Scheine gegen alle Reizungen der Welt blicken ließ. Hatte er die Geſchicklichkeit, mit Anſtand ein vornehmer Müßiggänger und ein faules und unnützes Glied in dem Staate zu werden, verband er damit ein äußerliches gutes Betragen, ein ſcheinheiliges Weſen, eine andächtige Miene, und konnte er mit allem dieſem eine genaue Erfüllung aller derer Pflichten und Cärimonien vereinigen, welche die Kirche ihm vorſchrieb, ſo konnte er auf die Bewunderung und Ehrfurcht ſeiner Mitbrüder den gerechteſten Anſpruch machen. Zur Belohnung ihrer großen Heiligkeit und ihres unſträflichen Lebens verzehrten ſie das Mark der Länder, und genoſſen die Vorzüge, die größten Bosheiten ganz ungeſtrafet in der Stille auszuüben, und den Begierden ihres verderbten Herzens blindlings zu folgen. Dieſes iſt zwar eine kurze, aber doch nach dem Leben entworfene Schilderung des größten Theiles derjenigen

*) Concilium Arauſicanum I. Canone 27. ap. Sirmondum Concil. Galliae.

gen Månner, die man uns ganze Jahrhunderte hindurch als Muſter der Tugend und Religion, und als die würdigſten Beyſpiele der Nachahmung darzuſtellen ſich nicht entblödet hat. Der König ſah ſich ſchon im Jahre 916 genöthiget, zur Verbeſſerung der Kirchenzucht eine Verſammlung der Geiſtlichen nach Altheim in Bayern auszuſchreiben *), auf welcher auch ohne Zweifel die heſſiſche Geiſtlichkeit zugegen geweſen iſt. Dieſes iſt zugleich ein deutlicher Beweis, mit was für einem Nachdrucke Conrad die Gerechtſame des Reiches über den geiſtlichen Stand noch damals behauptet habe. Allein, wie ſehr man ſich auch bemühete, ihm dieſes Vorrecht zu rauben, das zeiget das Beyſpiel mit dem Biſchofe von Bremen **) ganz offenbar. Die Eiferſucht zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Reichsſtånden reichte den Zunder zu beſtåndigen Zwiſtigkeiten und Kriegen dar. Jene beſaßen ein überwiegendes Anſehen an dem königlichen Hofe, und erregten dadurch bey denen Weltlichen ein ſo viel größeres Mißtrauen, weil ſie es zur Ausbreitung ihrer Herrſchaft vortrefflich zu nutzen wußten. Ein trauriges Beyſpiel von den ſchådlichen Folgen deſſelben ſehen wir an dem

*) Antonius Pagius T. 3. Criticae in Annal. Baronii ad a. 916.

**) Gundling de Conrado I. §. 4. p. 84.

Biſchofe Salomon von Coſtnitz und den ſchwäbiſchen Grafen Erchanger und Berthold *). Da Aberglauben, Heucheley und Unwiſſenheit, die herrſchenden Neigungen der Teutſchen in dieſem ſo betrübten Zeitraume waren, ſo mußten auch ihre Sitten aus einer ganz natürlichen Folge unvollkommen, zweydeutig, ja widerſprechend seyn. Die allgemeine Unwiſſenheit, davon Teutſchland damals umwölket war, läßt kaum noch einen ſchwachen Schatten der Gelehrſamkeit und einige Männer entdecken, die die Wiſſenſchaften hochſchätzten. Die Schulen zu St. Gallen und Corvey ſind die einzigen, die einiger Aufmerkſamkeit werth ſind **). Die Sprachkunſt und die Vernunftlehre, damit die Muſik und die Geſchichte der Heiligen verbunden wurde, waren alles, was man daſelbſt lernen konnte ***), und dennoch wurde dieſes auf eine ſolche Art vorgetragen, daß es mehr zur Unterdrückung des Geiſtes, als zu deſſen Aufklärung gereichete. Was für ein Unterſchied iſt nicht zwiſchen dieſen und unſern Zeiten! Hatto, Erzbiſchof von Maynz, Salomon, Biſchof zu Coſtnitz, Radbod, Biſchof zu Utrecht, Sigismund, Biſchof zu Halberſtadt, ſind die einzigen, die man uns

*) Chronicon S. Galli ad a. 914.
**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 84.
***) Maſcov in Commentariis p. 10.

uns als Muſter der Gelehrſamkeit damaliger Zeiten darzuſtellen ſich getrauet *). Allein, auf was für ſeichten Gründen ſind nicht die Urtheile derer Scribenten gebauet, die uns mit gedachten Männern bekannt machen! Wie leer war ihre Seele nicht von denjenigen Wiſſenſchaften, die ſie an andern bewundern wollten, und wie höchſtverdächtig muß uns eben daher nicht ihr Lobſpruch werden **)! Heutigen Tages können wir viele Beyſpiele von Männern aufweiſen, die, wegen ihrer ausgebreiteten Kenntniſſe und tiefen Einſichten beynahe in allen Theilen der Wiſſenſchaften, auf die Ehrfurcht und Bewunderung der Nachwelt den gerechteſten Anſpruch machen können. Doch dieſe Betrachtungen entfernen uns unvermerkt gar zu weit von unſerm Hauptgegenſtande, von der Erzählung der Begebenheiten der Heſſen. Wir haben uns in ein gränzenloſes Feld gewaget, darinnen wir uns ohne Zweifel verlieren würden, wenn wir uns nicht mit eilfertigen Schritten daraus entfernen wollten. Laſſet uns den Faden unſerer Geſchichte wieder zur Hand nehmen, und die Schickſale unſerer Heſſen nach dem Tode ihres Conrads vortragen.

*) Hiſtoria litteraria Franciae T. 6. p. 134. 144. 158 & 164.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 84.

Neuntes Kapitel.

Schickſale der Heſſen vom Jahre 918 bis 939.

§. 1.

Vorerinnerung.

Wir ſehen dermalen einen ganz neuen Zeitpunct in unſerer Geſchichte vor uns. Bis dahin waren die Beherrſcher Teutſchlands und die Regenten der Heſſen in einer Perſon vereinbaret. Dieſer Umſtand legte uns die Pflicht auf, die Geſchichte des Reiches mit denen Begebenheiten der Heſſen auf das genaueſte zu verbinden, und in der Hiſtorie unſeres Vaterlandes zugleich die merkwürdigſten Auftritte, die ſich in Teutſchland ereignet hatten, vorzutragen. Dieſe genaue Vereinigung der Geſchichte beyder Völker höret nunmehr mit dem Tode unſeres Conrads größtentheils auf. Wir erblicken Heſſen als eine beſondere Provinz, die zwar nicht aufhöret, ein Glied des Reiches zu ſeyn, aber dennoch nach ihrer eigenen Verfaſſung und durch ihre beſondern Regenten beherrſchet wird. Dieſe merkwürdige Veränderung giebt unſerer Geſchichte eine ganz andere Wendung. Sie weiſt

uns

uns eine ganz neue Laufbahn an. Wir werden künftighin keinen andern Begebenheiten, als nur denjenigen, einen Platz einräumen dürfen, die mit unſerm Vorhaben unmittelbar verbunden ſind. Dieſer Plan, dem wir nunmehr auf das genaueſte zu folgen entſchloſſen ſind, wird die vorzutragenden Begebenheiten immer ſeltener machen, und wir werden in dem Grade immer weniger zu erzählen finden, in welchem ſich Heſſen von der Abhängigkeit der Beherrſcher Teutſchlandes losreißt, und ſein eigenes Staatsſyſtem annimmt. Die Erwählung Heinrichs des Erſten in die Stelle Conrads zum teutſchen Könige, iſt die erſte Begebenheit, die ſich unſerm forſchenden Auge in dieſer veränderten Lage unſerer Geſchichte darſtellet. Der große Antheil, den Eberhard, der Beherrſcher der Heſſen, an dieſen Auftritten genommen hat, heißt uns zu dem Wahlplatze näher hinzu treten, und Augenzeugen davon werden.

§. 2.

Heinrich, Herzog von Sachſen, wird zum teutſchen Könige erwählet.

Die Ausſöhnung der beyden größten Fürſten Teutſchlandes, des Conrads und Heinrichs, davon ich an einem andern Orte *) bereits Erwähnung

*) Im 2. B. 2. Abſchn. 8. Kap. §. 3.

gethan habe, war ſo vollkommen und aufrichtig, daß erſterer die vornehmſte Triebfeder der Erwählung des letztern zum teutſchen Könige an ſeiner Statt wurde. Conrad fühlte nicht ſo bald den Tod in ſeinen Adern wühlen, als er allen Haß und Feindſchaft gegen Herzog Heinrich von Sachſen mit einem Male aus ſeiner Seele verbannete, und nur ſolchen Empfindungen den Eingang in ſeinem Herzen verſtattete, die ihn zum Muſter der Nachfolge aller folgenden Jahrhunderte machen ſollten. Conrad wendete gleichſam die noch übrigen Kräfte ſeines durch die heftigſte Krankheit geſchwächten Geiſtes zur Wohlfahrt des Reiches und zur Erhebung ſeines zeitherigen Feindes auf den Thron der Teutſchen an. Dieſe Handlung iſt zu ſchön und zu reizend, als daß wir uns ſo bald davon entfernen könnten. Wir wollen noch einige Augenblicke dabey ſtill ſtehen, ſie in der Nähe betrachten, und zu dem Sterbebette dieſes großen und ehrwürdigen Fürſten hinzunahen. Kaum ſpürete Conrad, daß ihm weiter nichts, als der wichtigſte Schritt, den ein Sterblicher nur thun kann, noch übrig war, als er dieſen entſcheidenden Augenblikken mit einer Gelaſſenheit, mit einer Größe des Geiſtes, und mit einer Standhaftigkeit entgegen eilete, die ein Menſch nur zeigen kann, deſſen Herz von dem ſtärkſten Feuer der Religion gleichſam

durch-

durchglühet iſt. Vermuthlich dachte die Seele unſeres Conrads damals nichts anders, als den verewigten Otto. Die vortreffliche Handlung deſſelben ſtellte ſich ihm in ihrer ganzen Schönheit und Pracht dar. Von der Stärke dieſes Beyſpieles, das mit ſo viel größerer Gewalt über ſein Herz wirken mußte, da es ihn ſelbſt betroffen hatte, dahingeriſſen, beſchloß er, ihm nachzuahmen. Er that es, und wurde eben dadurch neben einem verewigten Otto der Gegenſtand der Bewunderung, der Liebe und Ehrfurcht der Nachkommenſchaft aller folgender Zeiten. Neben dem ſchönen Beyſpiele eines Otto, das ſo glücklich auf ſein Herz gewirket hatte, waren noch andere Bewegungsgründe, die ihn zu einer ſo ſchönen Handlung reizen konnten, welche ſeine tiefe und ausgebreitete Staatswiſſenſchaft und ſeine bewundernswürdige Liebe zum Vaterlande ihm darbothen. Kein Fürſt war neben dem Conrad der Krone würdiger, wie Heinrich. Seine erhabene Eigenſchaften, ſeine Erfahrenheit in den ächten Regeln der Politik, ſein durchdringender lebhafter Verſtand, ſein unnachahmlicher Muth, die Gegenwart des Geiſtes, die er auch in den größten Gefährlichkeiten beybehielt, der ſtärkſte Patriotiſmus und alle übrige große Eigenſchaften, die ihn eben ſo ſehr, als ſeine erhabene Würde, über andere

Menſchen ſetzen, hießen ihn auf den Thron der Teutſchen den gerechteſten Anſpruch machen. Conrad ſah dieſes, und wurde gewahr, daß ſein Bruder Eberhard in Betracht ſeiner Eigenſchaften und Macht ihm gar nicht zu vergleichen war. Er mußte mit Grunde befürchten, daß die überwiegende Macht der Sachſen in den furchtbaren Händen eines Heinrichs ſeinem Hauſe tödtliche Wunden ſchlagen würde, wenn man ſich denen Abſichten des Herzoges von Sachſen widerſetzen wollte, die er bereits gleich nach dem Tode des Ludwigs auf den teutſchen Thron hatte, und daß man ſich ihm auf beſtändig verpflichten würde, wenn man ihm dazu die Hand biethen wollte. Widrigenfalls war zu beſorgen, daß Teutſchland durch innerliche Kriege, durch den Einfall der Hunnen, oder gar durch Abreiſſung der ſächſiſchen Staaten von dem Reiche, mit gar zu vieler Gewalt möchte erſchüttert werden, wenn man ſich der Erhebung des Heinrichs auf den Thron der Teutſchen ferner widerſetzen wollte. Alle dieſe Bewegungsgründe machten den Entſchluß in ihm lebendig, denen Ständen den Herzog von Sachſen zu ſeinem Nachfolger vorzuſchlagen. Zu dem Ende berief er ſie zu ſich, und gab ihnen ſeine Meynung zu verſtehen. Er redete ſeinem Bruder Eberhard beweglich zu, daß er ſeinen Plan, das Reich an

ſich zu reiſſen, aufgeben möchte, da er doch nicht im Stande wäre, es gegen ſeinen gar zu furchtbaren Nebenbuhler zu behaupten. Eberhard willigte endlich nach einiger Weigerung in die Bitte ſeines ſterbenden Bruders, und verſprach ihm, alles ſein Anſehen und Macht zum Vortheile des Heinrichs anzuwenden, der bey der Verſammlung nicht gegenwärtig war *). Dieſe Empfehlung hatte für den Herzog von Sachſen die glücklichſten Folgen. Denn kaum endigte Conrad bald hernach im Jahre 918 ſein Leben, als die Franken, Sachſen und Thüringer zu Fritzlar zuſammenkamen, und den Heinrich über ſich zum Könige erwähleten **). Eberhard, der Regent von Heſſen, war der erſte, der ſeine Achtung dem neuen Könige bezeigte. Er reiſete, als er die Unmöglichkeit ſah, Teutſchland für ſich ſelbſt zu behaupten, zu dem Monarchen, und überbrachte ihm, auf Anordnung ſeines verſtorbenen Bruders, die Kleinodien des Reiches ***). Die Scribenten haben ſich noch nicht

*) Luitprandus L. 2. c. 7. Witichindus Annal. L. 1. p. 636. Ekkehardus de caſibus S. Galli c. 5. Annaliſta Saxo & Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 919.

**) Witichindus Annalium Sax. L. 1. p. 636. Annaliſta Saxo ad a. 919.

***) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 919. Witichindus l. c.

nicht wegen des Ortes verglichen, wo er den Herzog von Sachſen angetroffen. Cuſpinianus behauptet, er ſey auf der Jagd geweſen, und habe ſich mit dem Vogelfange beſchäfftiget, als ihm Eberhard die Nachricht von ſeiner Erwählung überbrachte *), daher man ihn mit dem Beynamen, der Vogelfänger, beleget **). Allein, da die ältern Scribenten ihn nur den Sachſen nennen ***), ſo muß man billig Bedenken tragen, jenen hierinnen beyzupflichten. Eben ſo unſicher iſt die Nachricht, die uns Lucä giebt, daß der Herzog von Franken dem Heinrich die Reichskleinodien in Fritzlar eingehändiget habe ****), indem er erſt nach der Hand, als man ihn von ſeiner Erwählung benachrichtiget hatte, nach gedachtem Orte abgegangen iſt †). Eine gleich irrige Meynung heget Lehmann, wenn er vorgiebt, daß der neue König dem Eberhard, zur Bezeugung ſeiner Dankbarkeit, die Erbfolge über das Herzogthum Franken, und mithin auch über die mit gedachter Pro-

*) Cuſpinianus de Caeſar.

**) Siffridus Presbyter L. 1. ad a. 924. multique alii.

***) Chronic. Lauriſheimenſ. 116. Annales Hildesheimenſes ad a. 919. aliique.

****) Lucä Fürſtenſaal S. 259.

†) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 12. §. 5.

Provinz verbundenen heſſiſchen Staaten, übertragen habe *), dem einige neuere Scribenten ganz getroſt folgen. Allein, das Stillſchweigen der älteren Scribenten widerleget den Lehmann und ſeine Nachfolger hinlänglich. Wir können uns nicht genug verwundern, daß ein ſo zuverläßiger Scribent, wie Burgemeiſter, ſich hat können verleiten laſſen, eine Meynung zu behaupten **), die auf ſo ſeichten Gründen, wie die gegenwärtige, gebauet iſt, zumal da ſich Lehmann eines offenbaren Fehlers darinnen ſchuldig machet, wenn er uns erzählet, daß gedachtes Herzogthum von dem Kaiſer Lotharius ſey errichtet worden ***). Der größte Vortheil, den Eberhard von ſeinem auf die ächten Regeln der Politik ſich gründenden Verhalten gegen den neuen König einärntete, war die Beybehaltung der Ruhe in ſeinem Herzogthume, und folglich auch in unſerm Vaterlande, und daß er dadurch den Monarchen ſich auf beſtändig verpflichtete, wie ihm ſein ſterbender Bruder vorhergeſaget hatte ****). Die übrigen Begebenheiten von der Thronbeſteigung Heinrichs des Erſten, und die Auftritte, die ſich hierauf zwiſchen dem Könige

*) Lehmanns ſpeyeriſche Chronik S. 72.

**) Burgemeiſters Grafen- und Ritterſaal S. 39.

***) Lucä am angef. Orte.

****) Witichindus Annalium L. I. p. 636.

Könige und den beyden Herzogen Burkhard von Schwaben und Arnulph von Bayern zugetragen haben, gehören nicht in unſere, ſondern in die Geſchichte Teutſchlandes überhaupt. Da es mit dem lothringiſchen Kriege eine gleiche Bewandtniß hat, ſo übergehen wir dieſen ebenfalls mit Stillſchweigen, und wenden uns zu ſolchen Begebenheiten, die mit unſerer Geſchichte eine nähere Verbindung haben.

§. 3.
Der hunniſche Krieg.

Da ſich die Verwüſtungen des Krieges des furchtbaren und grauſamen Volkes, der Hunnen, beynahe über ganz Teutſchland ausgebreitet haben, ſo iſt die Vermuthung um ſo viel wahrſcheinlicher, daß unſer Heſſen Antheil daran genommen hat, je zuverläßiger es iſt, daß der Hauptſchauplatz der Verheerungen der Hunnen diejenigen Provinzen geweſen ſind, die zunächſt mit Heſſen gränzen. Wir haben zu wenige Nachrichten in Händen, als daß wir mit Gewißheit beſtimmen könnten, was zu dieſem neuen Einfalle Gelegenheit gegeben habe. Es ſcheint uns am wahrſcheinlichſten zu ſeyn, daß die Hunnen den noch nicht geendigten lothringiſchen Krieg für eine gar zu bequeme Gelegenheit anſahen, ihre zügelloſe Begierde zum

Mord

Mord und Plündern ganz ungeſtrafet zu befriedigen, als daß ſie dieſen Trieben den gehörigen Widerſtand thun konnten. Sie fielen demnach im Jahre 923 mit einer ſehr furchtbaren Macht in Teutſchland ein, welches dem Reiche eine ſo viel größere Gefahr drohete, da ſie ſich mit den Scythen, Sarmaten und Wenden vereinigten. Das Ungewitter traf vornehmlich die ſächſiſchen Staaten, welche zum Schauplatze der ſchrecklichſten Verheerungen gemacht wurden *). Die Städte und Schlöſſer dieſer Provinz wurden in Schutt und Aſche verwandelt, und allenthalben in der Abſicht ganz unerhörte Grauſamkeiten ausgeübet, damit man den Beherrſcher der Teutſchen um ſo viel eher zu einer Abgabe an die Hunnen bewegen möchte. Heinrich ſah ſeine Völker nicht in der Verfaſſung, daß er ſich einen glücklichen Ausgang verſprechen konnte, wenn er eine Schlacht wagen wollte. Dieſe Betrachtung brachte den Entſchluß in ihm hervor, nur vertheidigungsweiſe zu gehen, und ſich nur an dem jenſeitigen Ufer der Weſer in den feſten Plätzen, die in den ſächſiſchen Provinzen lagen, aufzuhalten. Die Hunnen merkten gar bald die Abſichten des Monarchen, und beſchloſſen, davon allen nur möglichen Gebrauch

*) Witichindus Annalium L. I. p. 638. Ditmarus L. I. p. 327.

brauch zu machen. Das ganze Reich war der unbändigen Wuth dieſer Unmenſchen bloßgeſtellet, und aller ſeiner Vertheidiger völlig beraubet. Sie drangen auf einer Seite durch Bayern, Franken und Schwaben bis in Elſaß, und auf der andern bis an die Weſer. Alle dieſe Provinzen mußten unausſprechliche Drangſale erdulden. Erſchreckliche Wüſten, Ruinen verſtörter und eingeäſcherter Städte, Ströme Blutes, und ganze mit verſtümmelten Leichnamen bedeckte Felder, das ſind nunmehr ſtatt jener reizenden Anblicke, die uns dieſe Gegenden zu zeigen gewohnt ſind, die kläglichen Bilder, die ſie dem erſchrockenen Auge darſtellen. Unerachtet uns die Geſchichte nicht ausdrücklich erzählet, daß unſer Heſſen von dieſem Strome des Verderbens mit dahingeriſſen worden ſey, ſo läßt uns doch der Umſtand hieran gar nicht zweifeln, daß die Hunnen beynahe ganz Teutſchland verödet *), und daß ſie vornehmlich durch Franken gezogen ſind **). Da ſie nun ihren Weg durch Heſſen nahmen, ſo kann man mit der größten Gewißheit ſchließen, daß dieſes ein gleich trauriges Schickſal werde haben erdulden müſſen. Indeſſen

*) Ruotgerus in vita Brunonis §. 3.

**) Witichindus Annalium L. 1. p. 138. Luitprandus L. 2. c. 13. Continuator Reginonis ad a. 926.

Indeſſen ereignete ſich ein Umſtand, der die Verwüſtungen von den Provinzen des Reiches abwendete, der Teutſchland, und mithin auch Heſſen, ſeine vorige Ruhe wiedergab. Die Gefangennehmung eines hunniſchen Fürſten, der das Herz ſeiner Nation in Händen hatte, gab die nächſte Gelegenheit zu dieſer glücklichen Veränderung. Wir wiſſen weder den Namen dieſes Herrn, noch den Umſtand anzugeben, der ihm ſeine Freyheit geraubet hat. Gedachte Gefangennehmung geſchah im Jahre 923. Die Feinde bothen für die Befreyung dieſes Prinzen eine große Summe Geldes, die man aber mit Verachtung ausſchlug, und deſſen Loslaſſung nicht eher verwilligen wollte, bis die Hunnen ſich zu einem billigen Frieden verſtanden haben würden. Da dieſe eine gar zu große Hochachtung gegen ihren Fürſten hegeten, als daß ſie ihn einem ſo traurigen Schickſale länger überlaſſen ſollten, ſo giengen ſie endlich in dem Jahre 926 einen Frieden mit dem Reiche ein. Die Loslaſſung der Gefangenen von beyden Seiten, und die Befreyung von der jährlichen Abgabe, welche man bis dahin an die Hunnen hatte entrichten müſſen, waren die vornehmſten Bedingungen eines für Teutſchland ſo vortheilhaften Friedens, der auf neun Jahre geſchloſſen

ſen wurde *). Dieſen Zwiſchenraum wußte Heinrich zum größten Vortheile ſeines Reiches zu nutzen, wie der Verfolg dieſer Geſchichte zeigen wird. Da die Zwiſchenbegebenheiten, die ſich während des Stillſtandes mit denen Hunnen in dem Reiche zugetragen haben, nicht zu der Abſicht gegenwärtiger Geſchichte gehören, ſo wende ich mich zu der Fortſetzung des hunniſchen Krieges, der, wenn auch gleich unſere Heſſen keinen unmittelbaren Antheil daran genommen haben ſollten, dennoch in Betracht ſeines glücklichen Ausganges einen ſehr ſtarken Einfluß auf die Wohlfahrt ihrer Provinzen gehabt hat. Laſſet uns aber vorher einen Blick auf die damalige Verfaſſung des Reiches und auf die Anſtalten werfen, die Heinrich zur Sicherheit deſſelben vorkehrte. Teutſchland war durch die innerlichen Zwiſtigkeiten, die die Grundſäulen deſſelben von den Zeiten Karls des Dicken an ohne Unterlaß erſchütterten, von der Höhe ſeiner ehemaligen Macht zu einem ſolchen Grade der Schwäche heruntergeſunken, daß es ſich gar nicht mehr gleich ſah. Seine Kräfte waren

*) Witichindus Annalium L. I. p. 138. Luitprandus L. 2. c. 13. apud Reuberum. Continuator Reginonis ad an. 926. Sigebertus Gemblacenſis & Annaliſta Saxo ad a. 924. Gob. Perſona aet. 6. c. 27.

waren völlig verſichet, die fruchtbarſten Provinzen wurden ihrer eigenen Vertheidigung überlaſſen, und denen Verheerungen des wildeſten und unmenſchlichſten Volkes bloßgeſtellet. Wollten die Einwohner ſich dem Strome des Verderbens entreiſſen, wollten ſie das Ungewitter von ihren Häuptern abwenden, das auf ſie herabzuſtürzen bereit war, und das ſie zu zerſchmettern drohete, ſo wurden ſie genöthiget, das Mark ihrer Länder demjenigen Feinde darzubringen, der es von ihnen forderte. In dieſem kläglichen Zuſtande beſtieg Heinrich den Thron der Teutſchen. Die Empfindungen des Mitleidens und der Vaterlandsliebe waren zu tief in die Seele des Monarchen eingegraben, als daß er das Elend und die Drangſalen mit gleichgültigen Augen anſehen konnte, darunter Teutſchland zu erliegen billig befürchten mußte. Er ſah es als eine der vornehmſten und erſten Pflichten ſeiner erhabenen Würde an, ſein Reich aus der gegenwärtigen Gefahr zu reiſſen, die Schande, damit es bedecket war, von ſeinen Gränzen zu entfernen, und ihm, wenn es möglich wäre, ſeine ehemalige Macht, Hoheit und Anſehen wieder zu verſchaffen. Die Vorſehung ſchien ihn zu keinem andern Endzwecke mit den vortrefflichſten Leibes- und Gemüthsgaben ausgerüſtet zu haben, als Teutſchland von den Banden zu ent-

feſſeln, damit es die Hunnen beleget hatten, eine Nation, die ehemals die Hoheit des Reiches über ſich zu erkennen gewohnt war. Heinrich fühlete dieſen innerlichen Beruf zu ſtark, und ſein Herz war zu ſehr von dem Feuer des Patriotiſmus durchglühet, als daß er einen Augenblick bey ſich Anſtand nehmen ſollte, einen ſo rühmlichen Plan zu entwerfen, und die erſte Hand an deſſen Ausführung zu legen. Die Herſtellung der Einigkeit und des guten Vertrauens zwiſchen den Gliedern des Reiches war das erſte, das er gleich bey dem Anfange ſeiner Regierung vornahm *). Als er nach vielen Bemühungen hierinnen glücklich geweſen war, gieng ſeine nächſte Sorgfalt auf die innere Stärke des Reiches. Da nichts zur Erreichung eines ſo vortrefflichen Endzweckes ſo zuträglich war, als die mehrere Anbauung und Aufnahme der Städte, und als die beſſere Einrichtung der Kriegesvölker, die von ihren ehemaligen Vorfahren nichts Aehnliches mehr als den Namen hatten, ſo gieng ſeine Sorgfalt und unermüdeter Eifer lediglich auf dieſe beyden einem Staate ſo unentbehrlichen Stücke. Zu dieſem Ende wurden in ſeinen eigenthümlichen Staaten zuerſt allenthalben Städte angebauet, und dieſe mit

*) Regino in Chron. L. 2. Mutius in Chron. L. 2. p. 95.

mit Mauern umgeben. Damit aber gedachte Städte, und neben ihnen das umherliegende Land, auf einmal in einen blühenden Zuſtand verſetzet werden möchte, ſo traf er die zuverläßigſten und ſicherſten Maaßregeln, die er nur in Ausführung ſeines auf Klugheit und tiefe Einſichten in den ächten Regeln der Politik ſich gründenden Planes nehmen konnte. Von denen Aedelleuten und andern Freygeborenen, die bis dahin auf dem Lande gewohnet hatten, mußte der neunte Theil in die Städte ziehen, die auf dem Lande Zurückgebliebenen aber wurden angewieſen, ihre vorigen Geſchäffte abzuwarten, und den achten Theil ihres Einkommens zur Ernährung gedachten neunten Mannes anzuwenden. Dieſem wurde auferleget, den dritten Theil aller eingeärnteten Früchte zu dem Ende zu verwahren, damit ein jeder in Kriegeszeiten daſelbſt den nöthigen Unterhalt für ſich finden möchte. Ueberdieſes traf auch Heinrich die Verfügung, daß alle Verſammlungen, alle Freudenfeſte und Jahrmärkte in denen Städten ſollten gehalten werden *). Unerachtet die Scribenten, die uns dieſe Nachrichten liefern, uns nur ſolche Städte nennen, die in den eigenthümlichen

*) Witichindus Annalium L. 1. p. 639. Sigebertus Gemblacenſis ad an. 925. Annaliſta Saxo ad a. 927.

Staaten des Königes lagen, ſo iſt doch nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß der Monarch die Verfügung getroffen habe, ſeine vortrefflichen Anſtalten, die er zur innern Stärke der Provinzen, die ihm zugehörten, vorkehrte, allgemein zu machen. Wir zweifeln gar nicht, daß Eberhard, Herzog von Franken und Graf von Heſſen, und ſein Bruder Otto, Graf vom Lohngau oder Oberheſſen, ihm hierinnen nachgeahmet haben. Die Dunkelheit, die dieſen Theil unſerer Geſchichte bedecket, erlaubet uns zwar nicht, diejenigen Städte zu benamen, die auf dieſe Art in den heſſiſchen Staaten entweder ihren Urſprung, oder ihre weitere Aufnahme erhalten haben: allein, verſchiedene Denkmäler, die wir von dieſen Veranſtaltungen des Heinrichs noch heutigen Tages in unſerm Heſſen erblicken, laſſen uns hieran gar nicht mehr zweifeln. Laſſet uns hierbey noch einige Augenblicke ſtille ſtehen, und uns davon noch etwas genauer unterrichten. Wir erblicken nach denen Zeiten des Eberhards weit mehrere Städte in unſerm Vaterlande, als zeither. Vorher ſahen wir nur einige wenige Städte in dieſer Provinz, jetzt zeiget ſich uns deren eine Menge *). Was kann wohl anders, als die Nachahmung der Beherrſcher Heſſens derer vortrefflichen Anſtalten

*) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 111.

ten des Heinrichs, zu dieſer ſo wichtigen als vortheilhaften Veränderung Gelegenheit gegeben haben? Alle Verſammlungen, Freudenfeſte und Jahrmärkte werden bis auf dieſen Tag mehrentheils in den heſſiſchen Städten angeſtellet, unerachtet wir auch viele Beyſpiele von dem Gegentheile aufweiſen können. Dieſe Gewohnheit leitet man ebenfalls am ſicherſten von der obgedachten Verordnung des teutſchen Königes her. Der berühmte Pottgieſer, und neben ihm noch andere, leiten von der Verordnung des Heinrichs, daß von denen Adelichen und Freygeborenen allemal der neunte Mann in die Stadt ziehen ſollte, den Urſprung der Patricier her, und ſagen, daß dieſe dem Stadtregimente vorgeſtanden hätten, und daß deren Nachkommene, dem Beyſpiele der Römer gemäß, Patricier wären genennet worden *). Heſſen ſtellet uns genug Beyſpiele von dieſer Art dar, indem viele Städte dieſes Landes ehemals adeliche Rathsherren gehabt haben, unter welchen Grünberg ſich vornehmlich auszeichnet **). Ich glaube nunmehr, zur Behauptung meines Satzes

*) Pottgieſer de origine & natura ſeruitutis L. 1. c. 11. §. 39. Cruſii Annales Suev. P. 2. L. 3. Ditmarus L. 1. p. 327. Annaliſta Saxo ad a. 931. aliique.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 5. Kap.

genug vorgebracht zu haben, daß Heſſen an der glücklichen Veränderung einen vorzüglichen Antheil genommen habe, die Heinrich zum Beſten Teutſchlandes traf. Laſſet uns daher zu denen andern Anſtalten übereilen.

§. 4.

Fortſetzung.

Da der Landfrieden durch die Raubereyen und die Gewaltthätigkeiten, damit Bürger gegen Bürger wütheten, völlig zerrüttet, und eben dadurch der elende Zuſtand, der im Reiche herrſchte, auf den höchſten Grad getrieben wurde, ſo war die Abſtellung dieſes Uebels der nächſte Gegenſtand der Sorgfalt des Königes. Er traf die ſicherſten Anſtalten, die er nur zur Erreichung ſeiner Abſichten nehmen konnte. Er ertheilete allen Räubern unter der Bedingung die Freyheit von aller Strafe, daß ſie ihre Mitbrüder in Ruhe laſſen, und gegen die feindlichen Einfälle als eine beſtändige Landmiliz Kriegesdienſte thun ſollten. Ihnen wurden zu ihrem gewiſſen Unterhalte beſondere Aecker angewieſen, und damit ſie zur Vertheidigung ihrer Brüder deſto geſchickter ſeyn möchten, ſo übete man ſie täglich in den Waffen, und gab ihnen die Vorſtädte zu ihrer Wohnung ein *). Die-

*) Witichindus Annal. L. 2. p. 643. Annaliſta Saxo & Sigebertus Gemblacenſis ad a. 922.

Dieſes iſt vermuthlich der Urſprung der Pfalbürger geweſen *), die in denen Vorſtädten gewohnet haben, und von denen uns Wenker nähere Nachricht giebt **). Die Anſtalten, die der König im Kriegesweſen vornahm, und die lediglich dahin gerichtet waren, in den Herzen der Teutſchen die alte Tapferkeit, den Muth und die Unerſchrockenheit wieder auflebend zu machen, weswegen ehemals dieſe Nation mit Rechte ſo bewundert und gefürchtet wurde, ſind der nächſte Gegenſtand, der auf unſere Aufmerkſamkeit einen vorzüglichen Anſpruch machen kann. Er übete die Völker fleißig in den Waffen, härtete ſie hierdurch immer mehr ab, führete eine gleiche Kriegeszucht und Waffen unter ihnen ein, und verſuchte alles, ſie zum Schrecken ſeiner Feinde zu machen ***). Um den teutſchen Adel ſeiner Vorzüge würdig zu machen, und ihn zur Tapferkeit anzufeuern, ſtellte er Ritter- oder Turnierſpiele an, die völlig in Abnahme gerathen waren ****). Wir haben zu wenige Nachrichten von denen heſſiſchen Begebenheiten in dieſem Zeitpuncte, als daß wir mit Gewißheit beſtimmen

*) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 5. Sect. 1. §. 11. nota 68.

**) Wenkerus in Collectaneis iuris publici.

***) Luitprandus L. 2. c. 9.

****) Struuius l. c.

ſtimmen könnten, ob die Beherrſcher der heſſiſchen Provinzen hierinnen dem teutſchen Könige eben ſo ſehr als in denjenigen Anſtalten nachgeahmet, die wir in dem vorigen §. erzählet und uns darzuthun bemühet haben, was dieſe für eine glückliche Veränderung in unſerem Vaterlande hervorgebracht haben. Die Scribenten, die uns mit dieſen vortrefflichen Maaßregeln bekannt machen, ſchränken ihre Erzählung lediglich auf die ſächſiſchen Staaten ein, und verlieren dadurch gleichſam alle andere Provinzen aus dem Geſichte. Modius erzählet uns zwar, daß Elbinger, Graf zu Wittgenſtein, Wilhelm, Graf zu Solms, Wilhelm, Graf zu Waldeck, Otto, Graf zu Naſſau, und noch viele andere Grafen und Herren, die mit Heſſen keine ſo nahe Verbindung, wie dieſe, haben, den gedachten Ritterſpielen, die zu Magdeburg ſind angeſtellet worden, beygewohnet hätten *). Allein, dieſe Nachricht beruhet auf ſo ſeichten Gründen, daß ſelbſt ein Winkelmann Bedenken trägt, ihr beyzupflichten **). Unerachtet wir eben ſo wenig als Winkelmann geneigt ſind, dem Modius zu glauben, ſo iſt doch die Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, daß die Regenten der Heſſen und ihre damalige Ritterſchaft oftgedachte Turnierſpiele mit ihrer

*) Modius T. 2. Pandect. triumph.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 6 B. 1. Kap.

ihrer Gegenwart beehret haben, indem Eberhard, Herzog von Franken und Graf von Heſſen, mit dem teutſchen Könige in großer Vertraulichkeit lebete. Wir müſſen noch kürzlich hinzufügen, daß Heinrich gegen die Feinde des Reiches die Gränzen mit Markgrafen verwahrete *), davon uns die Geſchichte die von Schleswig **), Meiſſen ***) und Lauſitz ****) namhaft machet, wozu noch einige die von Oeſtreich *****), und von Brandenburg †) hinzufügen. Erſteres gründet ſich auf das Anſehen bewährter Schriftſteller ††), das letztere aber iſt nicht zuverläßig gewiß †††).

Doch

*) Andreae Hoppenrodii Annales Gernrodenſes ſub init.

**) Adamus Bremenſis Hiſt. eccleſ. L. 1. c. 48. Annaliſta Saxo & Chronographus Saxo ad a. 931. Helmold Chron. Slauor. L. 1. c. 8.

***) Ditmarus L. 1. p. 317.

****) Hoppenrodius l. c. p. 417. aliique.

*****) Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich 2. B. Kap. 2. S. 160. und andere.

†) Hoppenrodius loc. cit. Joh. Ulr. Pregitzers teutſcher Regierungs- und Ehrenſpiegel Kap. 14.

††) Hieron. Petz Diſſ. 5. Script. rerum Auſtr. praemiſſa §. 17.

†††) Struuii Corpus Hiſt. Germ. P. 5. Sect. 1. §. 11. n. 75.

Doch wir verlieren uns zu weit von unſerm Hauptgegenſtande, und haben uns, ohne es ſelbſt gewahr zu werden, in ein gränzenloſes Feld gewaget. Laſſet uns mit eilfertigen Schritten wieder zurück eilen, und uns dem Schauplatze der Begebenheiten des fortgeſetzten hunniſchen Krieges nähern.

§. 5.

Fernere Fortſetzung des hunniſchen Krieges.

Kaum hatte Heinrich auf eine ſo vollkommene Art dem Reiche ſeine innere Stärke wieder verſchaffet, und es von dem unterſten Grade ſeiner Schwäche zu einem ſolchem Gipfel ſeiner Macht und Anſehens wieder erhoben, als die Hunnen ſich zubereiteten, Teutſchland auf das neue mit Krieg zu überziehen. Kaum merkte Heinrich die Abſichten dieſes furchtbaren und wilden Volkes, als er die geſammten Teutſchen, und mithin auch die Beherrſcher der Heſſen, nach Hervorden zuſammenberief. Hier zeigete dieſer große und für die Wohlfahrt des Reiches eifrig ſorgende Monarch die Gefahr, die Teutſchland in dem Falle drohete, wenn man ſich den Hunnen nicht muthig widerſetzen wollte. Er ließ ſie von weitem das Unglück ſehen, das über ſie herabzuſtürzen bereit war. Er zeigte ihnen die Verwüſtungen, die ihre Provinzen treffen, die Flammen, die von ihren Städten auflodern

lodern würden. Er ließ ſie die Ströme von dem Blute ihrer Mitbrüder ſehen, die dieſer barbariſche Feind vergießen, und zeigte ihnen die Feſſeln, damit ſie von ihm würden beleget werden, wenn ſie nicht alle ihre Kräfte darbiethen würden, das Unglück abzuwenden, welches Teutſchland drohete. Dieſe Rede in dem Munde eines ſo eifrigen Patrioten, dem das Reich ſo viel zu verdanken hatte, wirkte mit zu ſtarker und überwiegender Gewalt auf die Geſinnungen der Verſammlung, als daß die Stände nicht von dem nämlichen Feuer des Patriotiſmus ſollten durchdrungen werden. Sie bothen dem Könige, von Haß und Wuth gegen die Hunnen, und von der Liebe zum Vaterlande getrieben, die Kräfte ihrer Provinzen und ihren eigenen Arm zur Vertheidigung Teutſchlandes dar, und erwarteten nur, ihn an ihrer Spitze zu ſehen. Heinrich war ein gar zu guter Kenner der Leidenſchaften, und wußte dieſe zu gut zu ſeinem Vortheile zu nutzen, als daß er ſich ihrer erſten Hitze nicht zur Erreichung ſeiner Abſichten bedienen ſollte, und erhielt mithin ohne ſonderliche Mühe, daß ſich das geſammte Reich wider die Hunnen vereinigte *). Kaum war das Bündniß geſchloſſen, als von den Hunnen, da der neunjährige Stillſtand ſich ſeinem Ende näherte, eine Geſandtſchaft mit

*) Witichindus & Annaliſta Saxo ad a. 933.

mit dem Antrage ankam, daß man den ſonſt gewöhnlichen Tribut an ihre Nation entrichten ſollte. Heinrich ſah die Angelegenheiten ſeines Reiches in einer ganz andern Verfaſſung, als beym Antritte ſeiner Regierung, und fühlte ſeine Kräfte zu ſtark, als daß er den Antrag der Abgeordneten nicht mit der Verachtung annehmen ſollte, wie er verdienete. Er ſchickte an Statt der Abgabe, die ſeine Vorfahren wegen damaliger Schwäche des Reiches an gedachtes Volk hatten entrichten müſſen, einen ſchäbichten und an Ohren und Schwanz verſtümmelten Hund *). Dieſe Beleidigung war zu beiſſend und die Schande zu groß, als daß die Hunnen nicht in Wuth ſollten geſetzet werden. Die geſammte Nation ſchrie um Rache, und brannte vor Begierde, einen ſo großen Schimpf in dem Blute der Teutſchen auszutilgen. Von Haß und Raſerey entzündet, verſammeln ſie alle Kräfte ihrer Provinzen, und fallen mit einem furchtbaren Heere in Teutſchland ein. Thüringen iſt der erſte Gegenſtand ihrer Wuth, das die Ausbrüche derſelben in dem härteſten Grade empfinden mußte. Sie belagerten Jecheburg, ein dermalen zum Fürſtenthume

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 643. Annaliſta Saxo ad a. 934. Chronicon Mindenſe apud Meibomium T. 1. rer. Germ. p. 558. Theodoricus Engelhuſius Chron. p. 174.

thume Schwarzburg gehöriges Bergſchloß, und durchſtreiften von hier alle benachbarte Gegenden. Hierauf theileten ſie ihre Macht, und wendeten ſich zum Theile nach Weſtphalen, zum Theile aber ſuchten ſie in Sachſen einzudringen *), damit ſie durch Eroberung ſeiner Provinzen deſſen Macht deſto eher ſchwächen möchten **). Heinrich erfüllte bey dieſer Gelegenheit alle die Pflichten, die man nur von einem vortrefflichen Monarchen erwarten konnte. Er verſammelte die Völker des Reiches, und theilete ſie in zwey Heere. An die Spitze des einen, das aus bayeriſchen und ſächſiſchen Völkern beſtand, ſtellete er ſich ſelbſt, und zog mit ihnen nach Merſeburg zu, wohin ſich ein Theil der Hunnen gezogen, und daſelbſt ein Lager geſchlagen hatte. Man nennet uns verſchiedene Herren, als Graf Hans von Eiſenberg, Graf Hans zu Blankenburg, Graf Wilhelm zu Solms, Graf Reinhard von Hanau, Graf Gerhard zu Sayn, Graf Dither zu Wittgenſtein, Wilhelm, Herr zu Erbach, Friederich, Herr zu Bickenbach, Ehrenreich von Hutten, und noch mehrere, welche bey dieſer Armee gegenwärtig geweſen wären ***). Es iſt gar

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 643.

**) Luitprandus L. 1. c. 8.

***) Brotuf. Spangenberg Chronic. Saxon. c. 124. f. 171-173.

gar ſehr zu beklagen, daß wir hiervon keine zuverläßigern Scribenten, als einen Brotuf und Spangenberg, anführen können. Denn da die eben erwähnten Herren theils in den heſſiſchen Staaten ſelbſt, theils in der Nachbarſchaft dieſer Provinz ihre Güter hatten, ſo könnten wir daraus mit der größten Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß unſere Vorfahren und ihre Beherrſcher daran einen vorzüglichen Antheil genommen haben. Allein, da dieſe Erzählung durch das Anſehen älterer Schriftſteller nicht bewähret wird, und da ſie überdieſes offenbare Fehler verräth, welche hier anzuführen zu weitläufig fallen dürfte, ſo wird man von uns nicht verlangen, auf ſo ſeichten Gründen unſere Folgerungen zu bauen. Derjenige Theil der teutſchen Armee, den einige Fürſten aus Thüringen und Sachſen zuſammengebracht hatten, zog denen Hunnen entgegen, die in Weſtphalen eingefallen waren, welche auf erhaltene Nachricht von dem Anzuge ihrer Feinde ſich wieder in Thüringen einfanden, um ſich vermuthlich in dem Falle deſto leichter mit ihren Brüdern wieder vereinigen zu können, wenn ihre Angelegenheiten eine übele Wendung erhalten ſollten. Was ſie befürchtet hatten, erfolgte nur gar zu pünctlich. Die Teutſchen hatten das Glück, die Anführer dieſer Armee, deren Anzahl ſich auf 50000 Mann belaufen

haben

haben ſoll *), umzubringen. Dieſes zog den Untergang des ganzen Heeres nach ſich. Die gemeinen Soldaten verloren mit einem Male den Muth, da ſie ſich ihrer Führer beraubt ſahen, und wurden in allen Gegenden dieſer Provinz umher zerſtreuet. Einige verloren durch Hunger, andere durch Kälte ihr Leben; die Uebrigen wurden theils umgebracht, theils gefangen genommen, und büßeten auf eine ſehr elende Art ihr Leben ein **). Wo dieſer Sieg erfochten worden, iſt zwar nicht mit Gewißheit zu beſtimmen: allein, da man in der Nachbarſchaft des ehemaligen Schloſſes Jechaburg, wo wir dermalen das Dorf Jeche finden, das ſogenannte Hünethal antrifft, das von einer Niederlage der Hunnen, die im Jahre 933 erfolget iſt, den Namen haben ſoll, und wo man noch bis auf den heutigen Tag alte Waffen ausgräbt ***), ſo iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß dieſes das eigentliche Schlachtfeld ſeyn müſſe. Schatenius behauptet zwar, daß das Treffen in Weſtphalen unter der Aufſicht des Königes erfolget

*) Bothonis Chron. pictur. p. 305.

**) Witichindus Annalium L. 2. p. 643. Annaliſta Saxo ad a. 934.

***) Leukfeldius Antiquit. Halberſtadienſium p. 147.

get ſey *): allein, ich bin viel geneigter, mich für das Hünefeld bey dem Dorfe Jeche zu erklären. Dieſe Niederlage der Hunnen machte auf den übrigen Theil dieſes Volkes einen gar übeln Eindruck. Denn kaum hatte ſich der Beherrſcher Teutſchlandes mit ſeinem ſiegenden Heere in der Abſicht aus Thüringen nach Sachſen wieder verfüget, um das belagerte Merſeburg zu entſetzen **), und kaum hatten die Feinde von der völligen Niederlage Nachricht erhalten, die ihre Brüder hatten erdulden müſſen, als ſie ſchon von einem tödtenden Schrecken überfallen wurden. Heinrich war zu klug, als daß er die Vortheile nicht gewahr werden ſollte, die er aus einem ſo günſtigen Umſtande ziehen konnte. Er näherte ſich dem in Furcht und Schrecken geſetzten Feinde noch mehr, und lagerte ſich in der Nachbarſchaft Merſeburgs, neben Riede ***). Von da zog er längſt der Saale hin. Gedachtes Riede giebt man für das heutige Rötſchen in der Nachbarſchaft Merſeburgs aus ****). Der Monarch ſetzte ſich darauf auf einem Berge, dem Königsberge oder dem heutigen Keuſch-

*) Schatenius Annal. Paderborn. L. 3. p. 269.
**) Luitprandus L. 2. c. 9.
***) Witichindus Annalium L. 2. p. 643. Annaliſta Saxo ad a. 934.
****) Gundlingius p. 224.

Keuſchberge. Hier nahm er einen Grund mit zweenen Bergen ein, welcher der Armee die Saale zur Gränze gab. Die Hunnen wurden, als ſie dieſe Anſtalten ſahen, von Schrecken ganz betäubet; ſie erwarteten den Angriff nicht, verließen ihr Lager, ſammelten durch Feuer und Rauch, wie ihre Gewohnheit mit ſich brachte, die zerſtreueten Haufen ihres Heeres, und machten ſich zum Abzuge fertig. Der König, unerachtet er damals eben unbäßlich war, munterte dennoch ſein Heer zum Muthe und zur Tapferkeit auf, und gieng auf die Feinde los. Dieſe erwarteten nicht den Angriff, ſondern ſetzeten ſich auf flüchtigen Fuß. Hierdurch entgiengen ſie dem Blutbade, welches außerdem für ſie unvermeidlich würde geweſen ſeyn. Sehr wenige büßeten nur ihr Leben ein, und eben ſo wenige wurden gefangen genommen. Das ganze Lager fiel den Siegern in die Hände, und die Befreyung aller gefangenen Teutſchen war die erſte Frucht dieſes Sieges *). Flodoardus weicht in einigen Umſtänden von der Erzählung derjenigen Scribenten ab, daraus wir vorſtehende

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 643. Luitprandus L. 2. c. 9. Continuator Reginonis ad a. 934. Hermannus Contractus ad a. 932. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 934. Marianus Scotus L. 3. Chron. aet. 6. ad a. 937.

Nachrichten geſchöpfet haben. Ihm zu folge, haben die Hunnen ihre Macht in drey Haufen zergliedert, davon einer in Italien, und die übrigen über den Rhein gegangen und in die Staaten des Heinrichs eingedrungen wären. Der Monarch ſey ihnen mit bayeriſchen, ſächſiſchen und andern ihm untergebenen Völkern entgegengegangen, und der Ausgang ſeines Unternehmens ſey mit einem ſo glücklichen Unternehmen begleitet geweſen, daß er die Feinde bis zur völligen Entkräftung geſchwächet, 36000 Mann von ihnen niedergehauen habe, und daß außer dieſen noch viele in der Saale umgekommen, oder zu Gefangenen gemacht worden wären *). Das Anſehen des Flodoards iſt bey uns nicht von ſo überwiegender Stärke, daß es denen Nachrichten derer Scribenten, deren ich vorhin gedacht habe, die Wagſchale halten, oder uns überreden könnte, ihm vor jenen beyzupflichten, zumal da einige Umſtände in ſeiner Erzählung vorkommen, die man nicht anders, als unter gewiſſen Einſchränkungen, annehmen darf. Er behauptet nämlich, 36000 Mann ſeyen, mit Ausſchluß der Gefangenen und Ertrunkenen, in dem Treffen geblieben. Dieſes kann man nicht anders, als unter der Bedingung, glauben, daß unter gedachter Anzahl alle diejenigen zu verſtehen ſind,

*) Flodoardus ad a. 933.

ind, die während des ganzen Krieges umgekommen; denn außerdem würde man ſich eines offenbaren Fehlers ſchuldig machen. Noch viel weniger läßt ſich der Umſtand unſers Schriftſtellers entſchuldigen, daß die Hunnen den Rhein paßiret hätten, als ſie in die ſächſiſchen Staaten eingedrungen wären. Denn da gedachter Strom viel weiter, als die eigenthümlichen Länder des teutſchen Königes, von dem Vaterlande dieſes Volkes entfernet iſt, ſo iſt es bey dem allgemeinen Stillſchweigen älterer Scribenten gar nicht zu gedenken, daß ſie einen ſo weiten Umſchweif ſollten genommen haben. Dieſes macht vorſtehende Erzählung in dem äußerſten Grade verdächtig. Der König kehrete, mit Ruhm und Ehre gekrönet, wieder zurück, ſchrieb der Vorſehung einen ſo großen Sieg und die ſo glückliche Wendung ſeiner Angelegenheiten lediglich zu, und ſtattete ihr dafür den gebührenden Dank ab. Er wiedmete den Tribut, den man bis dahin den Hunnen hatte entrichten müſſen, zum gottesdienſtlichen Gebrauche und zur Unterhaltung der Armen. Er wurde von dem Heere mit dem Beynamen eines Vaters des Vaterlandes, eines Herrn und Kaiſers beehret, und ſein Ruhm, ſein Anſehen, Muth und Tapferkeit verbreitete ſich in die entlegenſten Länder umher *).

*) Witichindus l. c. Annaliſta Saxo ad a. 934.

So ausgebreitet die Vortheile waren, welche der Monarch von dem ſo glorreichen als glücklichen Ausgange dieſes Krieges einſammelte, ſo wichtig waren ſie in Betracht des geſammten Reiches, vornehmlich aber auch unſeres Heſſenlandes. Unerachtet es eine ganz verlorene Arbeit ſeyn würde, den Antheil zu unterſuchen, den unſere Vorfahren an den eben vorgetragenen Begebenheiten genommen haben, ſo ſind doch die Vortheile ganz offenbar, die ihre Provinzen von den Siegen des Heinrichs eingeärntet haben. Statt jenes Ach und Weh, das die Luft erfüllete, ſtatt jenes Händeringens, jener Verwüſtungen und grauſenden Verheerungen, ſehen wir Freude, Wonne, Ruhe und Frieden in unſer Heſſen wieder zurückkehren. Die Luft wird nunmehr durch das Freudengeſchrey und durch die Dankſagungen gegen den Heinrich gleichſam erſchüttert, die durch den letztern Einfall und wilde Wuth der Hunnen verödeten Felder werden nunmehr die prächtigſten Fluren, die in Schutt und Aſche verwandelten Oerter ſteigen aus ihren Ruinen wieder empor, und ſtellen dem Auge, ſtatt jener traurigen Denkmäler der Verwüſtung, die ſchönſten Ausſichten dar. Heinrich wollte das Andenken dieſes Sieges verewigen, und ließ zu dem Ende ein Gemälde davon entwerfen, und es in dem obern Theile ſeines Palaſtes zu Merſe-

burg

burg aufſtellen *). Allein, die Geſchichte und die Dankbarkeit Teutſchlandes haben ihm ein viel dauerhafteres Denkmaal geſtiftet. Jenes konnte ſich nicht gegen die Zerſtörung der künftigen Zeiten ſchützen; dieſes blühet durch alle folgende Jahrhunderte hindurch, ſtellet uns den Heinrich als den wahren Vater ſeines Vaterlandes und als denjenigen dar, der daſſelbe und neben ihm das geſammte Reich von dem ſchimpflichen und unerträglichen Joche derer wegen ihrer zügelloſen Grauſamkeit berüchtigten Hunnen auf beſtändig befreyet hat.

§. 6.

Charakter der Teutſchen und Verfaſſung des Reiches unter Heinrich dem Erſten.

Ehe wir uns von unſerm Heinrich entfernen, müſſen wir der Betrachtung der damaligen Sitten der Teutſchen, und mithin auch unſerer Heſſen, und der innern Verfaſſung dieſes Reiches, einige Augenblicke wiedmen. Dieſer Zeitpunct zeichnet uns gleichſam die erſte Grundlage von denen Gewohnheiten und Gebräuchen der nachfolgenden Zeiten. Er zeiget uns den Stoff, woraus die dermalige Verfaſſung Teutſchlandes nach vielen

*) Luitprandus L. 2. c. 9. Otto Friſingenſis L. 6. c. 18.

Abänderungen und Zwiſchenfällen entſtanden iſt. Die Wahl eines teutſchen Königes war ein vorzügliches Recht der Herzoge, und die Nation gab dieſer Wahl durch ein freudiges Zurufen das rechte Leben *). Dieſes ſcheint zu dem Urſprunge des churfürſtlichen Collegii und zu deſſen Vorzügen die erſte Gelegenheit gegeben zu haben **), das mit der Länge der Zeit immer mehrere Vorrechte erhalten hat, bis wir es endlich in ſeiner Vollkommenheit erblicken. Die geiſtlichen Fürſten, vornehmlich aber die Biſchöfe, breiteten in dieſen Zeiten ihr Anſehen und Macht noch weiter, als vorher, aus. Der Aufenthalt bey Hofe und die Erlaubniß, die ihnen der Monarch ertheilete, ihren Rath in denen wichtigſten Angelegenheiten des Reiches zu geben, bothen ihnen zur Ausbreitung derſelben die beſte Gelegenheit dar. Ja wir haben noch einige Urkunden, oder vielmehr ewige Denkmäler von dem unumſchränkten Hochmuthe der Biſchöfe damaliger Zeiten aufzuweiſen, in welchen man ihnen den Titel Durchlauchtig beyleget ***). Dieſer Zeitraum ſtellet uns noch nie gehabte Für-

ſten

*) Witichindus Annalium L. I. p. 637.

**) Speners teutſches Jus publicum 2. Th. Kap. 4. §. 5.

***) Mabillonius in Actis SS. Ord. Benedicti T. 3. p. 706.

ſten dar; wir ſehen die Markgrafen von Meiſen, Lauſitz, Nordſachſen, Schleswig und Oeſtreich an der Seite der andern Fürſten. Was die Erbauung der Städte, und die von dem Heinrich getroffene neue Einrichtung in dem teutſchen Kriegeswesen anbetrifft, davon habe ich bereits anderwärts ausführlich geredet *). Nur glaube ich die Erinnerung noch hinzufügen zu müſſen, daß die Freyheiten der Städte dadurch um ein Großes vermehret wurden, daß einige der Regierung der Herzoge, andere der Grafen anvertrauet wurden **), und daß noch andere unmittelbar unter denen Beherrſchern der Teutſchen ſtanden, die die Einkünfte derſelben zu genießen hatten, und über ſie gewiſſe obrigkeitliche Perſonen verordneten ***). Hieraus ſcheinen die freye Reichsſtädte entſprungen zu ſeyn, deren wir in der Nachbarſchaft der heſſiſchen Staaten verſchiedene aufweiſen können. Die Verordnung, daß der älteſte Sohn ſich jederzeit dem Kriege wiedmen mußte, und in dieſer Abſicht auf das Heergeräthe des Vaters einen vorzüglichen

*) Im 2. B. 2. Abſchn. Kap. 9. §. 3.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 84.

***) Strubens Nebenſtunden 1. Th. S. 408. de Ludewig Diſſ. de nexu ciuitatum diſpari cum Sacro Romano Imperio. Halae 1710. aliique.

Anſpruch machen konnte *), verdienet hier angemerket zu werden. Die Verfaſſung der Provinzen, und mithin auch unſeres Heſſenlandes, blieb auf eben dem Fuße, als ſie unter Conrad dem Erſten geweſen war. Die Gerechtigkeit, welche in den Provinzen bereits mehr im Namen derer Stände, als des Königes, verwaltet wurde, war in einen gänzlichen Verfall gerathen. Man wollte es lieber auf die Entſcheidung der Waffen, als auf einen richterlichen Ausſpruch, ankommen laſſen. Erwählete man den letztern Weg, ſo wurde der Streit nach den fränkiſchen Rechten ausgemacht. Die Kirchenverſammlung zu Erfurt iſt ein gar zu deutlicher Beweis, daß damals die Könige ihre Gerechtſame über die Geiſtlichkeit noch behauptet haben, als daß wir daran zweifeln könnten. Die Sitten der Teutſchen, und mithin auch unſerer Heſſen damaliger Zeit, laſſen ſich gar leicht ſchildern. Sie waren den Hauptzügen ihres Charakters, der gleichſam aus Aberglauben und Unwiſſenheit zuſammengeſetzt war, vollkommen angemeſſen, und ſind nur gar zu laut redende Zeugniſſe von der Finſterniß des Aberglaubens, damit Teutſchland damals bedecket war. Künſte und Wiſſenſchaften, die zuverläßigſten Mittel zur Aufklärung der Seele und zur Ausbildung der Sitten, waren dem welt-

*) Luitprandus L. 2. c. 8.

weltlichen Stande gänzlich unbekannt. Dieſer wiedmete ſich lediglich dem Kriege. Die ritterlichen Uebungen, und alles das, was zur Abhärtung des Körpers dienlich war, machten ihre einzige Beſchäfftigung aus. Muth, Tapferkeit und Unerſchrockenheit waren die einzigen Eigenſchaften, darinnen ſie ihre Ehre und Ruhm ſuchten. Künſte und Wiſſenſchaften ſchienen nur damals für die Geiſtlichkeit zu gehören, und waren lediglich in den Klöſtern eingeſchloſſen. Hatte einer das Glück, ſich denen Wiſſenſchaften nähern zu dürfen, ſo wurden ſie ihm auf eine ſolche Art vorgetragen, daß er bey dem erſten Anblicke von ihnen floh. Man raubte ihnen alle Anmuth und Schönheit, die doch unzertrennlich mit ihnen verbunden ſind. Welch eine Verwandelung werden wir, zum Beyſpiele, nicht in der Geſchichte gewahr! Man machet ſie uns ganz unkennbar, und verbannet daraus das Zuverläßige, das Lehrreiche und Unterhaltende, das doch die eigentliche Seele der Geſchichte ausmachen muß. Sie giebt uns nicht mehr die Mittel an die Hand, wie man die Fehler anderer vermeiden, und durch ihr Beyſpiel getrieben, die Wege der Weisheit vor denjenigen der Thorheit betreten ſoll. Sie zeiget uns nicht mehr das Abſcheuliche des Laſters, die Unordnungen, die dieſe in der menſchlichen Geſellſchaft anrichten,

und

und die Strafen, die ihnen auf dem Fuße folgen. Sie ſtellet uns nicht mehr die Tugend in ihrer natürlichen Pracht und Anmuth dar. Sie giebt uns nicht die Belohnungen zu erkennen, die ihre Verehrer zu erwarten haben, ſie weiſt uns nicht mehr den Einfluß, den ſie auf die Wohlfahrt der Menſchen hat, und führet uns nicht auf den Urſprung aller Dinge wieder zurück. Und was iſt es denn wohl, das man denen Liebhabern der Geſchichte gegen alles dieſes darbiethet? Es ſind Fabeln, die den Aberglauben befördern, und die Seele mit unnützen Bildern und ſolchen Erzählungen erfüllen, damit man heutigen Tages Kinder zu unterhalten, billig erröthet. Wollte man etwas vorzügliches leiſten, ſo lieferte man Verzeichniſſe von Geburten und Todesfällen *), und ſolcher Auftritte, die dermalen die Aufmerkſamkeit des niedrigſten Grades der Menſchen nicht mehr zu reizen fähig ſind. So ſah es in dieſem Zeitraume in der Geſchichte aus, und dieß iſt zugleich eine kurze Schilderung von allen Wiſſenſchaften, die damals die Gelehrſamkeit ausmachen ſollten. Was für einen Unterſchied werden wir nicht unter denen Wiſſenſchaften der damaligen und folgenden Zeiten gewahr! Wie beklagenswürdig ſind jene, und wie glücklich wir nicht! Jene müſſen in der dickeſten

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 95.

dickeſten Finſterniß des Aberglaubens und der Unwiſſenheit herumtappen, wir werden von dem helleſten Lichte umſtralet. Laſſet uns dieſe Wohlthat mit dankbar gerührten Herzen erkennen, und ſie ſo nutzen, daß die Vorſehung nicht möge genöthiget werden, ſie uns wieder zu entziehen.

§. 7.

Eberhard, Regent von Heſſen, bekleidet ein Erzamt bey der Wahl des Otto. Verſammlung derer Reichsſtände zu Alsfeld. Krieg des Königes in Verbindung mit den Heſſen gegen die Böhmen.

Wir kehren nunmehr zu ſolchen Begebenheiten wieder zurück, die näher zu der Abſicht gegenwärtiger Geſchichte gehören. Die Wahl Otto des Erſten, in die Stelle ſeines Vaters Heinrichs zum teutſchen Könige, hat mit unſerm Vorhaben gar keine Verbindung, und wir übergehen dieſe mithin mit Stillſchweigen. Nur verdienet der Umſtand im Vorbeygehen erinnert zu werden, daß unſer Eberhard bey dem feyerlichen Gaſtmahle, das bey dieſer Gelegenheit im Jahre 936 gegeben wurde, neben andern Fürſten ein gewiſſes Amt bey der königlichen Tafel verwaltet habe *). Dieſes hat vermuthlich die erſte Gelegenheit zu den nachmaligen Erzämtern in dem Reiche gegeben **). Hieraus

*) Witichindus Annalium L. 2.
**) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 96.

aus können wir auch einen ſichern Schluß machen, was für einen großen Antheil unſer Eberhard an gedachter Wahl genommen habe. Allein, da uns hier alle Urkunden verlaſſen, ſo iſt es nicht wohl thunlich, ihm einen gewiß beſtimmten Antheil an dieſer Begebenheit einzuräumen. Otto hatte noch nicht lange den Thron ſeines Vaters beſtiegen, als er nach Hersfeld *), und bald hernach nach Alsfeld gieng. Wir wiſſen nicht, was zu der erſten Reiſe Gelegenheit gegeben habe. Von der zweyten ſind wir näher unterrichtet. Die Reichsſtände verſammelten ſich nämlich in der Abſicht zu gedachtem Alsfeld, einer zu Oberheſſen gehörigen Stadt, daſelbſt wegen des böhmiſchen Krieges Berathſchlagungen zu pflegen **). Otto reiſete dahin ab, ihren Unterhandlungen das rechte Leben zu geben, und ihre Schlüſſe ſogleich in Erfüllung zu ſetzen. Er erhielt durch dieſes Mittel, was er wünſchete. Die Stände bothen alle ihre Kräfte zur Unterdrückung der Böhmen dar. Ehe ich weiter gehe, muß ich den Urſprung des Krieges kürzlich erzählen. Die Böhmen hatten die chriſtliche Religion angenommen: allein, dieſe konnte nicht ſo tiefe Wurzeln ſchlagen, daß nicht viele dieſer

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 936.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 6. B. 2. Kap. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 8.

dieſer Nation dem heidniſchen Aberglauben ergeben bleiben ſollten. Hierunter zeichnete ſich vornehmlich Boleslaus aus, der ſich zwar äußerlich zum Chriſtenthum bekannte, allein innerlich dem Aberglauben ſeiner Vorfahren bis zur Ausſchweifung zugethan war. Er wurde in dieſer Geſinnung von ſeiner heidniſchen Mutter Drahomira ſo ſehr beſtärket, daß er endlich die Banden, welche die Natur zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Wenceslaus ſo enge und unauflöslich geknüpfet hatte, mit freventlicher Hand auf Anſtiften gedachter Drahomira zerriß, und den Wenceslaus, einen eifrigen Bekenner und Beförderer des Chriſtenthums, ermordete. Die Anhänger des ermordeten Fürſten nahmen ihre Zuflucht zu dem Otto *), der den Brudermörder ſogleich auf den Reichstag vor ſich forderte, um wegen ſeines Verfahrens Rechenſchaft abzulegen. Da Boleslaus die Nothwendigkeit nicht einſehen konnte, warum er dieſer Einladung folgen ſollte, ſo war ein Krieg zwiſchen beyden Völkern unvermeidlich, und man ſah bereits die Feindſeligkeiten an der Gränze beyder Nationen ausbrechen. Auf einem ſolchen Fuße ſtanden die Angelegenheiten des Reiches in Betracht

*) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 938. Continuator Reginonis ad a. 936. Kranzius Saxoniae L. 3. c. 7.

tracht der Böhmen, als die Verſammlung zu Alsfeld den Krieg gegen den Boleslaus beſchloß. Die Reichsvölker, und unter dieſen auch unſere Heſſen *), wurden ſogleich verſammlet, und unter der Anführung des Herzoges Eſicons gegen die Feinde geſchickt. Die Teutſchen erfülleten völlig die Hoffnung, die man ſich von ihnen gemacht hatte. Sie ſchwächeten ihre Feinde ſo ſehr, daß dieſe ſich genöthiget ſahen, ſich der Hoheit des Reiches zu unterwerfen **).

§. 8.

Krieg zwiſchen Eberhard und dem ſächſiſchen Grafen Bruningus.

Der Urſprung dieſes Krieges iſt in der Eiferſucht zu ſuchen, die die Franken und Sachſen gegen einander hegeten. Dieſe ſchätzten alle andere Nationen gegen ſich geringe, wollten unter niemanden als einem ſächſiſchen Könige ſtehen, wollten dem Otto alle im Kriege gemachte Beute allein zueignen, wie bereits Heinrich zu thun gewohnt geweſen war ***), und glaubten über alle andere Völker

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 8.

**) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 938. Witichindus, Ditmarus. Kranzius Saxoniae L. 3. c. 4.

***) Witichindus Annalium L. 1. p. 640.

Völker Teutſchlandes ſich ein überwiegendes Anſehen anmaßen zu dürfen, zumal da bereits zween Fürſten aus ihren Mitteln den Thron der Teutſchen beſtiegen hatten. Unerachtet dieſer letztere Umſtand der Nation einen ſonderbaren Glanz ertheilete, ſo war er doch nicht vermögend genug, andere Völker zu bewegen, ihnen den Vorzug einzuräumen, den ſie forderten. Die Franken waren die vornehmſten unter denen, die ſich den Abſichten der Sachſen muthig entgegenſetzeten. Ihr Beherrſcher Eberhard war der vorzüglichſte unter denen Beneidern der Sachſen, welches den Krieg zwiſchen beyden Nationen unvermeidlich machte. Von Zorn ganz wüthend, beſchloß er, dieſe Neuerungen auf das empfindlichſte zu ahnden, und die Sachſen in die gehörigen Schranken zu ſetzen. Von Eiferſucht und Haß geblendet, überlegte er nicht die Folgen ſeines Unternehmens, ſondern zog nur lediglich ſeine Leidenſchaften zu Rathe. Dieſe trieben ihn an, ſogleich ſeine Völker zu verſammlen, und in Thüringen einzudringen. Er überfiel den Bruningum, einen ſehr mächtigen Grafen dieſes Landes, der ſeinen Zorn am meiſten mochte gereizet haben. Elveri, das heutige Helmershauſen, ein an der Dimel liegender Gränzort des Niederfürſtenthums Heſſen, war der Gegenſtand ſeiner

ſeiner Wuth *). Er zündete im Jahre 937 gedachten Ort an, der damals zu Thüringen gehörete, und die Reſidenz des erwähnten Grafen war. Er tödtete alle Einwohner dieſer Stadt mit der Schärfe des Schwertes, und verbreitete in allen umherliegenden Gegenden die ſchrecklichſten Denkmäler der Verwüſtung. Eberhard würde ſich noch ferner ſeiner zügelloſen Rache, die, wie Witichind behauptet, vornehmlich daher entſtanden, weil oftgedachter Bruningus den Herzog von Franken nicht für ſeinen Lehnsherrn erkennen wollte **), überlaſſen haben, wenn Otto derſelben nicht Gränzen geſetzet hätte. Er verurtheilte ihn wegen des gebrochenen Landfriedens zu einer Strafe von 100 Mark. Die übrigen Fürſten und Aedelleute, die ihn in ſeinem Unternehmen unterſtützet hatten, kamen noch ſchlimmer davon, als ihr Anführer, indem ſie zum Hundetragen ***) verdammet wurden, einer Strafe, damit man die im Kriege dienenden Aedelleute bey den Franken belegte ****). Allein, die Huld des Königes war zu groß, als daß

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 8. Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 6. B. 2. K.

**) Witichindus Annalium L. 2. p. 644.

***) Idem ibidem.

****) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici Barbaroſſae L. 2. c. 29.

daß er eine ſo ſchimpfliche Strafe völlig in ihre Erfüllung ſollte gehen laſſen. Die Verbrecher hatten ſich Magdeburg, wo ſich ihre Strafe endigen ſollte, noch nicht völlig genähert, als Otto, von Mitleiden durchdrungen, ihnen dieſelbe erließ, ſie mit Geſchenken überhäufete, und in Frieden von ſich ließ *). Allein, die Reizungen der Rache, und die Macht ihrer Verbindlichkeit gegen den Eberhard waren ſtärker, als das Andenken gedachter Wohlthaten. Sie vergaßen gar bald dieſe, und verſtatteten nur den Regungen des Haſſes und der Rachbegierde den Eingang in ihre Herzen.

§. 9.

Krieg des Eberhards in Verbindung anderer Fürſten wider den Otto.

Eberhard war ein gar zu aufmerkſamer Beobachter alles desjenigen, was mit ſeinen Angelegenheiten eine unmittelbare Verbindung haben konnte, als daß ihm die Regungen ſeiner Anhänger lange verborgen bleiben ſollten. Er ſah nicht ſo bald, was in ihrer Seele vorgieng, als er ſich mit ihnen wider den Otto vereinigte, um wegen der angethanen Beſchimpfung die nachdrücklichſte

*) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 4. Sect. 2. §. 5.

Rache zu nehmen. Die innerliche Zwiſtigkeiten, die damals in dem königlichen Hauſe herrſcheten, bothen ihm zur Ausführung derſelben eine gar zu bequeme Gelegenheit dar, als daß er ſie nicht mit freudiger Hand ergreifen ſollte. Tankmar, ein Bruder des Königes, glaubte die gerechteſten Urſachen zu haben, über den Otto empfindlich zu ſeyn, der ihm die Erbfolge in der Grafſchaft Merſeburg nach dem Tode des Siegfrieds verweigert hatte *). Dieſe Beleidigung ſchien ihm zu groß zu ſeyn, als daß er nicht auf Rache denken ſollte. Da er durch ſich ſelbſt ſeine Abſichten nicht ausführen konnte, ſo ſah er ſich nach Mitgehülfen um. Die Macht des Herzoges der Franken, und die Feindſchaft dieſes Herrn gegen den König, ließen ihn nicht lange in den Maaßregeln wählen, die er nehmen wollte. Er vereinigte ſich mit dem Eberhard, und ihr gemeinſchaftliches Intereſſe machte das Bündniß vollkommen. Beyde vereinigen ihre Völker, und gehen im Jahre 938 auf den Heinrich, den Bruder des Königes, los. Sie belagern ihn in dem Schloſſe Badilicke, oder der heutigen Stadt Bellick an der Ruhr, die in der weſtphäliſchen Grafſchaft Mark liegt **). Da Heinrich

*) Ditmarus L. 2. p. 331.
**) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 4. Sect. 2. §. 7.

Heinrich von ſeinem Bruder nicht konnte unterſtützet werden, und mithin nicht im Stande war, einer ſo großen Macht den gehörigen Widerſtand zu leiſten, ſo wurde er gar bald genöthiget, ſich zu ergeben. Die gemachte Beute wird denen Soldaten preißgegeben, und Eberhard führet den Heinrich als einen Gefangenen mit ſich davon, welches über ihren Sieg einen großen Glanz verbreitete *). Durch einen ſo glücklichen Anfang ermuntert, beſchloß Tankmar, ſeine Unternehmungen weiter zu treiben. Er eroberte Ehresburg, zog eine ſtarke Macht an ſich, nahm daſelbſt ſeinen Aufenthalt, und erfüllete alle benachbarte Gegenden mit Raubereyen. Allein, die Vorſehung ſchien ermüdet zu ſeyn, eine Zuſchauerinn von dieſen Gewaltthätigkeiten abzugeben, und ſetzte ihnen gar bald Gränzen. Denn da der König gewahr wurde, daß ſein Bruder ſich täglich verſtärkte, und daß dieſer Aufſtand dem Reiche eine große Gefahr drohete, wenn man ihn in ſeiner Geburt nicht unterdrücken wollte, ſo beſchloß er, ſich den Abſichten ſeines Bruders muthig entgegenzuſetzen, und ihm alle Macht zu künftigen Unruhen zu rauben. Er verſammelte demnach ein furchtbares

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 644. Annaliſta Saxo ad a. 938. Luitprandus L. 2. c. 9. Hroswitha p. 144.

Heer, und gieng gerade auf Ehresburg los. Da die Bürger dieſes Ortes es mit dem Könige hielten, ſo öffneten ſie ihm die Thore, ſo bald er ſich nur genähert hatte, und empfiengen die Armee mit offenen Armen. Tankmarus ſah nunmehr keine Hoffnung weiter vor ſich, als in der Gnade ſeines Bruders. Er nahm, um ſich dieſe zu erflehen, in eine Kirche ſeine Zuflucht, und legte ſeine Waffen auf den Altar derſelben nieder. Allein, alles dieſes konnte den Verbrecher gegen die Rache des beleidigten Königes nicht ſchützen, indem er an eben dieſem Orte die Schuld ſeines Aufruhrs durch den Tod büßen mußte *). Eberhard wurde nicht ſo bald das Schickſal ſeines Bundesgenoſſenen gewahr, als er auf Mittel dachte, der Gefahr zu entrinnen, die ihm die überwiegende Macht des Otto drohete. In dieſer Abſicht ſtellete er zwar den Heinrich, deſſen Bruder, wieder auf freyen Fuß, aber nicht eher, als bis er den Samen des Aufruhrs in dem Herzen deſſelben ausgeſtreuet, und aus ihm einen eben ſo gefährlichen Feind gemacht hatte, als Tankmarus geweſen war. Nach dieſen getroffenen Maaßregeln geht Eberhard zum Könige, erkennet ſeine Fehler, doch nur zum Scheine,

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 645. Ditmarus L. 2. Annaliſta Saxo ad a. 938. Continuator Reginonis ad a. 939.

Schreine, demüthig, überläßt dem Otto alles das Seinige zur völligen Willkühr, und bittet um Gnade. Er erhält dieſe ohne vieles Bitten, und wird auf eine gar kurze Zeit nach Hildesheim verwieſen, aber auch alſobald in ſeine vorigen Würden und Länder wiederhergeſtellet *). Dieſe Huld des Otto machte den Eberhard weit verwägener, als er vorher geweſen war. Er zeigte ſich in ſeiner Blöße, verrieth gar deutlich ſeine eigentlichen Abſichten, und ſuchte nunmehr alles das auszuführen, was er mit dem Heinrich abgeredet hatte. Dieſer machte den Anfang mit dem Aufruhre. Er verfügte ſich, nachdem er durch ſeine Geſchicklichkeit ſehr viele aus Sachſen und Thüringen mit ſeinen Abſichten auf das genaueſte verbunden hatte, nach Lothringen, wo er ſich auf den Beyſtand des Giſelberts, des Beherrſchers dieſes Landes, ſichern Staat machen konnte. Otto war zu klug, als daß er lange bey ſich Anſtand nehmen ſollte, dieſes Feuer der innerlichen Unruhen eher zu dämpfen, als es in volle Flammen ausſchlagen konnte. Er folgete ihm alſobald: allein, dem unerachtet hatten die Feinde des Königes Mittel gefunden, ihr Bündniß zu Stande zu bringen, und ihre Macht

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 645. Analiſta Saxo ad a. 938. Luitprandus Hiſtor. L. 2. c. 9.

zu vereinigen *). Da die gegenſeitigen Heere immer näher rückten, ſo erfolgte bey Birten am Rheine ein blutiges und entſcheidendes Treffen. Gedachtes Birten iſt kein anderer als der heutige zum Herzogthume Cleve gehörige Ort Buderich oder Burich **). Dieſes Treffen war auf Seiten des Otto mit einem ſo glücklichen Erfolge begleitet, daß die feindlichen Völker entweder umgebracht, oder gefangen genommen, oder in die Flucht geſchlagen wurden ***). So vollſtändig dieſer Sieg bey Birten war, welches einige auch für das Schloß Bruch, den Hauptort der dem durchlauchtigſten Prinzen Georg von Heſſen-Darmſtadt zuſtändigen Herrſchaft gleiches Namens, halten †), ſo wichtig waren die Folgen deſſelben. Die Abſichten der Verbundenen, die nichts geringeres zum Gegenſtande hatten, als das geſammte Reich und die königliche Würde an ſich zu reiſſen, unerachtet ſie den Heinrich überredeten, ihre Bemühungen giengen lediglich dahin, ihn zum Beherrſcher Teutſchlandes zu machen ††), wurden hierdurch

*) Regino ad a. 939.

**) Struuii Corp. Hiſt. Germ. Per. 4. S. 2. §. 9.

***) Witichindus Annalium L. 2. p. 646. Luitprandus L. 2. c. 9.

†) Hopps Beſchreibung von Cleve K. 17. S. 95.

††) Luitprandus L. 2. c. 10. Annaliſta Saxo ad a. 939.

durch mit einem Male vereitelt. Otto ſah ſich in dem ruhigen Beſitze ſeines Reiches, und die meiſten Städte der ſächſiſchen Staaten, Merſeburg und Scheidingen ausgenommen, kehrten zu ihrer vorigen Pflicht wieder zurück *). Da Heinrich die mißliche Lage ſah, die ſeine Angelegenheiten in Sachſen nahmen, ſo kehrte er in möglichſter Eilfertigkeit dahin wieder zurück, um ihnen eine andere Wendung zu verſchaffen. Er kam nur mit neun Bewaffneten nach Merſeburg, welches der König eben damals belagerte, und fand Mittel, in die Stadt eingelaſſen zu werden. Allein, er konnte der überwiegenden Macht ſeines Bruders nicht lange den gehörigen Widerſtand thun, und wurde, da noch nicht völlig zween Monate verfloſſen waren, genöthiget, die Stadt zu ergeben, und ſich der Willkühr des Königes zu überlaſſen. Es wurde ihm ein Stillſtand von dreyßig Tagen in der Abſicht zugeſtanden, damit ſich die Völker, die ſeinem Intereſſe ergeben waren, aus Sachſen entfernen möchten, es ſey dann, daß ſie ſich entſchließen wollten, unter dem Könige Dienſte zu nehmen **).

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 645. 646.
**) Idem ibid. Annaliſta Saxo ad a. 940.

§. 10.

Fortſetzung und Tod des Eberhards.

Heinrich verfügte ſich mit ſeinen ihm noch übrig gebliebenen Völkern aus Sachſen nach Lothringen, um ſich eine Zeit lang bey dem Beherrſcher dieſes Landes, dem Giſelbert, aufzuhalten, und wegen der Maaßregeln Berathſchlagungen zu pflegen, die man dermalen ergreifen müſſe. Allein, Otto war ſeinem Staatsvortheile zu ſehr ergeben, als daß er dem Herzoge von Lothringen und ſeinem Bruder lange Zeit laſſen ſollte, ſich gegen ihn zu waffnen, und neue Unruhen in dem Reiche zu erregen. Er führte ſeine Armee in die Staaten des Giſelberts, verbreitete darinnen allenthalben umher die ſchrecklichſten Denkmäler der Verwüſtung, verwandelte die Städte Lothringens in Schutt und Aſche, und belagerte ihn in dem Schloſſe Kievremont. Da ſich aber die Belagerung in die Länge zog, und andere Schwierigkeiten hinzukamen, ſo hob er ſolche auf, wiederholte die vorigen Verheerungen, und kehrete, mit der Beute des Landes beladen, nach Sachſen zurück*). Dieſer Rückzug des Königes munterte den Giſelbert zu neuen Unternehmungen auf, und gab dem Eber-

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 647. Annaliſta Saxo ad a. 941. Continuator Reginonis ad a. 939.

Eberhard Gelegenheit, ſich mit ihm zur Erreichung eines gemeinſchaftlichen Intereſſe auf das neue zu verbinden. Dieſe Allianz war um ſo viel furchtbarer, da Ludwig der Vierte, König von Frankreich, ihren Maaßregeln in der Abſicht völlig beytrat, bey einer ſo bequemen Gelegenheit ſich Lothringens wieder zu bemeiſtern, das ſein Vater verloren hatte. Allein, die überwiegende Klugheit unſers Otto wußte gar bald gegen die Menge ſeiner Feinde Mittel zu finden, und alle ihre gefährlichen Abſichten zu zernichten. Er rückte mit einem furchtbaren Heere dem Ludwig entgegen. Dieſer hatte nicht ſo bald die Annäherung ſeines Feindes in Erfahrung gebracht, als er, von Schrecken durchdrungen, eine Beſatzung nach Breyſach legte, ſeine Alliirten verließ, und mit ſchnellen Schritten nach Frankreich wieder zurück kehrte *). Wie ſehr verräth hier nicht Ludwig die nachmaligen Geſinnungen der Beherrſcher dieſes Reiches gegen die teutſchen Fürſten, die ſich verleiten laſſen, ſich mit ihnen wider den wahren Vortheil ihres Vaterlandes zu vereinigen. Laſſen ſich dieſe Herren durch falſche Vorſpiegelungen, damit Frankreich ihrem Ehrgeize und Privatabſichten ſchmeichelt, ſo ſehr einnehmen, daß ſie die

Pflichten

*) Continuator Reginonis & Hermannus Contractus ad a. 939.

Pflichten hintanſetzen, die Teutſchland von ihnen erwartet, und zur Unterdrückung deſſelben die Kräfte ihrer Provinzen willig darbiethen, ſo werden ſie beynahe ein gleiches Schickſal, wie Eberhard und Giſelbert, erfahren, daß man ſich, wenn man ſeine Abſichten nicht erreichen kann, künſtlich aus der Schlinge herauszieht, die ganze Laſt des Krieges ſeinen Bundesgenoſſenen überläßt, und dieſe ihrem eigenen traurigen Schickſale übergiebt. So ſind die Geſinnungen Frankreichs jederzeit geweſen, und ſo werden ſie auch in den künftigen Zeiten bleiben, nur daß man heutigen Tages, aus Furcht, keine Anhänger mehr bekommen zu können, anfängt, mehrere Treue gegen ſie zu beweiſen. Laſſet uns nunmehr zum Eberhard und Giſelbert wieder zurückkehren, deren Angelegenheiten wir in der mißlichen Lage verlaſſen haben, darein ſie die Untreue des Ludwigs geſtürzet hatte. Allein, ſo mißlich auch dieſer Umſtand war, ſo konnte er dennoch den Muth und die Tapferkeit der Verbundenen nicht niederſchlagen. Sie verſammelten alle Kräfte ihrer Provinzen, giengen über den Rhein, und ſetzten ſich in der Abſicht bey Andernach, einer an der weſtlichen Seite des Rheines liegenden churcölniſchen Stadt, daſelbſt ihren Feind muthig zu erwarten. Sie fanden dieſen gar bald in dem Udo, dem Bruder des Herzoges

Hermanns

Hermanns von Schwaben, und Conrad dem Weiſen; die, unerachtet ſie mit dem Eberhard durch die Bande des Geblütes verbunden waren, ſich dennoch bey dieſer Gelegenheit wegen ihrer Treue gegen den König vornehmlich auszeichneten. Anfänglich erkühneten ſie ſich nicht, der überwiegenden Macht der Verbundenen entgegen zu gehen, und ihren Feind anzugreifen: ſie waren vielmehr zufrieden, ihre Maaßregeln zu beobachten. Allein, die Unvorſichtigkeit Eberhards und Giſelberts gab ihnen gar bald zur völligen Beſiegung derſelben die vortrefflichſte Gelegenheit. Die Verbundenen wurden nämlich durch das Verhalten der gegenſeitigen Feldherren ſicher gemacht; ſie unterließen die ſo nöthige Wachſamkeit, und verſtatteten ihren Völkern alle nur mögliche Freyheiten und Ausſchweifungen. Udo und Hermann waren zu gute Feldherren, und ſchlugen auf das Verhalten ihrer Feinde ein gar zu wachſames Auge, als daß dieſe Fehler ihrer Aufmerkſamkeit entfliehen konnten. Sie beſchloſſen, davon bey nächſter Gelegenheit allen nur möglichen Gebrauch zu machen. Dieſe ereignete ſich gar bald. Die feindliche Armee hatte ſich größtentheils jenſeit des Rheines in der Abſicht von ihrem Lager entfernet, um die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen, als die königlichen Völker den zurückgebliebenen Theil des Heeres über-

überfielen, und ihn völlig umgaben. Eberhard und Giſelbert ſahen zwar keine Hoffnung zum Siege mehr vor ſich; allein, ihr Muth und Tapferkeit waren ihnen zu natürlich, als daß ſie mit den wenigen Völkern, die ſie um ſich ſahen, und die ihre Unvorſichtigkeit ihnen noch übrig gelaſſen hatte, nicht das Aeußerſte wagen ſollten. Sie fochten mit einer Standhaftigkeit, mit einem Heldenmuthe, davon die Geſchichte nur wenige Beyſpiele aufweiſen kann. Sie verbreiteten Furcht, Schrecken und Entſetzen um ſich her, und da ihre wenigen Völker durch ihr Beyſpiel zu gleicher Tapferkeit angefeuert wurden, ſo ſah man in kurzer Zeit das Schlachtfeld mit Leichen bedecket, und ganze Ströme von dem Blute der Feinde fließen. Allein, endlich ſiegete die Menge über den kleinen Haufen unſerer Helden. Eberhard fällt unter dieſen rühmlichen Verrichtungen, die ihm, unerachtet er damals in einem Aufruhre gegen ſeinen Oberherrn begriffen war, zwar nicht die Bewunderung, jedennoch das Mitleiden der Nachwelt erwerben müſſen, zu Boden. Er ſinkt, mit Wunden und Pfeilen ganz bedecket, zur Erden. Mit ihm fällt zugleich die Hoffnung ſeiner Völker. Von Schrecken betäubet, fliehen ſie vom Schlachtfelde, und überlaſſen daſſelbe ihrem Feinde.

de *). Ein ſo klägliches Ende nahm unſer Eberhard, dieſer ſo berühmte Beherrſcher der Heſſen, und zeigte durch ſein trauriges Beyſpiel nur gar zu deutlich, was für ſchädliche Folgen eine gar zu große Sicherheit für diejenigen haben könne, die ſich ihr blindlings überlaſſen. Laſſet uns von dem Schlachtfelde bey Andernach zu andern Begebenheiten übereilen. Es iſt nicht nöthig, hier den Antheil eigentlich zu beſtimmen, den unſere Heſſen an allen dieſen Begebenheiten genommen haben. Denn da ihr Beherrſcher eine der vornehmſten Rollen dabey geſpielet, ſo iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß unſere Vorfahren ihn in ſeinen Unternehmungen unterſtützet haben, und nichts zuverläßiger, als daß die eben vorgetragenen Begebenheiten einen vorzüglichen Anſpruch auf unſere Geſchichte machen können. Es iſt nicht nöthig, die übrigen Auftritte dieſes Krieges hier einzurücken, indem wir nicht einmal eine Spur von Wahrſcheinlichkeit entdecken können, daß die Heſſen nach dem Tode ihres Grafen daran Antheil ſollten gehabt haben.

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 648. Luitprandus L. 4. c. 16.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Schickſale der Heſſen vom Jahre 939 bis 1024.

§. 1.

Die Meynung wird vorgetragen und widerleget, daß Otto der Große ſeinem natürlichen Prinzen Wilhelm, Erzbiſchofe von Maynz, Heſſen übergeben habe.

Einige neuere Scribenten wollen uns überreden, daß Otto, König von Teutſchland, bey dem Tode Eberhards Heſſen ſeinem natürlichen Prinzen Wilhelm, Erzbiſchofe von Maynz, eingeräumet habe, und daß gedachtes Land damals von der conradiniſchen Familie abgekommen ſey *). Laſſet uns dieſe Nachricht und die Gründe näher unterſuchen, welche die Schriftſteller, die ihrer Erwähnung thun, für ſich anführen. Lange muß ſelbſt zugeben, daß Heſſen ſeit den Zeiten des von den Hunnen erſchlagenen Herzoges Burkhards in einer ununterbrochenen Folge durch weltliche Regenten, und nicht durch Biſchöfe, ſey beherrſchet worden.

*) Paul Langens Chronik S. 757 und 767. Hiſtor. Landgrau. Thuringici p. 912.

worden. Wie kann er nun hier das Gegentheil behaupten, zumal da ſein Vorgeben durch keine ältern Scribenten beſtätiget wird? Lange ſelbſt leget dieſe Schenkung nur von einer geiſtlichen Gerichtsbarkeit aus, und geſteht, daß ſie ſich höchſtens nur auf einige wenige weltliche Güter erſtrecket habe, welches wir in der Folge unſerer Geſchichte noch deutlicher ſehen werden. Da wir aus allem dieſem ganz offenbar gewahr werden, wie ſehr ſich unſer Schriftſteller ſelbſt widerſpricht, und wie ſeicht die Gründe ſind, die er zur Behauptung ſeiner Meynung vorbringt, ſo wird ein jeder meiner Leſer ohne mein Erinnern leicht den Ungrund dieſes Vorgebens einſehen können. Der Verfaſſer der Hiſtorie der Landgrafen von Thüringen kann ſein Vorgeben eben ſo wenig beweiſen. Er ſaget noch weniger, wie jener, und vereiniget ſich mit deſſen Meynung völlig. Mithin ſind beyde in einen und den nämlichen Fehler gerathen, und es iſt ganz zuverläßig, daß Heſſen damals mit Maynz nicht vereiniget worden ſey, welches verſchiedene heſſiſche Scribenten ebenfalls behaupten *).

§. 2.

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 80.
Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 12.
Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 10.

§. 2.

Conrad der Weiſe wird Graf von Heſſen.

Dieſer Theil unſerer Geſchichte iſt mit vieler Dunkelheit umhüllet. Man hat ſich noch nicht darüber verglichen, ob Conrad der Weiſe für einen Herzog der Franken und Grafen von Heſſen zu halten ſey, und wenn er die Regierung über dieſe Provinzen angetreten habe. Laſſet uns in dieſes dunkele Feld uns hineinwagen; vielleicht gelingt es uns, uns aus den Schwierigkeiten zu reiſſen, die ſich dermalen unſerm Auge darſtellen. Unerachtet die ältern Scribenten Conrad den Weiſen nicht ausdrücklich für den Herzog der Franken und der damit verbundenen Grafſchaft Heſſen erklären, ſo vereinigen ſich doch alle Umſtände mit einander, ihm den Beſitz der gedachten Länder einzuräumen. Conrad war der nächſte Anverwandte vom Eberhard, dem vorigen Beherrſcher der Heſſen, indem er dieſen als ſeines Vaters Bruder verehrete *). Er beſaß das Vertrauen des Königes in ſo hohem Grade, daß dieſer ihn nach dem Tode des Otto zum Herzoge von Lothringen erklärte **), und ihn mit ſeiner

*) Eſtoris Schema genealog. in Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae p. 10.

**) Witichindus Annalium L. 2. p. 648.

ſeiner Prinzeſſinn Luitgard vermählete *). Füget man zu allem dieſem, daß Conrad bereits Oberheſſen von ſeinem Vater erhalten, und daß er alle ſeine Gewalt, die er über das Herz des Königes beſaß, dahin werde verwendet haben, dieſe Stammgüter des conradiniſchen Hauſes zu erhalten, ſo bleibt beynahe kein Zweifel mehr übrig, daß wir gedachten Conrad als den Beherrſcher der Heſſen verehren müſſen. Dieſes iſt deſto zuverläßiger, da es damals bereits zur Gewohnheit zu werden anfieng, die Provinzen auch denen nächſten Anverwandten der vorigen Beſitzer wieder zu überlaſſen, wie wir ein Beyſpiel an dem Eberhard geſehen haben. Vermuthlich hat Conrad, gleich nach dem Tode ſeines Vätters, deſſen hinterlaſſene Staaten zur Belohnung ſeiner dem Könige in dieſem Kriege geleiſteten Dienſte erhalten, und auf dieſe Art die geſammten heſſiſchen Staaten in ſeiner Perſon wieder vereinbaret. Wenigſtens haben wir das Anſehen verſchiedener neuern zuverläßigen Scribenten vor uns, die ihn, bald nach dem Tode des Eberhards, für einen Herzog der Franken, und mithin für einen Beherrſcher Heſſens,

 erklä-

*) Eſtoris Schema genealog. in Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae p. 10. Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 4. Sect. 2. §. 14.

erklären *), das damals in der genaueſten Verbindung mit gedachtem Herzogthume ſtand. Dieſes ſind kürzlich meine Gedanken, wie Conrad den Beſitz von Heſſen erhalten habe. Dieſes ſind meine Gründe, die mich veranlaſſen, zu ſchließen, daß man gedachten Herrn für einen Herzog der Franken halten müſſe. Ich werde dieſe Meynung ſo lange beybehalten, und oftgedachten Herrn ſo lange als einen Regenten von Heſſen aufführen, bis ich durch unumſtößliche Gründe eines andern belehret werde. Laſſet uns nun zu denen Begebenheiten unſers Conrads, und zu den Schickſalen der Heſſen unter ihm, ſchreiten.

§. 3.

Begebenheiten Conrads des Weiſen.

Die Vereinigung Lothringens mit den Staaten Conrads iſt der nächſte Gegenſtand, der unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichem Grade auf ſich zieht. Die Gelegenheit zu dieſer ſo anſehnlichen Vermehrung der fränkiſchen Staaten gab der im Jahre 943 erfolgte Tod des Otto, Herzoges der gedachten

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 96.
Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 104.
Eſtor Diſſ. de ſtatu & origine Landgrav. Haſſiae §. 10.

gedachten Provinz, die der Beherrſcher der Teutſchen keinem würdigern Fürſten, als dem Regenten der Heſſen, zu übertragen wußte *). Hierdurch wurde der Verluſt reichlich wieder erſetzet, den Conrad dadurch erlitten hatte, daß die Pfalzgrafſchaft am Rhein zum Vortheile Hermanns, des jüngſten Sohnes Arnulphs des Böſen, Herzoges von Bayern, von dem Herzogthume Franken getrennet wurde, der auch einen beträchtlichen Theil von dem Herzogthume Lothringen erhielt, welcher längſt der Moſel hinlag **). Conrad fand bald Mittel, dem Könige ſeine Dankbarkeit wegen des ihm zugewendeten Herzogthums Lothringen zu erkennen zu geben, und auf eine werkthätige Art zu zeigen, wie ſehr ſein Herz von dieſer Güte gerühret ſey. Die Gelegenheit hierzu war folgende. Ludwig der Vierte, König von Frankreich, ſah es ſeinem Staatsintereſſe für ganz zuträglich an, ſich in die Zwiſtigkeiten zu miſchen, darein ſich König Otto mit dem Eberhard, Herzoge von Franken, und deſſen Alliirten verwickelt ſah. Er vereinigte ſich, ohne ſich lange zu bedenken, mit ihnen, und fiel ſogleich in Elſaß ein. Allein, wie er die Unmöglichkeit ſah, ſeine ehrgeizigen Abſichten zu erreichen, ſo verließ er ſeine Bundesgenoſſenen, und

*) Witichindus Annalium L. 2. p. 648.

**) Schmaußens Reichshiſtorie S. 97.

verfügte ſich wieder nach ſeinen Staaten *), wie ich alles dieſes bereits anderwärts weitläufig erzählet habe **). Otto glaubte, die Ehre ſeines Reiches erfordere es, den Beherrſcher Frankreichs dafür auf das empfindlichſte zu beſtrafen. Er fiel mit einem furchtbaren Heere in deſſen Provinzen ein, und Hugo, Graf von Paris, der ſich wider ſeinen König empöret, und deſſen Nebenbuhler geworden war, both ihm die ſchönſte Gelegenheit dar, ſeinem Feinde tödtliche Streiche beyzubringen. Allein, Ludwig war zu klug, daß er dieſes erwarten, und nicht vielmehr auf Mittel denken ſollte, ſich aus der Gefahr, die ihm und ſeinem Reiche drohete, zu reiſſen. Seine Staatsklugheit ließ ihn nicht lange in den Maaßregeln wählen, die er dermalen zu ergreifen hatte. Er both dem Otto eine Verſöhnung an, und wünſchte, ſich mit deſſen Schweſter Gerberga vermählen zu können. Beydes erhielt er gar bald ***). Dieſes Band war zu genau, als daß Ludwig ſich davon nicht die wichtigſten Folgen für ſich und ſein Reich verſprechen konnte. Dieſe zeigten ſich gar bald. Die Macht

*) Continuator Regmonis & Hermannus Contractus ad a. 939.

**) Im 2. B. 2. Abſchn. 9. Kap. §. 10.

***) Flodoardus & Hermannus Contractus ad a. 942.

Macht ſeines Nebenbuhlers, Hugo des Großen, hatte einen ſolchen Gipfel der Hoheit erreichet, daß der König von Frankreich ihr nicht mehr widerſtehen konnte. Seine Gefangennehmung im Jahre 946 war die traurige Wirkung dieſes Uebergewichtes *). Otto wurde hierdurch in Wuth geſetzet, beſchloß, ſeinen Schwager wieder in Freyheit zu ſetzen, und erreichte gar bald ſeine Abſichten **). Er vermittelte in dem folgenden Jahre einen Waffenſtillſtand ***), und kehrete alsdann nach Teutſchland wieder zurück ****). Allein, der Krieg gieng gar bald mit neuer Wuth zwiſchen beyden Parteyen an. Otto ſchickte im Jahre 948 ſeinem Schwager den Herzog Conrad von Franken zu Hülfe, an den er kurz vorher ſeine Prinzeſſinn Luitgard vermählet hatte †). Dieſer erfüllte das in ihn geſetzte Vertrauen des Otto auf die vollkommenſte Art, indem er durch ſeine und ſeiner Franken Tapferkeit den Angelegenheiten des Lud-

*) Flodoardus ad a. 948.

**) Witichindus Annalium L. 3. p. 651. Flodoardus ad a. 946.

***) Flodoardus ad a. 947.

****) Flodoardus & Continuator Reginonis ad a. 946.

†) Eſtor de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae p. 10.

wigs gar bald eine ſo gute Wendung verſchaffete, daß Hugo, Graf von Paris, ſich genöthiget ſah, ſich im Jahre 950 dem Könige Ludwig zu unterwerfen *). Die italieniſchen Begebenheiten ſind der nächſte Gegenſtand, der wegen des wichtigen Antheiles, den unſer Conrad daran genommen hat, unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Da es zu weitläufig fallen dürfte, dieſen Krieg nach ſeiner ganzen Ausdehnung hier einzurücken, ſo werde ich nur dasjenige vortragen, was zu unſerer Geſchichte gehöret. Die Fürſten Italiens waren der Unruhen einmal müde geworden, die die Grundſäulen dieſes Reiches ohne Unterlaß erſchütterten, und glaubten, dieſes am leichteſten beruhigen zu können, wenn ſie ihre Krone dem Otto übertrügen. Sie ſchlugen dieſen Weg um ſo viel eher ein, weil ſie es für das zuverläßigſte Mittel anſahen, ſich das Joch des Berengars, des damaligen Beherrſchers dieſes Reiches, das nur gar zu ſchwer auf ihnen lag, vom Halſe zu ſchaffen. Sie fühlten dieſe Laſt zu ſtark, als daß ſie nicht ſogleich ſuchen ſollten, ihren Plan auszuführen. Sie ſchickten eine Geſandtſchaft an den Beherrſcher Teutſchlandes, und trugen ihm, neben der Königinn Adelheit, der Wittwe des italieniſchen

*) Flodoardus ad a. 950. Annaliſta Saxo ad a. 948.

lieniſchen Königes Lothars, dieſes Reich an *). Otto nimmt dieſen Vorſchlag mit Vergnügen an, verfüget ſich im Jahre 951 nach Italien, befreyet die von dem Berengar belagerte Adelheit, vermählet ſich mit ihr zu Meiland, und wird daſelbſt zum Könige dieſes Reiches ausgerufen **). Er gieng darauf nach Teutſchland wieder zurück, und übertrug dem Conrad, Herzoge von Franken, die Beſorgung ſeiner daſigen Angelegenheiten ***). Der Ausgang billigte die Wahl des Otto völlig. Conrad führte ſeine Commiſſion mit aller der Treue und Sorgfalt aus, die man von ihm erwartete. Er führte den Krieg gegen den Nebenbuhler ſeines Königes Berengar und deſſen Sohn Adelbert mit einem unvergleichlichen Muthe fort, er zwang ſie vermittelſt ſeiner Tapferkeit, die Waffen niederzulegen, und ſich der Willkühr des Otto zu überlaſſen. Hier vereinigte unſer Conrad die Großmuth mit der Tapferkeit. Kaum ſah er den Berengar dahin gebracht, daß er ſein künftiges

 Schick-

*) Leo Oſtienſis Chron. Monaſterii Caſſinenſis L. 1. c. 61. Hermannus Contractus ad a. 949 & 950. Continuator Reginonis ad a. 951.

**) Flodoardus, Hermannus Contractus & Annaliſta Saxo ad a. 951. aliique.

***) Continuator Reginonis ad a. 952.

Schickſal von der Gnade des Königes erwarten mußte, als er die Stelle des treueſten Freundes bey ihm vertrat, und ihm Rathſchläge ertheilete, wie er ſeine Sache nunmehr am beſten anzufangen habe. Er ſchlug ihm als das ſicherſte Mittel, ſeine Angelegenheiten auf einen guten Fuß zu ſetzen, vor, ſich mit ſeinem Sohne nach Teutſchland zu verfügen, und die Befehle des Königes zu erwarten. Berengar folgte dem Rathe des Conrads, und die Empfangung Italiens aus den Händen des Otto war die Frucht ſeiner Folgſamkeit. Dieſe merkwürdige Cärimonie erfolgete auf einer Verſammlung zu Augsburg, die ſeiner Angelegenheiten wegen dahin war ausgeſchrieben worden. Hier empfiengen Berengar der Zweyte und ſein Sohn Adelbert ihr ehemaliges Reich als ein Lehn von Teutſchland wieder. Die Cärimonien, die im Beyſeyn vieler geiſtlichen und weltlichen Fürſten erfolgeten, waren ſo wie die Bedingungen denjenigen gleich, unter welchen Berengar der Erſte Italien von dem Arnulph empfangen hatte *). Der Umſtand, daß man daher die erneuerten Rechte Teutſchlandes auf Italien herleitet **), machet dieſe

*) Witichindus Annalium L. 3. p. 652. Annaliſta Saxo ad a. 952. Otto Friſingenſis L. 6. c. 19. aliique.

**) Struvii Corp. Hiſt. Germ. P. 5. S. 2. §. 20.

dieſe Belehnung überaus merkwürdig. Bis hierher haben wir unſern Conrad unſern Leſern auf einer ſehr ſchönen Seite zeigen können, nunmehr aber ſtellen ſich unſerm forſchenden Auge ſolche Auftritte dar, die den Ruhm dieſes Beherrſchers der Heſſen auf ewig würden verdunkelt haben, wenn er dieſen nicht noch an dem Ende ſeines Lebens in ſeinem ehemaligen Glanze völlig wiederhergeſtellet hätte. Laſſet uns, ehe wir dieſe traurige Scene eröffnen, der Gegenwart des Otto in den heſſiſchen Staaten nur mit wenigem Erwähnung thun, die wir, ohne den Faden unſerer Geſchichte zu zerreiſſen, nicht wohl eher, als jetzt, haben bemerken können, unerachtet wir ſie in den Jahrbüchern einige Zeit früher, nämlich im Jahre 945, aufgezeichnet finden *). Die Abſicht und die Frucht dieſes Aufenthaltes war die Wiederausſöhnung des Herzoges Conrads von Franken mit Herzoge Hermann von Schwaben, die ſich unter einander von dem Zeitpuncte an mit Haß und Feindſchaft verfolgeten, da Gerhard, ein Vätter des letztern, von den Völkern Eberhards von Franken in Bellick ermordet wurde **). Vier Jahre hernach war Otto abermals in der Nachbarſchaft von Heſſen, um der Einweihung einer Kirche in Fulda beyzuwohnen,

*) Continuator Reginonis ad a. 945.
**) Kuchenb. Anal. Haſſ. Coll. 4. p. 260.

wohnen, die Matinus, ein Legat des Papſtes, verrichtete *). Doch wir wollen nunmehr zu ſolchen Auftritten übereilen, die für uns wichtiger ſind. Der innerliche Krieg, der hierauf zwiſchen dem Otto und ſeinem Prinzen Ludolph erfolgete, iſt die nächſte Begebenheit, die auf unſere Erzählung einen vorzüglichen Anſpruch machen kann. Laſſet uns zu dem Schauplatze dieſes bürgerlichen Krieges näher hinzutreten, laſſet uns ſelbſt Zeugen von den traurigen Auftritten deſſelben werden. Die wichtige und klägliche Rolle, die unſer Conrad darinnen geſpielet hat, verpflichtet uns, deſto umſtändlicher in der Erzählung deſſelben zu ſeyn. Die erſte Gelegenheit zu dieſem Kriege gab die Vermählung des Königes mit der Adelheit, der Wittwe des Lothars, des ehemaligen Beherrſchers Italiens **). So vortheilhaft dieſe Verbindung dem Otto ſchien, mit ſo vielem Mißvergnügen erfüllete ſie deſſen Prinzen, den Ludolph. Er verließ, in Traurigkeit verſenket, ſeinen Vater, und reiſete in dieſer Gemüthsbewegung nach Sachſen, und von da nach Saalfeld in Thüringen, wo er ſich eine Zeit lang aufhielt. Hier that ſich Ludolph anfänglich viele Gewalt an, die Hitze ſeiner Leidenſchaften

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 10.

**) Witichindus Annalium L. 3. p. 652. Flodoardus ad a. 953. Ditmarus L. 2. p. 331.

ſchaften niederzuſchlagen, und die Pflichten der kindlichen Ehrfurcht und Dankbarkeit, die Otto von ihm fordern konnte, in ſeine Seele wieder zurückzurufen. Allein, da der arme Prinz ſich gar nicht zu beherrſchen wußte, ſo mußte er gar bald ein trauriges Opfer ſeines Zornes, Wuth und Rache werden, die die kindlichen Empfindungen aus ſeinem Herzen völlig verbanneten. Von Haß geleitet, von Wuth getrieben, dachte er auf Mittel, ſeinem Vater einen empfindlichen Streich zu ſpielen, Unruhen und Zwietracht in dem Reiche zu ſtiften, und ſich bey dieſer Gelegenheit unabhängig zu machen, oder ſich wohl gar auf den Thron der Teutſchen zu ſchwingen. Seine Abſicht zu erreichen, ſtellete er ein königliches Mahl an, und lud darauf diejenigen ein, von denen er ſich Hoffnung machte, daß ſie ſich in ſeinen entworfenen Plan mit Vergnügen würden hineinziehen laſſen. Seine Hoffnung täuſchete ihn gar nicht. Friederich, Erzbiſchof von Maynz, und Conrad, Herzog von Franken und Graf von Heſſen, fanden gar keine Schwierigkeiten, ſich mit dem Ludolph wider den Otto zu verbinden, und ſeinen Maaßregeln mit Vergnügen beyzutreten *), welchen Arnulph der Jüngere, Pfalzgraf von Bayern, aus dem Grunde bald folgete, weil man ihm das väterliche Herzogthum

*) Witichindus Annalium L. 3. p. 652.

thum vorenthalten hatte *). Der Vorwand zum öffentlichen Bruche fand ſich gar bald. Ludolph, der durch ſeine Gemahlinn Ida, eine Prinzeſſinn Herzoges Hermanns von Schwaben, gedachte Provinz beſaß **), war in beſtändige Gränzſtreitigkeiten mit ſeinem Vätter, Herzog Heinrich von Bayern, dem Bruder des Königes, verwickelt. Otto lenkete ſich in dieſen Zwiſtigkeiten mehr auf die Seite ſeines Bruders, als ſeines Prinzen ***), welches dieſen gegen ſeinen Vater noch mehr reizte, und ſeinen Haß gegen den Heinrich unauslöſchlich machte. Ludolph war eben im Begriff, ſeinen Haß gegen ſeinen Vätter zu befriedigen, und dabey ſeine ehrgeizigen Abſichten auszuführen, als der ſeinem Intereſſe jederzeit getreue Otto ſich ſeinen Unternehmungen muthig widerſetzte. Bey Maynz ſtieß der König auf den Herzog von Schwaben, und nöthigte dieſen gar bald, ſich ihm unter der Bedingung zu unterwerfen, daß er entweder die Anſtifter und Mitgehülfen ſeines Aufruhrs angeben und ausliefern, oder ſich gewärtigen ſollte, neben dem Conrad, Herzoge von Franken, für einen

*) Witichindus Annalium L. 3. p. 653.

**) Witichindus Annalium L. 3. ineunte. Ditmarus L. 2. p. 331. aliique.

***) Gerardus in vita S. Vdalrici Cap. 10. §. 36.

einen Reichsfeind erklåret zu werden *). Hierauf verſammelte der König, dieſer Sache wegen, die Reichsſtånde im Jahre 953 nach Fritzlar, auf welcher Verſammlung er viele mit der Landesverweiſung beſtrafete **), unter welchen ſich Friederich, Erzbiſchof von Maynz, befand ***), der das vornehmſte Triebrad von der Auflehnung des Herzoges von Schwaben geweſen war ****). Allein, die Feindſchaft des Ludolphs gegen ſeinen Vater war mit gar zu unauslöſchlichen Zůgen in ſeiner Seele eingegraben, als daß dieſe Ausſöhnung von langer Dauer ſeyn konnte. Denn kaum erſah er ſeinen Vortheil, als er ſich in Verbindung ſeines Alliirten, des Conrads, der Stadt Maynz bemåchtigte †). Otto belagerte dieſen Ort ſogleich, und machte ſich denſelben unterwůrfig ††). Als Ludolph die ůbele Wendung ſah, die ſeine Angelegenheiten nahmen, ſo kehrete er zu ſeiner vorigen Liſt wieder zurůck. Er bat um Gnade, gab zur Ver-

*) Witichindus Annalium L. 3. p. 653.

**) Idem ibid. Annaliſta Saxo ad a. 953.

***) Schatenii Annales Paderb. P. 4. p. 298.

****) Idem ibidem.

†) Idem ibidem.

††) Ruotgerus in vita Brunonis §. 13. Witichindus l. c. Continuator Reginonis ad a. 953. aliique.

Verſicherung ſeiner Treue Geiſeln, und ſtellte ſich in dem Lager ſeines Vaters ein. Das Herz des Otto war der Verſöhnung zu offen, als daß er dieſe ſeinem Prinzen nicht ſollte angedeihen laſſen. Er machte ſich ein Vergnügen daraus, dem Ludolph ſeine vorige Huld wieder zuzuwenden. Allein, die Herrſchensbegierde hatte die Seele dieſes Herrn zu ſtark gefeſſelt, als daß die Gnade und Huld, damit der Vater ihn überhäufete, ihn auf die Entſchließung bringen konnte, ſeine ehrgeizigen Abſichten aufzugeben. Denn kaum ſah er ſich von der Gefahr, die ihm drohete, befreyet, als er ſich wieder in ſeiner Blöße darſtellete. Er ſetzte ſich gar keine Schranken mehr, ſondern fiel in Verbindung Arnulphs des Jüngern, Pfalzgrafen von Bayern, in dieſe Provinz ein, bemeiſterte ſich der Stadt Regensburg *), und unterwarf ſich das ganze Land **). Ludolph und Conrad ſetzten nunmehr die Pflichten, damit ſie ihrem Vaterlande ver-

*) Gerardus in vita S. Vdalrici c. 10. §. 36. Ruotgerus in vita Brunonis §. 16. Witichindus Annalium L. 3. p. 653. Continuator Reginonis ad a. 953. Brunner P. 2. L. 3. p. 119. aliique.

**) Hermannus Contractus ad a. 953. Gerardus l. c. Schatenii Annales Paderborn. L. 4. p. 298.

verbunden waren, ſo ſehr aus den Augen, daß ſie zu ihrer ewigen Schande die Hunnen, die grauſamſten Feinde Teutſchlandes, in das Reich riefen, und ihnen alle Kräfte ihrer Provinzen zur Unterdrückung Germaniens willig darbothen. Ja der Herzog der Franken gieng gar ſo weit, daß er ſich kein Bedenken machte, dieſe wilden und barbariſchen Feinde ſeines Vaterlandes bis nach dem carbonariſchen Walde zu führen *). Gewiß eine ſehr rühmliche Handlung für einen teutſchen Fürſten! Ludolph ſpielete ſeine Perſon etwas feiner, indem er ſeine feindſeligen Geſinnungen nicht ſo deutlich, als Conrad, verrieth. Er gab ihnen nur in der Abſicht Geld, daß ſie ſeine Unterthanen in Ruhe laſſen ſollten **). Zu ſolchen unſeligen Schritten ſind die Menſchen aufgelegt, wenn ſie lediglich ihren Leidenſchaften die Herrſchaft über ihre Seele einräumen, und dieſe der Vernunft und Religion rauben. Alsdann verlaſſen die vortrefflichſten Herren die Bahn, die ihnen Pflicht und Tugend vorzeichnen. Ein trauriges Beyſpiel ſtellet ſich unſerm erſchrockenen Auge an dem Conrad dar. Dieſen Regenten der Heſſen malet man uns mit vielen guten Eigenſchaften. Allein, welch eine trau-

*) Sigebertus Gemblacenſis, aliique.
**) Witichindus Annalium L. 3. p. 655.

traurige, welch eine ſchreckliche Verwandelung werden wir an ihm nicht gewahr! Wir ſehen keinen von dem Feuer des Patriotiſmus belebten Fürſten mehr, ſondern an deſſen Statt einen Feind des Vaterlandes, der ſich an die Spitze der wildeſten Feinde Teutſchlandes ſtellet, und mit kaltem Blute die erſte Fackel zu deſſen Verwüſtung ergreift. Und was ſind wohl die Triebfedern einer ſo unglücklichen Veränderung? Es iſt eine zügelloſe Begierde zu herrſchen. Welch ein gränzenloſes Feld von Betrachtungen eröffnet ſich da nicht einem aufmerkſamen Leſer! Doch wir entfernen uns von dieſen traurigen Gegenſtänden, dieſen zu laut redenden Denkmälern, wie weit auch der erhabenſte Geiſt verſinken könne, wenn er ſich von Tugend und Religion entfernet. Wir kehren zu unſerer Geſchichte wieder zurück. Bruno, Erzbiſchof von Cöln und Bruder des Königes, ließ ſich zuletzt in den Aufruhr des Conrads ſo ſtark einflechten, daß er dieſem die Krone Teutſchlandes antrug *). Allein, hier ſtellete das Unternehmen des Conrads ſich ihm in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit dar. Er wurde den ſchrecklichen Abgrund gewahr, darein er ſich zu ſtürzen bereit war. Er ſah ihn, zitterte und floh, von Scham und Reue durchdrungen, von demſelben. Ein ſo vortreff-

liches

*) Annaliſta Saxo ad a. 954.

liches Beyſpiel wirkte mit voller Gewalt auf die Seele Friederichs, Erzbiſchofes von Maynz, daß er gleiche Entſchließung nahm. Beyde wünſchen, zu den Pflichten wieder zurückkehren zu können, damit ſie dem Könige und ihrem Vaterlande verbunden wären, und beyde zeigen durch eine aufrichtige Reue, wie ſehr ihr Herz ihren zeitherigen Aufruhr verabſcheuete. Sie unterwerfen ſich im Jahre 954 auf das neue zu Cinna dem Reiche und dem Beherrſcher deſſelben *). Ihr nachmaliges Betragen, und die Bereitwilligkeit, mit der ſie die Pflichten erfülleten, die Teutſchland von ihnen erwartete, zeigen ganz offenbar, wie aufrichtig dieſe Ausſöhnung geweſen ſey. Allein, der Verluſt des Herzogthumes Lothringen und einiger Lehnleute war der Preiß, damit unſer Conrad dieſe Ausſöhnung erkaufete **), und mußte ihm ſeine noch übrigen Tage hindurch ein trauriges Andenken von dem falſchen Schritte hinterlaſſen, den er gewaget hatte. Verſchiedene Scribenten machen es ganz zuverläßig, daß er damals das Herzogthum Franken neben denen damit verbundenen

*) Witichindus Annalium L. 3. p. 654. Analiſta Saxo & Continuator Reginonis ad a. 954. aliique.

**) Witichindus l. c. Continuator Reginonis & Schatenius ad a. 954.

Ländern, und mithin auch die heſſiſchen Staaten, behalten, und auf ſeinen Sohn Otto gebracht habe *). Da die übrigen Auftritte dieſes Krieges nicht zu unſerer Geſchichte gehören, ſo darf man ſie auch hier nicht erwarten. Nur erinnere ich hier im Vorbeygehen, daß, als Conrad und Friederich den Ludolph nicht zu gleichen Maaßregeln bereden konnten, ſie ihn ſeinem traurigen Schickſale überließen **).

§. 4.

Fortſetzung und Tod des Conrads.

Der hunniſche Krieg, der hierauf mit vieler Lebhaftigkeit geführet wurde, iſt die nächſte und vorzüglichſte Begebenheit, die in unſere Geſchichte gehöret. Die wichtige und höchſtrühmliche Rolle, die unſer Conrad darinnen geſpielet hat, verpflichtet uns, denſelben in ſeiner ganzen Ausdehnung zu erzählen. Die Veranlaſſung deſſelben müſſen wir in dem Aufruhre ſuchen, den Conrad und ſeine Alliirten gegen den Beherrſcher Teutſchlandes unternahmen. Conrad, den wir in dem bürgerlichen Kriege,

*) Witichindus Annalium L. 3. p. 654. Continuator Reginonis & Schatenius ad a. 954. Koehler de familia Auguſta Franconica p. 15. Schmaußens Reichshiſtorie S. 101.

**) Witichindus l. c.

Kriege, den Otto mit dem Eberhard, Herzoge von Franken, führete, als einen ſo großen Patrioten zu verehren Gelegenheit haben, daß er die Pflichten, damit er ſeinem Vaterlande verbunden war, denjenigen der Blutsfreundſchaft und ſeines eigenen Intereſſe ſo weit vorzieht, daß er die Waffen gegen dieſen ſeinen nächſten Vätter ergreift, und die Haupturſache ſeines Todes wird, an eben dieſem Conrad erblicken wir die traurigſte Verwandelung. Er wird, da er über ſein Herz und über die erſten Bewegungen nicht genug wachet, durch die Macht ſeiner Leidenſchaften überwältiget, und zuletzt ein öffentlicher Feind ſeines Vaterlandes. Er biethet nicht nur alle Kräfte ſeiner Provinzen auf, ſeine Rache und Ehrgeiz zu befriedigen, ſondern ruft ſogar, um ſeinen Plan auszuführen, die Hunnen in das Reich, eine Nation, die Teutſchland, und vornehmlich ſeine eigenen Provinzen, mit den grauſenden Denkmälern einer von der Hölle entflammten Wuth erfüllet hatte. Allein, kaum hatte der Haß gegen Teutſchland und gegen den Beherrſcher deſſelben ſeinen höchſten Gipfel erreichet, als die Vaterlandsliebe plötzlich in ſeiner Seele wieder erwachte, und mit ſo vieler Gewalt über ſeine Perſon wirkte, daß er zur Vertreibung eben derjenigen Hunnen, die er nach Teutſchland geführet hatte, ſeine Kräfte willig darboth, ſich

allen Gefährlichkeiten bloßſtellete, und endlich für die Wohlfahrt Teutſchlands ſeinen heldenmüthigen Geiſt aufgab. Dieſes iſt der eigentliche Urſprung desjenigen Krieges, deſſen Beſchreibung wir vor uns nehmen. Da die Feldzüge von den Jahren 953 und 954 nicht zu unſerer, ſondern zu der Geſchichte Teutſchlandes gehören, ſo darf man ſie allhier nicht erwarten. Ich gehe demnach zu den Begebenheiten des 955ſten Jahres ſogleich über, die mit unſerer Abſicht eine viel nähere Verbindung, wie jene, haben. Der gute Erfolg, damit ihre Streifereyen begleitet geweſen, und die reiche Beute, die ſie ſich in den vorigen Feldzügen erworben hatten, munterte gedachte Nation zu mehrern Unternehmungen auf. Von dieſer Hoffnung belebet, fielen ſie mit einem unzählbaren Heere in Bayern ein. Das Schrecken, das dieſer Einfall in dem ganzen Reiche verbreitete, war um ſo viel größer, da die Slaven zu gleicher Zeit auf einer andern Seite in Teutſchland eingedrungen waren *). Allein, der unüberwindliche Otto wußte in ſeinem Muthe und in der Herzhaftigkeit ſeiner Völker gar bald Mittel zu finden, der Menge ſeiner Feinde zu begegnen, und ſie völlig zu entkräften. Er theilete die geſammte Macht des Reiches

in

*) Sigebertus Faſti Corbei. Mſct.
Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 955.

in zween Haupttheile. Den einen vertrauete er dem Herzoge Geron, einem ſehr tapfern Manne, an, der bereits viele Siege gegen die Slaven erfochten hatte. Allein, da dieſe Begebenheiten keinen Einfluß auf unſere Geſchichte haben, ſo eilen wir ſogleich nach Bayern über, wo wir unſern Conrad diejenige Laufbahn muthig betreten ſehen, die ihm die Bewunderung der Nachwelt erworben hat. Den andern Theil des teutſchen Heeres führete Otto nach gedachter Provinz, um dieſe von den Drangſalen zu befreyen, darunter ſie ſeufzen mußte. Von Mitleiden über das Elend der Nothleidenden durchdrungen, floh er mit eilfertigen Schritten dahin, und lagerte ſich in der Gegend um Augsburg, um die noch übrigen Reichsvölker daſelbſt zu erwarten. Kaum hatten dieſe ſich verſammelt, als er ſie in gewiſſe Legionen theilete, und dieſe beſondern Heerführern anvertrauete. Die drey erſten Legionen, die aus lauter geborenen Bayern beſtanden, wurden von ihrem Herzoge Heinrich, dem Bruder des Königes, angeführet. Die vierte, darunter die Franken und neben dieſen die Heſſen zu verſtehen ſind, ſtanden unter den Befehlen ihres Herzoges Conrads, der ſein Leben zur Wohlfahrt Teutſchlandes willig darboth. Die fünfte Legion, die die ſtärkſte war, und aus lauter Sachſen beſtand, hatte den König an ihrer Spitze,

und bildete den Mittelpunct der Schlachtordnung. Die ſechſte und ſiebente oder die Schwaben hatten zu ihrem Feldherrn ihren Herzog Burkhard, und die achte Legion endlich waren Böhmen, welche die andern auf den Nothfall unterſtützen ſollten. Nach dieſen getroffenen Maaßregeln rückte er näher an den Feind, welcher bereits den Lech paſſiret hatte, und Augsburg belagerte, welches man zu entſetzen geſonnen war. Bey dieſen Umſtänden war eine Hauptſchlacht unvermeidlich, die den 10ten Auguſt im Jahre 955 erfolgete, und das Schickſal Teutſchlandes auf eine ſehr vortheilhafte Art entſchied. Das noch heutigen Tages ſo berühmte Lechfeld, das von den Flüſſen Lech und Werttach eingeſchloſſen wird, iſt der Schauplatz dieſer merkwürdigen Begebenheiten geweſen. Hier fand die unzählbare Menge der Hunnen, welche Teutſchland den Untergang gedrohet hatten, ihr Grab. Die Völker des Otto ſtritten mit einer unnachahmlichen Herzhaftigkeit, und mit einem Muthe, welcher der Nachwelt zur Bewunderung und Nacheiferung empfohlen zu werden würdig iſt. Conrad, Herzog von Franken, zeichnete ſich vornehmlich unter dieſen aus. Patriotiſches Feuer hatte ſeine ganze Seele durchdrungen. Rache, Haß und Wuth ſtraleten aus ſeinen Augen, und die Begierde, ſeine vorigen Fehler in dem Blute

der

der Hunnen auszutilgen, leuchtete aus ſeinem Geſichte hervor. Er ſtürzte ſich, von dieſen Betrachtungen geleitet, in den dickeſten Haufen der Feinde hinein, und ſeine Völker, von gleichem Eifer getrieben, drängeten ſich neben ihm hindurch. Dieſer Haufen von Helden verbreitete Furcht, Schrecken und Entſetzen um ſich her, Tod und Verwüſtung folgeten ihm auf dem Fuße, und ganze Ströme von dem Blute der Feinde waren die Wirkungen ihrer alles zu Boden ſtürzenden Tapferkeit. Ein ſo vortreffliches Beyſpiel reizete die übrigen Völker zu gleichem Muthe an. Alle ſtritten mit der nämlichen Tapferkeit, wie die Franken, und lenkten zuletzt den Sieg mit ſo überwiegender Gewalt auf die Seite der Teutſchen, daß die Hunnen dieſem Heere von Helden nicht mehr widerſtehen konnten, ſondern ihm das Schlachtfeld überlaſſen mußten. Dieſe Niederlage war auf Seiten der Hunnen ſo vollſtändig, daß ſie ihre gänzliche Entkräftung nach ſich zog, wiewohl die Nachricht übertrieben zu ſeyn ſcheint, daß nur ſieben dieſen für gedachte Nation ſo verderblichen Tag ſollten überlebet haben, indem ſie theils getödtet wurden, theils ihr Leben in dem nächſt daran fließenden Lech endigen mußten. Drey Heerführer der Hunnen, die man auch mit dem Namen der Könige beehret, fielen den Siegern in die Hände,

und wurden auf Befehl des Königes, das Geſicht nach ihrem Vaterlande kehrend, an den Galgen gehängt. Der größte Verluſt auf Seiten der Teutſchen war Conrad, Herzog von Franken *). Dieſer verehrungswürdige Held fiel zu Boden, mitten unter den rühmlichſten Verrichtungen, darinnen wir nur einen Fürſten Teutſchlands erblicken können, und die ihm auf die Ehrfurcht aller Patrioten den gerechteſten Anſpruch geben. Er ſank unter der Menge ſeiner Wunden, die er ſich für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes hatte ſchlagen laſſen, zu Boden, wurde das vornehmſte Werkzeug zur Vertreibung derjenigen Nation wieder, die er in der Hitze ſeiner Leidenſchaften nach Teutſchland gerufen hatte, und löſchete durch einen ſo ſchönen Tod das Andenken ſeiner vorigen Empörung völlig wieder aus. Die Folgen des ſo herrlichen Sieges bey Augsburg waren ſo glorreich als wichtig. Dieſer ſo furchtbare als wegen ſei-

ner

*) Ditmarus L. 2. p. 332. Continuator Regionis, Annaliſta Saxo, Lambertus Schafnaburgenſis, Flodoardus & Schatenius ad a. 955. Hroswitha apud Meibom. ad a. 956. Sigebertus Gemblacenſis ad a. 957. Otto Friſingenſis L. 6 c. 20. Witichindus Annalium L. 3. p. 656. 657. Gerardi vita Vdalrici c. 12. §. 43. aliique.

ner Wildheit berüchtigte Feind, der in einer Zeit von funfzig Jahren Teutſchland mit ganz unüberdenklichen Drangſalen beleget, und die beſten Provinzen deſſelben in abſcheuliche Wüſten verwandelt hatte, wurde völlig gedemüthiget, und ihm die Macht geraubet, das Reich fernerhin mit Mord, Blutvergießen und Verheerung zu erfüllen. Das Gerücht von dieſem Siege verbreitete ſich durch ganz Europa, und brachte den Namen des Otto bey allen Völkern in Ehrfurcht. Von der lebhafteſten Freude und denen ſtärkſten Regungen der Dankbarkeit durchdrungen, erklärten die Teutſchen ihren Beherrſcher zu einem Vater des Vaterlandes und zu einem Kaiſer *).

§. 5.

Otto, der Sohn des Conrads, wird Herzog von Franken und Graf von Heſſen.

Ich komme jetzt zu einem ſehr dunkeln Zeitraume in meiner Geſchichte, zu einem Zeitraume, der mit vielen Schwierigkeiten verbunden iſt, welche ſich durch den Umſtand noch um ein Großes vermehren, daß wir davon ſehr wenige, und noch dazu

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 955. Witichindus Annalium L. 3. p. 657. Ditmarus L. 2. p. 332. 333. Hermannus Contractus ad a. 955.

dazu ſehr mangelhafte und widerſprechende Nachrichten aufweiſen können. Laſſet uns in dieſes dunkele Feld ſelbſt uns hineinwagen. Laſſet uns den ſchwachen Spuren nachgehen, die uns die Geſchichte zeiget. Vielleicht führen ſie uns zu einem hellern Lichte, und geben uns den Faden in die Hand, der uns glücklich aus dieſem Labyrinthe von Schwierigkeiten hinausführen wird. Die Erörterung der Frage, ob Otto, Herzog von Kährnten und Graf von Veronne, für den Sohn des Conrads zu halten ſey, und ob er dieſem ſeinem Vater in dem Herzogthume Franken und denen damit verbundenen heſſiſchen Staaten gefolget ſey, iſt der hauptſächlichſte Gegenſtand unſerer Unterſuchung, von deſſen Entſcheidung das Uebrige gutentheils abhängt. Das übereinſtimmende Zeugniß der heſſiſchen und anderer Scribenten *) ſetzet es ganz außer allen Zweifel, daß Otto der Sohn des Conrads geweſen ſey. Hiermit vereiniget ſich das Zeugniß eines alten Scribenten, des Wippo, welches aus dem Grunde von dem größten Gewichte ſeyn muß, weil dieſer Schrift-

*) Eſtor Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae §. 10.
Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 138.
Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 7. B. 1. K.
Schmaußens Reichshiſtorie S. 101.

Schriftſteller die Canzlarwürde an dem Hofe Conrads des Saliers, der aus dieſem Geſchlechte entſproſſen war *), bekleidet hat. Man kann auf dieſe Urkunde um ſo viel ſicherer bauen, da gedachter Wippo, ein der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten gemäß ſehr geſchickter Mann, das Leben Conrads des Saliers beſchrieben, und da ihm das Vertrauen, ſo gedachter Herr ihm ſchenkete, die beſte Gelegenheit gab, ſich um die Familienumſtände deſſelben auf das genaueſte zu erkundigen. In eben erwähnter Lebensbeſchreibung, welche uns Piſtorius geliefert hat, ſetzet es unſer Schriftſteller außer allen Zweifel, daß Otto ein Sohn Conrads von Franken geweſen ſey **). Köhler giebt zwar einen andern Grafen von Heſſen, Wernher, für ſeinen Vater an ***), den einige Scribenten für einen Bruder des teutſchen Königes Conrads des Erſten erklären ****), und beruft

ſich

*) Eſtor de ſtatu & origine Landgr. Haſſ. §. 10. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 138. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 7 B. 1. K. Schmaußens Reichshiſtorie S. 101.

**) Wippo vita Conradi Salici ap. Piſtorium in rerum Germ. vet. Script. fol. 421.

***) Koehler Diſſ. de familia Auguſta Franconica p. 15.

****) Tollner, Blondellus & Petrus de Aduocatis.

ſich dabey auf einen alten Schriftſteller. Allein, die Gründe dieſes ſonſt ſo zuverläßigen Schriftſtellers ſind bey weitem nicht von dem Gewichte, daß ſie dem Wippo und denjenigen die Wagſchale halten könnten, die dieſem gefolget ſind. Dillich nennet den Otto einen Bruder des Conrads *): allein, die Nachrichten dieſes Schriftſtellers, zumal von der conradiniſchen Familie, ſind ſo widerſprechend und irrig, daß ſie ſich ſelbſt widerlegen. Laſſet uns nunmehr zu dem zweyten Punct übereilen, ob man den Otto für den Nachfolger des Conrads in den fränkiſchen Staaten halten müſſe. Köhler behauptet dieſes **), und ich bin um ſo viel geneigter, ſeiner Meynung beyzupflichten, da Wippo ihn ausdrücklich einen Herzog der Franken nennet ***). Mit dieſen Gründen vereinigen ſich noch andere Umſtände, die es außer allen Zweifel ſetzen, daß Otto für einen Herzog von Franken zu halten ſey. Conrad, der Vater unſers Otto, hielt ſich bey ſeiner Unterwerfung unter den Beherrſcher Teutſchlandes ſeine eigenthümlichen Güter aus †), und

*) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 114.

**) Koehler de familia Auguſta Franc. p. 15.

***) Wippo vita Conradi Salici ap. Piſtorium in rerum Germ. vet. ſcript. fol. 421.

†) Continuator Reginonis & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 954.

und erhielt dieſe wirklich *), wie wir unter andern auch daraus ſchließen können, daß nur lediglich des Herzogthumes Lothringen gedacht werde, deſſen er ſey beraubet worden **), daß er noch nach der Hand den herzoglichen Titel geführet habe ***), und daß er zu Worms in ſeinen eigenthümlichen Staaten ſey begraben worden ****). Nimmt man alle dieſe Gründe zuſammen, und verbindet man hiermit die übereinſtimmenden Zeugniſſe der heſſiſchen und anderer Scribenten †), ſo bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß Otto ein Sohn des Conrads ſey, und daß man ihn als einen Herzog der Franken und Regenten der Heſſen verehren müſſe, welches letztere noch geraume Zeit in der genaueſten

*) Continuator Reginonis & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 954.

**) Iidem ibidem. Witichindus Annalium L. 3. p. 654.

***) Ditmarus L. 2. p. 332. Annaliſta Saxo & Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 955. aliique.

****) Eſtor de ſtatu & origine Landgr. Haſſ. §. 10.

†) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 138. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 7. B. 1. Kap. Schmaußens Reichshiſtorie S. 101. Koehler in Diſſ. de familia Auguſta Franconica p. 15.

ſten Vereinigung mit dem Herzogthume Franken blieb *).

§. 6.

Begebenheiten des Otto, und Schickſale der Heſſen unter ihm.

Wir glauben nunmehr, unſern Otto kennbar genug gemacht und dargethan zu haben, daß niemand, als eben er, für den Herzog der Franken und Grafen von Heſſen zu halten ſey. Wir kommen nunmehr zu ſeiner Geſchichte und zu den Vorfallenheiten ſelbſt, die ſich mit unſern Vorfahren unter ihm zugetragen haben. Da wir nur ſehr wenige Nachrichten von dieſem Zeitraume aufweiſen können, ſo wird auch die Erzählung ganz kurz ſeyn, die wir unſern Leſern davon entwerfen werden. Da uns die Geſchichte nicht einmal eine Spur von einer Muthmaßung darbiethet, daß unſere Heſſen oder ihr Beherrſcher an allen denen Begebenheiten einen vorzüglichen Antheil genommen haben ſollten, die ſich von dem 955ſten Jahre an bis zu dem Tode Otto des Großen in Teutſchland zugetragen haben, ſo würde es eine ganz überflüßige Arbeit ſeyn, dieſe hier zu erzählen. Laſſet uns vielmehr dieſe Lücke, die ſich dermalen in unſerer Geſchichte zeiget, mit Betrachtungen ausfüllen, die dem damaligen Charakter der Teutſchen und

*) Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 12.

und der innern Verfaſſung ihres Reiches gemäß ſind. Wir werden in den Sitten der geſammten Teutſchen diejenigen unſerer Vorfahren gewahr werden. Laſſet uns nur dem Pinſel folgen, den ein vortrefflicher Häberlin uns darbiethet. So, wie der Aberglaube ſich immer mit ſtärkern Schritten Teutſchlande näherte, und ſich immer mehr hinter der Larve der Religion zu verbergen wußte, ſo mußte auch das Reich, und mit demſelben alle deſſen Provinzen, die traurigſten Wirkungen davon empfinden. Der Beherrſcher deſſelben kannte keine Triebe, als nur diejenigen, die der Aberglaube ihm einflößete; er regierete nach keinem andern Plane, als nur nach einem ſolchen, der die Finſterniß vermehren mußte, die damals das Erdreich zu bedecken anfieng. Was Wunder, daß Teutſchland bey ſo verkehrten Maaßregeln von dem Gipfel ſeiner Hoheit, darauf es Heinrich und zum Theile Otto ſelbſt erhoben hatten, wieder herunterſtürzen mußte? So groß, ſo unüberwindlich Otto gegen die Feinde des Reiches war, ſo klein war er, wenn es darauf ankam, den geiſtlichen Stand gegen den weltlichen in einem gewiſſen Gleichgewichte zu erhalten. Jenen erhob er auf Unkoſten dieſes. Lothringen entriß er, daß ich nur ein Beyſpiel anführe, ſeinem Schwiegerſohne Conrad von Franken, und gab es ſeinem Bruder Bruno, Erzbi-

ſchofe von Cöln, der doch erſtern in ſeiner Empörung gegen den König ſo ſehr unterſtützet hatte, daß er ihm die Krone Teutſchlandes anboth *). Welch ein unverzeihlicher Fehler gegen die Staatskunſt iſt das nicht? Wie ſehr ſetzet ſich Otto hierdurch nicht dem gerechten Tadel der Nachwelt aus! Einer gleichen unzeitigen Freygebigkeit hatten ſich andere Biſchöfe, und ſogar Aebte, zu erfreuen. Städte, ja ganze Länder wurden das Eigenthum derſelben **). Welche wunderbare Veränderung werden wir nicht durch die uns ganz unbegreifliche Staatskunſt des Otto an dieſen Prälaten gewahr! Jene Geiſtliche, die durch nichts, als durch das Amt, das ſie bekleiden, ehrwürdig werden, entfernen ſich aus unſern Augen, und große Fürſten, mit aller der Pracht und dem Glanze umgeben, der mit dieſer erhabenen Würde verbunden iſt, treten an ihre Stelle ***). Hierdurch wurden die innern Kräfte Teutſchlandes bis zur völligen Entkräftung geſchwächet. Hierdurch ſchmiedete man ſich ſelbſt jene Ketten, worunter mit Teutſchland ganz Europa

*) Annaliſta Saxo ad a. 954.

**) Theodor. de Niem de inueſtitura epiſc. apud Schardium de iurisdictione imperat. p. 261.

***) Idem ibidem. Pfeffinger ad Vitriarium T. I. p. 1143. T. 3. p. 464 & 1059.

ropa ſo lange unter dem eiſernen Joche der Geiſtlichkeit ſeufzen müſſen, die in der Folge ſo oft die Thronen der Regenten umſtürzete. Dieſe dem Reiche auf ſolche Art entriſſene Länder wurden für den übrigen Theil Teutſchlandes ganz unnütze, ja beſchwerliche Provinzen, deren Erhaltung denen übrigen Gliedern des Reiches nur zur Laſt fallen mußte. Der Endzweck der Stiftung der Bißthümer wurde hierdurch völlig aus den Augen geſetzet. Wir hören nicht mehr jene Prälaten die erhabenen Lehren des Chriſtenthums mit einer ganz unwiderſtehlichen Gewalt predigen. Nein, dieſe Beſchäfftigungen ſind ihnen nunmehr zu klein und zu verächtlich. Die Regierung und Vertheidigung ihrer Länder ließen ihnen keine Zeit mehr übrig, ſich mit ſolchen Kleinigkeiten abzugeben. Ihre Pracht war der Inbegriff aller Arten von Verſchwendungen, ihr Leben der kurze Abriß aller Leidenſchaften, und ihre Klöſter, Bißthümer und Abteyen diejenigen Schauplätze, worinnen unter ihrem viel vermögenden Schutze die ſchrecklichſten Laſter ganz offenbar und ungeſtrafet ausgeübet wurden. Ihre Unterthanen wurden, um ihnen die Koſten zu ihren Ausſchweifungen darzubiethen, mit ganz unerſchwinglichen Auflagen beläſtiget, und ihr Joch wurde immer ſchwerer, je höher die Laſter der Geiſtlichkeit ſtiegen. Die Nachfolger

des Otto empfanden gar bald die kläglichen Folgen dieſer verkehrten Staatskunſt. Denn die vielen Verſchwörungen, die wir in den folgenden Zeiten wider die Beherrſcher Teutſchlandes entſtehen ſehen, die ſie meiſtentheils eingefädelt, ja ihnen das rechte Leben gegeben hatten, waren die höchſttraurigen Früchte von der Erhebung des geiſtlichen über den weltlichen Stand. Ein Aufruhr both dem andern die Hand. Durch ihre Staatsränke wurden die Majeſtät und die Vorzüge der Kaiſer völlig verdunkelt, die Macht der Päpſte aber auf den höchſten Gipfel der Hoheit erhoben. Otto erfüllete die Klöſter mit ſolchen Reichthümern *), daß die Mönche in ein ſo ärgerliches, wüſtes und verächtliches Leben verſunken, daß man bereits in dieſem Zeitpuncte ſich genöthiget ſah, zur Abſtellung deſſelben Kirchenverſammlungen anzuſtellen **). Unerachtet Otto noch die Biſchöfe Teutſchlandes ernennete, und Schiedsrichter in den ſtreitigen Wahlen war, ſo hatte dennoch der Papſt bereits ein Mittel ausfindig gemacht, ſie durch Ueberſchickung des erzbiſchöflichen Mantels auf das genaueſte mit ſeinem Intereſſe zu verbinden, ja ſie in einer beſtändigen Anhänglichkeit gegen

*) Speneri Diſſ. de Ottoniſmo, Vitembergae 1726.

**) Maſcov in Comment. in Ottone paſſim.

gegen ihn zu erhalten *). In denen beſondern Ländern Teutſchlandes blieb noch die nämliche Verfaſſung, wie unter der vorigen Regierung **). Die Ertheilung des Herzogthumes Bayern nach dem Tode Arnulphs an deſſen Bruder Berthold, unerachtet ſich ſein anderer Bruder Eberhard deſſelben bereits bemeiſtert hatte ***), iſt ein deutlicher Beweis von der Gewalt, welche die Beherrſcher Teutſchlandes über die Herzogthümer ausübeten. Unerachtet dieſe Beyſpiele immer ſeltener wurden, und die Reichsſtände ſich in ihren einmal erlangten Gerechtſamen und Vorzügen immer feſter zu ſetzen ſuchten, ſo war ihnen doch das Erbrecht nicht weiter, als auf ihr Eigenthum, zugeſtanden, und ihre Gewalt hatte noch nicht die Stärke erreichet, daß ſie einer völligen Landeshoheit ähnlich war ****). Den König muß man nur allein in dieſem Zeitraume als den alleinigen Beherrſcher Teutſchlandes, die Herzoge und Grafen in denen Provinzen aber als ihre Statthalter betrachten, mit denen man aber ſehr behutſam umgehen mußte. Er beſaß in denen Ländern der Stände viele Förſte und Kammergüter, dergleichen die Gegend um

*) de Gudenus Codex diplom. T. I. p. 9.

**) Strubens Nebenſtunden 4. Th. S. 22.

***) Häberlins neue Hiſtorie I. B. S. 116.

****) Strube am angef. Orte.

Caſſel, wo nach der Hand das Kloſter Kaufungen geſtiftet wurde, unſtreitig in den heſſiſchen Staaten war *). Er übete noch die höchſte Gerichtsbarkeit aus, er ertheilete Begnadigungen ohne Einſchränkung, und es ſtand ihm noch frey, die denen Herzogen und Grafen übertragenen Rechte entweder neben dieſen, oder ohne ſie auszuüben **). Zur Behauptung dieſer Gerechtſame ſehen wir beſondere Pfalzgrafen entſtehen, unter welchen die Pfalz am Rheine den vorzüglichſten Platz einnahm ***). Der König verwaltete die höchſte Gerichtsbarkeit am Hofe größtentheils in eigener Perſon, und bedienete ſich dabey des Beyſtandes derjenigen Reichsſtände, die eben gegenwärtig waren ****). Die Zwiſtigkeiten wurden in den damaligen Zeiten mehr nach denen Gewohnheiten und Ausſprüchen der Richter, als nach der Vorſchrift entſchieden, die die Geſetze darbothen *****). Die karolingiſchen Verordnungen kamen nach und nach dergeſtalt in Vergeſſenheit, daß davon nur

*) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 125.

**) Strubens Nebenſtunden 4. Th. S. 22.

***) Pfeffinger ad Vitriarium T. 1. p. 939.

****) Kopp de inſigni differentia inter com. & nob. Sect. 1. §. 13. p. 73.

*****) Strubens Nebenſtunden 1. Th. S. 515. 2. Th. S. 463. 3. Th. S. 52. 4. Th. S. 38.

nur noch das bloße Andenken übrig blieb *). Streitigkeiten von äußerſter Wichtigkeit wurden gröſtentheils von den Beherrſchern Teutſchlandes in der Verſammlung der Fürſten perſönlich entſchieden **). Andere nicht ſo wichtige Streitigkeiten endigte man durch Befehdungen, die von dieſem Zeitpuncte an immer mehr um ſich riſſen ***). Wollte man ſich aus einer zweifelhaften Streitigkeit herauswickeln, ſo erwählete man öfters dazu den Zweykampf ****). Bey Empfangung der Lehnen ſehen wir eine neue Gewohnheit entſtehen. Berengar und ſein Prinz Adelbert empfiengen nämlich Italien mit gefaltenen Händen, welches zu der Benennung einer neuen Art von Lehngütern die erſte Gelegenheit mag gegeben haben †). Die Entdeckung der Harzbergwerke im Jahre 968 ††) war die Veranlaſſung, daß man häufiger münzete, als vorher, und bald hernach ſehen wir, neben

*) Kopp Hiſtoria iuris p. 214. ſeqq.

**) Eſtor de iudicio principum, Ienae 1740.

***) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 117.

****) Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 116.

†) ab Eckſtedt de feudis ligiis.

††) Ditmarus L. 2. Pfeffinger ad Vitriarium L. 1. p. 498. Henricus Meibomius de metallifodinarum Harzicarum prima origine & progreſſu, Helmſtadii 1680. recuſſa 1704.

den Schillingen oder Solidos, die Hohl- oder Blechmünzen prägen *). Der Aberglauben und die Unwiſſenheit, die damals Teutſchland bedeckte, waren die einzige Richtſchnur, darnach ſich der Charakter der Nation bildete, und dieſen zum Vorwurfe des Geſpöttes und der Satyren derjenigen Völker machte, die nicht das Unglück hatten, ſich von einer ſo undurchdringlichen Dunkelheit, wie unſere Vorfahren, umwölket zu ſehen. Man verehrete nämlich in dieſen ſo betrübten als kläglichen Zeiten diejenigen, die mit einer andächtigen und heiligen Miene gewiſſe Reliquien, Heiligthümer, oder deutlicher zu reden, Stücke von vermodertem Holze und Gebeinen, rauben, und der Welt zur Verehrung darſtellen konnten **). Was für einen Unterſchied erblicken wir nicht in ihren und unſern Sitten! Damals ſtellete man dieſe heiligen Diebſtähle zum Muſter einer lobenswürdigen und großmüthigen Handlung dar; jetzt lachet man mit Rechte über dergleichen Kindereyen. Die Gewohnheit, die Glocken einzuweihen, wurde damals ebenfalls eingeführet. Tugend und Redlichkeit waren aus Teutſchland geflohen, und die Barbarey und Aberglauben ſcheinen ſie zu dieſer Flucht

*) Köhlers Münzbeluſtigungen 2. Th. S. 299. 21. Th. S. 258.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 117.

Flucht genöthiget zu haben. Wenige ädele Seelen zeiget uns nur die Geſchichte, die ſich dieſem Strome des Verderbens muthig entgegenſetzen; und ſelbſt die Handlungen derſelben ſind nur gar zu laut redende Denkmäler von dem herrſchenden Charakter der Nation, der Heucheley und des Aberglaubens. Die Religion zeiget ſich uns nicht in ihrer natürlichen Pracht und Anmuth, die ihr ſo eigenthümlich iſt, ſondern ſie ſtellet ſich uns in einer ganz fremden Tracht, in einer Kleidung dar, die ihr gar nicht angemeſſen iſt. Die Heucheley und der Aberglauben machen ſie völlig unkennbar, und rauben ihr in ſo hohem Grade ihre natürlichen Reizungen, daß ſie beynahe keine Belohnungen mehr übrig behält, ihre beſtändigen Verehrer damit zu krönen, und die wandelbaren zur Beſtändigkeit zu ermuntern. Die Biſchöfe fangen bereits an, durch die Bannſtralen ihrer angemaßten Gewalt eine unbewegliche Stärke zu verſchaffen, und vermittelſt derſelben alles in ein tödtendes Schrecken zu verſenken. Die menſchliche Vernunft ſieht dieſe Feſſeln, die man ihr ſchmiedet, ſie zittert vor den Folgen, die hieraus unumgänglich fließen, ſie fühlet dieſe unerträgliche Laſt in ihrer ganzen Schwere, und ſeufzet unter einem ſo tyranniſchen Joche, darunter ſie zu erliegen billig befürchten mußte, ohne ſtark genug zu

ſeyn, ſich nach Anleitung der Offenbarung ihrer geraubten Rechte wieder zu bemeiſtern. Je mehr die Finſterniß zunimmt, je undurchdringlicher ſie wird, deſto weniger Beyſpiele reichen uns die Jahrbücher von ſolchen Perſonen dar, welche man Teutſchland als Muſter der Nachahmung darſtellen könnte. Man ſieht keine Verdienſte, als nur diejenigen, welche die Thorheiten dieſes Zeitalters bilden. Lächerliche Gewohnheiten machen das Weſentliche von der Gemüthsbeſchaffenheit derjenigen Menſchen aus, die man uns doch zur Bewunderung und Nachfolge empfiehlt. Bey einer ſo allgemeinen Finſterniß darf man nicht nach dem Zuſtande fragen, darinnen ſich die Künſte und Wiſſenſchaften in dem damaligen Zeitpuncte befanden. Dieſe waren in Dunkelheit völlig vergraben. Man ſuchte ihre Lieblinge nicht durch Hochachtung und Belohnungen zu ermuntern, ſondern Verachtung waren vielmehr die Früchte ihres Fleißes und ihrer mühſäligen Unterſuchungen. Und was für andere Belohnungen kann man wohl denen Verehrern der Wiſſenſchaften unter einem Volke verſprechen, deſſen herrſchender Charakter Unwiſſenheit und eine durch Aberglauben völlig unterdrückte Vernunft iſt, und welches einen umnebelten Verſtand für das ſicherſte Kennzeichen einer ächten und lautern Frömmigkeit hielt

hielt *)? Nur Trier, Cöln, Utrecht, Würzburg, Reichenau, Corvey und Gandersheim waren noch diejenigen Oerter, wo ein ſchwacher Schatten der Wiſſenſchaften übrig geblieben war **). Dieſes iſt kürzlich die Schilderung von der innern Verfaſſung des teutſchen Reiches überhaupt, und von der ſittlichen Beſchaffenheit ſeiner Einwohner in den damaligen Zeiten. Es iſt nicht nöthig, dasjenige auf unſere Heſſen anzuwenden, was ich von dem Charakter und den Sitten der Teutſchen bereits geſagt habe. Denn da die einzelen Völker dieſes Reiches ſich noch damals bis zum Erſtaunen ähnlich waren; da Heſſen von einer gleichen Finſterniß, wie die übrigen Provinzen dieſes Reiches, umhüllet war; da es die kläglichen Folgen des Aberglaubens, gleich andern, ſtark fühlete, und unter dieſem tyranniſchen Joche mit den übrigen Germaniern ſeufzete: ſo wird ein aufmerkſamer Leſer gar leicht die Anwendung auf unſer Vaterland machen können. Wir entfernen uns mithin von dieſen Betrachtungen, und gehen zu ſolchen Begebenheiten über, die mit der Abſicht gegenwärtiger Geſchichte eine nähere Verbindung haben. Laſſet uns die Erzählung der Begebenheiten des Otto und der Heſſen unter ihm zur Hand nehmen.

§. 7.

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 118.
**) Hahns Reichshiſtorie 2. Th. S. 87.

§. 7.

Fortſetzung.

Bey dem gänzlichen Mangel aller anderer Nachrichten ſind zween gelehrte Heſſen, deren ich hier Erwähnung zu thun mich um ſo viel mehr berechtiget halte, je ſeltener die Gelehrſamkeit in unſerm Vaterlande in den damaligen Zeiten war, der erſte Gegenſtand, den ich zu bemerken finde. Hildebold und Anno, zween Brüder, waren dieſe ſeltene Männer. Erſterer bekleidete die Canzlarwürde bey Otto dem Zweyten, der ſeinem Vater im Jahre 973 in dem teutſchen Reiche gefolget war *), leiſtete dieſem Monarchen die vortrefflichſten Dienſte, die auf die Wohlfahrt des geſammten Reiches eine nahe Beziehung hatten, und erwarb ſich das Zutrauen der geſammten Fürſten Teutſchlandes in hohem Grade. Otto, der ſeinem Reiche durch die kaiſerliche Würde, wie ſein Vater am Ende ſeiner Regierung ebenfalls gethan hatte, den größten Glanz ertheilet hatte, und den ich, zum Unterſchiede unſers Otto, in Zukunft lediglich den Kaiſer nennen werde, war gegen die Verdienſte eines ſo ruhmvollen Mannes nicht unerkenntlich. Seine Erwählung zum Biſchofe von Worms im Jahre 975 an die Stelle ſeines verſtorbenen Bruders

*) Annaliſta Saxo ad a. 973.

ders Anno *), davon der Kaiſer das vornehmſte Triebrad geweſen war, iſt hiervon ein deutlicher Beweis. Er fuhr als Biſchof fort, dem Kaiſer als Canzlar die Regierungsgeſchäffte zu erleichten, und erwies deſſen Nachfolger, Otto dem Dritten, die nämliche Treue und Ergebenheit. Erſt 997, und nicht 993, wie Bruſchius irrig berichtet **), ſtarb dieſer große Mann, indem wir noch von dem 997ſten Jahre zwo Urkunden finden, die gedachter Hildebold auf Befehl ſeines Monarchen hat ausfertigen laſſen ***). Wir wiſſen bis zum Tode Otto des Zweyten keine merkwürdigen Begebenheiten, die ſich in unſerm Heſſen zugetragen haben ſollten, hinzuzufügen. Hier iſt unſere Geſchichte mit einer undurchdringlichen Dunkelheit umwölket, die einem aufmerkſamen Leſer um ſo viel verdrießlicher fallen muß, je weniger man ſich, wegen des gänzlichen Mangels aller Nachrichten, Hoffnung machen kann, dieſe aufzuheitern. Winkelmann machet uns zwar eine Begebenheit unter dem Jahre 983 bekannt, an welcher unſere Heſſen einen Antheil ſollten gehabt haben. Ihm zu folge, fielen die Wenden, als Kaiſer

*) Bruſchius in Catalogo epiſcop. Wormat. Meibom Chronico Bergenſi p. 5 & 6.

**) Idem ibidem.

***) Mallinkrot de Archicancellariis.

Kaiſer Otto der Zweyte in Italien mit den Saracenen und Griechen zu thun hatte, in Thüringen ein, und verbreiteten in dieſer Provinz allenthalben Furcht, Schrecken und Verwüſtung um ſich her. Kaum ſahen die ſächſiſchen und thüringiſchen Herren, die den Kaiſer nicht nach Italien begleitet hatten, die Gefahr, die ihnen drohete, als ſie alle nur mögliche Völker verſammelten, und muthig auf den Feind losgiengen. Beyde Heere kamen einander gar bald in das Geſicht. Es erfolgete ein blutiges Treffen, in welchem die Tapferkeit der Thüringer und Sachſen mit dem vollſtändigſten Siege gekrönet wurde, indem ſie mit Beyhülfe der Heſſen viele Tauſend Wenden erſchlugen *). Wir ſind um ſo viel weniger geneigt, dieſer Erzählung beyzupflichten, da Winkelmann uns keinen Bürgen für ſeine Nachricht ſtellet, und da er uns dieſe ganze Begebenheit auf einer unrechten Seite, auf welcher ſie ganz unkennbar wird, darſtellet. Wir wollen ſolche lieber nach Anleitung der Urquellen herſetzen, und ſodann unſere Leſer von der Richtigkeit der Erzählung Winkelmanns ſelbſt urtheilen laſſen. Kaiſer Otto der Zweyte gieng nach Rom. Hier wurde er von der großen Empörung zuerſt benachrichtiget, welche die ſlaviſchen Völker während ſeiner Abweſenheit erreget hatten. Die Gele-

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 6. B. 3. Kap.

Gelegenheit zu dieſem Aufruhre gab die tyranniſche Herrſchaft, die Markgraf Dieterich über denjenigen Theil dieſes Volkes ausübete, der die Hoheit des Reiches über ſich erkannte. Anfänglich beklagte ſich dieſe Nation über ihr hartes Schickſal, und wünſchte, davon befreyet zu werden. Allein, da man auf ihre Klagen keine Achtung hatte, und keine Anſtalten traf, dieſen auf das geſchwindeſte abzuhelfen, ſo war der Aufruhr unvermeidlich. Er verbreitete ſich plötzlich in den Herzen der geſammten Nation, und dieſe, von Rache getrieben, verſammleten alle Kräfte ihrer Provinzen, um ſich ſelbſt dasjenige Recht zu verſchaffen, welches man ihnen verweigert hatte. Sie bemeiſterten ſich der Städte Havelberg und Brandenburg, und bereicherten ſich mit der Beute des Landes. Ein ſo guter Anfang reizete ſie zu mehrern Unternehmungen an. Dreyßigtauſend Mann verſammlen ſich in der Abſicht, ihre Vortheile zu verfolgen: allein, ſie werden an dem Fluſſe Tanger geſchlagen. Dieſer Sieg war nicht ſo vollſtändig, daß er die Empörung völlig hätte unterdrücken können, ſondern brachte vielmehr eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor. Der Aufruhr wurde hierdurch nur noch mehr ausgebreitet, der Haß des Volkes unauslöſchlich gemacht, und der Sämen zu ſolchen

Unruhen ausgeſtreuet *), daß die ſlaviſchen Völker erſt mit dem Ende dieſes Jahrhunderts vom Otto dem Dritten zu der Schuldigkeit konnten zurückgebracht werden, damit ſie dem Reiche verbunden wären **). Dieſes iſt eigentlich die Erzählung Winkelmanns, oder ſollte es doch wenigſtens nach Anleitung der Urquellen ſeyn. Welcher unſerer Leſer iſt wohl fähig, hieraus die Nachricht unſeres Schriftſtellers zu erkennen? Wer iſt im Stande, hieraus den Antheil mit zuverläßiger Gewißheit zu beſtimmen, den unſere Heſſen an dem Siege bey dem Fluſſe Tanger genommen haben? Da dieſer nicht in Thüringen, ſondern weit von deſſen Gränzen, in der Mark Brandenburg befochten wurde, und da ſie neben Franken unter einem beſondern Herzoge, dem Otto, ſtanden, ſo bleibt nicht einmal eine Wahrſcheinlichkeit übrig, daß unſere Vorfahren das Ihrige zur Beſiegung der Wenden beygetragen haben ſollten. Hartmann ſcheint zu gleichem Irrthume durch den irrigen Wahn verleitet worden zu ſeyn, daß Heſſen neben Franken nach dem Tode Conrads mit den Staaten des Beherrſchers Teutſchlandes ſey verbunden worden. Seinem Berichte gemäß, iſt

*) Ditmarus L. 2. p. 345 & 346. Annaliſta Saxo ad a. 982.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 126.

iſt Heſſen während der ganzen Regierung dieſes Kaiſers in Ruhe geweſen, und es hätte von den den kriegeriſchen Auftritten, damit die Regierung dieſes Monarchen begleitet geweſen, weiter nichts empfunden, als daß es ſeine Völker mit den kaiſerlichen hätte vereinigen müſſen *). Allein, da Hartmann uns die Quellen nicht namhaft macht, daraus er ſeine Nachrichten geſchöpfet hat, und da er dieſe lediglich auf den irrigen Satz zu gründen ſcheint, daß unſer Heſſen in den damaligen Zeiten mit den Provinzen des Kaiſers ſey vereiniget geweſen, ſo können wir uns eben ſo wenig für ihn, als für den Winkelmann, erklären. Eben ſo unfruchtbar iſt unſere Geſchichte während der ganzen Regierung des Kaiſers Otto des Dritten an ſolchen Begebenheiten, die unſerer Aufmerkſamkeit werth wären. Weit entfernt von dem Schauplatze der Kriege, die Otto der Dritte führete, genoſſen unſere Vorfahren einer ſtolzen und ununterbrochenen Ruhe **). Laſſet uns hier die Nachricht mit wenigem unterſuchen, die uns Winkelmann giebt. Ihm zu folge, hat Wiligis, Erzbiſchof von Maynz, Heſſen neben den andern Provinzen des Reiches im Namen des Kaiſers Otto des Dritten ſechszehn

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 11.
**) Idem ibidem.

ſechszehn Jahre lang verwaltet *). Winkelmann gründet ſeine Meynung auf den Dodechinus und Merſäus. Allein, dieſe ſagen nicht dasjenige, was unſer Schriftſteller behaupten will, ſondern nur, daß Wiligis als Statthalter in der Minderjährigkeit des Otto das Reich verwaltet habe **). Da man dieſe Stelle höchſtens nur auf Ausübung der Gerechtſame ziehen kann, die dem Kaiſer als Beherrſcher Teutſchlandes zuſtanden, ſo ſieht man gar leicht, wie wenig man ſie von Regierung der Provinzen, viel weniger ſolcher auslegen kann, die ihre eigenen Regenten, wie Heſſen, hatten. Ehe wir weiter gehen, müſſen wir einiger gelehrten Heſſen, zweener Brüder, des Franco und des Burcards, Erwähnung thun, deren Ruhm um ſo viel unverwelklicher ſeyn muß, je ſeltener damals die Gelehrſamkeit in unſerm Vaterlande war. Erſterer war geheimer Rath bey dem Kaiſer Otto dem Dritten, und verſchaffete durch ſeine eigenen Verdienſte dem Ruhme ſeiner Vorfahren einen neuen Glanz. Er begleitete den Kaiſer jederzeit in Italien, hatte ſich das Herz dieſes Monarchen durch ſeine Klugheit und vortreffliche Eigenſchaften völlig zu eigen gemacht, leiſtete dem Reiche durch ſeine

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 7. B. 1. Kap.
**) Dodechinus p. 475. Merſaeus in Annal. p. 1408.

ſeine vortrefflichen Rathſchläge, die ſich lediglich auf Weisheit und Einſichten gründeten, die erſprießlichſten Dienſte, und wurde am Ende ſeines Lebens Biſchof von Worms *). Er ſtarb im Jahre 1000, und nicht 996, wie uns Bruſchius irrig überreden will **). Sein Bruder Burcard, den man mit dem Zunamen von Mangenfeld bezeichnet findet ***), hat ſich wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Verdienſte in dem nämlichen Grade die Hochachtung der Nachwelt erworben, wie ſein Bruder Franco. Der Kaiſer hatte dem Biſchofe von Worms verſprochen, ſeinem Bruder Burcard nach ſeinem Tode zum Bißthume zu verhelfen. Allein, da dieſer Prälat ſtarb, ſo dachte der Kaiſer an nichts weniger, als an ſein gegebenes Wort. Erſt unter der Regierung Heinrichs des Zweyten erhielt er dieſes Bißthum. Er verwaltete daſſelbe bis an ſeinen Tod, der mit dem 1025ſten Jahre erfolgete, und iſt als der erſte Verfaſſer des canoniſchen Rechtes anzuſehen ****).

*) Bruſchius in Catalogo epiſcop. Wormat.
**) Idem ibidem. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 5. §. 11.
***) Mallinkrot de Archicancellariis.
****) MS. Nicol. Serar. rerum Mogunt. L. 5. c. 17. Poſſeuinus in Appar. Bellarm. de ſcriptori-

§. 8.

Charakter und Sitten der Teutſchen und Heſſen zu den Zeiten Otto des Dritten, und innere Verfaſſung des Reiches damaliger Zeiten.

Wir haben noch einige wenige Veränderungen in der innern Verfaſſung Teutſchlandes und dem Charakter dieſer Nation zu bemerken. Teutſchland wurde in dieſem Zeitpuncte nach den nämlichen Maximen regieret, als zu den Zeiten Otto des Erſten und Zweyten. Dieſe wurden nur dem herrſchenden Charakter der Nation, dem Aberglauben, gemäß eingerichtet. Die Hochachtung und Zuneigung, die der Kaiſer gegen den griechiſchen Hof hegete, verſchaffeten ſeinem Hofe eine ganz andere Geſtalt, die ſich dem orientaliſchen Cärimoniel ſehr ſtark näherte. Die Herzoge ſahen ſich genöthiget, ihn an feyerlichen Tagen zu bedienen, und ſein Hofſtaat verrieth weit mehrere Pracht und Glanz, als derjenige ſeiner Vorfahren *). Die Verfaſſung in den einzelen Provinzen, und mithin auch in den heſſiſchen Staaten, blieb auf dem nämlichen Fuße, wie ich im dritten §. dieſes Kapitels beſchrieben habe. Die Stände ſuchten ſich

ptoribus eccleſ. Sigebertus Gemblacenſis de Script. eccleſ. c. 141. Mallinkrot de Archicancellariis p. 59.

*) Ditmarus Chronici Camer. L. 1. p. 357.

ſich immer mehrere Vorzüge zu verſchaffen, und die Erbfolge in den einzelen Ländern kam immer mehr in den Schwang. Ein Beyſpiel hiervon giebt uns Schwaben, woſelbſt nach dem Tode des Herzoges Conrads deſſen Bruder Hermann der Zweyte folgete *). Der Zweykampf, den uns Religion und Vernunft als lächerlich und unerlaubt darſtellen, und der von Otto dem Erſten auf dem Reichstage zu Verona als ein Geſetz eingeführet wurde, wodurch man an Statt der Eide die zweifelhaften Fälle entſcheiden ſollte **), war noch immer die Richtſchnur, nach welcher man dergleichen Fälle abthat, und iſt ein nur gar zu laut redender Zeuge von dem Aberglauben und der Barbarey der damaligen Zeiten. Der Charakter der Nation, und mithin auch unſerer Heſſen, der ſich noch in dieſem Zeitpuncte denen allgemeinen Sitten der Teutſchen gar ſtark näherte, war der nämliche, wie ich ihn bereits im dritten §. dieſes Kapitels zu ſchildern mich bemühet habe. Nur wurde er mehr nach dem Aberglauben gebildet, und wurde in dem Grade immer ungeſitteter, in welchem Aberglauben und Unwiſſenheit zunahmen. Otto der Dritte zählte ſich zwar mit Recht unter

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 147.

**) Muratorius in Collectione Script. rerum Ital. T. 1. P. 2. p. 169.

die Verehrer der Künſte und Wiſſenſchaften, und ein ſo erhabenes Beyſpiel machte die geſammte Nation zu Liebhabern derſelben, indem der Geſchmack nach der Gelehrſamkeit ſich in alle Provinzen verbreitete. Allein, man dachte noch gar nicht auf ihre Ausbildung und Verſchönerung. Man ſuchte mehr die Schale, als den Kern der Wiſſenſchaften. Man ſah ſie nicht als das zuverläßigſte Mittel an, den Geiſt aufzuheitern, und die Seele aus der Finſterniß zu reiſſen, darein ſie der Aberglauben völlig verſenket hatte. Sie wurden vielmehr in den Schulen auf eine ſolche Art vorgetragen, die auf die Religion und auf die damalige Verfaſſung der Kirche eine nahe Beziehung hatte, oder daß ich mich deutlicher ausdrücke, die die Vernunft der Muſenſöhne nur noch mehr umnebelte, und ſie zu den getreueſten Sclaven der Kleriſey und der Menſchenſatzungen derſelben bildete. Dem bürgerlichen Leben waren die Vortheile völlig verborgen, die Künſte und Wiſſenſchaften ihren Lieblingen darbothen, und man konnte ſich den Zugang zu ihnen nicht anders eröffnen, als wenn man ſich dem geiſtlichen Stande wiedmete. Dieſe Verabſäumung wurde die eigentliche Triebfeder von den vielen Zerrüttungen, die die Grundſäulen Teutſchlandes in den folgen-

den Zeiten mit ſo vieler Gewalt erſchütterten *). Poeſie und Muſik waren beynahe die einzigen Wiſſenſchaften, darinnen man in denen Schulen Unterricht ertheilete. Alle übrige Künſte, welche die Seele des Menſchen verſchönern, und in ihr ein wahres und lebhaftes Gefühl gegen die Schönheiten und Reizungen der Natur hervorbringen, waren für die Teutſchen beynahe undurchdringliche Geheimniſſe. Hierdurch wurde eine traurige Veränderung in dem Charakter der Nation hervorgebracht. Sie wurde ungeſittet, barbariſch und grauſam. Ihre Handlungen verloren allen natürlichen Reiz und Anmuth, indem ſie nicht mehr durch Gefälligkeiten und wechſelhafte Zuneigung gegen den Nebenmenſchen geleitet wurden. Es war ihnen etwas leichtes, unter einander mit kaltem Blute ſolche Handlungen auszuüben, vor welchen Natur und Religion zittern. Ihre Rache kannte keine Gränzen, und ihre Leidenſchaften waren durch keine erhabenen Empfindungen geläutert. Ihre Liebe war ausſchweifend, und nicht durch die Vernunft geleitet. Erhob man ſich nur ein wenig über die herrſchenden Vorurtheile dieſes Zeitraumes, drang man vermittelſt der Größe ſeines Genies durch die allgemeine Finſterniß hindurch, und erwarb man ſich ſolche Kenntniſſe, die Teutſch-

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 145.

land damals ganz unbegreiflich waren, ſo ſtürzete man ſich durch dieſe Vorzüge in die größten Gefährlichkeiten. Die Geiſtlichkeit zog von dieſer allgemeinen Blindheit und Finſterniß, darein Teutſchland und mit dieſem die heſſiſchen Staaten verſunken waren, den größten Vortheil, und unterhielt ſie in der Abſicht ſehr ſorgfältig. Alle Reichthümer der Provinzen brachten die Biſchöfe und Aebte in ihren Klöſtern zuſammen. Die drey Ottonen, die den Thron Teutſchlandes nach einander beſtiegen, waren die eigentlichen Werkzeuge, die ihnen dieſe Schätze in die Hände zu liefern, ſich ein Verdienſt zu machen ſuchten. Häberlin, dem wir in dieſem §. mehrentheils gefolget ſind, merket mit Recht an, daß gedachte Herren denen Geiſtlichen überhaupt zween Drittheile von denjenigen Gütern gegeben hätten, die ſie vor dem ſechszehnten Jahrhunderte beſeſſen haben *). Wir werden in dem Verfolge unſerer Geſchichte verſchiedener Klöſter Erwähnung thun, die zu dieſen ſo traurigen Zeiten in den heſſiſchen Staaten und kurz hernach ſind errichtet worden, welches ein nur gar zu kläglicher Beweis iſt, daß unſere Vorfahren ſich gleich ſtark von der damals herrſchenden Mode haben dahin reiſſen laſſen, die Geiſtlichen über die Gebühr und dem wahren Staatsintereſſe

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 146.

tereſſe zuwider mit Gütern und Reichthümern zu überhäufen. Otto der Dritte trieb die Hochachtung gegen die Kleriſey bis zur Ausſchweifung, und fieng bereits an, ſich gegen den Papſt mehr zu erniedrigen, als es ſich für einen Kaiſer und Monarchen Teutſchlandes ſchickte. Wir haben noch heutigen Tages eine Urkunde als einen ewigen Beweis von der Schwachheit dieſes Herrn aufzuweiſen, in welcher er ſich einen Knecht der Apoſtel, und mithin der Päpſte, nennet *), welche Nachfolger derſelben ſeyn wollen. Welch ein unverzeihlicher Fehler gegen die Staatskunſt iſt das nicht! Auf dieſe Art entfernte ſich die Religion, dieſe Tochter des Himmels, immer weiter von ihrer erſten Lauterkeit. Ihre urſprüngliche Schönheit wurde durch die Menſchenſatzungen und den niemals zu erſättigenden Geiz der Kleriſey ſtufenweiſe verdunkelt, ja in die Larve des Aberglaubens und lächerlicher Cärimonien völlig eingehüllet, indem man das Weſentliche derſelben völlig aus dem Geſichte verlor, und nur noch einen ſchwachen Schatten davon übrig behielt. Man beſchloß auf der Kirchenverſammlung zu Aachen, daß zu gewiſſen Zeiten keine weltlichen Handlungen ſollten vorgenommen werden. Die Feſttage wurden vermehret, und das Feſt aller Seelen am

 zweyten

*) Chronicon Gotuicenſe p. 215.

zweyten November feyerlich zu begehen angeordnet. Die Betrügereyen der Kleriſey, die ſie mit erdichteten und nachgemachten Urkunden trieben, wurden ganz gewöhnlich und ihnen natürlich. Hierdurch erlangeten ſie viele Güter, und ein falſcher Eid ertheilte ihnen das vollkommenſte Recht zu ſolchen Beſitzungen; und auf dieſe Art hatten ſie rechtmäßige Anſprüche auf alle Güter Teutſchlandes. Die Gerechtigkeit wurde gleichfalls in die Decke des Aberglaubens eingehüllet, und erlangte dadurch eine ſehr traurige, ja fürchterliche Geſtalt. Der Mörder lief, zum Beyſpiele, in ein Kloſter, machte eine heilige Miene, bethete vierzig Tage den Pſalm, und war frey *). Nach Verfließung dieſer Zeit gieng er aus dem Kloſter, wiederholte ſeine vorige Miſſethat, gieng wieder in ein Kloſter, wiederholte ſeine Andacht, und entzog ſich dadurch auf das neue der wohlverdienten Strafe. Auf dieſe Art wurden dieſe dem Dienſte Gottes gewiedmete Oerter der ſicherſte Zufluchtsort der abſcheulichſten Miſſethäter. Welche traurige und höchſtklägliche Folgen des Aberglaubens ſind dieſes nicht! Was für Unordnungen und Verwirrungen kann er nicht in einem Staate anrichten, wenn man nicht auf die Bewegungen deſſelben ein wachſames Auge ſchlägt, und ſeine erſten

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 147.

erſten Unternehmungen ſorgfältig unterdrücket! Wir haben hier in dem Bilde der Religionsverfaſſung des ganzen Reiches damaliger Zeiten auch diejenige unſers Heſſenlandes. Da das geſammte Teutſchland unter dem unerträglichen Joche des Aberglaubens und der Finſterniß gleich ſtark ſeufzete, da dieſe ſchwere Laſt gleich ſtark auf demſelben lag, da alle Provinzen die traurigen Folgen hiervon in dem nämlichen Grade empfanden, ſo werden unſere Leſer von uns nicht erwarten, daß wir alles das, was wir in dieſem §. davon geſagt haben, auf unſere Heſſen anwenden ſollen. Wir würden uns mit Rechte einer ſträflichen Parteylichkeit ſchuldig machen, wenn wir vorgeben wollten, daß unſere Heſſen an dem damaligen allgemeinen Verderben Teutſchlandes und beynahe der ganzen Welt keinen Antheil genommen. Wir gehen vielmehr zu der beſondern Kirchengeſchichte unſerer Heſſen ſelbſt über.

§. 9.

Kirchengeſchichte der Heſſen dieſes Zeitraumes.

Da wir die beſondere Kirchengeſchichte dieſer Nation zugleich mit der weltlichen abgehandelt haben, ſo wird uns hier nicht viel zu erzählen übrig bleiben. Die Kirchenverſammlung zu Dortmund iſt das erſte, das ich zu bemerken finde.

Heinrich

Heinrich der Zweyte, der Nachfolger Otto des Dritten, ſchrieb im Jahre 1005 ein Concilium aller Biſchöfe und Prälaten nach gedachter Stadt aus. Der Gegenſtand dieſer Verſammlung war, dem ärgerlichen Leben der Geiſtlichkeit einen Damm entgegenzuſetzen. Zu dem Ende wurden neue Canones und Regeln gegeben, nach welchen ſie ihr Leben künftighin einrichten ſollten. Allein, ſie waren bereits zu tief im Laſter verſunken, als daß Heinrich ſeine Abſichten erreichen konnte. Zur mehrern Beobachtung der Schlüſſe deſſelben, wurde zwar das Jahr darauf eine neue Synode zu Frankfurt gehalten; allein, ſie endigte ſich eben ſo fruchtlos, als die vorhergehende *). Anſtatt, daß man darauf hätte denken ſollen, der Kleriſey die Mittel zur Verſchwendung und zur Pracht zu rauben, und ſie zu ihrer erſten Lauterkeit und unſchuldigen Lebenswandel zurückzuführen, ſo giebt man ihr noch mehrere Mittel an die Hand, ihre Schwelgerey bis zur Ausgelaſſenheit zu treiben, das Uebergewicht vor dem weltlichen Stande noch mehr auf ihre Seite zu lenken, und ſich mit vollen und unaufhaltbaren Schritten ihrem entworfenen Plane, der Hierarchie, zu nähern. Die Errichtung des Bißthumes Bamberg, die auf der Kirchen-

*) Lehmanns ſpeyeriſche Chronik 5. B. Kap. 17. S. 405. 406.

chenverſammlung zu Frankfurt verabredet wurde *), iſt ein deutlicher Beweis von dem unverzeihlichen Fehler, deſſen ſich Heinrich gegen die Staatskunſt ſchuldig machte. Bald hernach wurde in gedachter Stadt eine neue Synode gehalten. Außer der völligen Gründung und Beſtätigung des Bißthumes Bamberg **), wiſſen wir nicht, was dieſe Kirchenverſammlung zum Gegenſtande gehabt habe. Dieſe drey Concilien, zumal beyde letztere, verdienen hier einen vorzüglichen Platz. Denn da alle Biſchöfe und Aebte, unter welchen vornehmlich Burcard ***), ein geborener Heſſe und Biſchof von Worms, von dem ich bereits im 7ten §. dieſes Kapitels ausführlicher geredet habe, vorzüglich zu merken iſt, auf denſelben zugegen waren, und da Wiligis, Erzbiſchof von Maynz, unter deſſen Kirchenſprengel Heſſen damals gehörete, dieſen Concilien beywohnete, ſo iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß unſere Vorfahren zur Beobachtung aller Schlüſſe derſelben verpflichtet wurden. Wir kommen nunmehr

zu

*) Centuriatores Magdeb. Cent. 11. c. 9. Baronius T. 11. ad a. 1006. n. 1.

**) Ditmarus L. 6. p. 383. Annaliſta Saxo ad a. 1007. Marianus Scotus ad a. 1005. aliique.

***) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1007.

zu der Stiftung verſchiedener Klöſter in Heſſen. Helmershauſen iſt das älteſte, davon die Geſchichte in dieſem Zeitpuncte Meldung thut, und mithin auch das erſte, davon wir hier unſern Leſern Nachricht geben müſſen. Von dieſem Orte und der Begebenheit, die ſich daſelbſt zwiſchen ihrem damaligen Beſitzer Bruningus und dem fränkiſchen Herzoge Eberhard im Jahre 937 zugetragen hat, habe ich bereits anderwärts ausführlich geredet, und ihn als einen an der Dimel liegenden Gränzort des Niederfürſtenthumes Heſſen angegeben *). Ehe ich die Stiftung des Kloſters ſelbſt unterſuche, wird es nöthig ſeyn, noch ein und das andere von Helmershauſen zu erinnern. Man leitet den Urſprung dieſes Ortes von der Stadt Alten-Cöln her, die auf einem Berge in daſiger Nachbarſchaft gelegen hat. Man behauptet ferner, daß, da gedachtes Cöln ſey zerſtöret worden, von deſſen Ruinen ſowohl Helmershauſen, als das nicht weit davon liegende Schloß Kruckenberg erwachſen ſey, ohne den eigentlichen Zeitpunct feſtzuſetzen, in welchem gedachte Oerter ihren Anfang genommen haben. Man füget noch hinzu, daß zu den Zeiten Karls des Großen in dieſer Gegend der Krieg mit vieler Wuth gegen die Altſachſen in Weſtphalen ſey geführet worden, und giebt die

ſtarken

*) Im 2. B. 2. Abſchn. Kap. 9. §. 8.

ſtarken Aufwürfe und Landwehren, wovon man noch heutigen Tages verſchiedene Ueberreſte antreffen könnte, als zuverläßige Beweiſe ſeiner Meynung an *). Dieſer letztere Umſtand bringt mich auf die Vermuthung, daß oftbenamte Oerter von Karln dem Großen in dem langwierigen Kriege, den er gegen das Ende des achten Jahrhundertes wider die Sachſen führete, zur Sicherheit der fränkiſchen Monarchie, gegen den Einfall dieſes Volkes ſeyen erbauet worden. Das Beyſpiel, das ich bereits von Melſungen angebracht habe **), beſtärket mich noch mehr in meiner Vermuthung. Ich komme nunmehr auf die Stiftung des Kloſters ſelbſt. Winkelmann behauptet zwar, daß man die Gründung deſſelben einem Grafen von Reige zueignen müſſe, der es zum Gedächtniſſe ſeines daſelbſt erſchlagenen Sohnes im Jahre 909 habe aufbauen laſſen, und ſuchet ſeine Meynung durch den Dillich zu beweiſen ***). Allein, er benimmt eben dadurch ſeiner Erzählung ihren Werth und Gewißheit, daß er ſelbſt geſteht, man könne außer dieſem weiter keine Nachricht von dieſem Herrn finden, und daß er an einem andern Orte die Gründung eben dieſes Kloſters dem Grafen Ekihard

*) Topographia Brunſu. fol. 117.
**) Im 2. B. 2. Abſchn. 4. Kap. §. 6.
***) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 11. K.

Ekihard zuſchreibt. Dieſer ſoll es im Jahr 998 aus ſeinen eigenthümlichen Gütern geſtiftet haben *). Dieſe Nachricht ſcheint mir viel glaubwürdiger zu ſeyn, als erſtere, indem ſie durch das Zeugniß des Kleinſorgs, der die Urkunde geſehen zu haben bezeuget, die hierüber von dem Canzlar Hildebold im Namen des Erzbiſchofes Wiligis von Maynz iſt ausgefertiget worden, außer allen Zweifel geſetzet wird **). Dieſes Kloſter iſt vor Alters ſehr berühmt geweſen, und unter die Abteyen des Reiches gerechnet worden. Die daſigen Mönche folgeten der Regel des Benedicts, und wurden zu dem paderborniſchen Kirchenſprengel geſchlagen ***). Wir werden in einem der folgenden Theile dieſer Geſchichte mehrere Gelegenheit finden, von den fernern Schickſalen dieſer Abtey ausführlicher zu reden. Wetter, ein in dem Orte gleiches Namens liegendes Stift, iſt nunmehr das nächſte Kloſter, deſſen Urſprung ich hier kürzlich erzählen muß. Dieſen leitet es von zwo Schweſtern aus königlichem Geblüte aus Schottland, Namens Adelmund und Dickmund, im Jahre 1015, her.

Dieſe

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 5. B. 11. Kap. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 998.

**) Iidem ibidem.

***) Aub. Miraeus in Faſtis Belgicis p. 484. Schatenius l. c.

Dieſe Namen, und die Gewißheit der Stiftung ſelbſt, finden wir in einer Inſchrift in der daſigen Kirche aufgezeichnet *). Kaufungen folget zunächſt. Die Scribenten mittlerer Zeiten ſchreiben dieſen Ort, der unweit Caſſel liegt, verſchiedentlich, nämlich Capungum, Confunga, Confengon, Confungen, Chaofungen, Confugia, Caupungen, Capungen, Coiphungen, Caufunga, Caffunga, Gaufſunga und Kaufunga **). Man hat ſich noch nicht wegen des eigentlichen Zeitpunctes verglichen, in welchem dieſes Kloſter ſeinen Anfang genommen hat. Dillich behauptet, Ludwig der Fromme habe es neben dem Cyriacusberge in Eſchwege geſtiftet, und es mit großen Gütern verſehen ***). Wir werden Gelegenheit finden, an einem andern Orte von dem Cyriacsberge in Eſchwege ausführlicher zu reden, und uns dermalen nur mit Kaufungen beſchäfftigen. Daß dieſes Stift Ludwig dem Frommen ſeinen Urſprung zu verdanken habe, iſt aus dem Umſtande gar nicht wahrſcheinlich, weil man von dieſem Herrn kein Denkmaal einer ſolchen Stiftung in unſerm Vaterlande aufweiſen kann.

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 6. Kap. Merians heſſiſche Topographie S. 140.

**) Kuchenb. Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 119.

***) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 105.

kann *). Ueberdieſes giebt uns Dillich gar keine Quelle an, woraus er ſeine Erzählung geſchöpfet hat, welches man doch um ſo viel eher von ihm hätte erwarten können, da er das übereinſtimmende Zeugniß verſchiedener Scribenten wider ſich hat, welche die Kunigund, eine Gemahlinn Kaiſers Heinrichs des Zweyten, für diejenige Perſon erklären **), die dem Kloſter Kaufungen ſeinen Urſprung gegeben hat. Eben ſo ſehr irren der ſonſt grundgelehrte Mabillon und Lange ***), wenn ſie behaupten, oftgedachte Abtey ſey von der Mechtild, der Gemahlinn Heinrichs des Erſten, errichtet worden. Erſterer iſt durch eine Stelle der gandersheimiſchen Chronik ****) zu dieſem Irrthume verleitet worden, indem das Zeugniß der von mir eben angeführten Schriftſteller gar zu wichtig iſt, als daß man ſich auf die Seite des Mabillons lenken

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 10. Kap.

**) Ioannes Trithemius Annalium Hirſaug. T. 1. p. 173. Bucelinus Germaniae ſacrae P. 2. p. 23. 62. 64. Paullini de Walone Abb. Corbeienſ. p. 450. Hartmann, Wenk, Winkelmann und Kuchenbecker am angef. Orte.

***) Mabillonius in Annal. SS. Ord. Benedicti Sec. 5. de S. Mathild. Reg. p. 350. Langius in Saxonia p. 510.

****) Vid. Meibomius T. 2. rerum German. p. 491.

lenken könnte. Verſchiedene Bewegungsgründe machten den Gedanken bey der Kunigund, einer Tochter des Grafen Sigfrieds von Arduenne und Luxenburg *), rege, zur Errichtung dieſes Kloſters alles Mögliche anzuwenden. Sie wollte durch dieſes vermeyntlich gute Werk, der damals herrſchenden Mode gemäß, das Andenken ihrer vormaligen Sünden austilgen, und ſich den Namen einer Heiligen erwerben, unerachtet ſie in ihrer Jugend ein ſehr zweydeutiges Leben geführet hatte **), und ſich in dieſer Abſicht zur Behauptung ihrer Unſchuld mußte gefallen laſſen, einen Tanz auf den glüenden Pflugſcharen zu Bamberg zu wagen ***). Hiermit vereinigte ſich das beſtändige Anhalten des Biſchofes Meinwerts von Paderborn, eines Mannes, der wegen ſeines Geizes und Habſucht in der Geſchichte vorzüglich berüchtiget iſt, und der ihr ganzes Vertrauen beſaß ****). Der öftere Aufenthalt ihres Gemahles an dieſem Orte, und die daſige angenehme und fruchtbare Gegend, befeſtigten ihre Entſchließung, und ein anderer Umſtand brachte dieſelbe zur Ausführung.

*) Du Cheſne Hiſtoire genealogique de la maiſon de Luxenburg P. 1. c. 1. p. 12.

**) Gundling Otiorum P. 3. p. 151.

***) Compilatio chronologica ad a. 1025.

****) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 81.

Kunigunda hatte den Kaiſer in Frankfurt zurückgelaſſen, und verfügte ſich nach Kaufungen, um ſich eine Zeit lang daſelbſt aufzuhalten. Hier wurde ſie von einer ſchweren Krankheit überfallen, und that ein Gelübde, zur Ehre Gottes daſelbſt ein Kloſter zu errichten *). Kaum hatte Kunigunda ihr Krankenlager verlaſſen, als ſie um die Genehmigung bey ihrem Gemahle anhielt, und dieſem ihre Begierde entdeckete, ihr Gelübde zu erfüllen. Heinrich war zu ſehr für ſolche Stiftungen eingenommen, als daß er der Kaiſerinn ihre Bitte abſchlagen konnte. Er willigte mit Vergnügen in ihren Vorſchlag, und gab einen beträchtlichen Theil der in Niederheſſen noch liegenden Reichsgüter dazu her. Kunigunda hatte nicht ſo bald dieſe Güter erhalten, als ſie die letzte Hand an die Ausführung ihres Entſchluſſes legte, ein Nonnenkloſter an dem von ihr beſtimmten Orte errichtete, und denen daſigen Nonnen die Regel des Benedicts vorſchrieb. Die neue Abtey wurde dem paderborniſchen Bißthume einverleibet, und mit vielen Kleinodien und andern Kirchenzieraten reichlich verſehen **). Der Kaiſer ſchenkte dieſem

*) Ditmarus L. 7. apud Leibnitium Scriptor. rerum Brunſuicenſium T. 1. p. 413.

**) Nonnoſius in Ludwigii Collectione Scriptorum Bambergenſium in vita S. Kunigundae Imperatricis c. 4.

dieſem Kloſter bald nach ſeiner Errichtung das ihm eigenthůmlich zuſtåndige Gut Herbete, deſſen eigentliche Lage wir in der Urkunde ſelbſt, die hierůber iſt ausgefertiget worden, ſehen kőnnen *). Man giebt gemeiniglich das 1015te Jahr fůr den eigentlichen Zeitpunct an, darinnen Kaufungen ſeinen Urſprung erhalten habe, und beruft ſich auf die Unterſchrift der Stiftungsurkunde **). So wichtig dieſer Beweis zu ſeyn ſcheint, ſo wenig hålt er bey einer genauen Unterſuchung die Probe. Ich will mich bemůhen, meinen Satz zu behaupten, und das eigentliche Jahr anzugeben, in welchem oftgedachte Abtey ihren Anfang genommen hat. Zieht man die Unterſchrift der Stiftungsurkunde genau in Erwågung, und vergleicht man mit ihr den einzigen Umſtand, daß die Stiftung im 17ten Jahre der Regierung Heinrichs geſchehen ſey ***), ſo erſcheint hier ein offenbarer Widerſpruch, indem eines das andere aufhebt. Entweder muß gedachter Monarch die Regierung über Teutſchland eher als mit dem 1002ten Jahre angetreten haben, oder die Jahrzahl von 1015 muß irrig ſeyn. Låſſet uns einen Verſuch wagen, uns aus dieſer Verlegenheit herauszureiſſen. Das übereinſtimmende

*) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 1. p. 73.
**) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 127.
***) Idem ibidem.

mende Zeugniß verſchiedener Scribenten *), und ein dem Kloſter Mollenbeck ertheilter Freyheitbrief, darinnen das 1002te Jahr als das erſte von der Regierung des Heinrichs ausdrücklich angegeben wird **), machen es ganz zuverläßig, daß kein anderer Zeitpunct, als dieſer, feſtzuſetzen ſey. Da nun die Stiftungsurkunde 17 Jahre hernach iſt unterzeichnet worden, als Heinrich den Thron der Teutſchen beſtiegen hatte, ſo iſt nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß in der Jahrzahl ein Irrthum vorgefallen ſey, und man anſtatt 1015 1019 ſetzen müſſe. Da wir die Urkunde nicht ſelbſt, ſondern nur eine Abſchrift davon in Händen haben, die ſich von dem funfzehnten Jahrhunderte herſchreibt, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Copiſt entweder aus Nachläßigkeit oder Unwiſſenheit ſich dieſes Fehlers ſchuldig gemacht habe. Andere Urkunden, in welchen das 1019te Jahr für das ſiebenzehnte der Regierung Heinrichs angegeben wird ***), erheben dieſe Muthmaßung zu

*) Ditmarus L. 4. p. 358. Chronographus Saxo ad a. 1002. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1002. aliique.

**) Edmundus Martene & Vrſinus Durande veter. ſcriptor. & monum. hiſt. T. 1. p. 363.

***) Appendice ad vitam Henrici apud Ludewigium in Collectione ſcriptorum Bambergen-

zu dem größten Grade der Gewißheit. Zudem iſt es zuverläßig, daß die Kunigunda erſt im Jahre 1017 nach Kaufungen gegangen, daß ſie daſelbſt krank geworden, und ein Gelůbde gethan habe, daſelbſt nach ihrer Geneſung ein Kloſter zu errichten *). Die Kaiſerinn brachte ihr gethanes Gelůbde nicht ſogleich in Erfůllung, indem ſie ſich von hier wieder hinweg begab, und erſt in dem folgenden Jahre dahin wieder zurůckkehrete, und nähere Verfůgungen wegen ihres Vorhabens traf **). Aus allem dieſem folget offenbar, daß man kein anderes Jahr, als das 1019te, fůr den eigentlichen Zeitpunct halten můſſe, in welchem Kaufungen ſeinen Anfang genommen hat. Nach Errichtung des Kloſters und derer dazu gehörigen Gebäude, verfůgte ſich der Monarch im Monate Jänner des 1019ten Jahres dahin, wie wir aus einem Schenkungsbriefe ſchließen können, welcher dem Kloſter St. Quirini ertheilet, und daſelbſt unterzeichnet worden ***). Die Abſicht dieſer

bergenſium p. 336. Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 128.

*) Annaliſta Saxo in Eckharti Corpore ſcriptorum medii aeui T. 1.

**) Ditmarus L. 8. p. 423. edit. Leibnit.

***) Ludewig Collectione Scriptorum Bambergenſium T. 1. p. 337.

Reiſe war vermuthlich, die neue Abtey in Augenſchein zu nehmen. Dieſe wurde bald hernach von dem Papſte Benedict dem Achten im Beyſeyn des Kaiſers eingeweihet *), und erhielt den 16ten May des nämlichen Jahres von dem Monarchen die Beſtätigung, welche vermuthlich in Bamberg erfolgete, woſelbſt ſich Heinrich damals aufhielt **). Auf dieſe Art kann man ſich am leichteſten aus den vielen Schwierigkeiten heraushelfen, welche außerdem unvermeidlich ſind. Hiermit ſtimmet auch das Jahr ſeines Kaiſerthumes mehr überein, welches nicht, wie in unſerer Urkunde irrig angegeben wird, das funfzehnte, ſondern das fünfte iſt, indem er im Jahre 1014 von dem Papſte zum Kaiſer gekrönet wurde ***). Wir haben außer dem Gute Herbete noch ein anderes Denkmaal von der übertriebenen Freygebigkeit dieſes Monarchen gegen das Kloſter Kaufungen aufzuweiſen, indem er ſich vor ſeiner Reiſe nach Italien im Jahre 1021 noch dahin verfügte, und ihm einige zu Hardinshuſen gelegene Güter ſchenkte ****). Noch heutigen Tages zeiget man denen Liebhabern der Alterthümer auf der fürſtlichen Bibliothek zu Caſſel

*) Auctor vitae Meinwerti §. 60. p. 547.

**) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 131.

***) Muratorius Anect. T. 2. p. 204.

****) Vita Meinwerti §. 86. p. 556.

Caſſel ein Breviarium, deſſen ſich Heinrich der Zweyte bey ſeinem öftern Aufenthalte in Kaufungen bedienet haben ſoll *). Die fernern Veränderungen und Schickſale dieſer Abtey gehören nicht in den gegenwärtigen, ſondern in einen andern Band dieſer Geſchichte.

Haſungen iſt das nächſte Kloſter, von deſſen Urſprung ich hier kürzlich Erwähnung thun muß. Die Gelegenheit zur Erbauung dieſes Kloſters, das wir auch mit dem Namen Burghaſungen bezeichnet finden **), und das in dem niederheſſiſchen Amte Ahna an dem Habichtswalde zu ſuchen iſt ***), gab der heilige Heimerad. Dieſer ſtammete von ädelem Geblüte aus Schwaben her, und führete, dem damaligen Begriffe der Kirche gemäß, ein ſehr heiliges und unſchuldiges Leben. Er ſchweifete viele Jahre hindurch vermuthlich in der Abſicht in vielen Ländern herum, dieſe mit dem Gerüchte ſeiner Heiligkeit und Unſträflichkeit zu erfüllen. Nach Verfließung dieſer langen Zeit, kam er zuerſt nach Hersfeld, und von da nach Haſungen. Hier übete er mit großer Strenge und bewundernswürdiger Geduld alle die Pflichten

*) Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 133.
**) Ayermanni Notitia Monaſter. & Eccleſ. Haſſ. vet. p. 21.
***) Büſchings Erdbeſchreib. 7. Th. S. 1070. S. A.

aus, die eine von Aberglauben und Menſchenſatzungen völlig entſtellte Religion ihm nur aufbürden konnte. Er ſchloß ſich in einem kleinen ſehr alten baufälligen Häusgen ein, das er ſich ein wenig zurecht gemacht hatte, und wartete daſelbſt, von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſondert, lediglich nur ſeine Andacht ab. Hier endigte er ſein mühſäliges Leben, nachdem er vorher der Nachwelt ein Beyſpiel hinterlaſſen hatte, wie groß ſeine Geduld in Ertragung des Unrechts geweſen ſey, das ihm der Biſchof von Paderborn Meinwert zugefüget hatte *). Wer ein Vergnügen empfindet, von dieſer Tragocomödie ſich näher unterrichten zu laſſen, den verweiſen wir lediglich auf den Schatenius, der alles dieſes ſehr weitläufig und umſtändlich erzählet **). Die übertriebene Achtung, die man dieſem Manne, der zu Haſungen im Jahre 1019 ſein Grab fand, auch noch nach ſeinem Tode erwies, gab Gelegenheit, daſelbſt ein Kloſter zu errichten, deſſen Mönche ſich nach der Regel des heiligen Benedicts richteten. Das Gerücht, das ſich gar bald von der vermeynten Heiligkeit dieſes Heimerads und von ſeinen vorgeblichen Wundern in allen umherliegenden Gegenden

*) Schatenius Annalium Paderborn. L. 5. ad a. 1019.

**) Idem ibidem.

genden verbreitete, zog dieſem Orte die gröſste Achtung zu *). Hierhin verſammelte man ſich haufenweiſe, um bey einem todten Manne, oder vielmehr bey Staub und Moder, Hülfe und Rettung zu ſuchen, und erſt verſchiedene Jahrhunderte hernach gefiel es der Vorſehung, dieſen Ort, und mit demſelben das geſammte Heſſenland, von den Wolken des Aberglaubens zu befreyen, damit es bis dahin bedecket war. Wir werden vielleicht künftighin mehrere Gelegenheit finden, von denen fernern Begebenheiten und den Schickſalen dieſes Kloſters noch ausführlicher zu reden.

§. 10.

Fortſetzung.

Ehe ich die Kirchengeſchichte der Heſſen, die in dieſen Zeitpunct einſchlägt, verlaſſe, muſs ich noch etwas ausführlicher von denen Klöſtern reden, deren Stiftungsjahre man zwar nicht mit Gewiſsheit beſtimmen kann, von denen es aber doch ſehr wahrſcheinlich iſt, daſs ſie entweder um dieſe Zeit, oder doch kurz hernach, ihren Anfang genommen haben. Dieſe ſind folgende: Kappel, Eppenberg, Cornberg, Gehülfenberg, Geiſsmar, Germerod, Gronau, Hofheim, Merzhauſen, Jacobsberg, Kreuz-

*) Schatenius Annalium Paderborn. L. 5. ad a. 1019.

Kreuzberg, Frauenſee, Immichenhayn, Lippoldsberg, Singliſch, Spangenberg, Treyſa. Kappel muß mit der Stadt gleichen Namens in Niederheſſen nicht verwechſelt werden. Es hat ſeinen Urſprung zweenen Brüdern von Dornberg, Namens Engelbold und Engelbert, zu verdanken, und wurde im Jahre 1301 nebſt allem Zubehör vom Feuer völlig verzehret *). Eppenberg liegt nicht weit von Felsberg, in der Gegend des ehemaligen Schloſſes Heiligenberg. Da wir in Betracht dieſes Kloſters gar keine Urkunden und Nachrichten in Händen haben, ſo würde es eine ganz verlorene Arbeit ſeyn, hier den Urſprung, die Benennung, und den Stifter dieſes Kloſters zu unterſuchen. Wir erinnern nur im Vorbeygehen, daß dieſes Nonnenkloſter vom Landgrafen Ludwig dem Dritten von neuem erbauet, und die Carthauſe genennet worden iſt **). Cornberg, welches den Namen vom Korn wegen der Fruchtbarkeit empfangen haben ſoll, die in daſiger Gegend anzutreffen iſt, liegt nicht weit von der niederheſſiſchen Stadt Sontra ***). Wir ſind bey dieſem Stifte in

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 10 B. 1. Kap.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 2. Th. 11. Kap.
Merians heſſiſche Topographie S. 46.

***) Winkelmann am angef. Orte.
Merians heſſiſche Topographie S. 131.

in der nämlichen Ungewißheit, wie bey dem vorigen Kloſter, und können weder deſſen Erbauer, noch die Zeit beſtimmen, darinnen es ſeinen Anfang genommen hat. Eben ſo wenige Nachrichten biethet uns die Geſchichte von dem Kloſter Gehülfenberg dar, indem uns davon weiter nichts als die Lage bekannt iſt, die wir in der Nachbarſchaft der niederheſſiſchen Stadt Eſchwege finden *). Gleiches Schickſal haben die Klöſter Geißmar, Germerode und Gronau, indem wir davon, aus Mangel aller Nachrichten, weiter nichts, als die Lage derſelben, angeben können. Geißmar iſt ein Franciſcanerkloſter **), liegt in der Stadt gleichen Namens, und hat vermuthlich davon ſeine Benennung erhalten. Winkelmann ſcheint dem Ayermann zu widerſprechen, indem er behauptet, daß die Mönche dieſes Kloſters der Regel der Dominicaner gefolget ſeyen, und daß die Einkünfte deſſelben gar ſtark durch die Familie von Hanſtein ſeyen verbeſſert worden ***). Allein, da beyde keinen Bürgen für ihre Meynung ſtellen, noch ſolche Umſtände angeben, daraus man ſchließen könnte, wer die größte Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, ſo kann

*) Ayermanni Notitia monaſt. & eccleſ. Haſſ. vet. p. 19.

**) Idem ibidem.

***) Winkelmanns heſſ. Chron. 2. Th. 12. Kap.

kann man beyde Scribenten gar leicht mit einander vergleichen, wenn wir zwey Klöſter von verſchiedenen Orden annehmen, die beyde in gedachtem Geißmar gelegen haben. Die Lage des ehemaligen Kloſters Germerode iſt in der Nachbarſchaft des Ortes Eſchwege zu ſuchen *). Gronau oder Gronan liegt in der Niedergrafſchaft Catzenelnbogen an einem Bache, Namens Claus, ſoll ſeine Benennung von der grünen Aue, darauf es erbauet iſt, erhalten haben **), und folget der Regel des Benedicts. Dieſe Abtey iſt in die Ehre der Jungfrau Maria und des heiligen Sebaſtians geſtiftet worden, und war ehemals dem trieriſchen Kirchenſprengel unterworfen ***). Die fernern Begebenheiten dieſes Kloſters werde ich künftighin vorzutragen Gelegenheit finden. Von Hofheim, Merzhauſen und Jacobsberg wiſſen wir nur ſehr wenig anzuführen. Hofheim, das dem heiligen Bonifaz gewiedmet war, finden wir in dem zur Obergrafſchaft Catzenelnbogen gehörigen Amte Dornberg ****), und hat vermuthlich denen ehemaligen Herren von Dornberg ſeinen Urſprung zu ver-

*) Ayermanni Notitia monaſt. & eccleſ. Haſſ. vet. p. 19.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 2. Th. 3. Kap.

***) Ayermannus l. c.

****) Idem p. 22.

verdanken. Merzhauſen müſſen wir in dem Bezirke des niederheſſiſchen Amtes Gudensberg ſuchen. Anfänglich wurde es von Nonnen, nach der Hand aber von Mönchen bewohnet *), und hat wahrſcheinlicherweiſe durch die ehemalige Familie von Gudensberg ſeinen Anfang erhalten. In Betracht des Kloſters Jacobsberg ſtehen wir ganz im Dunkeln, und wiſſen davon weiter nichts, als die Lage anzugeben, die wir in Niederheſſen nicht weit von Kreuzberg finden **). Dieſes Stift iſt anfänglich von Nonnen aus adelichem Geſchlechte, und nach der Hand von Pröbſten bewohnet worden, die Capitulares des Stiftes Hersfeld geweſen ſind, zu welchem es auch gerechnet wurde ***). Wie dieſe Probſtey neben dem geſammten Stifte Hersfeld mit den heſſiſchen Staaten iſt vereiniget worden, und was es unter dieſer Regierung für wichtige Veränderungen erlitten hat, alles dieſes werde ich in einem der künftigen Bände zu erzählen Gelegenheit finden. Frauenſee ſcheint ſeine Benennung ſeiner Lage verdanken zu haben, indem es von zween ſtehenden Seen umſchloſſen wird, und iſt nach der Hand neben dem Stifte Hersfeld,

davon

*) Ayermanni Notitia monaſt. & eccleſ. Haſſ. vet. p. 23.

**) Idem p. 22.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 10. K.

davon es einen Theil ausmachte *), mit dem Fürſtenthume Niederheſſen völlig vereiniget worden, wie der Verfolg dieſer Geſchichte deutlicher zeigen wird. Immichenhayn, oder Imchenhayn, iſt ein Nonnenkloſter geweſen **), von dem ich nicht einmal die Lage angeben kann. Lippoldisberg, ſo auch Lippoldsberg und Lipsberg genennet wird, liegt an der Weſer in dem Amte gleichen Namens, und war ein Benedictinernonnenkloſter ***). Da uns von den Klöſtern Singliſch, Spangenberg, das denen Carmelitern zuſtändig geweſen iſt ****), und Treyſa, das der Regel der Dominicaner folgete †), weiter nichts, als das bloße Andenken, übrig geblieben iſt, ſo erinnere ich nur hier im Vorbeygehen, daß dieſes letztere vermuthlich mit der Stadt gleichen Namens im Jahre 1173 ſeinen Urſprung erhalten hat, und daß mithin der Graf Friederich der Erſte von Ziegenhayn als deſſen Stifter anzuſehen ſey. Ich könnte zwar noch die Namen einiger Klöſter hier einrücken, die vermuthlich in dieſem Zeitraume ihren Anfang ge-

nommen

*) Ayermanni Notitia monaſt. & eccleſ. Haſſ. vet. p. 22.

**) Idem ibidem.

***) Idem ibidem.

Winkelmann und Merian am angef. Orte.

****) Ayermannus p. 24.

†) Idem ibidem.

nommen haben: allein, ich muß mit Grunde befürchten, die Geduld meiner Leſer zu ermüden, wenn ich mehrere namhaft machen wollte, zumal da ich künftighin Gelegenheit finden werde, den Urſprung verſchiedener Stifter anzugeben, die ſich wegen ihrer Merkwürdigkeit beſonders auszeichnen. Ich entferne mich von dieſen Gegenſtänden, und überlaſſe demjenigen die fernere Ausführung derſelben, der ſich etwa künftighin entſchließen ſollte, unſer Vaterland mit einer ausführlichen Kirchengeſchichte der Heſſen zu beſchenken.

§. 11.

Nähere Begebenheiten des Otto von Franken, und Schickſale der Heſſen unter ihm.

In dem fünften §. des gegenwärtigen Kapitels habe ich bereits, wie ich mir wenigſtens ſchmeichele, mit unleugbaren Beweiſen darzuthun mich bemühet, daß Otto, Herzog von Kährnten und Graf von Veronne, für den Sohn Conrads des Weiſen, und für ſeinen Nachfolger in dem Herzogthume Franken und der damit verbundenen Grafſchaft Heſſen, zu halten ſey. Ehe ich weiter gehe, muß ich noch eine Schwierigkeit heben, die meiner Geſchichte eine Zweydeutigkeit verurſachen würde, wenn ich mich hierüber nicht näher erklären wollte. Wir finden nämlich in dem gegen-

wärtigen Zeitpuncte zween Herzoge von Kährnten, einen Otto, den Sohn Conrads des Weiſen von Franken, und einen Hezilo, den Sohn Bertholds, des mächtigſten Grafen von Bayern *), von denen ganz verſchiedene Begebenheiten erzählet werden. Dieſes ſchließt einen offenbaren Widerſpruch in ſich, indem wir uns nicht zweene Herzoge von Kährnten zu einer und der nämlichen Zeit denken können, da wir nicht einmal eine Spur von Muthmaßung vor uns haben, daß gedachte Provinz von zweenen Regenten ſey beherrſchet worden, welche die herzogliche Würde neben einander bekleidet haben. Wir wiſſen uns nicht beſſer aus dieſer Schwierigkeit herauszureiſſen, als wenn wir für ausgemacht annehmen, daß Otto von Franken nach dem Tode des Hezilo, Herzoges von Kährnten, dieſe Provinz von dem Beherrſcher Teutſchlandes erhalten habe. Es biethen ſich uns wichtige Gründe zu dieſer Vermuthung dar, die dieſe zu einem ziemlichen Grade der Gewißheit erheben. Das ſächſiſche Haus hatte der fränkiſchen Familie, davon unſer Otto das Haupt war, die wichtigſten und erſprießlichſten Dienſte zu verdanken. Es hatte ſich zu verſchiedenen Malen als die größte Stütze ſeiner Macht bewieſen, ja zu deren Erhaltung alles Mögliche auf das Spiel geſetzet. Mit dieſen

*) Adelboldus in vita Henrici c. 10.

dieſen Verdienſten vereinigten ſich die genaueſten Bande des Geblütes, welche die Natur zwiſchen beyden Häuſern ſo feſt und unauflöslich geknüpfet hatte. Otto der Dritte, der nach dem Tode ſeines Vaters den Thron Teutſchlandes beſtieg, war ſelbſt dem Herzoge von Franken die größte Verbindlichkeit ſchuldig. Dieſer Monarch kam als ein Kind von vier Jahren in die Gewalt ſeines bitterſten Feindes und mächtigſten Nebenbuhlers, des Herzoges Heinrichs von Bayern, eines Sohnes Heinrichs des Zänkers und Stiefbruders Otto des Großen *). Otto, Herzog von Franken, den Pütter mit ſeinem Vater Conrad verwechſelt, war eines der vornehmſten Triebräder, ihn aus ſo gefährlichen Händen zu befreyen **), und ihm dadurch das Kaiſerthum zu erhalten. Was Wunder demnach, daß der Kaiſer darauf dachte, die ausnehmenden Verdienſte unſers Otto nach Würden zu belohnen, und daß er jede Gelegenheit mit Freuden ergriff, die ſich ihm dazu darboth? Bey dieſen Geſinnungen des Kaiſers gegen den Herzog von Franken, und bey der Verbindung, darinnen ſich beyde Herren gegen einander befanden, läßt ſich die Möglichkeit gar leicht einſehen, daß unſer

*) Ditmarus p. 349.

**) Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 120.

Otto nach dem Tode des Hezilo das Herzogthum Kährnten von dem Beherrſcher Teutſchlandes erhalten habe. Eben ſo leicht läßt ſich begreifen, wie der Regent der Heſſen die Grafſchaft Verona mit ſeinen übrigen Staaten verbunden habe. Darf ich eine Muthmaßung, jedoch eine ſolche wagen, die ſich der Gewißheit gar ſtark nähert, ſo hat folgendes dazu Gelegenheit gegeben. Otto der Große entriß ſeinem Schwiegerſohne Conrad, dem Vater unſeres Otto, wegen eines gegen ihn unternommenen Aufſtandes das Herzogthum Lothringen, wie ich bereits an einem andern Orte *) ausführlicher erzählet habe. Da Conrad der Weiſe alles Mögliche anwendete, den falſchen Schritt, den er gegen ſeinen Schwiegervater gewaget hatte, durch ſeine nachmalige Treue und Ergebenheit gegen den Beherrſcher der Teutſchen auszutilgen, und endlich als ein ächter Patriot für die Wohlfahrt Teutſchlandes fiel, ſo ſcheint uns wenigſtens nichts glaubwürdiger zu ſeyn, als die Vermuthung, daß, zumal durch das letztere Verhalten Conrads des Weiſen, alle Regungen des Haſſes gegen das fränkiſche Haus aus der Seele des Kaiſers verdränget wurden. Vermuthlich entferneten ſich von dieſem Monarchen alle Vorſtellungen von der Empörung ſeines Schwie-

ger-

*) Im 2. B. 2. Abſchn. Kap. 10. §. 3. und 4.

gerſohnes gegen ihn, und ſeine eigenen und die Verdienſte ſeiner Vorfahren um das ſächſiſche Haus ſtelleten ſich ihm in ihrem wahren Glanze dar. Kann man wohl bey dieſen Geſinnungen des Beherrſchers der Teutſchen eine andere als die Vermuthung hegen, daß Otto der Große nach der Hand ſein Verfahren gegen einen ihm ſo nahe verwandten Prinzen bereuet habe, und daß er mit Vergnügen deſſen Prinzen Otto, ſeinem Enkel, zur Vergütung des entriſſenen Lothringens die Grafſchaft Verona eingeräumet habe? Da die Grafſchaft Verona neben dem Gebiethe von Aquileja zu denen damaligen Zeiten von Italien abgeſondert, und dem Stiefbruder Otto des Großen, dem Herzoge Heinrich von Bayern, gegeben wurde, als Berengar Italien auf das neue aus den Händen des Beherrſchers der Teutſchen empfieng *), ſo ſcheint dieſes unſerer Vermuthung zu widerſprechen. Allein, dieſe Schwierigkeit läßt ſich auch gar leicht durch den Umſtand heben, wenn wir annehmen, daß ſich Otto der Große, als er nach dem Tode Heinrichs des Zänkiſchen deſſen Prinzen gleichen Namens das Herzogthum Bayern im Jahre 955 auf das neue übertrug, die Grafſchaft Verona zum Vortheile ſeines Enkels Otto von Franken vorbehalten habe. Die

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 105.

Beſtätigung des jungen Heinrichs in den väterlichen Staaten war dieſem neuen Herzoge zu vortheilhaft und zu nothwendig, als daß er den Verluſt von Verona nicht leichtlich vergeſſen ſollte, zumal da ſein Vater dieſes Land eben einige Jahre vorher erhalten hatte. Auf dieſe Art glauben wir uns aus denen Schwierigkeiten, die mit der Geſchichte unſeres Otto nur gar zu genau verbunden ſind, am beſten herausreiſſen zu können. Wir werden ſo lange bey unſerer einmal gefaßten Meynung verbleiben, bis man uns mit deutlichen Beweiſen eines andern überzeugen wird. Bis dahin wollen wir uns in unſerm Otto einen Herzog von Franken und Kährnten und einen Grafen von Worms, Heſſen und Verona gedenken, und ihn unſern Leſern in dieſen Würden vorſtellen.

§. 12.

Fortſetzung.

Wir gehen nunmehr zu denen fernern Begebenheiten unſeres Otto und der Heſſen unter ihm über. Bis dahin ſind die Vorfallenheiten dieſes Volkes und ihres Regenten bis auf den Tod Otto des Dritten der Hauptgegenſtand unſerer Erzählung geweſen; nunmehr ſtellen ſich uns die Auftritte dar, die ſich unter dieſem Volke während der Regierung Heinrichs des Zweyten zugetragen

haben.

haben. Der Tod Otto des Dritten, welcher im Jahre 1002 ohne Erben ſtarb, verſetzete Teutſchland in die traurigſte Lage, und machte dieſes Reich zu einem kläglichen Schauplatze der ehrgeizigen Abſichten verſchiedener ſeiner Prinzen, die alle Staatsränke gleichſam erſchöpften, den Thron Teutſchlandes an ſich zu reiſſen. Ehrenfried, Pfalzgraf am Rhein, der Schwager des verſtorbenen Kaiſers, Hermann, Herzog von Schwaben und Elſaß, Eccard, Markgraf von Thüringen, und Bruno, Fürſt von Sachſen *), waren die vornehmſten unter denſelben. Es iſt hier unſere Sache nicht, die Gerechtſame dieſer Prinzen zu unterſuchen, noch den Ausgang ihrer Unternehmungen zu erzählen, ſondern nur kürzlich anzuführen, daß ſie endlich nach vielen vergeblichen Bemühungen ihren Plan aufgeben, und ſich dem nachmaligen Kaiſer, Heinrich dem Zweyten, unterwerfen mußten **). Dieſer fühlte ſeine Schwäche, die ihm in der Staatswiſſenſchaft ganz natürlich war, zu ſtark, und beſaß dabey zu wenig Ehrgeiz, als daß er ſollte gereizet werden, ſich unter die

*) Auctor vitae Meinwerti c. 11. Ditmarus L. 4. p. 359. & L. 5. Adelboldus vita Henrici c. 5. aliique.

**) Annaliſta Saxo ad an. 1002. Adelboldus c. 13. Ditmarus L. 5. p. 370.

Competenten des Reiches zu zählen, und eine Würde zu übernehmen, die ihm zu ſchwer fallen mußte. Von dieſen Betrachtungen geleitet, und von patriotiſchem Eifer entflammet, wünſchete er dem Reiche ein würdiges und ſolches Oberhaupt, das Teutſchland nach einem ſolchen Plane regieren könnte, der ſich lediglich auf Klugheit und Weisheit gründete. Die vorzüglichen Eigenſchaften des Otto, Herzoges von Kährnten und Franken, und die nahe Anverwandtſchaft dieſes Herrn mit dem ſächſiſchen Hauſe, ließen ihn nicht lange in der Ungewißheit, wem man das Scepter des Reiches am ſicherſten anvertrauen könnte. Dieſen Einſichten gemäß, ſchlug Heinrich, Herzog von Bayern, ein Sohn des Hezilo und Urenkel Heinrichs des Erſten, dieſen Otto zum Beherrſcher Teutſchlandes vor, und war bereit, ihn mit ſeiner ganzen Macht und allem dem Anſehen zu unterſtützen, das er in dem Reiche beſaß. Otto kannte ſeine ihm eigenthümliche Stärke in der Staatswiſſenſchaft zu wenig, und ſetzte ein gar zu großes Mißtrauen in dieſelbe, als daß er die ihm zugedachte erhabene Würde annehmen ſollte. Von einem gar zu ſtarken Triebe der Dankbarkeit, und von einer falſchen Vorſtellung von denen nur gar zu unſichtbaren Verdienſten des oftgedachten Heinrichs dahingeriſſen, glaubete er, daß die Regie-

rungs-

rungsgeſchäffte des Reiches keinem würdigern Fürſten, als dieſem Herzoge von Bayern, könnten anvertrauet werden. Um Teutſchland dieſes vermeynte Glück zu verſchaffen, ſtellete Otto denen Reichsſtänden den Herzog von Bayern als denjenigen dar, von dem ſich das gemeinſchaftliche Vaterland die größten Vortheile verſprechen könnte *). Der Herzog von Kährnten und Franken hatte ſich durch ſeine vortrefflichen Eigenſchaften ein gar zu überwiegendes Anſehen in dem Reiche verſchaffet, als daß er mit ſeinen Vorſtellungen nicht durchdringen ſollte. Vermittelſt derſelben wurde Heinrich auf der Verſammlung zu Maynz im Jahre 1002 zum Könige erwählet, und bald hernach von dem daſigen Erzbiſchofe Wiligis gekrönet **). Hieraus folget offenbar, wie ſehr ſich Schmauß, ein ſonſt zuverläßiger Scribent, müſſe geirret haben, wenn er den Herzog von Kährnten und Franken unter diejenigen zählet, die ſich um das Reich beworben haben ***). Der neue König hatte unſerm Otto noch mehr als ſeine Wahl zu verdanken, indem dieſer alle Kräfte ſeiner weit umgränzten

*) Ditmarus L. 5. p. 370.

**) Ditmarus L. 4. p. 358. Chronographus Saxo ad a. 1002. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1002. aliique.

***) Schmaußens Reichshiſtorie S. 112.

Staaten zu deſſen Vertheidigung aufforderte, ja ſeine eigene Perſon denen größten Gefährlichkeiten bloßſtellete. Der italieniſche Krieg giebt uns ein deutliches Beyſpiel davon. Laſſet uns denſelben wegen des wichtigen Antheiles in ſeiner ganzen Ausdehnung erzählen, den unſer Otto und neben ihm die Heſſen, ſein Volk, daran genommen haben. Der Tod Otto des Dritten gab denen Angelegenheiten Italiens plötzlich ein ſehr trauriges Anſehen. Dieſe unruhige Nation erblickte das Band mit Ungeduld, das ſie mit Teutſchland verknüpfte, und erwartete mit Sehnſucht eine bequeme Gelegenheit, daſſelbe zu zerreiſſen. Dieſe zeigte ſich ihnen gar bald. Otto ſtirbt, und ganz Italien ergreift in der Abſicht die Waffen, die Verbindung mit Teutſchland zu zernichten. Die Empörer erwählten den Arduin, Markgrafen von Yvrea, zum Haupte ihrer Verſchwörung, und ließen ihn zu Meiland zum Monarchen Italiens krönen*). Die Vorſehung ſchien nicht mit dieſem neuen Könige zufrieden zù ſeyn. Er wußte ſich in ſeine erhabene Würde gar nicht zu ſchicken, und führete das Ruder der Regierung mit ſo weniger Klug-

*) Ditmarus L. 4. p. 359. Adelboldus in vita Henrici c. 15 & 16. Arnulphus de rebus geſtis Mediolan. L. 1. c. 12. Annaliſta Saxo ad a. 1002.

Klugheit, daß der Wunſch in denen Herzen der Italiener gar bald rege wurde, die Vereinigung mit Teutſchland wieder erneuern zu können. Arduin ſah dieſe ihm ſo nachtheiligen Geſinnungen: allein, er beſaß nicht die Geſchicklichkeit, die Beſchwerden ſeines Volkes auf das ſchleunigſte abzuthun, ſondern traf vielmehr ſolche zuverläßige Maaßregeln, die ſeinen Untergang unvermeidlich machen mußten. Denen zu folge, taſtete er den Augapfel der Nation, die Geiſtlichkeit, an, und reizete dieſe durch ſein übermüthiges Betragen völlig wider ſich. Arnulph, Erzbiſchof von Meiland, war der vornehmſte unter dieſen. Von Abſcheu gegen den Arduin durchdrungen, munterte er ſeine Brüder auf, ſich der Herrſchaft des Königes zu entziehen, und ſich mit Teutſchland auf das neue zu verbinden. Dieſe Vorſtellungen wirkten mit ſo vieler Gewalt auf ihre Seele, daß ſie ſich einmüthig für Teutſchland erklärten, und Abgeordnete an den Beherrſcher deſſelben mit dem Auftrage ſchickten, ihm ihre Geſinnungen zu zeigen, und die Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, die ſie in ſich empfänden, ihn für ihren Monarchen zu erklären, wenn er ſie von dem Joche des Arduins befreyen würde *). Dieſe Vortheile waren zu ſichtbar

*) Adelboldus vita Henrici II. c. 15. Annaliſta Saxo ad a. 1002.

ſichtbar, als daß Heinrich den Antrag der Abgeordneten nicht mit Vergnügen annehmen ſollte. Die Umſtände, darinnen ſich damals Teutſchland befand, machten die Gegenwart dieſes Monarchen in ſeinem Reiche nothwendig. Er ſah ſich daher nach einem Fürſten um, dem er die Ausführung des italieniſchen Krieges anvertrauen könnte. Die vorzüglichen Eigenſchaften des Otto, Herzoges von Kährnten und Franken, und die außerordentliche Ergebenheit, die dieſer Herr gegen ihn bey ſeiner Wahl hatte blicken laſſen, brachten ihn auf die Gedanken, dem Otto ſeine italieniſchen Angelegenheiten zu übertragen. Dieſer rechtfertigte auch in ſo weit das in ihn geſetzte Vertrauen des Monarchen, daß er ſich an der Spitze eines kleinen Heeres nach Italien verfügete. Der innerliche Krieg, den der teutſche König eben damals gegen den Markgrafen Heinrich von Schweinfurt und deſſen mächtige Alliirten zu führen hatte, und die Nothwendigkeit, die Kräfte des Reiches gegen dieſe zu kehren, bringt uns auf die wahrſcheinliche Vermuthung, daß gedachte Armee größtentheils aus denen Völkern des Otto, und mithin auch aus Heſſen, beſtänden habe. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wurden die Unternehmungen des Herzoges von Kährnten und Franken nicht von dem Glücke begleitet, das man ſich davon verſprochen

hatte.

hatte. Arduin hatte zu viele Vortheile vor den Teutſchen voraus, und wußte dieſelben zu gut zu nutzen, als daß man ihm etwas anhaben konnte. Er beſetzte die vortheilhafteſten Gegenden Italiens und die Päſſe, die dahin führeten, mit ſeinen Völkern. Otto rückte in der Hoffnung immer weiter fort, durch die Mißvergnügten verſtärket zu werden: allein, er betrog ſich gewaltig, indem er vergeblich auf die Italiener wartete. Plötzlich ſah er ſich von den Longobarden, die dem Intereſſe des Arduins eifrig ergeben waren, umringet, ohne die Gefahr, die ihm drohete, zu argwohnen. Otto ſah ſich nunmehr zwar in die mißlichſten Umſtände, die man ſich nur gedenken kann, verſetzet: allein, er glaubte, in ſeiner und ſeiner Völker Tapferkeit Mittel genug zu finden, alle Schwierigkeiten muthig zu überwinden. Er erwartete mit einer unnachahmlichen Gelaſſenheit, und mit einer Gegenwart des Geiſtes, die ihm ganz natürlich war, den Angriff. Dieſer erfolgte gar bald. Beyde Heere ſtritten mit einer unvergleichlichen Tapferkeit und mit einem Muthe, der würdig iſt, der Nachwelt zum Beyſpiele empfohlen zu werden. Otto erfüllete alle die Pflichten, die man nur von dem tapferſten und erfahrenſten Feldherrn erwarten konnte. Sein entworfener Plan gründete ſich auf Klugheit und Weisheit, und wurde lediglich

nach

nach den beſten Regeln der Kriegeswiſſenſchaft eingerichtet. Da dieſer mit aller nur möglichen Treue und Genauigkeit auf Seiten der Teutſchen befolget wurde, ſo hätte man ſich den vollſtändigſten Sieg verſprechen ſollen. Allein, es gefiel der Vorſehung ein anderes. Die Teutſchen fanden unüberwindliche Schwierigkeiten, die nebſt der gar zu überwiegenden Menge ihrer Feinde endlich die Klippe wurden, daran ihre Tapferkeit und Muth ſcheitern mußte. Sie verließen nach dem härteſten Widerſtande das Schlachtfeld, erkannten den Arduin für ihren Ueberwinder, nahmen die Flucht, und kehrten in der angenehmen Hoffnung wieder nach Hauſe, wegen dieſer Niederlage bey einer bequemern Gelegenheit die nachdrücklichſte Rache zu nehmen *). Da uns die Geſchichte keine Spur von Muthmaßung darbiethet, daß Otto und das Volk, das er beherrſchete, an den übrigen Auftritten dieſes Krieges, der ſich endlich zum größten Vortheile Heinrichs des Zweyten endigte **), einen Antheil

*) Adelboldus in vita Henrici c. 16. 18 & 33. Arnulphus de rebus geſtis Mediolan. L. 1. c. 13. Annaliſta Saxo ad a. 1002. Ditmarus L. 5. p. 370. Chronographus Saxo & Hermannus Contractus ad a. 1004.

**) Adelboldus c. 32. 36. Ditmarus L. 6. p. 377. Chronograph. & Annaliſta Saxo ad a. 1004.

Antheil ſollten genommen haben, ſo darf man deren Erzählung allhier nicht erwarten.

§. 13.

Tod des Otto. Nähere Nachrichten von ſeiner Familie.

Ehe wir dieſes Kapitel, und mit demſelben den gegenwärtigen Abſchnitt beſchließen, wird es nöthig ſeyn, noch ein und das andere zu erinnern. Der im Jahre 1026 erfolgte Tod des Otto von Franken *) iſt das erſte, das wir zu bemerken finden. Die Gemahlinn dieſes Herrn hieß Judith **), von der wir nichts, als den Namen, wiſſen. Aus dieſer Ehe wurden fünf Söhne, Heinrich oder Hezel, Bruno, Conrad, Wilhelm ***), und Berchtold ****), gezeuget. Von einem jeden wollen wir etwas ausführlicher reden, uns aber vorher über einen Umſtand etwas deutlicher erklären, der außerdem unſerer bis dahin geäußerten Meynung, daß Otto für einen Herzog von Franken zu halten ſey,

*) Eſtor Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae in Tab.

**) Idem ibidem.

***) Wippo vita Conradi Salici ap. Piſtorium in rerum Germ. vet. ſcript. fol. 421.

****) Petzii Theſaurus Anecdot. nouiſſ. T. 1. p. 3. p. 92.

ſey, entgegen zu ſeyn ſcheinen könnte. Der älteſte Sohn des vorgedachten Otto, Namens Heinrich, wird uns nämlich als ein Herzog von Franken dargeſtellet *). Da dieſer vor dem Vater im Jahr 989 geſtorben iſt **), und dennoch mit der Würde eines Herzoges von Franken bezeichnet wird, ſo könnte man uns daher leichtlich den Vorwurf machen, daß dieſe Provinz dem Heinrich auf das neue ſey übertragen worden, und daß ſie der Vater niemals beſeſſen habe. So wahrſcheinlich dieſe Einwendung bey dem erſten Anblicke zu ſeyn ſcheint, ſo wenig Stich hält ſie bey einer genauern Unterſuchung. Wir haben bereits uns darzuthun bemühet, daß Otto ſeinem Vater, Conrad dem Weiſen, in dem Herzogthume Franken gefolget ſey ***); wir haben auch die Art und Weiſe gezeiget, wie er neben dieſer Provinz Kährnten erhalten habe ****). Hieraus folget offenbar, wie nichtig der Einwurf ſey, daß Otto für keinen Herzog von Franken, ſondern deſſen Sohn Heinrich dafür zu halten ſey, zumal da verſchiedene neuere Scribenten dem erſtern beyde Provinzen zugleich

*) Eſtoris Schema genealog. in Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae p. 10.

**) Idem ibidem.

***) Im 2. B. 2. Abſchn. 10. Kap. §. 5.

****) Ebend. §. 11.

zugleich zueignen *). Darf ich eine Muthmaßung wagen, ſo hat Otto ſeinem Prinzen Heinrich damals Franken abgetreten, als er Kährnten mit ſeinen Staaten vereiniget hat. Wir werden ganz natürlich durch den Umſtand auf dieſe Vermuthung gebracht, da wir einige Prinzen dieſes Herrn in dem Beſitze verſchiedener Provinzen des Otto, auch noch bey ſeinen Lebzeiten, erblicken. So wird, zum Beyſpiele, Bruno Regent der Grafſchaft Verona, und Conrad Herzog von Kährnten genennet **). Alle Umſtände vereinigen ſich darinnen mit einander, daß dieſe Herren die gedachten Provinzen nicht als Statthalter, ſondern als Landesherren, beherrſchet haben, und erheben die Vermuthung zu einem ziemlichen Grade der Gewißheit, daß Otto ſich von allen ſeinen weitläufigen Staaten weiter nichts, als den Titel und gewiſſe jährliche Einkünfte, vorbehalten habe. Doch es würde, bey dem gänzlichen Mangel aller Urkunden und Nachrichten, eine ganz verlorene Arbeit ſeyn, eine genauere Unterſuchung von allem dieſem anzuſtellen, und das

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 112. und andere.

**) Eſtor in Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae.

das Vorbeſagte mit zuverläßiger Gewißheit zu beſtimmen. Laſſet uns vielmehr zu den nähern Umſtänden dieſer Familie übereilen, eines Hauſes, das unter denen Heſſen einen ſo großen Rang behauptet hat. Wir wollen hierinnen lediglich der Anweiſung eines berühmten Eſtors folgen, welcher uns von dieſer merkwürdigen Familie die zuverläßigſte Nachricht ertheilet. Ihm zu folge, hieß der älteſte Prinz des Otto, Herzoges von Kährnten und Franken, Heinrich oder Hezel, hatte zur Gemahlinn Adelheid, eine Tochter des elſaßiſchen Grafen Eberhards von Egesheim, und endigte ſein Leben im Jahre 989. Unerachtet keine weitere Nachrichten von dieſem Herrn bis auf unſere Tage gekommen ſind, ſo hat ihm doch der Umſtand in der Geſchichte ein ewiges Denkmaal geſtiftet, daß er Teutſchland eine neue Reihe von Kaiſern und Königen gegeben hat, die man die fränkiſchen nennet, und deren Urheber ſein Sohn, Conrad der Aeltere oder der Salier, geweſen iſt *). Wir werden in dem folgenden Abſchnitte Gelegenheit finden, von dieſem Herrn noch ausführlicher zu reden, vorher aber

*) Guillimannus de vera origine & ſtemmate Conradi II. in Senkenbergii Selectis iuris & hiſtor. T. 3. p. 221.

aber müſſen wir von denen übrigen Söhnen des Otto eine kurze Nachricht geben. Bruno iſt der erſte, den wir zu bemerken finden. Er wird ein Regent von Verona genennet *), beſtieg unter dem Namen Gregorius des Fünften, durch Hülfe ſeines Vätters, Otto des Dritten, welchen er auch darauf zum Kaiſer krönete, den päpſtlichen Thron **), und gieng den 18ten Februarii des 999ſten Jahres aus der Welt ***), nachdem er vorher vermuthlich ſeines Bruders Heinrichs Söhne, Conrad dem Aeltern, die Grafſchaft Verona eingeräumet hatte. Conrad iſt hierauf der nächſte, der unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Dieſen Herrn machet man uns unter der Würde eines Herzoges von Kährnten kennbar ****), leget ihm die Mechtild, eine Prinzeſſinn des Conrads, Königes von Burgund, zur

*) Eſtor Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae.

**) Ditmarus L. 4. p. 353. & L. 6. p. 399. Chronographus Saxo ad a. 996. Wippo in vita Conradi Salici ap. Piſtorium in rerum Germ. vet. Script. p. 421. ſeqq.

***) Eſtor l. c. Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 999.

****) Eſtor l. c.

Gemahlinn bey *), und giebt den 12ten December des 1012ten Jahres als den letzten Tag ſeines Lebens an **). Conrad der Jüngere, Regent von Worms und Herzog von Franken, war die Frucht dieſer Ehe ***). Wir werden künftighin eine bequeme Gelegenheit finden, dieſen Herrn auf einer ſehr ſchönen Seite noch genauer kennen zu lernen; nur erinnere ich dermalen noch im Vorbeygehen, daß er im Jahre 1039 geſtorben ſey ****). Wilhelm, der vierte Prinz des Otto, folget zunächſt. Von dieſem Prinzen wiſſen wir weiter nichts anzuführen, als daß er den 7ten November des 1047ſten Jahres als Biſchof von Straßburg ſein Leben geendiget habe *****). Berchtold, Graf von Franken, iſt zwar der jüngſte Sohn des Otto, Herzoges von Kährnten und Franken, aber eine der allermerkwürdigſten Perſonen in unſerer ganzen Geſchichte. In

*) Wippo in vita Conradi Salici ap. Piſtorium in rerum Germ. vet. Script. p. 421.

**) Eſtor Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae.

***) Idem ibidem.

****) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 7. B. 1. Kap. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 139.

*****) Wippo & Eſtor ll. cc.

In ihm verehren wir den Stammvater der Landgrafen von Thüringen und Heſſen, ja den Anherrn des jetzt glorwürdig regierenden Hauſes von Heſſen *). Die Gemahlinn dieſes Prinzen hieß Helicsvuintha, von welcher Ludwig der Bärtige und deſſen Bruder Hugo erzeuget wurden **). Erſterer von dieſen wurde der erſte Graf von Thüringen und Heſſen, und in deſſen Enkel, Ludwig dem Dritten, ſtellet ſich uns der erſte Landgraf beyder Provinzen dar, welcher ein Anherr von der Sophia von Brabant, der Mutter Heinrichs des Kindes, geweſen iſt ***), von welchem, wie bekannt, die durchlauchtigſten Herren Landgrafen von Heſſen in gerader Linie ihre Abkunft herleiten.

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 82.
Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 1.
Mallets Geſchichte der Heſſen S. 98.
Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 13.
Eſtor Orig. jur. publ. Haſſ. L. 2. c. 11. §. 30. in Schemate genealog.

**) Eſtor Diſſ. de ſtatu & origine Landgrau. Haſſiae p. 10. in Tab.

***) Eſtor in Orig. juris publici Haſſ. L. 2. c. 11. § 30.
Ayermanns Einl. zur heſſiſch. Hiſt. S. 139. Tab. 3. und andere.

Dieſes iſt, meiner geringen Einſicht nach, die zuverläßigſte Nachricht von denen Vorfahren Ludwigs des Bärtigen, des mütterlichen Anherrn derer durchlauchtigſten Herren Landgrafen von Heſſen. Auf dieſe Art kann man ſich am leichteſten aus dem Labyrinthe von Schwierigkeiten heraushelfen, darein einen die vielen ganz unterſchiedenen Stammtafeln verſetzen, die man uns von den Vorfahren dieſes Herrn entwirft. Doch es iſt Zeit, daß ich zu denen Begebenheiten dieſer merkwürdigen Perſon ſelbſt übereile, und mithin den gegenwärtigen Abſchnitt beſchließe.

Dritter Abſchnitt,

der die Begebenheiten der Heſſen unter denen Grafen von Thüringen, oder die Schickſale dieſes Volkes vom 1024ſten bis zum 1124ſten Jahre in ſich ſchließt.

Erſtes Kapitel.

Begebenheiten der Heſſen unter Ludwig dem Erſten oder Bärtigen vom Jahre 1024 bis 1055.

§. 1.

Vorerinnerung.

Wir entfernen uns nunmehr von einer der ſchwereſten Perioden unſerer Geſchichte, von einer Periode, die beynahe mit undurchdringlichen Dunkelheiten umwölket war. Bis dahin haben wir uns mit ſolchen Auftritten beſchäfftiget, die mit den größten Schwierigkeiten gleichſam durchflochten waren, mit Schwierigkeiten, die um ſo viel mehr die mühſamſten, die genaueſten Unterſuchungen erforderten, je kürzer, abgebrochener und verwirrter die Nachrichten waren, die man davon aufweiſen konnte, Urkunden, darauf man doch allein ſeine Unterſuchungen bauen mußte. Nunmehr aber erhält unſere Geſchichte eine ganz neue Wendung, ſie wird heller und ausführlicher. Die heſſiſchen Scribenten reichen uns mehrern Stoff, als zeither, zu unſerer Erzählung dar.

Man kann ſich ihren Führungen ſicherer über- laſſen. Wir ſehen Heſſen und Thüringen unter einem Oberhaupte vereiniget. Die Geſchichte beyder Länder wird eben dadurch auf das genaueſte mit einander verbunden, und wir ſehen uns genö- thiget, denen Begebenheiten beyder Völker einen Platz in unſerer Hiſtorie einzuräumen, davon aber doch diejenigen der Heſſen bey uns einen vorzügli- chen Rang behaupten, und den Hauptgegenſtand unſerer Unterſuchungen und Bemühungen ausma- chen werden. Ehe ich aber zu denen Auftritten ſelbſt überſchreite, die uns die Geſchichte von Lud- wig dem Bärtigen, den ich künftighin den Erſten nennen werde, an die Hand giebt, muß ich noch verſchiedenes von Conrad dem Jüngern, dieſem ehemaligen Regenten der Heſſen, bemerken, den man insgemein den Salier nennet *). Es wird nicht überflüßig ſeyn, von der eigentlichen Bedeu- tung und dem Urſprunge dieſes Wortes hier etwas ausführlicher zu reden. Mit dieſem Worte be- zeichnete man gröſtentheils vornehme Franken, die ſich zum Theile zu den Zeiten Ludwigs des Erſten

aus

*) Monachus Weingartenſis Hiſtoria de Guel- phis p. 783. Siffridus Presbyter L. 1. p. 1028. Guillimannus de vera origine & ſtemmate Conradi II. in Senkenbergii Selectis iuris & hiſt. T. 3. p. 221.

aus Gallien in das alte Frankenland zurückbegeben hatten. Die ächten Regeln der Staatsklugheit machten es denen Nachfolgern des gedachten Monarchen nothwendig, ſie als die hauptſächlichſte Stütze ihrer Macht anzuſehen, und ihnen die vornehmſten Würden des Reiches zu übertragen *). Unter dem Worte, die Salier, muß man ſich diejenigen fränkiſchen Nationen gedenken, welche es zuerſt gewaget haben, ſich in den fränkiſchen Bund zu begeben, und in Betracht deſſelben an der Regierung dieſes Volkes einen vorzüglichen Antheil nahmen, denen man auch die vornehmſten Hofbedienungen, die man die fränkiſchen Säle und Höfe nannte **), anvertrauete. Die Salier, die Bernhard mit dem Namen der Optimaten bezeichnet ***), von denen ich bereits ausführlicher geredet habe ****), machten die angeſehenſte Nobleſſe aus †), und ihre Nachkommene wurden mit dieſem Namen vorzüglich beleget ††). Da nun Conrad der Jüngere in den fränkiſchſaliſchen Ländern

*) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 2. c. 2. §. 6.

**) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 140. §. 14.

***) Bernh. Antiqu. Wett. L. 2. c. 2. §. 6. & L. 1. c. 14. §. 6. ſeqq.

****) Im 2. B. 2. Abſchn. 7. Kap. §. 3.

†) Ayermann am angef. Orte.

††) Ebendaſelbſt.

dern geboren wurde *), und ſolchen Aeltern ſeinen Urſprung zu verdanken hatte, die ihre Abkunft aus ſaliſchem Geblüte herleiteten **), ſo kann man gar leicht begreifen, was zu dieſer Benennung Gelegenheit mag gegeben haben. Dieſe Herren hatten ſich für ihre eigene Perſon und ihre Güter großer Vorzüge und Freyheiten zu erfreuen. Dieſe letztern wurden daher ſaliſche Güter genennet, darunter man jederzeit ein frey eigenes, oder ein Saalgut verſteht ***) Die Geſetze, die dieſen Herren ihre Freyheiten für ſich und ihre Güter gewähreten, und deren ſie ſich durchgehends bedieneten ****), nannte man die ſaliſchen. In denen heſſiſchen Staaten erblicken wir ſolche Herren in ziemlicher Menge, darunter die conradiniſche Familie den vorzüglichſten Rang behauptet. Dieſe genoſſen, anſtatt der Belohnungen, die ſie für die Aemter und Würden, die ſie bekleideten, erwarten konnten, Lehngüter, die ſie mit ihren eigenthümlichen vereinigten,

*) Monachus Weingartenſis Hiſtoria de Guelphis p. 783. Siffridus Presbyter L. 1. p. 1028. Guillimannus de vera origine & ſtemmate Conradi II. in Senkenbergii Selectis juris & hiſt. T. 3. p. 221.

**) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 140. §. 13.

***) Ebendaſelbſt §. 15.

****) Otto Friſingenſis L. 4. Chronici.

einigten, und ſich mit der Länge der Zeit über dieſelben das völlige Eigenthum erwarben. Ein Beyſpiel haben wir ebenfalls an der conradiniſchen Familie, welche die Reichslehngüter in dem Zeitpuncte, deſſen Beſchreibung wir vor uns haben, mit ihren eigenthümlichen völlig vereiniget hatte, und nunmehr beyde unter der Würde eines Herzoges von Franken beynahe unabhängig beſaß. Von dieſen alten Saliern leitet der ehemalige heſſiſche hohe Adel größtentheils ſeine Abkunft her *). Allein, der gänzliche Mangel aller dahin einſchlagenden Nachrichten, und die damalige Gewohnheit, ſich nur nach ſeinem Geburtsnamen, und nicht von den Ländern, die man beſaß, zu nennen **), macht es beynahe unmöglich, von dieſen Herren richtige Stammtafeln zu entwerfen. Die ehemaligen Beſitzer der mit Heſſen nunmehr größtentheils vereinigten Graf- und Herrſchaften Cazzenelnbogen, Hanau, Ziegenhain, Reichenbach, Wetter, Battenberg, Dietz, Nidda, Schönberg, Itter, Beilſtein, Lisberg, Nätter, Pleß, Gleichen, Frankenſtein, Schartenberg, Königsberg, Bickenbach, Helfenberg, Schwarzenfels, Trefurt,

*) Martinus Hofmannus Annal. Bambergenſ. ad a. 749.
Bernhardi Antiqu. Wett. L. 1. c. 16. § 4.

**) Bernh. Antiqu. Wetter. L. 1. c. 16. §. 1.

fürt, Naumburg, Epſtein, und andere, werden nach einer genauern Unterſuchung, wo nicht alle, doch gutentheils, von dem alten fränkiſchen Adel der Salier ihre Abkunft herleiten. Gedachte Herren haben, wie ich im Vorbeygehen erinnern muß, ihre Güter nicht in dem eigentlichen Heſſingau, ſondern in andern nunmehr zu Heſſen gehörigen Gauen beſeſſen, indem erſterer denen Vorfahren Conrads des Zweyten gutentheils als ein Erbgut von langen Jahren her zuſtändig war *), wie wir aus vielen Stellen des vorhergehenden Abſchnittes deutlich haben ſehen können. Doch wir werden, ohne es ſelbſt zu merken, zu weit von unſerm Vorhaben entfernet. Laſſet uns daher mit eilfertigen Schritten wieder zurückgehen. Laſſet uns dem Schauplatze der Begebenheiten Conrads des Saliers, in ſo weit ſie mit unſerer Geſchichte in Verbindung ſtehen, näher treten, und die Wahl dieſes Herrn zum Beherrſcher Teutſchlandes ausführlich erzählen, die hauptſächlich Ludwig dem Erſten Thüringen und Heſſen verſchaffet hat.

§. 2.

Conrad der Salier wird zum Könige von Teutſchland erwählet.

Heinrich der Zweyte ſtirbt im Jahre 1024. Sein Tod verſetzet Teutſchland auf das neue in eine

*) Ayermanns Einleitung zur heſſ. Hiſt. S. 145.

eine ſehr mißliche Lage. Die unbändige Herrſchensbegierde verſchiedener ſeiner Fürſten hielt ſich bereit, darauf die traurigſten Scenen zu ſpielen, und es zum Zeugen der kläglichſten Ausbrüche eines zügelloſen Ehrgeizes zu machen. Teutſchland ſah bereits die ſchrecklichen Folgen von dem Tode Heinrichs, und empfand ſie ſchon in ihrer ganzen Größe. Es ſah bereits ganze Ströme von dem Blute ſeiner Bürger fließen, und ſeine ſchönſten Städte in Schutt und Aſche verwandeln. Es fürchtete alles dieſes, und zitterte. Allein, mitten unter dieſen traurigen Empfindungen dachten die Fürſten deſſelben auf Mittel, die innerlichen Zwiſtigkeiten in ihrer Geburt zu unterdrücken, welche außerdem unvermeidlich ſchienen. Nach einem Zwiſchenreiche von acht Wochen *), verſammelten ſie ſich am Rheine, in der Gegend zwiſchen Maynz und Worms, an einem Orte, Namens Kampen **), um einen König über ſich zu erwählen. Wippo, der zuverläßigſte Scribent des Lebens Conrads des Aeltern, macht uns allein acht Herzoge namhaft, die dieſe Verſammlung mit ihrer Gegen-

*) Auctor vitae Meinwerti c. 93. Hugo Flauiniacenſis Chron. Verdun. P. 2. p. 174.

**) Hermannus Contractus ad a. 1024. Wippo vita Conradi Salici apud Piſtorium in rerum Germ. vet. ſcript. p. 463.

Gegenwart beehreten. Dieſe waren Benno von Sachſen, Adelbert von Iſtrien, Hezilo von Bayern, Ernſt von Alemannien, Friederich von Lothringen, Gozelus, Herzog der Ripuarier, Conrad von Franken, und Udalrich von Böhmen *). Die Wahl dieſer und der übrigen verſammelten Stände des Reiches fiel auf die beyden Herzoge von Franken, Conrad den Aeltern oder den Salier, und Conrad den Jüngern, die mit einander Geſchwiſter Kinder waren **), und von welchen ich bereits ausführlicher geredet habe ***). Die Wahl Teutſchlandes konnte auf keine würdigern Fürſten fallen. Beyde hatten ſich bereits durch ihre vortrefflichen Eigenſchaften die Hochachtung des geſammten Reiches erworben. Die Hoheit ihrer Geburt, die Größe ihres Verdienſtes, die Schönheit ihres Geiſtes, ihr unnachahmlicher Muth und Tapferkeit, ihr durchdringender Verſtand, und ihre tiefen Einſichten in die Staatswiſſenſchaft, alles dieſes hieß ſie bereits auf den Thron Teutſchlandes den gerechteſten Anſpruch machen. Den vortrefflichſten Stoff zu Entwerfung des Charakters

*) Wippo vita Conradi Salici apud Piſtorium in rerum Germ. vet. ſcript. p. 463.

**) Idem ibidem. Hermannus Contractus ad a. 1024.

***) Im 2. B. 2. Abſchn. 10. Kap. §. 13.

ters beyder Herren giebt uns ihr uneigennütziges Verhalten, das ſie bey ihrer Wahl beobachteten. Teutſchland hatte beyden das ſtärkſte Recht zum Throne und Scepter gegeben. Beyde empfanden gleich ſtark, gleich lebhaft, die Triebe des Ehrgeizes, deſſen vollkommenſte Befriedigung ihnen der Thron Teutſchlandes darboth. Allein, das Feuer des ſtärkſten Patriotiſmus, davon ihre erhabene Seele durchglühet war, verzehrete in ihnen alle Regungen der Herrſchensbegierde, und ließ in ihren Herzen keine andern, als nur ſolche Empfindungen übrig, die ſich lediglich auf die Wohlfahrt Teutſchlandes gründeten, und mit derſelben im genaueſten Verhältniſſe ſtanden. Von ſo ädeln Trieben geleitet, gieng Conrad der Aeltere, den Heinrich der Zweyte denen Reichsſtänden zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen hatte *), zu ſeinem Nebenbuhler, Conrad dem Jüngern. Er zeigte ihm die Gefahr, die dem Reiche unvermeidlich ſeyn würde, wenn ſie ihre beyderſeitigen Anſprüche auf daſſelbe mit Gewalt ausführen, und ſie gegen einander behaupten wollten. Er zeigete ſeinem Vätter, daß die Erhaltung der Ruhe und Glückſeligkeit

*) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 1024. Leo Oſtienſis Chron. Monaſterii Caſſinenſis L. 2. c. 58. Otto Friſingenſis L. 6. c. 27.

ſeligkeit des Reiches dermalen lediglich in ihren Händen ſtehe, daß die Augen Teutſchlandes auf ſie und ihr Verhalten gerichtet ſeyen, und wies ihm die Nothwendigkeit, ſolche Maaßregeln einzuſchlagen, die der Hoheit ihres Hauſes und dem Vertrauen würdig wären, das man in ſie geſetzet hätte. Er ſchlug ihm vor, die Entſcheidung ihrer Gerechtſamen dem Urtheile der Fürſten zu überlaſſen, und daß ſie denjenigen für einen König erkennen wollten, für den ſich dieſe erklären würden *). Conrad der Jüngere dachte zu ädel, und ſein Charakter war zu erhaben, als daß dieſe Vorſtellungen auf ſein Herz nicht die gehörige Wirkung thun ſollten. Er willigte mit Vergnügen ein. Aribo, Erzbiſchof von Maynz, und Eberhard, Biſchof von Bamberg, geben zuerſt Conrad dem Aeltern ihre Stimme, die übrigen Fürſten folgen ihrem Beyſpiele, und die Völker Teutſchlandes bezeigen darüber ihre Zufriedenheit. Conrad der Jüngere erfüllet ſein Verſprechen, unterwirft ſich dem neuen Monarchen mit Vergnügen, reißt dadurch Teutſchland aus der Gefahr, die ihm drohete, und erwirbt ſich durch eine ſo ſchöne Handlung die Ehrfurcht und Bewunderung der Nachwelt **). Die übrigen Begebenheiten Con-

*) Wippo p. 464.
**) Idem p. 424.

Conrads des Aeltern gehören nicht in unſere, ſondern in die Geſchichte Teutſchlandes. Wir eilen zu denen Begebenheiten Ludwigs des Erſten über, und nehmen künftighin nur in ſo weit an den Schickſalen Teutſchlandes und des fränkiſchen Hauſes Antheil, als ſie eine Beziehung auf unſere Geſchichte haben.

§. 3.

Ludwig der Erſte kömmt nach Thüringen, und bringt daſelbſt verſchiedene Güter an ſich.

Wir haben bereits von dem Urſprunge dieſes Stammvaters der Landgrafen von Thüringen und Heſſen weitläufig an einem andern Orte geredet, und gezeiget, daß er aus dem conradiniſchen oder fränkiſchen Hauſe entſproſſen, und mit Conrad dem Zweyten Geſchwiſter Kinder geweſen ſey *). Dieſes und die nahe Anverwandtſchaft mit der Giſela **), der Gemahlinn des gedachten Monarchen, verſchaffete dieſem Herrn ein großes Anſehen, welches durch ſeine eigenen Verdienſte ***), und durch ſeinen Reichthum ****), das rechte Leben erhielt.

*) Im 2. B. 2. Abſchn. Kap. 10. §. 13.
**) Annales breues & Hiſtoria Landgr. Thuring.
***) Hiſtoria Landgrau. Thuringici c. 11.
****) Idem ibidem.

hielt. Er kam in dem Jahre 1025 nach Thüringen *), und brachte zwölf Perſonen von vorzüglichem Range im Kriegesſtaate mit ſich dahin **). Wir treffen die Stücke ſeiner nachmaligen Herrſchaft auf und an dem Thüringerwalde an, wo wir heutigen Tages die ſachſengothaiſchen Aemter Ichtershauſen, Schwarzwald, Georgenthal, Reinhardsbrunn und Tenneberg antreffen ***). Dieſe hatte unſer Ludwig zum Theile von dem Grafen Buſſo von Gleichen und Günthern von Kefernburg, zum Theile aber auch von andern Grafen und Herren dieſer Gegend erkaufet welche letztere wir unter dem Namen Altenberg und Reinhardsbrunn kennen ****). Er verſchönerte dieſe Güter gar ſehr, rottete die überflüßigen Wälder daſiger Gegenden aus, verwandelte ſie in fruchtbare Fluren, und legte daſelbſt Vorwerke auf ſeine eigenen Koſten an †).

§. 4.

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 178. Hartmann de Ludouico Barbato p. 389.

**) Annales breues.

***) Tenzelius Supplem. hiſtoriae Gothanae p. 392.

****) Hiſtoria Landgrau. Thuring. Iunker in Geographia medii aeui p. 454.

†) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 175.

§. 4.

Ludwig beſitzt Thüringen und Heſſen nicht wie ſein Eigenthum.

Hieraus folget offenbar, wie ſehr Hartmann ſich müſſe geirret haben, wenn er vorgiebt, Conrad der Zweyte habe ſeinem Vätter bey ſeiner Ankunft in Thüringen beyde Provinzen als ſein Eigenthum übergeben *). Man darf nur einen Blick auf die Geſchichte dieſer Länder und auf die innere Verfaſſung derſelben werfen, wenn man ſich von dem Ungrunde dieſes Vorgebens überzeugen will. Der damalige Beherrſcher Teutſchlandes ſetzte nach Abgange der ſächſiſchen Kaiſer über Thüringen, der damaligen Verfaſſung dieſes Landes gemäß, gewiſſe Markgrafen. Wilhelm der Erſte, Otto der Erſte, Wilhelm der Zweyte, Otto der Zweyte, Egebert der Erſte, und Egebert der Zweyte, der mit dem 1090ſten Jahre ſein Leben endigte, die alle dieſe Würde bekleideten **), ſind zu laut redende Zeugen, als daß wir einen Augenblick an dieſer Wahrheit zweifeln könnten. Ueberdieſes waren neben dem Ludwig noch verſchiedene Grafen in Thüringen in denen damaligen Zeiten anzutreffen. Buſſo von Gleichen, Günther von Kefernburg, und Heinrich von Mühlberg, von wel-

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 3.

**) Reinhardi Antiqu. March. Thur. p. 35. ſq.

welchen Ludwig, wie ich bereits erzählet habe, verſchiedene Ländereyen erkaufete *), ſind davon deutliche Beweiſe. Neben dieſen und noch mehrern thüringiſchen Grafen beſaßen die Erzbiſchöfe von Maynz in gedachter Provinz ſo anſehnliche Diſtricte, daß ſie darüber einen Vicedom erwählen konnten **), und daß daher der irrige Wahn entſtanden, daß Otto der Große dem Erzſtifte dieſe Provinz nebſt Heſſen geſchenket habe. Hieraus ſieht man gar leicht, wie wenig Hartmann berechtiget ſey, unſern Ludwig für einen Beherrſcher Thüringens und Heſſens zu erklären, zumal da deſſen dreyßigjähriger Aufenthalt in erſterer Provinz ***) bey weitem nicht von dem Gewichte iſt, daß man ihm deswegen den Beſitz dieſes Landes, viel weniger von Heſſen, zueignen könnte, wie doch unſer Scribent es getroſt wagen zu können ſich ſchmeichelt. Darf ich eine Muthmaßung wagen, ſo hat Ludwig den Heſſingau, der eine eigenthümliche Grafſchaft der conradiniſchen Familie geweſen iſt, im Namen Conrads des Zweyten regieret. Denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Ludwig ſelbſt in Heſſen viele Güter ſollte beſeſſen haben, welches noch eine Zeit lang dem frän-

*) Hiſtoria Landgrau. Thuring.
**) Eadem ibidem.
***) Ibidem.

fränkiſchen Hauſe eigenthümlich verblieben iſt *), wie wir aus dem öftern Aufenthalte nicht undeutlich ſchließen können, den die folgenden Kaiſer aus dieſem Hauſe in verſchiedenen Städten dieſes Landes genommen haben. Doch es iſt die Dunkelheit, damit dieſer Theil unſerer Geſchichte bedecket iſt, zu undurchdringlich, als daß wir darinnen etwas mit zuverläßiger Gewißheit beſtimmen könnten. Ehe wir weiter gehen, müſſen wir uns über einen Umſtand näher erklären, der auf unſere Geſchichte eine Beziehung hat. Bardo, Erzbiſchof von Maynz, ſoll nämlich unſern Ludwig zu ſeinem Vicedom in Thüringen erwählet haben, damit er in ſeinem Namen ſeine Ländereyen verwalten, und ſeine Gerechtſamen daſelbſt beobachten möchte **). Sagittarius, Paullinus und andere haben die Falſchheit dieſes Satzes ſo deutlich gezeiget ***), daß nicht einmal die Vermuthung übrig bleibt, daß unſer Ludwig jemals dieſe Würde bekleidet habe, unerachtet nicht zu leugnen iſt, daß er mit Maynz in einer gewiſſen Verbindung geſtanden. Eben ſo ungegründet iſt es, wenn ihn andere zu einem Vicedom des Kaiſers in Thüringen machen

 wollen,

*) Ayermanns Einleitung zur heſſ. Hiſt. S. 167.

**) Hiſtoria Landgrau. Thuring. Chronicon Erfordienſe ad a. 1015.

***) Tenzelii Supplem. hiſt. Goth. p. 414.

wollen, indem dieſe Provinz in denen damaligen Zeiten von Markgrafen regieret wurde, welche die kaiſerlichen Gerechtſamen in gedachter Provinz beobachten mußten, wie ich bereits erzählet habe.

§. 5.

Ludwig vermehret ſeine Ländereyen, erbauet das Schloß Schauenburg, und verwandelt ſeine Beſitzungen in eine unabhängige Erbgrafſchaft.

Außer denen von uns bereits im 3ten §. dieſes Kapitels benamten Gütern, hat Ludwig noch mehrere erworben. Die Freygebigkeit des Kaiſers Conrads, bey dem er ſich vor ſeiner Ankunft in Thüringen eine Zeit lang aufgehalten, und ihm die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet hatte *), gab ihm dazu die vortrefflichſte Gelegenheit. Dieſe waren, nach der darüber ausgefertigten Urkunde, die bis auf unſere Tage gekommen iſt, zu urtheilen, von einem weitläufigen und großen Bezirke. Man kann deren Lage, Benennung und vollſtändige Beſchreibung in der eben erwähnten Urkunde ſelbſt finden. Ohne Zweifel würden wir den mehreſten unſerer Leſer verdrießlich fallen, wenn wir uns bey der vielleicht vergeblich verſuchten Aufklärung ihrer alten Benennungen lange verweilen wollten. Wer indeſſen Luſt hat, ſich hiervon genauer und umſtändlicher

*) Hiſtoria Landgrau. Thuring.

ſtändlicher zu unterrichten, den verweiſen wir auf dieſe Acte ſelbſt *). Außer dieſen Gütern, hatte unſer Graf der Vermittelung des Kaiſers diejenigen maynziſchen Lehen zu verdanken, welche ſein Bruder Hugo beſeſſen hatte. Bey dieſer Gelegenheit muß ich von gedachtem Herrn noch etwas ausführlicher reden. Hugo, ein Bruder unſeres Ludwigs **), den einige irrig Karl nennen, und ſeine Herkunft vom Herzoge Karl von Lothringen herleiten, der in gerader Linie vom Kaiſer Karl dem Großen entſprungen iſt ***), kam durch die Vermittelung des Kaiſers als Hofmeiſter in die Dienſte Erkenbolds oder Aribons, Erzbiſchofes von Maynz. In dieſem Amte erwies er alle nur mögliche Treue, leiſtete ſeinem Herrn die erſprießlichſten Dienſte, und erwarb ſich dadurch ein allgemeines Vertrauen und Hochachtung. Der Erzbiſchof ſah ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden, den Hugo dafür zu belohnen. In Betracht dieſer

*) T. 3. Scriptor. Franc. p. 635. Blondellus T. 2. Geneal. plen. aſſert. p. 33 & 34.

**) Hiſtoria Landgrau. Thur. Annales breues & alii allegati apud Hartmannum de Ludouico Barbato. Tenzelius Supplem. hiſtoriae Gothanae p. 412.

***) Blondellus Genealog. Franc. T. 2. p. 59. aliique.

Verbindlichkeit, belehnte gedachter Prälat ſeinen Hofmeiſter mit beträchtlichen Gütern in Thüringen. Dieſe vermehrete Hugo, indem er durch Kauf noch verſchiedenes an ſich brachte, dazu ſeine reiche Gemahlinn, eine Gräfinn von Sponheim, das Geld herſchoß. Wichmann war die Frucht dieſer Ehe und der einzige Erbe von der reichen Verlaſſenſchaft ſeines Vaters, welcher im Jahre 1030 ſein Leben endigte *). Dieſer frühzeitige Tod raubete dem Wichmann ſeine ganze Stütze. In den zarteſten Jahren ſah er ſich ſeiner eigenen Aufführung überlaſſen; er entfernete ſich aus ſeinem Vaterlande, und ſein Eigenthum war der Habſucht ſeiner Nachbarn bloßgeſtellet, die nichts ſo ſehnlich wünſcheten, als ſich durch den Tod des Wichmanns in dem ruhigen Beſitze desjenigen zu erblicken, was ihnen Gewalt und Unrecht gegeben hatte. Unter dieſen kläglichen Umſtänden verwechſelte der junge Graf die Jahre der Kindheit mit den Jahren eines Jünglinges. Von niemanden als ſeinem jugendlichen Feuer, ſeiner wilden Tapferkeit, ſeinem Haſſe und Wuth begleitet, kehrete er in der Abſicht wieder in ſein Vaterland zurück, an ſeinen Verfolgern die nachdrücklichſte Rache zu nehmen, und ſich der väterlichen Erbſchaft zu bemeiſtern. Er that es aber auf eine

ſolche

*) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 179.

ſolche Art, die ihn auf ewig von ſeinem Eigenthume entfernte, und ihn zu einem kläglichen Beyſpiele machte, wie ſchädlich die Folgen der Rache und Wuth demjenigen ſeyn können, der ſie ausübet, ohne Religion und Vernunft deswegen um Rath zu fragen. Er traf denjenigen, der ihm ſeine väterliche Erbſchaft entriſſen hatte, bey dem Erzbiſchofe Bardo von Maynz an, und kaum ſah er ihn, als ſeine ganze Seele gleichſam Wuth und Rache wurde. Er entblößete ſeinen Degen, und ſchickte den Gegenſtand ſeines Haſſes in die andere Welt. Allein, er mußte gar bald die traurigen Wirkungen ſeiner tollen Wuth empfinden, und ſein wildes Feuer in ſeinem eigenen Blute abkühlen *). Durch dieſe traurige Scene wurden die Güter des unglücklichen Wichmanns erlediget. Ludwig, deſſen nächſter Vätter, gab ſich zum Erben von deſſen Verlaſſenſchaft an, und bewarb ſich auch um die maynziſchen Lehen, die ſein Bruder Hugo beſeſſen hatte. Bardo bezeigete mehr Luſt, ſie auf das neue mit dem Erzſtifte zu vereinigen, als ſie unſerm Grafen zu reichen. Dieſer ſah nicht ſo bald die Geſinnungen des Erzbiſchofes, als er ſich von dem Kaiſer ein Vorſchreiben geben ließ, welches alle die Wirkungen hatte, die ſich Ludwig davon verſprach. Er kam auf das neue

*) Serarius rerum Mogunt. L. 5. p. 733.

neue zu dem Prälaten, wies ſein Schreiben vor, wiederholete ſein Geſuch, und erhielt, was er bat und wünſchte *). Dem Bardo waren dieſe Güter zu gut gelegen, als daß er dem unerachtet nicht wünſchen ſollte, ſolche mit dem Erzſtifte vereinigen zu können. Er äußerte gegen unſern Grafen ſein Verlangen, und both dieſem andere Ländereyen in Thüringen und Heſſen dafür an. Der Tauſch wurde genehmiget, und kam zur völligen Richtigkeit **). Hierdurch wurden die Ländereyen unſers Ludwigs um ein Anſehnliches vermehret, ihm ein Weg in Heſſen eröffnet, und der Gedanke in ihm erreget, ſeine noch übrigen Tage in Thüringen hinzubringen, ſeine Beſitzungen daſelbſt immer weiter auszubreiten, und ſeine Länder in eine unabhängige Erbgrafſchaft zu verwandeln. Acht Jahre verfloſſen, ehe er ſeinen wohl ausgeſonnenen Plan ausführen konnte. Mittlerzeit entſchloß er ſich, ein Schloß zu bauen, das er zu ſeiner Reſidenz und zum Hauptorte der neuen Grafſchaft machen könnte, die er zu errichten im Schilde führete. Seine Wahl fiel auf Schauenburg ***), einen Ort, den wir auf einem Hügel antreffen, auf deſſen Spitze noch heutigen Tages ſich uns ein alter

*) De ortu Landgrau. Thur. c. 11.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 7. B. 3. Kap.

***) Hiſtoria Landgrau. Thuring.

alter Thurn, das Ueberbleibſel dieſes ehrwürdigen Denkmaals des Alterthums, darſtellet. Junker, ein in der Geographie der mittlern Zeiten ſehr erfahrner Mann, und aus ihm Ayermann, bezeichnen uns dieſen merkwürdigen Ort noch genauer. Ihnen zu folge, iſt er unter dem Dorfe Schwarzwald in der Gegend zu ſuchen, wo man von der Stadt Ohrdorf über den Thüringerwald reiſet, und wo man anfängt, die halbe Höhe des Berges zu erſteigen *). Hier erbauete er das Schloß Schauenburg, und erwählete es zu ſeinem beſtändigen Sitze **). Hierauf entſchloß ſich unſer Ludwig, die letzte Hand an Ausführung ſeines beliebten Planes, ſeinen neuen Staat unabhängig zu machen, zu legen. Er erwählete dazu die bequemſte Gelegenheit, die ſich ihm nur darbiethen konnte. Kaiſer Conrad der Zweyte, wollte nach Sachſen reiſen. Sein Weg führete ihn durch den Ort, wo ſich unſer Graf damals aufhielt. Dieſer war ſeinem Intereſſe zu getreu, als daß er von einem ſo günſtigen Umſtande nicht allen nur möglichen Vortheil ziehen ſollte. Er äußerte ſein Verlangen, dem Reiche unmittelbar unterworfen zu ſeyn, und ſeine Ländereyen als ein Erbgut zu beſitzen. Er zeigete dem Monarchen, wie vortheilhaft

*) Ayermann Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 176.
**) Hiſtoria Landgrau. Thuring.

theilhaft die Gewährung ſeiner Bitte für ihn ſeyn würde, was für einen Glanz dieſes über ſeinen neuen Staat verbreiten würde, und was für eine innere Stärke er dadurch erhalten müßte. Ludwig hatte das Herz des Kaiſers zu ſehr in ſeinen Händen, als daß dieſer ihm ſeine Bitte abſchlagen konnte. Seine Wünſche wurden auf die vollkommenſte Art befriediget. Die hierüber ausgefertigte Urkunde *), die unſere Tage erreichet hat, iſt davon ein gar zu laut redender Zeuge, als daß wir das Gegentheil glauben ſollten. Die hierdurch erlangten Vorzüge wurden unſerm Grafen von dem Nachfolger Conrads des Zweyten, Heinrich dem Dritten, auf das neue beſtätiget, wie die hierüber ausgefertigte Urkunde deutlicher zeiget **). Hieraus folget offenbar, in was für einen Irrthum diejenigen gerathen, die das Eigenthum unſeres Ludwigs in ein Reichslehn verwandeln, ihn denen Markgrafen von Thüringen unterwerfen, ja ihn zum Beherrſcher dieſer geſammten Provinz zu erklären, ſich gar kein Bedenken machen.

§. 6.

*) T. 3. Scriptor. Franc. p. 635. Blondellus T. 2. Geneal. plen. aſſert. p. 33 & 34.

**) Apud Paullinum Annalium Iſenacenſium p. 9. Tenzel in Supplem. hiſtoriae Gothanae p. 451.

§. 6.

Zu Trebur wird eine Kirchenverſammlung gehalten.

Ehe ich die übrigen Schickſale unſers Ludwigs erzähle, wird nöthig ſeyn, vorher noch ein Wort von der Kirchenverſammlung zu reden, die in dem 1035ſten Jahre zu Trebur, und mithin in den heſſiſchen Staaten, iſt gehalten worden. Hierhin verſammelten ſich auf Befehl des Kaiſers Conrads des Zweyten aus vielen Provinzen die Biſchöfe, um ſich wegen verſchiedener Gegenſtände zu berathſchlagen. Wer davon näher unterrichtet zu ſeyn wünſchet, dem empfehlen wir diejenigen Scribenten *) zum Nachleſen, die davon gehandelt haben, weil die Schlüſſe derſelben für uns nicht ſo wichtig ſind, daß wir ihnen einen Platz in unſerer Geſchichte einräumen ſollten. Bey dieſer Gelegenheit muß ich mit wenigem den Irrthum bemerken, den Winkelmann in der Königswahl Heinrichs des Vierten begeht. Ihm zu folge, ſoll dieſe zu gedachtem Trebur im Jahre 1033 erfolget ſeyn **). Es koſtet nicht viele Mühe, die Falſchheit dieſer Nachricht zu zeigen. Heinrich der Vierte iſt erſt im

*) Hermannus Contractus ad a. 1035. Gabriel Coſſartus & Labbeus Chron. Franc. ad a. 1036. Lupoldus Babenburg de iure Regum & Imper. Rom. p. 30.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 2. Th. 2. Kap.

im 1050ſten Jahre geboren worden *), und ſoll ſchon im Jahre 1033 zum Könige erwählet worden ſeyn. Wie ſichtbar wird hierdurch nicht der Fehler, deſſen ſich Winkelmann ſchuldig machet? Dieſe Stelle paſſet eben ſo wenig auf ſeinen Vater, Heinrich den Dritten, indem dieſer in den Jahren 1025 und 1028 zu dieſer Würde erhoben wurde **). Gedachtem Scribenten zu folge, haben ſich die beyden Jahre 1035 und 1030 wegen der Reichsverſammlungen merkwürdig gemacht, die in dem oft erwähnten Trebur ſind angeſtellet worden ***). Das allgemeine Stillſchweigen, das die Scribenten von dieſen Verſammlungen, ſo viel uns wenigſtens wiſſend iſt, beobachten, und der Umſtand, daß Winkelmann keinen Bürgen für ſeine Meynung ſtellet, geben dieſer Nachricht eben ſo wenigen Glauben, als der vorhergehenden.

§. 7.

*) Hermannus Contractus ad a. 1050. Chronicon Andegau. Caron. Lobienſe, Chronicon Malecenſe & Clauſtroneburgenſe ad a. 1050. multique alii.

**) Wippo apud Piſtorium in rerum Germ. vet. Scriptor. p. 471. Hermannus Contractus ad a. 1026. Marianus Scotus & Chronographus Saxo ad a. 1026.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 2. Kap.

§. 7.

Uebrige Begebenheiten und Vermählung Ludwigs des Erſten mit der Cecilia.

Wir gehen nunmehr zu denen übrigen Begebenheiten unſers Grafen über, denen wir, ohne die Ordnung unſerer Geſchichte zu unterbrechen, nicht wohl eine andere Stelle, als hier, haben einräumen können. Wir haben bereits erinnert, daß unſer Ludwig das Herz des Kaiſers Conrads in ſeinen Händen gehabt habe. Seine perſönlichen Eigenſchaften, ſein durchdringender Verſtand, und die nahe Anverwandtſchaft mit Conrad dem Zweyten und deſſen Gemahlinn Giſela, erwarben ihm eine allgemeine Hochachtung. Der Beherrſcher Teutſchlandes war nicht der letzte unter denen, die ſeine Verdienſte zu ſchätzen wußten. Er zog ihn an ſeinen Hof, und übertrug ihm die Stelle eines geheimen Raths. In dieſem Amte erfüllete er alle die Pflichten, die der Monarch von ihm nur erwarten konnte, und durch ihn erhielten die öffentlichen Reichsgeſchäffte gleichſam ihr rechtes Leben. Dieſes vermehrete die Achtung, welche der Monarch gegen ihn hegete, um ein Großes, ſo daß dieſer nichts ohne ſeinen Rath vornahm *). Er mußte, ehe er ſich nach Thüringen begab, jederzeit

*) Hiſtoria de Landgrau. Thuring.

zeit um die Perſon des Kaiſers ſeyn. Der Muthmaßung des Hartmanns gemäß, befand er ſich damals in dem Gefolge des Conrads, als dieſer Monarch im Jahre 1026 ſich nach Italien verfügte, wie er denn auch, nach dem Berichte unſers Schriftſtellers, den Kaiſer und ſeine Gemahlinn in dem folgenden 1027ſten Jahre zu ihrer Krönung nach Rom begleitete *). Er legete auch bald hernach die Zwiſtigkeiten bey, die zwiſchen Conrad dem Zweyten und dem burgundiſchen Könige Rudolph entſtanden waren **). Doch dieſe Gegenſtände ſind nicht wichtig genug, daß wir uns länger dabey aufhalten ſollten. Wir eilen vielmehr zu ſolchen Auftritten über, die uns mehr intereſſiren. Die Vermählung unſeres Grafen mit der reichen Cecilia, die im Jahre 1040 erfolgete, zieht in Betracht ihrer wichtigen Folgen unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Gedachte Cecilia war eine geborene Gräfinn von Sangerhauſen, eines in den damaligen Zeiten der mächtigſten Häuſer in Thüringen. Da dieſe die einzige Erbinn dieſer reichen Familie war, ſo konnte unſer Ludwig keine beſſere und vortheilhaftere Verbindung treffen, zumal da ſie mit den vortrefflichſten Leibes-

*) Hartmann de Ludouico Barbato p. 395.

**) Wippo vita Conradi Salici ap. Piſtorium in rerum Germ. vet. ſcript. p. 431.

Leibes- und Gemüthsgaben prangete. Durch ſie wurde er der Erbe der weitläufigen Güter dieſes Hauſes. Sangerhauſen, die umherliegenden Gegenden dieſes Ortes, 600 bis 700 Hufen Landes *), daraus einige irrig 6000 machen **), und andere Koſtbarkeiten, waren der Brautſchatz, den ſie ihrem Gemahle zubrächte. Durch einen ſo beträchtlichen Zuwachs wurden die Ländereyen Ludwigs um ein Anſehnliches vermehret, und ſeine Grafſchaft über alle andere Grafſchaften dieſer Provinz erhoben. Hierdurch vermehrete ſich ſein Anſehen mit jedem Tage, und verbreitete ſich zuletzt in alle Gegenden Thüringens und Heſſens. Man bewarb ſich allenthalben um ſeine Freundſchaft, und machte ihn zum Schiedsrichter in den Streitigkeiten, die unter denen Grafen beyder Provinzen entſtanden. Dieſe entſchied er jederzeit mit der ihm beywohnenden Klugheit und Weisheit, und erhöhete in ſo hohem Grade das Vertrauen, das man in ihn geſetzet hatte, daß verſchiedene Herren von Thüringen und Heſſen ihre Ländereyen ihm zu Lehn auftrugen ***). Die Geſchichte hat uns ein merkwürdiges Beyſpiel von der Achtung hinter-

 laſſen,

*) Annales germ. Iſenacenſes. Paullinus.

**) Hiſtoria de Landgrau. Thuring. Annales breues.

***) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 84.

laſſen, welche die benachbarten und andere Herren gegen unſern Ludwig hegeten. Denn als er im Jahre 1042 Willens war, ſeinen feyerlichen Einzug in ſeinem neuerbaueten Schloſſe Schauenburg zu halten, ſo lud er den Erzbiſchof Bardo, den Herzog von Braunſchweig, Grafen Günther von Schwarzburg, Grafen Günther von Kefernburg, Buſſo von Gleichen, Heinrich von Mühlenberg, und Poppo von Henneberg dazu ein. Als gedachte Herren zu erſcheinen kein Bedenken trugen, ſo wurde in deren Gegenwart von dem Erzbiſchofe Bardo die von ihm erweiterte Kirche zu Altenberg vor dem Thüringerwalde eingeweihet, und der feyerliche Einzug in das Schloß Schauenburg gieng ſodann vor ſich *). Ehe ich dieſen §. beſchließe, muß ich mit wenigem des merkwürdigen Reichstages Erwähnung thun, welcher im Jahre 1053 zu Trebur gehalten worden. Der hauptſächlichſte Gegenſtand der daſelbſt vorgefallenen Berathſchlagungen war die Wahl eines künftigen Königes von Teutſchland. Heinrich der Dritte ließ ſich nämlich von den Reichsſtänden feyerlich verſprechen, daß ſie ſeinen Prinzen gleichen Namens nach ſeinem Tode für ihren Monarchen erklären wollten, wenn er alle die Pflichten erfüllen würde,

*) Spangenberg Chronic. p. 81. Chronicon MS. Hiſtoria de Landgrau. Thuring.

würde, welche dieſe erhabene Würde ihm auferlegete *).

§. 8.

Tod Ludwigs des Erſten. Nähere Nachrichten von ſeiner Familie.

Das 1056ſte Jahr hat ſich wegen des Todes Ludwigs des Erſten in unſerer Geſchichte beſonders merkwürdig gemacht. Dieſer Herr war eben nach Maynz abgereiſet, um einer Verſammlung beyzuwohnen, die daſelbſt von denen Fürſten und Grafen des Reiches angeſtellet wurde. Hier fiel er in eine Krankheit, die den 13ten des Junius ſein Leben endigte. Hier wurde er auch in der Kirche St. Albans begraben **). Die Scribenten haben ſich noch nicht in Betracht ſeiner Familie mit einander verglichen. Einige legen ihm fünf Söhne und drey Töchter ***), andere ſechs Grafen ****),

*) Hermannus Contractus & Bertholdus ad a. 1053.

**) Hiſtoria Landgr. Thuring. c. 12. p. 914.

***) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 1. Kap. Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 162.

****) Excerpta Chronici Riedeſeliani in Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 2. Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 131. Excerpta Chronici rhythm. aliique.

und noch andere nur zween Söhne bey *). Ich muß mich hierüber näher erklären. Daß unſer Ludwig ſechs Söhne ſollte gehabt haben, kömmt uns gar nicht wahrſcheinlich vor, indem verſchiedene Umſtände uns an der Glaubwürdigkeit dieſer Nachricht zweifeln laſſen. Die Söhne ſelbſt hießen Ludwig, Wilhelm, Gazo, Markgraf in Thüringen, Otto, Heinrich Raſpe, und Beringer, Graf von Sangerhauſen. Laſſet uns die Titel und Würden, die dieſe Herren bekleideten, etwas genauer unterſuchen, indem wir dadurch werden in den Stand geſetzet werden, von der ganzen Sache gründlicher zu urtheilen. Dillich **) nennet den Gazo einen Markgrafen von Thüringen, dem die Reimchronik in ſo weit beypflichtet, daß dieſe dem Gazo den Wilhelm beygiebt. Dieſes verräth ſchon einen offenbaren Widerſpruch, indem gedachte Scribenten uns nicht werden zeigen können, daß beyde Grafen neben einander in Thüringen als Markgrafen regieret haben, oder daß ein Bruder dem andern in dieſer Würde gefolget ſey. Mithin muß entweder Gazo oder Wilhelm eben erwähnte Stelle verwaltet haben. Gerſtenberger erkläret ſich für den Wilhelm, und widerſpricht mithin

*) Hiſtoria de Landgrau. Thuring. Annales breues.

**) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 131.

mithin dem Dillich *). Wollte man mit dem Ayermann beyde Meynungen mit einander vergleichen, und annehmen, daß der Namen Gazo, welcher mit Seitz oder Ezo einerley Bedeutung haben ſoll, ein Beynamen des Wilhelms geweſen ſey **), ſo gewinnen Dillich und einige andere, die ihm gefolget ſind, hierbey eben ſo wenig. Denn gedachter Wilhelm iſt kein anderer, als Wilhelm der Zweyte, welcher kein Sohn Ludwigs ***), ſondern vermuthlich Otto des Erſten, dem er als Markgraf von Thůringen gefolget ****), geweſen. Hieraus folget offenbar, was von vorgedachter Nachricht zu halten ſey, und in welchen Irrthum diejenigen gerathen, die den Gazo und Wilhelm fůr Sǒhne Ludwigs des Erſten halten. Eines gleichen Fehlers machen ſich diejenigen ſchuldig, die den Otto und Heinrich fůr Sǒhne des Stammvaters derer Landgrafen von Thůringen und Heſſen erklǎren. Erſterer ſoll Markgraf von Heſſen †), letzterer aber der Erbauer des Schloſſes

*) Gerſtenbergers Frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Kuchenbeckeri Coll. 5. p. 162.

**) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 169.

***) Ebendaſelbſt.

****) Reinhardi Antiqu. March. Thur. p. 35.

†) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 1. Kap. Gerſtenberger am angef. Orte. Excerpta Chronici Riedeſeliani in Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 2.

Raſpenberg geweſen ſeyn, und ſich davon benennet haben *). Laſſet uns dieſe Erzählungen genauer unterſuchen, und die Falſchheit derſelben zeigen. Die Hauptſache bey dem Otto kömmt darauf an, ob eine Mark Heſſen geweſen ſey. Verſchiedene Umſtände ſcheinen dieſe Meynung zu begünſtigen. Die Erbauung Marburgs im Jahre 1065 durch den Otto **), die in alten Denkmälern vorkommende Benennung dieſes Ortes Margburg ***), und die Lage deſſelben an den Gränzen des Heſſingaues ****), alles dieſes vereiniget ſich, den Otto zu einem Markgrafen von Heſſen zu machen. So wahrſcheinlich dieſe Gründe zu ſeyn ſcheinen, ſo wenig halten ſie bey einer genauern Prüfung die Probe. Wir wollen uns hierüber näher erklären. Gerſtenberger ſaget, Marburg hat dem Otto ſeinen Urſprung zu verdanken. Da man außer der gedachten Ableitung noch fünf andere ſich gerade widerſprechende Meynungen von dem Urſprunge dieſer

*) Chronica der Landgrafen von Thüringen und Heſſen in Kuchenb. Anal. Haſſ. Coll. 6. p. 244. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 1. K. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 85.

**) Gerſtenbergers frankenbergiſche Chron. in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 162.

***) Liebknecht de numis bracteatis Haſſ. p. 66. ſeqq.

****) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 169.

dieſer Stadt hat *), da jeder ſeinen Satz durch Gründe und andere Scribenten zu behaupten ſuchet, und da hierunter Männer ſind, welche ein überwiegendes Gewicht in denen geographiſchen Wiſſenſchaften ſich erworben haben, wie kann Gerſtenberger fordern, daß wir ihm vor jenen den Vorzug geben ſollen? Was hat der wegen ſeiner Falſchheit berüchtigte Gerſtenberger, den wir ſchon öfters auf Unwahrheiten angetroffen haben, jetzt aufzuweiſen, das dem Anſehen eines Cluvers **), eines Lipſius ***), eines Eobanus Heſſus ****), und anderer, die ihm alle entgegen ſind, die Wagſchale halten könnte? Die alte Schreibart, Margburg, iſt das einzige, das ſeine Meynung unterſtützen könnte. Allein, dieſes deutet höchſtens nichts anders als eine Burg an, die an der Gränze eines Landes erbauet wird. Was für Vortheile fließen hieraus für unſern Schriftſteller? Da dieſer Ort unumgänglich zum Lohngau gehörete, da er an den Gränzen beyder Gauen, des Lohn- und Heſſingaues lag, ſo können beyde Länder ihn als eine

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 6. Kap.

**) Cluueri Antiqu. Germ. L. 3. c. 7. p. 532.

***) Iuſtus Lipſius in Comment. ad Tacitum p. 63.

****) Eobanus Heſſus in Aegyptiaca ſeruitute L. 4. c. 13. p. 581.

eine Mark betrachten, unerachtet man ihn eher die Mark des Lohn- als Heſſingaues nennen müßte. Laſſet uns annehmen, Marburg und die daherum liegende Gegend, die unſtreitig zu denen Allodialſtücken der fränkiſchen Familie gehörete *), ſey damals bereits zum Pagus Heſſen gezählet, und in Betracht ſeiner Lage die Mark Heſſen genennet worden. Laſſet uns ſetzen, Otto habe dieſen Bezirk eine Zeit lang beſeſſen: kann man wohl hieraus, bey dem allgemeinen Stillſchweigen derer Scribenten, ein Markgrafthum Heſſen bilden, und den Otto zum Beherrſcher deſſelben erklären? Daß Gerſtenberger ſein Markgrafthum nicht mit der Grafſchaft Heſſen verwechſelt, das zeiget der Umſtand offenbar, daß er den eigentlichen Grafen unſeres Ludwigs gleichen Namens für einen Grafen von Thüringen ausgiebt, und neben ihm ſeinen Otto zum Markgrafen von Heſſen machet **). Laſſet uns mit der Perſon des oftgedachten Otto uns noch näher bekannt machen, indem wir dadurch noch deutlicher von dem Irrthume werden überzeuget werden, welchen Gerſtenberger und die Reimchronik von ihm hegen. Ayermann, den wir uns bey dieſer mühſamen Unterſuchung zum Führer

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 168.
**) Gerſtenbergers frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 162.

Führer erwählet haben, giebt uns von ihm die ausführlichſte Nachricht, der wir beyzupflichten uns um ſo viel weniger ein Bedenken machen, da er ſeine Erzählung mit ſolchen Gründen unterſtützet, gegen deren Zuverläßigkeit, wie wir wenigſtens glauben, nichts einzuwenden iſt. Jhm zu folge, iſt Otto kein anderer, als der Herzog von Bayern gleichen Namens *), dem man eine ganz andere Abkunft, als aus dem Geblüte des Anherrn der Landgrafen von Thüringen und Heſſen, geben muß, indem einige ſeine Vorfahren vom Heinrich dem Erſten und deſſen Sohne gleichen Namens, Herzoge von Bayern, herleiten **). Hieraus folget ganz offenbar, daß dieſer Herr kein Markgraf von Heſſen könne geweſen ſeyn, zumal da die Grafſchaft und vermeyntliche Markgrafſchaft Heſſen ein eigenthümliches Gut der fränkiſchen Familie war ***). Otto und ſeine Vorfahren waren Grafen von Bomeneburg und Nordheim, und rechneten anſehnliche Ländereyen, die an den thüringiſchen Gränzen von Heſſen hinlägen, zu ihrem Eigenthume, dazu man die Städte an der Werra, Eſchwege, Allendorf, Witzenhauſen und Münden zählen

*) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 168.

**) Tollner in Additamentis ad hiſt. Palatin. p. 24.

***) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 167 und 168.

zählen muß *). Zudem ſehen wir ſie auch in dem Beſitze des Schloſſes Bomeneburg, oder des heutigen Boyneburgs **), von welchem die Familie gleichen Namens ihre Benennung erhalten hat ***). In Betracht der Verbindung, darinnen ſich Otto mit der fränkiſchen Familie befand, erhielt dieſer im Jahre 1061 das Herzogthum Bayern ****), welches ihm einige Jahre hernach wieder entriſſen wurde *****). Ayermann muthmaßet, daß der Krieg, der hierüber entſtanden ſey, ſich bis nach Thüringen und Heſſen gezogen habe, und nimmt für bekannt an, daß oftgedachter Otto bey dieſer Gelegenheit ein Stück von Heſſen erobert, und Marburg, daſſelbe zu behaupten, erbauet habe †). Er beruft ſich auf den Hartmann ††), und dieſer wieder

*) Letzners Stammbaum derer von Berleps.

**) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 70.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 11. Kap.

****) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1056 & 1061.

*****) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1071. Helmold L. 1. c. 27. Bruno p. 180. Bertholdus ad a. 1070. Chronographus & Annaliſta Saxo ad a. 1071. Chronicon Salisburgenſe ad a. 1071.

†) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 70.

††) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 15.

wieder auf einen andern Schriftſteller *): allein, er führet dieſe Stelle ſelbſt auf eine ſehr zweifelhafte Art an. Aus allem dieſem wird ganz offenbar, daß Otto weder für einen Sohn Ludwigs des Erſten, noch für einen Markgrafen von Heſſen zu halten ſey, und daß diejenigen ſich eines offenbaren Fehlers ſchuldig machen, die dieſes behaupten wollen.

§. 9.

Fortſetzung.

Es iſt noch übrig, daß wir uns wegen des Heinrichs, mit dem Zunamen Raſpe, näher erklären, der, wie ich bereits erinnert habe, der Erbauer des Schloſſes Raſpenberg geweſen ſeyn, und davon ſeine Benennung erhalten haben ſoll **). Verſchiedene Scribenten haben ſo deutlich bewieſen, daß gedachter Heinrich kein Sohn des Anherrn der Landgrafen von Thüringen und Heſſen, ſondern deſſen Enkel von ſeinem älteſten Sohne, Ludwig dem Zweyten, geweſen ſey, daß ich zur Widerlegung dieſer irrigen Nachricht weiter nichts nöthig finde, als mich auf diejenigen lediglich zu berufen,

*) Congeries Hiſtoria Haſſiae.

**) Chronica der Landgrafen von Thüringen und Heſſen in Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 6. p. 244. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 1. Kap. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 85.

berufen, die ihn für einen Enkel Ludwigs des Erſten erklären *). Mithin bleiben dieſem erſten Grafen von Thüringen keine andern Söhne, als Ludwig der Zweyte und Beringer, übrig **). Von erſterm werde ich bald Gelegenheit finden ausführlicher zu reden, vom letztern aber muß ich hier noch eines und das andere erinnern. Beringer nahm ſeinen Sitz zu Sangerhauſen, und wurde der Graf dieſes Ortes und der daherum liegenden Gegend ***). Er vermählete ſich mit der Bertrada, einer Tochter des Markgrafen Conrads von Landsberg und Wettin. Conrad, der Erbauer Hohenſteins, war die Frucht dieſer Ehe, und als dieſer, ohne Erben zu hinterlaſſen, ſein Leben endigte, kam Sangerhauſen an ſeines Vaters Schweſter Sohn Beringern, Grafen von Linderbeck und Beilſtein ****). Außer dieſen zweenen Söhnen hatte

*) Paullini Annalium Iſenacenſium p. 12. Riuander Chronico Thur. p. 152. Binhardus, Bangius, aliique. Vid. Schlegel de numis Iſenac. p. 18.

**) Annales breues & Hiſtoria Landgr. Thuring.

***) Winkelmann, Diliſch, Hartmann, Ayermann, Wenk, und Mallet.

****) Topographia Brunſuico-Luneburgica p. 121. & 122.
Spangenbergs Adelsſpiegel S. 295.

hatte Ludwig der Erſte noch drey Töchter, Hildegard, Uta und Adelheid *). Hildegard wurde die Gemahlinn des Grafen Poppo des Achten von Henneberg **). Die Uta vermählte ſich mit dem Dieterich oder Ludwig, Grafen von Linderbeck und Beilſtein, und wurde die Mutter des vorhingedachten Beringers, des Anherrn der ehemaligen Grafen von Hohenſtein ***). Die jüngſte Tochter Adelheid, blieb unvermählt ****). Dieſes iſt es alles, was ich von der Familie Ludwigs des Erſten habe ausfindig machen können, und was ich für nöthig befunden habe vorauszuſetzen, ehe ich die Begebenheiten der folgenden Grafen von Thüringen vortrage. Ich gehe nunmehr zu dieſen ſelbſt über.

*) Winkelmann, Hartmann und Ayermann.

**) Spangenbergs Hennebergiſche Chron. S. 79-82.

***) Henningeſii Genealog. Germ. P. 1. fac. 137. Topographia Brunſuico-Luneburgica p. 121 & 122.
Spangenbergs Adelsſpiegel S. 289.

****) Annales breues. Eccardi Hiſt. geneal.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Begebenheiten der Heſſen unter Ludwig dem Zweyten vom Jahre 1056 bis 1124.

§. 1.

Ludwig der Zweyte wird an ſeines Vaters Statt Graf von Thüringen. Sein Zunamen, der Springer, wird unterſucht.

Wir haben bereits in dem vorhergehenden Kapitel von dieſem Herrn eines und das andere erinnert. Nunmehr finden wir die bequemſte Gelegenheit, uns mit dieſem Grafen näher bekannt zu machen. Er erhielt nach dem Tode ſeines Vaters alle die Güter, die zu der eigentlichen Grafſchaft Thüringen gerechnet wurden, und nahm ſeinen Sitz auf dem von ſeinem Vater neuerbaueten Schloſſe Schauenburg *). Man kann ihn eben ſo wenig für einen Grafen von Heſſen, als ſeinen Vater, erklären, wie Gerſtenberger **) und

*) Mallets Geſchichte von Heſſen S. 105. Ayermanns Einleitung zur heſſ. Hiſt. S. 184.

**) Gerſtenbergers frankenbergiſche Chronik in Anal. Haſſ. Coll. 5. p. 162.

und das Thurnierbuch zu thun ſich kein Bedenken machen, welches Münſter anführet. Dieſe Scribenten haben zu wenig Anſehen, als daß ſie das allgemeine Stillſchweigen, das die alten Schriftſteller davon beobachten, widerlegen, noch mich auf eine andere Meynung, als die bereits von mir geäußerte, bringen könnten. Eben ſo wenig läßt ſich behaupten, daß er in Thüringen eine andere als die gräfliche Würde bekleidet habe. Man macht uns dieſen Herrn unter dem Zunamen des Springers kennbar, und erzählet uns dabey eine Begebenheit, die damit unzertrennlich verbunden iſt *). Wir wollen dieſe Erzählung hier einrücken, ſie genauer unterſuchen, und ſehen, ob unſer Ludwig mit Rechte mit gedachtem Zunamen beleget werde oder nicht. Pfalzgraf Friederich der Dritte zu Sachſen, hatte ſeinen Sitz zu Weiſſenburg an der Unſtrut in Thüringen, daraus nach der Hand von denen Landgrafen gedachter Provinz das Kloſter Sippliz iſt errichtet worden **). Dieſer Herr vermählte ſich mit der Adelheid, einer Tochter des Mark-

*) Chronica der Landgrafen von Thüringen und Heſſen in Kuchenb. Anal. Haſſ. Coll. 6. p. 245. Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 1. Kap. und andere.

**) Henningeſii P. 2. Geneal. Germ. fac. 24.

Markgrafen Otto des Erſten von Staden und Soltwedel. Sie war eine Perſon von vortrefflichen Leibes- und Gemüthsgaben, die Jugend, Anmuth und Schönheit auf die vollkommenſte Art vereinbarte, und alles dieſes durch ihr damaliges unſchuldiges Weſen und liebreiches gefälliges Betragen nur noch mehr verſchönerte. Mit dieſer Perſon wurde der Pfalzgraf verheurathet, als er noch ſehr jung war. Allein, dem unerachtet war es ein ſehr ungleiches Paar. Friederich war gleichſam zum Einſiedler geboren. Er liebte keine Geſellſchaft, keinen Umgang, wünſchete, ſich von dem übrigen Theile der Menſchen abſondern zu können, und verlangte von ſeiner Gemahlinn, daß ſie eine gleiche Denkensart annehmen ſollte. Dieſe hatte einen Charakter, der jenem gerade entgegengeſetzet war. Sie war voller Munterkeit und Lebhaftigkeit, ſie floh nichts ſo ſehr, als die Einſamkeit, und eine luſtige und angenehme Geſellſchaft war gleichſam ihr Element. Sie gab alles dieſes ihrem Gemahle zu erkennen, und verband mit ihren Vorſtellungen alle die Kunſtgriffe, die der ſchönern Hälfte der Menſchen jederzeit ſo natürlich ſind, ihr aber in einem erhöheten Grade zu Gebothe ſtanden. Allein, das miſanthropiſche und nur gar zu ernſthafte Weſen ihres Gemahls hielt gegen alle Liſt der Adelheid die Probe. Sie

ſah

ſah ſich, aus Furcht, den Pfalzgrafen zu ſehr wider ſich zu reizen, genöthiget, von ihrem Begehren abzuſtehen, ihr Verlangen in ihrer Bruſt zu verſchließen, und eine Gefangene ihres Ehemannes zu ſeyn *). Ein ſo trauriges Schickſal fiel der Adelheid um ſo viel beſchwerlicher, je ſtärker der Zwang war, den ſie ſich anthun mußte, und je unauslöſchlicher der Hang nach dem Umgange mit der großen Welt und ihren Ergötzungen in ihrem Herzen eingegraben war. Sie folgete ihrem Gemahle, jedoch gezwungener Weiſe, und ein ſchmachtendes Verlangen nach ihrer Freyheit blieb in ihrer Seele zurück, ohne Kraft und Willen genug zu haben, dieſes auszutilgen. In einer ſo traurigen Lage befand ſich Adelheid, als Graf Ludwig, in Abweſenheit des Pfalzgrafen, nach dem Orte ihres Aufenthaltes reiſete, und ſich bey der Pfalzgräfinn anmelden ließ. Dieſe war froh, eine fremde Perſon um ſich zu erblicken, und nahm ſeinen Beſuch mit dem größten Vergnügen an. Adelheid konnte keinem gefährlichern Manne den Eintritt zu ihr erlauben. Er war die ſchönſte Mannsperſon ſeiner Zeiten, und alles vereinigte

*) Henningeſii Genealog. German. ſac. 198. Chronicon Montis Sereni p. 46 & 47. Spangenberg Chronico Saxon. fol. 261. Crolachius Mſcto fol. 142.

ſich in ihm, was ihm nur dieſen Vorzug einräumen konnte. Sein Geiſt war mit allen denen Gaben ausgeſchmücket, die ihn zum beſten Geſellſchafter machen, und ihm die Achtung aller derjenigen erwerben mußten, welche mit ihm bekannt wurden. Sein Verſtand war durchdringend und lebhaft, voll munterer und witziger Einfälle, und aufgelegt, über die ſtärkſte Geſellſchaft Freude und Vergnügen zu verbreiten. Kurz, da unſer Graf mit allem dieſem ein einnehmendes gefälliges Weſen verband, ſo ſchien ihn die Vorſehung vorzüglich zum Vergnügen der Menſchen erſchaffen zu haben. Bey dieſen dem Frauenzimmer gefährlichen Eigenſchaften konnte Adelheid die Schlinge nicht wohl vermeiden, die ihrer Tugend geleget wurde. Kaum ſah ſie den Ludwig, und kaum ließ er die Annehmlichkeiten von ſich blicken, die ihm natürlich waren, als die Begierde in ihr rege wurde, ſeines Umganges öfter zu genießen, und ſich denſelben gegenwärtig recht zu Nutze zu machen. Sie eröffnete ihr Herz der lebhafteſten Freude, und wurde durch die Heftigkeit derſelben wie von einem Strome dahingeriſſen. Sie gab gar keine Acht auf die innern Bewegungen ihrer Seele, und ſuchte dieſe nicht ſogleich zu unterdrücken, als ſie bey ihr entſtanden, unerachtet ſie wider Tugend und Religion und wider die Pflich-

ten

ten ſtritten, damit ſie ihrem Gemahle verbunden war. Kurz, die arme Adelheid wurde ein unglückliches Schlachtopfer ihrer zügelloſen Freude. Sie ſah ſich durch den Ludwig gefeſſelt, ehe ſie es ſelbſt merken konnte, und erblickte ſich mit einem Male an dem Rande des Verderbens, ohne den Abgrund gewahr zu werden, darein ſie ſich zu ſtürzen bereit war. Sie bebete vor Schrecken, und wollte fliehen, da ſie anfieng, ernſthaftere Betrachtungen anzuſtellen. Allein, der Graf hatte zu ſehr auf die innern Bewegungen ihrer Seele Achtung gegeben, als daß die Regungen derſelben ihm verborgen bleiben konnten. Er ſah die Gewalt, die er über ihr Herz erworben hatte, und faßte den unglücklichen Anſchlag, dieſe zu ihrem Verderben anzuwenden. In dieſer Abſicht wiederholete er ſeine Liebkoſungen und Schmeicheleyen. Sein Geiſt wurde lebhafter und munterer, und ſein Verſtand fruchtbarer an witzigen Einfällen. Die Adelheid war noch in tiefen Gedanken, ſie überdachte den unglücklichen Schritt, den ſie zu wagen bereit war, und weihete ihrer Unſchuld und Tugend die letzte Zähre. Der Graf verdoppelte ſeine Artigkeit, ſie hörete ihm zu, die Traurigkeit verließ ſie, ſie wurde wieder lauter Freude, ſie lachte und ſcherzete, und warf ſich dem Ludwig in die Armen. Ein Laſter both dem

andern die Hand, ſie wiederholen daſſelbe, und wünſchen, ſich mit einander verheurathen zu können. Der Pfalzgraf ſteht ihrem Verlangen entgegen. Sie beſchließen, ihn aus dem Wege zu räumen, und werden über die Mittel gar bald einig, dieſe Bosheit zu vollbringen. Adelheid giebt den Anſchlag, daß der Graf in dem Gebiethe des Pfalzgrafen bis nahe an das Schloß jagen ſollte. Sie nimmt es auf ſich, ihren Gemahl gegen ihn in Wuth zu ſetzen, und zeiget ihrem Liebhaber, daß dieſes die bequemſte Gelegenheit ſey, des verdrießlichen Mannes auf immer los zu werden. Der Graf folget ihrem Anſchlage, und Adelheid ſpielet ihre Rolle unvergleichlich. Der Pfalzgraf wird voll Wuth, geht dem Grafen entgegen, kömmt mit ihm in Streit, und wird erſchlagen. Adelheid wird in den tiefſten Kummer verſenket, läßt ſich tröſten, betrügt die Welt durch ihre Verſtellung, und vermählet ſich zuletzt mit ihrem Grafen *). Die Anverwandten des entleibten Pfalzgrafen verklagten den Ludwig bey dem Kaiſer, welcher ihn, da er ſeiner im Erzſtifte Magdeburg habhaft wurde, gefangen nehmen, und auf das Schloß

Gie-

*) Henning. Chronico Montis Sereni. Spangenberg Chronico Sax. Crolachius Mſcto. Ioannes Vulpius §. 30 & 43. aliique.

Giebichenſtein bey Halle ſetzen ließ *), woraus er ſich nach Verfließung zweyer Jahre durch einen glücklichen Sprung befreyete, und durch Hülfe ſeiner getreuen Diener glücklich in ſeine Grafſchaft wieder zurückkam **). Dieſe Begebenheit ſoll unſerm Grafen den Zunamen des Springers erworben haben ***).

§. 2.

Fortſetzung.

Dieſes ſind die Hauptumſtände derjenigen Erzählung, welche man uns von unſerm Ludwig liefert, und die ihm den Zunamen des Springers erworben hat. Wir haben es auf uns genommen, das Fabelhafte dieſer Nachricht zu zeigen, und halten uns hierzu um ſo viel mehr für verpflichtet, weil dieſe Begebenheit, wenn ſie ächt wäre,

 einen

*) Serarius rerum Mogunt. L. 5. p. 762.

**) Chronica der Landgrafen von Thüringen und Heſſen in Anal. Haſſ. Coll. 6. p. 245.
Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 131.

***) Chronica der Landgrafen von Thüringen und Heſſen am angef. Orte.
Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 1. Kap.
Dillich am angef. Orte.
Wenk, Mallet, Hartmann, Ayermann und andere.
Vulpius §. 30. usque 43.

einen Hauptumſtand in der Lebensbeſchreibung unſers Ludwigs ausmachen würde. Indeſſen haben wir doch unſern Leſern dieſen kleinen Roman nicht vorenthalten wollen, der einer abentheuerlichen Rittergeſchichte der alten Zeit ſo ähnlich ſieht, da Cervantes Geiſt durch ſeinen Don Quixotte die Welt noch nicht die irrenden Ritter belachen ließ. Es koſtet wenig Mühe, ſich von der Falſchheit dieſer ganzen Erzählung zu überzeugen. Erſt die ſpäteren Scribenten bezeichnen dieſen Herrn mit dem Namen eines Springers *). Diejenigen Schriftſteller, die zugleich mit ihm gelebet haben, beobachten ein tiefes Stillſchweigen von der Begebenheit, die zu der gedachten Benennung Anlaß gegeben haben ſoll. Was folget hieraus natürlicher, als der Schluß, daß beydes eine Erdichtung der neuern Chronikenſchreiber ſey? Die Erzählung von dem hohen Sprunge zu Giebichenſtein iſt über zweyhundert Jahre jünger, als die Begebenheit zwiſchen der Adelheid und dem Ludwig **). Dieſe ſoll 1065 oder 1070 geſchehen ſeyn, worauf Ludwig bald hernach auf das Schloß Giebichenſtein gefangen geſetzet wurde, und ſich zwey Jahre hernach durch den erwähnten hohen Sprung

*) Reinhard de Ludouico Secundo p. 9. & ſeqq.

**) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 86.

Sprung ſeine Freyheit wieder verſchaffete *). Mit was für einem Grunde kann man alles dieſes behaupten, da der obgedachte Pfalzgraf Friederich, deſſen Ermordung die Gefangenſchaft unſers Grafen nach ſich gezogen haben ſoll **), noch im Jahre 1075 gelebet hat, indem er unter diejenigen gezählet wird, die ſich in ermeldetem Jahre dem Beherrſcher Teutſchlandes unterworfen haben ***)? Es iſt um ſo viel weniger hieran zu zweifeln, je zuverläßiger es iſt, daß der Pfalzgraf von Sachſen unter denjenigen mit geweſen ſey, die Heinrich der Vierte im Jahre 1070 in ihr Vaterland wieder zurückberufen hat ****), und je ſicherer es iſt, daß er neben dem Herzoge Otto von Bayern den einen Flügel der Armee Rudolphs, des Herzoges von Schwaben und Nebenbuhlers des gedachten Monarchen, anführete †). Doch was ſehen wir uns lange nach Beweiſen um, die Falſchheit dieſer ganzen Erzählung zu zeigen? Ein einziger Umſtand iſt genugſam hierzu hinlänglich. Die Geſchicht-

*) Ioannes Vulpius §. 30. 36. 37 & 43.

**) Chronica der Landgrafen von Thüringen und Heſſen in Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 6. p. 245. Vulpius l. c.

***) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1075.

****) Idem ad a. 1076.

†) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1078.

ſchichtſchreiber, die dieſes Abentheuers, das mit einem ſo tragiſchen Ausgange verbunden war, Meldung thun, behaupten alle, daß unſer Ludwig im Jahre 1070 wegen Ermordung des Pfalzgrafen Friederichs in die Gefangenſchaft gerathen ſey. Aber eben dieſer Pfalzgraf trat erſt neun Jahre hernach mit der Adelheid in die Ehe, und lebete in derſelben vier Jahee, ehe er auf eine ſo gewaltſame Art aus der Welt geſchaffet wurde *). Wie lächerlich, wie widerſprechend wird hierdurch nicht die ganze Erzählung? Wir glauben, genug zur Widerlegung dieſer Fabel hervorgebracht zu haben, und verweiſen diejenigen, die davon näher unterrichtet zu ſeyn, und den Ungrund derſelben deutlicher einzuſehen wünſchen, auf diejenigen Scribenten, welche die ganze Begebenheit weitläufig unterſuchet haben **), vornehmlich aber empfehlen wir den Reinhard ***) zum Nachleſen. Da nun hierdurch, wie ich mir wenigſtens ſchmeichele, dieſe Fabel hinlänglich iſt widerleget worden, ſo würde es eine ganz verlorene Arbeit ſeyn, das Irrige und Wider-

*) Reinhard de Ludouico Secundo §. 2. n. 3 & 11. §. 6.

**) Annaliſta Saxo ad a. 1082.
Schurzfleiſchius in Singul. p. 339. ſeqq.
Wenk, Hartmann und andere.

***) Reinhard de Ludouico Secundo.

Widerſprechende in den Folgen derſelben zu zeigen, indem dieſe auch hierdurch völlig aufgehoben werden. Hieraus wird ganz offenbar, wie ſehr ſich diejenigen irren, die unſern Grafen mit dem Zunamen des Springers belegen. Wenk muthmaßet, die Unwiſſenheit der Mönche, welche die Scribenten des mittleren Zeitalters vorſtelleten, habe zu dieſem Zunamen die nächſte Gelegenheit gegeben. Sie hätten nämlich aus dem Worte Salius, welches ein Ehrentitel aller vornehmen Franken geweſen ſey, Saltator oder einen Springer gebildet *). Dieſe Vermuthung ſcheint viel gegründeter zu ſeyn, als wenn man mit einem Heumann behaupten wollte, Ludwig ſey der beſte Tänzer ſeiner Zeiten geweſen, und habe dieſer Geſchicklichkeit ſeinen Zunamen zu verdanken **). Dieſer Einfall kömmt uns zu beluſtigend vor, als daß wir ihn im Ernſte glauben könnten. Wir glauben nunmehr, von unſerm Ludwig und der Geſchichte genug geſagt zu haben, die ihm einen ſo artigen Zunamen verſchaffet hat. Wir haben uns bemühet, beydes aus ſolchen Gründen zu widerlegen, gegen deren Stärke, wie wir uns wenigſtens überreden, mit Recht nichts kann eingewendet werden. Man wird uns erlauben, ſo lange bey

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 86.

**) Heumanns Poecil 4. B. 2. Th. S. 535.

bey unſerer einmal geäußerten Meynung zu verbleiben, bis man uns von dem Gegentheile überzeuget. Laſſet uns nunmehr die wahren Begebenheiten unſeres Ludwigs erzählen. Laſſet uns zu dem Schauplatze näher hinzutreten, darauf er eine ſo wichtige Rolle mit ſo vieler Geſchicklichkeit geſpielet hat. Laſſet uns Zeugen von den wichtigen Auftritten werden, die ihm ein ewiges Denkmaal in der Geſchichte Teutſchlandes und den Jahrbüchern Heſſenlandes geſtiftet haben.

§. 3.

Der thüringiſche Krieg.

Der nächſte Gegenſtand, der ſich unſerm forſchenden Auge darſtellet, iſt der thüringiſche Krieg, dazu die Zehnten dieſer Provinz die nächſte Gelegenheit gaben. Wenn wir auf die erſte Quelle dieſes Krieges zurückgehen wollen, ſo müſſen wir hier kürzlich die Vermählung Königes Heinrichs des Vierten mit der Bertha, einer Tochter des Markgrafen Otto von Italien, erzählen. Heinrich der Dritte, der Vater des gedachten Monarchen, hatte die wichtigſten Staatsabſichten, dieſe Vermählung zu wünſchen, und, wo möglich, zur Richtigkeit zu bringen. Er wollte hierdurch ſich die mächtigſten Häuſer Italiens verbindlich machen, ihr Intereſſe mit dem ſeinigen auf das genaueſte

naueſte vereinigen, und dieſes Reich ſeinem Hauſe auf beſtändig verſichern. In dieſer Abſicht verlobte Heinrich der Dritte im Jahre 1055 ſeinen Prinzen, der damals die Jahre der Kindheit bey weitem noch nicht überſchritten hatte, mit ebengedachter Bertha *), ohne unterſuchen zu können, ob beyde Perſonen für einander erſchaffen wären. Bey reifern Jahren empfand der Monarch einen Widerwillen gegen ſeine Verlobte, welcher immer ſtärker, ja zuletzt unauslöſchlich wurde. Er ſuchte die Vermählung von einem Jahre zu dem andern in der Abſicht aufzuſchieben, daß ſich ihm eine bequeme Gelegenheit darbiethen möchte, ſich von ſeiner Verbindlichkeit gegen gedachte Prinzeſſinn loszumachen. Allein, das dringende Anhalten der Reichsſtände widerſetzete ſich jederzeit ſeinen eifrigen Wünſchen. Mitten in dieſer traurigen Lage ſeiner Angelegenheiten fiel der Beherrſcher Teutſchlandes zu Fritzlar in den heſſiſchen Staaten in eine Krankheit, die mit ſo vieler Gewalt in ſeinem Körper wüthete, daß ſie ihn nahe an die Pforten der Ewigkeit ſetzete. Er hatte ſich noch nicht völlig von dieſer Krankheit wieder erholet, als er die Pfingſten zu Hersfeld hielt, und bald hernach

nach

*) Lambertus Schafnaburgenſis & Annaliſta Saxo ad a. 1067. Continuator Hermanni Contracti ad a. 1055.

nach Trebur abreiſete, um ſeine Vermählung mit der oftgedachten Bertha daſelbſt zu vollziehen *). Durch dieſe Verbindung wurde der Haß des Monarchen gegen ſeine Gemahlinn ſo wenig vermindert, daß er vielmehr auf Mittel dachte, ſich von ihr wieder ſcheiden zu laſſen. Er ſtellete deswegen drey Jahre hernach, im Jahre 1069, zu Worms eine Verſammlung der Fürſten des Reiches an, um ſich wegen dieſer Sache mit ihnen näher zu berathſchlagen. Er ſetzte ſeine Hoffnung größtentheils auf den damaligen Erzbiſchof Sigfried von Maynz, und ſuchete denſelben durch die größten Verſprechungen auf ſeine Seite zu ziehen. Hierunter waren die thüringiſche Zehenten, die zu dem Kriege, den wir gleich erzählen wollen, die nächſte Gelegenheit gaben, die vorzüglichſten **). Von dem erſten Urſprunge dieſes ſo berühmten Zehentenrechtes, welches Maynz über ganz Thüringen zu haben glaubete, geben uns die maynziſchen Geſchichtſchreiber keine zuverläßige Nachricht. Dieſes bringt uns auf die Vermuthung, daß Sigfried zu ſeiner Anforderung gar wenig Grund gehabt habe, zumal da die Schenkung Heinrichs des Vierten ſeinen Anſprüchen das größte Gewicht geben

*) Lambertus Schafnaburgenſis & Annaliſta Saxo ad a. 1067.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073.

geben mußte, und man ſich mit einer gar zu großen Eilfertigkeit in den Beſitz dieſer neuen Gerechtſame ſetzte, als daß man glauben könnte, der Erzbiſchof ſey durch Recht und Gewohnheit zur Erhebung derſelben bewogen worden. Wenk glaubet, den Urſprung deſſelben in der blinden Ergebenheit finden zu können, welche die Thüringer und Heſſen gegen ihren ehemaligen Apoſtel, den heiligen Bonifaz, hegeten. Dieſer habe in gedachten Gegenden viele Bißthümer und Klöſter gegründet, und dem Erzſtifte Maynz, dem er nach der Hand vorgeſtanden, viele Stücke der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, und andere weltliche Vortheile in dieſen Ländern zu erwerben getrachtet *). Unſer Schriftſteller zeiget uns bey andern Scribenten Beyſpiele **), was für tiefe Wurzeln die Ehrerbiethung gegen den gedachten Heiligen in denen Herzen erwähnter Völker geſchlagen habe, daß dieſe noch nach ſeinem Tode fortgedauert habe, und daß ſie ſich durch allerley Vermächtniſſe von liegenden Gründen, beſonders in Heſſen, gar deutlich verrathen. So ſcheinbar dieſe Gründe ſind, und ſo ſehr Wenk dadurch ſeine Meynung zu behaupten ſuchet, ſo wenig Stich halten ſie bey einer genauern

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 90.

**) Tradit. Fuldenſes apud Reuberum p. 486. ſeqq. & p. 448.

nauern Unterſuchung. Denn alles dieſes läßt ſich viel eher auf die Lehen ziehen, die die Grafen von Thüringen *) und die Markgrafen **) gedachter Provinz von dem Erzſtifte empfangen mußten, als auf das Zehentrecht über ganz Thüringen. Das Stillſchweigen aller Scribenten, und zumal der maynziſchen, von einer ſo merkwürdigen Begebenheit, der wichtige Umſtand, daß erſt Heinrich der Vierte ſich anheiſchig gemacht habe, ganz Thüringen dem Erzſtifte zins- und zehentbar zu machen ***), und daß die Einwohner gedachter Provinz ſich dem Verlangen des Erzbiſchofes äußerſt widerſetzet haben ****), zeuget nur gar zu ſehr wider den Wenk, als daß wir ihm beypflichten könnten. Doch wir wollen die Entſcheidung dieſes Zehentenſtreites andern überlaſſen, und vielmehr zu denen Folgen übereilen, die daraus entſprungen ſind. Der Monarch hatte nicht ſo bald ſein Wort von ſich gegeben, als der nach zeitlichen Gütern nur gar zu ſehr dürſtende Sigfried ſeine raubbegierigen Hände nach den Vortheilen ausſtreckete, die Heinrich ihm zugeſaget hatte. Der Prälat fand bald Mittel, ſeine Gerechtſamen, die er zu haben

*) De ortu Landgrau. Thur. c. 11.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1062.

***) Idem ad a. 1073.

****) Idem ad a. 1062.

haben glaubte, geltend zu machen. Die Markgrafen von Thüringen hatten verſchiedene Lehen von Maynz; dieſe wurden ihnen ſo lange vorenthalten, bis Otto der Zweyte, ein geborener Graf von Orlamünde, der damals die gedachte Würde bekleidete, nicht nur für ſich, ſondern auch für die geſammten Thüringer, verſprochen hatte, den Zehenten abzutragen *). Nunmehr glaubete Sigfried gewonnen Spiel zu haben: allein, er betrog ſich gewaltig. Der Muth der Thüringer ſetzete ihm unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, die den Durſt des Erzbiſchofes nach den Gütern dieſes Volkes nur noch mehr reizeten, anſtatt daß ſie ihn hätten ſtillen ſollen. Er beſchloß, alles Mögliche anzuwenden, ſeine Begierde zu befriedigen. Die Thüringer widerſetzten ſich dieſer Neuerung aus äußerſten Kräften; ſie fühlten in ſich zu vielen Muth und Standhaftigkeit, als daß ſie ſich das Joch mit Gelaſſenheit konnten auf den Hals legen laſſen, das der König und Sigfried ihnen zubereiteten. Otto der Zweyte, Markgraf von Thüringen, war der erſte, der den Zehenten an Maynz abführete, und, ſeinem Verſprechen zufolge, die Grafen dieſer Provinz und deren Unterthanen

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1062.

thanen dazu anhalten wollte *). Dieſes machte den Otto zum Gegenſtande des bitterſten Haſſes der ganzen Nation, der ſich nur gar zu deutlich durch die allgemeine Freude verrieth, die ſein Tod, welcher im Jahre 1067 erfolgete, über ganz Thüringen verbreitete **). Sie ſahen ihn als das vornehmſte Werkzeug von den Drangſalen an, damit ſie bedrohet wurden. Graf Ludwig von Thüringen war der vornehmſte unter denjenigen, welche die Sache der allgemeinen Freyheit vertheidigten. Von patriotiſchem Eifer entflammet, ſtellete er ſich vor den Riß ***), und war um ſo viel mehr gegen den Markgrafen erbittert, je weniger er unter ihm ſtand, indem Conrad der Zweyte und Heinrich der Dritte die Grafen von Thüringen von aller Gewalt der Markgrafen dieſer Provinz losgezählet hatten, wie ich bereits an einem andern Orte ausführlich erzählet habe ****). Die Thüringer verſammeln ſich haufenweiſe, ſie vereinigen ſich mit einander, ihre Freyheit bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen, und alles zur Erhaltung dieſes ädeln Kleinodes aufzuſetzen, und unſer Ludwig both ihnen alle ſeine Kräfte zur Behauptung ihrer Gerechtſamen dar.

Auf

*) Annaliſta Saxo ad a. 1060.
**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1060.
***) Idem & Marianus Scotus.
****) Im 2. B. 3. Abſchn. 1. Kap. §. 5.

Auf einem ſolchen Fuße ſtanden die Angelegenheiten Thüringens, als der Tod des Markgrafen Otto des Zweyten erfolgete. Dieſer gab gleichſam zum Kriege die Loſung. Dedo, Markgraf von Sachſen, hatte ſich mit Adela, der Wittwe Otto des Zweyten, vermählet *), und bewarb ſich, alle die Güter wieder zu erhalten, die der Verſtorbene von verſchiedenen Herren zur Lehn hatte, unter welchen das Markgrafthum Thüringen das vorzüglichſte war. Da aber der König dieſe Würde ſeinem Vätter, Egbert von Braunſchweig, zugedacht hatte, der ſie auch nach der Hand wirklich erhielt **), ſo wurde er gegen die Thüringer, die ſich mit dem Dedo zur Behauptung ſeiner und ihrer Gerechtſamen vereiniget hatten ***), nur noch mehr gereizet. Er verſammelte eine anſehnliche Armee, welche durch die maynziſchen Völker um ein Großes verſtärket wurde. Denn Sigfried hatte alle Kräfte ſeines Erzſtiftes erſchöpfet, um ſeinen Privathaß in dem Blute der Thüringer ab-

 zukühlen,

*) Auctor Appendicis Chronici Montis Sereni apud Hofmannum Collectione Scriptorum rerum Luſat. T. 4. p. 105. Annaliſta Saxo ad a. 1070. Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1069.

***) Idem & Annaliſta Saxo.

zukühlen, den er einmal gegen dieſe Nation gefaſſet hatte, und ihre ſchönſten Gegenden mit Blutvergießen und Verwüſtung zu erfüllen. Die Thüringer ſahen, daß ſie dieſer vereinigten Macht nicht lange den gehörigen Widerſtand thun könnten, und dachten daher auf Mittel, den Monarchen von dem Erzbiſchofe zu trennen, und mit ihm einen beſondern Frieden zu ſchließen. Sie ſchicken Abgeordnete an den Monarchen, ſie bitten ihn, daß er auf die Erhebung der Zehenten nicht weiter dringen, und ſie von einer Abgabe befreyen möchte, dagegen ſie die Verordnungen der vorigen Beherrſcher Teutſchlandes, ja die Nachſicht der vorigen Erzbiſchöfe von Maynz, völlig in Sicherheit geſetzet hätten. Sie erbiethen ſich, dem Könige die deutlichſten Merkmaale ihrer Treue und Ehrfurcht zu geben, wenn er ihnen ihre Bitte nicht verſagen, und ſie ruhig in dem Beſitze ihrer wohlhergebrachten Rechte laſſen wollte: alsdann wären ſie bereit, alles für ſeine Perſon und zur Behauptung ſeiner Rechte aufzuopfern. Die Vorſtellungen der Abgeordneten thaten auf das Herz des Monarchen die erwünſchteſte Wirkung, indem ſie im Jahre 1069 ihrer Bitte völlig gewähret wurden*). Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der König von dem hin-

*) Lambertus Schafnaburgenſis & Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1069. aliique.

hinterliſtigen Streiche Nachricht erhalten hatte, den ihm Sigfried bey der vorgehabten Eheſcheidung von ſeiner Gemahlinn geſpielet hatte, und daß dieſes gar viel dazu beytrug, daß der Beherrſcher Teutſchlandes die Partey des Erzbiſchofes verließ, und ſeine ganze Macht gegen den Markgrafen Dedo wendete *). Der Prälat hatte nämlich zu eben der Zeit, als er den größten Eifer für die Angelegenheit des Monarchen vorgab, ganz ingeheim an den damaligen Papſt, Alexander den Zweyten, geſchrieben, ihm von dem Vorhaben Heinrichs des Vierten Nachricht gegeben, auch verſichert, daß er dieſe Sache äußerſt widerrathen habe, wodurch die Abſichten des Königes völlig vereitelt wurden **). Die übrigen Begebenheiten dieſes Krieges hier anzuführen, würde nichts anders heißen, als unſere Geſchichte ohne Noth weitläufig machen, indem weder die Thüringer, und mithin auch unſer Graf, noch die Heſſen, daran den geringſten Antheil genommen haben.

§. 4.

Krieg der Thüringer in Verbindung Heinrichs des Vierten wider den Herzog Otto von Bayern.

Die Ruhe, darein ſich Thüringen damals verſetzet ſah, dauerte gar nicht lange. Sie wurde

 mit

*) Schmaußens Reichshiſtorie S. 136.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1069.

mit vieler Gewalt durch einen neuen Krieg unterbrochen, der die heſſiſchen Staaten zu dem traurigen Schauplatze deſſelben machte. Dieſes veranlaſſet mich, gedachten Krieg in ſeiner ganzen Ausdehnung hier vorzutragen, unerachtet ſich nicht mit Zuverläßigkeit beſtimmen läßt, ob unſer Ludwig daran Antheil genommen habe. Die erſte Gelegenheit zu dieſem Kriege hat die beſtändige Eiferſucht gegeben, die zwiſchen denen Franken und Sachſen beynahe ununterbrochen fortdauerte. Eine Nation war gegen die andere äußerſt erbittert, und lauerte nur auf eine bequeme Gelegenheit, ſie völlig zu entkräften. Heinrich der Vierte, das Haupt des fränkiſchen Hauſes, zeichnete ſich vornehmlich wegen ſeines Haſſes gegen die Sachſen aus. Der mächtigſte Fürſt derſelben, Otto, Graf von Bomeneburg und Nordheim *), und Herzog von Bayern **), von welchem ich bereits anderwärts ausführlicher geredet habe ***), war der vorzüglichſte Gegenſtand ſeiner Eiferſucht und Haſſes. Dieſer hatte während der Vormundſchaft, die die Kaiſerinn Agnes über den Monarchen führete, im Jahre 1061 das Herzogthum

Bayern

*) Annaliſta Saxo ad a. 1057.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1056. & 1061.

***) Im 2. B. 3. Abſchn. Kap. 1. §. 8.

Bayern erhalten, welches ſeine Macht bis auf den höchſten Gipfel der Hoheit erhob, und ihn zum furchtbareſten Nebenbuhler des fränkiſchen Hauſes machte. Heinrich ſah den Fehler ein, deſſen man ſich bey Vergebung dieſes Herzogthumes ſchuldig gemacht hatte, indem dieſes nichts anders hieß, als ſeinen ärgſten Feind gegen ſich bewaffnen. Der Monarch ſah es als eine ſeiner vornehmſten Pflichten an, die Macht des Otto, die ihm gar zu bedenklich ſchien, wo möglich, zu ſchwächen, und ihm vornehmlich Bayern wieder zu entreiſſen. Es fand ſich hierzu gar bald eine bequeme Gelegenheit. Otto wurde von einem Menſchen, Namens Egens, der nur wegen ſeiner Laſter berüchtiget iſt, angegeben *), daß er getrachtet habe, den Monarchen ſeines Lebens zu berauben, und daß er ihn durch die größten Verſprechungen zur Vollbringung dieſes Bubenſtückes angereizet habe. Heinrich lud den Herzog wegen dieſer Beſchuldigung neben den übrigen Fürſten des Reiches nach Maynz zu einer Unterredung ein, und gab ihm, als er daſelbſt erſchien, von dem Laſter Nachricht, deſſen er ſich ſchuldig zu machen im Schilde ge-

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073. Chronographus Saxo ad a. 1071. Annaliſta Saxo ad a. 1069. Monachus Hamerslebienſis p. 209.

führet hätte. Da Otto das Vorhaben leugnete, ſo gab er ihm ſechs Wochen Bedenkzeit. Nach Verfließung derſelben, kommen ſie wieder nach Goßlar zuſammen. Heinrich wirft dem Herzoge das Laſter auf das neue vor, und muthet ihm zu, ſich mit dem Ankläger zur Vertheidigung ſeiner Unſchuld in einen Zweykampf einzulaſſen. Otto verwirft dieſen Antrag anfänglich als einen ſolchen mit Unwillen, der ſeiner Würde und Stande ganz unanſtändig ſey *). Er nimmt ihn endlich zum Scheine an. Es wird ein Tag zum Zweykampfe feſtgeſetzet, und die Gegend um Goßlar zum Orte deſſelben auserſehen. Otto kömmt dahin in Begleitung einer großen Menge Bewaffneter, der Zweykampf zerſchlägt ſich, und Otto kehret in ſeine Staaten zurück **). Der Monarch trägt dieſe Sache denen ſächſiſchen Fürſten vor, aus deren Geblüte Otto entſproſſen war. Dieſe, aus Eiferſucht gegen denſelben gereizet, erkennen ihn des Laſters der beleidigten Majeſtät, ja des Todes ſelbſt

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073. Conradus Vrſpergenſis p. 220. Chronographus Saxo ad a. 1071. Vitus Arenbeck Chronico Baioar. p. 600. Andreas Ratisbonenſis p. 22.

**) Annaliſta Saxo ad a. 1069.

ſelbſt ſchuldig *). Heinrich ergreift mit Freuden eine ſo ſchöne Gelegenheit, ſich einen ſo gefährlichen Nebenbuhler vom Halſe zu ſchaffen, und ihn ſeiner Länder zu berauben. Er that einen Einfall in denjenigen Theil ſeiner Provinzen, der mit Heſſen gränzete, welches uns auf die wahrſcheinliche Vermuthung bringt, daß die Grafſchaft an der Werra, dazu Eſchwege, Allendorf, Witzenhauſen, Münden und Bomeneburg gerechnet wurden **), die, Münden ausgenommen, dermalen zu Niederheſſen gehören, damals ſehr viel gelitten habe. Der gegen den Herzog von Bayern in Wuth geſetzte Monarch erlaubete ſich in denen Staaten ſeines Feindes alle Grauſamkeiten, davor die Natur zittert, ja die Kirchen und Altäre entgiengen ſogar ſeiner Wuth nicht. Eines ſeiner Schlöſſer, Hahnenſtein, deſſen Lage wir vermuthlich auf dem Eichsfelde in dem Schloſſe ſuchen müſſen, davon die Familie von Hanſtein, eines der älteſten und anſehnlichſten Häuſer in Heſſen, den Namen führet ***), wurde auf ſeinen Befehl völlig verſtöret. Das Schloß Deſenberg, das nicht weit von Nie-

 derheſſen

*) Lambertus Schafnaburgenſis & Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1070. aliique.

**) Letzners Stammbaum derer von Berleps.

***) Iſelings hiſtoriſchgeographiſches allgemeines Lexicon 2. Th. S. 666.

derheſſen entfernet iſt, und davon die Familie von Spiegel den Namen erhalten hat *), wurde genöthiget, ſich ihm auf Willkühr zu ergeben **). Otto ſah die Drangſalen, die ſeine Unterthanen von den Völkern Heinrichs erdulden mußten, ſeine ganze Seele wurde mit Wehmuth über ihr Elend erfüllet. Er beſchloß, ſich an den Urhebern deſſelben auf das empfindlichſte zu rächen. Er verſammelte in dieſer Abſicht alle die Völker, deren er in der Eil nur habhaft werden konnte, und drang mit 3000 Mann in Thüringen ein. Er verheerete die zur königlichen Kammer gehörigen Oerter, machte viele Beute, theilete dieſelbe unter ſeine Völker, um ſie dadurch zu neuem Muthe anzufeuern, kehrete darauf nach Eſchwege, einer zu Niederheſſen gehörigen Stadt, zurück, ließ ſeine in das äußerſte Elend verſetzten Unterthanen zu ſich kommen, und ſuchte dieſen, ſo viel möglich, wieder aufzuhelfen. Die Thüringer glaubten, dieſes ſey die ſchönſte Gelegenheit, dem Heinrich die Treue und Ergebenheit auf eine werkthätige Art zu erkennen zu geben, deren ſie ihn einige Zeit vorher verſichert hatten. Sie glaubten, hierdurch könnten ſie ſich den Monarchen auf beſtändig verpflichten, und ſich gegen die maynziſchen Zumuthungen auf immer

*) Büſchings Erdbeſchreib. 7. Th. S. 696. S. A.
**) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1070.

immer in Sicherheit ſetzen, wenn ſie nur jetzt die ihnen vom Glücke gegebene Gelegenheit nicht verſäumeten, etwas zum Vortheile des Königes wider den Otto zu wagen. Sie vereinigen ihre Völker mit den Völkern des Heinrichs *), dringen in die Staaten des Otto ein, und kommen bis vor Eſchwege. Hier wurde ihrer Wuth auf einmal ein Ziel geſetzet. Der Herzog von Bayern kam ihnen mit ſeinen Völkern entgegen. Es erfolgete den 2ten September des 1070ſten Jahres in der Gegend von Eſchwege zum Nachtheile der Thüringer ein Treffen. Ihr Heerführer, Graf Rüdiger, wurde genöthiget, dem Feinde den Sieg zu überlaſſen, und durch eine eilfertige Flucht ſeinem gänzlichen Verderben vorzubeugen **). Dem Berichte Winkelmanns zu folge, ſollen auf Seiten der Thüringer nur 300 Mann geblieben ſeyn ***). Dieſe Anzahl iſt in Betracht der Folgen, damit gedachtes Treffen begleitet geweſen, ohne Zweifel zu

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1070.

**) Lambertus Schafnaburgenſis & Bertholdus Conſtantienſis ad a 1070. Albertus Stadenſis & Chronographus Saxo ad a. 1071. Helmoldus L. 1. c. 27. Annaliſta Saxo ad a. 1069. Conradus Vrſpergenſis p. 220. multique alii.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.

zu gering angeſetzet, zumal da der gegenſeitige Verluſt von eben erwähntem Scribenten nur auf zween Verwundete und einen Todten geſetzt wird *). Die Folgen dieſer Begebenheit waren, dem Berichte des Schatenius gemäß, wichtig. Die Thüringer wurden durch dieſes Treffen, in welchem ſich auf der widerſeitigen Partey die zween Anherren der berlepſiſchen Familie, eines der angeſehenſten und berühmteſten Häuſer Heſſenlandes, Heinrich und Dieterich von Bernewitzko, wegen ihrer Tapferkeit vorzüglich auszeichneten **), beynahe bis zur völligen Entkräftung geſchwächet. Der Monarch floh, von Schrecken über dieſe Niederlage ganz betäubet, nach Goßlar. Er befürchtete, Otto möchte von ſeinem Siege allen nur möglichen Vortheil ziehen, ja er beſorgte, der Sitz des Reiches und der Aufenthalt der Wollüſte möchte von ſeinem Feinde in die Aſche geleget werden ***). Was folget aus dieſer Beſchreibung natürlicher, als die Vermuthung, daß der Verluſt in der Schlacht bey Eſchwege weit größer müſſe geweſen ſeyn, als ihn Winkelmann machet? Otto brachte hierauf die Fürſten von Oberſachſen auf ſeine

*) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 2. Kap.

**) Letzners Stammbaum derer von Berleps in Anal. Haſſ. Kuchenbeckeri Coll. 6. p. 163.

***) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1070.

ſeine Seite, und flochte dieſe auf das genaueſte in ſeine Abſichten ein, unter welchen Magnus, der Erbprinz des Ordulfs aus dem bilungiſchen Hauſe, der vorzůglichſte war *). Dieſes war der Anfang des ſo berůhmten ſåchſiſchen Krieges, der ſo viele Jahre hindurch mit der gróßten Wuth gefůhret wurde, der die Grundſåulen des Reiches mit ſo vieler Gewalt erſchůtterte, der das eiſerne Joch der Påpſte denen Teutſchen auf den Hals legte, und ſonſt noch mehrere traurige Wirkungen in dieſem Staatskórper hervorbrachte. Doch wir můſſen, ehe wir dieſe klågliche und merkwůrdige Scene, in welcher der Graf von Thůringen eine ſo wichtige Rolle geſpielet, ſelbſt erőffnen, vorher noch einige Begebenheiten erzåhlen. Das folgende 1071ſte Jahr fand endlich Heinrich der Vierte Gelegenheit, den Otto die Folgen ſeines Haſſes und ſeiner Eiferſucht empfinden zu laſſen, und demſelben das Herzogthum Bayern zu rauben. Der Monarch begab ſich nåmlich, um durch ſeine Gegenwart die Bewegungen der Sachſen, die fůr ihn kůnftighin die traurigſten Folgen hatten, zu unterbrechen, nach Goßlar. Hier entſetzte er endlich, auf Anrathen des Herzoges Rudolphs von Schwaben und des Erzbiſchofes Adelberts von Bremen, den Otto ſeines Herzogthumes, und ertheilete es dem Welf,

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1070.

Welf, einem Sohne Azzons, eines italieniſchen Markgrafen, und Schwiegerſohne des Otto *), der bey dieſer Gelegenheit der Stimme des Ehrgeizes mehr Gehör gab, als der Verbindung, die er mit deſſen Tochter eingegangen war, welche er ihrem Vater wieder zurückſchickte **). Otto wurde hierdurch angereizet, den Krieg gegen den Beherrſcher Teutſchlandes fortzuſetzen. In dieſer Abſicht befeſtigte er den Berg Haſengun, welches vermuthlich kein anderer Ort, als Burghaſungen, ein im niederheſſiſchen Amte Ahna am Habichtswalde ehemals gelegenes Kloſter gleichen Namens, iſt, davon ich bereits an einem andern Orte ausführlicher geredet habe ***). Er ſchloß ſich mit ſeinen Völkern in dieſe neue Feſtung ein, und verbreitete von da in allen benachbarten Gegenden der Provinzen Heinrichs, zumal aber in Heſſen, die ſchrecklichſten Verwüſtungen aus, und kam öfters, mit den Reichthümern des Landes beladen, nach Haſungen zurück ****). Bey dieſer Gelegenheit ſoll

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad an. 1071. Chronograph. & Annaliſta Saxo ad a. 1071. Chronicon Salisburgenſe ad a. 1071. multique alii.

**) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1071.

***) Im 2. B. 2. Abſchn. 10. Kap. §. 9.

****) Schatenius l. c.

ſoll er auch ein Stück von Oberheſſen erobert, und zur Behauptung deſſelben das Schloß Marburg erbauet haben *). Allein, die geſchriebene Sammlungen der heſſiſchen Geſchichte, auf welche ſich dieſe Erzählung gründet, haben bey uns noch lange das Gewicht nicht, daß wir ihnen, bey dem gänzlichen Mangel aller andern Urkunden, Glauben beymeſſen könnten, zumal da ihnen das Anſehen ſo vieler andern berühmten Leute entgegen iſt, wie ich an einem andern Orte ausführlicher gezeiget habe **). Dieß ſcheint zuverläßiger zu ſeyn, daß Heinrich ſeine Völker aus Thüringen, Sachſen und Heſſen verſammlet habe, ſich denen Unternehmungen des Otto zu widerſetzen ***). Es war in dem, daß beyde Theile die Entſcheidung ihrer Angelegenheiten dem Glücke der Waffen anvertrauen wollten, als Graf Eberhard ſich in das Mittel ſchlug. Er überredete den Otto, daß er ſich dem Monarchen auf Willkühr ergab, und endlich mit demſelben einen Frieden eingieng ****).

Dieſer

*) Congeries Hiſtoria Haſſiae.

**) Im 2. B. 3. Abſchn. 1. K. §. 8.

***) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1071. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 15. Ayermanns Einleitung zur heſſ. Hiſt. S. 170. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 92.

****) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1072.

Dieſer war für unſern Otto ſehr nachtheilig. Er wurde genöthiget, ſeine Eroberungen nicht nur wieder fahren zu laſſen, ſondern ſich auch den Frieden durch Abtretung des größten Theiles ſeiner an der Werra liegenden heſſiſchen Länder nur gar zu theuer zu erkaufen *). Die Gewißheit, daß Heinrich neben andern heſſiſchen Städten in dem ſächſiſchen Kriege in Eſchwege ſeine Zuflucht gefunden, und darinnen neue Kräfte geſammlet habe **), läßt uns gar nicht hieran zweifeln, zumal da gedachter Ort neben der Grafſchaft an der Werra, dem Zeugniſſe Ayermanns zu folge, nach der Hand mit einem beträchtlichen Theile der heſſiſchen Staaten an die Familie Ludwig des Erſten gekommen ſeyn ſoll ***). Wir haben uns bey dieſen Begebenheiten, die, wie wir anderwärts bereits erinnert ****), zu dem irrigen Wahn mögen Gelegenheit gegeben haben, daß oftgedachter Otto ein Sohn Ludwigs des Erſten und Markgraf von Heſſen geweſen ſey, mit gutem Vorbedacht länger, als gewöhnlich, aufgehalten. Der große Antheil, welchen unſere Heſſen daran genommen haben, die Zuverläßigkeit, daß dieſe

Provinz

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 170. Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1072.

**) Idem ad a. 1073.

***) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 170.

****) Im 2. B. 3. Abſchn. 1. Kap. §. 8.

Provinz gutentheils der Schauplatz des Krieges geweſen ſey, und der merkwürdige Umſtand, daß Otto in Betracht der Grafſchaft an der Werra, die dermalen größtentheils zu Niederheſſen gehöret, als ein Graf von Heſſen anzuſehen ſey, alles dieſes rechtfertiget uns, wie wir uns wenigſtens ſchmeicheln, wegen dieſer Weitläufigkeit hinlänglich. Wir gehen nunmehr zu dem merkwürdigen Kriege ſelbſt über, den die Thüringer und Sachſen gegen Heinrich den Vierten geführet haben.

§. 5.

Krieg der Thüringer und Sachſen mit Heinrich dem Vierten.

Der Antheil, den unſer Ludwig *) und die Einwohner Heſſenlandes an dieſem merkwürdigen Kriege genommen haben **), macht es nothwendig, unſere Leſer mit den wichtigen Auftritten deſſelben näher bekannt zu machen. Die Eiferſucht, welche die Sachſen und Franken nur gar zu ſorgfältig gegen einander zu unterhalten ſuchten, war die Haupturſache dieſes neuen Krieges, damit ſich noch andere Nebenumſtände vereinigten. Teutſchland war damals gleichſam in zwo Parteyen, in die

*) Marianus Scotus ad a. 1075.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073.

die fränkiſche und ſächſiſche, getheilet. Dieſe gab den Heinrich als die Haupturſache von denen Zwiſtigkeiten an, die in dem Reiche beynahe ununterbrochen fortdauerten, und beſchuldigte ihn vieler Gewaltthätigkeiten, die er gegen die Sachſen ausübete, dadurch er ſeinen Haß gegen dieſe Nation nur gar zu deutlich verrathe. Sie behauptete, daß er willkührlich regiere, daß er die Ruder der Regierung für ſich allein führe, daß er die wichtigſten Reichsgeſchäffte nicht nach Gutbefinden der Stände, ſondern nach dem Eigenſinne ſeiner Lieblinge verwaltete, und daß er die Wohlfahrt Teutſchlandes ihnen preißgäbe. Die Franken ſuchen den Monarchen gegen alles dieſes zu vertheidigen. Sie lehnen alle Beſchuldigungen von ihm ab, und behaupten, die Reichsfürſten ſeyen die Urheber von denen Zerrüttungen, die Teutſchland mit ſo vieler Gewalt erſchütterten, und davon das Reich die größten Gefährlichkeiten zu befürchten habe, wenn man ihnen nicht auf das geſchwindeſte begegnen würde. Beſonders beklagten ſich die Sachſen über die vielen Feſtungen, die in ihrem und der Thüringer Gebiethe beynahe auf allen Hügeln angeleget wurden *). Hiermit vereinigte ſich

*) Lambertus Schafnaburgenſis p. 293.
Marianus Scotus ad a. 1075.
Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1073.

ſich der alte Zehentenſtreit mit Maynz, welcher die Thüringer noch mehr gegen den Monarchen reizete *). Bey einer ſo mißlichen Lage, darinnen ſich die Angelegenheiten beyder Völker gegen einander befanden, war ein Krieg unvermeidlich. Jede Partey bewarb ſich um Bundesgenoſſene. Heinrich wußte den Sueno, den Beherrſcher der Dänen, auf das genaueſte mit ſeinem Intereſſe zu verbinden. Sie kommen zu Bardowick zuſammen, ſie berathſchlagen ſich über die zuverläßigſten Mittel, den gemeinſchaftlichen Feind mit einem Schlage zu Boden zu ſtürzen. Sie ſetzen feſt, die Feinde zu gleicher Zeit auf zwo Seiten anzugreifen, und Heinrich verſpricht dem Sueno einen Theil der ſächſiſchen Staaten für die zu leiſtende Hülfe **). Der Krieg gegen die Sachſen war nunmehr auf Seiten dieſer beyden Monarchen beſchloſſen, und man erwartete nur einen bequemen Vorwand, eine Armee zuſammenzubringen, ohne ſeine wahre Abſicht zu verrathen. Dieſe fand man in dem allgemeinen Aufgeboth gegen die Polen gar leicht ***). So gut waren die Sachen

*) Ruperti Goslarienſis Hiſtoria belli Saxonici L. 1. p. 21. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1073. Lambertus Schafn. ad a. 1073.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 212.

***) Ebendaſelbſt.

bereits eingefädelt, als die Sachſen die Abſichten und gefährlichen Anſchläge merkten, die man gegen ſie im Schilde führete. Der ehemalige Herzog Otto von Bayern war der erſte, welcher ſich dem Heinrich entgegenſetzete. Mit Beyhülfe des Biſchofes Bucco von Halberſtadt, brachte er ein mächtiges Bündniß in Sachſen zu Stande, in welches beynahe alle Großen dieſer Provinz gezogen wurden *). Mit dieſen vereinigten ſich die Thüringer, welche von denen Beſatzungen die härteſten Drangſalen ausſtehen mußten, die der König in die Feſtungen geleget hatte, welche er in ihren Ländern anlegen laſſen. Dieſe brauchten gegen die Thüringer, ſo wie gegen die Sachſen, gar keine Mäßigung mehr. Sie forderten von ihnen Zölle und Abgaben, die wegen ihrer Größe nicht zu entrichten waren. Sie trieben unter dem Vorwande, den maynziſchen Zehenten, den der König auf das neue dieſem Erzſtifte zugeſprochen hatte, zu erheben **), ganze Heerden Viehes weg. Die angeſehenſten Perſonen in den Provinzen mußten die niedrigſten Sclavendienſte verrichten, und ihre Weiber und Töchter mußten in ihrer Gegenwart die

*) Annaliſta Saxo & Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1073.

**) Rupertus Goslarienſis Hiſtoria belli Saxonici L. 1. p. 21.

die traurigſten Schlachtopfer ihrer viehiſchen Wolluͤſte werden *). Einen ſo großen Grad hatte die Bosheit der Franken gegen die Sachſen erreichet, als Otto, von patriotiſchem Eifer, von Wuth und Rache gegen den Heinrich entflammet, zu ihrer Rettung herbeyeilete, und das große Buͤndniß errichtete, von dem ich eben Erwaͤhnung gethan habe. Sie vereinigen ſich, unter dieſen auch unſer Ludwig **), auf das genaueſte mit einander, fuͤr die Erhaltung der Freyheit alles Moͤgliche zu wagen ***), und ihrer gaͤnzlichen Vertilgung, die Heinrich im Schilde fuͤhrete ****), vorzubeugen. Sie ruͤſten ſich, zur Erreichung dieſer großen Abſichten, mit aller Sorgfalt zu, und erwarten mit Ungeduld diejenigen Augenblicke, in welchen ſie an ihren Verfolgern die nachdruͤcklichſte Rache nehmen koͤnnen. Auf einem ſolchen Fuße ſtanden ihre Angelegenheiten, als ſie noch einmal die Guͤte verſuchen wollten, und zu dem Ende Abgeordnete zu dem Monarchen nach Goßlar ſchickten. Dieſe trugen dem Beherrſcher Teutſchlandes vor, daß er ſie von dem Zuge gegen die Polen befreyen und ihnen erlauben moͤchte, die

*) Struuii Corpus Hiſt. Germ. p. m. 315.
**) Marianus Scotus ad a. 1075.
***) Annaliſta Saxo ad a. 1075.
****) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073.

Kräfte ihrer Provinzen gegen ihre bitterſten Feinde zu kehren. Sie verlangen, daß die Schlöſſer, die zum Untergange der ſächſiſchen und thüringiſchen Staaten angeleget worden, möchten niedergeriſſen werden, daß er denen ſächſiſchen Fürſten, denen er ihre Länder widerrechtlich geraubet, und ſie an ſeine Schwaben ertheilet hätte, dieſelben wiedergeben, und ihnen rechtliches Verhör verſtatten möchte. Sie begehren, daß er ſich einmal aus ihren Staaten entfernen ſollte, in welchen er ſich von ſeiner Kindheit an aufgehalten hätte; daß er die Menge ſeiner Maitreſſen von ſich laſſen, daß er die niedrigen und ſchlechten Leute, denen er die Wohlfahrt des Reiches anvertrauet habe, aus ſeinem Palaſte jagen, daß er die Unanſtändigkeiten künftighin vermeiden ſollte, womit er ſeiner Majeſtät zu nahe getreten wäre, und daß er endlich die Verordnung, die er wegen des maynziſchen Zehenten auf das neue gegeben *), wieder aufheben ſollte **). Da die Abgeordneten dieſe an und für ſich ſelbſt ſchon ſehr bittern Vorſtellungen mit einem vom Zorn entflammten Geſichte, mit

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073. Synodus Erphetphurdienſis de a. 1073. in Harzheimii Concil. German. T. 3. p. 164. ſeqq.

**) Lambertus Schafnaburgenſis p. 293.

mit einer drohenden Miene und einer Stimme vorbrachten, die Haß und Wuth gar deutlich verrieth, ſo mußten ſie den Monarchen zum größten Zorne reizen. Allein, da er mit ſeinen Anſtalten noch nicht fertig war, ſo mußte er ſeine Bewegungen in ſeiner Seele verſchließen, und ſeine wahren Geſinnungen verbergen. Er nahm ein gelaſſenes Weſen an, ſuchte die Abgeordneten durch gute Worte zu beſänftigen, und ließ ſie endlich mit einer zweydeutigen Antwort von ſich *). Die Sachſen nahmen dieſes Betragen für eine abſchlägige Antwort auf. Das Gerücht davon verbreitet ſich durch alle Gegenden dieſer weitläufigen Provinz. Die Einwohner, von Rache und Wuth entzündet, kommen haufenweiſe zuſammen, laufen zu den Waffen, und verlangen, vor den Feind geführet zu werden, um ihre Rache in dem Blute ihrer Verfolger abkühlen zu können. Die Liebe zur Freyheit und die Begierde zur Rache brachte in gar kurzer Zeit eine Armee von 70000 Mann zuſammen **). Mit dieſen rückten die Vereinigten im Jahre 1073 ohne Zeitverluſt in die um Goßlar liegenden Oerter ein. Heinrich ſah ſich mithin, ohne die Gefahr zu argwohnen, die ihm drohete, von einem mächtigen Heere um-

 geben.

*) Lambertus Schafnaburgenſis p. 293.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 213.

geben. Von ſeinen Provinzen und Heere getrennet, erblickete er ſich bereits in der Gewalt ſeines erbittertſten Feindes, von deſſen Wuth er mit Rechte alles befürchten mußte. Er würde auch dem traurigen Schickſale der Gefangenſchaft nicht entflohen ſeyn, wenn der Glanz, davon der Thron der Großen dieſer Erde umgeben zu ſeyn pfleget, ihn nicht dießmal gerettet hätte. Hierdurch bewogen, hielt Bucco, Biſchof von Halberſtadt, die Wuth der erzürnten Sachſen zurück, und gab dem Monarchen die bequemſte Gelegenheit, zu entfliehen *). Dieſer beſann ſich nicht lange, was bey ſo mißlichen Umſtänden zu thun ſey. Er nahm die Kleinodien des Reiches und einen großen Theil der Schätze zu ſich, entfernete ſich durch Hülfe der Nacht aus dem Schloſſe, und entfloh. Er fand vor der Hand ſeine Zuflucht in Hartesburg oder Harzburg **), einem von ihm wider die Sachſen und Thüringer neuerbauten Schloſſe ***). Die Sachſen hatten nicht ſo bald die Flucht des Mo-

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1073.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073. Auctor vitae Henrici p. 382. Bruno Hiſtoria belli Saxonici p. 181. Annaliſta Saxo ad a. 1073.

***) Bruno Hiſtoria Belli Saxonici p. 170. aliique.

Monarchen erfahren, als ſie ihn auf dem Fuße verfolgen, die Hartesburg umgeben, und ſich überreden, daß Heinrich nunmehr in ihrer Gewalt ſey. Allein, der Ausgang wies gar bald, wie ſehr ihre Hoffnung ſie getäuſchet hatte. Seine und des Herzoges Bertholds von Kährnten Verſchlagenheit, der ſich in der Abſicht bey ihm aufhielt, ſich von dem Verdachte zu entledigen, als wenn er es mit denen Verbundenen hielt, rettete ihn auch dießmal aus der Hand ſeiner Feinde. Heinrich wußte, daß er an dem Berthold einen verſchlagenen und beredten Mann hatte. Er ſchickte ihn demnach mit dem Auftrage in das feindliche Lager, denen Sachſen einen Frieden und Vergeſſenheit alles Vorgegangenen anzubiethen. Da Berthold ſeine Perſon meiſterlich ſpielen konnte, ſo machte er die Vereinigten ſo ſicher, daß ſie, in der Hoffnung eines völligen Friedens, die Poſten um Hartesburg nur ſchlecht beſetzten. Heinrich ſah nicht ſo bald die Folgen von der Liſt des Herzoges von Kährnten, als er in Begleitung zweener Biſchöfe die Flucht antrat, und die Kleinodien des Reiches und ſeinen Schatz mit ſich nahm. Er überließ ſich denen Leitungen eines Jägers, der ihn durch die dickeſten Wälder führete. Endlich kam der Monarch, von Schrecken und Furcht ganz betäubet, und von Hunger und Mattigkeit bis zu der

äußerſten Entkräftung geſchwächet, am vierten Tage nach Eſchwege. Den 13ten Auguſt kam er nach Hersfeld. Heinrich war nicht ſo bald nach Eſchwege gekommen, als ſich die Soldaten aus Heſſen und andern Gegenden haufenweiſe zu ihm verſammelten. Dieſe ließ er zu ſich nach gedachtem Hersfeld *), und nicht, wie Winkelmann vorgiebt, nach Cappel, einem Dorfe dieſes Fürſtenthumes **), kommen. Hier ſchrieb er eine Verſammlung derjenigen Fürſten nach Gerſtungen aus, die ihm getreu verblieben waren ***). Hier erfreuete ihn auch ſeine Gemahlinn mit einem Prinzen, Namens Conrad ****). Doch wir kehren zu den Verbundenen wieder zurück. Dieſe ſahen ſich nicht ſo bald von ihrem Beherrſcher hintergangen, als ſie die Abweſenheit deſſelben zu ihrem Vortheile anzuwenden beſchloſſen, und ſich vornahmen, alle Denkmäler der Knechtſchaft einzureiſſen.

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad an. 1073. Auctor vitae Henrici p. 382. Bruno Hiſtoria belli Saxonici p. 181. Annaliſta Saxo & Schatenius ad a. 1073.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.

***) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1073. Marianus Scotus ad a. 1075. Bruno p. 181. 182 & 183. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1073.

****) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 16.

zureiſſen. Graf Hermann, ein Vätter des Herzoges Magnus von Sachſen, eroberte Lüneburg, machte die daſige Beſatzung zu Gefangenen, und brachte durch die Bedrohung, dieſe und den Grafen Eberhard von Nellenburg hinrichten zu laſſen, den Monarchen dahin, daß er den Herzog Magnus wieder auf freyen Fuß ſtellete *). Die Völker der Thüringer kamen hierauf zu Trettburg zuſammen, einem Orte, welchen Winkelmann für das heutige Trefurt in Niederheſſen erkläret, und dabey anmerket, daß andere deſſen Lage an die Unſtrut ſetzeten **), ohne jedoch uns von allem dieſem einen Bürgen zu ſtellen. Sie vereinigen ſich auf das neue mit den Sachſen, und gehen mit geſammter Hand auf die Schlöſſer los, die zu dem Ende waren erbauet worden, ſie in die Dienſtbarkeit zu ſtürzen. Die vornehmſten unter dieſen waren die Hartesburg oder Harzburg, deren Lage wir in dem Fürſtenthume Wolfenbüttel ſuchen müſſen ***), Wigantenſtein, Moſeburg, Saſſenſtein, Spatenberg, das nicht weit von Sondershauſen vor der Haynleede auf einem runden hohen Berge gelegen

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1073. Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 6. Sect. 3. §. 20.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.

***) Büſchings Erdbeſchreib. 10. Th. S. 2420. S. A.

legen hat *), Heimeburg in dem Fürſtenthume Blankenburg **), Aſſenburg und Vokenroth ***). Alle dieſe Denkmäler der Knechtſchaft wurden damals von denen Verbundenen niedergeriſſen, und dem Erdboden gleich gemacht ****). Der Monarch war mittlerzeit von Hersfeld abgegangen, und begab ſich in der Abſicht, ſeinen Angelegenheiten in Sachſen eine andere Wendung zu verſchaffen, nach dem Rheine. Adelbert, Biſchof von Würzburg, und Hermann, Biſchof von Bamberg, neben andern Fürſten Teutſchlandes, kommen zu dem Heinrich. Er wird durch dieſe Zeichen ihrer Ergebenheit in etwas wieder aufgerichtet, und trägt dem Herzoge Rudolph von Schwaben und denen übrigen Biſchöfen des Rheinſtromes auf, ſich mit der Armee zu ihm zu begeben. Er ſah nicht ſo bald dieſe ankommen, als er ſich gegen ſie bis auf das Aeußerſte erniedrigte, und ſie mit ſolchen Unanſtändigkeiten um ihren Schutz anflehete *****), wodurch er ſeiner Majeſtät zu nahe treten, und den erſten Grund zu

*) Büſchings neue Erdbeſchreib. 9. Th. S. 2105.

**) Ebenderſelben 10. Th. S. 2572.

***) Lambertus Schafnaburgenſis p. 176.

****) Idem & Schatenius ad a. 1073.

*****) Annaliſta Saxo & Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1073.

zu der Untreue legen mußte, die die übrigen Für- ſten Teutſchlandes ihm nach der Hand erwieſen. Die verſammlete Biſchöfe und Fürſten ſind wegen der Maaßregeln nicht einig, welche man dermalen erwählen müſſe. Einige glauben, es fordere die Billigkeit, den polniſchen Zug vor der Hand auf- zuſchieben, und die beleidigte Majeſtät des Mo- narchen an denen Sachſen auf das empfindlichſte zu rächen. Andere behaupten, man dürfe ſich in einer ſo wichtigen Sache nicht übereilen, indem die Sachſen ein ſehr tapferes und im Kriege abge- härtetes Volk ſeyen, die man nicht ohne Urſache wider ſich reizen dürfe, ſondern man müſſe erſt die Urſache des Krieges unterſuchen. Sie rathen fer- ner, daß man mit dem Heere an den Rhein wieder zurückkehren, und die Armee erſt recht verſtärken ſollte, ehe man es mit einem ſo furchtbaren Volke aufnehmen wollte. Dieſe letztere Meynung be- hält die Oberhand. Die Armee nähert ſich wie- der dem Rheine, der Monarch geht nach Trebur ab, und die Völker werden in die Provinzen, die längſt dem Rheinſtrome hin liegen, in der Abſicht verleget, damit ſie der König nöthigen Falls nach Sachſen ziehen könnte *). Da ſich Heinrich auf dieſe Art in ſeiner Hoffnung betrogen fand, daß die Stände in Oberteutſchland ihm die Mittel dar- biethen

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1073.

biethen würden, die Sachſen ſich unterwürfig zu machen, ſo hielt er es für das rathſamſte, mit dieſer Nation auf alle nur mögliche Bedingungen einen Frieden zu ſchließen. Das erſtaunende Glück, damit die Unternehmungen ſeiner Feinde begleitet waren, und die gegründete Furcht, daß er widrigenfalls alles auf das Spiel ſetzen würde, brachten dieſe Entſchließung in ihm hervor. Er eröffnete denen Erzbiſchöfen von Maynz und Cöln ſeine Geſinnungen, und übertrug ihnen das Geſchäffte, zwiſchen ihm und ſeinen Feinden einen Vergleich zu ſtiften. Man wurde wegen einer Verſammlung einig, die von beyden Theilen zu Gerſtungen wegen dieſer Angelegenheit ſollte angeſtellet werden. Außer ihnen und denen ſächſiſchen Magnaten erſchienen zu gedachten Gerſtungen die Biſchöfe von Bamberg und Metz, die Herzoge von Schwaben, Niederlothringen und Kährnten. Dieſe, anſtatt das in ſie geſetzte Vertrauen zu rechtfertigen, werden an ihrem Beherrſcher die ärgſten Verräther, welcher in ihre Treue doch ſeine ganze Wohlfahrt geſetzet hatte. Sie vereinigen ſich heimlich mit den Sachſen, und beſchließen, den Herzog Rudolph von Schwaben an die Stelle des Heinrichs zum Beherrſcher der Teutſchen zu erklären. Um ihrem Meyneide den Schein einer rechtmäßigen Handlung zu geben, den verrathenen Monarchen

noch

noch mehr in die Falle zu bringen, und ihn völlig ſicher zu machen, verabredete man eine neue Verſammlung zu Cöln, auf welcher die ſächſiſchen Herren, darunter auch die thüringiſchen, und mithin auch unſer Graf Ludwig, zu verſtehen ſind, ſich dem Heinrich nur zum Scheine unterwerfen ſollten, dagegen ſie ſich der Vergeſſenheit ihres Betragens ſollten zu erfreuen haben. Ehe vorgedachte Verſammlung zu Stande kam, lehnte ſich Rudolph von Schwaben unter dem Vorwande gegen ſeinen Beherrrſcher auf, daß dieſer getrachtet habe, ihm ſein Leben zu rauben. Zu gleicher Zeit geben die Sachſen den Franken die Wahl, entweder einen neuen König zu wählen, oder ihnen dieſes Geſchäffte zu überlaſſen. Der Erzbiſchof von Maynz wünſchete nichts ſehnlicher, als dieſe Erklärung, und ſetzte zu einer neuen Königswahl eine Zuſammenkunft nach Maynz an. Dieſe würde auch gewiß erfolget ſeyn, wenn Heinrich ſich mit ſeiner Armee nicht gedachter Stadt genähert, und hierdurch der Verſammlung der aufrühriſchen Stände für dießmal vorgebeuget hätte. Da hierdurch die Abſichten der Mißvergnügten vereitelt wurden, ſo wurde zu Corvey mit denen ſächſiſchen Ständen eine Unterredung gehalten. Der Schluß derſelben war die Verabredung eines allgemeinen Reichstages nach Fritzlar auf das folgende Jahr.

Hein-

Heinrich war gegen dieſe Zuſammenkunft eben ſo mißtrauiſch, wie gegen die vorhergehende. Er glaubete, ſein Intereſſe erfordere es, dieſe, wo möglich, ebenfalls zu hintertreiben. In dieſer Abſicht verſammlete er eine Armee, die aber gar nicht ſtark war, indem die meiſten Stände keine Neigung in ſich empfanden, ſeine Maaßregeln zu befördern. Er näherte ſich mit dieſer mit Muth und Tapferkeit, die aber mit der Verwägenheit zu genau verbunden war, der Werra. An den Ufern gedachten Stromes ſtellte ſich ihm ein weit zahlreicheres Heer feindlicher Völker entgegen. Er ärntete gar bald die Früchte ſeiner unverzeihlichen Thorheit ein. Seine Kräfte waren nicht hinlänglich, ſich mit den Kräften der Sachſen zu meſſen. Dieſe mißliche Umſtände nöthigten ihn, durch die nachtheiligſten Bedingungen ſich von ihnen einen Frieden zu erkaufen, indem ſie ſich ausbedungen, daß er die noch übrigen gegen ſie errichteten Feſtungen ſollte einreiſſen laſſen, daß er dem Otto ſein Herzogthum Bayern wieder einräumen, daß er denen Erzbiſchöfen von Maynz und Cöln, dem Herzoge Rudolph von Schwaben, und allen denjenigen Verzeihung angedeihen laſſen und ihnen die Freyheit wiedergeben ſollte, die zu dieſen Zwiſtigkeiten Anlaß gegeben hätten. Dem Monarchen ſchienen dieſe Bedingungen zwar ſehr

hart

hart zu ſeyn, und er beklagete ſich darüber zum höchſten: allein, funfzehn Biſchöfe, unter dieſen auch Imadus von Paderborn, überredeten ihn, daß er den Vergleich eingieng. Hierauf führeten die Sachſen den König nach Goßlar, und gaben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, ihm alle gebührende Ehrfurcht zu bezeigen. Allein, dieſes war nur ein bloßes Compliment, das man dem Monarchen machte. Denn kaum ließ er es ſich merken, daß er an dieſen Frieden nicht gebunden zu ſeyn glaubte, als die Sachſen beynahe mit gewaffneter Hand in Goßlar, wo er ſich damals aufhielt, eindrangen. Der König aber wurde dießmal durch verſchiedene Biſchöfe, die ſich eben damals bey ihm aufhielten, von der Gefahr, die ihm drohete, befreyet, und kehrete nach Worms wieder zurück *).

§. 6.

Fortſetzung. Antheil Ludwigs des Zweyten an dieſen Begebenheiten. Nähere Nachrichten von ihm.

Allein, dieſer Frieden war von gar kurzer Dauer. Heinrich hatte durch ſeine zeitherige Aufführung

*) Bruno p. 184. Albertus Stadenſis ad a. 1073. Annaliſta Saxo, Lambertus Schafnaburgenſis & Schatenius ad a. 1074.

führung die Schwäche ſeines Geiſtes zu ſehr verrathen, als daß er die Achtung mit dem gehörigen Nachdrucke hätte behaupten können, die Teutſchland und deſſen Fürſten ihm als ihrem Beherrſcher ſchuldig waren. Seine Fehler, deren er ſich während ſeiner ganzen Regierung, vornehmlich aber in dem letztern Kriege mit denen Sachſen, ſchuldig gemacht hatte, waren zu ſichtbar, zu ſehr gegen die erſten und leichteſten Regeln der Staatskunſt, als daß man ſie nicht ſogleich merken ſollte. Die Ehrfurcht gegen den Monarchen verſchwand in dem Grade, in welchem ſeine Schwachheiten, ſeine Staatsfehler ſich vermehreten. Endlich blieb dem Beherrſcher Teutſchlandes weiter nichts, als noch ein bloßer Schatten ſeiner ehemaligen Majeſtät, übrig, und die Völker Teutſchlandes machten ſich gar kein Bedenken, ihn öffentlich zu verachten. Sachſen und Thüringen, und das Betragen dieſer Völker gegen ihren Beherrſcher, legen uns viele traurige Beyſpiele von dieſer Wahrheit vor Augen. Wir ſind ſelbſt Zeugen von dieſen kläglichen Scenen geweſen, und haben unſern Leſern davon die Folgen in denen eben vorgetragenen Begebenheiten gewieſen. Wir müſſen nunmehr die Auftritte dieſes erneuerten Krieges, der eigentlich aus der allgemeinen Verachtung des Heinrichs entſprungen iſt, ſelbſt vortragen. Denn als der Monarch

nicht

nicht ſo pünctlich und in der Geſchwindigkeit die Bedingungen erfüllete, unter welchen ſie ihm den Frieden zugeſtanden hatten, ſo ſuchten ſie ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Die Sachſen ſchicken in alle Bezirke ihrer Provinzen Abgeordnete, ſie kommen in großer Menge zuſammen. Sie verſtören die Mauern der wieder neuerbaueten Harzburg, laſſen aber die Gebäude derſelben ſtehen. Allein, drey Tage nach der Abreiſe des Heinrichs verſammelt ſich das gemeine Volk, ohne Vorwiſſen der Magnaten, um gedachte Hartesburg; von patriotiſchem Eifer getrieben, reiſſen ſie die noch übrig gebliebene Mauer und die Gebäude um, und machen alles dem Erdboden gleich. Sie verüben hierauf die gewaltſamſten Thätlichkeiten gegen die Kirchen, ja ſelbſt die Körper, die daſelbſt ihre Ruhe gefunden hatten, entgiengen ihrer Wuth nicht *). Die ſächſiſchen Fürſten ſchicken eine Geſandtſchaft an den Monarchen, um ihm ihren Unwillen zu erkennen zu geben, den ſie über dieſe Frevelthat, die das gemeine Volk ohne ihr Vorwiſſen ausgeübet, in ſich empfänden, und ihn zu bitten, daß dieſes den Frieden nicht aufheben möchte, welcher unter ihnen eben geſchloſſen war. Allein, Heinrich war zu ſehr gegen die Sachſen aufgebracht,

*) Lambertus Schafnaburgenſis p. 372. Bruno p. 196.

als daß er ihren Vorſtellungen Gehör geben ſollte. Er ergriff mit Freuden die Gelegenheit, die ihm dieſer Umſtand darboth, auf das neue mit ſeinen Feinden anzubinden, und ſeine Kräfte mit denen ihrigen zu meſſen. Lediglich von den Trieben ſeines Haſſes geleitet, die alle vernünftigen Betrachtungen aus ſeiner Seele verbanneten, begieng er die unverzeihliche Schwachheit, die Sachſen wegen der Gewaltthätigkeiten bey dem Papſte zu verklagen, die ſie gegen die Kirchen ausgeübet hätten. Der arme Heinrich wurde nicht gewahr, daß er durch dieſen unbeſonnenen Schritt ein trauriges Opfer ſeines Haſſes wurde; daß er eben dadurch den ihm noch übrig gebliebenen Schatten ſeiner Majeſtät von ſich entfernete; daß er den Papſt gewiſſermaßen über ſich erkenne, ihn gegen ſich bewaffne, und ihm eben dadurch die bequemſte Gelegenheit darboth, die traurigſten Scenen nach der Hand mit ihm zu ſpielen, ihm endlich Krone und Scepter zu rauben, ja Teutſchland ſelbſt das härteſte Joch auf den Hals zu legen. Nur gar zu traurige und ſchreckliche Folgen eines bis zur Thorheit geſtiegenen Haſſes. Allein, dem unerachtet verklagte der ſchwache Monarch die Sachſen bey dem Papſte *), den man doch billig von den

*) Lambertus Schafnaburgenſis p. 372. Bruno p. 196.

den Angelegenheiten Teutſchlandes auf ewig hätte entfernen ſollen. Heinrich ergriff übrigens die zuverläßigſten Mittel, ſeine erbittertſten und dermalen gefährlichſten Feinde die Wirkungen ſeiner zügelloſen Rache auf das nachdrücklichſte fühlen zu laſſen. Um ſeine ganze Macht wider die Sachſen wenden zu können, verſöhnete er ſich mit dem Rudolph, Herzoge von Schwaben, und die Erbitterung dieſes Herrn gegen die Sachſen, welche ohne ſein Vorwiſſen einen beſondern Frieden mit dem Heinrich geſchloſſen hatten, beförderte dieſe Verſöhnung um ein Großes. Ueberdieſes wußte er den Erzbiſchof von Maynz und den Herzog von Kährnten in ſeine Abſichten einzuflechten, und ſie zur Vereinigung ihrer Völker mit den ſeinigen zu vermögen. Ein ſo glücklicher Anfang reizete den Heinrich zu noch mehrern Unterhandlungen an. Er verſprach denen Reichsfürſten auf das feyerlichſte, daß ſie die ſächſiſchen und thüringiſchen Staaten als ihr beſtändiges Eigenthum unter ſich theilen ſollten, wenn ſie zu deren Eroberung die Hand biethen würden *). Hierauf kommen Rudolph von Schwaben, dem der Monarch die Anführung des ganzen Heeres anvertrauet hatte **), Welfus und Ernſt von Bayern, Berthold von

*) Annaliſta Saxo ad a. 1074.
**) Marianus Scotus ad a. 1075.

Kährnten, Gottfried von Lothringen und Theodorich von der Moſel mit ihren Völkern zuſammen. Da ſich mit dieſen noch viele andere Völker vereinigten, die uns Schatenius namhaft machet *), ſo wurde hierdurch die königliche Armee ſo zahlreich, als man in keinem vorhergehenden Jahrhunderte dergleichen geſehen hatte **). Der Monarch beſtimmte dieſem durch Verſprechungen, Bitten und Drohworte zuſammengebrachten unzählbaren Heere Hersfeld als den Ort ſeiner Vereinigung, um von dieſer Seite in Sachſen einzudringen. Da die Sachſen das Ungewitter ſahen, das über ſie hereinzubrechen bereit war, ſo ſuchten ſie die Wirkungen deſſelben von ſich abzuwenden, und den bis zur Wuth aufgebrachten Monarchen, wo möglich, wieder zu beſänftigen. Sie ſchicken in dieſer Abſicht eine feyerliche Geſandtſchaft an den Heinrich, die in ihrem Namen um Verzeihung ihrer begangenen Fehler anhalten ſollte. Allein, der Haß gegen dieſe Nation war zu tief, zu unauslöſchlich in der Seele des Heinrichs eingegraben, als daß er denen Gedanken des Friedens und der Verſöhnlichkeit den Eingang in ſeinem Herzen verſtatten konnte. Ein deutliches Beyſpiel hiervon giebt uns ſein Verhalten gegen die Abgeordneten,

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1075.
**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1075.

ordneten, indem er dieſen weder ſelbſt den Zutritt zu ihm verſtatten, noch erlauben wollte, daß einer von denen Fürſten für ſie eine Fürbitte bey ihm einlegen durfte *). Da die Sachſen gewahr wurden, daß ſie mit ihren öftern Geſandtſchaften und Vorſtellungen bey einem Monarchen nichts ausrichten konnten, der an nichts weiter, als an die Befriedigung ſeiner Leidenſchaften, dachte, ſo beſchloſſen ſie, zu dem einzigen Mittel, das ihnen noch übrig war, zu den Waffen, ihre Zuflucht zu nehmen. Sie vereinigen ſich auf das neue mit einander, alles Mögliche zur Erhaltung ihrer Freyheit, ihres Lebens und ihrer Familien aufzuopfern. Wicelus, Erzbiſchof von Magdeburg, Bucco, Biſchof von Halberſtadt, Otto, der ehemalige Herzog von Bayern, Hermann und deſſen Vätter Magnus von Sachſen, die Markgrafen, viele Grafen, und ein kleiner Theil des Adels und des gemeinen Volkes beyder Provinzen, treten dieſem Bündniſſe willig bey. Bruno, welchem Kranz beypflichtet, berechnet die Alliirten nur auf den dritten Theil beyder Völker, und behauptet, daß die Biſchöfe von Merſeburg und Paderborn ſich ebenfalls der Sache der allgemeinen Freyheit angenommen hätten. Dieſer Schriftſteller füget

 hinzu,

*) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 6. Sect. 3. §. 25.

hinzu, daß die Sachſen und Thüringer ſich zum Theile zu dem Könige geſchlagen, zum Theile aber auch ruhige Zuſchauer von denen Begebenheiten abgegeben hätten, die ihre Brüder doch ſo ſehr intereſſirten. Unter die letztern rechnet unſer Scribent die Weſtphälinger und diejenigen, die um Meiſen herum wohneten, und giebt das von dem Heinrich zu dieſem Ende empfangene Geld als die Urſache ihres Verhaltens gegen ihre Brüder an *). Traurige Wirkungen der Geldbegierde! Dieſe opfern aus Liebe zu demſelben alle die Pflichten auf, damit ſie ihrem Vaterlande und ihren Brüdern verbunden waren, und werden, anſtatt ſie gegen den Monarchen zu vertheidigen, das vornehmſte Werkzeug ihrer Vertilgung. Wie ſehr verdunkelt nicht dieſer falſche Schritt den Namen dieſer Völker auf alle folgende Jahrhunderte! Der Patriotiſmus, den wir an unſerm Ludwig ſchon zu bewundern gewohnt ſind, bringt uns auf die Vermuthung, daß er die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes mit dem ihm eigenthümlichen Muthe vertheidiget habe. Doch dieſer Abgang wurde denen Verbundenen gar bald einigermaßen durch die Verſprechungen der Polen, Slaven und anderer

*) Bruno in Hiſtoria belli Saxonici. Kranzius Metropoli L. 5. c. 8. Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1074.

derer Völker wieder erſetzet, die ſich erbothen, ſie wider die Dänen zu vertheidigen, wenn dieſe etwas gegen ſie wagen ſollten. Hierdurch wurden die Sachſen und Thüringer mit neuem Muthe belebet, und in den Stand geſetzet, ihre ganze Macht gegen ihre Feinde zu kehren, und in kurzer Zeit ein zahlreiches Heer zu verſammeln *). Da ſich beyde Theile auf dieſe Art gegen einander in Verfaſſung geſetzet hatten, ſo rückten ſie näher zuſammen. Kaum hatte ſich Heinrich den Gränzen Thüringens genähert, als er Leute ausſchickte, ſich um den Zuſtand ſeiner Feinde zu erkundigen. Dieſe ſageten aus, daß ihr Heer mit dem ſeinigen gar nicht zu vergleichen ſey, daß ſie aber ihr ganzes Vertrauen auf ihre Tapferkeit und Muth ſetzten. Die Sachſen hatten ihr Lager bey Neuſtadt an der Unſtrut, die gegenſeitige Armee war zwo Tagereiſen weit von jenen entfernet. Der Monarch hatte nicht ſo bald in Erfahrung gebracht, daß ſeine Gegner ſich dem Eſſen und Trinken völlig ergeben **), und die gehörige Wachſamkeit aus den Augen geſetzet hatten, als er von dieſer Nachläſſigkeit allen nur möglichen Vortheil zu ziehen beſchloß. Er näherte ſich in dieſer Abſicht in der

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1075.
**) Lambertus Schafnaburgenſis p. 387. Schatenius l. c.

möglichſten Eilfertigkeit dem Lager ſeiner Feinde, und ſetzte ſich auf Anrathen des Herzoges Ludolphs von Schwaben nahe an die widerſeitige Armee. Die Sachſen und Thüringer wurden anfänglich über einen ſo unvermutheten Anblick von Schrekken ganz eingenommen: allein, ihre Tapferkeit war zu groß, ihre Standhaftigkeit ihnen zu natürlich, als daß dieſer Umſtand ſie kleinmüthig machen konnte. Sie erholeten ſich gar bald von ihrer Beſtürzung, und wurden mit neuem Muthe belebet. Von einem gewiſſen Feuer des Patriotiſmus ganz durchglühet, beſchließen ſie, alle die Pflichten auf das pünctlichſte zu erfüllen, die ihr Vaterland und ihre Familien bey ſo bedenklichen Umſtänden von ihnen fordern konnten, und auch den letzten Blutstropfen zur Erhaltung ihrer und der Ihrigen Wohlfahrt mit Vergnügen aufzuopfern. In dieſer Gemüthsverfaſſung greifen ſie ihren Feind, ohne den Befehl ihrer Feldherren dazu zu erwarten, bey dem Kloſter Hohenburg, unweit der Unſtrut, den 5ten Julius des 1075ſten Jahres an. Mit einem von Zorn, Wuth und Verzweifelung entflammten Geſichte fielen ſie ihre Feinde mit einer Herzhaftigkeit an, die wenig ihres gleichen kennet. Sie verbreiteten in kurzer Zeit Tod und Verwüſtung allenthalben um ſich her. Ganze Ströme von dem Blute ihrer Feinde, das ſich mit dem

ihrigen

übrigen vermiſchte. floſſen neben ihnen vorbey, und ganze Haufen ihrer Brüder und der Feinde Leichen umgaben ſie in wenigen Augenblicken. Die Schwaben und Bayern ſahen ſich genöthiget, vor ihnen zu fliehen, und das Glück machte ſich bereits fertig, ihre Tapferkeit mit dem vollſtändigſten Siege zu krönen. Allein, die Menge ihrer Feinde raubete ihnen denſelben. Heinrich konnte denen Thüringern und Sachſen jederzeit friſche Völker entgegenſetzen, welches zuletzt die Klippe wurde, daran ihre Tapferkeit ſcheitern mußte. Die Böhmen, Lothringer und andere teutſche Völker drangen mit vereinigten Kräften und erneuerter Wuth in ihre vom Streite ermüdeten und mit Wunden ganz bedeckten Feinde ein. Dieſe vertheidigten ſich noch lange Zeit mit einem unvergleichlichen Muthe und Standhaftigkeit: allein, endlich fielen ihnen die Waffen aus ihren zitternden Händen, und ſie wurden nach dem hartnäckigſten Treffen zur Flucht genöthiget, unerachtet Otto, dieſer ſächſiſche Hector, wie Schatenius ihn nennet *), ſich äußerſt bemühete, den Sieg auf die Seite ſeiner Brüder zu lenken. Dieſes merkwürdige Treffen war mit dem ſtärkſten Verluſte auf beyden Seiten begleitet, darunter ſich bey dem Heere der Sieger

*) Schatenius Annalium Paderbornenſium ad a. 1075.

Sieger ſehr viele Adeliche befanden *). Die Schlacht dauerte von dem Mittage bis auf den Abend, und die Sachſen zogen ſich über die Unſtrut zurück. Gebhard, der Vater des nachmaligen Kaiſers Lothars, war der vornehmſte unter denjenigen, die die Ueberwundene unter die Todten zähleten. Die Menge derſelben läßt ſich aus dem einzigen Umſtande gar leicht begreifen, daß zween Tage verfloſſen, ehe ſie begraben werden konnten **). Nach dieſem Siege ließ der Monarch ſeine ganze Wuth über die Sachſen aus. Er drang in ihre Staaten, und erfüllete dieſe mit den kläglichſten Merkmaalen einer von der Hölle entflammten Grauſamkeit. Dieſe an den äußerſten Rand ihres Verderbens gebrachte Nation ſah nunmehr keine Hoffnung zur Errettung mehr vor ſich, als in der Gnade und dem Verſchonen eines Monarchen, deſſen Haß nicht einmal durch ihr Blut ausgetilget werden konnte. Dem unerachtet wagten ſie einen Verſuch, ob ſie ihn nicht zum Mitleiden bewegen könnten. In dieſer Abſicht ſchicken ſie, nach gepflogenem Rathe, Abgeordnete an den Heinrich, die

*) Bruno Hiſtoria belli Saxonici p. 191. Marianus Scotus, Chronographus & Annaliſta Saxo, Sigebertus Gemblacenſis, Bertholdus Conſtantienſis, aliique ad a. 1075.

**) Schatenius ad a. 1075.

die ihn um Gottes willen bitten ſollten, daß er, da er ſeine Rache nunmehr in ihrem Blute zur Genüge abgekühlet, doch den kleinen Reſt der Nation nicht völlig vertilgen möchte. Allein, der Haß, den der König gegen ſeine Feinde hegete, hatte ſein Herz zu ſehr eingenommen, als daß er denen Sachſen und Thüringern ihre Bitte gewähren konnte. Er ſchrieb eine neue Verſammlung nach Gerſtungen, an den Gränzen von Thüringen und Heſſen, aus, brachte ein neues Heer zuſammen, und drang mit demſelben im November auf das neue in die Staaten ſeiner Feinde ein. Heinrich machte ſich bereits fertig, dieſelben ſeine ganze Wuth in aller Schwere fühlen zu laſſen, und die Sachſen und Thüringer waren bereit, ihn mit ihrem eigenthümlichen Muthe und Standhaftigkeit bey Nordhauſen zu empfangen, als endlich durch Vermittelung der Erzbiſchöfe von Maynz und Salzburg, der Biſchöfe von Augsburg und Würzburg, und des Herzoges Gottfrieds von Niederlothringen, ein Frieden zu Stande kam. Der Monarch hatte drey Tage mit ſeiner herrſchenden Leidenſchaft zu ringen, ehe er ſich dazu entſchließen konnte. Die Sachſen und Thüringer ſchicken den Erzbiſchof Liemarus von Bremen, den Biſchof Hezilo von Hildesheim und den Markgrafen Udo als Abgeordnete an den Heinrich, die nochmals um den

Frieden anhalten und bitten mußten, daß der Beherrſcher Teutſchlandes zu dem Ende Geſandte in ihr Lager ſchicken möchte, indem ſie ſich zu allen nur möglichen Bedingungen erbothen. Es hielt ſehr hart, bis man den König dazu bereden konnte: allein, die Fürſprache ſo vieler Fürſten, die Furcht, daß ſeine übrige Bundesgenoſſene, aus Abſcheue über das Verfahren des Monarchen bewogen, ihn, dem Beyſpiele der Herzoge von Schwaben, Bayern und Kährnten gemäß, verlaſſen möchten, und die Betrachtung, daß die Verzweifelung ſich mit der natürlichen Tapferkeit ſeiner Feinde vereinigen möchte, brachte ihn auf andere Entſchließung. Er mußte mit Grunde befürchten, daß ſeine Widerſacher bey ihrer damaligen Verfaſſung ihn völlig beſiegen, und die nachdrücklichſte Rache an ihm nehmen würden, wenn er ſie bis auf das Aeußerſte treiben wollte. Dieſe Gedanken lenkten ihn zum Frieden, den er endlich ſeinen Feinden auf folgende Bedingungen einräumete, daß ſie ſich ihm auf Willkühr ergeben, und ihm auf das neue den Eid der Treue leiſten ſollten *). Nach geſchloſſenem Frieden kamen Wicelus, Erzbiſchof von Magdeburg, und Bucco, Biſchof von Halberſtadt, Otto, der

*) Lambertus Schafnaburgenſis p. 394. Marianus Scotus ad a. 1077. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1075.

der ehemalige Herzog von Bayern, Magnus und Hermann von Sachſen, Friederich, Pfalzgraf von Sachſen, Theodorich, Graf von Cadalenburg, Adalbertus, Graf von Thüringen, und andere vornehme Herren beyder Provinzen, in das Lager des Königes, um ſich ihm zu unterwerfen *). Dieſe wurden denen Fürſten anfänglich zur Verwahrung übergeben, die ſeinem Intereſſe getreu geblieben waren. Die gefangenen Magnaten der Sachſen und Thüringer ertrugen ihr trauriges Schickſal in der Hoffnung mit vieler Gelaſſenheit, der Monarch würde nunmehr, wie er ihnen eidlich zugeſaget hatte, aufhören, ſie zu verfolgen. Allein, ſie ſahen ſich gar bald in ihrer Hoffnung betrogen. Heinrich, von der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften dahingeriſſen, vergaß ſeines Eides, und ſchickte die Gefangenen nach Gallien, Schwaben, Bayern, Italien, Burgund, und in andere von ihrem Vaterlande weit entlegene Provinzen **). Mit dem Ende des nämlichen Jahres ſchrieb der Monarch eine Verſammlung der Reichsfürſten nach Goßlar aus, um mit ihnen wegen der ſächſiſchen Für-

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1075.
**) Lambertus Schafnaburgenſis p. 397. Bruno Hiſtoria Belli Saxonici p. 194. Auctor vitae Henrici p. 382. Helmoldus L. 1. c. 27. Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1075.

Fürſten einen Schluß abzufaſſen, auf welcher, außer dem Herzoge von Böhmen, ſehr wenige Stände erſchienen. Hier wurde Otto, der ehemalige Herzog von Bayern und Beherrſcher eines beträchtlichen Theiles von Niederheſſen, wieder auf freyen Fuß geſtellet, erhielt auf das neue die Gewogenheit des Königes, und es wurde ihm die Statthalterſchaft in Sachſen übertragen *).

§. 7.

Fernere Fortſetzung.

Bis dahin haben wir unſern Leſern den ſächſiſchen und thüringiſchen Krieg in ſeiner ganzen Ausdehnung vorgetragen. Wir glauben, hierzu um ſo viel mehr berechtiget zu ſeyn, je größer und ungezweifelter der Antheil iſt, welchen Heſſen und der Graf Ludwig von Thüringen daran genommen haben. Es iſt nicht nöthig, uns weitläufig bey dem Beweiſe aufzuhalten, daß unſere Vorfahren in dem eben erzählten Kriege eine Hauptrolle geſpielet haben. Die Zuverläßigkeit, daß Heſſen zum Theile den Heinrich, zum Theile aber auch den Otto als ſeine Oberherren erkannte **); die Gewiß-

*) Lambertus Schafnaburgenſis & Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1076. aliique.

**) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 92. Ayermanns Einleitung zur heſſ. Hiſt. S. 167.

Gewißheit, daß ſie dieſe Provinz zum Schauplatze ihrer Kriege gegen einander machten *); der Umſtand, daß der König in den Städten dieſes Landes ſeine Zuflucht jederzeit gefunden, und aus denſelben ſeine Völker wieder verſtärket, ja Hersfeld zum Sammelplatze ſeiner Völker gemacht hat **); alles dieſes läßt uns an gedachter Wahrheit keinen Augenblick zweifeln. Eben ſo zuverläßig iſt der Antheil Ludwigs des Zweyten an allen denen eben vorgetragenen Begebenheiten. Unter den vielen Scribenten, welche uns die Auftritte dieſes Krieges darſtellen, iſt zwar nur der einzige Marianus Scotus ***), der ihn unter die Theilnehmer deſſelben ausdrücklich zählet. Allein, wir können um ſo viel weniger in das Zeugniß gedachten Schriftſtellers Zweifel ſetzen, da er als ein hersfeldiſcher Mönch ein Augenzeuge von demjenigen, was er erzählet, geweſen iſt, da man gegen ſeine Glaubwürdigkeit mit Recht nichts einwenden kann, und da alle andere Umſtände damit auf das genaueſte über-

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 92. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 167 und folg. Lambertus Schafnaburgenſis ad an. 1070. multique alii.

**) Idem ad a. 1073. aliique.

***) Marianus Scotus ad a. 1075.

übereinſtimmen. Laſſet uns dieſe etwas genauer in Erwägung ziehen, und daraus einen Schluß auf unſern Ludwig machen. Wir wollen auf den Urſprung dieſes merkwürdigen Krieges zurückgehen. Wir haben an einem andern Orte *) den maynziſchen Zehentenſtreit als die nächſte Veranlaſſung dazu angegeben. Da dieſe Zehenten von der geſammten thüringiſchen Nation eingefordert wurden **), ſo können wir den Grafen von Thüringen mit ſo viel weniger Wahrſcheinlichkeit davon loszählen, je zuverläßiger es iſt, daß Maynz dieſe von ſeinem Lehnsmanne, wie doch Ludwig ohne Zweifel war, einzufordern ein vorzügliches Recht zu haben glaubte. Wie können wir unſern Grafen von dieſer Abgabe freyſprechen, da ſelbſt die Aebte von Fulda und Hersfeld, in Betracht ihrer thüringiſchen Güter, ſich derſelben zu entziehen nicht vermögend waren ***)? Iſt es nun unleugbar, daß Ludwig unter der allgemeinen Laſt Thüringens geſeufzet habe, ſo muß es auch eben ſo gewiß ſeyn, daß er an dem ganzen Kriege Antheil genommen, welcher hieraus entſprungen iſt. Der wichtige Umſtand, daß alle Scribenten, wenn

*) Im 2. B. 3. Abſchn. Kap. 2. §. 3.

**) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1062. Annaliſta Saxo ad a. 1060.

***) Lambertus Schafnaburgenſis.

wenn ſie uns dieſe Begebenheiten erzählen, von der geſammten Nation reden, ohne einen Theil derſelben auszunehmen *), zeiget die Richtigkeit dieſes Schluſſes ganz offenbar. Aus allem dieſem folget, wie richtig die Nachricht ſey, welche uns Scotus von unſerm Ludwig giebt, und wie vielen Grund er dazu habe, ihn unter diejenigen zu zählen, die an dem thüringiſchen und ſächſiſchen Kriege einen vorzüglichen Antheil genommen haben. Es folget aber auch, daß wir dieſen Begebenheiten unmöglich einen Platz in unſerer Geſchichte haben verſagen können, ohne uns von dem einmal angenommenen Plane völlig zu entfernen. Wir müſſen, ehe wir dieſen §. beſchließen, noch einiger Vorfallenheiten Erwähnung thun, die auf die Geſchichte unſers Ludwigs eine nahe Beziehung haben. Die vortrefflichen Anſtalten, die er zur Abwendung der Bedrängniſſe und des elenden Zuſtandes traf, darein ſich ſeine Unterthanen durch die zeitherigen Kriege verſetzet ſahen, ſind das erſte, das wir zu bemerken finden. Er erbauete in dieſem Zeitpuncte verſchiedene Städte und Schlöſſer, um ſein Land vor denen Streifereyen der Feinde deſto eher in Sicherheit ſetzen zu können, und die

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1062 & 1069. Annaliſta Saxo ad a. 1060. Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1069. aliique.

Einwohner ſeines Staates bey dem Beſitze des Ihrigen zu vertheidigen. Die vornehmſten unter dieſen waren Wartburg bey Eiſenach, Freyburg an der Unſtrut, Nuwenburg und Eiſenach *), welches den Namen von dem Eiſen erhalten haben ſoll, das in der daſigen Gegend vorher gegraben wurde **). Außer dieſen, traf Ludwig ſolche Maaßregeln, die auf die Wohlfahrt ſeines Landes und auf die innere Stärke deſſelben eine nahe Beziehung hatten. Kurz, er erfüllete alle Pflichten auf das genaueſte, die man von einem vortrefflichen Regenten nur erwarten konnte, ſuchte Ueberfluß und Reichthum über ſeine Grafſchaft zu verbreiten, und alle Denkmäler der Verwüſtung auszutilgen, die von den vorigen Kriegen noch übrig geblieben waren. Der ſo merkwürdige Inveſtiturſtreit, den Heinrich der Vierte hierauf mit dem Papſte Gregorius dem Siebenten geführet hat, und die vielen Zerrüttungen, die hieraus in Teutſchland entſprungen ſind, machen zwar die nächſten Begebenheiten aus, damit uns die Geſchichte bekannt machet: allein, wir tragen billig Bedenken, ſie hier einzurücken. Alles dieß gehöret, wie wir wenigſtens glauben, nicht zu unſerer Ge-

ſchichte,

*) Appendix Manuſcripti Poloni.

**) Excerpta Chronici Riedeſeliani in Kuchenbeckeri Anal. Haſſ. Coll. 3. p. 1.

ſchichte, ſondern des geſammten Teutſchlandes. Man könnte jene Urkunde von dem 1086ſten Jahre gegen uns anführen, daraus Sagittarius behaupten will, daß Ludwig der Zweyte es anfänglich mit dem Heinrich dem Vierten gehalten habe *). Allein, läßt ſich wohl daraus beweiſen, daß unſer Graf gleich nach Entſtehung dieſes ſo berühmten Streites es mit dem Monarchen gehalten habe, und kann man nicht mit dem nämlichen Grunde behaupten, daß er erſt nach der Hand auf die Seite des Königes getreten ſey? Eben ſo wenig trifft uns der Einwurf, den man uns aus dem Briefe des Waltrams, welchen uns Dodechinus vor Augen leget **), machen könnte. Es iſt wahr, gedachter Prälat bemühet ſich in dem eben erwähnten Briefe, der im Jahre 1090 iſt geſchrieben worden, auf das Aeußerſte, unſern Grafen in das Intereſſe des Heinrichs zu ziehen. Allein, kann man wohl hieraus etwas anders folgern, als daß Ludwig ſich nach dem Jahre 1086 zu den Feinden des Monarchen geſchlagen habe, und daß man, ihn auf andere Gedanken zu bringen, bemühet geweſen ſey? Man wird uns demnach erlauben, ſo lange ruhige Zuſchauer von allen dieſen Begebenheiten abzugeben,

*) Sagittarius de antiquo ſtatu Thur. p. 57.
**) Dodechinus apud Piſtorium T. 1. p. 458.

bis man uns mit unleugbaren Gründen von dem Gegentheile überzeuget. Wir werden Gelegenheit finden, uns dem Schauplatze dieſer Begebenheiten alsdann wieder zu nähern, ſo bald wir gewiſſe Spuren ausfindig machen können, daß unſer Graf dabey intereſſiret geweſen ſey. Ehe wir weiter gehen, müſſen wir noch verſchiedene Einwürfe heben, die man gegen uns machen könnte. Es könnten verſchiedene unſerer Leſer jenes Treffen, das im Jahre 1078 in Heſſen zwiſchen dem Heinrich und dem Herzoge Rudolph von Schwaben vorgefallen ſeyn ſoll *), und die Verbrennung Fritzlars bey dieſer Gelegenheit, gegen uns anführen **). Man könnte hieraus den Schluß machen, daß man unſere Heſſen um ſo viel weniger davon ausſchließen könnte, zumal da ſie noch in dieſem Zeitpuncte unſtreitige Unterthanen des Königes geweſen ſind. So wenig ich beydes zu leugnen begehre, ſo wenig Stich halten doch die Einwürfe ſelbſt bey einer genauern Unterſuchung. Ursberg, den uns Schatenius anführet ***), iſt der einzige Schriftſteller, welcher behauptet, daß gedachtes Treffen in Heſſen vorgefallen ſey. Alle andere ſowohl ältere als neuere Scribenten erklä-

ren

*) Vrsberg & Schatenius ad a. 1078.
**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.
***) Schatenius l. c.

ren ſich für Möllerſtadt, am Fluſſe Strova in Franken *). Was iſt natürlicher, als dieſe Folgerung, daß man ſich für dieſen letztern Ort erklären müſſe, und daß mithin dieſe Auftritte keinen Anſpruch auf unſere Geſchichte machen können? Winkelmann ſtimmet zwar dem Ursberg bey, giebt Homburg in Heſſen für denjenigen Ort an, wo das Treffen zwiſchen dem Heinrich und deſſen Nebenbuhler Rudolph gehalten worden ſey, und füget hinzu, daß Fritzlar bey dieſer Gelegenheit eingeäſchert worden **). Allein, da uns Winkelmann die Quellen nicht entdecket, woraus er ſeine Nachrichten geſchöpfet hat, ſo tragen wir billig Bedenken, ihm auf ſein bloßes Wort zu glauben, zumal da ſein Anſehen bey weitem nicht von dem Gewichte iſt, daß es denen Schriftſtellern, die ſich für Möllerſtadt erklären, die Wagſchale halten könnte. Doch wir entfernen uns von dieſen Unterſuchungen, und gehen zu andern Dingen über. Die Vermählung Ludwigs mit der Adelheid, der

*) Bruno in Hiſtoria belli Saxonici. Marianus Scotus. Continuator Lamberti Schafnaburgenſis ad an. 1078. Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 6. Sect. 3. §. 36.
Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 228. und viele andere.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 2. Kap.

Pfalzgräfinn von Sachſen, iſt der nächſte Gegenſtand unſerer Erzählung. Ehe ich dieſe ſelbſt vortrage, wird es nöthig ſeyn, die Frage genauer zu unterſuchen, ob er außer der Adelheid noch eine andere Gemahlinn, Namens Hedwig, gehabt habe. Dieſe ſoll eine Tochter des Herzoges Ulrichs von Sachſen geweſen ſeyn, und wird uns als eine Perſon geſchildert, die ſich wegen ihres häßlichen Charakters vor vielen ihres Geſchlechtes auszeichnete, und endlich, nachdem ſie mit ihrem Gemahle die verdrießlichſte Ehe geführet hatte, ihr Leben endigte *). Die Scribenten haben ſich noch nicht mit einander hierüber verglichen. Alle ihre Gründe ſind ſo beſchaffen, daß man dadurch nicht gewiß werden kann, ob man gedachte Hedwig für die Gemahlinn unſers Grafen halten könne, oder nicht **). Ueberhaupt hat dieſer Umſtand, da die Ehe unfruchtbar geblieben iſt, nicht viel zu bedeuten, und kann unſere Aufmerkſamkeit nicht ſo ſehr reizen, daß wir uns deswegen in mühſame Unterſuchungen einlaſſen ſollten, deren Ende uns vielleicht in der nämlichen Ungewißheit laſſen würde, darinnen wir uns dermalen befinden. Laſſet uns vielmehr zu der Adelheid, der unſtreitigen Gemahlinn

*) Crolachius Mſcto fol. 105 & 106.

**) Reinhard in Comment. de ſaltu Ludouici Secundi p. 8.

linn unſers Grafen, kommen. Von dieſer Perſon haben wir bereits anderwärts ausführlich geredet, und die Begebenheit, die ſich zwiſchen ihr und dem Ludwig bey Lebzeiten ihres Gemahles, des Pfalzgrafen Friedrichs des Dritten von Sachſen, zugetragen haben ſoll, hinlänglich widerleget *). Die Vermählung der Adelheid mit unſerm Grafen erfolgete bald nach dem Tode ihres Gemahles **), des obgedachten Friederichs, der im Jahre 1083 ermordet wurde ***). Fünf Söhne und drey Töchter waren die Frucht dieſer Ehe ****), die durch den im Jahre 1110 erfolgten Tod der Adelheid getrennet wurde †) Die Schickſale dieſer Familie werde ich füglicher an einem andern Orte beybringen können.

*) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. K. §. 1.

**) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 95.

***) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1083. Annales Gozecenſes. Reinhard Comment. de ſaltu Ludouici Secundi p. 5 & 15.

****) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 2 Kap. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 190.

†) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 95.

§. 8.

Antheil Ludwigs an den Zwiſtigkeiten Heinrichs des Vierten mit dem päpſtlichen Hofe.

Wir haben bereits an einem andern Orte aus einer Urkunde von dem 1086ſten Jahre, die uns Sagittarius vor Augen leget *), und aus einem im Jahre 1090 von dem Erzbiſchofe Waltram von Maynz an unſern Grafen erlaſſenen Schreiben, das wir bey dem Dodechinus finden **), den großen Antheil erwieſen ***), den unſer Ludwig an dieſen ſo berühmten Streitigkeiten und an den Kriegen genommen hat, die daraus entſprungen ſind. Wir haben aber auch unſere Gründe bereits gezeiget, weswegen wir dieſen Begebenheiten nicht gleich anfänglich einen Platz in unſerer Geſchichte eingeräumet haben. Nunmehr iſt es Zeit, unſere Leſer zu dem Schauplatze dieſer Begebenheiten zu führen, in ſo weit ſie uns nämlich intereſſiren. Wir wollen, um den Faden unſerer Geſchichte nicht zu unterbrechen, von dem 1081ſten Jahre anfangen, und die Auftritte kürzlich erzählen, die ſich von ermeldetem Jahre bis auf den Zeitpunct zugetragen haben, in welchem ſich unſer Graf wahr-

*) Sagittarius de antiquo ſtatu Thur. p. 57.

**) Dodechinus apud Piſtorium in rer. German. vet. Scriptor. T. 1. p. 458.

***) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. Kap. §. 7.

wahrſcheinlicherweiſe in die Abſichten des Königes hat einflechten laſſen. Heinrich eilete im Frühling des erwähnten Jahres nach Italien, um daſelbſt von den Vortheilen alle nur mögliche Früchte einzuärnten, die ſeine Armee in dem verwichenen Feldzuge über die Völker der berüchtigten Mathildis erfochten hatte *). Es würde überflüßig ſeyn, die Auftritte hier einzurücken, die ſich hierauf in gedachter Provinz zwiſchen beyden Parteyen zugetragen haben. Wir ſchränken uns hier lediglich auf die teutſchen Angelegenheiten ein, und übergehen jene als ſolche Begebenheiten mit Stillſchweigen, die mit unſerm Vorhaben keine Verbindung haben. Der Monarch hatte nicht ſo bald ſich aus dem Reiche entfernet, als der Papſt Gregorius der Siebente dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheile anzuwenden ſuchte. Er ſendete Briefe an die geiſt- und weltlichen Fürſten Teutſchlandes, darinnen er ſie zur Eintracht ermunterte, und ſie erſuchte, in der Widerſetzlichkeit gegen ihren rechtmäßigen Beherrſcher zu verharren. Hierdurch gereizet, ſchicken die Sachſen Briefe an die Fürſten Teutſchlandes, darinnen ſie einen jeden auffordern, ſich mit ihnen zu vereinigen, um an Statt des Rudolphs einen neuen

*) Bertholdus Conſtantienſis & Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1081. Petrus Diaconus L. 3. c. 49. aliique.

neuen Beherrſcher über ſich zu erwählen, und dem Heinrich einen andern Nebenbuhler zu geben. Um ihren Anſinnungen das rechte Gewicht zu geben, und die Anhänger des rechtmäßigen Monarchen zu verhindern, daß ſie ſich ihren Abſichten nicht widerſetzen ſollten, thun ſie einen Einfall in das Herzogthum Franken, und verwüſten dieſe Provinz *). Die Nachbarſchaft Heſſens, das damals zu Franken gerechnet wurde, mit denen ſächſiſchen Staaten, läßt uns ſehr wahrſcheinlich muthmaßen, daß dieſes Land unter denjenigen mit geweſen ſey, die die Wuth dieſes Einfalles haben erdulden müſſen, zumal da es in dieſem Zeitpuncte noch ein Eigenthum des fränkiſchen Hauſes geweſen iſt. Sie vereinigen ſich hierauf mit denen Schwaben, und in einer Verſammlung der Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Herzoge, Markgrafen und Grafen, wurde Hermann, welchen einige einen Sohn des Giſelberts **), andere des Conrads ***) nennen, zum Beherrſcher von Teutſchland erwählet ****). Der Umſtand, daß die Grafen dieſer Wahl

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1081.

**) Burkhardus de Caeſ. Mon. S. Galli c. 7. Albertus Stadenſis & Sigebertus Gemblacenſis ad a. 1082. aliique.

***) Schatenius l. c.

****) Theodor. Engelhuſius Chron. p. 1090.

Wahl beygewohnet haben, führet mich ganz natürlich auf die Vermuthung, daß Graf Ludwig unter denjenigen geweſen ſeyn müſſe, welche das Ihrige zur Erhebung Hermanns von Luxenburg beygetragen haben, zumal da es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß unſer Ludwig an dieſer merkwürdigen Begebenheit keinen Antheil ſollte genommen haben, die doch ſeine Nachbarn, die Sachſen und Thüringer, ſo ſehr intereſſirte. Da ſich einige, die es mit dem Heinrich hielten, dieſen Neuerungen widerſetzten, ſo wurden ſie von den Anhängern Hermanns bey Hochſtädt in Schwaben in die Flucht geſchlagen *). Dieſer ſo günſtige Umſtand verbreitete über die Würde des neuen Monarchen einen ſonderbaren Glanz, und verſchaffete ihm ein überwiegendes Anſehen bey ſeinen Verehrern. Allein, da ſein Charakter nicht dazu gebildet war, dieſes zu unterhalten, viel weniger zu vermehren, ſo verlor er gar bald die Achtung ſeiner Anhänger, wie der Erfolg zeigen wird. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo bahnete ihm doch dieſer Sieg den Weg, ſeine

*) Bertholdus Conſtantienſis, Annaliſta Saxo & Sigebertus Gemblacenſis ad an. 1081. Chronicon Magdeburgenſe p. 319. Gobel. Perſona aet. 6. c. 55. Bruno Hiſtoria belli Saxonici c. 26. Marianus Scotus ad a. 1082. aliique.

ſeine angemaßte Gewalt zu befeſtigen, und ihr das rechte Leben zu geben. Er wurde bald hernach zu Goßlar zum Könige gekrönet, nachdem Herzog Otto ſich für ihn erkläret hatte *). Er machte ſich bereits zu einem Zuge nach Italien fertig, den er in der Abſicht wagen wollte, den Papſt Gregorius den Siebenten und deſſen Maitreſſe Mathildis aus der Gefahr zu reiſſen **), die ihnen die ſiegreichen Waffen des Heinrichs droheten, als ein Umſtand ihn nöthigte, ſeinen Plan aufzugeben. Otto, Graf von Nordheim, dem er die Statthalterſchaft in Sachſen übertragen hatte, ſtirbt ***). Hermann verliert hierdurch die erſte und vornehmſte Stütze ſeines Reiches. Sein Anſehen bey den Sachſen verſchwand plötzlich, und die ſtärkſte Verachtung trat an deſſen Stelle. Sein ſanftmüthiges Weſen und ſeine friedfertigen Geſinnungen waren dem kriegeriſchen Geiſte der Sachſen und Thüringer zu wenig angemeſſen, als daß er ſich lange bey ihnen in der gehörigen Ehrfurcht erhalten konnte. Auf dieſe Art ſah ſich Hermann, den man auch von dem vielen Knoblauch,

*) Bertholdus Conſtantienſis & Bruno ad a. 1082. Helmoldus L. 1. c. 30. aliique.

**) Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1083.

***) Idem l. c. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1083.

lauch, der in der Gegend von Eisleben in Thüringen, dem Orte ſeiner Erwählung, wächſt, den Knoblauchskönig nennet *), von denjenigen Völkern am erſten wieder verlaſſen, die doch anfänglich zu ſeiner Erhebung alle Kräfte ihrer Staaten mit Vergnügen dargebothen hatten. Bey dieſer allgemeinen Verachtung, blieb ihm nur noch ein Schatten eines Königes übrig, und der größte Theil ſeiner Gewalt ruhete in den Händen des Erzbiſchofes von Magdeburg, des Biſchofes von Halberſtadt, den Söhnen des verſtorbenen Otto, und Ecberts des Zweyten, Markgrafen von Thüringen **). Auf einem ſo mißlichen Fuße ſtanden die Angelegenheiten des Hermanns, als Heinrich der Vierte davon alle die Vortheile zu ziehen beſchloß, die die Staatskunſt ihm nur darbiethen konnte. In dieſer Abſicht beſchleunigte er ſeine Rückreiſe aus Italien nach Teutſchland im Jahre 1084. Er machte ſich zu ſeinem Zuge nach Schwaben fertig, nahm Augsburg ein, lagerte ſich an dem Fluſſe Lech, ſchlug das Treffen aus, das die Schwaben ihm anbothen, und kehrte nach Re-

*) Theodoricus Engelhuſius in Chronico p. 1090. Helmoldus L. 1. c. 30. Auentinus Annalium Boior. L. 5. c. 15. n. 4. Albertus Stadenſis ad a. 1087.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 236.

Regensburg, und von da nach Maynz zurück *). Mittlerzeit traf der Papſt Gregorius der Siebente ſolche Maaßregeln, welche die Hoffnung des Kaiſers für dießmal völlig vereitelten. Er ſuchte vor der Ankunft Heinrichs in Teutſchland alles von ihm abwendig zu machen, und brauchte den Cardinal Otto, Biſchof von Oſtia, zur Ausführung ſeiner Abſichten **). Er ſtellete zu Quedlinburg eine Kirchenverſammlung an, auf welcher der päpſtliche Legat den Vorſitz führete, und die Hermann mit ſeiner Gegenwart beehrete. Heinrich wurde auf derſelben mit dem Guibert und ſeinen übrigen Anhängern auf das neue in den Bann gethan, die vermeynte Untrügbarkeit und das widerrechtliche Anſehen des päpſtlichen Hofes feſtgeſetzet, und die Reichsfürſten von den Schlüſſen dieſer Verſammlung durch beſondere Abgeordnete benachrichtiget ***). Bald hernach verſammelten ſich die Sachſen zu Gerſtungen, an den Gränzen von Thüringen und Heſſen, welcher Umſtand uns ſehr wahrſcheinlich ſchließen läßt, daß beyde, die Thü-

*) Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1083 & 1084. Dodechin. Contin. Lamberti Schafnaburgenſis ad a. 1084.

**) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1084.

***) Bertholdus & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1085.

Thüringer und Graf Ludwig, an dieſer Verſammlung einen weſentlichen Antheil genommen haben. Dieſer Zuſammenkunft wohneten die Biſchöfe und die Fürſten bey, die es theils mit dem Heinrich, theils mit dem Hermann hielten, und ſie wurde durch die Abgeordneten, welche die beyden Monarchen Teutſchlandes dahin ſendeten, noch zahlreicher gemacht *). Da die Schlüſſe dieſer Verſammlung nicht in unſere Geſchichte einſchlagen, ſo verweiſen wir diejenigen, die davon näher unterrichtet zu ſeyn wünſchen, auf diejenigen Scribenten, die uns dieſe weitläufig erzählet haben **). Nur glauben wir ſo viel erinnern zu müſſen, daß der Endzweck hierdurch nicht erreichet wurde, den man ſich davon verſprochen hatte. Die Anhänger des rechtmäßigen Kaiſers hielten nicht lange hernach ein Concilium zu Maynz, das von dem Abgeordneten des von dem Heinrich erwählten Papſtes, Clemens des Dritten, beſchicket wurde. Die Abſetzung Gregors des Siebenten und derjenigen Biſchöfe, die Anhänger von dem Hermann waren, welcher

*) Bertholdus & Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1085.

**) Bertholdus, Annaliſta Saxo, Chronographus Saxo & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1085.

welcher damals ſelbſt in den Bann gethan wurde, waren die vornehmſte Schlüſſe dieſer Synode *), die derſelben eine vorzügliche Stelle in der Geſchichte Teutſchlandes einräumen. Dieſe gegen einander laufende Concilien vermehreten die Erbitterung der beyden Parteyen gegen einander gar ſehr, breiteten die Verwirrungen und Unruhen in Teutſchland immer weiter aus, und entfernten den Frieden immer weiter von deſſen Gränzen. Als Heinrich ſah, daß er ſeine Abſichten nicht erreichen konnte, ſo drang er mit einem Heere in der Abſicht in Sachſen ein, dasjenige durch die Gewalt der Waffen zu erhalten, was er in der Güte nicht erlangen konnte. Bey ſeinem Eintritte in ihre Staaten, änderten die Sachſen zum Theile ihre Geſinnungen gegen ihn, indem viele ihrer Magnaten auf Antrieb des Udo, Biſchofes von Hildesheim, und auf die eidliche Verſprechung, daß ſie bey ihren alten Gerechtſamen ſollten gelaſſen werden, ſich dem Kaiſer auf das neue unterwarfen **). Die bereits anderwärts von uns angeführte Urkunde ***) zeiget offenbar, daß unſer Graf von Thü-

*) Bertholdus Conſtantienſis, Albertus Stadenſis, Sigebertus Gemblacenſis, Dodechinus & Schatenius ad a. 1085.

**) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 1085.

***) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. Kap. §. 7 und 8.

Thüringen unter der Zahl derjenigen geweſen ſeyn müſſe, die ſich mit dem Kaiſer ausgeſöhnet, ja in deſſen Intereſſe haben einflechten laſſen. Da die Thüringer öfters unter dem Namen der Sachſen verſtanden werden, und da wir bereits ſelbſt viele Beyſpiele hiervon dargeſtellet haben, ſo kann der Umſtand unſerer Meynung nicht entgegen ſeyn, daß die Sachſen und nicht die Thüringer benamet werden, die ſich mit dem Heinrich verglichen haben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo fanden die Sachſen bald Gelegenheit, mit dem Betragen, das der Kaiſer gegen ſie äußerte, nicht zufrieden zu ſeyn, und ſich wieder auf das neue gegen ihn zu erklären. Kaum ſah Hermann das Mißvergnügen, welches die Sachſen gegen den Heinrich aus der Urſache hegeten, daß er ihnen ihre eidlich verſprochenen Freyheiten und Vorzüge nicht verſtatten wollte, als er neben dem Hattwig, Erzbiſchofe von Magdeburg, und Bucco, Biſchofe von Halberſtadt, ſich aus Dänemark wieder nach Sachſen verfügte, wohin ſie geflohen waren *). Der Kaiſer verſammelte auf das neue ſein Heer, welches er, da er ſich auf die Treue der Sachſen nur zu ſtark verließ, nicht lange vorher von ſich gelaſſen hatte. Von der ſtärkſten Rache entzündet, drang er mit dem Anfange des folgenden

 Jahres

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 237.

Jahres 1086 in der Abſicht in ihre Staaten ein, ſie ſeine ganze Wuth fühlen zu laſſen. Er verbreitete in allen Gegenden, denen er ſich nur nähern konnte, die Schrecken des Krieges, und erfüllete alles mit den kläglichſten Denkmälern ſeiner zügelloſen Grauſamkeit *). Die von uns ſchon oft angeführte Urkunde des 1086ſten Jahres, auf welche ſich Sagittarius beruft **), ſetzet es außer allen Zweifel, daß Ludwig der Zweyte dem Intereſſe des Kaiſers getreu geblieben ſey, unerachtet man den Antheil nicht beſtimmen kann, den er an dieſem Feldzuge genommen hat. Der Verluſt der Nachrichten, die uns hiervon näher unterrichten könnten, fällt uns um ſo viel empfindlicher, da der Zeitpunct vom 1086ſten bis zum 1090ſten Jahre für unſern Ludwig ſehr merkwürdig geweſen ſeyn muß, indem darinnen ſeine Macht zu einer überwiegenden Stärke hinangeſtiegen iſt. Ayermann giebt uns davon eine, wiewohl ſehr dunkele Nachricht, wenn er uns erzählet, daß er während der Unruhen, welche zu den Zeiten Heinrichs des Vierten in Teutſchland, zumal in Thüringen, geherrſchet haben, die ſchönſte Gelegenheit gefunden hätte, ſeine Macht auszubreiten ***). Dieſe

Muth-

*) Dodechinus ad a. 1086.

**) Sagittarius de antiquo ſtatu Thur. p. 57.

***) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 187.

Muthmaßung von der Vermehrung der Länder Ludwigs des Zweyten in gedachtem Zeitraume, wird durch den Brief Waltrams, Erzbiſchofes von Magdeburg, noch mehr beſtärket, ja bis zu einem ziemlichen Grade der Gewißheit erhoben. Denn was will wohl jene Schmeicheley des gedachten Prälaten, unſerm Ludwig fürſtliche Titel beyzulegen *), und jene ängſtliche Bemühungen, ihn in das Intereſſe des Kaiſers wieder zu ziehen, anders ſagen, als daß damals ſeine Macht ſehr beträchtlich müſſe geweſen ſeyn, daß er denen Angelegenheiten Thüringens den Ton angegeben, und daß er wegen der innern Stärke ſeines Staates, und wegen des Anſehens, das er bey ſeiner Nation beſaß, ſich dem Kaiſer unentbehrlich gemacht habe? Würde wohl Waltram ſich ſeines Bündniſſes wegen ſo viele Mühe gegeben haben, wenn alles dieſes nicht geweſen wäre, und wenn ſein Staat noch die engen Gränzen, als bey dem Tode ſeines Vaters, gehabt hätte? Iſt es erlaubt, da Muthmaßungen anzubringen, wo die Urkunden ſchweigen, ſo hat Ludwig bereits vor ſeinem Uebertritte zu der Partey Heinrichs des Vierten ſeinen Staat auf allen Seiten ausgebreitet. Es kann ſeyn, daß dieſes auf Unkoſten des Kaiſers geſchehen ſey,

*) Dodechinus apud Piſtorium in rerum German. vet. Scriptor. T. I. p. 458.

daß er einen beträchtlichen Theil derjenigen Güter an ſich gebracht, die der Monarch bis dahin in Thüringen als ſein Eigenthum beſeſſen hatte, und daß ihn Heinrich durch Zugeſtehung derſelben in ſeine Abſichten eingeflochten habe. Es iſt glaublich, daß der Monarch ſeine Provinzen in der Abſicht erweitert habe, ihn immer genauer mit ſeinem Intereſſe zu verbinden, und daß Ludwig, unter deſſen Vermittelung, auch ſchon damals ſeine Macht und Anſehen bis in Heſſen hinein verbreitet habe. Da Ludwig der Erſte, der Vater unſers Grafen, in gedachtem Lande bereits einen feſten Fuß gefaſſet hatte *), ſo erhält hierdurch meine Muthmaßung einiges Gewicht. Doch ich nehme nach dieſer mir nöthig geſchienenen Ausſchweifung den Faden meiner Geſchichte wieder zur Hand. Ich habe den Heinrich in Befriedigung ſeines gränzenloſen Haſſes in Sachſen zurückgelaſſen. Er konnte ſich nicht lange ſeiner Lieblingsneigung daſelbſt überlaſſen. Die Unruhen, die mittlerzeit in Oberteutſchland entſtanden waren, riefen ihn aus Sachſen wieder zurück, und riſſen dieſes Volk aus der Gefahr, die ihm drohete. Welf, der Sohn des abgeſetzten Herzoges von Bayern, erregete dieſe Unruhen. Die Bayern hatten ſich vorher dem Heinrich ergeben, und raubeten eben dadurch

*) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 84.

dadurch ihrem Herzoge ſeine Staaten. Dieſe Untreue reuete die Nation, ſie ſuchte das Andenken derſelben durch ihre Treue und Ergebenheit gegen deſſen Erben auszutilgen. Bey dieſen Geſinnungen fiel es dem Welf gar nicht ſchwer, ſeine Abſichten auf Bayern auszuführen, und zugleich ſeine Rache gegen den Kaiſer zu befriedigen. Um ſeinen Plan auszuführen, vereinigte er ſich mit den Schwaben, und belagerte Regensburg, wohin der Kaiſer ſich begeben hatte. Der Monarch entfernet ſich aus dem belagerten Orte, die Stadt wird erobert, und der daſige Biſchof, welcher es mit dem Kaiſer hielt, gefangen genommen. Von hier bringen ſie ihre ſiegenden Waffen nach andern Gegenden hin, und ſetzen die verjagten Biſchöfe wieder ein *). Ein ſo glücklicher Erfolg munterte ſie zu noch mehrern Unternehmungen auf. Sie vereinigen ſich mit den Sachſen und Hermann, dem Nebenbuhler des Heinrichs, und gehen mit vereinigten Kräften auf Würzburg los. Wezilo, der Nachfolger des Siegfrieds in dem Erzſtifte Maynz **), vertheidigte dieſe Stadt ***). Im

*) Berthold. Presbyt. Dodechinus, Vrsberg. Chronicon Auguſtenſe & Sigebertus Gemblacenſis ad a. 1086.

**) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1084.

***) Schatenius l. c.

Vorbeygehen muß ich kürzlich erinnern, daß gedachter Siegfried zwey Jahre vorher in dem heſſiſchen Kloſter Haſungen geſtorben ſey, nachdem er daſſelbe vorher in großes Aufnehmen gebracht hatte *). Heinrich hatte nicht ſo bald von der Gefahr Nachricht erhalten, darinnen Wezilo ſich befand, als er mit einem Heere von 20000 Mann zu ſeiner Rettung herbeyeilete. Hermann, Welf von Bayern und Berthold von Schwaben vereinigen ſich mit denen ihnen ergebenen Biſchöfen, und gehen auf den Kaiſer los. Bey Bleichfeld am Mayn ſtoßen beyde Heere auf einander. Es erfolget ein Treffen, Heinrich wird geſchlagen, und die Eroberung Würzburgs iſt die erſte Frucht des Sieges. Die Zaghaftigkeit der cölniſchen und utrechtiſchen Völker lieferte dem Hermann und ſeinen Alliirten einen ſo vollſtändigen Sieg in die Hände, der bald hernach den vom Kaiſer vertriebenen Biſchof Adelbert von Würzburg in ſein Bißthum wieder einſetzte **). Es würde zwar eine ganz verlorene Arbeit ſeyn, den Antheil zu unterſuchen, welchen Ludwig der Zweyte an dieſem Feldzuge genommen hat: allein, wir können ihn um ſo viel weniger davon ausſchließen, da er in der

*) Serarius rerum Mogunt. L. 5. p. 756. 757. 787. 788. Bruſchius, aliique.

**) Annaliſta Saxo ad a. 1086.

der von uns ſchon ſo oft angeführten Urkunde des 1086ſten Jahres unter diejenigen ausdrücklich gezählet wird, die es mit dem Heinrich gehalten haben. Ehe wir uns von denen Begebenheiten dieſes Jahres entfernen, müſſen wir einer Synode mit wenigem Erwähnung thun, welche von der Partey des Hermanns zu Quedlinburg angeſtellet wurde. Die Vorzüge, die der Papſt zu fordern ſich berechtiget hielt, wurden ihm auf das neue daſelbſt beſtätiget, denen Prieſtern die Ehe unterſaget, und der Gegenpapſt Guibert abermals in den Bann gethan *). Die traurigen Folgen, die die Schlüſſe dieſes Conciliums nach der Hand in dem geſammten Teutſchland, und mithin auch in unſerm Heſſen, nach ſich gezogen haben, räumen dieſer merkwürdigen Kirchenverſammlung in unſerer Geſchichte einen vorzüglichen Platz ein.

§. 9.

Fortſetzung.

Der Sieg bey Würzburg war bey weitem nicht ſo vollſtändig, daß er die Unruhen hätte endigen können, die bis dahin mit ſo vieler Gewalt die Grundſäulen des Reiches erſchüttert hatten. Dieſe brachen vielmehr mit erneuerter Wuth und

*) Bertholdus Conſtantienſis & Chronographus Saxo ad a. 1085.

Stärke wieder aus. Heinrich ernannte im Jahre 1087 ſeinen Prinzen Conrad zu ſeinem Nachfolger, und ließ ihn von dem Sigewin, dem Erzbiſchofe von Cöln, zu Aachen zum Könige über Teutſchland krönen *). Er machte ſich hierauf zu ſeinem Zuge nach Sachſen fertig. Allein, da die Sachſen ihm mit einem furchtbaren Heere entgegenzogen, ſo hielt es der Monarch für das rathſamſte, ſeinen Plan vor der Hand aufzugeben **). Die Wiedereroberung Würzburgs, und die Einſetzung des Meginhards an die Stelle des von dem Hermann nicht lange vorher wieder eingeſetzten Adelberts, waren das einzige, das er damals verrichtete ***). Der Monarch ſchrieb hierauf eine Reichsverſammlung nach Oppenheim aus, welche die allgemeine Ruhe Teutſchlandes zum Gegenſtande haben ſollte ****). Da aber dieſe nicht zu Stande kam, ſo wurde eine andere in der Gegend von Speyer angekündiget. Die Sachſen erbothen ſich, dem rechtmäßigen Kaiſer alle die Ehrfurcht wieder zu bezeigen, die ſeine erhabene Würde und die Treue nur erfordern konnten, die ſie ihm ehe-

*) Annaliſta Saxo ad a. 1087.

**) Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1086.

***) Idem, Dodechinus & Sigebertus Gemblacenſis ad a. 1086.

****) Bertholdus l. c.

ehemals geleiſtet hatte, wenn er nur ſich von dem Banne befreyen wollte, damit ihn die Päpſte zu verſchiedenen Malen beleget hatten. Heinrich hatte ſeine Urſachen, dieſe Bedingungen nicht in Erfüllung zu ſetzen. Die Tractaten zerſchlugen ſich hierüber, und eine große Erbitterung beyder Theile gegen einander war die einzige Frucht dieſer Verſammlung. Man rüſtet ſich mit mehrerm Eifer gegen einander, um den Krieg mit größerer Wuth führen zu können. Die Sachſen wiſſen den Ladislaus, König von Ungarn, in ihr Intereſſe zu ziehen, welcher 20000 Mann von ſeinen Völkern mit ihrer Macht vereiniget. Heinrich hingegen fand Gelegenheit, die Böhmen auf ſeine Seite zu ziehen, und dadurch ſeiner Macht gegen der ſächſiſchen wieder ein gewiſſes Gleichgewicht zu verſchaffen. Nach dieſen getroffenen Maaßregeln, drang er in die ſächſiſchen Staaten ein. Das Glück unterſtützete daſelbſt nicht ſeine Unternehmungen, wie er ſich doch geſchmeichelt hatte. Hermann, ſein Nebenbuhler, ſchlug den Heinrich durch Hülfe ſeiner überwiegenden Macht in dem erſten Angriffe in die Flucht. Er würde der Gefangenſchaft ſchwerlich entflohen ſeyn, wenn die Eiferſucht, welche Eckbert, Markgraf von Thüringen, gegen den Hermann hegete, ihm nicht die bequemſte Gelegenheit dargebothen hätte, ſich aus

der

der gegenwärtigen Gefahr zu reiſſen *). Dieſes iſt der ſechste Sieg, den die vereinigten Sachſen und Thüringer in einem Zeitraume von zwanzig Jahren über ihren unverſöhnlichen Feind, den Heinrich, erfochten haben, der es zu einer ſeiner vornehmſten Maximen gemacht hatte, dieſe Völker, wo möglich, auszutilgen. Die Ueberwinder würden auch nicht ermangelt haben, von ihrem vollſtändigen Siege allen Gebrauch zu machen, wenn andere Umſtände ihnen nicht die Vortheile deſſelben aus denen Händen gewunden hätten. Bucco, Biſchof von Halberſtadt, das eigentliche Triebrad aller zeitherigen Unruhen zwiſchen dem Kaiſer und den vereinigten Sachſen und Thüringern, ſtirbt im Jahre 1088 an ſeiner Wunde, die er in einem Auflauf zu Goßlar empfangen hatte **). Dieſer Umſtand flößete ihnen friedfertigere Geſinnungen gegen ihren rechtmäßigen Monarchen ein, als ſie bis dahin geheget hatten. Sie wünſchten, zu denen Pflichten wieder zurückkehren zu können, die er von ihnen fordern konnte. Heinrich zeigte ihnen ſeine Bereitwilligkeit, zu einem Frieden mit ihnen die Hand zu biethen, wenn ſie ihm nur durch die Vertreibung ſeines Nebenbuhlers aus ihren Staaten

*) Bertholdus Conſtantienſis, Annaliſta Saxo & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1087.
**) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 238.

Staaten ungezweifelte Proben ihrer neuen Treue und Ergebenheit geben wollten. Sie unterwerfen ſich dieſer Bedingung mit Freuden, vertreiben den Hermann aus ihren Provinzen, und erkennen den Heinrich auf das neue für ihren Monarchen *). Hermann, der ſich nunmehr gleichſam mit einer allgemeinen Verachtung umgeben **), und ſeiner vornehmſten Stütze beraubt ſah, hatte kein anderes Mittel zu ſeiner Rettung übrig, als zu der Gnade und dem Verſchonen ſeines Nebenbuhlers ſeine Zuflucht zu nehmen. Dieſes zu erlangen, trat er willig von dem Schauplatze ab, darauf er bisher eine ſo wichtige Rolle geſpielet hatte. Er leget Krone und Scepter nieder, entfernet ſich in ſeine Erbſtaaten, kömmt bald hernach daſelbſt durch einen Zufall um, und wird mit allen denen Ehrenbezeugungen zu Metz beerdiget, die ſeine erhabene Würde, die er ehemals bekleidet hatte, nur zu erfordern ſchien ***). Allein, die Freude, welcher ſich

*) Auctor vitae Henrici p. 383. Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1088.

**) Conradus Vrſpergenſis p. 225. Auctor Apologias pro Henrico IV. p. 194. 195. 200.

***) Bertholdus Conſtantienſis, Chronicon Würzburg. & Continuator Lamberti Schafnaburgenſis ad a. 1088. Chronographus & Annaliſta Saxo & Albertus Stadenſis ad a. 1087. aliique.

ſich der Kaiſer über die glückliche Wendung ſeiner Angelegenheiten in Sachſen völlig überließ, wurde durch die Unruhen auf das neue unterbrochen, die Eckbert, Markgraf von Thüringen, der Vätter des Heinrichs *), von Hochmuthe und Ehrgeize getrieben, erregete. Er wiegelte auf das neue die Sachſen und Thüringer gegen den Monarchen auf, und entwarf den Plan, ſich zum Beherrſcher Teutſchlandes zu machen. Schon bey Lebzeiten des Hermanns wurde dieſer Gedanke in ihm rege. Hieraus floß die Eiferſucht und das Betragen, das er gegen den Hermann äußerte, und dadurch ließ er ſich verleiten, das vornehmſte Werkzeug zu deſſen Verachtung zu werden **). Seine anſehnliche Macht, die durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften, durch ſeine überwiegende Tapferkeit, durch ſein unternehmendes Weſen, durch das Glück, das ihm jederzeit zur Seite ſtand, und durch ſein Anſehen, das er ſich bey den Sachſen und Thüringern erworben hatte, noch weit furchtbarer wurde, machete ihn zum gefährlichſten Nebenbuhler des Kaiſers ***). An allen denen vorhergehenden Begebenheiten, die wir eben vorgetragen haben, nahm er

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1067.

**) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1087. Annaliſta Saxo ad a. 1087.

***) Annaliſta Saxo ad a. 1085.

er einen vorzüglichen Antheil. Er wurde, als eines der vornehmſten Triebräder der ſächſiſchen Unruhen, und der denſelben die rechte Nahrung gab, im Jahre 1086 bereits von dem Heinrich in die Acht erkläret *). Allein, ſeine Liſt both ihm bald die zuverläßigſten Mittel dar, ſich derſelben zu entledigen. Er unterwarf ſich auf das neue dem Monarchen, und ſchwur demſelben zu Hersfeld von neuem den Gehorſam **). Allein, ſeine Wankelmüthigkeit war zu ſtark, ſein Hang nach Unruhen und Neuerungen zu tief in ſeiner Seele eingegraben, als daß ein Eid dieſe herrſchende Neigung bey ihm völlig unterdrücken konnte. Sie brach bald hernach mit ſo viel ſtärkerer Wuth aus, je unerträglicher ihm der Zwang ſchien, den er ſich anzuthun ſich genöthiget ſah. In einer ſo traurigen Lage befand ſich Eckbert der Zweyte, als die Abdankung und der bald hernach erfolgte Tod des Hermanns ihm Gelegenheit gab, ſich der Ausführung ſeines Planes mehr zu nähern. Das Verhalten des Heinrichs, welcher die Regierung des Reiches mit zu vieler Willkühr führen wollte, both ihm zur Ausführung deſſelben die ſchönſte Gelegenheit dar. Die Sachſen fangen in ihrer Treue gegen den Heinrich zu wanken an, ſie bitten den Eckbert,

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 239.
**) Annaliſta Saxo ad a. 1087.

Eckbert, ſich mit ihnen zu vereinigen, und ihr Heerführer zu ſeyn. Eckbert, der nichts ſehnlicher wünſchete, nahm den Antrag mit Freuden an. Der Brief des Erzbiſchofes Waltrams von Magdeburg von dem Jahre 1090, welchen wir bereits öfter anzuführen Gelegenheit gefunden haben, läßt uns keinen Augenblick daran zweifeln, daß Graf Ludwig von Thüringen es mit dem Eckbert gehalten habe. Denn wie ſollte gedachter Prälat dazu kommen, unſern Grafen durch die übertriebenſten Schmeicheleyen und durch Beylegung fürſtlicher Titel auf des Kaiſers Seite zu ziehen *), wenn er bereits deſſen Partey gehalten hätte? Würde wohl unſer Ludwig in ſeiner Antwort ſo vielen Haß und Eifer gegen den Monarchen verrathen haben **), wenn er deſſen Alliirter geweſen wäre? Aus allem dieſem folget offenbar, daß der Graf von Thüringen ſich zu dem Eckbert geſchlagen habe, unerachtet man den Zeitpunct nicht eigentlich beſtimmen kann, wenn es geſchehen ſey. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo traf Eckbert ſolche Maaßregeln, die ihm zur Erreichung ſeiner ehrgeizigen Abſichten am meiſten beförderlich ſeyn konnten. Er verſammelte ſo viel Völker, als es ihm nur möglich war, er

*) Dodechinus apud Piſtorium in rerum German. vet. ſcript. T. 1. p. 458.

**) Tengnagel p. 313.

er vereiniget ſich mit den Mißvergnügten, und verſtärket durch ihre Völker ſein Heer um ein Beträchtliches. Er vertreibt darauf den Heinrich aus einem Schloſſe, der ſich hierauf, von Wuth und Rache entflammet, in möglichſter Eil nach Franken zurückzieht *). Er nähert ſich bald hernach mit einem furchtbaren Heere in der Abſicht den ſächſiſchen Staaten wieder, an dem Eckbert und ſeinen Allirten die nachdrücklichſte Rache zu nehmen. Er läßt ſeine Gemahlinn und Schweſter in Goßlar zurück, nähert ſich dem feindlichen Heere, und belagert Gleichen in Thüringen, ein damals dem Eckbert gehöriges ſehr feſtes Schloß. Dieſer hatte nicht ſo bald die Gefahr vernommen, die dieſem Orte drohete, als er ſich an die Spitze ſeines Heeres ſtellete, und dem Kaiſer entgegenzog. Hier kam es gar bald zu einem blutigen Treffen. Heinrich hatte nicht ſo bald die Annäherung der gegenſeitigen Armee in Erfahrung gebracht, als er ſeine Völker auf eine ſehr unordentliche Art in Schlachtordnung ſtellete, und dadurch den Grund zu ſeiner nachmaligen Niederlage legete. Eckbert griff ihn mit ſeinem ihm eigenthümlichen Muthe und

*) Annaliſta Saxo ad a. 1085. Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1087.

und Tapferkeit an, und da ſeine Völker ſeinem Beyſpiele auf das genaueſte folgeten, ſo erfochte er gar bald über den Kaiſer den vollſtändigſten Sieg. Dieſes blutige Treffen dauerte bis in die ſinkende Nacht. Liemarus, Erzbiſchof von Bremen, wurde von dem Grafen Lothar, welchen die Teutſchen nach der Hand als ihren Monarchen verehreten, gefangen genommen, und Burkhard, Biſchof von Lauſanne, der die kaiſerliche Lanze führete, wurde getödtet. Neben dieſen wurden ſehr viele theils ihres Lebens beraubet, theils verwundet, theils aber auch gefangen genommen. Heinrich, von einem tödtenden Kummer genaget, und von Schrecken und Furcht ganz außer ſich geſetzet, floh, nachdem er die Kennzeichen ſeiner erhabenen Würde verloren hatte, nach Merſeburg. In der Nachbarſchaft gedachten Ortes ſetzete er ſich mit dem traurigen Reſte ſeines Heeres. Hier rettete ſich nur der Monarch durch das abgedrungene eidliche Verſprechen, ſich mit dem päpſtlichen Hofe zu ſetzen, und Teutſchland den Frieden wiederzugeben *). Eckbert konnte ſich von einem ſo voll-

*) Bertholdus Conſtantienſis, Contin. Lamberti Schafnaburgenſ. Dodechinus, Annales Hildesheimenſes, Chronographus & Annaliſta Saxo, Chronicon Würzburgenſe ad a. 1089. Schatenius ad a. 1088.

vollſtändigen Siege die herrlichſten Folgen verſprechen, zumal da er die Kunſt beſaß, zu ſiegen, und den Sieg auch recht zu nutzen: allein, die Vorſehung war zu gerecht, ihn die Früchte ſeines Meyneides lange genießen zu laſſen. Er wurde bald hernach auf eine ſolche Art in die Ewigkeit gerufen, die eine nothwendige Folge ſeiner Untreue war. Dieſer Held fiel durch die Liſt eines Weibes. Adelheid, die Schweſter Heinrichs und Aebtißinn von Quedlinburg, wußte durch ihre überwiegende Verſchlagenheit Mittel zu finden, dieſen ihren Vätter in die Mühle zu Eiſenbüttel zu locken. Die Schlinge war zu gut geleget, und die Ränke, welche die Aebtißinn dabey ſpielete, zu fein, als daß der arme Eckbert etwas Böſes argwohnen konnte. Er kam, von niemanden als ſeiner Unvorſichtigkeit begleitet, in gedachte Mühle, und wurde darinnen im Jahre 1090 von denen Trabanten Heinrichs erſchlagen *). Durch den Tod dieſes ſo furchtbaren und mächtigen Nebenbuhlers erhielten die Angelegenheiten Heinrichs, welcher bereits

*) Bertholdus Conſtantienſis, Continuator Lamberti Schafnaburgenſis & Schatenius ad a. 1089. Sigebertus Gemblacenſis, Chronographus & Annaliſta Saxo, Albertus Stadenſis & Annales Hildesheimenſes ad a. 1090. Auctor vitae Henrici p. 384. aliique.

ſeine Armee wieder in vollzählichen Stand geſetzet hatte, und ſich fertig machte, in Sachſen wieder einzudringen *), plötzlich eine ganz andere Wendung. Die Unruhen in Sachſen und Thüringen verſchwanden mit einem Male, da die Triebräder ganz ſchlaff geworden waren, die dieſe verurſachet hatten. Dieſe Völker unterwarfen ſich auf das neue ihrem rechtmäßigen Monarchen, und traten auf eine Zeit lang von dem Schauplatze des Krieges ab, darauf ſie bis dahin eine ſo wichtige Rolle geſpielet hatten **). Der Tod Ludolphs, des Herzoges von Kährnten ***), welcher, dem Beyſpiele Eckberts gemäß, den Plan entwarf, ſich zum Beherrſcher Teutſchlandes zu machen, gab gedachten Provinzen eine ununterbrochene Ruhe. Winkelmann behauptet, unſer Graf Ludwig habe ſich gleich anfänglich dieſes allgemeinen Friedens ſeines Volkes nicht zu erfreuen gehabt. Ihm zu folge, war der Haß des Kaiſers gegen ihn ſo tief eingewurzelt, daß nichts vermögend war, ihn auszulöſchen. Dem unerachtet habe Ludwig, um ihn zu beſänftigen, im Jahre 1093 bey dem Monarchen um eine Ausſöhnung angehalten. Heinrich ertheilete ihm die Antwort, es ſollte geſchehen,

und

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1089.
**) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 1092.
***) Waltramus L. 2. c. 36.

und er würde von der Lebensſtrafe befreyet werden, wenn er ſich ihm auf Willkühr ergeben wollte. Dieſes geſchah in dem Dorfe Trutmunden. Er wurde ſogleich gefangen genommen, und mußte ſeine Loslaſſung durch den Verluſt des Schloſſes Wartburg und der Stadt Eiſenach erkaufen *). Ein anderer Scribent erzählet uns, er ſey zwey Jahre hernach, als viele Fürſten, Grafen und Herren auf das kaiſerliche Beylager nach Maynz abgegangen wären, auch dahin in der Hoffnung abgereiſet, daß er durch dieſes Zeichen ſeiner Achtung die Gnade des Monarchen, das Schloß Wartburg und die Stadt Eiſenach wieder erhalten würde. Heinrich habe ihm anfänglich hierzu ſtarke Hoffnung gemacht, allein dem unerachtet ihn gefangen nehmen laſſen. Er ſey aus dieſem Arreſte nach Verfließung von zwey Jahren und neun Monaten wieder befreyet worden. Dieſe Befreyung habe er acht Bürgern von Eiſenach zu danken, die ſich für ihn in das Gefängniß hätten ſetzen laſſen. Bey ſeiner Loslaſſung habe er ſich anheiſchig machen müſſen, ſich nicht zu rächen, und ſich an Gleichen genügen zu laſſen, die verlorenen Oerter aber habe er nach Verfließung acht Jahre wieder erhalten **). Wir wollen uns hier

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 3 K.
**) Crolachius in Mſcto Thur. fol. 25.

mit Widerlegung dieſer Nachrichten nicht *lange* aufhalten. Die hierinnen vorgefallenen Fehler ſind zu offenbar, als daß unſere Leſer dieſes von uns erwarten ſollten. Wir wollen nur kürzlich anführen, daß Winkelmann und Crolachius dieſen Begebenheiten einen ganz unrechten Platz einräumen, und daß ſie dieſe uns unter ganz erdichteten Umſtänden darſtellen. Alle Scribenten legen uns dieſe unter dem 1124ſten Jahre vor Augen; was folget hieraus natürlicher, als daß die ganze Erzählung keiner Widerlegung würdig ſey? Wir werden Gelegenheit finden, dieſe Auftritte in dem Zeitraume in ihrer eigentlichen Geſtalt zu zeigen, in welchem ſie ſich zugetragen haben. Hieraus folget offenbar, wie wenig unſer Ludwig von der allgemeinen Ruhe auszuſchließen ſey, darein ſich Thüringen damals verſetzet ſah, und daß er ſich, dem Beyſpiele der übrigen Thüringer gemäß, mit dem Kaiſer wieder ausgeſöhnet habe. Eine Urkunde des 1103ten Jahres, in welcher Heinrich ſich unſers Grafen ſehr gütig erinnert, ſetzet dieſes außer allen Zweifel. Dieſe Urkunde, davon uns Sagittarius Nachricht giebt *), iſt noch in dem Betracht merkwürdig, daß darinnen dem von dem Ludwig erbaueten Kloſter Reinhardsbrunn, auf deſſen Bitte, von dem damaligen Erzbiſchofe Ruthard

*) Sagittarius de antiquo ſtatu Thur. p. 58.

Ruthard von Maynz, der, um der Rache des Kaiſers zu entgehen, nach Thüringen geflohen war, die Zehenten nachgelaſſen werden. Dieſer Umſtand beſtärket die von mir bereits geäußerte Meynung *), was für einen großen Antheil unſer Graf an dem thüringiſchen Zehentenſtreite und an dem Kriege müſſe genommen haben, der daraus entſprungen iſt. Wir glauben, berechtiget zu ſeyn, alle die Begebenheiten, die ſich hierauf von dem 1090ſten bis zum 1104ten Jahre zugetragen haben, mit Stillſchweigen übergehen zu können. Die merkwürdigen Auftritte, die dieſem Zeitpuncte in den Jahrbüchern ein ewiges Andenken geſtiftet, haben ſich weit von den Gränzen Thüringens und Heſſens zugetragen. Teutſchland genoß einer tiefen und ununterbrochenen Ruhe, die endlich durch die unermüdeten Bemühungen Welfs des Vierten von Bayern, eines eifrigen Anhängers des Kaiſers, unbeweglich befeſtiget wurde **). Mithin gaben die Fürſten Teutſchlandes, und neben ihnen unſer Graf Ludwig, ruhige Zuſchauer von allen dieſen Begebenheiten ab. Es iſt wahr, unſere Heſſen haben, als kaiſerliche Unterthanen, einen beträchtlichen Antheil an allem dieſem genommen, ihre Völker haben ſich wahrſcheinlicherweiſe mit den-

*) Im 2. B. 3. Abſchn. Kap. 2. §. 7.
**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 245.

denjenigen des Heinrichs vereiniget, und das Schrecken ihres Namens in alle die Gegenden hingetragen, wo ihre Gegenwart nur erfordert wurde. Allein, da alles dieſes mit einer undurchdringlichen Dunkelheit umwölket iſt, und da uns die Geſchichte nicht einmal eine Spur von dem Antheile darbiethet, welchen unſere Vorfahren an dieſem fortgeſetzten Kriege und denen Zwiſtigkeiten mit dem päpſtlichen Hofe gehabt haben, ſo dürfen unſere Leſer die Erzählung dieſer Begebenheiten hier nicht erwarten. Wir würden uns mit Recht des Vorwurfes ſchuldig machen, unſere Geſchichte ohne Noth ausgedehnet zu haben, wenn wir dieſes thun wollten. Wir würden ſie nur mit Muthmaßungen und ſolchen Dunkelheiten anfüllen müſſen, welche aufzuheitern und ihnen ein helleres Licht zu geben, wir aus Mangel aller Nachrichten uns ganz außer Stande befinden. Laſſet uns vielmehr mit eilfertigen Schritten vor dieſem verdrießlichen Umſtande vorübereilen. Laſſet uns ſolche Begebenheiten vortragen, die ſich unſerm forſchenden Auge weit heller und deutlicher darſtellen, als jene. Laſſet uns zu dem Schauplatze jener wichtigen Begebenheiten näher hinzutreten, die ſich zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Prinzen, Heinrich dem Fünften, zugetragen haben. Laſſet uns ſelbſt Zeugen von dem Ausgange eines Krieges werden,

der

der wegen der wichtigen Folgen, damit er begleitet war, ewig merkwürdig bleiben wird, der zwar einen beträchtlichen Theil der heſſiſchen Staaten unſerm Ludwig in die Hände geliefert, aber auch die betrübte Gelegenheit geweſen iſt, unſerm Vaterlande das eiſerne Joch der Päpſte noch ſchwerer auf den Hals zu legen. Traurige und erſchreckliche Folgen dieſer Zwiſtigkeiten, die unſere Vorfahren ganze Jahrhunderte hindurch nur gar zu ſtark haben fühlen müſſen, bis es der Vorſehung gefallen hat, ſie in denen neuern Zeiten davon zu befreyen. Doch es iſt Zeit, dieſe merkwürdigen Scenen ſelbſt zu eröffnen, vorher aber die Gewißheit zu zeigen, daß Graf Ludwig von Thüringen dabey intereſſiret geweſen ſey.

§. 10.

Antheil Ludwigs des Zweyten und der Heſſen an den Zwiſtigkeiten Heinrichs des Vierten mit deſſen Prinzen gleichen Namens.

Eine Urkunde des 1107ten Jahres, die uns Schatenius, ein ſehr zuverläßiger Scribent, vor Augen leget *), ſetzet dieſes außer allen Zweifel. In gedachter Urkunde werden auf Vorbitte unſers Grafen dem Abte Erkenbert von Corvey die von dem Ezilo entriſſenen Zehenten wieder gegeben.

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1107.

ben *). Da nun dieſes Document in dem Jahre 1107 von Heinrich dem Fünften iſt ausgefertiget worden; da Ludwig in eben dieſer Urkunde unter die Zahl ſeiner treuen Freunde gerechnet wird: ſo iſt nichts richtiger, als der Schluß, welchen Hartmann daraus machet, daß es der Graf von Thüringen gleich anfänglich mit gedachtem Herrn gehalten habe **). Es iſt nicht nöthig, den Antheil der Heſſen an dieſen Begebenheiten weitläufig zu beweiſen. Die Begebenheiten, die ſich in ihren Staaten zugetragen haben, und der Umſtand, daß ſie als kaiſerliche Unterthanen keine ruhigen Zuſchauer bey dieſen Auftritten abgeben konnten, machen es nothwendig, daß wir dieſem Kriege einen Platz in unſerer Geſchichte einräumen. Den Urſprung dieſes erneuerten Krieges müſſen wir in den vorhergehenden Begebenheiten, in der Untreue der Stände gegen ihren rechtmäßigen Monarchen, und in der wenigen Staatsklugkeit ſuchen, welche der Kaiſer darinnen zeigete, daß er, denen erſten Regeln der Politik und ſeiner eigenen Erfahrung zuwider, ſeinen jüngern Sohn Heinrich zum Beherrſcher Teutſchlandes und zu ſeinem Nachfolger erklärete. Wir müſſen, um von dem ganzen Kriege, deſſen Beſchreibung wir jetzt vor uns haben,

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1107.
**) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 21.

ben, beſſer und richtiger urtheilen zu können, die Vorfallenheiten einiger vorhergehenden Jahre kürzlich berühren, und ſie gleichſam in einem Blicke überſehen. Heinrich der Vierte ließ im Jahre 1099 auf dem Reichstage zu Aachen ſeinen aufrühriſchen Sohn Conrad aller ſeiner Rechte am Reiche verluſtig erklären, und ſeinen jüngern Prinzen, der mit ihm gleichen Namen führete, an deſſen Stelle zum Beherrſcher Teutſchlandes und zu ſeinem Nachfolger erwählen, und ihn zu dieſer erhabenen Würde einweihen *). Dieſer falſche Schritt, den der Monarch wider die Staatskunſt wagete, war um ſo viel unverzeihlicher, und kann um ſo viel weniger entſchuldiget werden, da er bereits an ſeinem älteſten Prinzen Conrad ein nur gar zu klägliches Beyſpiel von den unſeligen Folgen haben mußte, welche die Erhebung des gedachten Prinzen zur königlichen Würde nach ſich gezogen hatte. Was Wunder, daß der Monarch, da er ſich bey dem jüngern Prinzen einer gleichen Thorheit ſchuldig machte, und ihm ebenfalls die Waffen gegen ſich in die Hände lieferte, die nämlichen

*) Conradus Vrſpergenſis p. 228. Annaliſta & Chronographus Saxo, Albertus Stadenſis, Annales Hildesheimenſes ad a. 1099 & 1100. Auctor vitae Henrici p. 386. multique alii.

lichen betrübten Früchte davon einärntete? Was Wunder, daß dieſe um ſo viel trauriger ſeyn mußten, je unbegreiflicher die erneuerte Schwachheit war, die ihn zum ewigen Vorwurfe des rechtmäßigen Tadels aller ächten Kenner der Politik machen muß. Bald nach dieſem falſchen Schritte ſchienen die Angelegenheiten des Kaiſers eine ſehr glückliche Wendung erhalten zu wollen. Die in den Jahren 1099 und 1101 erfolgten Todesfälle des Papſtes Urbans des Zweyten, eines berüchtigten Feindes Heinrichs, und ſeines aufrühriſchen Prinzen Conrads, zeigten ihm bereits die glücklichſten Zeiten, und verſprachen ihm die völlige Oberhand über alle ſeine Feinde. Allein, dieſe ſchönen Ausſichten verſchwanden plötzlich aus ſeinen Augen. Die Klugheit ſeiner Widerſacher, und ſeine eigene Schwachheit, wanden ihm die Vortheile wieder aus den Händen, die er davon hätte ziehen können. Denn ſeine Widerſacher erwähleten, an die Stelle Urbans des Zweyten, den Cardinal Raynerius unter dem Namen Paſchals des Zweyten zum Papſte. Dieſer wiederholete ſogleich den Bann ſeines Vorfahren gegen den Monarchen, und riß nach dem Tode ſeines Nebenbuhlers, Clemens des Dritten, alle deſſen Anhänger an ſich *). Heinrich wollte den übeln Folgen vor-

*) Dodechinus ad a. 1099.

vorbeugen, die hieraus fließen konnten, und glaubete, der Tod Clemens des Dritten, der durch ihn und ſeinen Anhang war erwählet worden *), gebe ihm hierzu die ſchönſte Gelegenheit. In dieſer Abſicht trug er ihm die Verſöhnung an, hielt zu Maynz im Jahre 1102 eine Verſammlung, verſprach, nach Rom zu reiſen, die Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und dem päpſtlichen Hofe beyzulegen, und Teutſchland einen beſtändigen Frieden zu verſchaffen **). In dem folgenden 1103ten Jahre wurde abermals eine Verſammlung zu gedachtem Maynz gehalten. Hier wagte der Monarch den falſchen Schritt, ſeinen jüngern Prinzen Heinrich zum Beherrſcher Teutſchlandes und zu ſeinem Nachfolger erklären zu laſſen, nachdem dieſer ihm eidlich hatte verſprechen müſſen, niemals von ihm abzufallen ***). Ja er erklärete ſich ſogar, ſeinem Prinzen die Verwaltung des Reiches zu übertragen, und das heilige Grab zu Jeruſalem perſönlich

zu

*) Bertholdus Conſtantienſis, Chronic. Wirceburgenſe & Annaliſta Saxo ad an. 1080. Otto Friſingenſis de geſtis Friderici Barbaroſſae L. 1. c. 1.

**) Chronographus Saxo, Albertus Stadenſis & Conradus Vrſpergenſis ad a. 1102.

***) Annaliſta Saxo ad a. 1103.

zu beſuchen *). Dieſe Verſprechungen unterwarfen ihm die Herzen aller Reichsſtände; die Sachſen kehreten zumal zu ihren vorigen Pflichten wieder zurück **), davon ſie ſich völlig zu entfernen ſich bereit machten. Der wiederholte Bann, damit der Papſt den Monarchen niederzudonnern ſich bemühete, verlor alle ſeine Kraft, und es ſchien, die Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und dem päpſtlichen Hofe würden den glücklichſten Ausgang für ihn haben. Allein, plötzlich bekamen die Angelegenheiten des Kaiſers eine gar übele Wendung. Die Bosheit und Tücke des heiligen Vaters, und der wenige Eifer, den der Kaiſer in Erfüllung ſeines Verſprechens blicken ließ, waren die nächſte Veranlaſſung dieſer traurigen Veränderung. Der päpſtliche Hof brauchte nicht lange in den Mitteln zu wählen, die man zur Erreichung ſeiner Abſichten anwenden müßte, indem die unvergleichliche Staatsklugheit des Heinrichs bereits dafür geſorget hatte, ihm dieſe darzubiethen. Der Monarch hatte, wie bereits geſaget, ſeinen jüngern Prinzen Heinrich zum Könige über Teutſchland krönen laſſen, und mithin dieſen gegen ſich bewaffnet: was war

*) Annaliſta Saxo & Chronicon Reg. S. Pantaleonis ad a. 1103.

**) Sigebertus Gemblacenſis & Chronicon Auguſtenſe ad a. 1103.

war wohl natürlicher, als dieſen gegen den Vater aufzuwiegeln? Man erreichte nur gar zu leicht ſeine Abſichten. Der Eid, den der junge Heinrich ſeinem Vater, ſich gegen ihn nicht aufzulehnen, geleiſtet hatte, war zu ſchwach, als daß er ſeine zügelloſe Begierde zu herrſchen niederſchlagen ſollte. Man kannte dieſe ſchwache Seite des Prinzen, und beſchloß, ihn auf derſelben anzugreifen. Man zeigte ihm die Gefahr, die ihm drohete, und den Verluſt ſeiner Krone, der für ihn unvermeidlich ſeyn würde, wenn er ſeinem Vater, als einem von langer Zeit her Verbanneten, ferner anhängen würde *). Die Schlinge war zu gut geleget, als daß der arme Heinrich, der nur ſeine Lieblingsneigung zu Rathe zog, ihr entgehen konnte. Heinrich zerriß mit ſtrafbarer Hand die genauen und engen Bande, welche die Natur zwiſchen ihm und dem Monarchen geknüpfet hätte, wurde der ärgſte Verräther an ſeinem Kaiſer und Vater, und machte eben dadurch ſeinen Namen zum ewigen Abſcheu. Der Aufruhr des jungen Königes brach bald hernach aus. Der Kaiſer war eben im Begriff, gegen das Ende des 1104ten Jahres mit einigen Völkern in der Abſicht nach Sachſen zu gehen, den unruhigen Grafen Dieterich von Eimbeck in der Ehrfurcht gegen ihn

*) Häberlins neue Hiſtorie 1, Band S, 253.

ihn zu erhalten, als ſich ſein Sohn ihm in ſeiner Blöße darſtellete. Der Zug gieng durch die heſſiſchen Staaten. Als der Kaiſer in die Gegend der Stadt Fritzlar kam, ſo begieng der junge Heinrich die Niederträchtigkeit, ſich des Nachts heimlich aus dem Lager zu entfernen, und verfügte ſich in der Abſicht nach Bayern, ſich mit dem Diepold, Markgrafen von Vohburg, und Berengar, Grafen von Sulzbach, zu vereinigen, die ſich bereits gegen ihren rechtmäßigen Monarchen aufgelehnet hatten. Der Kaiſer ſah die übeln Folgen zu wohl ein, die dieſe neuen Unruhen haben konnten, als daß er nicht auf Mittel denken ſollte, ſie, wo möglich, in ihrer Geburt zu erſticken. In dieſer Abſicht that er alles Mögliche, ſeinen Sohn von ſeinem Vorhaben abzuziehen. Er ſchickte deſſen Schwager, den Herzog Friederich von Schwaben, und die Erzbiſchöfe von Trier und Cöln zu ihm, die ihn zur Rückkehr bewegen, und ihn zu ſeiner vorigen Pflicht gegen ſeinen Monarchen und Vater zurückführen ſollten. Allein, die Bosheit und Untreue hatten bereits ſein Herz zu ſehr vergiftet, und ſeinen Verſtand zu ſehr umnebelt, als daß er ihrem Rathe folgen ſollte. Er ſchlug die Verſöhnung unter dem Vorwande aus, daß ſein Vater ein Verbanneter ſey *). Der Monarch wurde hierdurch

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 254.

hierdurch genöthiget, ſeinen vorgehabten Zug nach Sachſen aufzuſchieben, und trug dem Papſte Paſchalis abermals die Verſöhnung zwiſchen ihm und der Kirche an. Allein, die Heiligkeit dieſes Prälaten ließ es nicht zu, dieſe erſte Pflicht der chriſtlichen Religion zu erfüllen. Er ergriff vielmehr ſogleich die Partey des jungen Königes, und zeigte hierdurch offenbar, wie vielen Antheil er an dem Aufruhre dieſes Prinzen genommen habe. Er entledigte ihn von dem Eide, welchen er bey ſeiner Krönung geleiſtet hatte, er ſprach ihn von denen Pflichten los, dazu er ſich damals anheiſchig gemacht hatte, und ſein Legat, Gebhard, Biſchof von Coſtnitz, mußte ihn im Jahre 1105 von dem Banne loszählen, deſſen er ſich durch ſeinen Umgang mit dem verbanneten Kaiſer theilhaftig gemacht hatte *). So freventlich und ungeſcheuet trat man die heiligen Rechte der Religion und Natur zu Boden. Heinrich der Fünfte verfügte ſich hierauf nach Sachſen, um dieſe Nation und die Thüringer mit ſeinem Intereſſe auf das genaueſte zu vereinigen. Dieſe ſtelleten ſogleich zu Goßlar eine Verſammlung an, auf welcher ſich beyde Völker in die Abſichten des jungen Heinrichs völlig

*) Dodechinus & Schatenius ad a. 1105. Annales Hildesheimenſes ad a. 1104.

völlig einflechten ließen. Da wir bereits zu Anfange des gegenwärtigen §. dargethan haben, daß Graf Ludwig von Thüringen der erſte unter denen geweſen ſey, die ſich für den jungen König erkläret haben, ſo kömmt es uns ſehr wahrſcheinlich vor, daß er ſchon damals auf die Seite des jungen Monarchen getreten ſey. Es iſt glaublich, daß dieſer alles Mögliche werde angewendet haben, ihn zu dieſer Entſchließung zu vermögen, und daß der Beytritt unſeres Ludwigs zu der Partey Heinrichs des Fünften durch beträchtliche Ländereyen, welche das fränkiſche Haus und andere Herren, die ihm zuwider waren, in Thüringen und Heſſen beſaßen, ſey erkaufet worden. Das überwiegende Anſehen, welches unſer Graf ſich in Thüringen verſchaffet hatte, die Gewißheit, daß man durch ihn dieſe ganze Nation auf ſeine Seite ziehen konnte, und der Umſtand, daß unſer Ludwig alles dieſes wußte, und in der Staatskunſt zu gut erfahren war, als daß er eine ſo bequeme Gelegenheit vorbeylaſſen ſollte, ſie nicht zur Erweiterung ſeines Staates anzuwenden, alles dieß bringt uns ganz natürlich auf dieſe Vermuthung, ja erhebt ſolche auf einen ziemlichen Grad der Gewißheit. Wenigſtens ſcheint es uns viel glaubwürdiger zu ſeyn, daß Ludwig der Zweyte die beträchtlichen Beſitzungen in Thüringen und Heſſen, darinnen wir ihn kurz

vor

vor ſeinem Tode erblicken, nach und nach, als auf einmal erhalten habe. Doch laſſet uns zu unſerer Geſchichte wieder zurückkehren. Heinrich der Fünfte war nicht ſo bald von der Ergebenheit der ſächſiſchen und thüringiſchen Stände gegen ihn verſichert worden, als er zu Nordhauſen eine Kirchenverſammlung halten ließ. Auf dieſer waren alle Biſchöfe und Aebte aus ganz Sachſen zuſammen, deren Anzahl durch eine große Menge anderer Mönche dieſes Volkes gar ſehr vermehret wurde. Ruthard, der vertriebene Erzbiſchof von Maynz, und der päpſtliche Legat Gebhard, Biſchof von Coſtnitz, führeten auf dieſem Concilio den Vorſitz, welches der junge Heinrich mit ſeiner Gegenwart beehrete. Auf dieſem wurde das Laſter der Simonie verdammet, denen Prieſtern die Ehe nochmals unterſaget, die Cärimonien vorgeſchrieben, mit welchen die Biſchöfe, die es mit dem Kaiſer hielten, mit dem Papſte und deſſen Anhange ſollten ausgeſöhnet werden, und andere Schlüſſe feſtgeſetzet *), welche nichts weiter zum Gegenſtande hatten, als die chriſtliche Religion durch Menſchenſatzungen immer unkennbarer zu machen. Hierauf verſammelte er in Sachſen und Thüringen ein anſehnliches Heer, ſtellete ſich an deſſen Spitze, und zog mit demſelben durch Franken

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1105.

nach dem Rheinſtrome in der Abſicht, den verjagten Erzbiſchof Ruthard von Maynz wieder einzuſetzen. In gedachter Stadt hielt ſich damals der Kaiſer auf, welcher wider ſeinen aufrühriſchen Sohn Völker zuſammenzubringen ſuchte. Der Monarch hatte nicht ſo bald die Annäherung ſeines Prinzen erfahren, als er die gehörigen Anſtalten traf, ſich ihm mit Nachdrucke zu widerſetzen, und ihm den Uebergang über den Rhein zu wehren. Der junge König, der ſich eifrig bemühete, alle Reichsſtände auf ſeine Seite zu ziehen, und ſogar durch allerley Ränke die vertrauteſten Räthe ſeines Vaters in ſeinen Aufruhr einzuflechten trachtete *), ſah nicht ſo bald die ernſtlichen Anſtalten, welche man vorkehrete, als er von Furcht und Schrecken getrieben, nach Würzburg floh. Hier entfernete er die Sachſen, und neben ihnen auch die Völker unſeres Ludwigs, von ſich **), die er vermuthlich mit denjenigen abwechſelte, die ihm Oberteutſchland, oder die Franken, darunter wir auch unſere Heſſen verſtehen müſſen, Schwaben und Bayern darboth. Er eroberte mit ihrer Hülfe Würzburg und Nürnberg, und führete die Gefangenen mit ſich nach Regensburg ***). Sein Vater hatte indeſſen

*) Auctor vitae Adalberonis §. 6.
**) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1105.
***) Schatenius l. c.

indeſſen durch Hülfe des Markgrafen von Oeſtreich und des Herzoges von Böhmen eine beträchtliche Armee zuſammengebracht, und folgete mit derſelben ſeinem aufrühriſchen Sohne auf dem Fuße nach. Beyde Heere nähern ſich den Ufern des Fluſſes Regen, lagern ſich gegen einander über, und ſind mit der ſtärkſten Wuth und Feindſchaft gegen einander entzündet. Nichts ſchien gewiſſer und unvermeidlicher zu ſeyn, als ein Treffen, welches das Schickſal beyder Heinriche entſcheiden mußte. Teutſchland ſah bereits denen traurigen Folgen mit banger Furcht entgegen, die eine ſo klägliche Scene nach ſich ziehen konnte. Es zitterte, und wendete ſein Geſicht mit Wehmuth von dem Schlachtfelde zurück, um nicht Zeuge von dem erſchrecklichen Schauſpiele werden zu dürfen, da Vater gegen Sohn, und Bruder gegen Bruder ſtreitet. Allein, da die Furcht jederzeit ein Gefährte des Laſters zu ſeyn pfleget, ſo wurde auch dieſes der junge Heinrich an ſich gewahr. Von ihr getrieben, wünſchete er eine Schlacht vermeiden zu können. Er nahm zur Verſtellung und Argliſt ſeine Zuflucht, die ihm nur gar zu natürlich waren, als daß er dadurch ſeine Abſichten nicht erreichen ſollte. Er zeigte ſeinem Vater die Bereitwilligkeit, die er in ſich empfände, ſich mit ihm wieder auszuſöhnen. Er erklärete, daß

er weiter nichts wünſche, als der Reichsnachfolge auf das neue verſichert zu werden, und daß er mit Vergnügen zu ſeinen vorigen Pflichten zurückkehren wollte, wenn er ſich nur dem päpſtlichen Hofe unterwerfen würde. Der Monarch hatte ſich in ſeinen zunehmenden Jahren zu weit von ſeiner Lieblingsneigung, dem Haſſe, entfernet, als daß er ſein Herz nicht ſogleich der Verſöhnung öffnen ſollte. Heinrich der Fünfte wurde wieder zu Gnaden aufgenommen, ein Vergleich getroffen, und verſprochen, daß alles auf dem nächſten Reichstage ſollte unterſuchet, und zum allerſeitigen Vergnügen und Beruhigung beygeleget werden. Der Monarch verfügte ſich hierauf nach Böhmen zu einem ſeiner getreueſten Alliirten, dem Herzoge Borisvogus, und in deſſen Geſellſchaft zum Wiprecht dem Aeltern, Grafen von Groitzſch im Oſterlande, um vermuthlich dieſen mächtigen Herrn in ſeine Abſichten mit hineinzuziehen. Von da reiſete er, nachdem er ſich von ſeinem Sohne ein ſicheres Geleit hatte geben laſſen, in der Abſicht nach Maynz, den allgemeinen Reichstag zu verhindern, welchen der junge Heinrich dahin hatte ausſchreiben laſſen *). Dieſer hingegen hatte mittlerzeit die zuverläßigſten Maaßregeln getroffen, die ihm nur zur Erreichung ſeiner ehrgeizigen Abſichten

*) Häberlins neue Hiſtorie I. B. S. 254.

ſichten die Staatskunſt darbiethen konnte. Er machte ſich Speyer unterwürfig, raubete die väterlichen Schätze, die daſelbſt aufbewahret wurden, ſetzete einen neuen Biſchof daſelbſt ein, und gieng von da nach Maynz, um den Ruthard nach Verfließung acht Jahre in das daſige Erzſtift wieder einzuführen, welches wirklich unter dem Freudengeſchreye des ganzen daſigen Volkes erfolgete *). Hier erhielt er von der Abſicht ſeines Vaters Nachricht, den von ihm ausgeſchriebenen maynziſchen Reichstag zu hintertreiben, und beſchloß, den Monarchen von dieſem Gedanken abzuziehen, indem er billig befürchten mußte, daß eben dadurch alle ſeine Maaßregeln würden vereitelt werden. Er nahm, ſein Vorhaben deſto unfehlbarer ausführen zu können, zu ſeinem gewöhnlichen Mittel, zur Liſt und Verſtellung, ſeine Zuflucht, die ihn auch dießmal, wie der Erfolg zeigen wird, nicht verließen. Er gieng ihm bis Coblenz entgegen, und ſpielete durch allerhand Ränke, durch Liſt, Bitten und Verſprechungen, die er durch einen Eid zu beſtärken ſich nicht entblödete, ſeine Perſon ſo fein, daß er von ſeinem Vater alles, was er nur wünſchte, erhalten konnte Dieſer ließ ſich das einzige Mittel, das ihm zu ſeiner Rettung noch übrig blieb, aus den Händen winden, ent-

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1105.

fernete ſein Heer von ſich, billigte den mayntziſchen Reichstag, und verſprach, ihn ſelbſt mit ſeiner Gegenwart zu beehren. Als ſie mit einander in die Gegend von Bingen kamen, und der junge Heinrich nicht mehr für nöthig fand, ſich zu verſtellen, ſo legete er die Larve ab, und zeigete ſich plötzlich in ſeiner ganzen häßlichen Geſtalt. Er legete ſeine ſtrafbaren Hände an ſeinen Monarchen und Vater, nahm ihn gefangen, ſetzete ihn auf das Schloß Beckelenheim, und vertrauete ihn der Sorgfalt des neuen Biſchofes Gebhards von Speyer, eines berüchtigten Feindes des Kaiſers, an. Hier hatte der arme Monarch die ſchönſte Gelegenheit, die traurigen Folgen ſeiner Leichtgläubigkeit und ſeiner wenigen Einſichten in der Staatskunſt zu beklagen, und ſich gegen alles das mit Geduld und Gelaſſenheit zu waffnen, was er ſich von ſeinem Prinzen zu befürchten hatte. Doch dieſer ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit ſeines kläglichen Schickſales. Er war zu begierig, den väterlichen Thron zu beſteigen, dazu er ſich auf eine ſo rühmliche Art den Weg gebahnet hatte, als daß er den ausgeſchriebenen Reichstag lange aufſchieben ſollte, welcher den Ausſchlag von den Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Vater geben mußte. Die Reichsſtände verſammeln ſich zu gedachtem Maynz in

großer

großer Anzahl, indem außer denen päpſtlichen Legaten, Richard, Biſchofe von Alba, und Gebhard, Biſchofe von Coſtnitz, zwey und funfzig Reichsfürſten daſelbſt zugegen waren *). Heinrich der Fünfte wollte ſeinen Vater dahin führen. Allein, die Biſchöfe, die in großer Menge der Verſammlung beywohneten, widerſetzeten ſich. Sie zeigen ihren Abſcheu, mit einem Verbanneten in Unterhandlung zu treten; ſie rathen, ihn nicht nach Maynz, ſondern nach Ingelheim bringen zu laſſen, wo man weiter mit ihm handeln könnte. Der junge Monarch folget dem weiſen Rathe dieſer ehrwürdigen Väter ganz getreulich, und verfüget ſich in Begleitung der Erzbiſchöfe Ruthard von Maynz und Friederich von Cöln, des Biſchofes von Speyer, des päpſtlichen Legaten, und anderer Fürſten, die ihm ganz ergeben waren, nach gedachtem Ingelheim. Sie treffen daſelbſt den alten Kaiſer in dem kläglichſten Zuſtande, von aller Geſellſchaft entfernet, und von der Laſt ſeines Elendes ganz zu Boden gedrücket, an. Sie dringen bald mit Schmeicheleyen, bald mit Drohungen in ihn, die Reichskleinodien dem Sohne einzuhändigen, die ihm noch getreu gebliebenen Feſtungen auszuliefern, ſeine ſogenannten Ketzereyen zu verdammen, die gegen die Kirche began-

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1105.

genen Fehler zu bekennen, dem Papſte Genugthuung zu verſprechen, und ſich der Regierung des Reiches völlig zu begeben. Der arme Monarch, der nichts als ſein Elend und ſeinen Kummer um ſich her erblickete, mußte nach einiger Weigerung dieſe harten Bedingungen eingehen *). Allein, alles dieſes konnte ihm keine Linderung in ſeinem Jammer verſchaffen. Er endigte endlich im Jahre 1106 zu Lüttich ſein kummervolles Leben in dem beklagenswürdigſten Zuſtande, den man ſich nur gedenken kann **), und wurde auch ſogar nach ſeinem Tode noch verfolget ***). Er ⸗ ⸗ ⸗ Doch laſſet uns den Vorhang vor dieſe traurige und ſchreckliche Scene ziehen. Laſſet uns das Andenken derſelben aus unſerer Seele verbannen. Sie iſt für die Menſchheit zu beleidigend, und für die Teutſchen zu erniedrigend, als daß wir uns bey der Erzählung derſelben lange verweilen könnten.

*) Epiſtola Heinerici ad Philippum Pulchrum Galliae Regem apud Albericum ad a. 1106. Idem apud Vrſtitium p. 306. Dodechinus Annal. Hildesheimenſ. Chronographus Saxo ad a. 1105. 1106. 1107. multique alii.

**) Dodechinus & Chronographus Saxo ad a. 1107. aliique.

***) Aegid. Aurae Val. Monach. de geſtis Pontificum Leod. c. 15. aliique.

könnten. Heinrich der Fünfte, der nunmehr alle die Banden mit verwägener Hand zerriſſen hatte, welche die Natur zwiſchen ihm und ſeinem Vater ſo enge geknüpfet hatte, eilete mit der ſchriftlichen Entſagung des Kaiſers, der ewigen Urkunde ſeiner Gottloſigkeit, von Freuden ganz berauſchet, nach Maynz zurück. Hier empfängt er aus den Händen der Stände die Reichskleinodien, beſteigt am erſten Tage des 1106ten Jahres den Thron der Teutſchen, deſſen er ſich vor allen andern durch ſeine vortreffliche Aufführung gegen ſeinen Vater ſo würdig gemacht hatte, und wird durch die päpſtlichen Legaten zu dieſer neuen Würde eingeweihet*). Wir übergehen mit gutem Vorbedacht alle die Begebenheiten mit Stillſchweigen, welche ſich hierauf von dem Regierungsantritte Heinrichs des Fünften bis auf das 1112te Jahr zugetragen haben. Die Jahrbücher Teutſchlandes ſchweigen von dem Antheile völlig, welchen ſowohl Graf Ludwig, als die Heſſen, an dem fortgeſetzten Inveſtiturſtreite und an denen Kriegen genommen haben, die der König von Teutſchland während dieſes Zeitraumes in weiter Entfernung von den thüringiſchen und heſſiſchen Gränzen geführet hat. Dieſer Umſtand ſpricht uns von der Verbindlichkeit

*) Otto Friſingenſis L. 6. c. 11. Annaliſta Saxo & Conradus Vrſpergenſis ad a. 1106.

Zeit völlig los, dieſen Auftritten einen Platz in unſerer Geſchichte einzuräumen. Es iſt wahr, die Völker der Heſſen haben an dieſen Kriegen, die ihr Beherrſcher gegen ſeine Feinde führete, Antheil gehabt, und ſie haben ſich wahrſcheinlicherweiſe mit dem übrigen Theile der Armee ihres Regenten vereiniget: allein, es iſt eben ſo wahr, daß uns die Urkunden von allem dieſem fehlen. Wir würden unſere Leſer nur mit leeren Muthmaßungen unterhalten, und uns in ſolche Unterſuchungen einlaſſen müſſen, davon wir nicht einmal hoffen durften, glücklich zu ſeyn, wenn wir dieſes thun wollten. Laſſet uns derhalben die Erzählung ſolcher Begebenheiten vor die Hand nehmen, die für uns wichtiger ſind, wie jene. Der weimariſche Erbſchaftsſtreit iſt der nächſte Gegenſtand, der ſich unſerm forſchenden Auge darſtellet.

§. 11.

Weimariſcher Erbſchaftsſtreit. Antheil Ludwigs des Zweyten und der Heſſen an demſelben. Fernere Kriege, die hieraus entſtehen.

Das übereinſtimmende Zeugniß verſchiedener Scribenten *) von dem großen Antheile, den unſer Graf

*) Chronicon Vrsbergenſe, Hildesheimenſe, Faſti Corbei. & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1112.

Graf von Thüringen an dieſen Zwiſtigkeiten genommen hat, machet es nothwendig, in Erzählung derſelben deſto umſtändlicher zu ſeyn. Die nächſte Gelegenheit hierzu gab der Tod Ulrichs des Jüngern, Grafen von Weimar, welcher aus dem orlamündiſchen Geſchlechte entſproſſen, und, ohne Erben zu hinterlaſſen, in die Ewigkeit eingegangen war. Der Kaiſer zog deſſen Land, als ein dem Reiche heimgefallenes Lehn, ein. Der Pfalzgraf Siegfried ſah dieſes als einen Eingriff in ſeine Gerechtſamen an, forderte das Land als ſein Eigenthum zurück, und ſeine Mutter Adelheid, eine Tochter des Grafen Otto zu Weimar, ſchien ihn hierzu vollkommen zu berechtigen. Da er in der Güte von dem Monarchen nichts erhalten konnte, ſo ſuchete er ſich der Erbſchaft mit Gewalt zu bemeiſtern. Er glaubte, ſeine Abſichten am unfehlbarſten erreichen zu können, wenn er die Sachſen und Thüringer auf ſeine Seite ziehen könnte. In dieſem Betrachte erfüllete er beyde Provinzen mit ſeinen Klagen, und verſuchte alle Staatsränke, denen Einwohnern dieſer Länder die Feindſchaft und den nämlichen Haß einzuflößen, davon ſein Herz gegen den Monarchen bereits entzündet war. Seine Schwiegermutter Gertraud, eine Wittwe Heinrichs des Fetten, Grafen von Nordheim, war ſeine Unterhändlerinn. Dieſer fiel der Verluſt ei-

niger

niger ihrer an der Weſer gelegenen Erbgüter, die Heinrich ihr vorenthielt, ſo empfindlich, daß ſie dieſe Gelegenheit, ſich zu rächen, mit Freuden ergriff, zumal da Reinhard, Biſchof von Halberſtadt, ſie getreulich unterſtützte, und der päpſtliche Hof vermuthlich das vornehmſte Triebrad von dieſen Unterhandlungen wurde. Die Anlegung der neuen Zölle, die Erbauung der Feſtungen, und der Umſtand, daß der Kaiſer zu viele adeliche Güter in den ſächſiſchen und thüringiſchen Staaten an ſich riß, hatte beyde Völker bereits zu gut zu einem Aufſtande vorbereitet, als daß es viele Mühe koſten ſollte, ſie dazu zu vermögen. Lothar, Herzog von Sachſen, ein Schwager des beleidigten Pfalzgrafen, Markgraf Rudolph, Friederich, Pfalzgraf von Sachſen zu Sommerſchenburg, Ludwig der Zweyte, Graf von Thüringen, und Wiprecht der Aeltere, Graf von Groitzſch im Oſterlande, vereinigten ſich ſogleich mit dem Siegfried, und bothen die Kräfte ihrer Staaten zur Befriedigung ihrer gemeinſchaftlichen Rache willig dar *). Dem Kaiſer ſchien dieſes Bündniß zu furchtbar zu ſeyn, als daß er nicht auf Mittel denken ſollte, ſich mit ihnen

*) Chronicon Vrsbergenſe, Hildesheimenſe, Faſti Corbei. & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1112.
Tollner in hiſt. Palatin. p. 287 & 288.

ihnen in der Güte zu ſetzen. Zu dem Ende ſchrieb er eine Verſammlung nach Erfurt aus, wo die vereinigten Fürſten zuſammenkommen und ſich berathſchlagen ſollten, wie man die Ruhe in Teutſchland beybehalten könnte. Allein, das Mißtrauen, das die Verbundenen gegen den Monarchen hegeten, machte alle gute Hoffnung zu nichte, die man ſich von dieſer Verſammlung verſprach, und ihr Ausbleiben gab die Loſung zum Kriege. Der Kaiſer erklärete ſie ſogleich in die Acht. Dieſer das rechte Leben zu geben, griff er ſie in dem folgenden Jahre 1113 mit allen Völkern an, die ihm ſeine Provinzen, und mithin auch die Heſſen, darbothen. Reinhard, der Biſchof von Halberſtadt, welcher das ganze Bündniß hatte einfädeln helfen, war der erſte Gegenſtand ſeiner Wuth und Rache. Da dieſer Prälat nicht gegenwärtig war, und die gegenſeitige Armee ſich noch nicht in den Stand geſetzet ſah, dem Heinrich entgegenzurücken, ſo war es gar was leichtes, Eroberungen zu machen. Einige von denen Verbundenen, nämlich der Biſchof von Halberſtadt, der Pfalzgraf Siegfried, Wigbert, und der Graf von Thüringen, verſammelten zwar ihre Völker in der Abſicht, ſich dem Kaiſer entgegenzuſetzen, und denen belagerten Oertern zu Hülfe zu eilen, und ſetzten ſich neben dem feindlichen Heere: allein, ſie kamen zu ſpät. Halberſtadt

berſtadt und Hornburg waren bereits erobert, und der Biſchof ſah ſich hierauf genöthiget, ſich dem Kaiſer zu unterwerfen. Dieſer würde ſeine Vortheile weiter getrieben haben, wenn ihn nicht die in Burgund entſtandenen Unruhen dahin gerufen hätten *). Er ließ den Grafen Hoyer von Mansfeld, welcher ſich wegen ſeiner Treue gegen den Monarchen auszeichnete, zurück, um den Krieg fortzuſetzen, der auch bald Mittel fand, die Verbundenen zu trennen. Dieſe hielten eine Zuſammenkunft zu Warnſtädt, nicht weit von Quedlinburg, um ſich wegen ihrer Angelegenheiten daſelbſt zu bereden, und argwohneten nichts weniger, als die Gefahr, welche ihnen von dem Grafen von Mansfeld zubereitet wurde. Denn kaum hatte dieſer die große Sicherheit in Erfahrung gebracht, deren ſich ſeine Feinde ganz ſorglos überließen, als er von dieſem ihm ſo günſtigen Umſtande allen möglichen Vortheil zu ziehen beſchloß. Er überfiel ſie plötzlich, und erhielt zwar einen gar leichten, aber dennoch vollſtändigen Sieg über ſie. Siegfried wurde verwundet, und endigte bald hernach ſein Leben. Wiprecht wurde gefangen genommen, und von den Reichsſtänden verurtheilet, ſein Leben zu verlieren. Graf Ludwig rettete ſich mit der Flucht, und wurde endlich ſich zu ergeben genöthiget,

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1113.

thiget, behielt aber vor der Hand ſeine Freyheit. Wiprecht, Graf von Groitzſch, erhielt durch die ädele Denkensart ſeines Sohnes, welcher mit ihm gleichen Namen führete, ſein Leben, indem dieſer ſeine Loslaſſung durch Ueberlieferung der väterlichen Güter erkaufete *). In dem nämlichen Jahre wurde zu Worms ein Hoflager gehalten, das in dem Betrachte für uns merkwürdig iſt, weil Graf Ludwig auf demſelben mit dem Kaiſer wieder ausgeſöhnet worden iſt **). Dieſes veranlaſſete unſern Grafen, neben andern Herren am Anfange des folgenden Jahres 1114 nach Maynz abzureiſen, um dem kaiſerlichen Beylager daſelbſt beyzuwohnen: allein, er wurde gefangen genommen. Ein ſo willkührliches Verfahren reizte die in großer Anzahl verſammelten Fürſten zum größten Widerwillen gegen den Kaiſer, und legte den Grund zu einem neuen Kriege mit Sachſen und Thüringen ***). Die meiſten derſelben, und namentlich Herzog Lothar von Sachſen, Reinhard, Biſchof von

*) Monachus Pegauienſis in vita Viperti Groicenſis.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 280.

***) Annaliſta Saxo, Additam. ad Marianum Scotum a Dodechino & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1114.

von Halberſtadt, der in dem vorigen Jahre mit dem Kaiſer wieder ausgeſöhnet wurde *), Friederich, Graf von Arensberg, dem der Kaiſer ſeine Würden entriſſen hatte **), der Erzbiſchof Adegod von Magdeburg, Friederich, Erzbiſchof von Cöln, Godefried, Herzog von Loeven, der Herzog von Lothringen, der Markgraf Rudolph, der Pfalzgraf Friederich, Gerhard, Graf von Jülich, Heinrich und Wiprecht, die Söhne Wiprechts des Aeltern, Grafen von Groitzſch im Oſterlande, vornehmlich die beyden Söhne des gefangenen Ludwigs, Ludwig und Heinrich ***), und viele andere Magnaten aus Weſtphalen und Sachſen, vereinigten ſich wider den Heinrich auf das genaueſte ****). Dieſes Bündniß hatte die Sicherſtellung der teutſchen Freyheit, welche der Kaiſer zu unterdrücken ſich bemühete *****), und die Befreyung des Grafen Ludwigs aus der Gefangenſchaft

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 280.

**) Struuii Corp. Hiſt. Germ. Per. 6. Sect. 4. §. 15.

***) Chronicon Gozecenſe.

****) Monachus Pegauienſis ad a. 1115. Dodechinus in Additam. ad Marianum Scotum & Schatenius Annalium Paderborn. ad an. 1114.

*****) Monachus Pegauienſis ad an. 1115. Schatenius l. c.

ſchaft zum Gegenſtande. Die Unruhen brachen zuerſt in denen Niederlanden, um Cöln und in Weſtphalen aus, und beſchäfftigten den Kaiſer beynahe das ganze Jahr über *). Allein, da dieſe Auftritte mehr in die Geſchichte dieſer Länder, als in die unſere, gehören, ſo übergehen wir ſie mit Stillſchweigen, und gehen vielmehr zur Erzählung des ſächſiſchen Krieges ſelbſt über. Die Abweſenheit des Kaiſers gab denen Verbundenen eine gar zu bequeme Gelegenheit, ſich zu rüſten, als daß ſie dieſe ungebraucht aus den Händen ſollten gehen laſſen. Sie biethen alle Kräfte ihrer Staaten auf, vereinigen ihre Völker mit einander, befeſtigen das mansfeldiſche Schloß Walbeck, und verheeren die Güter des Grafen Hoyers von Mansfeld, indem es dieſer nur gar zu eifrig mit dem Monarchen hielt **). Heinrich der Fünfte war nicht ſo bald mit ſeinen übrigen Feinden fertig geworden, als er ſich mit allen ſeinen Völkern, und mithin auch mit den Heſſen, nach denen ſächſiſchen und thüringiſchen Gränzen zu Ende des Jahres hinzog. Zu Goßlar hielt er auf Weihnachten einen Hoftag, und erklärete die

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 281. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1114.

**) Monachus Pegauienſis ad a. 1115. Helmoldus L. 1. c. 40.

ſächſiſchen und thüringiſchen Magnaten in die Acht. Mit dem Anfange des folgenden 1115ten Jahres näherte ſich der Kaiſer denen Staaten der Verbundenen, machte ſich Braunſchweig und Halberſtadt unterwürfig *), und gieng, durch einen ſo glücklichen Anfang ermuntert, auf das Heer der vereinigten Fürſten los. Dieſe zogen in der Nachbarſchaft des Schloſſes Walbecks ihre Völker zuſammen, und ſchickten Abgeordnete an den Monarchen, die ihm erklären mußten, daß ſie dieſes nicht in der Abſicht thäten, ſich zu widerſetzen, und daß ſie ſich mit ihm nicht eher in ein Treffen einlaſſen würden, als bis die äußerſte Nothwendigkeit ſie dazu nöthigen würde.

§. 12.

Fortſetzung.

Mittlerzeit war ihr Heer anſehnlich verſtärket worden, indem die Völker aus Weſtphalen ſich mit ihnen vereinigten. Dieſem Beyſpiele folgten die Grafen, Friederich von Arensberg, mit dem Namen der Kriegeriſche, Hermann, deſſen Bruder, Reinhard, deſſen Schweſter Sohn, Hermann, der Graf von Ravensberg, Heinrich von Limburg,

*) Scharenius Annal. Paderborn. ad a. 1115. Compilatio chronologica ad a. 1115. apud Leibnitium T. 2. p. 15.

Limburg, der größte Theil des weſtphäliſchen Adels, und der Kern der Kriegesvölker des Lothars *). Hierdurch erhielten die Verbundenen über die kaiſerlichen Völker einen ſo überwiegenden Vorzug, daß ſie dreymal ſtärker wurden, als jene **). Beyde Heere kamen gar bald gegen einander zu ſtehen. Es erfolgete durch die übereilte Hitze des Grafen Hoyers von Mansfeld, welchem der Kaiſer das Herzogthum Sachſen verſprochen hatte, den 11ten Februar ***) im Jahre 1115 ein Treffen, das ſich zum größten Vortheile der vereinigten Fürſten endigte. Gedachter Graf ſah nämlich dem Zeitpuncte mit ungeduldigem Verlangen entgegen, in welchem er ſeine neue Würde erhalten ſollte. Von ſeiner Begierde getrieben, konnte er die bequemſte Zeit nicht erwarten, mit Vortheile ein Treffen zu liefern. Von Hochmuth und Ehrgeize getrieben, führete er einen auserleſenen Haufen der beſten kaiſerlichen Völker zuerſt in das Treffen, und legete dadurch den Grund zu der völligen Niederlage des Monarchen. Denn da er mit vieler Wuth und

*) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1115.

**) Struuii Corp. Hiſt. Germ. Per. 6. Sect. 4. §. 15.

***) Cyriacus Spangenbergs Urſachen und Handlungen des ſächſiſchen Krieges 2c. Kap. 15.

Tapferkeit in die vereinigte Armee eindrang, ſo wurde er gleich anfänglich von dem Grafen Wiprecht dem Jüngern erleget. Dieſer Umſtand brachte die ganze kaiſerliche Armee in Unordnung, und zog den Verluſt des Treffens nach ſich. Kaum ſahen die Alliirten, was für widrige Wirkungen der Tod des mansfeldiſchen Grafen bey dem kaiſerlichen Heere hervorbrachte, als ſie mit voller Gewalt in die Feinde eindrangen, den Sieg völlig auf ihre Seite lenketen, eine grauſame Niederlage unter ihnen anrichteten, und ſie endlich zu einer gänzlichen Flucht nöthigten *). Dieſer glorreiche Sieg, welcher Sachſen und Thüringen ſeine vorige Ruhe wiedergab, und die Freyheiten dieſer Provinzen auf das neue in Sicherheit ſetzete, verſprach denen Verbundenen viele Vortheile auf die Zukunft, die durch den Umſtand noch viel ausgebreiteter wurden, daß der Beherrſcher Teutſchlandes nach Italien gerufen wurde, um ſeine Gerechtſamen auf die mathildiſche Erbſchaft zu behaupten, welche ihm der Papſt ſtreitig zu machen ſuchte **). Man hat ſich noch nicht wegen

*) Albertus Stadenſis, Chronicon Halberſtadienſe & Schatenius Annalium Paderborn. ad a. 1115.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 283. Schatenius ad a. 1116.

wegen der Lage des Ortes verglichen, an welchem dieſes merkwürdige Treffen iſt gehalten worden, und den man uns unter dem Namen Welpheſholz *) kennbar machet. Einige erklären ſich für die Nachbarſchaft von Helmſtädt **), andere wollen das Schlachtfeld in dem Halberſtädtiſchen ſuchen, und noch andere, vornehmlich aber Spangenberg ***), geben die Höhe zwiſchen Hettſtedt und Schandersleben im Mansfeldiſchen dafür an. Ein jeder von dieſen Scribenten ſuchet ſeine Meynung durch Gründe zu unterſtützen, wovon uns keine zuverläßiger zu ſeyn ſcheinen, als diejenigen des Spangenbergs und derer, die ihm gefolget ſind. Das tiefe Stillſchweigen, welches Conring und Eccard, die die helmſtädtiſchen Alterthümer auf das genaueſte und gründlichſte unterſuchet haben, von dieſem Treffen und der Lage des Welpheſholz in dem helmſtädtiſchen Gebiethe beobachten, und der Beyfall eines Schatenius †),

*) Cyriacus Spangenbergs Urſachen und Handlungen des ſächſiſchen Krieges ꝛc. Kap. 14.
Leibnitius T. 2. p. 216. aliique.

**) Georgius Fabricius in Elect. Saxon. p. 7. aliique.

***) Cyriacus Spangenberg am angef. Orte.
Leukfeldius Antiquit. Walhuſ. p. 93. & Halberſtadienſium p. 594. aliique.

†) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1115.

eines Leukfelds *), eines Hayneccius **), eines Struvs ***), eines Häberlins ****), und anderer, lenken uns mit zu vieler Gewalt auf die Seite des Spangenbergs, als daß wir ihm unſern Beyfall entziehen könnten. Doch wir gehen auf einige von den wichtigen Folgen zurück, die dieſer herrliche Sieg bey dem Welphesholze nach ſich gezogen hat, deſſen Andenken durch eine auf dem Schlachtfelde erbauete Kapelle iſt verewiget worden *****). Der Kaiſer, welcher durch eine ſo vollſtändige Niederlage äußerſt beſtürzet wurde, floh, von Schrecken getrieben, mit dem traurigen Reſte ſeines Heeres nach dem Rheine hin, und glaubte nicht eher ſicher ſeyn zu können, als bis er die Ufer dieſes Stromes erreichet. Von ſo ſchnellen Wegweiſern, als Furcht und Schrecken ſind, begleitet, erreichte er gar bald ſeinen Wunſch, und kam glücklich nach Maynz †). Die durch einen

*) Leukfeldius Antiquit. Walhuſ. p. 93. & Halberſtadienſ. p. 594.

**) Hayneccius Antiqu. Goslarienſium L. 1. ad a. 1115.

***) Struuii Corpus Hiſt. Germ. Per. 6. Sect. 4. §. 15. n. 91.

****) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 281.

*****) Schatenius Annal. Paderbornenſ. ad a. 1115.

†) Idem ibidem.

einen ſo glücklichen Erfolg ermunterten Fürſten laden den päpſtlichen Nuntius in Ungarn, den Cardinal Dieterich, zu ſich ein, welcher auf einem Convent, den die vereinigten Herren zu Goßlar anſtelleten, den Kaiſer in den Bann that. Allein, ſie unterſtützeten auch dieſe geiſtlichen Waffen, mit welchen ſie ihren Feind zu beſtreiten ſuchten, durch andere Unternehmungen, um jenen dadurch das rechte Gewicht zu geben. Sie trugen das Schrecken ihrer Waffen nach den fränkiſchen Ländern hin, vorher aber ſuchten ſie, ſich derjenigen Oerter zu bemeiſtern, welche dem Kaiſer in denen Staaten der Verbundenen noch übrig geblieben waren, und die Alliirten des Monarchen mit Gewalt auf ihre Seite zu ziehen. In dieſer Abſicht macht ſich der Biſchof von Halberſtadt Quedlinburg unterwürfig, Herzog Lothar erobert Dortmund, und nöthiget durch Belagerung der Stadt Münſter den daſigen Biſchof Burchard, auf ſeine und ſeiner Alliirten Seite zu treten. Heinrich der Fünfte, der unterdeſſen in Maynz ein ſehr trauriges Leben führete, und beynahe von aller Geſellſchaft entblößet, die übeln Folgen in der Stille überdachte, welche ſeine letztere Niederlage nach ſich zog, ſann mittlerzeit auf Mittel, ſeinen ganz verfallenen Angelegenheiten wieder aufhelfen zu können. Dieſe Abſicht zu erreichen, ſendete er

den Biſchof von Würzburg, Erlanger, und den Herzog Welf von Bayern, als Abgeordnete an die vereinigten Magnaten, die dieſe dahin vermögen ſollten, die Waffen niederzulegen, und zu einem Vergleiche mit ihm die Hand zu biethen. Der Kaiſer glaubte bereits, ſeine Abſichten erreichet zu haben, und wurde in ſeiner Hoffnung durch den Umſtand beſtärket, daß Herzog Lothar, das Haupt der vereinigten Fürſten, ſich mit ſeinen Geſandten in eine Unterredung zu Corvey einließ. Allein, Lothar zeigte gar bald, wie wenig er geneigt ſey, die Wünſche des Monarchen zu erfüllen. Er verſammelte ſeine und ſeiner Alliirten Völker, und mithin auch diejenigen des Grafen von Thüringen, gieng mit denſelben nach Erfurt, und verheerete auf ſeinem Zuge die befeſtigten Schlöſſer Falkenſtein und Wahlhauſen. Dieſer Umſtand ſchreckte den Kaiſer nicht ab, ſondern machte das Verlangen nur noch mehr in ihm rege, ſich mit ſeinen Feinden zu vergleichen, und die Gefahr, die ſeinen Provinzen, zumal Heſſen, drohete, auf beſtändig zu entfernen. In dieſer Abſicht ſchrieb er eine Verſammlung nach Maynz auf den November des nämlichen 1115ten Jahres aus, und verſprach einem jeden, daſelbſt von ſeinen Handlungen Rechenſchaft abzulegen. Lothar und ſeine Alliirten ließen ſich anfänglich durch den Hattwig,

Biſchof

Biſchof von Regensburg, bewegen, gedachter Verſammlung beyzuwohnen. Allein, ihr Herz war gar zu ſehr mit Mißtrauen gegen den Monarchen erfüllet, als daß dieſe Reichsglieder mit ihrem Oberhaupte wieder vereiniget werden konnten. Dieſe Abneigung wirkte ſo ſtark auf ſie, daß ſie viel lieber die Verſammlung mit ihrer Gegenwart beehreten, die der päpſtliche Legat Dieterich zu Fritzlar *) angeſtellet hatte. Hier wurde Heinrich der Fünfte, wie uns Schatenius, doch ohne einen Ort namhaft zu machen, erzählet **), auf das neue in den Bann gethan. Dieſer letztere Umſtand mit Fritzlar iſt in unſerer Geſchichte überaus merkwürdig. Denn da es gar nicht zu vermuthen iſt, daß der päpſtliche Legat und die Alliirten es würden gewaget haben, eine Verſammlung zu gedachtem Fritzlar, die dem Kaiſer ſo ſehr zuwider war, anzuſtellen, ſo kann man daraus ſehr wahrſcheinlich ſchließen, daß dieſer Ort damals dem Kaiſer nicht mehr müſſe gehöret haben, ja wir vermuthen ſogar, daß er nicht lange hernach in maynziſche Hände gekommen ſey. Die Meynung verſchiedener heſſiſchen Scribenten, die die Zwiſtigkeiten zwiſchen Heinrich dem Vierten und deſſen Prinzen, Heinrich dem Fünften, auf einer, und

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 283.

**) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1115.

und dem päpſtlichen Hofe auf der andern Seite, als den eigentlichen Zeitpunct angeben, in welchem Maynz ſich in dem Beſitze des gedachten Fritzlars und anderer heſſiſchen Oerter recht feſtgeſetzt habe *), giebt unſerer Muthmaßung ein ziemliches Gewicht. Doch wir haben noch andere Gründe für unſere Meynung anzuführen. Wir ſehen nämlich die fränkiſche Familie, bey dem Ausbruche der unglücklichen Streitigkeiten zwiſchen Heinrich dem Vierten und deſſen Prinzen gleichen Namens, noch in dem Beſitze oftgedachten Fritzlars **). Wir ſehen aber auch, daß die päpſtlichen Legaten, Dieterich ***) und Cuno ****), daſelbſt auf das neue den Monarchen in den Jahren 1115 und 1118 mit dem Banne belegen. Was folget hieraus natürlicher, als der Schluß, daß der Kaiſer ſchon damals oftbenamten Ort müſſe verloren haben? ja Ayermann folgert aus dieſem letztern Umſtande, daß der Kaiſer ſchon damals Heſſen nicht mehr unter ſeine Provinzen habe rechnen

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 171. §. 10. Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 13. 62.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 253.

***) Ebendaſelbſt S. 283.

****) Schatenius Annal. Paderb. ad a. 1118. Wenks Geſchichte der Heſſen S. 94. Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 23.

nen können. Dürfen wir noch weiter in unſern Muthmaßungen gehen, ſo haben die vereinigten Fürſten dem Erzbiſchofe Adalbert von Maynz, der mit dem Ende des 1115ten Jahres auf freyen Fuß geſtellet wurde, Fritzlar in der Abſicht überlaſſen, dieſen Prälaten deſto genauer in ihr Intereſſe hineinzuziehen, und ihm Gelegenheit zu geben, dem Kaiſer Heſſen zu entreiſſen. Iſt unſere Vermuthung gegründet, ſo können wir wahrſcheinlicherweiſe den Anfang der maynziſchen Beſitzungen in unſerm Vaterlande mit Antritte des 1116ten Jahres feſtſetzen. Doch laſſet uns zu unſerer Geſchichte, nach dieſer nothwendigen Ausſchweifung, wieder zurückkehren. Der Kaiſer ſah mittlerzeit, als die Alliirten wider ihn in Fritzlar ſchädliche Schlüſſe macheten, ihrer Ankunft nach Maynz mit ungeduldiger Begierde entgegen: allein, er wurde gar bald von der Nichtigkeit ſeiner Hoffnung überzeuget. Sein darüber geſchöpfter Verdruß wurde durch den Umſtand noch um ein Groſſes vermehret, daß er durch die maynziſchen Bürger genöthiget wurde, ihren gefangenen Erzbiſchof Adalbert, der aus ſeinem vertrauteſten Freunde und Rathgeber der berüchtigſte Feind des Kaiſers geworden war, gegen gegebene Geiſeln von deſſen künf-

*) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 171.

künftigen Treue gegen ihn, wieder auf freyen Fuß zu ſtellen *).

§. 13.

Fernere Fortſetzung.

Auf einem ſo mißlichen Fuße ſtanden die Angelegenheiten Heinrichs des Fünften, als der Tod der berüchtigten Mathildis und die Behauptung ihrer Verlaſſenſchaft ihn nach Italien rief. Er konnte zwar zu keiner ungelegenern Zeit, als eben damals, Teutſchland verlaſſen, in welchem er außer dem Herzoge Friederich von Schwaben, deſſen Bruder Conrad, und dem neuen Pfalzgrafen am Rhein Gottfried, niemanden mehr übrig hatte **), der ihn wider ſeine Feinde unterſtützete. Allein, die Begierde nach Eroberungen war zu heftig, als daß er in einem Lande zurückbleiben konnte, in welchem ſeine Gegenwart doch ſo nothwendig war. Denn

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1115. Annales Hildesheimenſes, Annaliſta Saxo & Conradus Vrſpergenſis ad a. 1112-1115. Otto Friſingenſis L. 7. c. 15. Monachi Pegauienſis Hiſtoria de vita & rebus geſtis Viperti, Marchionis Luſatiae c 11. apud Hofmannum in Collectione Scriptorum rerum Luſat. T. 1. p. 24. ſeqq.

**) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici Barbaroſſae L. 1. c. 12.

Denn kaum war der Kaiſer nach Italien abgereiſet, als ſich die übeln Folgen dieſes unverzeihlichen Staatsfehlers gar deutlich zeigeten. Teutſchland, das bereits mit Mißvergnügen und Unwillen gegen ſeinen Monarchen erfüllet war, und nur auf eine bequeme Gelegenheit mit Ungeduld wartete, dieſe Geſinnung zu verrathen, empörete ſich nunmehr im Jahre 1116 öffentlich gegen ſeinen Beherrſcher. Der auf freyen Fuß geſtellte Erzbiſchof Adalbert von Maynz war das vornehmſte Triebrad dieſes allgemeinen Aufruhrs. Dieſer Prälat dachte ſo wenig an ſein gegebenes Wort und an die Geiſel, die er zur Verſicherung ſeiner Treue geſtellet hatte, daß er vielmehr das ganze Reich gegen den Monarchen in die Waffen brachte *), und ſeine gefährlichen Abſichten um ſo viel unfehlbarer erreichen konnte, je mehr er ſich hinter die Larve der Religion zu verſtecken wußte, und ſich nicht entblödete, dieſe als den einzigen Bewegungsgrund ſeiner Handlungen anzugeben. In Sachſen und Thüringen raubte man dem Kaiſer alle Inveſtitur und andere Rechte, die ihm als Monarchen zukamen. Einige ſächſiſche und thüringiſche Magnaten verſammelten ihre Völker, eroberten Naumburg und Arnsberg, und nahmen in dem letzteren den Grafen Heinrich gefangen, den wir unter dem

Namen

*) Schatenius ad a. 1116.

Namen Capeto kennen. Dieſer beſaß das Vertrauen und die Neigung des Kaiſers in ſo hohem Grade, daß er gegen die gefangenen Grafen, Ludwig den Zweyten in Thüringen, Wiprecht, und gegen den Burggrafen von Meiſen, Burchard, ausgewechſelt wurde *). Wir können um ſo viel weniger daran zweifeln, daß die Völker unſeres Grafen Ludwigs einen vorzüglichen Antheil an denen eben vorgetragenen Begebenheiten, zumal an der Belagerung von Arnsberg, genommen haben, je zuverläßiger es iſt, daß Graf Ludwig von Thüringen durch ſeine beyden Söhne, Ludwig und Heinrich, von der Gefangenſchaft ſey befreyet worden, und daß dieſe unter diejenigen zu rechnen ſind, die ſich wider den Monarchen verbunden haben **). Der Umſtand, daß Graf Ludwig von ſeinen Söhnen befreyet worden, ſcheint zwar der Meynung des berühmten Häberlins zu widerſprechen, welcher behauptet, daß oftgedachter Graf neben andern gegen den Heinrich von Capeto ſey ausgewechſelt worden ***). Allein, wir können beyde Schriftſteller gar leicht mit einander vergleichen, wenn wir nur annehmen wollen, daß die jungen Grafen Ludwig und Heinrich von Thüringen

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 291.

**) Chronicon Gozecenſe ad a. 1116.

***) Häberlin am angef. Orte.

ringen das meiſte zur Gefangenſchaft des Capeto beygetragen haben, und daß ſie mithin die hauptſächlichſte Triebfeder zu der Befreyung ihres Vaters geweſen ſind. Ehe wir uns von denen Begebenheiten, welche wir bis dahin vorgetragen haben, entfernen, müſſen wir mit wenigem erinnern, daß dieſes die eigentlichen Umſtände von der Gefangennehmung und Befreyung unſeres Ludwigs ſeyen. Es iſt nicht nöthig, unſern Leſern weitläufig zu zeigen, wie ſehr ſich Winkelmann und Crolachius *) in Erzählung dieſer Begebenheiten, und in der Zeit, in welcher ſich dieſe Auftritte zugetragen, geirret haben. Man darf nur dieſe Nachrichten, welche wir an einem andern Orte geliefert haben **), mit denjenigen in eine Vergleichung ſtellen, damit wir unſere Leſer eben unterhalten haben, ſo wird man ſich davon gar leicht überzeugen können. Es iſt eben ſo wenig nöthig, aus allem dieſem zu beweiſen, wie irrig und falſch alle diejenigen Erzählungen ſind, die man uns von unſerm Grafen liefert, und die dieſem Herrn den Zunamen des Springers erworben haben. Wir haben dieſe Erdichtungen ander=

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 3. K. Crolachius in Mſcto Thur. fol. 25.

**) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. Kap. §. 9.

anderwärts vorgetragen, und den Ungrund derſelben ſo deutlich gezeiget, daß es eine ganz verlorene und überflüßige Arbeit ſeyn würde, dieſe mühſame Unterſuchung noch einmal anzuſtellen. Wir entfernen uns demnach von dieſen Gegenſtänden, und berufen uns in Betracht derſelben auf dasjenige, was wir bereits davon geſagt haben *). Wir nähern uns nunmehr einem der allermerkwürdigſten Zeitpuncte in unſerer ganzen Geſchichte, einem Zeitpuncte, in welchem wir die Grafen von Thüringen die Staffel der Macht und Hoheit in den heſſiſchen Staaten erſteigen ſehen, auf der wir ſie bey dem Tode Ludwigs des Zweyten erblicken, welcher der Grund zu der Vereinigung Thüringens mit Heſſen geweſen iſt, und Gelegenheit gegeben hat, dieſem Hauſe die landgräfliche Würde zu verſchaffen. So wichtig dieſe Gegenſtände ſind, und ſo ſehr ſie uns alle intereſſiren, ſo wenig Nachrichten haben wir dem unerachtet davon. Dieſer Umſtand machet uns den Verluſt ſolcher Nachrichten nur um ſo viel empfindlicher, als er außerdem ſeyn würde. Laſſet uns zu etwas genauern Unterſuchungen unſere Zuflucht nehmen. Vielleicht ſind wir ſo glücklich, durch dieſes Dunkele hindurchzudringen. Vielleicht können wir eine Spur ausfindig machen,

*) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. K. §. 1.

machen, die uns zu der Gewißheit dieſes wichtigen Umſtandes leitet. Wir haben zween Sätze zu beweiſen: den einen, daß unſer Graf Ludwig damals zu dem Beſitze eines Theiles der heſſiſchen Staaten gekommen ſey; den andern, daß der Krieg in dieſem Zeitpuncte in Heſſen ſey geführet worden. Das erſtere ſetzet das übereinſtimmende Zeugniß verſchiedener heſſiſchen Scribenten außer allen Zweifel. Dieſe geben die Zwiſtigkeiten der beyden Kaiſer, Heinrichs des Vierten und des Fünften, mit dem päpſtlichen Hofe, und die Unruhen, welche daraus entſprungen ſind, als die nächſte Gelegenheit an, daß die Grafen von Thüringen einen Theil der heſſiſchen Staaten hätten an ſich reiſſen können *). Nun iſt es zuverläßig, daß dieſe Herren mit Ende des 1116ten Jahres noch nicht in dem Beſitze derjenigen beträchtlichen Ländereyen geweſen ſeyen, darinnen wir Ludwig den Zweyten bey ſeinem Tode erblicken. Da, nach dem Zeugniſſe eben dieſer Schriftſteller, der fränkiſchen Kaiſerfamilie in dem 1118ten Jahre nichts mehr in denen heſſiſchen Staaten übrig geblieben iſt **), ſo ſcheint uns wenigſtens nichts

 natür-

*) Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 172 §. 10. Reinhards Entwurf der heſſiſchen Hiſt. S. 13. 63.

**) Wenks Geſchichte der Heſſen S. 94. §. 84. Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 189. §. 5.

natürlicher zu ſeyn, als die Vermuthung, daß man das 1117te Jahr als den eigentlichen Zeitpunct angeben müſſe, in welchem Ludwig der Zweyte den Grund zu der Vereinigung Heſſens mit ſeinen übrigen Staaten geleget hat. Die Gewißheit, daß damals der Krieg in unſerm Vaterlande ſey geführet worden, wird unſere Meynung noch zuverläßiger machen. Wir dürfen uns nicht lange nach den Beweiſen dieſes Satzes umſehen. Verſchiedene zuverläßige Scribenten ſetzen es außer allen Zweifel, daß ſich die Verheerungen des Krieges über das Stift Fulda verbreitet haben, daß dieſe ehemalige Abtey von dem höchſten Gipfel ihres Glanzes zu dem niedrigſten Grade der Dürftigkeit und des Mangels heruntergeſunken ſey, und geben das 1117te Jahr als den eigentlichen Zeitpunct dieſer merkwürdigen Veränderung an *). Da Fulda mit Heſſen gränzet; da der Graf Ludwig und ſeine Söhne, Ludwig und Heinrich, Hauptperſonen in dieſem ganzen Kriege abgegeben haben **); da wir dieſe Familie bald hernach in dem Beſitze eines beträchtlichen Theiles der heſſiſchen Staaten erblicken,

*) Chronicon Vrsbergenſe & Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1117.

**) Chronicon Gozecenſe ad a. 1117.

blicken *), und da wir keine Spur ausfindig ma-
chen können, daß ihr dieſes von Maynz oder ei-
nem andern Herrn nach der Hand ſey abgetreten
worden: ſo iſt nichts glaubwürdiger, als die
Vermuthung, daß der Graf Ludwig ſich damals
Heſſens bemeiſtert habe, als Fulda vorgedachtes
trauriges Schickſal hat erdulden müſſen. Was
für große Urſachen haben wir nicht, den Verluſt
dieſer Nachrichten zu beklagen, die über einen ſo
wichtigen Umſtand, als der gegenwärtige iſt, ein
ſo großes Licht ausbreiten würden, wenn ſie uns
nicht wären entriſſen worden. Laſſet uns nun-
mehr zu dieſer merkwürdigen Veränderung ſelbſt
kommen. Laſſet uns die Triebräder und die ei-
gentlichen Umſtände derſelben näher in Erwägung
ziehen. Wir haben bereits die Befreyung unſers
Grafen aus der Gefangenſchaft erzählet. Ein ſo
willkührliches Verfahren reizete dieſen Herrn auf
das äußerſte gegen den Monarchen, und machete
den Gedanken in ihm rege, ſich dafür auf das
empfindlichſte zu rächen. Er glaubte, dieſe hef-
tige Leidenſchaft nicht vollkommener befriedigen zu
können, als wenn er ſich mit denen Verbundenen
wider den Kaiſer auf das genaueſte vereinigte,
und ſich bemühete, dieſem einen Theil der heſſi-
ſchen

*) Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. S. 171. §. 10. und andere.

ſchen Staaten zu rauben. Die Nähe ſeines Staates mit Heſſen, das Beyſpiel des Erzbiſchofes von Maynz, welcher bereits anſehnliche Bezirke mit ſeinem Erzſtifte vereiniget hatte, die mißliche Lage, darinnen ſich die Angelegenheiten des Kaiſers befanden, und die wenige Sorgfalt, die man zur Erhaltung dieſer Provinz anwendete, alles dieſes mußte unſern Ludwig nur noch mehr anreizen, den noch übrigen Theil Heſſenlandes mit ſeiner Grafſchaft zu vereinigen. Die Staatsklugheit dieſes Herrn, davon uns ſeine Begebenheiten ſo viele deutliche Merkmaale darbiethen, leitet uns ganz natürlich auf die Vermuthung, daß er zur Erreichung ſeiner Abſichten die zuverläßigſten Maaßregeln werde getroffen haben. Da Maynz bereits einen beträchtlichen Theil von den heſſiſchen Staaten beſaß, ſo erforderte es die Klugheit, mit ihm gemeine Sache zu machen; und da dieſes Erzſtift zur Behauptung ſeiner daſigen Gerechtſamen und Beſitzungen nichts zuträglicher und nothwendiger fand, als einen ſo mächtigen Herrn auf ſeine Seite zu ziehen, ſo iſt die Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſich unter einander auf das genaueſte vereiniget haben, Heſſen dem Kaiſer zu entziehen, und unter ſich zu theilen. Iſt es erlaubt, da Muthmaßungen zu wagen, wo man von allen Urkunden verlaſſen

wird,

wird, ſo haben der Erzbiſchof Adalbert von Maynz und Graf Ludwig von Thüringen bald hernach, als letzterer aus der Gefangenſchaft befreyet wurde, ihre Völker mit einander vereiniget, um ihre Abſichten eher auszuführen, als der Kaiſer aus Italien zurückkehren, und ihrem Vorhaben ewige Schwierigkeiten in den Weg legen konnte. Wir werden in unſerer Vermuthung durch den Umſtand, welchen Schatenius uns erzählet, noch mehr beſtärket, daß nämlich die Feinde des Kaiſers, unter welchen der Erzbiſchof Adalbert von Maynz ſich beſonders auszeichnete, die Städte, Feſtungen und Schlöſſer der fränkiſchen Familie im 1117ten Jahre belagert und umgekehret hätten *). Eben gedachtem Schriftſteller zu folge, hat die Abtey Fulda von denen nämlichen Feinden des Monarchen damals die härteſten Drangſalen des Krieges erdulden müſſen **). Da wir nun in einem Lande, welches mit Heſſen ſo nahe gränzete, ſolche traurige Auftritte gewahr werden, ſollten wir wohl unſer Vaterland bey denen Abſichten davon ausnehmen können, welche der Erzbiſchof von Maynz und der Graf von Thüringen

 auf

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1117.

**) Conradus Vrſpergenſis & Schatenius ad a. 1117.

auf daſſelbe hatten? Sollten dieſe wohl eine ſo bequeme Gelegenheit, als die gegenwärtige war, haben aus den Händen gehen laſſen, ſich wegen der zugefügten Beleidigungen an dem Kaiſer auf das empfindlichſte zu rächen, und einer Provinz ſich völlig zu bemeiſtern, davon ſie bereits ſo anſehnliche Bezirke beſaßen? Nein, dieſes iſt gar nicht zu vermuthen, zumal da Heſſen in denen nachfolgenden Jahren bereits den Erzbiſchof von Maynz gutentheils als ſeinen Oberherrn erkannte, und der übrige Theil dieſer Provinz, bis nach Wetzlar hin, mit denen Staaten Ludwigs des Zweyten verbunden wurde *). Dieſes iſt unſere Meynung von der Art und Weiſe, wie das Erzſtifft Maynz und die Grafen von Thüringen zu dem Beſitze der heſſiſchen Staaten gekommen ſind. Wir dürfen zwar nicht entſcheiden, ob unſere Muthmaßung unumſtößlich gewiß und ſo beſchaffen ſey, daß unſere Leſer von der Zuverläßigkeit derſelben überzeuget ſeyn können: allein, das wird man uns doch erlauben, daß wir ſo lange bey unſerer Meynung verbleiben, bis man uns mit ſolchen Gründen von dem Gegentheile überzeuget, welche denen unſerigen das Uebergewicht geben.

Ehe

*) Ayrmanns Einleitung zur heſſiſchen Hiſt. S. 172. §. 10.

Ehe wir uns von denen Begebenheiten dieſes ſo merkwürdigen 1117ten Jahres völlig entfernen, müſſen wir noch einige Nachrichten des Dillichs, welchem Winkelmann gefolget, etwas genauer unterſuchen. Gedachter Schriftſteller erzählet uns unter dem Jahre 1117, der Kaiſer Heinrich der Fünfte ſey jezuweilen in Heſſen in Begleitung des Grafen von Grüningen, Namens Werner, geritten. Dieſer habe ſich von dem Monarchen die Gegend zwiſchen Homburg und Caſſel ausgebeten, und ſey auch ſogleich mit derſelben belehnet worden. Er habe hierauf die Wälder um die Fulda und Eder ausgerottet, und an einem Berge das Schloß Haltauf, dermalen Haldorf, erbauet. Dieſe Scribenten ſetzen noch hinzu, dieſe Freyheit ſey auch andern Perſonen von Adel, welche mit ihm gekommen wären, zugeſtanden worden. Sie fügen bey, daß hieraus nachfolgende Geſchlechter, Städte und Dörfer ihren Urſprung erhalten hätten, als Grifte, Elben, die Hunde, Wehrn, Falkenberg, die Wolfe von Gudensberg, Felsberg, und andere; der Graf Werner von Grüningen aber habe im Jahre 1110 das Benedictinerkloſter Breitenau erbauet *). Unerachtet Dillich und Winkelmann

*) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 124. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 3. Kap.

uns nicht die Quellen anzeigen, aus welchen ſie dieſe Nachrichten geſchöpfet haben, ſo wollen wir dieſelben dermalen doch ſelbſt nicht in Zweifel ziehen, ſondern unterwerfen ſie vielmehr der klugen Beurtheilung des aufmerkſamen Leſers. Denn wir ſind für jetzt zu wenig hiervon unterrichtet, und haben zu wenige Urkunden in den Händen, als daß wir davon näher und gründlicher ſollten urtheilen können. Nur erinnern wir allhier ſo viel, daß verſchiedene Umſtände dieſe ganze Nachricht äußerſt verdächtig machen. Denn da der Kaiſer, wie das Vorhergehende offenbar zeiget, damals in Heſſen nichts mehr beſeſſen hat, wie kann er ſich in dieſe Provinz begeben, dem Grafen Werner von Grüningen Haldorf nebſt der umliegenden Gegend gegeben, und denen andern adelichen Perſonen die Erlaubniß ertheilet haben, ſich daſelbſt niederzulaſſen? Sind dieſes nicht offenbare Widerſprüche? Müſſen wir nicht vielmehr behaupten, daß alles dieſes zu denen Zeiten Heinrichs des Dritten oder des Vierten geſchehen ſeyn müſſe, als welche ſich häufig in Heſſen aufgehalten haben? Müſſen wir nicht vielmehr glauben, daß der Graf Werner ſchon damals todt geweſen ſey, indem ihn der Kaiſer Heinrich der Vierte bereits im Jahre 1066 mit dem Dorfe und der Gegend Kirchberg bey Gudensberg belehnet

net hatte *)? es ſey dann, daß er einen Sohn gleichen Namens gehabt habe, welches doch nicht zu vermuthen iſt, indem uns Winkelmann erzählet, daß er ohne Erben geſtorben ſey **). Laſſet uns nunmehr zu unſerer Geſchichte wieder zurückkommen.

Das folgende 1118te Jahr hat ſich beſonders wegen der Kirchenverſammlung merkwürdig gemacht, welche in Fritzlar iſt angeſtellet worden. Der päpſtliche Legat, der Cardinal Cuno, ſchrieb eine Verſammlung nach gedachtem Orte aus, nachdem der erſtere Synodus, welcher zu Cöln gehalten wurde, nur von wenigen Biſchöfen war beſuchet worden; auf dem letztern aber erſchienen weit mehrere Prälaten. Der erneuerte Bann gegen den Kaiſer, und die Anſetzung einer Reichsverſammlung nach Würzburg, waren die vornehmſten Verrichtungen derſelben. Es wurde ferner verordnet, daß der Monarch daſelbſt zugegen ſeyn, und denen Beſchwerden der Stände des Reiches bey Verluſt ſeiner Krone abhelfen ſollte ***). Die durch die Sachſen geſchehene Eroberung des Schloſſes Kufhauſen machet das nämliche

*) Dillichs heſſiſche Chron. 2. Th. S. 118. Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 3. K.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 3. K.

***) Schatenii Annales Paderborn. ad a. 1118.

nämliche Jahr noch beſonders merkwürdig *). Allein, der gänzliche Mangel aller Nachrichten und Urkunden erlaubet uns weder, davon eine umſtändliche Erzählung zu liefern, noch zu beſtimmen, ob und wie weit der Graf Ludwig von Thüringen dabey intereſſiret geweſen ſey.

Der Kaiſer eilete auf die erſte Nachricht von denen wider ihn von der Kirchenverſammlung zu Fritzlar abgefaßten Schlüſſen in der Abſicht aus Italien nach Teutſchland, den ausgeſchriebenen Reichstag nach Würzburg zu hintertreiben. Der nach Rheims auf das Jahr 1119 ausgeſchriebenen Synode, welche die ſchon ſo lange gedauerten Inveſtiturſtreitigkeiten entſcheiden ſollte, nahe zu ſeyn, und ſich durch ſeine Gegenwart der Treue der Lothringer zu verſichern, reiſete er zuerſt nach dieſer Provinz. Da der Kaiſer gedachtes Concilium ſeinem Staatsintereſſe völlig entgegen hielt, ſo trachtete er, die Reichsſtände wieder auf ſeine Seite zu ziehen, und die Schlüſſe deſſelben doch wenigſtens dadurch zu lindern, wenn er ſie nicht hintertreiben könnte. Er bezeigte ſeine Bereitwilligkeit, zu Trebur eine Reichsverſammlung zu halten, wo man von der Wohlfahrt des Reiches, und der Einigkeit der Stände unter einander,

*) Häberlins neue Hiſtorie I. B. S. 291.

der, die nöthige Verfügung treffen wollte. Der Kaiſer, viele Reichsfürſten, und die päpſtlichen Legaten wohnten derſelben bey. Die Einſetzung der Reichsſtände in die ihnen entriſſenen eigenthümlichen Güter, die Verſprechung, ſie dabey ruhig zu laſſen, die Einräumung der kaiſerlichen Kammergüter und alles desjenigen, was zu deſſen Fiſcus gehörete, waren die vornehmſten Schlüſſe dieſer Reichsverſammlung. Die päpſtlichen Geſandten bemüheten ſich auf derſelben, die anweſenden Biſchöfe auf ihres Herrn Seite zu ziehen. Allein, da dieſe dem Papſte Calixtus dem Zweyten mehr als ſeinem Nebenbuhler ergeben waren, ſo wurde, zum größten Nachtheile des Kaiſers, die Inveſtiturſtreitigkeit und deren endliche Entſcheidung auf das Concilium zu Rheims verwieſen. Als der Monarch gewahr wurde, daß die Vorſtellungen derer Legaten des Papſtes Calixtus des Zweyten über diejenigen des Papſtes Gregorius des Achten, der ſeinem Intereſſe völlig ergeben war, die Oberhand behielten, ſo erboth er ſich, der Verſammlung zu Rheims beyzuwohnen, in welcher er ſich nach dem Urtheile derer Biſchöfe mit der Kirche wieder ausſöhnen, und auf das Inveſtiturrecht, den Urſprung aller zeitherigen Streitigkeiten mit dem päpſtlichen Hofe,

Verzicht

Verzicht leiſten wollte *). Eine umſtändliche Beſchreibung dieſer Verſammlung und des Erfolges derſelben wird man hier nicht erwarten. Da der Monarch gewahr wurde, daß er ſeine Abſichten nicht erreichen konnte, ſo bemühete er ſich, einen Theil der Reichsſtände wiederum auf ſeine Seite zu ziehen. Zu dieſem Ende ſöhnete er ſich mit dem Herzoge Lotharius von Sachſen, dem Markgrafen Rudolph, dem Pfalzgrafen Friederich, und verſchiedenen andern ſächſiſchen Magnaten, völlig wieder aus, und gieng mit ihnen im Jahre 1120 zu Goßlar einen Frieden ein **). Da der Graf Ludwig von Thüringen einer ſeiner bitterſten Feinde war, und da der Kaiſer wegen des überwiegenden Anſehens, welches derſelbe in Thüringen beſaß, wichtige Urſachen hatte, gedachten Herrn in ſeine Abſichten zu ziehen, ſo ſind wir um ſo viel geneigter, dem Hartmann hierinnen beyzupflichten ***), zumal da

*) Conradus Vrſpergenſis ad an. 1119. Robertus de Monte, Dodechinus, Pandulphus, Baronius T. 10. Concil. Pariſ. recent. edit. Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1119. aliique.

**) Annaliſta Saxo & Annales Hildesheimenſes ad a. 1120.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 24.

da die Thüringer mehrentheils unter die Sachſen mit gerechnet werden. Ja wir wagen ſogar die Muthmaßung, daß unſerm Grafen damals ſeine heſſiſchen Beſitzungen förmlich ſeyen abgetreten worden. Die wenige Hoffnung, die der Kaiſer hatte, daß er dieſe Provinz wiederbekommen würde, und ſeine Begierde, ſich einen ſo mächtigen Herrn auf beſtändig zu verpflichten, konnten ihn leicht zu dieſer Entſchließung bewegen. Allein, da die geiſtlichen Stände in Sachſen ſich nicht allerdings nach dem Wunſche des Monarchen erkläreten, ſo ſah er ſich genöthiget, wieder nach Franken zurückzukehren. Der Monarch hatte ſich nicht ſo bald aus Sachſen entfernet, als die Nation einen Landfrieden unter ſich errichtete, und auf Antrieb des Erzbiſchofes Adalberts von Maynz, eine freye Wahl und Einweihung in ihren Bißthümern und Klöſtern einzuführen beſchloß *). Die nahe Verbindung, darinnen ſich unſer Ludwig mit dem ſächſiſchen Volke befand, giebt uns zu der Vermuthung Anlaß, daß dieſer Herr eine gleiche Ordnung in ſeinem Staate, und mithin auch in Heſſen, beobachtet habe.

Die Ruhe in Sachſen dauerte nur gar kurze Zeit, und wurde von dem Erzbiſchofe Adalbert gar

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 296.

gar bald unterbrochen. Der Kaiſer nahm ſich vor, Maynz zu belagern, um den daſigen Erzbiſchof Adalbert wegen ſeines gränzenloſen Haſſes gegen ihn auf das empfindlichſte zu beſtrafen. Zu dieſem Ende verſammelte er im Jahre 1121 in Elſaß ein zahlreiches Heer, und zog mit demſelben auf Maynz. Adalbert, der ſich damals als ein Vertriebener in Sachſen aufhielt, und päpſtlicher Legat daſelbſt war, hatte nicht ſo bald die Gefahr vernommen, die ſeinem Erzſtifte und zumal der Hauptſtadt deſſelben drohete, als er auf Mittel ſann, ſie daraus zu befreyen. Er wendete alle nur mögliche Staatsränke an, die Sachſen und Thüringer auf das neue gegen den Monarchen zu reizen. Dieſe, und vornehmlich der Herzog Lothar, gaben denen Anſchlägen des liſtigen Prälaten Gehör, und vereinigten ihre Völker, um Maynz zur Hülfe zu eilen. Sie kamen dem Feinde gar bald ins Geſicht. Man erwartete täglich ein blutiges Treffen, und ſah dem Ausgange deſſelben bereits mit Ungeduld entgegen. Auf einem ſolchen Fuße ſtanden die Angelegenheiten Teutſchlandes, als man wegen eines Vergleiches mit einander einig wurde. Die Hauptbedingungen deſſelben waren folgende. Jede Partey ſollte zwölf Männer erwählen, die ſich zu Würzburg verſammlen ſollten, und denen

man

man die Gewalt übertragen wollte, den Frieden zu ſchließen. Hier fanden ſich auf Michaelis des 1121ten Jahres abgeredetermaßen der Monarch, der Erzbiſchof Adalbert von Maynz und die ſächſiſchen Fürſten ein. Man verglich ſich wegen eines allgemeinen Landfriedens in Teutſchland, man verabredete, daß der Inveſtiturſtreit in der Güte ſollte beygeleget werden, und daß die vertriebenen Biſchöfe von Speyer und von Worms in ihre Bißthümer wieder ſollten eingeſetzet werden. Dieſem Vergleiche traten zuletzt die Bayern völlig bey *). Wir können zwar, wegen des gänzlichen Mangels aller Nachrichten und Urkunden, nicht zuverläßig beſtimmen, ob der Graf von Thüringen an dieſem Vergleiche einen Antheil genommen habe, oder nicht. Allein, da dieſer Frieden dem ganzen Teutſchlande, und mithin auch unſerm Heſſen, ſeine vorige Ruhe, nach einem ſo langen Zwiſchenraume, wiedergegeben hat, und da derſelbe als die nächſte Gelegenheit zu der Beylegung des ſo berühmten Inveſtiturſtreites anzuſehen iſt, ſo haben

*) Schatenius Annal. Paderborn. ad a. 1121. Pfeffinger ad Vitriarium p. 119.

haben wir ihm unmöglich einen Platz in unſerer Geſchichte verſagen können. Wir nähern uns nunmehr einem derer allermerkwürdigſten Vergleiche in unſerer und der Geſchichte des teutſchen Reiches, dem Vergleiche über das Inveſtiturrecht. Die wichtige Rolle, welche unſer Ludwig in den vielen Kriegen geſpielet hat, die aus dieſen unſeligen Streitigkeiten entſprungen ſind, welche Teutſchland mit ſo vieler Gewalt erſchütterten, und ſo oft deſſen Grundſäulen niederzuſtürzen droheten; die vielen Vortheile, welche gedachter Graf während dieſer Zwiſtigkeiten erhalten hat; die wichtigen Veränderungen, die hierdurch in dem Reiche, und mithin auch in Heſſen, vorgefallen ſind; alles dieſes fordert uns auf, dieſen ſo berühmten Vergleich *in ſeinem ganzen Umfange* hier einzurücken. Kaum war der Vergleich zu Würzburg zu Stande gekommen, in welchem man die gütliche Beylegung des Inveſtiturſtreites verabredete, als Bruno, Biſchof von Speyer, und Ertolf, Abt von Fulda, von Würzburg aus an den Papſt abgeſchicket wurden, dieſem Prälaten von dieſer Entſchließung Nachricht zu geben, und bey demſelben um die Anſtellung eines allgemeinen Concilii anzuhalten. Dieſe kamen mit dem Ende

des

des Jahres nach Rom, und wurden in dem folgenden 1122ſten Jahre unter der Begleitung dreyer Cardinäle, als des Lambertus, Biſchofes von Oſtia, des Saxos, und des Gregorius, wieder zurückgeſchicket. Lambertus ſchrieb ſogleich bey ſeiner Ankunft nach Teutſchland ein allgemeines Concilium nach Maynz aus, und lud dahin den Kaiſer ein, welcher eben damals auf der anſehnlichen Reichsverſammlung, welche zu Worms gehalten wurde, zugegen war. Der Vergleich ſelbſt kam endlich nach vielem Streite, durch die Bemühungen des Erzbiſchofes Adalberts von Maynz, auf folgende Bedingungen zum Stande. Der Kaiſer entſaget, **erſtlich**, dem Rechte der Inveſtitur mit Ring und Stab, und giebt, **zweytens**, denen Stiftern und Klöſtern das freye Wahlrecht, behält ſich aber, **drittens**, dagegen die Belehnung mit einem Scepter in Betracht ihrer weltlichen Güter und Regalien vor, die, **viertens**, nicht eher durften geweihet werden, bis ſie dieſe empfangen hätten. **Fünftens**, ſollen die Wahlen in Gegenwart des Kaiſers geſchehen, und wenn ſie, **ſechstens**, ſtreitig wären, von ihm und dem Metropoliten entſchieden werden.

Auf dieſe Art wurde endlich der ſo langwierige und höchſtverderbliche Inveſtiturſtreit beygeleget. Dem Kaiſer wurde dadurch der größte Theil ſeines noch übrigen Anſehens und ſeiner Macht geraubet, der Papſt aber wurde dagegen gleichſam auf den Thron erhoben, er ſchwung ſein Haupt mächtig empor, und ſtieg zu einer für das ganze Europa bedenklichen Größe hinan. Die zu Worms noch verſammelten Stände des Reiches nehmen den Vergleich ſogleich an, und beſtätigen ihn noch in dem nämlichen Jahre auf einer deswegen neuangeſtellten Zuſammenkunft zu Bamberg, auf welcher der Kaiſer und die päpſtlichen Legaten mit zugegen waren. Mit einer ſo bewundernswürdigen Gelaſſenheit biethen die Fürſten Teutſchlandes ihre Hälſe dar, das eiſerne und zu Boden drückende Joch des Papſtes zu tragen, unter welchem ihre Nachkommen ganze Jahrhunderte hindurch, ohne Hoffnung, jemals davon befreyet zu werden, haben ſeufzen müſſen. Traurige und ſchreckliche Wirkungen des Aberglaubens! Teutſchland frohlocket über die Ehre, Sclaven des römiſchen Biſchofes zu ſeyn, und wünſchet ſich Glück dazu; es ſtürzet ſich mit gutem Vorbedacht in die unerträglichſte Knechtſchaft, und jauchzet, indem es ſich ſelbſt mit

denen

denen Ketten der Dienſtbarkeit beleget, welche es ſich gutentheils durch ſeine wenige Unterſtützung des Kaiſers gegen die Eingriffe des Papſtes geſchmiedet hatte. Der Cardinal Gregorius ſah dieſe tolle Freude der Teutſchen, er frohlockete darüber, und eilete unter der Begleitung des kaiſerlichen Geſandten nach Rom, dem Papſte Calixtus dem Zweyten die Nachricht von dem getroffenen Vergleiche zu überbringen. In dem folgenden 1123ſten Jahre wurde in dem Lateran daſelbſt, im Beyſeyn von mehr als dreyhundert Biſchöfen, ein Concilium gehalten, auf welchem das Concordat oder der getroffene Vergleich aufs neue beſtätiget wurde, und Teutſchland ſeine ehemalige Ruhe, aber mit Verluſt ſeiner Freyheit, wieder erhielt *).

*) Annales Hildesheimenſes, Annaliſta Saxo & Conradus Vrſpergenſis ad annos 1120. 1121. & 1122. Vdalric. Babenberg. Cod. epiſtolaris n. 331. ſeqq. Edmund. Martene & Vrſinus Durande in Collectione ampliſſ. T. 1. p. 671. Harduinus in Actis Conciliorum T. 6. P. 2. p. 1109. ſeqq. Harzheimii Concil. German. T. 3. p. 284 usque 291. Coll. p. 774. Gottfridi Vindocienſis Opuſcula

§. 14.

Ludwig der Zweyte begiebt ſich in das Kloſter Reinhardsbrunn. Erneuerter Krieg wegen des maynziſchen Zehentenrechtes in Thüringen.

Die ganze Regierungszeit des Grafen Ludwigs des Zweyten war mit innerlichen Kriegen gleichſam durchflochten. Eine Unruhe both der andern die Hand, und Blutvergießen, Verheerung und Verwüſtung waren die traurigen Wirkungen derſelben. Dieſes erfüllete das Herz unſeres Ludwigs mit Traurigkeit und Wehmuth, und machete den Gedanken in ihm lebendig, ſich der Welt gänzlich zu entziehen, und ſich von denen Ketten zu entledigen, mit welchen ihn dieſe gefeſſelt hielt. Sein zwey und achtzigjähriges Alter, die vielen Unglücksfälle, welche er bis hieher hatte erdulden müſſen, und die damals herrſchende Mode, ſich bey dem Ende ſeiner Tage in eine Mönchskutte zu verkriechen, eine heilige Miene anzunehmen, mit dem Roſenkranze in der Hand dem letzten Feinde entgegen

ſcula n. 4. in Bibliotheca P. P. maxim. Lugdun. T. 21. p. 61. ſeqq. & Ioh. Guilielmi Hofmanni Diſſert ad Concordatum Henrici Quinti & Calixti Secundi &c. Virembergae 1739. 4.

gegen zu gehen, oder wohl gar ſich zu Tode zu bethen, alles dieſes machte ihn in ſeiner Entſchließung unbeweglich. Er gieng demnach im Jahre 1122 in das von ihm erbauete Kloſter Reinhardsbrunn, ließ ſich daſelbſt einkleiden, und wurde aus einem mächtigen Grafen ein Mönch *). Dem Winkelmann zu folge, hat der Graf Ludwig vorher, mit Einſtimmung des Hertrands, Biſchofes von Halberſtadt, unter ſeinen Kindern wegen der Erbfolge und Theilung ſeiner Länder eine gewiſſe Verordnung getroffen **). Allein, da gedachter Schriftſteller uns den Inhalt dieſer Verordnung nicht erzählet, da er die Sache ſelbſt unter ſolchen Umſtänden und zu einer ſolchen Zeit vorträgt, in welcher ſie ſich nicht kann zugetragen haben, und da alle übrigen heſſiſchen Scribenten von dieſem merkwürdigen Vorfalle ein tiefes Stillſchweigen beobachten, ſo müſſen wir uns billig ein Bedenken machen, dieſer Nachricht einen Platz in unſerer Geſchichte zu verſtatten. Es iſt zwar

*) Annales Gozecenſes p. 232. Theodoricus Engelhuſius in Chronico apud Leibnitium T. 2. C. F. Reinhard de Ludouico Secundo §. 13.

**) Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 2. Kap.

nichts glaubwürdiger, als die Vermuthung, daß der Graf Ludwig der Zweyte, bey der Antretung ſeines Mönchsſtandes, ſeinem älteſten Sohne gleichen Namens die Regierung übertragen habe: allein, wir wollen dem unerachtet die wenigen Begebenheiten, welche wir bis auf den Tod des gedachten Grafen noch zu erzählen übrig haben, hier vortragen. Dieſe ſind der erneuerte Krieg mit dem Erzſtifte Maynz. Die nächſte Gelegenheit hierzu gab das ſtreitige Zehentenrecht in Thüringen, welches der Erzbiſchof Adalbert anjetzt wieder hervorſuchte. Wir haben bereits in dem gegenwärtigen Kapitel *) die vielen Kriege erzählet, welche hieraus entſprungen ſind. Gegenwärtig haben wir gleichſam die Fortſetzung deſſelben vorzutragen. Der gedachte Prälat forderte nämlich durch ſeinen Statthalter auf dem Eichsfelde die thüringiſchen Zehenten ein. Die ganze Nation geräth hierüber in Zorn und Wuth, ſie widerſetzet ſich dieſem Anſinnen muthig; es werden einige von denen maynziſchen Soldaten hierüber getödtet, andere verſtümmelt, und noch andere gefangen genommen. Die Thüringer brennen vor Begierde, dieſes willkührliche Verfahren des Erzbiſchofes auf das empfind-

*) §. 3. und 4.

empfindlichſte zu ahnden, und ihre Brůder an denen Maynzern zu råchen. Derjenige Theil des heſſiſchen Volkes, welcher die Grafen von Thůringen als ihren Oberherrn verehrete, nimmt an denen Leiden ihrer Brůder allen nur mőglichen Antheil; ſie biethen ihnen ihren Beyſtand an, die Ketten zu zerreiſſen, welche Maynz ihnen anlegen will. Beyde Vőlker verſammlen ſich, von dem nåmlichen Geiſte der Freyheit getrieben, auf dem Hůgel Kreuzberg, bey dem Flecken gleichen Namens, welches damals ein Benedictinerkloſter, nunmehr aber ein Schloß iſt *). Wir kőnnen nicht mit Gewißheit beſtimmen, ob unſer Scribent, welchem wir bis dahin gefolget ſind, Kreuzburg in Thůringen oder im Hersfeldiſchen verſtehe; nur ſcheint es uns, daß ſeine Beſchreibung mehr auf den letztern Ort paſſe, als auf den erſtern. Doch wir kehren zu unſerer Geſchichte wieder zurůck. Es kommen im Jahre 1123 aus allen Gegenden beyder Provinzen Vőlker zuſammen, welche in kurzer Zeit ſich bis auf 20000 Mann vermehren. Heinrich, der zweyte Sohn unſeres Grafen, ſtellet ſich an die Spitze dieſer Vőlker, um ſie gegen

*) Manuſcriptum Martini Poloni.

die Feinde anzuführen *). Das vereinigte Heer zieht gerade auf Erfurt los, und belagert den Erzbiſchof, welcher ſich eben damals auf dem Petersberge aufhielt. Der Prälat würde dem traurigen Schickſale der Gefangenſchaft nicht haben entfliehen können, wenn ihn ſeine überwiegende Liſt nicht aus der gegenwärtigen Gefahr geriſſen hätte. Er widerrief ſogleich ſein ausgegangenes Edict, und vermochte eben dadurch die Verbundenen dahin, daß ſie die Belagerung aufhoben **).

§. 15.

Tod Ludwigs des Zweyten. Nähere Nachrichten von ſeiner Familie.

Der Aufenthalt Ludwigs des Zweyten in dem Kloſter Reinhardsbrunn dauerte nicht lange, indem er das Jahr darauf, nachdem er ſich zum Mönche

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad an. 1122. & 1123.
Ayermanns Einl. zur heſſiſchen Hiſt. S. 189.
Wenks Geſchichte der Heſſen S. 96.
Sagittarius de antiquo ſtatu Thur. p. 58.

**) Manuſcriptum Martini Poloni. Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 1122 & 1123.

Mönche hatte einkleiden laſſen, in dem drey und achtzigſten Jahre ſeines Alters in die Ewigkeit gerufen wurde. Er wurde in gedachtem Kloſter beerdiget *), und machete daſſelbe zu dem Begräbnißorte ſeiner Familie. Dieſe beſtand aus fünf Söhnen und dreyen Töchtern, welche ihm von ſeiner Gemahlinn Adelheid, von der wir bereits anderwärts ausführlicher geredet haben, geboren wurden **). Hier haben wir von dieſer Perſon weiter nichts zu erinnern, als daß ſie um das Jahr 1090 das Kloſter Schipplitz erbauet habe ***), daß ſie ſich unter der Begleitung von ſechs Nonnen als eine Aebtiſſinn dahin begeben, nach Verfließung zwanzig Jahren den 18ten October des 1110ten Jahres daſelbſt geſtorben ſey ****), und in dem Kloſter Reinhardsbrunn

*) Annales Gozecenſes p. 232.
Chronographus Saxo ad an. 1123. p. 286. apud Leibnitium T. 1. Acceſſion. hiſtor.
Auctor Addit. ad Lambertum Schafnaburgenſem ad a. 1123. p. 256.

**) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. Kap. §. 1. und 7.

***) Paulus Langius in Chronico Citizenſi ad a. 1065. p. 775.

****) Monachus Reinhardbrunnenſis ad an. 1110. p. 958. aliique.

brunn begraben worden *). Die Söhne unſeres Grafen waren folgende. Ludwig, der erſte Landgraf von Thüringen und Herr von Heſſen, von dem wir bald ausführlicher zu reden Gelegenheit finden werden **). Heinrich, welcher das Schloß Raſpenburg erbauet, und davon den Namen geführet hat ***). Dieſen Herrn kennen wir als den Befreyer ſeines Vaters aus der Gefangenſchaft des Kaiſers ****), und als den Anführer der Thüringer und Heſſen gegen den Erzbiſchof Adalbert von Maynz *****), auf einer ſehr rühmlichen Seite. Er wurde in den Kriegesdienſten des Lothars, des Nachfolgers Kaiſers

*) C. F. Reinhard in Comment. de Ludouico Secundo §. 13. p. 40.

**) Appendix Manuſcripti Martini Poloni. Auctor Hiſtoriae Landgrau. Thuring. c. 18. Monachus Reinhardbrunnenſ. Annal. breuiſſ. ad annos 1126. & 1140. Dodechinus ad a. 1130.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25. Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 3. Abth. K. 2. §. 7. Decretum Vdonis de anno 1140.

****) Chronicon Gozecenſe ad a. 1116.

*****) Lambertus Schafnaburgenſis ad annos 1122. & 1123.

Kaiſers Heinrichs des Fünften, auf eine hinterliſtige Art im Jahre 1130 ermordet, nachdem er von ſeiner Gemahlinn Hedwig, der Wittwe des Grafen Giſens, keine Erben hinterlaſſen hatte *). Der dritte Sohn unſeres Ludwigs war Hermann. Er erbauete Hermannsloybe, oder Hamerſtein, wurde gefangen genommen, mußte länger als zwey Jahre in der Gefangenſchaft zubringen, und ſtarb endlich in dem gedachten Schloſſe den 11ten Junius des 1112ten Jahres **). Conrad, von welchem nur die reinhardsborniſche Stammtafel Nachricht ertheilet, war der vierte Sohn unſeres Grafen, und ſtarb in ſeiner zarteſten Kindheit ***). Udo war der jüngſte unter ſeinen Brüdern, wurde im Jahre 1125 zum Biſchofe von Naumburg eingeweihet, gieng in das gelobte Land, litte auf ſeiner Rück-

reiſe

*) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25.
Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt. 3. Abth. K. 2. §. 7.

**) Annales breu. ad a. 1112.
Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25.
Ayermanns Einl. zur heſſ. Hiſt 3. Abth. K. 2. §. 7.
Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25.
Ayermann am angef. Orte.
Winkelmanns heſſ. Chron. 6. Th. 8. B. 2. Kap.

reiſe Schiffbruch, und ſtarb im Jahre 1148 *). Außer dieſen fünf Söhnen, hatte Ludwig der Zweyte noch drey Töchter. Die älteſte unter dieſen war die Kunigund, welche ſich mit dem Grafen Wigmann von Wettin vermählete, den Winkelmann Dedon nennet **). Sie erbauete das Kloſter Kaldenborn bey Sangerhauſen, und gieng im Jahre 1118 in die Ewigkeit ein ***). Adelheid war die zweyte von denen Töchtern des Ludwigs. Hartmann und Winkelmann haben ſich noch nicht wegen des Gemahls dieſer Gräfinn unter einander verglichen. Erſterer nennet ihn Udalrich, einen Sohn des Udalrichs, Markgrafen von Kährnten, und füget hinzu, daß ſie von dieſem ſey verſtoßen worden ****). Letzterer giebt ihn für einen Grafen von Weimar und Orlamünda aus, ſetzet die Vermählung mit ihm in das 1100te Jahr, und füget hinzu, daß die Länder dieſes Herrn um das Jahr 1150 an die Landgrafen von Thüringen gekommen wären.

*) Bucelini Germania ſacra P. 1. p. 41.

**) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25. Winkelmann am angef. Orte.

****) Conradus Vrſpergenſis ad an. 1112. Hartmann l. c.

ren *). Wir dürfen nur auf die Quellen Achtung geben, aus welchen dieſe Scribenten geſchöpfet haben, wenn wir entſcheiden wollen, welche Nachricht die wahrſcheinlichſte ſey. Da Hartmann ſeine Erzählung auf den Conrad, Abt von Ursberg, einen Schriftſteller, gründet, der nicht eben ſo lange hernach gelebet hat, als ſich dieſe Begebenheiten zugetragen haben, ſo verdienet er viel mehrern Glauben, als Winkelmann, welcher den Spangenberg **), einen Scribenten des ſechszehnten Jahrhunderts, zum Gewährsmanne ſeiner Nachricht ſtellet, der dem Conrad von Ursberg bey weitem nicht die Wagſchale hält. Cäcilia iſt endlich die dritte unter denen Töchtern des Grafen Ludwigs des Zweyten von Thüringen. Wir ſind von denen eigentlichen Lebensumſtänden und allem demjenigen, was auf dieſe Perſon eine nähere Beziehung hat, ſo wenig unterrichtet, daß wir weiter nichts von ihr wiſſen, als daß ſie ſich mit dem Gerlach, Grafen von Witenſee, oder Weiſſenſee, vermählet habe ***).

§. 16.

*) Winkelmanns heſſiſche Chron. 6. Th. 8. B. 2. K.

**) Spangenbergs Adelsſpiegel 10. B. 15. K. S. 301.

***) Hartmanni Hiſt. Haſſ. P. 1. c. 6. §. 25. Winkelmann am angef. Orte.

§. 16.

Kirchengeſchichte der Heſſen dieſes Zeitraumes. Charakter und Sitten der Teutſchen und Heſſen, und innere Verfaſſung des Reiches in den damaligen Zeiten.

Wir haben bereits anderwärts *) die Kirchengeſchichte unſerer Vorfahren bis auf die Ankunft Ludwigs des Erſten in Thüringen vorgetragen, und zugleich uns bemühet, die Stiftung verſchiedener Klöſter in den heſſiſchen Staaten aufzuſpüren. Nunmehr müſſen wir auch die Kirchengeſchichte dieſes Volkes bis auf die gegenwärtigen Zeiten erzählen. Da wir dieſe bereits zugleich mit der weltlichen verbunden haben, ſo werden wir hier nicht viel zu bemerken übrig finden. Breitenau iſt dermalen nur das einzige Kloſter, deſſen Stiftung wir näher in Erwägung ziehen müſſen. Wir wiſſen nicht, woher dieſes Kloſter ſeine Benennung erhalten hat, ſondern vermuthen nur, daß es der breiten Aue, von welcher es umgeben iſt, ſeinen Namen zu verdanken habe. Dieſe Abtey, die in dem Bezirke des niederheſſiſchen Amtes Melſungen liegt, iſt, nach dem übereinſtimmenden

*) Im 2. B. 2. Abſchn. 10. Kap. §. 9. und 10.

Zeugniſſe verſchiedener Schriftſteller, von dem Grafen Werner von Grüningen, von welchem wir bereits anderwärts verſchiedenes erinnert haben *), geſtiftet, und in dem 1110ten Jahre zu einem Benedictiner Kloſter erbauet worden **). Dieſer verordnete neun Jahre hernach den Drutwin von Hirſchau zum erſten Abte deſſelben, welcher zwölf Mönche unter ſich hatte, und fand in der daſigen Hauptkirche ſein Begräbniß ***).

Laſſet uns nun mit einigen Anmerkungen über den Nationalcharakter der damaligen Zeiten, und über die innere Verfaſſung des teutſchen Reiches, gegenwärtigen Band beſchließen. Wir glauben, um ſo viel mehr dieſe Betrachtungen hier einrücken zu müſſen, da wir künftighin eine ganz neue Laufbahn betreten müſſen. Bis dahin haben wir unſer Heſſen größtentheils als

*) Im 2. B. 3. Abſchn. 2. K. §. 13.

**) Nauclerus Vol. 2. gen. 38. fol. 178. Martinus Cruſius in Annal. Suev. P. 2. L. 2. c. 7. fol. 325. Bucelinus Germaniae ſacrae P. 2. fol. 17.

***) Winkelmanns heſſiſche Chron. 2. Th. 10. Kap. 6. Th. 8. B. 3. Kap.

als eine eigenthümliche Provinz der fränkiſchen Familie, welche dem teutſchen Reiche durch verſchiedene Geſchlechtsfolgen ſeine Beherrſcher gegeben hatte, dargeſtellet. Dieſer Umſtand machete es nothwendig, die innere Verfaſſung dieſes Reiches unſern Leſern jederzeit vor Augen zu legen. Nunmehr aber ſehen wir Heſſen theils mit Maynz vereiniget, theils mit Thüringen in die genaueſte Verbindung treten. Es wird eine eigenthümliche Provinz der nachmaligen Landgrafen von Thüringen, welche es als ein beſonderes und unabhängiges Land beherrſchen, und durch die Klugheit ihrer Maaßregeln, und vermittelſt ihres vortrefflichen Regierungsplanes, zu einer ſehr beträchtlichen Provinz bilden. Alles dieß wird uns künftighin dieſer Mühe überheben, und uns den Vortheil geben, uns um die Angelegenheiten Teutſchlandes nicht eher zu bekümmern, als bis dieſe eine nahe Verbindung mit unſerer Geſchichte haben, indem wir nur ſolche Begebenheiten vortragen werden, welche unmittelbar dahin einſchlagen. Laſſet uns aber vorher noch eines und das andere von der innern Verfaſſung des Reiches in denen damaligen Zeiten, und von dem Charakter der Teutſchen, erinnern. Wir werden nur flüchtige Blicke auf

dieſe Gegenſtände werfen. Sie ſind zu traurig, zu erniedrigend für die Menſchheit, als daß der Menſchenfreund anders, als gezwungen und mit der äußerſten Wehmuth, ſeine Augen darauf ſollte heften können. Wir ſehen dasjenige, was vernünftigen Geſchöpfen am ſchätzbareſten und theureſten ſeyn ſollte, die Religion, nicht durch Cabalen, nicht durch Liſt und Betrug, ſondern öffentlich und ungeſcheuet, mit Füßen treten. Wir ſehen diejenigen, die Lehrer und Beſchützer derſelben ſeyn ſollten, ihre geheiligten Rechte völlig verkennen, ihre Banden zugleich mit denen Banden der Natur aufheben, ihre heiligſten und ehrwürdigſten Geſetze, den Eid, die Pflichten der Kinder gegen diejenigen, die ihnen das Leben gegeben, der Unterthanen gegen ihre Regenten, freventlich aus den Augen ſetzen. Wir ſehen eine Religion, die doch eigentlich dazu gebildet zu ſeyn ſcheint, die Glückſeligkeit der Unterthanen mit derjenigen ihrer Monarchen auf das genaueſte und feſteſte zuſammen zu verknüpfen, und überhaupt die Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft zu befördern, ihre vorgegebenen Bekenner mit dem Geiſte der Empörung, des Ungehorſams, der Treuloſigkeit, gegen dieſe bewaffnen. Ein Bannſtral aus Rom hat ungleich

mehrere Gewalt über dieſelben, als die ſanften Lehren der Religion. Ein Hildebrand erhebt ſeinen Stuhl über die Stühle der größten Monarchen. Er bedienet ſich des Vorwandes der Religion, um ganz Teutſchland mit Unruhen, Verwirrung, Empörung, Mord und Blutvergießen zu erfüllen. Er erhebt die Hierarchie bis zum höchſten Gipfel des Anſehens, der Macht und Hoheit, und er thut dieſes auf Unkoſten des ganzen Europa. Alles geht verwirrt durch einander. Der Reichsſtand lehnet ſich gegen ſein Oberhaupt auf, der Sohn empöret ſich gegen den Vater, der Unterthan gegen ſeinen Regenten. Treue, Gehorſam, kindliche Pflicht, die erſten Geſetze der Vernunft und Offenbarung, mit einem Worte, alles, was die Welt nur beglücken kann, entfernet ſich. Und dieſes alles geſchieht auf Anſtiften und Gutheißen desjenigen, der doch der oberſte Prieſter, der das Orakel der Religion ſeyn und heißen wollte. Seine Nachfolger ſind ämſig bemühet, dieſe bis zum Unſinn getriebenen Rechte des päpſtlichen Stuhles zu behaupten. Iſt es wohl nöthig, noch etwas von dem allgemeinen Verderben zu ſagen, welches dieſes über alle Stände und über die Sitten der ganzen Nation ausbreiten mußte, da

man

man die Religion der Chriſten gänzlich verloren zu haben ſchien? Und müſſen wir uns unſere Heſſen nicht unter gleich beklagenswürdigen Umſtänden in denen damaligen Zeiten gedenken?

Laſſet uns noch einen Blick in die innere Verfaſſung des Reiches damaliger Zeiten thun. Heinrich der Dritte verließ Teutſchland in dem glücklichſten und blühendeſten Zuſtande. Die genaue Vereinigung Italiens und Burgunds mit demſelben, erhob es zu dem mächtigſten Reiche von Europa. Die Kaiſerwürde verbreitete über daſſelbe einen großen und überwiegenden Glanz, und die perſönlichen Eigenſchaften ſeines damaligen Beherrſchers, welcher Muth, Tapferkeit, und tiefe Einſichten in der Staatswiſſenſchaft auf das genaueſte mit einander zu vereinigen wußte, gab allem dieſem das rechte Leben, und machete dieſes Reich allen ſeinen Nachbarn, vornehmlich aber dem Papſte, furchtbar. Es würde ohne Zweifel noch länger in dieſem glücklichen Zuſtande geblieben ſeyn, und ſein großer Monarch würde demſelben, vermittelſt ſeiner ausgebreiteten Staatswiſſenſchaft, eine unbewegliche Stärke und eine ununterbrochene Glückſeligkeit verſchaffet haben, wenn ſein nur gar zu früher

Tod nicht alle dieſe ſchönen Hoffnungen völlig vereitelt hätte. Heinrich wird in die Ewigkeit gerufen. Teutſchland zittert, und fühlet bereits die ſchrecklichen Folgen dieſes unerſetzlichen Verluſtes. Ruhe und Glückſeligkeit fliehen von ſeinen Gränzen, und innerliche Unruhen und Zwiſtigkeiten, mit allem ihrem ſchrecklichen Gefolge, treten an ihre Stelle. Der frühe Tod Heinrichs des Dritten, die Minderjährigkeit ſeines Nachfolgers, und die Unruhen, welche hieraus und aus dem Ehrgeize der Päpſte entſprungen, durch alles dieſes ſtieg Teutſchland von dem höchſten Gipfel ſeiner Macht und ſeines Glanzes zu demjenigen Grade der Schwäche herunter, in welchem wir es in der Folge erblicken. Heinrich der Vierte und Fünfte bemüheten ſich zwar, die innerlichen Unruhen zu unterdrücken, und die ſo oft gebothenen Landfrieden ſind ein deutlicher Beweis von ihrem Eifer, Teutſchland bey ſeiner inneren Stärke und in einem blühenden Wohlſtande zu erhalten *). Allein, neue Empörungen vereiteln alle Wünſche und Bemühungen derſelben. Das ganze Reich geräth hierüber

*) Conradus Vrſpergenſis ad a. 1085. 1097. & 1119. Annaliſta Saxo ad a. 1119.

hierüber in die gröߜte Zerrüttung. Dieſes bringet die traurigſte Veränderung in demſelben hervor. Seine Macht nimmt zuſehends ab, und das überwiegende Anſehen, welches es ſich bey ſeinen Nachbarn erworben hatte, verliert ſich gar bald. Die Völker, welche ſeine Hoheit bis dahin erkannt hatten, entziehen ſich derſelben. Ungarn *) und Pohlen **) ſind davon ein trauriger Beweis, und die vergeblich angewendeten Bemühungen Heinrichs des Fünften gegen das erſtere ***) zeigeten die Schwäche des Reiches nur gar zu deutlich, als daß andere nicht zu ähnlichen Unternehmungen hätten ſollen ermuntert werden. Die Stände des Reiches heben ihr Haupt unter dieſen innerlichen Unruhen, und vermittelſt der Bannſtralen mächtig empor, mit welchen die Päpſte und deren Legaten auf die Beherrſcher Teutſchlandes unaufhörlich losdonnerten. Hierdurch geſtärket, rauben ſie dem

*) Lambertus Schafnaburgenſis ad an. 1074. Gregorius VII. Epiſtol. L. 1. n. 58. & L. 2. n. 13.

**) Lambertus Schafnaburgenſis & Bertholdus Conſtantienſis ad a. 1077.

***) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 267.

Monarchen ein eigenthůmliches Stück ſeiner Provinzen nach dem andern. Heſſen iſt davon ein deutliches Beyſpiel, welches ſich das Erzſtift Maynz und die Grafen von Thůringen zueigneten *). Die Anzahl der Stånde des Reiches wurde anſehnlich vermehret. Die Kreuzzůge brachten die Johanniter und Tempelherren hervor **), welche, nachdem ſie in Teutſchland betråchtliche Gůter erhalten, Stånde deſſelben wurden. Die Stifte Berchtolsgaden ***), und Ursberg ****), nehmen zu dieſen Zeiten, nåmlich in den Jahren 1108 und 1125, ebenfalls ihren Urſprung, und genießen gleicher Vorzůge mit gedachten Orden. Unter denen weltlichen Stånden ſehen wir einen neuen Herzogen von Franken *****), und einen von Zåhringen †). Letztere

*) Im 2. B. 3. Abſchn. Kap. 2. §. 12. und 13.

**) Vitriaci Hiſtoria Hieroſolymit. c. 63.

***) Hundius Metropol. Salisburgenſ. T. 2. p. 406.

****) Petri Sueu. Eccleſiaſt. p. 825. ſeqq. Lůnigs Reichsarchiv 18. Th. S. 672.

*****) Conradus Vrſpergenſis ad an. 1116. p. 197.

†) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici Barbaroſſae L. 1. c. 8. ſeqq.

Letztere beſaßen kein Herzogthum, ſondern führeten nur davon den Titel *). Dieſen ſind noch die Markgrafen von Mähren **), der öſtlichen Mark, oder Oberlauſitz ***), beyzufügen. Die Grafen wurden entweder mit denen Fürſten verglichen, oder ſie waren dem Reiche unmittelbar unterworfen, oder waren Lehensleute und Unterthanen der Herzoge ****). Von denen beyden erſtern Arten waren die Grafen von Thüringen, wie wir anderwärts hinlänglich gezeiget haben *****). Mit dem Ende des eilften Jahrhundertes fiengen dieſe Herren an, ſich von einem Schloſſe, einer Stadt, oder ſonſt einem Orte, welcher in ihrer Grafſchaft lag, zu benennen †); dahingegen höreten die Benennungen

*) Schoepflingius T. I. L. 3. c. I. in Hiſtoria Zarina - Badenſi.

**) Czechordus Martis Morauici P. I. L. I. c. 4.

***) Schmids Reichshiſtorie 5. Abth. S. 303. folg. und S. 360. folg.

****) Anton. Matthaei Tractatus de nobilib. L. I. c. 10. p. 41. Bruno in Hiſtoria belli Saxonici p. 191. & alii.

*****) Im 2. B. 3. Abſchn. I. Kap. §. 5.

†) Hertius de origine & progreſſu ſpeciali Ro-

gen der Gauen eben dadurch gänzlich auf *). Dieſes verbreitet über die Abkunft der meiſten noch jetzt blühenden fürſtlichen Häuſer, von denen damaligen gräflichen und dynaſtiſchen Familien, ein großes Licht. Die alten Urkunden der damaligen Zeiten legen uns bereits die Namen derer Grafen von Catzenelnbogen, Dietz, Naſſau, Cleberg, Heſſen, Henneberg, Bomeneburg, Nidda, Rieneck, Schauenburg, Rhingau, Solms, Wittgenſtein, Ziegenhayn, Waldeck, Iſenburg, Erbach, Grüningen, und noch vieler andern, vor Augen **). Wir haben auch bereits in denen damaligen Zeiten, und beſonders mit dem Anfange des zwölften Jahrhundertes, Spuren von denen Dynaſten von

Romano-Germanici Imperii rerum publicarum §. 7. in Opp. eius Vol. 2. T. 2. p. 21. 24. ſeqq. editionis primae. Antonius Matthaei in Tract. de nobilib. L. 1. c. 10. p. 41. ſeqq. aliique.

*) Meibomius de pagis. T. 1. rerum Germ. Schoepflingius Alſat. p. 62. Hontheimii Hiſt. Treuir. p. 342. §. 6.

**) Häberlins neue Hiſtorie 1. B. S. 320. Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 164.

von Bickenbach, Büdingen, Eppenſtein, Hagenau oder Hanau, Merenberg, Münzenberg, Pleſſe, und vieler anderer Dynaſten, welche aber ausgeſtorben *), und deren Länder heutigen Tages größtentheils mit dem Fürſtenthume Heſſen verbunden ſind. Alle dieſe verſchiedenen Stände brachten in dem gegenwärtigen Zeitpuncte das Erbrecht, ſelbſt in denen Herzogthümern, an ſich. Kaiſer Heinrich der Vierte ſuchete zwar, ihnen daſſelbe zu entziehen, und wendete, dieſe Abſicht zu erreichen, ſeine äußerſten Kräfte an. Hieraus entſtanden gutentheils die Zwietracht mit denen Ständen des Reiches, und die Zerrüttungen, welche Teutſchland mit ſo vieler Gewalt erſchütterten. Allein, alle ſeine desfalls angewandten Bemühungen waren vergeblich, und ſetzeten die Stände in dieſen angemaßten Vorzügen nur deſto feſter **), wiewohl der Graf von Thüringen, Ludwig der Erſte, dieſes Erbrecht bereits in dem 1039ſten Jahre von dem Kaiſer

*) Häberlins neue Hiſtorie 1. Band S. 320.
Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 164.

**) Pütters Grundriß der Staatsveränderungen des teutſchen Reiches S. 160.
Häberlin am angef. Orte.

Kaiſer Conrad dem Zweyten erhalten hatte *), welches ihm hernach von deſſen Nachfolger im Reiche, Heinrich dem Dritten, im Jahre 1044 auf das neue beſtätiget worden **).

*) T. 3. Scriptor. Franc. p. 635. Blondellus T. 2. Geneal. plen. aſſert. p. 33 & 34.

**) Apud Paullinum Annalium Iſenacenſium p. 9. Tenzel in Supplem. ad hiſtoriam Gothanam p. 451.

Ende des zweyten Bandes.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teuthorn, Georg Friedrich

Ausführliche Geschichte der Hessen der die Begebenheiten der Catten und Hessen, von völliger Gründung der fränkischen Monarchie, oder dem 511ten Jahr an, bis auf den im Jahre 1124 erfolgten Tod Ludwig des Zweyten, oder bis zu dem Zeitpuncte in sich schließt, da Hessen und Thüringen unter der
Bd.: 2

Berlenburg 1771

Germ.sp. 479-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021826-8
VD18 90049829